Mil g. 14 w (1

K. 6. 7.

Cl. 37.

Mil g. 14 w
(1

K. 6. 7.

Cl. 34.

L'ARCHIDUC CHARLES.

Neue

Bellona.

Oder

Beiträge zur Kriegskunst

und

Kriegsgeschichte,

herausgegeben

von einer Gesellschaft

Hessischer und anderer Offiziers.

Erster Band

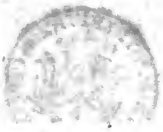
Jahrgang 1801.

Leipzig

bei Reinicke und Hinrichs.

Wlg 65/242

Bibliothek des Herzogs
Carl von Infanterie Regts.



Altbes. 58357

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Inhalt.

Seite

Einleitung - - - - - - - - - - - 1

I.

Verſuche über die Würkung der ſchweren und leichten Kanonen bei einerlei Entfernung, nebſt einigen Betrachtungen über dieſen Gegenſtand - - - - - - 7

II.

Die Schlacht bei Tourcoing; am 17ten und 18ten May 1794. Mit einem Plan - - - - - - - - - 18

III.

Betrachtungen über das Quarrée und die Kolonne bei Rückzügen - - - - - - - - - - 64

IV.

Seite

Beschreibung der Belagerung und Einnahme der westflandrischen Stadt und Festung Ypern durch die Franzosen, unter dem General Moreaux; nachdem dieselbe 17 Tage von Kaiserl. Königl. und Landgräflich Hessen-Casselschen Truppen, unter dem K. K. Gen. Maj. Baron von Salis vertheidigt und aus Mangel an Kriegs-Munition durch Kapitulation den 17ten Juni 1794 übergeben wurde. Von einem hessischen Offizier. Mit einem Plan dieser Festung 81

V.

Oesterreichisches Militair und Kriegsverfassung - - - 117

Einlei-

Einleitung.

Indem wir es wagen, das bewafnete Publikum, hiermit zum erſtenmal in den neuen Tempel zu führen, welchen wir unſerer Göttin auf den Ruinen des vor 13 Jahren in Sachſens Hauptſtadt verfallenen *), zu errichten wünſchen, ſo ſei es unſere erſte Pflicht, dieſes Publikum um Nachſicht, und die Repräſentanten deſſelben, wenigſtens ſo lange um Zeit zur Ausſchmückung unſeres Tempels zu bitten, bis ſich die Anzahl der opfernden Prieſter vermehrt.

Es bedarf dabei wohl keiner Erinnerung, daſs ſcientifiſche Simplizität und belehrende hiſtoriſche Wahrheit, eben ſo ſehr die ſchönſten Säulen von Bellonens Heiligthum ſind, als das Andenken an jene rauhen Pfade, die ſie bei der Ausführung wandelt, die Blumen der Erzählung erſtickt. Dieſe Erklärung ſoll unſere Leſer indeſſen keinesweges, wie jenen launigten Rezenſenten unter irgend eine Brummer-Batterie ver-

*) Das in Dresden, bei den Gebrüdern Walther, erſchienene, und zu ſeiner Zeit ſehr beliebte militäriſche Journal Bellona, erreichte mit dem Jahr 1787 ſein Ende. Dieſe Vorgängerinn wird die Wahl unſeres Titels erläutern und rechtfertigen.

verſetzen *), ſondern wir glaubten ſie als den Maasſtab militäriſcher Schriftſtellerei vorausſchicken zu müſsen.

Wenn wir aber dabei die Fortſchritte der Kriegswiſſenſchaft zwar nie aus dem Geſicht verlieren werden, ſo ſoll doch Kriegsgeſchichte ein Hauptgegenſtand unſerer Bemühung ſein. Hierdurch hoffen wir die erſte Epoche dieſes Revolutions-Krieges, ſo weit es unſere Kräfte erlauben, wenigſtens in etwas dafür ſchadlos zu halten, daſs ſie keinen Dümas aufzuweiſen hatte. Dieſe Abſicht wird ſich zwar freilich nach mehreren ſchon verfloſſenen Jahren, nur durch Bruchſtücke erreichen laſsen; allein die Einmiſchung der Politik, und die verſchiedenen, oft ſich kreutzenden Plane der Kabinette, erlauben ja ohnehin ſelten der Generation, die Zuſchauer oder auch Theilnehmer eines Krieges iſt, eine ganz klare und zuſammenhängende Ueberſicht, der unter ihren Augen vorgefallenen Begebenheiten deſſelben. Am wenigſten aber iſt eine augenblickliche Geſchichte ohne alle dunklen Stellen, von ſolchen Kriegen möglich, an denen mehrere Mächte gleichen Antheil nehmen, ohne immer gleiches Intereſſe zu haben. Es bleibt daher in ſolchen Fällen nichts übrig, als einzelne, hervorſtechende Epochen, wie Schlachten, Belagerungen etc. von allem Einſeitigen zu ſäubern, und ſo durch Feſtſtellung dieſer Hauptpunkte, dem künftigen mit allen geheimen Triebfedern bekannten Geſchichtſchreiber, die Kombination des Ganzen zu erleichtern.

In

*) Dieſe Aeuſserung war ohnlängſt in einer Rezenſion.

In diesem Fall befindet sich vorzüglich die jetzige Generation mit einem Kriege, dessen vielseitige Zwecke eben so ausgedehnt, wie sein Schauplatz waren. Wer ist im Stande sich noch in den ersten Dezennien an das Riesenwerk seiner detaillirten militärischen Bearbeitung zu wagen? Ohne Zweifel ist es aber für uns, als Augenzeugen heilige Pflicht, dem dereinstigen Geschichtschreiber und dem Urtheil der Nachwelt, jedes Faktum, gereinigt von allem Partheigeist, aufzubewahren, und so beide in die rechte Ansicht der Gegenstände zu führen.

Wenn es aber auf der einen Seite äusserst schwierig ist, Schlachten und Generale zu beurtheilen oder wohl gar zu kritisiren, und man in einen solchen Rezensenten fast immer ein gerechtes Mistrauen zu sezzen hat, da meistens weder die Verhaltungsbefehle, noch die oft eingeschränkten Mittel der Anführer so früh bekannt werden; so ist es doch auf der andern Seite höchst wichtig, die Ursachen des glücklichen oder unglücklichen Ausgangs unpartheiisch zu untersuchen. Selbst wenn man aus Mangel der Bekanntschaft mit dieser oder jener Veranlasung irrt, so können durch lebende Augenzeugen gegenseitige Berichtigungen und Belehrungen zum Vorschein kommen, welche die Geschichte allein zu ihrer höchsten Bestimmung — belehrender Wahrheit führen, und den meist nur zu unsichern, einseitigen Zeitungsnachrichten das Schädliche benehmen können.

Diese Berichtigungen und Widerlegungen, selbst schon in der Neuen Bellona abgedruckter Aufsätze, sollen uns doppelt willkommen sein, da es ganz unserer Absicht entspricht, die Gegenstände von mehreren Seiten zu betrachten. Wir glauben aber jedem deut-

schen Krieger diese Aufzeichnung und Bekanntmachung der unter seinen Augen vorgefallenen oder veranstalteten diesseitigen Gegenwirkungen zur Pflicht machen zu müssen, um bei dem künftigen Geschichtschreiber und unsern Enkeln, das Erstaunen über das sonderbare Verhältniss zu mildern, wo ein Franzose die deutschen Triumphe in 1799 erzählt, und ein Deutscher die Siege der Franzosen in 1794 in Ausdrücken beschreibt oder bekannt macht, wie sie nur irgend einem Pariser Blatt möglich waren. Solche einseitige Triumphlisten werden der Wahrheit der Geschichte um so nachtheiliger, wenn sie sich in dem schönsten Stiel, unter andern vortreflichen Denkschriften befinden. Enthalten sie auch vielleicht manches Wahre, so sollten sie entweder ihren Platz in den Memoiren des Feindes behalten, oder sie müssten zugleich die diesseitigen Gegenwirkungen, und die Ursachen der Unzulänglichkeit angeben, um nicht bei jedem wahren Deutschen einen natürlichen Schauder zu erregen, wenn er die pralhaften Siege seiner Feinde, selbst oder nacherzählt, in seiner Muttersprache findet, die eben diesem Feinde einst Gesetze diktirte. Von Carthago haben wir keine Geschichte seiner Thaten gegen die neue Republik der Römer, wir dürfen aber aus den Umständen und den Berichten eines Feindes, der zu viel wahren Muth besass, um ihn durch übertriebenes Eigenlob zu erhöhen, schliessen, dass es ihr die würdigsten Anstrengungen entgegen sezte. Was muss aber die Nachwelt von uns denken, dass wir so wenig Nationalstolz besässen, den Epochen, wo das Glück unserer Tapferkeit den Rücken wandte, die schönsten Phrasen unserer Sprache zu weihen — während wir unsere Siege nur lau anzeigten.

Man

Man ſchlieſse hieraus nicht, daſs die Neue Bellona ein Depot der Partheiſucht werden ſoll; — Nein, im Gegentheil wird ſchon dieſes 1te Stück zeigen, daſs ſie auch dieſeitige Unglücksfälle zum Gegenſtande wählt, allein ſie ſoll Kraft und Gegenkraft, bei einander aufſtellen, und die Zukunft urtheilen laſsen. Wir erkennen ganz die Schwere dieſes Unternehmens, und rechnen daher um ſo mehr auf die Nachſicht des Publikums.

Und Du, mächtige Bellona, deren Thron auf der erſten Leidenſchaft ruhte, die eine menſchliche Bruſt in Aufruhr brachte, und der, trotz allen philoſophiſchen Friedensſyſtemen, unerſchüttert ſtehen wird, bis jene unbändigen Regungen im Grabe ruhen, führe Du, mit Minerven vereinigt, den Willen Deiner Prieſter zur That. — Gieb ihnen Muth, daſs ſie, wie Du ſelbſt, jedes Hinderniſs verachtend, Dich immer nur von Deiner edlen Seite zu zeigen ſuchen, von der nemlich, wo alle Deine Schritte dahin leiten, nicht weichliche aber doch menſchliche Kriege zu führen; der bürgerlichen Geſellſchaft die Segnungen des Friedens ſobald als möglich wieder zu geben, und mit Deinem mächtigen Schilde das glückliche Vaterland zu dekken. — Aber wehe rufen über den Krieger, der die Menſchheit verläugnend den Krieg nur um des Krieges willen liebt. Jener erhebt Dich zur mächtigſten Gottheit, dieſer aber erniedriget Dich zu dem empörenden Bilde des Dichters, mit der Mordbrennerfackel in der Hand und der blutigen Geiſsel der Völker. — Nein erhabene Göttinn, wir geloben es Dir, nur um Frieden und Schutz unſerer Brüder wollen wir Krieg, und um dieſen immer geſchwinder zu endigen, wollen wir, in dieſem Dir geweiheten Tempel, Deine Lehren aus Vergangenheit und Gegenwart, unterſuchen und prüfen.

Beſonders gieb uns Kraft und Unpartheilichkeit, o Bellona! wenn uns die Regel der Klugheit gebietet, auch ſolche Situationen zu ſchildern und aus ihnen Lehren für die Zukunft zu ziehen, wo Fortunens Wankelmuth deutſchen Fahnen den Rücken wandte. Du fandeſt unſere Voraltern Deiner werth, als Du ſie mit Deinen Lieblingen in ihren Wäldern auf die Probe ſtellteſt. Du floheſt zu uns, als jener Weichlichkeit Dich verſcheuchte, und wirſt uns noch immer tapfer und Deiner würdig finden, wenn Du uns, unter glücklichern Umſtänden zu neuen Siegen führſt.

I.

Verſuche über die Wirkung der ſchweren und leichten Kanonen bei einerlei Entfernung, nebſt einigen Betrachtungen über dieſen Gegenſtand.

Im Herbſt 1796 machte man bei der däniſchen Artillerie einen praktiſchen Artillerieverſuch. Es wurde angenommen, daſs ein 1000 Schritte entfernter Feind ſich in 8 Minuten ſeinem Gegner bis auf 400 Schritte nähere; man that daher aus einer 6, 3 und 1 Pfünder Kanone auf die Abſtände von 1000, 800, 600 und 400 Schritte jedesmahl ſo viel Schuſse, als dieſe Kanonen in 2 Minuten thun konnten, und richtete dabei beſtändig. Die erhaltene Wirkung ergiebt folgende Tabelle, in welcher die mit *a*) bezeichneten Rubriken die ganze Anzahl der geſchehenen Schuſse, die durch *b*) bemerkten aber die getroffenen Schuſse anzeigen.

	Auf 1000 Schritt in 2 Minuten.		800		600		400		Zuſammen in 8 Minuten.	
	a	*b*	*a*	*b*	*a*	*b*	*a*	*b*	*a*	*b*
6 Pfünd.	6	4	7	2	8	6	7	7	28	19.
3 Pfünd.	6	3	8	6	11	7	7	7	32	23.
1 Pfünd.	10	1*	11	4	13	6	14	10	48	21.

*) Die Richtung war anfänglich zu kurz, und iſt erſt in der Folge verbeſſert worden.

Der Erfolg beweiſst, daſs 2 Amuſetten eine ungleich gröſsere Wirkung gegen eine Linie von Truppen äuſsern, als eine 3- oder 6 pfündige Kanone. Auſserdem iſt es erwieſen, daſs man ſtatt eines 3 Pfünders mit weniger Koſten und dreifacher Munizion eine Amuſette ins Feld ſtellen kann.

Auch ergiebt ſich aus dieſen Verſuchen, daſs unter den günſtigſten Umſtänden der 6 Pfünder $3\frac{1}{2}$, der 3 Pfünder 4 und eine Amuſette 6 Schuſse in jeder Minute auf eine kurze Zeit thun kann, wenn ſich die Mannſchaft möglichſt eilt, doch aber gehörig zielt.

Angenommen, daſs jede Kanone 48 Schuſse und zwar mit einer ähnlichen Wirkung gethan habe, ſo kann man für den 6 Pfünder die Proporzion $28:19=48$, und für den 3 Pfünder $32:23=48$ ſetzen, aus welcher hervorgeht, daſs erſtere Kanone $32\frac{4}{7}$, der 3 Pf. hingegen $34\frac{1}{2}$ Schuſse in den Feind gebracht haben würde. Die Wirkung des 3 Pfünders iſt alſo gröſser ausgefallen, als die des 6 Pfünders, obgleich nach der Theorie eine ſchwerere Kanone auch etwas beſſer treffen muſs, als die leichte. Vielleicht iſt die Zahl der hier geſchehenen Schuſse noch nicht hinreichend geweſen, und man würde bei einer doppelten Menge erſt ein richtiges Verhältniſs erhalten.

Von jeder Artillerie müſsten billig dergleichen Verſuche gemacht werden, welche gewiſs nützlicher als das bloſse Scheibenſchieſsen ſind. Man könnte hierzu leinene Wände in der Höhe eines Kavalleriſten aufrichten, und auf ihnen einen Horizontalſtrich $5\frac{1}{2}$ Fuſs (als der mittlern Länge eines Infanteriſten) bemerken. Ihre Breite kann ſo groſs ſein, daſs keine Kugeln zur Seite vorbeigehn können. Gegen dieſe Scheiben avancirt

cirt man ſodann mit dem Geſchütz, bleibt von 100 zu 100 Schritt halten, und thut 20 bis 30 Schuſse auf der Stelle. Man muſs aber zu dieſen Verſuchen einige Kanonen von einerlei Kaliber nehmen, und nicht alle Schuſse aus ein und demſelben Stück thun, denn es iſt bekannt, daſs nicht jedes gleich gut ſchieſse. Auch iſt es beſſer, wenn auf groſse Entfernungen verhältniſsmäſsig mehr Schuſse geſchehen, weil hier das Treffen unſicherer iſt, und daher kleine Unrichtigkeiten ſich eher einſchleichen können.

Es kann auch auf eine theoretiſche Art das Wirkungsverhältniſs der verſchiedenen Gattungen von Kanonen gefunden werden. Scharnhorſt hat in ſeinem Artilleriehandbuche dieſen Gegenſtand zuerſt gehörig bearbeitet, ich werde daher in der hier folgenden Darſtellung das Nöthige aus jenem Werke benutzen, und den Vortheil mich zu zeigen bemühen, welcher durch Einführung einer gröſsern Anzahl leichter Kanonen, ſtatt der ſchweren 12 Pfünder zu erlangen ſteht. Es verſteht ſich, daſs nur hier von der Wirkung gegen Truppen und dem Kugelſchuſs die Rede ſei, indem Feldkanonen nur äuſserſt ſelten in den Fall kommen, gegen ſtarke Mauern oder Wälle zu agiren.

Man hat durch Verſuche gefunden, daſs bei ſehr niedrigen Elevazionen die Kugel ſich unter einem beinahe doppelt ſo groſsen Winkel der Erde nähert, als der dabei gebrauchte Erhöhungswinkel des Stückes betrug. Bei dem Viſirſchuſs wäre er alſo 2°, und die bis auf 6 Fuſs Höhe rikoſchettirt werdende Linie fände man durch die Proporzion Sin : 2° : 6′ = Sin : 88° gleich 172 Fuſs von dem erſten Auffchlag der Kugel. Da aber letztere in ebenem ganz hartem Erdreich mit beinahe eben dem Winkel wieder in die Höhe geht, ſo

werden andere 172 Fuſs noch jenſeits des erſten Aufſchlags bis zu 6 Fuſs Höhe beſtrichen: Die Länge der ganzen Strecke, zwiſchen der ein Infanteriſt getroffen wird, beträgt daher bei 1° = 344; 2° = 172; 3° = 114; 4° = 85; 5° = 68 Fuſs, und dieſe Weiten ſtehen mit ihren Elevazionsgraden in einem ziemlich genauen umgekehrten Verhältniſs, denn

$$\begin{matrix} 3^\circ & 1^\circ \\ 114 : 344 = 1 : 3\frac{1}{57} \end{matrix}$$

Ferner verhält ſich die Seitenabweichung der Kugel wie ihre Entfernung, denn ſobald ſelbige ſtatt findet, macht die Kugelbahn mit der Richtungslinie einen Winkel, deſsen Schenkel ſich immer weiter entfernen, je gröſser der zurückgelegte Weg der Kugel wird. Beim 12 Pfünder z. B. verhält ſich alſo die Seiten-Abweichung bei 1° zu der vom 3° wie 950 : 1770, und die Wirkung in Rückſicht dieſes Gegenſtandes = 1770 : 950.

Das Treffen ſenkrechter Gegenſtände bei verſchiedenen Graden, verhält ſich daher verkehrt wie die Grade multiplizirt mit ihren Schuſsweiten, ſiehe Scharnhorſts Artillerie S. 154. Anmerkung *. Erwählt man die Schuſsweiten der Hannövriſchen 12 Pfünder zu dieſer Vergleichung, und verrichtet bei ihnen die obengedachte Multiplikation, nemlich:

950 Schritt	1390	1770	2100	2380.
1°	2°	3°	4°	5°
950	2880.	5310.	8400.	11900.

ſo ergiebt ſich, daſs die Wirkung von 2° : 1° = 950 : 2880 ſei; oder von 1° : 4° = 8400 : 950 u. ſ. w.

Da

Da nun die Differenz der Schuſsweiten bei ſtets gleicher Elevazion und Ladung gegen 250 Schritt beträgt, ſo wird bei 1° Erhöhung ungefähr die Hälfte der Schuſse treffen, weil die hier raſirt werdende 344 Fuſs oder 138 Schritte etwa die Hälfte jener 250 ausmachen. Die treffende Anzahl beträgt unter dieſer Vorausſetzung bei 2° etwa $\frac{1}{6}$; $3° = \frac{1}{11}$; $4° = \frac{1}{18}$; und bei $5° = \frac{1}{24}$ des Ganzen.

Dieſes Verhältniſs iſt in dem Falle richtig, wenn man einen einzelnen Reiter oder Infanteriſten treffen will. Hat das Ziel aber eine ſolche Breite, daſs man nicht zur Seite vorbeiſchieſsen kann, ſo braucht man auf das letztere auch gar keine Rückſicht zu nehmen, und die raſirt werdende Anzahl Schritte giebt dann das alleinige Verhältniſs ab. Wenn alſo hier bei 1° die Hälfte träfe, ſo würde die Wirkung bei $2° = \frac{1}{4}$; $3° = \frac{1}{6}$; $4° = \frac{1}{8}$ und $5° = \frac{1}{10}$ ſein. Der Effekt gegen Kavallerie iſt aber um die Hälfte gröſser, weil ihre Höhe etwa 8 Fuſs beträgt.

Nach dieſen Grundlagen iſt die in Scharnhorſts Artillerie S. 152 mitgetheilte Tabelle verfaſst, welche, nebſt den Ausrüſtungs- und Erhaltungskoſten dieſer Kaliber nach S. 92 bis 96 hier folgt.

Elevazion in Graden.	Weite in Schritt zu 2½ Rheinl. Fuſs.			Der Theil welcher von der ganzen Anzahl der Schuſse triffr.		Schritte die raſirt werden.	
				Infant.	Kaval	Infant.	Kaval.
	3 Pf.	6 Pf.	12 Pf.	Har	ter	Bo Schr.	den. Schr.
1	750.	900.	950.	½	¾	135	200.
2	1080.	1300.	1390.	¼	⅜	67	100.
3	1350.	1630.	1770.	⅙	⅛	45	66.
4	1570.	1900.	2100.	⅛	⅙	34	50.
5	1750.	2120.	2380.	⅒	⅕	27	40.
10	2280.	2680.	3680.	⅕	⅒	14	20.

		Ausrüſtungs-	Erhaltungskoſten.
12 Pfünd.	2000 Pf. ſchwer	4155 Rthlr.	10870 Rthlr.
6 Pfünd.	1200 — ——	2535 ——	6400 ——
3 Pfünd.	650 — ——	1532 ——	3300 ——

Der 12 Pfünder trägt nach dieſer Tabelle unter 2° Elevazion eben ſo weit, als der 3 Pfünder bei 3°. Es treffen alſo auf 1390 Schritt, 3 Dreipfünder ſo oft als 2 Zwölfpfünder, denn von 4 Zwölfpfünder Schuſſen ſchlägt eine Kugel, und von 6 dreipfündigen ebenfalls eine in den Feind.

Ferner hat der 6 Pfünder mit 5 und der 12 Pfünder mit 4° einerlei Schuſsweite. Es werden alſo hier 5 Sechspfünder eben ſo oft als 4 Zwölfpfünder treffen, und die Wirkung von 4 Zwölfpfündern, 5 Sechspfündern und 6 Dreipfündern gegen Truppen gleich ſein *). Uebrigens iſt hier noch zu bemerken, daſs bei

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs alle dergleichen Angaben nicht als unumſtöſslich zu betrachten ſind. Sie beſtehen aus bloſsen

bei niedrigern Erhöhungen als die hier angeführten, die leichten Kanonen nicht ſo viele Elevazion bedürfen, als ihnen nach ebengedachtem Verhältniſs zu käme.

Mit dieſem Maasſtabe in der Hand vergleiche man nun

1.) den Vortheil, welchen man an Wirkung erhielte, wenn für eine gewiſſe Anzahl 12 Pfünder, ſo viele

bloſsen theoretiſchen Folgerungen, deren Aechtheit erſt dann bewieſen iſt, wenn die Erfahrung ſie genugſam beſtätigt. Jedoch läſst ſich mit Grunde annehmen, daſs ſie nicht ſehr von der Wahrheit abweichen werden. Auch fehlen hierbei noch die nöthigen Verſuche 1.) über den Einfalls- (Rikoſchett) Winkel der Kugel, 2.) deren Seitenabweichung. 3.) den Geſetzen, nach welchen die Differenz der Schuſsweiten ſich verändert. Man findet nemlich, daſs bei ſtets gleicher Elevazion und Ladung die Differenzen immer gröſser werden, je mehr die Schuſsweiten zunehmen, ſo daſs ſie z. B. bei 1300 Schritt wohl 300 Schritte betragen, wenn ſie auf 900 Schritt kaum 200 ausmachten. Würde es nun durch Verſuche gefunden, daſs ſie ſich wie ihre Schuſsweiten verhalten, ſo verändert ſich auch die Wirkung der verſchiedenen Grade gegen einander. Man müſste nemlich mit der bei jedem Grad raſirt werdenden Anzahl Schritte, in die für denſelben gefundene mittlere Differenz dividiren, um zu finden der wie vielte Schuſs treffen wird. 4.) wären auch Verſuche anzuſtellen, wieviel Schuſse die 1, 3, 6 und 12 Pfünder bei einer anhaltenden Kanonade thun können (wenn ſie gleich lange feuern,) ohne ſo heiſs zu werden, daſs man mit ihnen ganz zu feuern aufhören muſs. Sicher würden hierbei die leichten Kaliber mehr Schuſse herausbringen, weil ſie ſchneller feuern und auch geſchwinder abgekühlt ſind, obgleich die Verſchiedenheit ihrer Anzahl nicht ſo groſs, als in der vorderſten Tabelle ſein wird. Hat man nun dieſes Verhältniſs gefunden, ſo müſsen die Zahlen deſſelben mit der Proporzion 4. 5. 6 multiplizirt werden. Das Reſultat wird das richtigere Wirkungsverhältniſs dieſer Kaliber abgeben.

viele 6 Pfünder mitgeführt würden, da die Erhaltungskoſten einerlei ſind. Statt 4 Zwölfpfünder können beinahe 7 Sechspfünder unterhalten werden, und dieſe leiſten $\frac{7}{5}$ der vorigen Wirkung.

Wollte man aber 2.) nur ſo viele 6 Pfünder dagegen einführen, daſs ihre Wirkung mit jener der Zwölfpfünder gleich ſei, ſo wären 5 Sechspfünder dazu hinreichend, und man würde ſchon bei ſo wenigen Kanonen jährlich 11480 Rthlr. erſparen.

Die Vortheile, welche man durch dieſe Verbeſſerungen erlangen könnte, wären noch folgende:

1.) Eine Armee iſt bei leichterem Geſchütz nicht ſo ſehr in ihren Bewegungen eingeſchränkt, denn die Artillerie kann ihr nun auf allen Märſchen folgen, und kommt mit ihr zugleich fort. Man hat alſo nicht mehr nöthig, das Geſchütz gerade in dem entſcheidendſten Augenblick des Treffens zurück zu ſchicken, weil ſich der Sieg auf die feindliche Seite zu neigen anfängt, obgleich er ihm vielleicht noch durch die dieſeitige Artillerie entriſſen werden könnte. Auch braucht man ſie nicht mehr bei der bloſsen Annäherung eines überlegenen Feindes ſchon retiriren zu laſsen, aus Furcht, daſs ſie beim Rückzug in den ſchlimmen Wegen nicht ſchnell genug fortkommen möchte. Die Bataille bei Bergen 1759 ſtellt unter andern ein Beiſpiel auf, wie nachtheilig zu ſchwere Artillerie für eine Armee ſei, denn man war alliirter Seits nicht vermögend, der zahlreichen franzöſiſchen Artillerie im Anfange mehr als zwei Sechspfünder und 1 Haubitze entgegen zu ſtellen, und $2\frac{1}{2}$ Stunde nachher kam erſt die Hälfte der Batterieſtücke an. Es erfolgte daraus, daſs die ohne Unterſtützung ſchwerer Artillerie geſchehenen Attaken auf Bergen

gen miſslangen, und die dazu verwendete Truppen, auſser ihrem eingebüſsten Regimentsgeſchütz auch ſehr viele Leute verloren.

2.) Da man mehr Kanonen erhält, ſo geſchehen ſelbſt bei einerlei Geſchwindigkeit im Feuern, mehr Schuſse. Der Feind wird daher mit mehr Kugeln beſchoſsen, die bei ihm auffchlagen und ihn auſser Faſſung bringen.

3.) Da ein 6 Pfünder auch geſchwinder als der 12 Pfünder feuert, ſo kann man in kurzer Zeit eine gröſsere Wirkung hervorbringen, und dadurch den Feind zum Rückzuge nöthigen.

4.) Die 6 Pfünder laſſen ſich wegen ihrer gröſſern Anzahl auf mehr Punkte vertheilen, und wenn eine ſolche Kanone demontirt oder ſonſt unbrauchbar wird, iſt der Schade nicht ſo groſs als wenn es ein 12 Pfünder wäre.

Ueber die Wirkung des Kartätſchſchuſses iſt noch zu wenig ausgemacht; die ſchwerern Kaliber ſollen beſonders in dieſem Stücke Vorzüge haben. Bisher geſchahen die angeſtellten Verſuche meiſtens mit ungefähr gleicher Anzahl der Kugeln, das Gewicht jeder einzelnen Kugel veränderte ſich hingegen nach der Schwere der Kalibers. Eine Kartätſchkugel des Sechspfünders war z. B. nur 2 Loth ſchwer, wenn die des Zwölfpfünders 4 Lothe wog, und man fand dabei, daſs der Sechs- und Zwölfpfünder bei übrigens gleicher Entfernung auch mit gleichviel Kugeln trafen. Dieſe übereinſtimmende Wirkung kann aber nicht zum Maasſtab angenommen werden, weil die leichte Kugel vielleicht nur eine Kontuſion bewirkt, wo die ſchwere eingedrungen ſein würde. Es wären alſo von jedem Kaliber noch Verſuche mit Kartätſchen anzuſtellen, deren

deren Kugeln bei allen einerlei Schwere hätten, wobei aber die auf einen Schuſs zu nehmende Anzahl ſich nach der Kaliberſchwere des Stücks richtet *). Der 12 Pfünder könnte daher mit 48, der 6 Pfünder mit 24, und der 3 Pfünder mit 12 Stück der 8 löthigen Kugeln geladen werden, wenn man das Gewicht aller Kartätſchkugeln dem der Kanonenkugel gleich annimmt, und das Reſultat dieſer Verſuche würde vielleicht nicht nach eben dem Verhältniſs abnehmen, ſondern für die leichtern Kaliber mehr als die Hälfte betragen.

Es wäre alſo noch auszumachen, ob nicht die Mehrheit der leichtern Kaliber, verbunden mit ihrer Wirkung und der geſchwinderen Bedienung, auch beim Kartätſchſchuſs, die 12 Pfünder erſezte. Der lezte Vortheil iſt beſonders wichtig, indem das Gefecht bei dieſer Art Schuſse erſt anfängt hitzig zu werden, mithin alles darauf ankommt, durch ein ſchnelles Feuer dem Gegner einen entſcheidenden Verluſt in kurzer Zeit beizubringen.

Man hat in dem franzöſiſchen Revolutionskriege auch ſchon angefangen die ſchweren 12 Pfünder zu vermindern. So hatten z. B. die Preuſsen im Jahr 1794 bei ihrer 70 Bataillone und 90 Eskadrone ſtarken Rheinarmee, 23 Batterien Artillerie, welche aus 4 reitenden, 2 Zwölfpfünder Brummerbatterien, 15 Sechspfündigen Kanon- und 2 Zehnpfündigen Haubitzbatterien beſtanden; und Scharnhorſt giebt in einem Ent-

*) Ich halte nicht für nöthig, daſs man die Kartätſchkugeln bei allen Kanonen gleich ſchwer machen ſollte, ſondern glaube nur, daſs es bei dieſen Verſuchen nöthig wäre, indem man durch ſie das Wirkungsverhältniſs zu beſtimmen ſucht.

Entwurf, S. 74 ſeines Artilleriehandbuches, das Verhältniſs der 12 zu den 6 Pfündern wie 1 zu 3 an. Bei der Hannövriſchen Artillerie hat man auch ſchon vor obigem Krieg die Einrichtung getroffen, für eine gewiſse Anzahl 12 Pfünder eine gröſsere Anzahl 6 Pfünder mit ins Feld zu nehmen, und dieſes ſo ausgeführt, daſs bei dem Korps in den Niederlanden nur wenige 12 Pfünder mit waren, ungeachtet der Artillerietrain deſselben anſehnlich genug war.

Im Jahr 1797 reiſte ein däniſcher Artilleriekapitain durch England, Deutſchland und Frankreich, um die darin liegenden Gieſsereien zu beſehen; und im Auguſtmonath 1800 ſind 3 Artillerieoffiziere aus Dännemark abgegangen, um 3 Jahre lang in Frankreich auf Koſten der Krone zu reiſen und ſich durch die Beaugenſcheinigung der daſigen Gieſsereien, Zeughäuſer etc. mit allen neuen Verbeſserungen der franzöſiſchen Artillerie, ſo wie mit ihrer jetzigen Einrichtung genau bekannt zu machen.

In Dännemark iſt man jezt überhaupt einig, daſs die Artillerie ſo viel möglich erleichtert werden müſse, und giebt daher den neu zu gieſsenden Kanonen 18, höchſtens 20 Kaliber zur Länge, ſtatt der bisherigen 22 Kaliber. Auch die Lafetten und das übrige Fuhrweſen erleichtert man, wo es nur angeht.

Kme.

II.

Die Schlacht bei Tourcoing.

am 17ten und 18ten May 1794.

Mit einem Plan.

(Siehe Plan 1.)

Ich lege hier dem Publiko, aus den vielen Vorfällen dieses Krieges, welche, wenigstens Aliirter Seits, noch nicht zu Materialien eines künftigen Tempelhofs (wenn uns der Himmel auch für diesen Krieg einen schenkt) bearbeitet sind, eine Begebenheit vor, deren Wichtigkeit keinem Kenner der neuern Kriegsgeschichte unbekannt sein wird; — ich meine den misslungenen Angriff der Aliirten am 17ten und 18ten May 1794. Sie, diese Begebenheit, ist augenscheinlich einer der Grundsteine, auf welchem Fortuna Frankreichs Glück in jenem Jahr, und seine jetzige Gröfse aufgerichtet hat. Diese Schlacht hatte bisher wegen der grofsen Ausdehnung des Kampfplatzes und der vielen vereinzelten Gefechten, aus denen sie gleichsam zusammen gesetzt war, keinen Nahmen, sondern jeder gab ihr den, des Gefechtes, welchem er gerade beiwohnte. Da aber doch einmal dabei nach einem gemeinschaftlichen Plane verfahren wurde, oder verfahren werden sollte, so kann man sie, nach meiner Meinung um so mehr nach Tourcoing benennen, da bei diesem Orte nicht nur am hartnäckigsten gefochten wurde, son-

sondern auch weil es der Zweck aller offensiv Kolonnen war, diesen Punkt zu erreichen.

So wie alle gründlichen Beschreibungen der Art, zerfällt auch diese in 3 Hauptabtheilungen, nemlich 1.) die Veranlasungen. 2.) die Schlacht selbst, und 3.) ihre Beurtheilung und Folgen; ich werde sie also nach diesen Abschnitten betrachten.

Für diejenigen Leser, die zur Uebersicht des folgenden die grose Ferrarische Karte nicht besitzen, füge ich hier eine Karte bei, deren, durch den ausgedehnten Schauplatz, nothwendig gewordener kleiner Maasstab, alles Detail untersagte.

Itens die Veranlassungen.

Um dem denkenden Leser kein blosses abgerisenes Bruchstück, ohne allen Zusammenhang vorzulegen, sehe ich mich genöthigt, ihn noch in die vorige Kampagne von 1793 zurück zu führen, und hier den Keim von den Unfällen der Aliirten in 1794 zu suchen.

Wenn in der moralischen Welt, die Laster oder auch Irrthümer, ihre oft bis ins Unendliche fortdauernde Bestrafung schon in ihrer Natur finden, so ist dieses noch weit öfterer in der militärischen Welt der Fall, und so könnte man beweisen, dass die verunglückte Expedition gegen Dünkirchen im Herbst 1793 die erste Veranlasung zu allem Unglück des Feldzuges von 1794 und folglich zum Verlust von Brabant und Flandern war. Denn nach der Einnahme von Valenciennes, Condé und le Quesnoi, schien die Vernunft zu fodern, dass man mit der damahls so sehr überlegenen, siegreichen Macht der Aliirten Armeen, sich auf beiden Flanken durch

die Wegnahme von Lille oder Maubeuge, wenigſtens Einen Stützpunkt zu verſchaffen ſuchte. Die gänzliche Auflöſung der franzöſiſchen Armée und der noch nicht durch die Guillotine dezidirte Partheigeiſt, hätten ohne Zweifel die gröſsten Hinderniſse hierbei gehoben *).

Wäre es aber auch nicht möglich geweſen, eine dieſer beiden Feſtungen zu nehmen, ſo war es doch weit leichter bei einigem Ernſt Donay und Cambray in ſeine Gewalt zu bekommen. Durch den Beſitz von Donay, deſsen Einwohner damahls ſehr zum Vortheil der Aliirten geſtimmt waren, konnte man eine Poſtirung von Valenciennes über erſteres, (das kleine Bouchain kann in dieſem Fall in keine Betrachtung kommen) hinter deſsen Kanal nach Armentieres und ſo weiter längſt der Grenze auf Nieuport ziehen, wodurch das ſehr volkreiche Lille abgeſchnitten, und entweder während dem Winter durch Hunger oder im Frühjahr durch geringe Efforts gefallen wäre; die damahligen vereinten Kräfte der Aliirten lieſsen bei dieſem Manöuvre von keiner franzöſiſchen Armée Hinderniſse befürchten, denn es koſtete der Republik ſchon alle Kräfte, und Feldherrnköpfe, um das ſchwache Korps des Herzogs von York von Dünkirchen zu vertreiben. Hierdurch erhielt man eine ſolide Baſis künftiger Operationen, und nach dem Fall von Lille war die, bei der entfernten öſterreichiſchen Operationslinie, höchſt nothwendige Verbindung mit England, vermittelſt des Hafens von Oſtende, keiner Gefahr ausgeſetzt.

Es

*) Ein Beweiſs hiervon war die im Herbſt 1793 ſchon ziemlich weit gediehene geheime Unterhandlung mit dem Kommandanten von Maubeuge, welche eine ungetheilte Macht und etwas mehr Freigebigkeit, ohne Zweifel zum Ziel geführt hätte.

Es ſei nun aber daſs England neidiſch auf die ſehr precairen Kaiſerlichen Eroberungen, auch welche für ſich machen wollte, — oder daſs man die Franzoſen ſo in den lezten Zügen glaubte, um ihnen nicht geſchwind genug, auch Engliſcherſeits vor dem Frieden die Flügel beſchneiden zu können, — oder daſs man würklich die Abſicht hatte, durch den Beſitz des Hafens von Dünkirchen (welcher Frankreich, wegen der Zufuhr aus Norden, ſtets von groſser Wichtigkeit war) die Miſsvergnügten in den See-Departements zu unterſtützen — genug, die unglückliche Expedition gegen Dünkirchen begann, trotz der triftigſten Gegenvorſtellungen des Herzogs von Coburg, trennte und entfernte die Kräfte der Hauptarmée, nöthigte dieſe zur Unthätigkeit, und hatte durch ihren unglücklichen Ausgang ſchlimmere Folgen, als jede verlohrne Schlacht der geſammten Armée hätte zuführen können; denn die, in dieſem Zeitpunkt ſo wichtige Volksſtimmung war verſäumt, die Zeit verlohren und nichts geſchehen. Die Franzoſen erhielten dagegen durch dieſen Hofnungsſtrahl wieder etwas Muth, und gewannen alles, was ſie in dieſem Augenblick erwarten konnten — ſie gewannen Zeit.

Die ſehr frühe Eröfnung des Feldzugs von 1793, ſein thätiger Fortgang, und die, nach der Entfernung des Herzogs von York von Dünkirchen eingefallene böſe Witterung, nöthigten jetzt die Aliirten-Armeen diejenigen Quartiere zu beziehen, die ſie, bei dem unglückſchwangern, Lascyſchen Cordon-ſyſtem, (welches gegen Türken ſein Gutes haben mag) den ganzen Winter hindurch behaupten muſsten, und die man ſehr uneigentlich Winter-Quartiere nannte; die engliſchen Garden, etwas Kavallerie, und einige in der Kampagne

ruinirte Bataillons allenfalls ausgenommen. Die ungeheure Schildwachten-Kette, denn anders kann man es nichts nennen, von Nieuport, über Ypres, Meine, Tournay, Orchies, Marchiennes, Hapres, la Cateau cambresis, und so längst dem Mormaler-Wald, der Sambre und Maas, hatte daher nirgends Haltung, nirgends Ruhe. Sie diente allenthalben den überlegenen *), in Korps kantonirenden französischen Truppen, welche die jetzt durch Robertspierre in Permanenz gesetzte Guillotine dem Lorbeerkranz in Masse entgegen strömen liess, zum Stichblatt und zur Uebung. Unter solchen ununterbrochenen, diesseits ermattenden Postengefechten verstrich der Winter; die Armeen konnten sich weder erhohlen noch gehörig equipiren, als schon die frühe Eröfnung der Kampagne von 1794 herannahete. Ueberdies hatte man während dem Winter ein Korps Hessen von 5 Battaillons und 3 Escadrons nach England geschickt, um von da mit mehreren englischen Truppen eine Diversion in die Vendée zu machen; da die Expedition aber aufgegeben wurde, so kam dieses Korps bei Eröfnung der Kampagne halb krank **) und unequipirt über Ostende zurück, und wurde nach Ypres in Garnison verlegt.

So war also ohngefähr die Lage der Aliirten-Armeen als sie in den ersten Tagen des Monaths Merz 1794

*) Das nächste Stück wird einen Beweis dieser Ueberlegenheit liefern.

**) Dieses Hessische Korps musste den grösten Theil des Winters auf elenden Transportschiffen, neben der Insel Wight zubringen, und als endlich die Erlaubniss zum Debarquement erfolgte, wurden ihm bretterne Barracken gebauet, welche es bis zur Retour nach Flandern, bewohnte.

1794 in gedrängtere Quartiere zuſammen gezogen wurden.

Es iſt über den Operationsplan dieſer Armée von 1794 (gewöhnlich der Mackſche Operationsplan genannt) ſchon ſo vieles geſchrieben, und derſelbe tacktiſch, mathematiſch und logiſch von ſo vielen Seiten getadelt worden, daſs es faſt nicht möglich iſt, noch eine neue Anſicht an ihm aufzufinden. Selbſt aber, wenn Nachurtheile nicht ſo leicht wären, wie ſie würklich ſind, ſo läſst es ſich doch kaum denken, daſs Männer wie Coburg, Mack und Pitt keine Lehre aus der ſchweren Erfahrung hätten ziehen ſollen, die man, das erſtemal freilich ohne Schuld, in der Champagne über die nationelle Denkungsart der Franzoſen, ſo theuer erkaufte. Es iſt wenigſtens ſehr zu vermuthen, daſs dieſe Männer ihrem Operationsplan noch eine andere Bedeutung geben können, als die bisher allgemeine einer Don Quixottiade über Landrecy, auf dem geradeſten Wege nach Paris. Beſonders bei dem, damahls ſchon genug bekannten Despotismus Robertspierres, welcher ihm nicht nur alle Kräfte der Nation, ſondern auch ſogar die, in den höchſten Schreck verſetzten Meinungen zur unumſchränkten Dispoſition gab. So iſt es auch wohl ganz vernunftwidrig, zu glauben, daſs man bei dem Entwurf, oder doch wenigſtens noch nahe bei der Ausführung dieſes Operationsplans, im Ernſt auf eine preuſsiſche Armée zur Deckung und zu Operationen gegen die rechte Flanke hätte rechnen können, da der Traktat über die Mitwürkung einer ſolchen Armée erſt im Haag arrangirt wurde, als ſie beinahe ſchon hätte in ihren künftigen Stationen eingetroffen ſein ſollen, und da ſie noch am mittlern Rheine, ja in in den Königlichen Erbſtaaten ſtand, als die Kampagne eröfnet wurde.

Auf der andern Seite hätte freilich die Geſchichte wie immer, auch hier eine gehörte Warnerinn ſein ſollen. Landrecy war ſchon einmal der Stein, an dem Oeſtreichs Kriegsglück ſcheiterte; — indeſſen waren die Umſtände wie es Eugene in 1712 vergebens angrif noch unendlich miſslicher als die in 1794, denn man war diesmal im Beſitz von Valenciennes und glaubte keinen Villars zum Gegner zu haben. Was man am erſten an dieſem Operationsplan (freilich nachher) tadeln könnte, wäre wohl die geringe Annahme der Kräfte des Feindes; allein das Phänomen war damahls noch unerhört, daſs man wie Robertspierre mit dem Privateigenthum einer Nation, wie Carnott mit Menſchenleben, und wie Stallknechte, Wundärzte, Mahler etc. mit Heerführertalenten — ſpielte. Die Zeit und die jetzige Muſe des Generals Mack, wird uns auch hierüber vielleicht Aufſchlüſse geben; bis dahin wollen wir allen Tadel bei Seite ſetzen, und uns an das Faktiſche halten.

Da ich nicht die Kampagne von 1794, ſondern nur den Geſichtspunkt der Bataille bei Tourcoing zeichnen will, ſo berühre ich den Plan des Feldzugs und die offenſiv Operationen im April und der erſten Hälfte des May's nur, wie folget im allgemeinen. Dieſemnach wurden bis zu Ende des Monaths Merz folgende Veranſtaltungen getroffen.

Auf dem rechten Flügel war das ganze Hannövriſche Korps unter dem General Grafen von Wallmoden beſtimmt, die Linie von Fürnes bis Courtray zu dekken. Die Feſtungen Nieuport, Ypres und Menin, gaben die 3 Stützpunkte dieſer zu ſchwachen Poſtirung ab. Das kaum mit Feldſchanzen gleichen Erdwällen wieder befeſtigte Ypres war mit 2 Bataillons Kaiſerl. König-

Königlichen, und 1 Escadron und 6 Bataillons Heſſen-Caſſeliſcher Truppen (wovon 4 der aus England zurückgekommenen Bataillons) unter dem Kaiſerl. General Major von Salis, und das noch flüchtiger wieder hergeſtellte Menin mit Hannoveranern unter dem General von Hammerſtein beſetzt. Den Diſtrikt von Courtray bis St. Amand ſollte F. Z. M. Graf Clairfayt durch 3 kleine Lagers bei Mouscron, vor Tournay, (welches das beträchtlichſte war) und hinter Orchies bei la laine d'or decken. Bei Denain war ein Korps Heſſen unter ihrem General Lieutenant von Wurmb, zur Beobachtung von Bouchain und Donay aufgeſtellt. Links an der Sambre ſtand endlich F. Z. M. Graf Kaunitz mit einem beträchtlichen Armée-Korps in den Poſitionen bei Wattignies, über Erquelines und bis Beaumont (bei Dinant.)

Alle dieſe Korps waren defenſiv und nothwendig um die langen Façen und Courtinen der beiden, gleich 2 mächtigen Baſtionen herausgehenden feindlichen Winkel, deren Pointen Lille und Maubeuge formirten, zu obſerviren. In der Mitte des dazwiſchen einſpringenden Winkels hinter Cateau cambreſis kantonirte die zur Offenſive beſtimmte Hauptarmée in der erſten Hälfte des Aprils dergeſtalt, daſs das Armée-Korps des Herzogs von York vor und rechterhand Valenciennes; das Zentrum unter dem Prinzen von Coburg zwiſchen dieſer Feſtung und Cateau, und links bei Quesnoy die Holländer unter dem Erbprinz von Oranien in engen Kantonirungen konzentrirt war.

Die franzöſiſche Nord- und Ardennen-Arméen unter Pichegrü ſtanden dagegen zwiſchen Landrecy und Guiſe (in welchem letztern das Hauptquartier war) links gegen Cambray und rechts hinter der Sambre verlängert; kleinere Korps deckten die Grenzen.

Vom 14ten bis den 17ten April ſetzte ſich die Aliirte Hauptarmée in Bewegung, grif den Feind am letztern Tage in 7 Kolonnen an, warf ihn gänzlich zurück und die Holländer ſchloſsen am nemlichen Tage Landrecy ein. Die engliſche Armée ſtellte ſich rechts gegen Cambray, und die Kaiſerliche links zwiſchen der kleinen Helpe und der Sambre zu Deckung der Belagerung Landrecy's, auf. Zur beſsern Ueberſicht dieſer Operationen, füge ich hier die General-Dispoſition ſo bei, wie ſie den kommandirenden Generals ausgegeben wurde; ſie iſt wegen ihrer Geheimhaltung nur wenig bekannt geworden.

Hauptdispoſition, für die verſchiednen Armée-theile.

Hauptquartier Valenciennes

den 11ten April 1794.

Die Abſichten im Groſsen ſind; die zwiſchen Guiſe und Landrecy dermahlen annoch kantonirende feindliche Armée, wenn ſie bis dahin in dieſer Kantonirung bleibet, in mehreren Kolonnen anzugreifen, oder wenn ſie ſich mittlerweile in ein Lager verſammelt, derſelben eine förmliche Schlacht zu liefern, in dem einen und andern Fall aber ſolche hinter Guiſe und über die Oiſe, ſo wie auch über die kleine Helpe gegen Avesne zurück zu werfen; alsdann ohnverweilt die Kaiſerl. Königl. Obſervations-Armée zwiſchen der kleinen Helpe und der Sambre (das Bois de Nouvion ſoweit als möglich vor der Front, das Bois de L'Eveque aber hart hinter der Front des rechten Flügels laſsend) auszuſtellen, und mit einigen Bataillons von derſelben, die Feſtung Landrecy von dieſer Seite einzuſchlieſsen.

Zu gleicher Zeit wird sich sonach die Armée des Herzogs von York mit ihrem linken Flügel an der Sambre, vorwärts von Catillon, mit dem rechten aber gegen Cateau ebenfalls als Observations-Armée ausstellen; und von der Armée des Erbprinzen von Oranien wird Landrecy auf dem linken Ufer der Sambre eingeschlossen, auch sonach ohnverweilt und sobald es nur durch die äusserſten Thätigkeiten und Beschleunigung erwürket werden kann, zur Eröfnung der Tranchées geschritten werden. Diese Absicht auszuführen, sind folgende Anstalten und Veranlassungen erforderlich.

Den 5ten April; Herzog von York,

Wird heute nach dem Abkochen seine Armée auf beiden Ufern der Schelde in den Dörfern St. Leger, Trith, Fontenelle, Famars, Querenain, Sommaing und Vendegies konzentriren. Ebenfalls heute wird sich das hessische Korps, welches zu Denain zu bleiben bestimmt, zu Herin und Oisi versammeln, das K. K. Regiment von Jordis aber, welches dazu gehört, sich Abends in Prouvy einfinden.

Die wahre Absicht dieser Konzentrirung wird vollkommen geheim gehalten, und selbst denen Generalen nichts anders davon eröfnet, als dass die K. K. Armée wieder mit einem Angrif bei Cateau bedrohet werde. — Mit der Verpflegung werden solche Anstalten getroffen, dass der 2 tägige Brod und Fourage Vorrath nicht angegriffen werden dürfe.

F. Z. M. Graf Clairfayt, wird heute Nachmittags die von seiner Armée zu dem auf der Strasse gegen Orchies bei la laine d'or angetragenen Korps bestimmte 2 Bataillons und 2 Escadrons nach St. Amand abschik-

ken

ken, ingleichen den K. K. Herrn Feldmarſchal-Lieut., welcher dieſes Korps kommandiren ſoll. Das Regiment Ligne wird ebenfalls dieſen Nachmittag zu St. Amand eintreffen.

Den 6ten April.

Herzog von York, wird heute Nachmittags ſeine Armée noch weiter vorwärts in die Dörfer Escarmaing, Vertaing, Romerie, Vertigneul und Neuville konzentriren.

Das für die Gegend von Denain beſtimmte Korps wird ein Paar der nächſten Dörfer, welche der F. M. L. v. Otto benennen wird, beziehen, und die Diviſion Huſaren, welche dabei verbleibet, die Poſten ablöſen.

Erbprinz von Oranien läſſet ſeine Armée nach dem Abkochen bis in die Gegend von Quesnoy vorrücken und konzentrirt ſolche, in den Dörfern Potel, Jolimetz, Beaudignies, Guiſignies und Louvignies.

F. Z. M. Graf Clairfayt ziehet heute Nachmittags alle ſeine in das Lager vor Tournay beſtimmte Truppen, in den nächſten Dörfern vor dieſer Stadt zuſammen.

F. M. L. Kaunitz konzentrirt heute Nachmittags ſeine, in die Poſition von Bettignies beſtimmten Truppen in einige wenige derer nächſten Dörfer und ſchikket nach Pont und Berlaimont ſo viel Infanterie und Artillerie ab, als zu Beſetzung derer dortigen Verſchanzungen, ingleichen ſoviel Kavallerie als zu Beſtreitung der Vedetten und Patrouillen erforderlich iſt.

Den 7ten April.

Herzog von York wird nach dem Abkochen ſeine Armée ſolchergeſtalt aufbrechen laſſen, daſs ſolche

fenſiv

halls Pri

Anlage Nro. 1. zu pag. 29.

rve.

ng.
urg.

1 2 3

1 2

Rieſch.

1 2 3 4 5 6 Escad. Kinsky Chev. legers.

1 2 Escad. Uhlanen.

che um 3 Uhr Nachmittags auf den Feldern dieſseits der Selle, gegen über von Montry verſammelt ſei. Alsdenn paſsirt ſolche, gegen Abend in 2 Kolonnen die Selle und lagert ſich nahe vorwärts von Cateau, mit ihrem linken Flügel an der Selle, mit dem rechten an der Chauſsée welche von Cateau nach Marets führet; das Lager wird ſoviel wie immer möglich in der Tiefe genommen, die Zelter in der gröſsten Stille aufgeſchlagen, und wenige Feuer in Vertiefungen gemacht, auch kein Spiel gerührt. Alle ſchwere Bagage wird jenſeits der Selle auf den Feldern hinter Montay zurück gelaſsen und dort in Ordnung beiſammen gehalten.

Die Kaiſ. Königl. Armée, wird ſich Nachmittags um 3 Uhr links von Montay auf den Feldern verſammeln, ſodann gegen Abend in 3 Kolonnen den vor ſich habenden Arm des Sellebachs überſetzen und vorwärts Cateau nach der neuen hieran verwahrten Ordre de Bataille (ſiehe die Anlage Nro. I.) ein Lager nehmen, mit dem rechten Flügel gegen die Selle, mit dem linken gegen Baſiyau. Die 3 Korps de Reſerve werden aber vor der Armée gelagert. Die ſchwere Bagage bleibet auf den Feldern links gegen Montay. Alle Vorpoſten vor Cateau bleiben ohnverändert ſtehen, doch muſs die Rückſicht genommen werden, daſs ſich verläſsige Leute, von welchen keine Deſertion zu beſorgen, auf ſolchen befinden mögen.

Das Hauptquartier des Prinzen von Coburg und Herzog von York wird zu Cateau genommen, aber es folgt demſelben nur das unentbehrlichſte militäriſche Perſonale und ſo wenig fahrende Bagage als möglich. Das übrige Hauptquartiers Perſonale wird von der Armée des Herzogs von York dort zurück

rück gelaſsen, wo Tages zuvor ſein Hauptquartier genommen worden. Jenes des Prinzen von Coburg aber bleibt heute annoch zu Valenciennes, und wird gar nicht der geringſte Anſchein gemacht, daſs ſolches abziehen werde, ſondern hinterlaſsen, daſs Prinz Coburg nur ein paar Tage mit ſeinen Offiziers vorwärts gehe, weil man mit einem feindlichen Angrif bedrohet ſeie.

Erbprinz von Oranien verſammelt und lagert heute Vormittags ſeine Armée auf den Feldern von Foreſt, wo er ſein Hauptquartier nimmt. Von ſeiner Armée beſetzen 6 Bataillons, nemlich 2 Kaiſ. Königl. und 4 Holländiſche die Verhaue des Mormaler Waldes, und wird ſo viele Kavallerie als nöthig beigegeben.

Anmerkungen für alle 3 Armeen.

Mit der Verpflegung müſsen heute ſolche Anſtalten getroffen werden, daſs die Truppen bis zum übermorgenden Tage Mittags inkluſive mit Brod und Fourage und auch mit 1 Portion Fleiſch verſehen ſeien.

Von der Reſerve-Artillerie wird alles was für den folgenden Tag zu einer Bataille erforderlich mitgenommen; alles übrige aber von der Armée des Prinzen Coburg und Herzog von York auf dem Verſammlungs-Platz und von jener des Prinzen von Oranien zu Vendegies au Bois dieſseits dem Ecaillonbach, nemlich auf dem linken Ufer deſselben zurück gelaſsen.

Die erforderlichen Pionniers nebſt Laufbrücken und Pontons werden ſich heute bei den verſchiedenen Kolonnen einfinden.

F. Z.

F. Z. M. Clairfayt, läſset heute Morgens von ſeiner Armée das Lager bei Tournay, jenes bei Mouscron und jenes bei la laine d'or beziehen.

Das Korps bei Denain beziehet heute Morgens ebenfalls ſeine Poſition und lagert ſich.

F. M. L. Kaunitz vollziehet das nemliche eben auch heute Morgens nicht nur in der Poſition bei Bettignies und Erquelines, ſondern auch bei Beaumont, bei Dinant und in allen andern, dazwiſchen liegenden kleinen Poſitionen, und läſset zugleich längſt der Sambre viele Rekognoszirungen und andere Demonſtrationen machen, als ob man die Sambre paſsiren wollte.

Den 8ten April.

Erbprinz von Oranien, bricht mit ſeiner ſchon Tages zuvor in 2 kleine Kolonnen und 1 ſtarke abgetheilte Armée mit grauendem Tage auf, und paſſirt mit der ſtarken und einer kleinen Kolonne, rechts von Cateau die Selle, die andere kleine Kolonne aber ſchickt er gegen Ors und Cataillon an die Sambre. Mit der ſtarken Kolonne dringt er ſelbſt auf der Hauptſtraſse gegen Cambray vorwärts und ſchickt von derſelben links gegen die Schelde bis Crevecoeur Partheien aus. — Die kleinere Kolonne rückt links dem Sellebach auf den Anhöhen gegen die vom Feind beſetzten Dörfer und Poſten vor, und beide Kolonnen werfen alles was ſie vor ſich finden; entweder über die Schelde rechts und links von Cambray oder hinter dieſe Feſtung zurück. Die andere kleine Kolonne jagt alles was ſie vom Feinde dieſseits der Sambre findet hinüber, und wenn ſie nicht gar ein überlegenes feindliches Korps dort antrift, überſetzt ſie die Sambre, und wirft alles in die Feſtung Landrecy oder über die kleine Helpe.

Het-

Herzog von York, wird mit grauendem Tage seine Armée in 2 Kolonnen aufbrechen und die eine rechts gegen Marets vorrücken lasen. Diese Kolonne schickt von Marets aus, ein starkes Detaschement rechterhand gegen Castelet, linkerhand aber ein anderes gegen die Strasse, welche von Cateau über Vaux nach Bohain führet. Auf dieser Strasse rückt die Hauptkolonne unter dem Kommando des Herzogs selbst, vorwärts und detaschirt ein kleines Korps linkerhand, welches in Verbindung mit seiner eigenen Hauptkolonne und mit jener des Prinzen von Coburg marschirt.

Prinz Coburg, wird mit Einer Hauptkolonne, bestehend aus beiden Treffen der Armée und aus dem kleinen Korps de Reserve des General Bellegarde (welches beständig die Avantgarde machen wird) auf der Hauptstrasse gegen Guise über Wasigny vorrücken und eine andere Kolonne unter dem Kommando des F. M. L. Alvinzy, bestehend aus dem grosen und dem andern kleinen Korps de Reserve, über Mazinquel gegen Oizy; von hier dringt diese letztere Kolonne weiter gegen Nouvion vorwärts und wenn in dieser Gegend kein sehr überlegener Feind sich befinden sollte, lässet sie ihr klein Korps de Reserve bei Femy die Sambre pasiren und gemeinschaftlich mit der Kolonne des Erbprinzen von Oranien den Feind nach Landrecy oder über die kleine Helpe jagen. Dies ist alles was vor der Hand über die Unternehmung dieses Tages gesagt werden kann.

Die gleich im Anfang dieser Disposition erklärte Absicht giebt jedem Kolonnen-Kommandanten von selbst das Weitere an die Hand und an dem Abend wo das Hauptquartier in Cateau genommen wird, kann ohnehin über das weitere Detail annoch mündlich alles ver-

verabredet und festgesetzt werden, so wie auch, wenn bis dahin wichtige Veränderungen in der feindlichen Stellung vorgehen sollten, das Nöthige alldort darüber bestimmt werden würde.

Von sehr grosen Folgen kann es sein, dafs bei allen kombinirten Armeen, die wahre Absicht auf das sorgfältigste verborgen, und allgemein glauben gemacht werde, dafs diese Bewegungen in der Welt aus keinen andern Ursachen geschehen, als weil die ganze feindliche Macht gegen uns im Anzuge seie; eine Sprache, welche bis zum Augenblick, wo man in der Frühe zum würklichen Angrif aufbricht, fortgesetzt werden mufs.

Anmerkungen für alle 3 Armeen.

Die Zelter werden, nebst der leichten mitgebrachten Bagage in den Lagers zurück gelafsen, aber alles mufs bespannt und aufgepackt sein, um jeden Augenblick, wenn es befohlen würde, vor oder rückwärts abfahren zu können. Mit der Verpflegung mufs die Anstalt getroffen werden, dafs heute Mittags auf 2 Tage Brod und Fourage, ingleichen auf 2 Tage Schlachtvieh auf den Versammlungsplätzen des vorhergehenden Tages eintreffen, auf den Wagen geladen bleiben, und jeden Augenblick auf ankommende Befehle weiter fahren können. General Frhon wird die Veranstaltung treffen, dafs die zu Condé, Valenciennes und Quesnoy befindlichen 1000 Arbeiter bis heute Mittags zu Foreſt versammelt, und in strenger Ordnung beisammen gehalten werden, um solche jeden Augenblick vorwärts ziehen zu können. Das Hauptquartier zu Valenciennes wird heute Vormittags nach Engle Fontaine abfahren und alldort weitere Befehle erwarten.

Prinz Coburg, F. M.

(NB. Dieſe Dispoſition wurde ganz nach ihrem Inhalt, jedoch wegen einfallender ſchlechten Witterung, erſt den 14ten, 15ten, 16ten und 17ten April, ausgeführt.)

Anfänglich ſchien der Feind die Abſicht zu haben, ſich dieſem Vordringen immediate im Zentro widerſetzen zu wollen, grif zu dem Ende den 21ten April unſere Vorpoſten bei Waſsigny mit eigenem Schaden und den 26ten beide Obſervations-Armeen von mehreren Seiten an; er wurde aber aller Orten mit Verluſt vieler Mannſchaft und Artillerie zurück geworfen. Da es ihm nun auf ſolche Art in dieſem offenen Terrain nicht glücken wollte, den Fortſchritten der Coaliſirten Schranken zu ſetzen, ſo adoptirte er einen ausgedehntern Operationsplan gegen die Aliirten auf den Flanken ihrer Baſis, und dieſes ſonſt ſelten rathſame Changement eines Anfangs entworfenen Hauptplans der Kampagne, wurde dieſesmal mit einem guten Erfolg gekrönt. Noch während den Anſtrengungen im Mittelpunkt, lieſs Pichegrü eine Armée von 50000 Mann über Lille gegen Flandern vordringen. Um den Marſch dahin zu maskiren, machten die Franzoſen ſchon am 19ten und 24ten Demonſtrationen gegen das Heſsiſche Korps bei Denain und gegen Villars en couchy. Bei dem am 26ten April gefangenen Gen. Chappai fand man aber den Plan zu dieſer Diverſion, und ſogleich nach der Bataille, wurden 12 Bataillons und der engliſche General Erskine mit mehrerer Kavallerie gegen Tourney detaſchirt, bei welchem Orte ſich F. Z. M. Graf Clairfayt gelagert hatte, nachdem er am 28. und 29ten April vergebens ſuchte, mit ſeinen zuſammen gezogenen Korps, dem geſprengten hannövriſchen Kordon zu Hülfe zu eilen.

Allein

Allein auch dieſer letztere Soutien kam zu ſpät, denn ſchon den 25ten April gingen die Franzoſen über die Lys und den Loo-Kanal; den 26ten aber rückte die Diviſion Souham von 30000 Mann bis in und bei Courtray vor, und Moreaus Diviſion von 20000 Mann, ging über die Lys, und ſchloſs Menin von allen Seiten ein, nachdem die Hannoveraner und Kaiſerlichen, erſtere mit beträchtlichem Verluſt, der Uebermacht hatten gegen Ingelmünſter und Tournay weichen müſsen.

Den 30ten April ſchlug ſich der hannövriſche General von Hammerſtein mit ſeiner braven Garniſon (wozu bei der Berennung, noch einige hundert Heſsen geſtoſsen waren *) auf eine ſehr ruhmwürdige Art, aus dem bombardirten, abgebrannten, nicht mehr haltbaren Menin, durch die franzöſiſche Armée nach der Seite von Rouſelar glücklich durch, und nun hatte der Feind eine haltbare Poſition an der Lys, die ihm beſonders wegen dem, ſeiner Ungewandtheit vortheilhaften Terrain dieſer ſehr coupirten Gegend, von äuſserſter Wichtigkeit ſein muſste. Hierdurch wurde den vereinigten Armeen die nächſte Verbindung, nicht nur mit England, ſondern auch mit ganz Seeflandern und allen in letzterm befindlichen Truppen und Feſtungen wo nicht ganz abgeſchnitten, doch ſehr erſchwert und ausgedehnt; dem Feind aber war Lille, was der Schnecke

*) Dieſes waren, längſt der Lys, zerſtreuete Kommandos, welche ſich bei dem Vorrücken des Feindes nach dieſer Feſtung zurückzogen; ſie beliefen ſich auf Zweihundert und etliche Sechzig Mann, und wurden durch ein eigenes Verhältniſs, von dem damahligen Fähndrich Bödicker, einem ſehr braven jungen Offizier, befehligt. Bei dem Durchſchlagen der Garniſon machten ſie einen Theil der Arriergarde aus, und hatten Gelegenheit, ſich ſehr zu diſtinguiren.

das Haus, (wenn ich mich dieſes Gleichniſses bedienen darf) und deckte ihm Verbindung, Unterhalt und Rückzug.

Auf der andern Flanke der Alliirten ging die franzöſiſche Ardennen- und ein Theil der Nord-Armée, gedeckt von Maubeuge gegen die Sambre vor; hatte Thuin, Walcourt und Beaumont beſetzt, und machte unaufhörliche Verſuche, von da weiter vorzudringen.

So war alſo den offenſiv Operationen der dieſseitigen Hauptarméen durch dieſes kombinirte und wiederhohlte Vordringen des Feindes auf beiden Flügeln, ein Ziel geſteckt, und ſie ſahen ſich genöthigt den fernern verderblichen Folgen davon vorzubeugen. Um aber nicht die Vergeltung zweier beträchtlichen Siege im Stich zu laſsen, ſo wurde die Belagerung von Landrecy mit dem gröſsten Eifer fortgeſetzt. Gleich Anfangs ſtürmten die Holländer mit vielem Muthe das verſchanzte Lager neben der Feſtung, und ſetzten ihr beſonders mit Wurfgeſchütz ſo zu, daſs ſich die Beſatzung ſchon den 30ten April 7000 Mann ſtark, kriegsgefangen ergab. Die Stadt lag faſt ganz in der Aſche.

An dieſem nemlichen 30ten April, brach die Herzoglich Yorkſche Armée auf, und marſchirte in Eilmärſchen Tag und Nacht über Valencienes gegen Tournay, wo ſie den 3ten May Mittags bei Marquani ins Lager rückte, nachdem ſie die, von häufigem Regen grundlos gewordenen Wege, gezwungen hatten, einen Tag in der Gegend von St. Amand zu kantoniren. Graf Clairfayt rückte an dieſem Tage gegen Courtray in die Poſition von Pecq hinter die Espierre vor, woſelbſt ſich auch ein Theil des hannövriſchen Korps ſeit ſeinem Rückzug aus der Stellung von Mouscron befand. Die Kaiſerliche- und Holländiſche-Armée aber ver-

verſtärkte mit dem, was bei Cateau konnte entbehrt werden, theils die Sambre-Poſition, theils folgte ſie in Abtheilungen der Yorkſchen Armée gegen Tournay.

Den 8ten May brach Graf Clairfayt mit ſeinem ohngefähr 13000 Mann ſtarken Korps aus der eben erwähnten Stellung auf, umging Courtray, paſsirte die Lys bei Harlebeck und ſtellte ſich zwiſchen dieſem Ort und dem vom Feind ſtark beſetzten Courtray, auf; General v. Hammerſtein ſtand mit ohngefähr 2000 Mann bei Iſſeghem, hinter dem Mandelflüſschen und die Poſition von Pecq blieb von jenem hannövriſchen Korps occupirt. Die Yorkſche Armée aber ſtand bei Tournay auf den daſigen Höhen, mit dem rechten Flügel an Orcq und mit dem linken bei Lamain, wo eine heſsiſche Brigade, Front gegen die Marque, die linke Flanke formirte, und von wo die Kommunikation mit Orchies unterhalten wurde.

Den 10ten May gingen die Franzoſen mit einem beträchtlichen Korps bei Bouvines und Pont à Treſſin über die Marque und machten eine nachdrückliche Rekognoszirung gegen den linken Flügel der Armée bei Tournay. Sie warfen alle unſere Vorpoſten zurück, drangen bis dieſseit Baiſieux vor und kanonirten die heſsiſche Brigade bei Lamain ohne Erfolg. Die dieſsſeitige Kavallerie ging dem Feind auf beiden Flügeln raſch entgegen, warf ihn über die Marque zurück, nahm ihm 8 Kanonen, gegen 400 Gefangene und hieb Ein, den Rückzug deckendes Quarré in Stücken. An eben dieſem 10ten May machte Graf Clairfayt einen ſehr angeſtrengten aber vergeblichen Verſuch am linken Lys-Ufer, Courtray dem Feinde zu entreiſsen. Nicht viel beſser gelang aber den Franzoſen Tags darauf den 11ten May ein allgemeiner Angrif gegen das Clairfayt-

ſche Korps; doch muſste ſich dieſer General in der Nacht gegen Thielt zurücke ziehen, wodurch die Verbindung mit der Armée bei Tournay noch mehr erſchwert wurde.

Auſser dieſem verhielt ſich die franzöſiſche Hauptarmée an der Lys ziemlich ruhig. Sie ſtand im Lager bei Moorſeele, hatte ihren rechten Flügel an Menin und den linken an Courtray gelehnt und war beſchäftigt die Zugänge zu letzterm Orte zu verſchanzen. Ihre Fronte wurde alſo durch die Lys und der Rücken durch die Heule gedeckt; in der ſehr vortheilhaften Poſition von Mouscron war ein Obſervations-Korps gegen Tournay aufgeſtellt, welches Dottignies beſetzte, die Straſse von Lille und Tournay nach Courtray deckte, und durch Avertiſsements-Poſten in Watrelos, Lannoy etc. die Kommunikation mit Lille und dem Korps des General Bonneau, bei Saaighin hinter der Marque unterhielt. Dieſe letztere Diviſion von 20000 Mann hatte Pichegrü noch aus ſeinem ehemaligen Zentro zur Verſtärkung der nach Courtray vorgerückten Nord-Armée gegen Lille marſchiren laſsen, und der Reſt des rechten Flügels dieſer Armée war unter dem General Desjardins, zu der, unter Charbonnier an der Sambre aufgetretenen Ardennen-Armée geſtoſsen, wodurch jenes Zentrum bei Cambray und Guiſe, bis auf ſchwache Garniſons der Feſtungen, ganz von Truppen entblöſst war.

Erſtere, nemlich die Nord-Armée ſchien das ihr nützliche und ihren Beſtandtheilen angemeſsene coupirte Terrain an der Lys inzwiſchen eben ſo wenig verlaſsen zu wollen, als man dieſseits wünſchen mochte, ſie in den ofnern, für unſere überlegene Kavallerie ſo vortheilhaften Gegenden von Tournay zu empfan-

pfangen, wenn nicht die von der Kaiſerlichen Hauptarmée nur nach und nach im Lager bei Tournay eintreffenden Verſtärkungen, die dieſseitige Ruhe, vom 3ten bis 17ten May, veranlaſsten; denn erſt den 15ten kam das Heſsen-Caſseliſche Korps unter dem General-Lieutenant von Wurmb von Denain, und ein ſtärkeres K. K. unter dem F. Z. M. Graf Kinsky von der Hauptarmée an; das Korps des Erzherzogs Carl aber, rückte erſt, wie wir ſehen werden am 17ten von St. Amand und Orchies vor.

Indeſsen verfolgten die beiden feindlichen Arméen an der Lys und Sambre ihre Bahn immer mehr übereinſtimmend, welches ſie auch um ſo eher konnten, da Eine höhere Macht (Carnots Committé de Guerrs), ihre beiderſeitigen Schritte leitete. Während Pichegrü an der Lys feſtgehalten wurde, klopften ſeine Kollegen, unter ſeinen Befehlen, an der Sambre deſto lebhafter an, gingen mehrmahls über dieſelbe, wurden zurückgeworfen, und kamen immer aufs neue und mit friſchen Truppen wieder zum Vorſchein, beſonders, da Jourdan bald darauf dieſe getrennten Arméetheile als Maas- und Sambre-Armée in einem Körper vereinigte. Dieſes Spiel konnte zuletzt eine übele Wendung nehmen, und der feindliche rechte Flügel, bei einem für ihn glücklichen Ausgang, in Brüſsel ſein, ehe man es von Tournay aus zu verhindern im Stande war; die Alliirten ſahen ſich daher genöthigt, den General Pichegrü in ſeiner ſo gewagten Poſition anzugreifen, da er ſelbſt keine Luſt dazu bezeigte. Jetzt durfte aber nicht mehr die Rede davon ſein, eine der vordringenden feindlichen Arméen zu ſchlagen — man muſste ſie einfangen, vernichten, um alsdenn, wie Bonaparte in ſeinen erſten italieniſchen Feldzügen, der andern auf

den Leib gehen zu können. Sie, die Franzoſen konnten nichts verliehren als Menſchen oder Kanonen und beides lieſs Ropertspierre und die Guillotine ſogleich wieder wie Pilſe wachſen. Das buſchichte Terrain an der Sambre und Maubeuge auf der einen, ſo wie Lille auf der andern Seite, blieben immer die Köpfe der Hyder, die man jetzt nicht abhauen konnte und aus welchen ſie aufs neue hervorbrachen.

Ein ſolcher Vernichtungs-Plan, war der zur Schlacht bei Tourcoing. Wir wollen ſeine Beſtandtheile und ſeine Ausführung nun näher betrachten.

IItens, die Schlacht ſelbſt.

Den 16ten May wurde im Hauptquartier zu Tournay, (woſelbſt ſich des Kaiſers Majeſtät Franz der 2te, ſelbſt ſeit dem 15ten May aufhielt) folgende Dispoſition ausgegeben.

Dispoſition, zum Angrif des Feindes an der Lys.

Hauptquartier Tournay

Den 16ten May 1794.

Die Abſicht dieſes Angrifs iſt, auf die Kommunikation des Feindes von Lille gegen Menin und Courtray zu operiren, ſeine längſt der Lys vorpouſsirte Armée aufzureiben, und ihn aus Flandern zurück zu werfen.

F. Z. M. Graf Clairfayt nimmt in dieſer Abſicht am 15ten ſeine Poſition zwiſchen Ingelmünſter und Oyeghem, am 16ten marſchirt derſelbe rechts vorwärts an die Straſse, welche von Ypres nach Menin gehet, und am 17ten an und über die Lys; marquirt Menin, ſucht die Lys oberhalb Menin zu paſsiren. und ſich mit denen

nen dieſseit derſelben agirenden Kolonnen zu verbinden, den Feind aber in den Rücken zu nehmen.

Die zwiſchen dem rechten Ufer der Lys und der Marque und linken Ufer der Schelde, dermahlen zuſammen gezogene, kombinirte Armée, würde den Feind aber am 17ten in 5 Kolonnen angreifen, welche Kolonnen durch eine genaue Verbindung untereinander ſich ihre Unternehmung zu verſichern — dieſe ſelbſt aber mit aller Kühnheit, Entſchloſsenheit und Standhaftigkeit anzufangen und auszuführen haben.

1te Kolonne unter dem General von Buſch, beſtehet aus 11 Bataillons und 10 Escadrons hannövriſcher Truppen.

Dieſe marſchirt über Dottignies nach Mouscron, und da bei dieſer Bewegung die Sicherheit der von Tournay und Courtray gehenden Straſse höchſt intereſsant iſt, ſo läſset General von Buſch ohngefähr 4 Bataillons und 3 Escadrons an dem Espierrettebach, welche aber ebenfalls ſo viel nur möglich allerhand offenſive Demonſtrationen machen müſsen; mit dem Hauptheil ſeiner Kolonne wirft er ſich ohnweit des gedachten Baches links, rückt auf dem Pflaſterweg gegen Mouscron vor, greift das feindliche Korps an, emportirt dieſen Poſten, und ſetzt ſich mit der über Watreloos gegen Tourcoing vorrückenden Kolonne in Verbindung.

Die 2te Kolonne, unterm F. M. L. von Otto, von 12 Bataillons und 11 Escadrons, rückt über Leevs und Watreloo gegen Tourcoing vor.

3te Kolonne unter dem Herzog von York, mit 14 Bataillons und 26 Escadrons, rückt über Lanoi und Roubaix gegen Mouveaux.

4te Kolonne, unterm F. Z. M. Gr. Kinsky, von 10 Bataillons 16 Escadrons, ſchickt ein Detaſchement von 3 Bataillons und 6 Escadrons, auf die Hauptſtraſse an die Marque, welches ein Detaſchement von 1 Batail., und 2 Escadr. noch weiter rechts marſchiren läſset, um ſich die Verbindung mit der Kolonne des Herzogs von York zu erhalten, und die linke Flanke dieſer Kolonne zu decken.

Mit dem Gros der Kolonne aber marſchirt ſelbiger über Boubines und forçirt die Marque. Leichte Infanterie und Kavallerie erhält dieſer Kolonne links die Verbindung mit der folgenden.

5te Kolonne des F. Z. M. Erzherzogs Carl. Dieſe beſteht aus 17 Bataillons und 32 Escadrons, marſchirt mit dem Hauptkorps nach Pont à marque, und detaſchirt nur 2 Bataillons leichter Infanterie und Kavallerie rechts über Templeuve (en Pevele) an die Marque, welches Detaſchement ſich mit der 4ten Kolonne in Verbindung ſetzet.

Bei Pont à marque wird, wenn die Marque forçirt iſt, ein Detaſchement von etlichen Bataillons zurückgelaſsen, um ſich der Brücke zu verſichern, und die Straſse von Donay zu beobachten.

Mit der Hauptkolonne und dem gröſsten Theil der Kavallerie, wird der hinter der Marque ſtehende Feind geworfen, ſich mit dem F. Z. M. Kinsky vereinigt, ein anſehnliches Korps gegen Lille über, ohnweit der Marque zurückgelaſsen, welches zugleich die Brücken, beſonders jene wo die Wege von Tournay, Lanoi, Roubaix und Tourcoing herkommen, zu beſetzen hat.

Das Gros der beiden vereinigten Kolonnen eilet ſodann gegen Tourcoing hin, trachtet ſich mit der Kolonne

lonne des Herzogs von York in Verbindung zu ſetzen, und ihr Vordringen gegen die Lys zu erleichtern.

Dieſe geſammten Bewegungen geſchehen gröſstentheils in ſehr coupirten Gegenden, in welchen der Feind beſonders, wie zu vermuthen ſteht, uns an der Zahl überlegen iſt, durch häufiges plänkern und öftere Ablöſungen, uns das Vordringen ſehr erſchweren würde, wenn man nicht ſelbſt in den buſchichten Gegenden, ihn vorzüglich mit Artillerie attaquiren wollte. Deshalb die geſammten Kolonnen an ihre Téten hinlänglich Artillerie zu ſtellen, und zu dem Geſchütz mehrere Handlanger von der Infanterie beizugeben, damit das abgepfrotzte Geſchütz immerfort avançiren und dem Feind näher rücken könne.

Sehr dienlich wird es ſein, in ſolchen Gegenden ſchon aus weiter Diſtanze Kartätſchen mit der Elevazion ſchieſsen zu laſsen, welche Elevazion ſodann nach Maasgabe, als man dem Feind näher eilet immer vermindert wird.

Nothwendig iſt es auch bei dieſem Geſchütz hinreichende Pionniers und Arbeiter zu haben, um ſich rechts und links von der Straſse Kommunikationen zu machen, um mehr Geſchütz in einer Linie gegen den Feind zu gebrauchen und damit vorrücken zu können.

Da dieſer Feind beſonders geſchwind zum weichen gebracht werden kann, wenn man ihm ſeine Flanken oder Rücken gewinnt, ſo ſind bei jeder Kolonne gleich Anfangs 200 Freiwillige zu beſtimmen, und bei jedem 100, dieſer ein Kapitain und 2 Offiziers beizugeben, welche insgeſammt bekannt kühne und entſchloſsene Leute ſein müſsen. Dieſe Leute ſind beſtimmt mit der leichten Infanterie und zur Unterſtützung dieſer, rechts und links an der Straſse, die Flügel und Flanken, der feind-

feindlichen Truppen, Stellungen und Poſten zu umgehen, und dadurch das Vordringen der Kolonnen zu erleichtern, oder die vorkommenden Verſchanzungen des Feindes zu umgehen, oder zu ſtürmen.

Man kann in dieſer verwachſenen Gegend, wo das plänkern unvermeidlich iſt, nicht zu ſehr empfehlen, daſs ſelbiges aufs thunlichſte zu vermeiden, und die Artillerie aufs thunlichſte zur Attaque gebraucht, die Mannſchaft aber aufgemuntert werden ſolle, dem Feind mit dem Bajonet zu Leibe zu gehen.

Die 2te, 3te, 4te und 5te Kolonne brechen heute, mit einbrechender Nacht ihre Zelter ab, und marſchiren jene in der nemlichen Ordnung, wie ſelbe an den Feind marſchiren wollen, auf dem ihr vorgeſchriebenen Weg, ſo weit vorwärts als ſolches bis an unſere ausgeſtellten Vorpoſten, und ohne vom Feind bemerkt zu werden geſchehen kann.

Bei dieſem Marſch ſowohl als die ganze Nacht hindurch muſs mit der äuſserſten Strenge darauf gehalten werden, daſs kein Geplauder, vielweniger Geſchrei gemacht, kein Taback geraucht, und kein Feuer geſchlagen oder angezündet wird, damit unſer Marſch dem Feinde verborgen bleibt; und ſind mit beſonderer Wahl die ausgeſuchteſten und verläſsigſten Leute auf Poſten zu ſtellen, damit dem Feind unſer Vorhaben, nicht etwa durch Deſerteurs verrathen werde.

In dieſer Stellung wird über Nacht geblieben und mit grauendem Tag der weitere Marſch angetreten.

So wie die Kolonnen abmarſchiren, macht ihre Bagage ſich ebenfalls fertig, damit jene der 2ten, 3ten und 4ten Kolonne ſobald der Tag nur ein wenig grauet Tournay paſsiren und rückwärts gleich hinter der Stadt

rechts

rechts von der nach Lunze gehenden Straſse auffahren und die weitern Befehle erwarten kann.

Die Bagage der 5ten Kolonne wird an dem nemlichen Tage bei St. Amand zuſammen geführt und in Ordnung gehalten; jene der erſten Kolonne aber über die Schelde hinaus geſchickt.

Es iſt allerdings ein ſehr glücklicher Erfolg zu hoffen, wenn man nach den Eingangs gemachten Bemerkungen ſich nicht mit einzelnem plänkern aufhält, ſondern mit Standhaftigkeit unter dem lebhafteſten Artilleriefeuer den Feind zurücktreibet, ſeine Verſchanzungen in ihren Flanken und Rücken umgehet, mit Grenaden und Kartätſchen bewirft und emportirt; beſonders wenn die 4te und 5te Kolonne ihr Hauptaugenmerk dahin richten, durch ihren Marſch längſt dem linken Ufer der Marque alle Verbindungen der Läger von Flers und Asques mit der an den Lys ſtehenden feindlichen Truppen abzuſchneiden und dieſe Läger in jener offenen Gegend mit ihrer beträchtlichen Kavallerie zu werfen, aufzureiben und zu entfernen ſuchen.

Sollte aber wider beſſeres Hoffen, der Rückzug nothwendig werden, ſo würde ſolcher von der 1ten, 2ten, 3ten und 4ten Kolonne in ihre vorige Poſition, von der 5ten aber nach ihren Umſtänden ſo viel möglich gegen Tournay, mit dem Ueberreſt aber nach Orchies zu nehmen ſein.

F. Z. M. Clairfayt hätte ſich in dem erſten Augenblick gegen Ypern, und ſo nach weiter hinter den Mandelbach zurück zu ziehen, wo mitlerweile von Tournay aus, die Veranſtaltung getroffen werden würde, ſich die Kommunikationen mit ihm ſicher zu ſtellen.

Auf allerhöchſten Befehl Sr. Majeſtät des Kaiſers.

Prinz Coburg, F. M.

Die-

Dieſes war der Antheil, den die Vernunft und die Ueberlegung meiſtens nur an den Kriegsbegebenheiten nehmen kann. Mit dem Ausgeben einer ſolchen Anordnung aber beginnt das Spiel uns unbekannter Mächte, deſsen Reſultat nur ſelten der Erwartung entſpricht. Nur derjenige, der fähig iſt, ſich ganz in dieſe kritiſchen Momente der Heerführer zu verſetzen, kann kompetenter Richter über Schlachtdispoſitionen, nie aber über ihren Ausgang ſein. Ich werde daher nur am Ende einige allgemeine Betrachtungen über dieſe wichtige Schlacht anſtellen, vorher aber erzählen, wie vorſtehende Dispoſition ausgeführt wurde.

Die Data verdanke ich theils dem eigenen Augenſchein, theils aber, (vorzüglich der Clairfaytſchen und Kinskyſchen Korps) authentiſchen Relationen, dabei befindlicher Offiziers des General-Staabs.

Da wie ſchon erwähnt, kein allgemeines Champ de Bataille exiſtirte, oder vielmehr die Truppen-Abtheilungen den hierzu erſehenen Punkt, nicht alle erreichen konnten, ſo muſs man die Kolonnen als mehrere nach einem Ziel hinwirkende Korps betrachten; ich werde daher auch, um den Ueberblick nicht zu verwirren, die Vorfälle einer Kolonne nach der andern und zwar immer vom rechten Flügel anfangend, tagweiſe darzuſtellen ſuchen.

Den 17ten May.

General Gr. Clairfayt brach den 16ten Abends um 6 Uhr von Thielt auf, (die Marſchordnung ſiehe Tabelle 2.) zu gleicher Zeit war das Hammerſteiniſche Korps von Iſeghem abmarſchirt und formirte die Avantgarde des erſtern. Beide paſsirten Betulaire und langten halb 11 Uhr Vormittags den 17ten auf der Chau-

e.	Escad.	Bat.	Komp.	Korps von Clairfayt.
uſche.				Avant-Garde.
ſcadr.				Hammerſteiniſches Korps, 2000 Mann ſtark, worunter 6 Escadr. Hannövriſche und 2 Escadrons Heſs. Caſsel. Kavallerie.
J polonne, annove- ir nicht len.				
	—	—	6	Grün - Laudon.
	—	—	1	Heſs. Darmſt. Jäger.
	—	—	2	Tyroler-Schützen.
	—	—	2	Le loup, Kaiſerl. Jäger.
	—	2	—	Clairfayt.
	—	2	—	E. H. Carl.
	—	2	—	Starray.
	—	2	—	Würtenberg.
	—	2	—	Schröder.
	—	2	—	Engländer.
	—	2	—	Hannövriſche Grenadiers.
	—	2	—	Heſs. Darmſt. Infanterie.
	—	2	—	— — Gren. u. leichte Inf.
	6	—	—	Kaiſer - Dragoner.
	4	—	—	Latour — —
	6	—	—	Blankenſtein Huſaren.
	2	—	—	Engliſche leichte Dragoner.
	2	—	—	Heſs. Darmſt. Chev. legers.
				6 Zwölfpfünder, einige Haubitzen, viele Sechspfünder, 10 Pontons, 2 Laufbrücken, Reſerve Train.
	20	18	11	Summa.

Chauſsée von Ypern nach Menin unterhalb Gheluvelde an. Hier trennte ſich das Hammerſteiniſche Korps, rückte nach Gheluve vor, verjagte den Feind daſelbſt und faſste dieſseits (nach Ypres zu) Gheluve Poſten; es beſetzte darauf Gheluve ſelbſt und erhielt den Auftrag eine Demonſtration gegen Menin zu machen, und zugleich die Poſition bei Gheluve zu Deckung des Rückzugs zu erhalten, während der Feldzeugmeiſter ſelbſt oberhalb jener Feſtung die Lys forçiren würde.

Zu dieſem Ende ging Gen. Clairfayt gerade auf Werwick los. Einige Kanonen-Schuſse weit vom Ort wurde ihm gemeldet, daſs noch der Feind darinnen wäre und daſs derſelbe eine Kanone hätte. Die leichten Truppen erhielten daher Befehl, dieſen weitläuftigen mit vielen Avenüen verſehenen Ort anzugreifen, ein Bataillon Clairfayt ſollte die Attaque mit 2 Kanonen ſouteniren; die Franzoſen hielten aber dieſe nicht aus, ſondern flohen hinter ihre Retranchements jenſeits der Lys (allwo ſie ſich auf eine geſchickte Art in Front und Flanken retranchirt hatten,) und vertheidigten mit einigen hundert Mann die Brücke in Werwick hartnäckig. Einige in die Flanke plaçirte Kanonen, da wo die Lys eine Krümmung unterhalb Werwick nach Menin zu macht, fruchteten nichts. Von Commines rückte feindliche Infanterie durch die Wieſen an, und plänkerte ſtark mit unſern Jägern, welche ſie aber bald zurückwieſen.

Das Korps d'Armée lagerte ſich, die Front nach Commines, Werwick vor dem linken Flügel habend. Der Feind behauptete noch den Poſten hinter der Brücke, denn da die Pontons wegen der zu paſsirenden Erdwege nur langſam fuhren, ſo konnte man vor Nacht keine andere Brücke ſchlagen. Sobald dieſe aber nur

in

in der Nacht fertig war, verliefs der Feind den Poſten bei der Brücke und der Oberſt Contrell mit 2 Bataillons Würtenberg occupirte vor Tages Anbruch die Höhen von Werwick.

Es wurden den Tag und die Nacht durch gegen 60 Gefangene eingebracht und Latour Dragoner hieben in der letztern mehrere feindliche Patrouillen nieder.

Armée des Herzogs von York.

Ite Kolonne rechterhand, unterm General der Infanterie von der Buſche.

(Die Marſchordnung ſiehe Tabelle 2.)

Dieſe Kolonne ſetzte ſich ganz ihrer in der General-Dispoſition vorgeſchriebenen Beſtimmung gemäſs, in Marſch, das Ganze verſammelte ſich an der Espierrebrücke auf der Straſse von Courtray, trennte ſich dann auf der Höhe, wo der Steinweg von Dottignies in die Hauptſtraſse fällt, von einer kleinern Abtheilung, ſchickte dieſe auf der Chauſsée etwas gegen Courtray und ging ſelbſt durch Dottignies vor. Dieſe Hauptabtheilung fand die von Natur feſte Poſition von Mouscron aber ſo ſtark vom Feinde beſetzt, daſs es ihr nicht möglich war Poſto zu faſsen, beſonders da derſelbe dieſen, für ihn ſehr wichtigen Punkt, von der Armée aus, mit äuſserſten Kräften ſoutenirte, ſo daſs der General v. d. Buſch genöthiget wurde noch vor Abends mit ſeiner ganzen Kolonne, bei beträchtlichem Verluſt über die Espierre in ſeine vorige Poſition zurück zu gehen. Die Truppen dieſer Kolonne waren noch von der vorigen Kampagne ſehr ſchwach (ein Grenadier-Bataillon hielt nicht 300 Köpfe) und hatten in den verſchie-

ſchiedenen bisherigen Gefechten mehr oder weniger, beträchtlich gelitten.

2te oder Zentrums-Kolonne, unterm F. M. L. v. Otto.

(Die innere Abtheilung ſiehe Tabelle 2.)

Das Hauptrendesvous dieſer Kolonne, war bei dem Dorfe Bailleul, hinter dem Vasnebach, auf dem Hauptwege nach Leers. Hier waren die, die Kolonne formirenden Truppen während der Nacht, auf verſchiedenen Wegen in gröſster Stille angekommen, ſo daſs ſich dieſelbe um 4 Uhr Morgens gegen franzöſiſch oder grand Leers in Marſch ſetzte. Zwei zu dieſer Kolonne beſtimmte Bataillons des heſſiſchen Garde Grenadier Regiments, waren ſchon einige Tage früher aus dem Lager vor Tournay, zur Verſtärkung der Poſition hinter der Espierre und des hannöveriſchen Korps, nach St. Leger detaſchirt worden, wo ſie ſich den 17ten Morgens noch ruhig im Lager befanden, ohne irgend eine Marſchordre erhalten zu haben, da ſie nicht mehr unter ihrem eigentlichen Brigadier ſtanden. Es wurde daher von Bailleul aus ein Adjutant mit dem Auftrag dahin geſchickt, dieſe beiden Bataillons, über eine, der 3 in dieſer Gegend befindlichen Espierrebrücken nach der Cenſe la citadelle zu führen, (auf welchem Punkte ſich mehrere, von Mouscron nach Watreloos laufende Wege durchſchneiden,) theils um die Verbindung mit der erſten Kolonne zu unterhalten, theils aber um den Angrif der 2ten Kolonne auf Watreloos von dieſer Seite zu erleichtern. Bei der Ausführung dieſes Marſches fand ſich aber, daſs alle Brücken über die hier mehr tiefe als breite Espierre, völlig ruinirt waren; Furten hat dieſer kanalartige Fluſs nicht, Laufbrücken waren nicht bei der Hand, und als man

willens war den Uebergang durch andere Hülfsmittel zu bewerkſtelligen, kam der Befehl, daſs dieſe beiden Bataillons zur Hauptkolonne ſtoſsen ſollten, welche ſie in petit Leers erreichten. Von letzterer wurde darauf ein Detaſchement Kavallerie rechterhand geſandt, um den Verbindungszweck mit der erſten Kolonne zu erreichen.

Die Avantgarde fand franzöſiſch oder grand Leers nur ſchwach als Vorpoſten beſetzt; der Feind hielt ſich hier nur einige Minuten und zog ſich nach Watreloos zurück. In dieſem letztern weitläuftigen in ſehr coupirtem Terrain liegenden Orte, befanden ſich (nach Ausſage einiger Gefangenen und der Einwohner) drei Bataillons und etwas Kavallerie; ſie vertheidigten ſich Anfangs hartnäckig gegen die Avantgarde, bis dieſe von Einem Bataillon Kaunitz und dem heſsiſchen Grenadier-Bataillon von Germann unterſtützt wurde, indeſsen der Reſt der Kolonne bei der Windmühle jenſeits Leers aufmarſchirte. Nun verlies der Feind Watreloos und nahm ſeinen Rückzug gegen Tourcoing, welcher von der ihm folgenden Avantgarde, in dieſer buſchreichen Gegend, nicht ſehr erſchwert werden konnte; indeſsen wurde er kurz darauf auch aus Tourcoing vertrieben und dieſes beſetzt. Drei Bataillons Kaunitz und Germann marſchirten nach der Wegnahme von Watreloos bei dieſem Dorfe auf, bis ſie Abends bei Dunkelwerden Ordre erhielten nach Tourcoing vorzurücken, bei welchem offenen, ſehr ausgedehnten Städtchen ſie ſich mit der Avantgarde vereinigten. General Montfrault, welcher nur dieſen aus einer Kompagnie Jäger, 8 Escadrons und 7 Bataillons beſtehenden Poſten commandirte, nahm eine Stellung dicht hinter und neben Tourcoing, und beſetzte die

Stadt

Stadt und die Wege gegen die Lys, Courtray und Mouscron mit leichten Truppen.

In dieser Zeit erhielt man, durch mehrere Fliehende, die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang, welcher die Attaque der 1ten Kolonne auf Mouscron genommen hatte.

Durch die retrograde Bewegung derselben war die rechte Flanke der 2ten Kolonne ganz offen, und die Kommunikation ihrer Operations-Linie jeder Unterbrechung ausgesetzt; die beiden Bataillons Garde-Grenadier mufsten daher sogleich eine Position nach dieser Flanke nehmen, so dafs Watreloos gerade im Rücken, die beiden Hauptwege von Mouscron, durch Watreloos nach Lille aber, die Flügel berührten. Die Reserve von 3 Bataillons und 3 Escadrons war auf der Höhe von Leers mit dem rechten Flügel an der Windmühle aufmarschirt.

In dieser Stellung wurde die Nacht zugebracht, alles war still und ruhig.

Die 3te Kolonne unter eigener Anführung des Herzogs von York, (siehe ihr inneres Detail Tabelle 2.) hatte sich in der Nacht vom 16ten zum 17ten ebenfalls in gröfster Stille bei dem Dorfe Templeur (woselbst sich Seine Majestät der Kaiser während der Bataille aufhielt) versammelt, und setzte sich von da mit anbrechendem Tage gegen Toufler's und Lannoy in Bewegung. Der feindliche Vorposten im erstern Orte, zog sich gleich bei der Annäherung der Kolonne nach Lannoy zurück, welches er der diesseitigen Avantgarde einige Zeit streitig machte; als diese aber Unterstützung erhielt, zog er sich mit Verlust einiger wenigen Gefangenen, theils gegen Roubaix, theils

bei Hem über die Marque zurück. Die Kolonne liefs Lannoy von einem Theil der englischen Garde besetzt und folgte dem Feind nach Roubaix, von wo derselbe ebenfalls vertrieben, und dieser Ort darauf von der Avantgarde besetzt wurde. Das Gros der Kolonne machte, hinter Roubaix aufmarschirt, halt, um den Erfolg und die Nachrichten der andern Kolonnen abzuwarten. Nachmittags trafen diese günstig ein, worauf gegen Abend noch Mouveaux genommen und besetzt wurde; linkerhand war Croix vis a vis Wasquehall ebenfalls occupirt und die Marque besetzt.

Die beiden Bataillons des hessischen Leibregiments mufsten zurück nach Lannoy marschiren, allwo sie Abends anlangten, und die zerfallene Mauer und Thore dieses Städtchens so gut in Vertheidigungsstand setzten, als es die wenigen Stunden Zeit erlaubten; die englische Garde stiefs dagegen zur Hauptkolonne. In dieser Stellung erwartete der Herzog die Ankunft der Korps von Kinsky und E. H. Carl, vor deren Ankunft er die Marque und besonders die Brücke bei Wasquehall nicht verlafsen konnte, um sich alsdann gegen Tourcoing zu wenden.

Die 4te Kolonne, oder das Korps des F. Z. M. Gr. Kinsky, wobei sich der gröfste Theil der hessischen Truppen befand, brach den 16ten Abends beim Dunkelwerden die Zelter ab, schickte seine Bagage zu der übrigen bei Tournay, und die Truppen versammelten sich in der Nacht in und bei Froimont, um von da mit anbrechendem Tage auf 3 verschiedenen Punkten gegen die Marque vorzurücken. Rechts sollte der hessische General-Major von Wurmb mit einer Kompagnie Tyroler Schützen, dem hessischen Füselier Batail-

Bataillon, Einer Escadron Karaczay, 5 Escadron Leib-Dragoner, Ein Bataillon Carl Schröder, Zwei heſsiſchen Grenadier-Bataillons, und 2 engliſchen 6 Pfündern über Maiſon blanche nach Pont a Treſsin vorrücken, den Feind werfen und über die Marque treiben. — Links aber ſollte der heſsiſche Jäger Hauptmann Ochs, mit dem Jäger Bataillon, 1 Komp. Slavonier Grenzſcharfſchützen, und einigen melirten Kavallerie Kommandos, das Ganze ohngefähr 400 Köpfe ſtark, über Cobrieux durch die Bois de Cyſoing nach Louvil gehen, hierdurch der Hauptkolonne die linke Flanke decken, die Kommunikation mit der 5ten Kolonne unterhalten, die Cenſe und die Brücke wegnehmen, und wo möglich die feindliche Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Das Gros der Kolonne, unter dem F. Zeugmeiſter ſelbſt, aber ſollte ſeinen Weg gerade nach Bouvines nehmen, den Feind aus ſelbigem vertreiben, und ihn über die Marque werfen; in dieſen Stellungen wollte man die Ankunft des Erzherzogs Carl erwarten.

Auf dieſe Weiſe ſetzte ſich alles mit Tages Anbruch in Marſch; da aber gleich darauf der Erzherzog Carl dem Gen. Kinsky wiſsen lieſs, daſs er nicht um die beſtimmte Stunde (um 6 Uhr Morgens) die Marque erreichen könnte, ſo wurde der Angrif um 2 Stunden verſchoben, welches um ſo mehr zu bedauren war, da ein eben gefallener dicker Nebel denſelben ſehr begünſtigt haben würde. Dieſer durch einen Offizier abgeſchickte Befehl erreichte den Hauptmann Ochſe linker Hand aber nicht; derſelbe drang daher gleich nach Tages Anbruch von Bachy aus vor, überfiel und vertrieb den Feind aus der Cenſe de Louvil, lief mit ihm zugleich über die noch liegenden Balken, der über die Marque füh-

renden abgetragenen Brücke, und bemeisterte sich jenseits des Brückenkopfs, worauf ihn der Feind aus einer dahinter liegenden Redoute, jedoch wegen des Nebels ohne grosen Effekt beschos, und sich allda sehr verstärkte, weil er sonst nirgends angegriffen wurde. Der Hauptmann Ochs suchte die Brücke über Eine Stunde lang zu behaupten, da aber der Feind bei dem fallenden Nebel seine Schwäche bemerkte, und der Angrif der übrigen Kolonnen, noch immer nicht erfolgte, auch die vom Hauptmann Ochs mit schriftlichen Meldungen und Bitten um schleunige Unterstützung dieses glücklichen Vorfalls, an den General Kinsky abgeschickten 2 Dragoner, denselben nicht bei Cysoing fanden, so rückte der Feind mit mehreren Bataillons und einer zahlreichen Artillerie heran, und drückte die leichten Truppen über die Brücke zurück.

Zwar suchte sich der Hauptmann Ochs gegen diese Uebermacht noch in der Cense zu behaupten und dem Feinde den Uebergang des Flusses zu wehren; da er aber bald die Nachricht erhielt, dass ihn der Feind mit einem Bataillon von Templeuve (en Pevele) her zu umgehen drohe, so musste er auch die Cense verlasen, und sich gegen Cysoing retiriren, welches unter beständigem Engagement mit dem Feinde geschahe.

Um diese Zeit, nemlich Morgens 8 Uhr kam die Kolonne des Grafen Kinsky von Bouvines an, und die Nebenkolonne des General Maj. von Wurmb ging auf Pont à Tresin los. Der F. Z. M. hatte, sobald es das Terrain erlaubte, seine Husaren, und hinter diesen die Chevaux-Legers aufmarschiren lasen. Auf sie folgten die 3 K. K. Bataillons mit Divisions aus der Mitte abmarschirt. Das Regiment von Kospoth und die 3ten oder Reserve-Bataillons waren im 2ten Treffen. Die schwe-

re

re Artillerie fuhr in den Intervallen und auf dieſe Weiſe wurde, nachdem die feindlichen Vorpoſten zurückgeworfen, rechts und links der Chauſsée bis nach der Kapelle aux trois ambres avançirt, wo die Linien ſich auseinander zogen.

Der Feind hatte ohngefähr 600 Schritte vor Bouvines da wo die Wege von Maiſon blanche und Cyſoing ſich vereinigen, ein ſtarkes Retranchement; Bouvines ſelbſt war mit einer Linie umgeben, der Kirchhof fortificirt und wurde mit 4 bis 5 Kanonen vertheidigt. Hinter der Marque ſahe man das feindliche Hauptkorps, welches aber, ſobald die Kolonne heran kam, das Lager abbrach. Der F. Z. M. lieſs die ſchwere Artillerie vorrücken, und plaçirte die Kavallerie zu ihrer Dekkung, indeſsen die Infanterie mit klingendem Spiel folgte. Da die feindlichen Stücken nicht zum Schweigen gebracht werden konnten, ſo muſste ſich die Infanterie mehr links nach dem Wege von Cyſoing ziehen und nur 2 K. K. Bataillons blieben rechterhand des andern Weges ſtehen, um den vorrückenden Truppen und denen unter Protektion der Kavallerie immer mehr voreilenden Stücken gegen Gruſon, die rechte Flanke zu decken. Nach einer 1 Stündigen Kanonade ſtürmten die K. K. Freiwilligen, welchen die Bataillons folgten, das Auſsenwerk, und nachdem die Artillerie immer näher angerückt, wurde der Feind in Bouvines ſelbſt angegriffen, und aus ſelbigem mit dem Bajonet über die Marque geſchmiſsen. Nachdem er die Brücke ruinirt, zog er ſich nach ſeinem Hauptkorps, welches hinter der Marque auf einer vortheilhaften Anhöhe ohnweit Sainghin ſtand, und verſchiedene anſehnliche Batterien vor ſich hatte. Die dieſseitige Artillerie wurde ſogleich in und bei Bouvines etablirt.

Der F. Z. M. Graf Kinsky hatte nun dem Hauptmann Ochs 3 Kompagnien Slavonier Scharfschützen unter dem Major Kuglewich zum Soutien geschickt, worauf auch der Feind über die dortige Brücke gedrängt wurde, und diese leichten Truppen sich in der Cense de Louvil feste setzten, jetzt war aber das ganze feindliche Korps in Bereitschaft und hatte das jenseitige Tété de pont mit 4 Kanonen armirt. Jedoch wurde das Feuer ununterbrochen fortgesetzt.

Bei der Kolonne des Gen. Maj. von Wurmb rechterhand — war indessen folgendes vorgefallen. Dieser General marschirte gegen 4 Uhr Morgens von seinem Sammelplatz bei Maison blanche über Camphain und Baisieux. Auf die unterwegs eingehende Nachricht, dass Willem vom Feind besetzt wäre, wurde das Grenadier-Bataillon von Wurmb nebst 2 Escadrons Leib-Dragoner und 30 Füseliers nach diesem Ort zu detaschirt, um den Feind aus selbigem zu vertreiben. Da diese Nachricht aber nicht gegründet war, so musste das Detaschement den übrigen Truppen zur rechten Hand folgen. Die Vorposten des Feindes wurden durch die Avantgarde, nemlich das Füselier-Bataillon und die Kompagnie Tyroler Schützen, von petit Baisieux bis zu ihrem Hauptposten in Chereng zurück getrieben, wo sie schienen Stand halten zu wollen.

Die Füseliers und Tyroler Schützen, unterstützt vom Grenadier-Bataillon von Eschwege und den Freiwilligen von Carl Schröder attaquirten augenblicklich dieses Dorf, und warfen den Feind bis unter seine Kanonen nach Pont à Tresin.

Das Grenadier-Bataillon von Wurmb, welches mit 2 Escadrons Chereng rechterhand umgehen sollte, war in

in dem sehr buschichten Terrain zu weit rechts gekommen, und ging auf den bei Tresin formirten Feind los. Es trieb solchen zurück und wollte in Chereng eindringen, allein es kam hier an die Marque, welche es nicht passiren konnte noch durfte, und erhielt von dem hinter den Mauern und Büschen und in den Häusern postirten Feind, ein anhaltendes Feuer; und da selbiger auch nicht durch die Kanonen zu vertreiben war, so wurde dieses Bataillon zurück genommen, um denen zwischen Chereng und Pont à Tresin aufmarschirten Truppen die rechte Flanke zu decken. Der Feind hatte ausser den Kanonen an der Brücke, eine Batterie rechts derselben bei Chateau d'Anstaing und überhaupt längst dem buschichten Ufer des Flusses eine grosse Anzahl Truppen mit Kanonen. Der General Maj. von Wurmb liess den Feind mit den 2 englischen 6 Pfündern und Bat. Stücken auf das wirksamste kanoniren; dieser konnte aber, wegen Ueberlegenheit an Artillerie nicht zum Schweigen gebracht werden, daher sowohl Kanonen als Kleingewehrfeuer den ganzen Tag anhielt.

General Major von Wurmb wurde Nachmittags blessirt *); der Obrist von Wurmb 2ter übernahm daher das Kommando dieses Korps und zog sich gegen 4 Uhr etwas von Chereng zurück, um die Leute aus dem Kanonenfeuer zu bringen und die noch übrigen Patronen zu menagiren, und liess nur das Füselier-Bataillon mit einigen Kommandos vorwärts.

*) Die Blessur war von einer kleinen Kugel durchs Bein. Sie entzog der Alliirten Armée und besonders dem hessischen Korps während einem beträchtlichen Theil der Kampagne in diesem äusserst thätigen, einsichtsvollen und tapfern General, eine grosse Stütze.

Bei Bouvines wurde das Kanonen- und Kleingewehrfeuer ununterbrochen fortgesetzt, bei welcher Gelegenheit viele Artilleriepferde todt geschossen wurden, und einige von den Franzosen eroberte Munitionswagen auffliogen. Die Munition fing an zu mangeln, und der Feind hatte seine Batterien weiter ausgedehnt um die unsrigen zu flankiren. Die Kavallerie dieser Hauptkolonne hatte sich in Divisions und Escadrons dergestalt hinter der Infanterie vertheilt, dass sie den Raum von Gruson bis zum linken Flügel einnahm, und die englische Kavallerie unter dem Gen. Lieut. S. W. Erskine *) war dem Kinskyschen Korps gefolgt und dergestalt aufmarschirt, dass sie Front nach Gruson machte, um auf der vor selbigem liegenden Plaine arbeiten zu können.

Das Dorf Gruson liegt zwischen Bouvines und Pont à Tresin, diesseits der Marque auf einem erhabenen Terrain. Der Feind suchte sich im Besitz desselben zu erhalten, um beiden Kolonnen die innern Flanken zu bedrohen, daher solches von der Kavallerie einer jeden observirt wurde, um den Feind, falls er sich aus selbigem in die Ebene wagen sollte, nieder zu hauen.

Schon gegen Mittag wurde dem G. M. von Wurmb 1 Bataillon Wallis zm Soutien geschickt; als ihm das 1te Bataillon von Kospoth nachher ebenfalls zur Hülfe marschirte, und Gruson passiren wollte, fand es diesen Ort vom Feind stark besetzt, welcher Mine machte, allda durchdringen zu wollen. Es delogirte solchen aus dem Dorfe, und unterhielt ein 3 stündiges Feuer, wodurch es sich ganz verfeuert hatte. Nachdem das

1te

*) Dieses waren die, zur 3ten Kolonne abgetheilten 16 Escadrons.

1te Bataillon von Kospoth, zu den andern Truppen bei Chereng gestofsen war, fiel das Kommando dieser Abtheilung auf den Obrist von Wurmb 1ter.

Der Feind hatte indefsen Grufon wieder befetzt; der F. Z. Meifter detafchirte hierauf ein anderes Bataillon M. Wallis und das 2te Bataillon von Kospoth dahin. Letzteres fchickte hundert Mann unter dem Kapitain Reis und die Kaiferlichen eben fo viel, vor, um die feindlichen Scharffchützen aus diefem Orte zu vertreiben, welches auch gegen 6 Uhr Abends bewerkftelliget wurde, worauf das 2te Bataillon von Kospoth zum 1ten bei Chereng ftiefs.

Zu Bouvines wurde die Kanonade heftig fortgefetzt, bis man gegen 2 Uhr Nachmittags zwifchen Templeuve (en Pevele) und Fretoin ein ftarkes Feuer bemerkte, welches von der Kolonne des Erzherzogs Carl herrührte, und gegen 4 Uhr fetzten fich defsen leichte Truppen über Templeuve mit denen bei Louvil in Verbindung. Man nahm jetzt bei dem Feind eine grofse Bewegung wahr und er zog fich mehr nach jener Seite. Allein da er feine Batterie nicht veränderte, und die unfrigen fich beinahe verfeuert hatten, fo konnte man den Uebergang nicht wagen, bis der Erzherzog näher herangekommen war.

Gegen 4 Uhr fchickte der F. Z. M. Graf Kinsky dem Hauptmann Ochs nach Cenfe de Louvil 3 Kolonnen mit dem Befehl die Brücke zu forciren; als man um 5 Uhr mit den Anftalten dazu fertig geworden, war Eine Kompagnie Slavonier mit Bajonets zum Sturm beftimmt, und die übrigen leichten Truppen deckten ihre Flanken durch ein heftiges Feuer; allein der Feind zog fich fchon zurück als fie auf die Brücke zuliefen. Diefe

Trup-

Truppen formirten ſich jenſeits der Marque wieder, verdrängten den Feind aus ſeinen Schanzen, verfolgten ihn nach Peronne und ſchlugen ihn auch aus dieſem Dorfe heraus. Da ſie aber nunmehro den feindlichen rechten Flügel vor ſich hatten, ſo konnten ſie nicht weiter vordringen, ſondern beſetzten blos Peronne und halfen dadurch dem General Kinsky die Paſsage bei Bouvines öfnen; wobei ſie eine Zeitlang unſerm eigenen Feuer ausgeſetzt waren, welchem Irthum jedoch bald abgeholfen wurde. Um dieſe Zeit hatte der Erzherzog Carl den feindlichen rechten Flügel tournirt. Die leichten Truppen, wozu ſich einige einzelne über die Marque gekommene Infanteriſten geſellten, griffen den an der Brücke vor Bouvines ſtehenden Feind, mit einem ſtarken Feuer und Geſchrei an, und verdrängten ihn von ſelbiger.

Der General Kinsky paſsirte hierauf, ſobald die Brücke hergeſtellt war, mit ſeiner Infanterie durch Bouvines, ging über die Marque und die Flucht des Feindes wurde allgemein; er nahm ſeinen Hauptrückzug über Anappes, deckte ſolchen durch eine mit Kanonen und Haubitzen verſehene Arriergarde und blieb vor Lille in der Chauſsée halten. Die leichten Truppen und Plänkers verfolgten ihn über Sainghin, bis gegen Cezennes ohnweit Lille, und faſsten darauf vor Sainghin Poſten.

Der F. Z. M. Graf Kinsky lieſs bei einbrechender Nacht ſeine Truppen, bis auf Ein Bataillon, welches bei der Windmühle blieb, über die Marque zurückgehen und dicht hinter Bouvines bivouacquiren.

Die leichten Truppen muſsten ſich jenſeits zwiſchen Bouvines und den franzöſiſchen Schanzen lagern, und die Vorpoſten ſich an Sainghin appuiren, welche links

links die Verbindung mit denen der 5ten Kolonne hielten.

Da es wegen der Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie und Mangel an Munition nicht möglich war die Brücke bei Trefsin zu nehmen, und herzuftellen, ſo wurden Kanonen und Truppen aus dem feindlichen Feuer zurückgezogen und hinter Chereng poſtirt, um a partée zu ſein, bei dem Vorrücken der Hauptkolonne die Wegnahme der Brücke zu bewirken. Das 2te Bataillon Carl Schröder und 2 Escadrons Karaczey wurden, zu mehrerer Verbindung mit der 3ten Kolonne Abends halb 11 Uhr nach Willem detaſchirt.

In der Nacht entdeckten die Patrouillen, daſs der Feind Pont à Treſsin verlaſsen habe. Die Füſeliers und Tyroler Schützen-Kompagnie nebſt den Infanterie-Piquets muſsten gleich davon Beſitz nehmen, und die Brücke wieder ausbeſsern.

Das feindliche Korps, welches die Marque vertheidigte und den Hauptpoſten bei Sainghin hatte, war allen Nachrichten zu folge über 12000 Mann ſtark; wurde vom General Bonneau commandirt, und hatte beträchlichen Verluſt (den dieſseitigen Verluſt ſiehe am Ende der Bataille).

Die 5te Kolonne des Erzherzogs Carl, (ſiehe ihr Detail in der Tabelle 2.) hatte heute aus der Gegend von St. Amand, über Orchies und Capelle (en Pevele) einen ſehr forçirten, und bei dem heiſsen Wetter dieſes Tages, einen ſehr beſchwerlichen Marſch, welcher durch die beſtändige Aufmerkſamkeit der linken Flanke gegen Douay noch vermehrt wurde. Sie detaſchirte von Capelle aus eine Kompagnie Schützen, 2 Bataillons und 4 Escadrons über Templeuve nach der

Fuhrt

Fuhrt bei Fourneau, die Hauptkolonne aber ſetzte den Marſch gegen Pont à Marque fort. Es war aber nicht möglich, nach der General-Dispoſition die Marque mit Tages Anbruch zu erreichen, doch wurde dem Grafen Kinsky verſprochen 2 Stunden ſpäter einzutreffen, welches aber erſt um 2 Uhr Nachmittags ins Werk geſetzt werden konnte. Der Marquefluſs war in dieſer Gegend allenthalben vom Feind ſtark beſetzt und gut vertheidigt, welches ihm der Moraſt, der ſich von Bouvines bis nahe an Ennevelin erſtreckt, ſehr erleichterte; beſonders hatte er das dieſseits in einer Krümmung des Fluſses gelegene Dorf Marque (en Pevele) gut verſchanzt und ſtark beſetzt; auf dem jenſeitigen erhabenen Ufer waren Batterien angelegt, welche die Zugänge flankirten. Unter dieſen Umſtänden langten die Avantgarden an der Marque an, und warfen die Aufsenpoſten der Verſchanzungen ſogleich zurück. Der Erzherzog lieſs die Truppen vor Marque aufmarſchiren, die Artillerie vorgehen, und eine heftige Kanonade begann, ohne den Augenblick herbeizuführen, wo man die Marque hätte forçiren können, indem der Feind, von ſeinem Hauptkorps bei Sainghin beträchtliche Verſtärkungen erhielt. Endlich nach 4 Uhr war es der Abtheilung, die über Templeuve ging, gelungen, die Marque in der Gegend von Fourneau zu paſsiren, und da das Hauptkorps ſich zu eben dieſer Zeit in Bewegung ſetzte um die feindlichen Verſchanzungen bei Marque zu ſtürmen, ſo verlieſs der Feind den Fluſs, und machte eine gute Retraite gegen Sainghin und Lille; die dieſseitigen Truppen paſsirten darauf die Marque und nahmen eine Stellung hinter Lesquin, worin ſie, wegen ganz erſchöpften Kräften, die Nacht blieben. Die Vorpoſten ſtanden vor dieſem Ort auf dem Felde mit denen der 4ten Kolonne vor Sainghin in Verbin-

bindung. Der Erzherzog Carl war die Nacht in Lesquin.

Auf dieſe Weiſe alſo wurde der 17te Mai zu dem groſsen Zweck der Einſchlieſsung der feindlichen Armée an der Lys verwendet. Ein Blick auf die Karte zeigt die ſonderbare Ineinanderfügung der beiden Armeen, an dieſem Abend; der Feind iſt in Meſsines, Warneton, Menin, Courtray, Mouscron, Wasquehall, Flers, Lille, Seclina. Die Alliirten aber haben Werwick, Commines, die Espierre, Watreloos, Tourcoing, Mouveaux, Croix, Lannoy, Willem, und von Pont à Treſsin an, die ganze Marque occupirt.

Ich gebe dies nur zur allgemeinen Ueberſicht an, verſpare alle Betrachtungen über den heutigen Tag und die Stellungen dieſer Nacht, bis zum Ende der Bataille und wende mich zu dem entſcheidenden 18ten Mai.

(Wird fortgeſetzt.)

III.

Betrachtungen über das Quarrée und die Kolonne bei Rückzügen.

Kaum wage ich es (ob zwar meiner Seits das Erstemal) mit einem Gegenstande vor das Publikum zu treten, der so wichtig er ist, auch schon so vielfältig und von allen Seiten bearbeitet und untersucht wurde, dass man ihn längst berichtigt glauben sollte. Allein eben diese öftern Wiederhohlungen beweisen, dass man damit nicht aufs Reine gekommen, sondern dass jede der beiden Partheien nur für ihr Quarré oder Kolonne kämpft, und glücklich ausgefallene Beispiele für die eine oder andere Rückzugsart aufsucht und dem Publiko vorlegt, ohne sich belehrend zu nähern.

Wenn ich nun auch weit von der Anmasung entfernt bin, in diesem grosen Prozes einen Richterspruch zu thun, so dürfte es doch nicht überflüssig sein, für diese beiden Partheien einen Bindungspunkt, wie ihn der beschränkte Raum einer Zeitschrift erlaubt, zu suchen, und die Sache selbst gegeneinander haltend näher zu beleuchten.

Die erste Frage wäre also wohl die: Giebt es Fälle bei Rückzügen, wo man genöthigt ist, mit einem Infante-

fanterie-Trupp, eine geschlossene Figur zu formiren? und 2tens ist zu dieser Figur die geschlossene Kolonne oder das Quarrée am bequemsten und vortheilhaftesten?

Dass es Gelegenheiten giebt wo Infanterie in ihrem gegenwärtigen Zustand genöthiget ist, gegen ihre Widersacherin, die Kavallerie, in einem nach allen Seiten Vertheidigung bietenden Körper die Kraft des Widerstandes zu suchen die dem Individuo mangelt, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. (Gegen jede andere Waffen findet sie indessen, auch in dem widrigsten, d. h. ungedecktesten Terrain, so überwiegende oder doch gleiche Kräfte in der ausgedehnten Stellung, im Gegensatz einer jeden, dieser zuwider seienden Figur, dass ich es für überflüssig halte, davon zu reden.) Jede Kavallerie wird zwar auf einem ihr vortheilhaften Terrain, vermöge des stärkern Druckes ihrer schwereren Körper, eine nicht durch Natur- oder Kunst-Hindernisse verstärkte Infanterie-Linie über den Haufen werfen, wenn sie mit Seidlitzens Instruktion unaufhaltsam daher stürmt, bei der Entrepriſe nicht spekulirend den grösern Verlust oder Gewinn, den sie bei einer entschlossenen, sich theuer zu verkaufenden Infanterie zu erwarten hat, in Anschlag bringt und nicht wie gewöhnlich gerade denn, den Sieg fahren lässt, wenn sie das letzte Feuer der Infanterie schon aller Gefahr überhoben hat. Hierauf sollte man die erste Grundregel der Infanterie bauen, nemlich bei jedem in der Nähe des Feindes vorzunehmenden Marsch, solche Gegenden zu wählen, deren Bestandtheile ihren Waffen angemessen sind; einige Stunden Umweg kommen hierbei gewöhnlich in kein Verhältniss mit den Nachtheilen eines Kavallerie-Angriffs in der Ebene, und ich sollte denken, dass es in unserm kultivirten Deutsch-

land, ja in ganz Europa nur wenige Gegenden gäbe, wo man nicht im Nothfall ein ſolches der Infanterie günſtiges Terrain finden könnte.

Allein demohngeachtet giebt es Fälle genug, wo die Umſtände von dieſer Regel Ausnahme gebieten; z. B. Eine Armée, ein Korps reterirt, und ein die Arriergarde machendes Bataillon oder Trupp Infanterie iſt genöthiget den Kolonnenweg eines ſolchen Korps oder einer Convoi zu halten, wird hier, wie das gewöhnlich iſt, von überlegener Kavallerie eingehohlt, von der eigenen abandonnirt, und dergl. m. Was bleibt dieſem Trupp jetzt übrig, als ſeine ſchwachen Seiten mit den ſtärkern in Verbindung zu bringen, oder mit andern Worten, eine Figur zu bilden, die bei Beweglichkeit zum unausgeſetzten Rückzug nach allen Seiten Vertheidigung bietet; denn was könnte in dieſen Fällen Zweckwidriger ſein, als ſich, ſelbſt in einem in der Nähe befindenden günſtigen Terrain von der feindlichen Kavallerie aufhalten zu laſsen, und ſo die Ankunft feindlicher Artillerie und Infanterie abzuwarten.

Auf den erſten Anblick und in dem Gefühl des perſönlich tapferen Offiziers ſcheint die Kolonne zu dieſem Zweck der geſchickteſte Körper zu ſein Sie bietet nach allen Seiten Front, hat als ganz volle Maſse die meiſte Conſiſtenz und Kraft des Widerſtandes, und iſt geſchickt ihren Weg ohne Zeitverluſt unaufhörlich fortzuſetzen. Allein dieſe glänzenden Auſsenſeiten haben Nachtheile, die, wenn ſchon gröſstentheils in dem unkriegeriſchen Geiſt unſerer Gemeinen ruhend, doch gegenwärtig zur Richtſchnur dienen müſsen.

Ich bitte den Leſer ſich ein ſolches in Kolonne dicht aufgeſchloſsenes Bataillon einmal deutlich zu denken. Wir wollen es uns angegriffen vorſtellen; —

nicht

nicht aber von 30 bis 40 Husaren, (welche Beispiele gewöhnlich angeführt werden, denn gegen diese braucht man auch kein Quarrée zu formiren,) sondern von einer zahlreichen Kavallerie, nach heutiger Gewohnheit, wenigstens von einigen reitenden Artilleriestücken begleitet, welche gewiss seinen Marsch arretiren und es nöthigen werden, sich abwechselnd auf der Stelle zu vertheidigen. Dieses bleibt freilich immer für die Infanterie in Quarrée oder Kolonne der kritischte aber auch der glorreichste Augenblick, wenn sie sich so, von allem verlassen wie eine gehende Festung fortbewegt und den Marsch ihres Hauptkorps sichert.

In diesem Fall würde natürlich der erste und letzte Zug ganz und die übrigen aus der Mitte Front auswärts nehmen, wobei die Frage statt findet, ob die Züge dicht aufschliessen sollen oder nicht; im ersten Fall ist das ganze unbewafnete Personale der Spielleute etc. ausserhalb, hindert die Vertheidigung und wird sich gewiss eher durch die Glieder drängen, als sich niederhauen lassen; im andern, wo nemlich für diese Raum zwischen den Zügen bleibt, entstehen Lücken ohne Vertheidigung. In jedem Fall aber hat die Tête und Queue, wenn man nicht gleich wieder eine Sechs Mann hohe Flanke zum Besten geben will, nicht mehr Vertheidigung als bei dem Quarrée, nemlich 3 Glieder, und in beiden Flanken stehen Leute aus allen 3 Gliedern, die nie neben einander fochten; wie sollen die Offiziers hier eingetheilt werden? Dieses möchte aber auch immerhin alles angeordnet und im Frieden eingeübt sein, so sehe man nur einige Kanonenkugeln in diesen Klumpen fliegen, welchen Eindruck werden sie auf den gemeinen Mann machen? — Aufsicht und Zureden der Offiziere ist unmöglich, — die Masse wird

in demſelben Augenblick zu einem Chaos zuſammenſchmelzen und in dem nächſten, wie Spreu zerſtieben.

Als praktiſcher Soldat laſs ich mich hier nicht auf die hin und wieder herausgekommenen Paradeſpielereien ein, ſondern nehme nur auf das Rückſicht, was Vernunft und der Geiſt unſerer Gemeinen vielleicht zuläſst.

Dies von der Kolonne; ehe wir weiter gehen, wollen wir auch das Quarrée von ſeiner guten und ſchlechten Seite betrachten. Ich glaube dieſe Figur hat ſich ihre meiſten Widerſacher durch die vielen Spielereien zugezogen, welche taktiſche Spekulation mit ihr ſo wie mit mehreren Stellungen und Evolutionen während der Muſe des Friedens vorgenommen hat. Wer wird es nicht lächerlich finden, wenn man dieſe ernſthaften Gegenſtände zu Anfangsbuchſtaben hoher Nahmen *) oder der Figur von Roſen und andern Blumen herabwürdigen ſiehet **). Allein dieſe Kleinigkeitsgeiſter ſollen unſere Vernunft nicht gefangen nehmen, wir wollen ſelbſt ſehen, was an der Sache iſt, und zu dem Ende uns eben ſo wie vorhin bei der Kolonne, ein Bataillon auf den Rückzug — ***) denken, wie es genöthi-

*) Noch in 1740 formirte ein öſterreichiſcher Obriſter bei einer Revüe mit ſeinem Bataillon die Anfangsbuchſtaben der jungen Königin M. P.

**) Die Chineſer bilden die Figur einer Roſe, (wahrſcheinlich vom Zirkel hergenommen,) bei dieſen Gelegenheiten ſiehe Pielk. Beiträge.

***) Ich rede hier und überhaupt nur vom Rückzug, denn wer wird auf den Gedanken gerathen, mit einer Figur die man ſchon zur Defenſion nur nothgedrungen annehmen muſs, einen Angrif gegen regulaire Gegner zu unternehmen? Hoffentlich wird man mich hier nicht auf Münnichs ruſsiſche Taktik gegen die Schwärme aſiatiſcher Kavallerie und Bogenſchützen verweiſen.

nöthiget wird ein Quarrée zu formiren. Wir ſehen hier eine Figur, die zwar nach allen Seiten Front und Vertheidigung bietet, allein keine innere Haltbarkeit und vier todte Winkel hat. Ihre Seiten ſind ſchwach und ſchwankend; und bieten der Kavallerie faſt bei jedem Schritte Lücken dar, durch welche ſie, unter der obigen Vorausſetzung das Ganze auflöſen kann. Die Sektions der Flanken verlieren im Marſch ſehr leicht, ſelbſt bei der gröſsſten Praeziſion auf dem Exerzirplatz, ihre Diſtanzen, und bei dem Aufrücken der Queue beim Halten, ſind im erſten Augenblick Lücken faſt unvermeidlich. Allein hier iſt doch wenigſtens die Möglichkeit, eine ganz geſchloſsene Figur zu haben, welche zugleich innern Raum für den Kommandeur, Spielleute, Pferde etc. hat, und wo es denen hinter der Front ſtehenden Ober- und Unterauffehern möglich iſt, dem Gemeinen zuzureden und die durch Kanonenkugeln und andere Zufälle entſtehenden Oefnungen wieder zuzumachen. Ich wiederhohle mein Glaubensbekenntniſs über das Schwierige dieſer Lage, aber es iſt doch, wie ſo viele Beiſpiele zeigen, immer eine Ausführung möglich, die freilich von ſehr groſser Entſchloſsenheit der Infanterie, einige Bataillonsſtükken, die die Reitenden im Reſpekt halten, und der kältern Berechnung der Kavallerie abhängt.

Hier ſcheinen mir gerade ein Paar nicht ſehr bekannte Beiſpiele aus der Kriegsgeſchichte am rechten Orte zu ſtehen, wovon das eine vor und das andere gegen die Quarrées zeigt.

Das Erſte iſt aus dem 7 jährigen Kriege und zwar der Campagne von 1761. Nachdem der Herzog Ferdinand die weit ſtärkern franzöſiſchen Heere durch die unvergeſslichen Manoeuvres in der erſten Hälfte des Fe-

bruars aus ganz Niederheſsen vertrieben hatte, darauf aber nach dem Vorfall bei Stangeroda der Uebermacht alle die Vortheile wieder überlaſsen muſste, retirirte er mit einem Theil der Armée aus dem Oberfürſtenthum durch die Gegend von Treiſa, paſsirte die Schwalm bei Arnſpach, die Eder den 26ten Merz bei Frizlar und lagerte ſich hinter dieſem Fluſse auf den Höhen von Obermöllerich und Frizlar, von wo der weitere Rückzug nach dem Paterborniſchen unternommen wurde.

Das heſsiſche Grenadier-Bataillon von Schlotheim, machte nebſt einigen Escadrons Lucknerſcher Hüſaren die letzte Arriere der Armée und hielt deren Hauptkolonnenweg längſt der ſogenannten alten Straſse; kaum war es bei der Kalbsburg in die gute $\frac{3}{4}$ Stunden lange, faſt kein Kavallerie-Hinderniſs darbietende Ebene von Frizlar eingetreten, als es vom Feldmarſchall Herzog von Broglio ſelbſt an der Spitze von etliche 30 Escadrons franzöſiſcher Kavallerie eingeholt und umringt wurde. Die Luckneriſchen Huſaren eilten ſogleich der Brücke von Frizlar zu und überlieſsen das Bataillon ſeinem Schickſal. Der Obriſt Schlotheim formirte von dieſem kaum 300 Mann ſtarken Bataillon ein Quarrée ſprach ſeinen Leuten Muth zu, lieſs bei jedem Anprellen, die Kavallerie im Anſchlag erwarten und ſetzte ſeinen Marſch fort, wenn die Bataillonsſtücke denſelben etwas entfernt hatten. So erreichte er glücklich die Brücke bei Frizlar; da dieſe aber geſperrt war, ſetzte er en Quarrée durch den hier ſeichten Ederfluſs, und war nun in Sicherheit.

Broglio ſah ihm zuletzt ruhig zu und rief nach mehreren vergeblichen Verſuchen dem Quarrée das Feuer abzulocken ſeiner Kavallerie zu: reſpect pour ces braves

ves Grenadiers! Des andern Tages ſchickte der Marſchall dem Herzog Ferdinand einen Trompeter, liefs für das Vergnügen danken, welches ihm geſtern die Retraite dieſes Grenadier-Bataillons verurſacht habe, und fügte die Bemerkung bei, dafs es ihm würde ein Leichtes gewefen ſein, diefe Handvoll Leute aufreiben zu laſsen, allein er habe ihren Entſchluſs ſich theuer zu verkaufen geehrt.

Das zweite Beiſpiel fällt zwar ſchon in die Epoche der häufigern reitenden Artillerie, allein ſie hat nichts zu dem Ausſchlag beigetragen. Den 10ten Mai 1794 kamen die Franzoſen mit einer beträchtlichen Kavallerie, weniger Infanterie und ohngefähr 15 Kanonen über die Marque bei Pont à Treſsin, und rückten in die Ebene von Baiſieux gegen Lamain vor, um den auf dieſen Höhen ſtehenden linken Flügel des alliirten Lagers von Tournay, welcher die heſsiſche Brigade von Hanſtein ausmachte, zu recognoſciren oder anzugreifen. Sie wurden durch geſchickte Manoeuvres der dieſseitigen, ſehr überlegenen Kavallerie, deren Detail nicht hierher gehört, zurückgeworfen und beſonders die feindliche Kavallerie ganz aus dem Felde geſchlagen. Zwei Bataillons Infanterie machten die Arriergarde und ſuchten ſich und beſonders ihre Artillerie durch ein, mit der gröfsten Ordnung formirtes Quarrée zu decken. Auf der Ebene hinter Baiſieux hohlte ſie die alliirte Kavallerie beſonders das kaiſerliche Küraſsier-Regiment Zeſchwitz unter Anführung des braven Prinzen von Schwarzenberg ein. Ohne Aufenthalt wurde das Quarrée angegriffen, vernichtet und 8 Kanonen erbeutet, nur wenige Feinde kamen davon.

Es würde überflüſsig ſein, zu bemerken, dafs hier die Ruhmbegierde eines jungen Fürſten, beſtimmter

perſoneller Haſs, und die Ausſicht auf die feindliche Artillerie der Sache eben ſo ſehr den Hauptausſchlag geben, als ſie meine Bemerkung über die Stärke der Kavallerie rechtfertigen; der Verfaſser war Augenzeuge dieſes Schauſpiels und bürgt für die gröſste Ordnung im Marſch und Formirung des Quarrées.

Von der Kolonne ſind mir keine neuern Beiſpiele bekannt, wo ſie einer verfolgenden, mit reitenden Artillerie verſehenen Kavallerie widerſtanden hätte, wir müſsen ſie alſo, ſo gut wie für das Quarrée noch erwarten.

Freilich werden hier die Anhänger der Kolonnen ſagen, daſs wenigſtens bei dem 1ſten Vorfall keine Kolonne den nemlichen Dienſt geleiſtet haben würde; ich gebe dieſes gern zu, und behaupte ſogar, daſs ſie vielleicht auch bei dem 2ten Fall die unglücklichen Folgen abgewandt hätte; ſo lange uns aber die Kriegsgeſchichte keine bekannten Beiſpiele liefert, wo eine geſchloſsene Kolonne den Wirkungen der reitenden Artillerie trotzte, müſsen wir uns an die Vernunft halten, und aus dieſer das Reſultat ziehen, daſs in ſofern es der Infanterie in ihrer jetzigen Verfaſsung möglich iſt, der Kavallerie, auf ihrem Terrain in einer geſchloſsenen Figur zu widerſtehen, dieſer Widerſtand gegen jene allein, durch die Kolonne, hingegen in der jetzt gewöhnlichen Begleitung der reitenden Artillerie, durch das Quarrée wahrſcheinlich am beſten bewirkt werden.

Wenn aber die künſtliche Zuſammenſetzung unſeres heutigen Vertheidigungsſyſtems, deſsen Spiralfeder, die Vereinigung des Soldaten mit dem Bürger und Bauern in einer Perſon iſt, (wovon letztere den erſten

aus

aus leicht begreiflichen Urſachen nur zu oft und zu gern vergeſſen) von jedem vernünftigen Taktiker als Grundregel fordert, ſeine Bewegungen auf die möglichſte Simplizität zu reduziren, ſo ſollte dieſes beſonders für den ſchwierigſten Gegenſtand der Infanterie ſtatt haben. Wenn werden wir doch einmahl aufhören die Köpfe unſerer Offiziere und Gemeinen mit ſolchen Spielereien zu verwirren und die kurze Zeit, die letztere das Jahr über im Dienſt ſind, bei Gegenſtänden hinzubringen, die der wahre Soldat nicht zu brauchen weiſs und von denen auch der ſcharfſinnigſte Vertheidiger keinen andern Nutzen angeben kann, als daſs ſie die Aufmerkſamkeit der Leute ſchärfen? Es giebt jetzt faſt keine Bewegung einer Truppe, Vorwärts, Rückwärts oder nach den Seiten mehr, für welche unſere verſchiedenen deutſchen Dienſtvorſchriften nicht wenigſtens 4 bis 5 Manieren anzugeben wüſsten. Allein ich glaube ohne Uebertreibung behaupten zu können, daſs eben wegen dieſer Menge Evoluzionen, nur ſehr wenige Offiziers, fähig ſind, Eine derſelben, die alltäglichſten ausgenommen, ſogleich aus dem Stegreif, und ohne vorher ihre Reglements, Zeichnungen oder Gott weiſs was alle, zum Dreifuſs zu gebrauchen, fehlerfrei ausführen oder anweiſen zu können. Erlaubt dies aber die Ruhe des Exerzierplatzes nicht, wie ſollte es dann bei der, nur zu oft die Sinne verwirrenden Kugelmuſik, möglich ſeyn? Gewiſs würde man weit beſſer thun, für jede der 4 Hauptbewegungen (ich meine, Vorwärts, Rückwärts und nach den beiden Flanken,) Eine höchſtens Zwei der beſten Evoluzionen auszuwählen, dieſe unaufhörlich und ſo oft wiederhohlen zu laſſen bis ſie jeder, auch ſelbſt in der tiefſten Nacht, fehlerfrei ausführen könnte, und den ganzen Plunder zu den 64 Stellungsarten zu werfen, in

welche jener erfahrne italiänische Kriegsobriste sein Regiment sehr weislich einzutrillen wuste.

Dass dieses vorzüglich vom Quarrée gilt, versteht sich wohl von selbst; — je simpler die Anweisung für dieses ist, je eher ist man fähig dieselbe in einem Zeitpunkt auszuführen, wo das Getöse der herannahenden Kavallerie und die ohnehin sehr beunruhigende Lage eines solchen Bataillons nur zu leicht die Reglements aus dem Gedächtniss verwischt. Nach meiner Meinung würde ich nur zu einem Quarrée rathen, nämlich dem länglichen, mit Zügen aus der Kolonne, welches auch die beiden streitenden Partheien vielleicht am ersten zu vereinigen fähig wäre. Diese Figur ist die gewöhnlichste und die beste bei allen Märschen, und zugleich die einfachste, und zeitkürzendste, bei der Formirung. Alles nimmt halbe Distanze, der erste Zug behält Front, die übrigen schwenken mit halben Zügen aus der Mitte rechts und links in die Flanken, und der letzte rückt auf und kehrt zur Front auswärts; beim Herstellen zur Kolonne macht dieser letztere Front und die übrigen werfen sich rechts und links zurück. Verengt sich die Passage, so bricht die Kolonne in halbe Züge ab, und kann nun beim Formiren des Quarrées mit Sektionen rechts und links einschwenken. Ich denke mich so, ohne ferneres Detail und Figuren deutlich gemacht zu haben; wenigstens fürchte ich dem, der mich so nicht versteht, auch mit Figuren schwerlich Gnüge zu leisten.

Man könnte dieses lange Quarrée füglich für das einzige brauchbare annehmen, da man sich doch gewöhnlich im Rückmarsch befinden und die Kavallerie nicht en Linie stehend erwarten wird, wenn man die For-

Formirung nach meiner Vorausſetzung nöthig hat; da mir aber ſeine Anhänger leicht Beiſpiele zitiren könnten, wo ein aufmarſchirtes Bataillon z. B. auf umgegangenen Flügeln, dazu genöthiget wurde, ſo ſollte man doch nie mehr als ein Bataillon hierzu verwenden, und es alsdenn nur auf die einfachſte Art rückwärts formiren, und zwar aus folgenden Gründen. Je gröſſer dieſe Figur iſt, je ſchwankender und unhaltbarer wird ſie; die Flanken, die ohnehin, ſelbſt auf dem Exerzirplatz nicht immer dicht aufgeſchloſſen ſind, verlieren die Diſtanze und verurſachen beim Halt gegen die Queue unvermeidliche Lücken. Dieſer Nachtheil würde auch dem langen Quarrée zur Laſt fallen, wenn es nicht auf der andern Seite überwiegende Vortheile hätte, und hier dem einzelnen Peloton das geſchwinde Nachrücken nicht leichter würde, als einer Seite von 3 bis 4 Diviſionen bei einem Regiments oder noch gröſſern Quarrée. Hingegen iſt die Gröſſe des Quarrées von einem Bataillon, wo jede Seite nur 1 Diviſion enthält, neben dem Quarrée aus der Kolonne gerade die geſchickteſte zu allen Bewegungen, und hat keinen zu groſſen, aber doch den nöthigen innern Raum, ſogar für eine 5te ſehr zu empfehlende Reſerve-Diviſion in demſelben, wenn nämlich das Bataillon aus 5 Diviſionen beſteht. Selbſt wenn ein Regiment von 2 oder 3 Bataillons genöthiget wäre dieſe geſchloſsene Figur zu bilden, ſo ſollte man immer ſtatt eines groſsen, unbehülflichen Regiments-Quarrées, 2 bis 3 kleine bewegliche Bataillons-Quarrées in Verbindung retiriren laſsen. Die Möglichkeit abgerechnet, daſs ſich dieſe kleinen Quarrées während dem Rückzug in Echickier durch kreuzendes Feuer wechſelſeitig unterſtützen könnten, (welches wieder zu kleinlichen Spekulationen führen würde,) ſo entſpringt daraus, ein weit reel-

reellerer Vortheil. Um in das grofse Quarrée einzudringen, daſselbe aufzulöſen und zu vernichten (welches heutiges Tages gleichbedeutende Worte ſind,) braucht die Kavallerie keine gröſsere, ſondern wegen ſeiner mindern Haltbarkeit, geringere Anſtrengungen, als ſie nöthig hat, das kleinere Bataillons-Quarrée aufzureiben; iſt ſie einmal in das grofse Quarrée eingedrungen, ſo iſt es aber ſo gut vernichtet wie das kleinere. Greift die Kavallerie nur die 2 oder 3 kleinen Quarrées zugleich an, ſo theilt ſie ihre Kräfte und erhöht dadurch die Stärke des Widerſtandes dieſer Infanterie; wirft ſie ſich aber auf Eins allein, ſo haben die andern dadurch Zeit, ihren Rückzug fortzuſetzen, ein günſtiges Terrain, oder ſonſtige Unterſtützung zu erreichen, und ſo durch Aufopferung eines $\frac{1}{3}$ die übrigen $\frac{2}{3}$ zu retten, da hingegen bei jenem alles auf einmal verloren iſt.

Dies ſind die Reſultate, die mir ein langes Nachdenken und mehrſeitige Betrachtungen über unſere gegenwärtige Quarrée-Manieren verſchaft haben. Ich lege ſie dem Urtheile des Kenners vor und glaube gern, daſs ſie für die Taktik des Exerzirplatzes zu wenig, für die Ausübende aber noch zu viel komplizirtes enthalten; allein die Möglichkeit der Ausübung, ſelbſt bei der gegenwärtigen Stimmung unſerer Leute läſst ſich doch nicht läugnen, und auf dieſe Möglichkeit müſsen wir ja bei allen taktiſchen Bewegungen bauen.

Als ich ſchon lange über dieſen Gegenſtand nachgedacht, den gegenwärtigen Aufſatz verfertigt und ihn mehreren Freunden gezeigt hatte, fand ich im 2ten

Theil

Theil der Tempelhoffchen Geſchichte des 7 jährigen Kriegs S. 291. ein Beiſpiel mit Anmerkungen von Tempelhof, welches ſo ganz hieher zu gehören ſcheint. Weit von der eitelen Furcht entfernt, der Originalität meiner Gedanken zu ſchaden, rechne ich es vielmehr zu einem ſehr glücklichen Augenblick meines Lebens, worin ich mit dem groſsen Manne, dem die Kriegskunſt und jeder Soldat ſo warmen Dank ſchuldig ſind, einen ähnlichen Gedanken hatte. Da jenes koſtſpielige Werk vielleicht nur in wenigen Händen iſt, ſo wird man den wörtlichen Auszug jener Stelle hier für keinen Raub anſehen.

„Da der preuſsiſche General Wedel am 25. Septbr. „1758 auf ſeinem Marſche von Oranienburg nach Fehr„bellin, und zwar in Krammen erfuhr, daſs ein „ſchwediſches Detaſchement unter dem General Kal„ling über Fehrbellin vorgerückt ſeie, um in den Dör„fern Dachtow, Linum, und andern eine Fouragie„rung vorzunehmen, ſo nahm er die Huſaren von „Möhring und Dragoner von Plettenberg, und ging „2 Meilen in vollem Trabe bis Tarnow, wo die Re„ſerve der ſchwediſchen Bedeckung aufmarſchirt war. „Dieſe Reſerve beſtand aus 100 Mann Kavallerie vom „Schmaländiſchen Regiment und 200 Mann Infanterie, „die ſich auf der Ebene geſetzt hatten. Die ſchwedi„ſche Kavallerie rückte den Huſaren mit vieler Ent„ſchloſsenheit entgegen, wurde aber übern Haufen „geworfen, umringt und theils niedergemacht, theils „gefangen genommen, ſo daſs nicht ein Mann davon „kam. Die Infanterie machte hierauf ein Quarrée und „zog ſich mit ſo vieler Kaltblütigkeit und Ordnung zu„rück, daſs die Dragoner und Huſaren, welche es mit „dem gröſsten Ungeſtüm angegriffen und bis Fehrbel-

„lin

„lin verfolgten, nicht vermögend waren, einzubre-
„chen und es auseinander zu ſprengen. Die Dragoner
„von Plettenberg ſtürzten wie wilde Menſchen auf die
„Bajonette los, und ein Unteroffizier Wittmann von
„dieſem Regiment faſste einen ſchwediſchen Offizier
„beim Haarzopf und riſs ihn aus dem Gliede. Dem
„allen ohngeachtet wurden ſie zurückgeſchlagen, und
„der Feind wuſste ſein Feuer bei den wiederhohlten
„Angriffen mit ſo guter Wirkung anzubringen, daſs
„der Obriſtl. Korpf vom Regiment 2 Offizier, 22 Dra-
„goner und 30 Pferde, todt auf dem Platz blieben, der
„Major Lesberg aber nebſt 80 Mann und Pferden bleſ-
„ſirt wurden. Die Huſaren von Möhring, die durch-
„aus in das Quarrée einhauen wollten, wurden nicht
„beſser behandelt, die vorderſten, welche anſetzten,
„hieben wirklich in den Gliedern der Infanterie Leute
„nieder, fanden aber auch ihren Tod auf dem Ba-
„jonette."

„Der Major Zettmar, welcher ſie kommandirte,
„wurde durch und durch geſchoſsen, und überhaupt
„verlohren ſie 2 Offiziers, 21 Mann und 30 Pferde an
„todten und verwundeten."

„Dieſes entſchloſsene und tapfere Betragen, (fährt
„Tempelhof fort) macht dieſer Infanterie unendlich
„viel Ehre; ſie behauptete den Ruhm ihrer Vorfahren,
„und verdiente unter einem Guſtav Adolph und Carl
„dem 12ten zu fechten. Dieſer Vorgang zeigt zu-
„gleich, daſs die Vortheile, welche man ſich von dem
„Quarrée verſpricht nicht blos in der Einbildung be-
„ſtehen, ſondern auf Thatſachen gegründet ſind; wir
„werden in der Geſchichte dieſes Krieges noch mehrere
„Fälle

„Fälle finden, wo sich die Infanterie gegen eine über-
„legene Anzahl Kavallerie, in einem Quarrée zurück-
„gezogen, ohne einen beträchtlichen Verlust zu lei-
„den, und ohne dass es dieser möglich gewesen, ein-
„zubrechen, ob sie gleich mit der grössten Entschloss-
„enheit und Tapferkeit ansetzte, und ihre Angriffe,
„so oft sie zurückgeschlagen wurde, mit verdoppeltem
„Ungestüm wiederhohlte. Diese Quarrées waren nur
„klein, und das grösste bestand auf's höchste aus 3
„schwachen Bataillonen, und wirklich scheinen diese
„schon aus dem Grunde den Vorzug für grösern zu
„haben, weil sie leichter marschiren könne. Die
„Kavallerie kann sie auch nicht an so vielen Orten
„angreifen, und wenn sie sich auch Schwadron hin-
„ter Schwadron setzt, so können diese folgenden
„doch nicht fogleich den Choo wiederhohlen, wenn
„die erste zurückgeschlagen wird, und unter-
„dessen gewinnt die Infanterie, die geschossen hat,
„immer Zeit wieder zu laden, und die folgenden
„eben so abzuweisen wie die ersten. Wenn daher
„eine aus vielen Bataillonen bestehende Infanterie
„in den Fall kömmt, dass sie sich gegen Kavallerie
„zurückziehen soll, so scheint es besser zu sein,
„aus jedem Bataillons ein besonderes Quarrée zu
„formiren, als eins oder 2 aus der ganzen Linie.
„Diese kleinen Quarrées sind bald gemacht, ein
„grösseres aber erfordert viel Zeit, und der Feind
„ist den Truppen vielleicht auf dem Hals, ehe sie
„damit fertig werden. Sodann können diese Quar-
„rées weit bequemer und geschwinder marschiren,
„und leicht so gestellt werden, dass eins das andere
„unterstützt, und wenn es auch dem Feind gelingt,
„in das eine oder andere einzubrechen, so kann er

„doch

„doch die erhaltenen Vortheile nicht sehr weit trei-
„ben; ist er aber einmahl in ein grosses eingedrun-
„gen, so geräth das Ganze leicht in Verwirrung
„und wird durch eine thätige Kavallerie bald ausein-
„ander gesprengt.“

IV.

Beſchreibung der Belagerung und Einnahme der Weſtflandriſchen Stadt und Feſtung Ypern durch die Franzoſen, unter dem General Moreaux; nachdem dieſelbe 17 Tage *) von Kaiſerl. Königl. und Landgräflich Heſſen-Caſſelſchen Truppen, unter dem K. K. Gen. Maj. Baron v. Salis vertheidigt und aus Mangel an Kriegs-Munition durch Kapitulation den 17. Juni 1794 übergeben wurde. Von einem heſſiſchen Offizier.

Mit einem Plan dieſer Feſtung.

(Siehe Plan 2.)

Die vereinigten Herzoglich Coburgſchen und Yorkſchen Heere hatten ſeit Anfang des Aprils 1794, in den Gegenden zwiſchen Cambray und Landrecy, vor dem Mittelpunkt der aliirten Chaine mehrere Siege erfochten, welche den Fall von Landrecy entſchieden.

Piche-

*) In einer Note der vortreflichen militäriſchen Denkwürdigkeiten unſerer Zeiten Seite 242 des 2ten Theils, iſt Ypern mit unter die Feſtungen gezählt, die die Franzoſen durch ihren Operationsplan von 1794 ohne Belagerung bekamen. Folgende Beſchreibung ſeiner Vertheidigung mag dagegen zeigen, daſs dieſer Ort alles leiſtete, was man nach den Umſtänden von ihm erwarten konnte.

Pichegrü, der französische Befehlshaber der Nordarmée, mochte hieraus wahrgenommen haben, (so wie es dem Militair-Ausschuss in Paris nicht entgangen sein konnte,) dass die weitläuftigen Ebenen des Cambresis nicht das angemessenste Terrain, für seine neu organisirten Truppen seie, (deren Dasein man nicht der Vaterlandesliebe — sondern nur den Jacobinischen Despotismo und der Guillotine zu verdanken hatte), und dass diese in dem durchschnittenen und buschichten Terrain Westflanderns, und in den gebürg- und waldichten Gegenden der Sambre sich ehender als in jenem offenen Terrain an einen Feind gewöhnen könnten, dessen Truppen die seinigen durch Disciplin sowohl, als durch eine an Zahl und Gewandheit weit überlegene Kavallerie übertraf. Er wich daher stets zurück, vermied eine Hauptschlacht, worinnen er alles aufs Spiel setzen konnte, entfernte dadurch je mehr und mehr die Koalisirten von ihren Flanken und Magazinen; glitt ohnvermerkt mit seiner grösten Macht unter dem Schutze von Lille und Maubeuge gegen die Flanken hin; vereitelte dadurch auf einmahl die dem Anschein nach glänzenden Fortschritte der Verbündeten, und warf sie in die ängstlichste Defensive zurück; welche auf einen solchen unvorbereiteten Fall die Vertheidigung eines 70pfündigen schwach besetzten Kordons nur immerhin zur nachtheiligsten Folge haben konnte.

Die französische Nordarmée hatte sich vom Rhein, wo man die Defensive ergriffen hatte; so wie aus der Vendée und dem Innern des Landes ansehnlich verstärkt; und begann daher schon den 18ten April 1794, offensiv gegen die Flanken der Verbündeten zu operiren.

Eine

Eine ſtarke Heerabtheilung von Dünkirchen und Bailleul kommend, bemeiſterte ſich Fürnes und Popperingen, ging längſt dem Loo-Kanal herunter, warf die Yperſchen Vorpoſten Vlamerdingen, Ilverdingen und Dickebuſch zur Feſtung herein, ſtellte ohnweit Witſchegat ein Obſervationskorps gegen Ypern auf, vereinigte ſich mit einer Kolonne welche von Lille über Halluin kam; zernirte Menin; nahm das nur mit Fleſchen, und 200 Mann rekonvaleszirte vertheidigte Courtray, und bombardirte darauf Menin. Den 26ten April aber geſchahe ein allgemeiner Angriff auf den ganzen Kordon der Verbündeten, von Ypern bis Maubeuge; an welchem Tage jedoch das Glück nicht aller Orten die Republikaner begünſtigte, ſondern in den Gefilden bei Cateau vom Herzog von York mit groſsem Verluſt an Menſchen, und 50 Kanonen gänzlich geſchlagen wurden; darauf rächten ſich die Franzoſen den 29ten April an den General Grafen Clairfayt bei Mouscron, und vereitelten dadurch die Rettung Menins, deſsen tapferer Kommandant der Chur-Hannövriſche General-Major von Hammerſtein, ſich nach dem Verluſt aller Bedürfniſse, mit 1500 Mann durch das feindliche Belagerungskorps ſchlug, und faſt ohne Verluſt in Brügges eintraf; der aber mit 200 Mann zurückgebliebene Obriſtl. von Spangenberg ergab darauf ſogleich die Stadt.

An der Sambre hingegen fielen täglich Gefechte vor, mehrmalen ſetzten die Republikaner über dieſen Fluſs, und mehrmalen wurden ſie wieder mit bedeutendem Verluſt zurückgeworfen ohne daſs die bedrohete Lage der verbündeten Armeen ſich im mindeſten verbeſsert hätte.

Pichegrü hatte nun eine Armée von mehr als 40000 Mann in den aliirten Kordon hereingeſchoben; welche ohnweit Morſelle im Lager ſtanden, Front gegen Tournay machten, und eine Poſtenkette vor ſich bis Lille gebildet hatten.

Da dem General Grafen Clairfayt verſchiedene Verſuche Courtray wieder zu erobern misglückten, wobei ſich die Landgräflich Heſsen - Darmſtädtiſchen Truppen unter dem tapfern, einſichtsvollen General von Düring beſonders auszeichneten; Clairfayt ſich darauf mit einem verſtärkten Korps, nach Deinſe in die feindliche linke Flanke ſetzte, um die bedrohten offenen Magazine in Oſtende, Gend und Brügges zu decken; und die Kommunikation mit Ypern als dem gebrochenen Kordon zu unterhalten; ſo wuſste doch der franzöſiſche Heerführer durch Demonſtrationen, würkliche und verſtellte Angriffe, die verbündete Hauptarmée, bis zum 16ten May zu unterhalten, ohne daſs ſie etwas entſcheidendes gegen ſein kühnes Unternehmen gewagt, er aber dahingegen Zeit gewonnen hatte, ſeine Stellung täglich mehr zu verſtärken.

Die Lage der beinahe abgeſchnittenen Feſtung Ypern wurde nun täglich beunruhigender, und obgleich der unglückliche Ausgang des Manoeuvres am 17ten May die Hartnäckigkeit des Feindes und ſein Vorhaben deutlich verrieth, ſo wurde an die beſsere Ausrüſtung derſelben dennoch nicht gedacht, obgleich der Kommandant mehrere Vorſtellungen desfalls an die Heerführer gemacht. Pichegrü wurde zwar den 22ten May mit groſsem Verluſt an Menſchen vor Tournay geſchlagen, die Verbündeten genoſsen aber keine weſentlichen Vortheile dieſes Sieges, denn ſie verfolgten die fliehenden Franzoſen nicht.

Im

Im Gegentheil hatte der republikaniſche Heerführer in den vielfältigen Poſtengefechten, ſeine Armée treflich geübt, die Requiſitionairs ohne Schonung ins Feuer geführt, und den geſunkenen Muth der Franzoſen dergeſtalt gehoben, daſs er dem Scheine nach, unmögliche Dinge, nun ausführen konnte.

Die franzöſiſchen Angriffe geſchahen ſtets in jenen durchſchnittenen Gegenden Flanderns Kolonnenartig; die Hauptkolonne gegen den Angriffspunkt ſtets gerichtet, hatte eine Menge Artillerie an ihrer Téte, deren Vormarſch die häufigen Chauſséen begünſtigten. Mehrere Bataillons Tirailleurs kotoyrten ſie um ſo ſicherer, als dieſe bei dem Angriff den Poſten, oder das Korps zu enveloppiren oder zu tourniren ſuchten, und auf dieſe Art konnte es faſt nie fehlen einen Poſten oder kleines Korps mit dreidoppelter Uebermacht zu nehmen oder zu verdrängen, da die Bewaffnung und individuelle Aktivität eines Franzoſen, den ſchwer bewaffneten Deutſchen, der nur zu regelmäſsigen Gefechten auf Schuſs und Stoſs geübt, bei weitem zurück lieſs, ſondern auch die Menge dieſer leicht Bewaffneten, ein merkliches Uebergewicht über die wenigen leichten Truppen und Jäger der aliirten Arméen hatten.

War nun ein ſchwacher Poſten, in der aller Orten ſchwach beſetzten aliirten Chaine mit vierdoppelter Uebermacht genommen, und eine feindliche Macht hatte ſich keilförmig hereingeſchoben, ſo zog auch dies den ſchleunigen Rückzug, der rechts und links ſtehenden Poſtirungen nach ſich, wenn ſie nicht im Rücken umgangen, und gefangen werden wollten *).

*) Hier kann der Verfaſser den oft gehegten Wunſch nicht erſticken, daſs Ferdinands thätiger Genius — möchte die Heerführer

In dieſer miſslichen Lage der Dinge, wo eine Art von Unthätigkeit die Unbeſtimmtheit der Heerführer klar bewies, verſtrich der May völlig, und führte die Belagerung Yperns herbei; welche man wegen der Nähe der aliirten Heere, bis hierhin für unmöglich gehalten hatte!!

Der Feind hatte aber ſeit dem 18ten April ſeine Zeit gut genützt, nicht nur eine ſtarke Obſervations-Armée vorzuſchieben, ſondern auch ein Belagerungs-Korps unter dem General Moreaux zu bilden, welches den Fall von Ypern beſchleunigte, und den Verluſt von Brabant und Flandern entſchied. Die Leſer haben aus dieſer Skitze die bedrohte Lage der Feſtung in der Front und linken Flanke bemerkt; jetzt wollen wir noch die rechte

führer der Aliirten in Flandern umſchattet haben, welcher in den durchſchnittenen Gegenden Weſtphalens und Niederſachſens, Hermanns Söhne, in kleinen Heerhaufen — ſiegend machte. Thätigkeit und guten Willen wuſste Ferdinands Helden-Seele, allen ſeinen Untergeordneten einzuflöſsen, er kannte die Reſsorts, wie man in einer von vielen Völkerſchaften gemiſchten Armée einen Gemeinſinn belebt, der zu Siegen führt, Ihm — fehlte es an keinen Mitteln. Belohnung und Beſtrafung folgte augenblicklich jeder ſchönen oder ſchlechten Handlung. Hätte nur die Allgewalt der Selbſterhaltungsſucht, Politik und Kabale, nicht zu tiefe Wurzel in den verbündeten Heeren gefaſst, welche auf mancherlei Art zur Unthätigkeit hinriſs, wenn nicht beſtimmte Ordres in der Mitte lagen, gegen welche man nicht anſtoſsen durfte. Wie konnte aber der Heerführer alle Ereigniſse vorher ſehen, wenn nicht die Untergeordneten, mit den beſten Willen und Feuereifer, jede kritiſchen Augenblicke nützten —, und zur Ehre der aliirten Waffen zuſammen würkten, möchten daher doch unkundige Menſchen, die franzöſiſchen Thaten nicht auf Rechnung ihrer gröſseren Tapferkeit ſetzen.

rechte Flanke des alliirten Kordons bis Nieuport erwähnen, die Verfaſsung der Feſtung ſchildern, und denn zur Belagerung ſelbſt übergehen.

Der Lauf des Yper-Kanals beſtimmte die Linie des Kordons, welcher von dem in Eile wieder hergeſtellten Fort Knoque, einigen Fleſchen und geringfügigen Werken, bei den Dixmuyder und Schorbacher Brücken verſehen, nur mit wenigen Kompagnien leichter Truppen und einigen 1000 flanderiſchen Bauern vertheidigt wurde; Nieuport das ſeit der letzten Belagerung im October 1793 beſſer befeſtigt, und mit einer angemeſsenen Garniſon und Artillerie verſehen war, machte den rechten Stützpunkt dieſer Chaine.

Würden dieſe ſchwache Vertheidigungs-Maasregeln, durch eine Ueberſchwemmung verſtärkt worden ſein, welche durch die Eröffnung der Schleuſsen bei Nieuport ſehr leicht zu bewürken war, ſo würde dieſe Vertheidigungslinie, der zahlreichſten feindlichen Armée, in Vor- und Rückmarſch unüberſteigliche Hinderniſse in den Weg gelegt, und Beſorgniſse erregt haben, bei einer ſtarken Garniſon in Ypern ſich alsdann in dieſen Erdwinkel herein drängen zu laſsen; welches doch der Fall geweſen ſein könnte, wenn das bekannte Manoeuvre vom 17ten May gehörig ausgeführt worden wäre.

Allein ein Widerſtand dieſer Art, war kein Hinderniſs für eine offenſiv handelnde, noch hieher ſich zurückziehende Armée, ſie würde zur Paſsage eines etliche 20 Schritt breiten Kanals, auch ohne Pontons ſchon Mittel gefunden haben. Der Grund dieſer ſchwachen Beſetzung des Kordons, und die ſo unzureichenden, unzweckmäſsigen Vertheidigungs-Maasregeln

ſuche man in der noch damahls allenthalben herrſchenden Idee, der Verachtung des Feindes —. Der Verfaſser dieſes Aufſatzes hat aus dem Munde eines der Heerführer, darüber vollgiltige Beweiſe erhalten.

Kaiſerlicher Seits hatte man ſich vielleicht auf 30000 bewaffneter Bürger und Bauern mehr verlaſsen als man Urſache hatte. Dieſen Leuten hatte man zwar Gewehre und Munition gegeben, allein ſie hatten keine Offiziers, kannten weder Ordnung noch Mannszucht, gingen vor, ſchoſsen wenn ſie Luſt hatten, liefen davon wenn ſie wollten; und verurſachten dadurch bei den Truppen manchen Verdruſs. Sie wurden und waren nicht exerzirt; erhielten anfänglich auch keine Zahlung. Als nun der Feind angriff, ſich mit dieſen Bauern ohne alles militäriſche Anſehen in Gefechten verwickelt ſahe; ſo zündete er die Dörfer an, verwüſtete die Kirchen, erlieſs Proklamationen, daſs wer die Waffen niederlegen würde —, Schutz und Sicherheit genieſsen ſollte.

Als nun mehrere erſchoſsen und hart bleſsirt wurden, würkte die feindliche Maasregel ſo, daſs der gröſste Theil die Gewehre wegwarf, theils auch dem Feinde überlieferte, und in ſeinen Heimathen ſich ruhig verhielt, der Feind aber der dadurch mehrere 1000 Gewehre eroberte, bewaffnete ſeine Requiſitionairs damit, und alſo gereichte dieſer Entwurf, zum gröſsten Nachtheil der Verbündeten.

Ypern das auf dem ausſpringenden Winkel lag, welchen der Kordon bildete, hatte nur noch eine ſchwache unſichere Kommunikation mit der Armée über Thourhouth und Thielt, wo der hannövriſche General von Hammerſtein, und General Graf Clairfayt mit

mit einem Korps von 16000 Mann ſtanden; in Rouſselar patrouillirten Aliirte und Franzoſen.

Die Herzogl. Yorkſche Armée ſtand unbeweglich auf den Höhen vor und neben Tournay; die franzöſiſche zwiſchen Courtray und Menin, von wo aus ſie bis Geluvelde gegen Ypern vordrang, die Yperſche Garniſon aber rückte auch bis hieher noch mit ihren Patrouillen vor.

Beſchaffenheit der Feſtung.

Yperns Feſtungswerke waren gleich allen Barrier-Städten Flanderns, unter Joſeph bis auf den Hauptwall, und Graben geſchleift worden; dieſer war vielleicht aus der Urſache verſchont, weil die Schleifung der mit Steinen bekleideten Wälle mehr gekoſtet haben würde, als dem Aerario Nutzen daraus erwachſen konnte, mithin ſo trat dieſe Stadt Ao. 1793 wieder in die Reihe der flandriſchen Feſtungen, welche ehemals eine ſtarke Schutzwehr gegen Frankreich waren, allein in welcher kläglichen Beſchaffenheit? ohne Auſsenwerke, ohne bedeckten Weg.

Man hatte zwar die Kontre-Garden zwiſchen Baſtion I und IIII. bei der Demolition verſchont, die 4 Ravelins an den Thoren zu Anfang des Kriegs hergeſtellt, und nachher der Feſtung einen bedeckten, palliſadirten Weg wieder gegeben, und die Ballier- und Meſsiner-Auſsenwerke verfertigt. Vorzüglich aber bei der nachherigen Einnahme von Menin und Courtray, eine mit dem bedeckten Weg kommunizirende Redoute gegen die Chauſsée von Menin angelegt, und einen doppelten bedeckten Weg daſelbſt aufgeführt. Allein den Punkt der Feſtung, welcher ſchon in den

letzten flandrischen Kriegen von 1744 an, der Angrifspunkt der Franzosen und in allem Betracht der schwächste Theil der Festung war, nemlich das Bastion Nro. XI, das hatte man nicht aller der Aufmerksamkeit gewürdigt, welche daselbe verdiente.

Denn erstlich war dies Bollwerk und die Kourtine von XI bis XII. allererst 1793 wieder aus dem 50jährigen Schutt hervor gegangen, und von Erde in Wintertagen aufgeführt; die nun erhaltene Erdböschung raubte diesem Bastion viel von seinem innern Raum, den es ehedem gehabt hatte. Der Graben von der rechten Façe des Bastions XI. war äuserst seicht und schmahl, und unter diesem Bastion war rechts ein Ausfallthor ehemals gewesen, desgleichen war hier ein batardeau; 2tens war dieser Ort die schwächste Seite der Festung, da sie dem Feinde die kleinste und schwächste Vertheidigungslinie entgegen stellte.

3tens war auch der Angrifspunkt hier, wegen dem gefahrlosen Heranbringen des Belagerungsgeschüzzes auf der Popperingischen Chausée von Dünkirchen, äuserst gemächlich, sollte aber eine Belagerungs-Aufhebung erfolgen, so erleichterten die verschiedenen Heerstrasen den Rückzug, und jede Flucht der Belagerer.

Zum Schutz dieses Bollwerks hatte man ein kleines Hornwerk erbauet, welches nicht viel besser, als ein doppelt bedeckter Weg war, welcher mit einer Batterie für 2 Feldstücke und einer platte forme für 2 Böller versehen wurde.

Ich bin weit entfernt den einsichtsvollen Kommandanten noch die Ingenieur-Offiziers zu tadeln, welchen es weder an Kenntnisen, noch Thätigkeit, wohl aber allezeit an den Mitteln fehlte, denn auch hierauf

würkte

würkte die schon oben bemerkte Stimmung der Armée; so lösen sich alle Räthsel auf; besonders für denjenigen der Kenntniss von dem Gange des Kriegsbauwesen in Flandern hatte; wie die Civil- und Militair-Gewalten so oft in ihren Meinungen kontrastirten, und sich Hindernisse in den Weg legten. Hierher gehört auch gewiss —, dass man die Schleusen von den grosen Teichen von Dickebusch und Zillebeck nicht aufzog, um vor gedachtem Hornwerk eine geringe Inondation zu bewürken, und die Festungsgräben anzuschwellen. Da aber dadurch das Eigenthum vieler Individuen auf lange Zeit verdorben worden wäre, so würde dieses, wie die Inondation durch die Schleusen von Nieuport, vielen Widersprüchen unterworfen gewesen sein.

Ganz andern Beschwerlichkeiten war ein französischer Angrif von Menin her unterworfen, der Hauptwall, und die Bastions I bis inklusive IIII waren in der besten Verfasung, setzten dem Feinde eine grosse Front, weit mehr Geschütz entgegen, und unterstützten sich gut. Keins der zwey Flanken-Bastions I und IIII. konnten so leicht wie Bastion XI, ohne Gefahr, und ohne Wegräumung grosser Hindernisse, des Terrains wegen embrasirt werden; wenn aber auch alles dieses überwunden wäre, so war es doch ein sehr gewagtes Spiel, da, wenn die Herzoglich Yorksche Armée mit Macht und Ernst vordrang, auch alsdann sicher alles Belagerungsgeschütz verlohren gegangen wäre; die Belagerungsarmée selbst aber in die nachtheiligste Lage konnte versetzt werden.

Die Wälle und Aussenwerke waren mit 110 Feuerschlünden von allem Kaliber besetzt, wovon viele sehr unbrauchbar und schlecht waren. Mit Wurfgeschütz aller Art aber hatte man die Festung schlecht ausgerüstet,

ſtet, noch gröſser war der Mangel an Bomben und Grenaden.

Die Feſtung war nur auf 14 Tagen mit Kriegs-Munition und mit keiner Zeug-Schmiede verſehen. Dieſe Munitions-Verſorgung aber ſchrenkte ſich blos auf kaiſerliches Geſchütz und Truppen ein, nicht aber auf die heſsiſchen Bataillons noch deren Artillerie; dieſe muſsten die Engelländer ſtellen.

Da aber die Heſsen aus Mangel an Kommunikation von Oſtende aus nicht verſehen wurden, ſo war der Kommandant gezwungen, die nöthige Munition den Heſsen aus kaiſerlichen Magazinen vorzuſchieſsen, und es war noch ein Glück, daſs die kaiſerliche Infanterie ein Kaliber mit den Heſsen hatte, ſonſt würde es der Hälfte der Garniſon an Kugeln gefehlt haben. Dieſer Vorſchuſs aber ging nun auch wieder an den Ladungen der groſsen Stücke ab, und der 14 tägige Vorrath wurde dadurch nicht wenig vermindert; an Lebensmitteln war kein Mangel.

Die Garniſon beſtand anfänglich:

An Infanterie;

Aus 2 K. K. Bataillons von Stuart, deren würklich ausrückender Stand an Feuergewehre ohngefähr ſtark ſein konnte - -	1620 Mann.
Aus 4 Bataillons Heſs. Caſſelſcher Truppen nemlich 2 von Prinz Carl zu Heſsen, und 2 Bataillons von Loſsberg. Welcher ausrückender Stand an Feuergewehr nicht völlige 1000 Mann ſtark war - - - -	1000 Mann.
Ferner aus einer Kompagnie des Freikorps O'donel - - - - - - - - -	120 Mann.
Summa würklich dienſtfähige Feuergewehre	2720 Mann.

An

An Kavallerie.

1 Escadron Heſsen-Caſseliſcher Gensd'armes 70 Pferde.

Ferner ein Kommando von 24 leichte Dragoner von der Königin Regiment Hannoveraner . . . . . 24 Pferde.

An Artillerie.

Eine Kompagnie K. K. Artillerie unter dem Hauptmann von Marsfeld, und der heſsiſchen Feldartillerie der 4 Bataillons unter dem Hauptmann Engelhardt.

Die fehlenden Artilleriſten wurden von der Infanterie der Garniſon erſetzt.

Da aber die würklich ausrückende Mannſchaft von 2720 Feuergewehre, zur Deckung einer Feſtung von einem Umfange von 1½ Stunde, wo beſonders die Poſten ſo unzuſammenhängend waren, ſchlechterdings nicht hinreichte; ſo verlangte der Kommandant General-Major Baron von Salis zu Anfang des Aprils eine Verſtärkung von 1500 Mann vom Herzog von York, welchem die Vertheidigung Weſtflanderns beſonders oblag, mit der Bitte im Fall der Nichtgewährung, ihn — der Kommandanten-Stelle zu entledigen. Worauf die beiden Bataillons Erbprinz zu Heſsen-Caſsel Ordre erhielten, die Garniſon zu verſtärken, wodurch dann der würklich ausrückende Stand der Infanterie zu 3820 Mann herangewachſen war.

Auf dieſe Art ſchon zu Anfangs May ausgerüſtet — verbeſserte ſich doch der Zuſtand der Feſtung, in oben erzählten ſo kritiſchen, drohenden Umſtänden nicht, aller Vorſtellungen des gewiſs vorſichtigen Kommandanten ohngehindert; die Mittel fehlten ihm, wurden verweigert, abgekürzt —, abgeſchlagen, und

ſo

ſo rückte denn der 1te Junius herbei, an welchem der General Moreaux in mehreren Kolonnen gegen Ypern anrückte, und die aliirten Vorpoſten von Dickebuſch, Vlamerdingen; Ilverdingen und Bouszingen zur Feſtung hereindrückte; von Zillebeck an, bis links an den Yper-Kanal durch eine beinahe zirkelförmige Stellung die Feſtung zernirte, ſo daſs derſelben nur noch die Kommunikation mit der Armée über St. Jans (ſiehe Plan) offen blieb.

Den 1ten Junius. Kaum daſs der Feind die Feſtung berennte, ſo ſahe man ſchon Bewegungen, welche ſicher vermuthen lieſsen. daſs er hinter dem Biſchoffshof (ſiehe Plan ſub Nro. I.) die Laufgräben eröffnen wolle. Bis hieher hatte der Kommandant aus Mitleiden die Häuſer, ſo im Kanonenſchuſs der Feſtung gelegen, noch nicht zerſtöhrt; allein nun gab er augenblicklich Befehl dies zu bewerkſtelligen, und der heſsiſche verdienſtvolle Lieutenant Köhler ſteckte ſchon auf dem 3ten Schuſs dieſen Biſchoffshof vermittelſt Haubitz-Grenaden in Brand, und die Batterien X und XI. machten ein ſehr heftiges Feuer gegen den ſich hier etablirenden Feind.

Gegen 1 Uhr Nachmittags ſahe man ſchon in Nro. 2. (ſiehe Plan) eine Haubitzen-Batterie entſtehen, aus welcher er die Stadt langſam bewarf; desgleichen entſtand vor dem Wirthshauſe an der Ilverdingiſchen Straſse Nro. 3. eine feindliche Batterie von 2 Kanonen und einer Haubitze, und beſchoſs damit das Baſtion Nro. XI, und die Kourtine von XI bis XII. Gegen dieſe Batterie wetteiferten mit einem auſserordentlichen Feuer, die Batterien von X, XI und XIII, ſo daſs noch mehrere Jahre nachher ein franzöſiſcher Ingenieur-Offizier dem Verfaſser ſein Erſtaunen darüber zu erkennen gab.

Da

Da nun der würkliche Angriffspunkt errathen, und der Feind den seiner Vorfahren Ao. 1744 erwählt, so suchte man so viel als möglich das Geschütz in der Vertheidigungslinie zu vermehren, um einen lebhaften Widerstand leisten zu können.

Die lange Kourtine von Bastion XI bis XII. wurde mit Traversen versehen, da man dieselbe wegen dem feindlichen Rikochettiren nur mit gröster Gefahr pasiren konnte. Die Belagerten hatten heute 1 Todten, 2 blessirte Offiziers und 28 Gemeine.

Den 3ten Junius. Des Nachts fiel der kaiserliche Lieutenant Filler mit einem Offizier und 80 Mann, welche mit brennbaren Materien versehen waren, zum Dixmuider- und Menniner-Thor heraus, zündete alle Häuser an, welche in dem feindlichen Angriffspunkt lagen, schos sich einige Stunden mit dem Feinde herum, und erreichte fast ohne Verlust die Festung wieder.

Da nach allen eingelaufenen Nachrichten die feindliche Belagerungs-Armée schon zu 30000 Mann herangewachsen war; die geringe Garnison, welche nach Abzug der abgegebenen Mannschaft an die Artillerie, kaum etwas über 3400 Mann betrug, bei so ausgedehnten Werken also alles zu befürchten hatte; konnte also nur in 2 Ablösungen getheilt werden. Die eine Hälfte besetzte die Ausenwerke und den bedeckten Weg, und die andere den innern Wall, und hiermit musten beide Theile abwechseln; hierbei waren täglich 2 Brigadiers und 4 Staabs-Offiziers im Dienst, welche an den Ausenwerken der 4 Thore kommandirten. Dieser Vertheidigungs-Maasregel ohngehindert, hatte die Besatzung von einem äusserst stark überlegenem Feinde alles zu besorgen, da manchen ausspringendem Winkel

Winkel des bedeckten Wegs, oftmals nur 8 bis 10 Mann zur Vertheidigung gegeben werden konnten. Da die Garnison wegen dieser gefahrvollen Lage in keine Kasématten durfte verlegt werden, so kampirten sämmtliche Bataillons mit der etwa nicht diensthuenden Mannschaft auf dem Wall zwischen Bastion IIII. und dem Mesiner-Thor, als dem Ort, wo es jetzt sowohl als für die Zukunft am sichersten zu sein schien.

Da der Kommandant es nöthig erachtete, dass zu Handhabung der Ordnung bei Feuersgefahr, und gegen etwaige Ruhestöhrer der Bürgerschaft, in dieser so volkreichen Stadt ein Kommando auftrete, so wurde der Major Mondorf, mit 200 Mann Hessen und 2 Kanonen dazu kommandirt, welcher seine gemessene Instruktion darüber erhielt, an die Bürgerschaft wurde das nöthige erlassen, und befohlen sich bei allen Ereignissen ruhig zu verhalten.

Da aber der Bürgerschaft noch in reifem Andenken stand, wie Ao. 1793 bei noch geringern Vertheidigungsmitteln der Feind von gedachtem Herrn Kommandanten glücklich 2 mahl zurück gewiesen wurde, so furchte sie die Gefahr wenig, und jedermann war noch voll Zutrauen auf die Armeen. Zum schliessen der vier innern Thore wurden 4 Offiziers kommandirt deren einziges Geschäft dies war.

Der Feind, der in der verwichenen Nacht, und früh Morgens mit aller Anstrengung auch im stärksten Feuer unserer Batterien von X und XI, dennoch in Nro. 4. eine Horizontal-Batterie von 3 Kanonen nebst 2 Mörsern aufgeführt hatte, arbeitete jetzt an seiner ersten Parallele, um die Batterien 2, 3, 4 mit einander zu verbinden, aus welchen 3 Batterien er früh Morgens

gens schon heftig anfing gegen die Werke zu spielen, und die Stadt zu bewerfen. Allein die Batterien der Belagerten erwiederten dies nicht nur heftig, sondern schossen auch die Brüstungen der Batterien nieder, demontirten verschiedenes Geschütz, und mäfsigten dadurch das feindliche Feuer. Am Mefsiner-Thor erhub sich Morgens 9 Uhr ein aufserordentliches Kleingewehr-Feuer mit Kanonenschufsen untermischt, welches stets heftiger wurde. Der Kommandant nebst Garnison war auf dem place d'armes wie schon alle Morgen versammlet; da ersterer bemerkte, dafs wenn der Feind seine Paralelle an den Yper-Kanal angestützt haben würde, jede Ausfälle der Garnison sehr erschwert werden würden; so befahl der General von Salis, dafs unverzüglich (es war wohl 10 Uhr Vormittags) ein Ausfall von 1000 Köpfen geschehen müfse, diese Mannschaft sollte von 3 Majors geführt, theils zum Dixmuider-, theils zum Baillier-Thor, theils aus dem Hornwerk herausfallen, und den Feind theils in beiden Flanken, theils in der Front angreifen. Der Major Bödicker von Lofsberg der den Hauptangriff machen sollte, war schon mit seiner Mannschaft das Dixmuider Thor passirt, als der hefsische General-Major von Lengerke als Brigadier am Mefsiner-Thor dem Kommandanten mehrmahlen hintereinander melden liefs, dafs der Feind die Flesche und das Mefsiner Aufsenwerk Nro. 5 und 6. mit Uebermacht angriffe, und daher Verstärkung verlangte. Da dies Feuer stündlich heftiger wurde, so mufste die Unterstützung bewilligt werden, um vielleicht durch den Verlust dieses Aufsenwerks nicht alles aufs Spiel zu setzen; daher denn der Ausfall unterblieb. Würklich lag dieser Versuch des Feindes, dies Aufsenwerk durch einen Coup de main zu nehmen, in den Gränzen der Möglichkeiten; obgleich dieser Angriff bis Abends

8 Uhr dauerte, durch eine neue Kolonne, die von St. Eloy herkam, bewürkt, und tapfer abgeschlagen wurde, so setzte sie sich doch ohnfern Nro. 7. hinter die Häuser fest, und die Garnison hatte 5 Todte und 38 Verwundete.

Den 4ten Junius. Die Nacht hatten die Belagerer ihre Batterie ohnfern den Wirthshäusern an der Ilverdingischen Strasse vergrösert, beschossen mit 2 bis 12 pfündigen Kanonen nicht nur das Bastion Nro. XI, sondern beschädigten auch dadurch die lange Kourtine zwischen Bastion XI und XII. Mit den 2 bis 30 pfündigen Haubitzen und 2 bis 60 pfündigen Mortirs aber, bewarf der Feind die Stadt. Morgens 9 Uhr erhub sich aus allen Batterien des Feindes das heftigste Bombardement. Mehrmalen brannte die Stadt an acht Orten zugleich, alle Bomben und Haubitzen zündeten. Man mochte wohl dies künstliche Feuerwerk absichtlich zugerichtet haben, um die starke Bürgerschaft ins französische Intresse zu ziehen, um zu versuchen, ob sie sich gegen die schwache Garnison aufzulehnen wagte; allein der Kommandant gab der vornehmen Bürgerschaft, und ihren Habseligkeiten mehrere Kasematten ein, ein grosser Theil wanderte aus, und so sahen die Einwohner ruhig zu, dass ihre Häuser in Steinhaufen verwandelt wurden.

Indessen da der Feind seine Arbeit unter dem heftigsten Feuer der Belagerten gegen den Yper-Kanal fortsetzte; das Kommando von einem Offizier und 50 Mann nebst einer Kanone, und die Volontairs von Bouszingen vertrieben, welche die Passage des Kanals allda gedeckt; auch der Kommandant durch seine Kundschafter erfahren, dass eine Kolonne von 12000 Mann unter dem General van Damm von St. Voorden aus im Anmarsche seie, um von der Seite von Menin der Festung

ſtung die Kommunication abzuſchneiden; da ferner das Bombardement bei einbrechender Nacht wieder heftiger anfing als jemals und ſich immer mehr verſtärkte; ſo ſandte der Kommandant (den 5ten Jun.) einen heſſiſchen Kapitain mit der mündlichen Inſtruktion nach Thielt zum General Feldzeugmeiſter Grafen Clairfayt per Kourier ab, um demſelben die ſehr drohende Gefahr der ſchwach beſetzten, und noch ſchlechter ausgerüſteten Feſtung, ihren Munitionsmangel, die Stärke des Feindes, ſeine Vorarbeit gegen die Feſtung und beſonders den ſichern Anmarſch oberwähnter feindlichen Kolonne, welche die Stadt völlig zerniren würde, recht lebhaft und genau zu beſchreiben, und um ſchleunigen Beiſtand und Munition zu bitten.

Da dieſer Hauptmann der Sicherheit und Vorſicht wegen erſt auf Thourhouth zum General Hammerſtein reiten und denſelben bitten muſste, Vorſichts-Maasregeln zu ſeiner Retour nöthigen Falls zu erbitten; ſo kam er erſt um halb 8 Uhr in Thielt an, meldete dem General Grafen Clairfayt ſeinen Auftrag, und beſchrieb ihm alles ſehr genau, beſonders die gegründete Beſorgniſs bei dem Munitionsmangel völlig eingeſchloſsen zu werden. Ueber dieſe Aeuſserung einer Kolonne unter van Damm wurde er unwillig, und nannte es übele, ungegründete Nachrichten. Nun muſste dieſer Hauptmann ſeine mündlichen Rapports ſchriftlich aufſetzen, und unterſchreiben, um ſie an die Herzöge abſenden zu können.

Hierauf zeigte derſelbe im Nahmen des Kommandanten von Ypern ein Mittel an, wie dieſe Feſtung von dem Feldzeugmeiſter gerettet werden könnte, und wie die Garniſon hierzu mitwürken ſollte.

Nemlich 8 Bataillons ſeines Korps, müſsten mit Zurücklaſsung ihrer Artillerie, Bagage, und alles was an einem ſchleunigen Marſche hindern könnte, ſobald wie möglich heute ſo aufbrechen, daſs ſie mit einbrechender Nacht im Walde hinter St. Jans anlangen könnten; allda ſollten ſie Erfriſchungen und Stärkungsmittel aus der Feſtung bekommen; denn würden ſie ſich bis Mitternacht ausruhen, und unter Begünſtigung der Nacht, und des hier ſtets herrſchenden Nebels, durch St. Jans gegen das Dixmuider-Thor in aller Stille hin marſchiren; im Marſch würde das 5te, 6te, 7te und 8te Bataillon mit: Rechts um! das 2te Treffen formiren; die erſten 4 Bataillons hielten alsdenn ſo lange, bis die Téte des rechten Flügels des 5ten Bataillons in gleicher Höhe mit dem 1ten Bataillon des 1ten Treffens wäre, und ſo marſchirten die 8 Bataillons durch einen Theil der Dixmuider Vorſtadt längſt dem Kanal hinweg, machten in Nro. 10 — 10 Front in der Vertiefung am Kanal, und unter dem Schutz der Batterien 8 und 9. könnten ſie dies alles ungeſtöhrt bewerkſtelligen. Eine fürchterliche Kanonade von den Batterien Nro. X — XI — XII — XIII. würde das Signal zum Angriff ſein, kurz vor dieſem ſollte ein groſser Theil der Beſatzung zum Baillier-Thor herausfallen; ein anderer Theil würde zum Hornwerk vor Nro. XI. heraus marſchiren, und den Feind in der Front angreifen; nun würden die Kanonen der Feſtung ſchweigen und nur weit hinweg geſchleuderte Leuchtkugeln und Bomben würden den Angreifenden einige Hülfe geben.

Die 8 Bataillons, welche den Feind in die linke Flanke nehmen ſollten, lieſsen, wenn ſie mit dem rechten Flügel die Ilverdingiſche Straſse paſsirt haben, 2 Bataillons gegen dieſen Weg rechts ſchwenken, nemlich

lich von jedem Treffen ein Bataillon; dieſe beiden Bataillons würden aus der Feſtung 4 Feldpiecen erhalten, um die Wege nach Bouszingen und Ilverdingen zu beſetzen, falls der Feind von daher zu Hülfe eilen ſollte. Die 6 Bataillons würden mit dem Bajonet nach Wunſch die feindlichen Batterien nehmen, die ihnen folgenden Pioniers würden die Werke demoliren, und ein paniſcher Schrecken würde ſich in der feindlichen Armée verbreiten, Ypern aber vor der Hand gerettet ſein; die 8 Bataillons könnten ſogleich wieder gegen St. Jans aufbrechen, daſelbſt ſich wieder erfriſchen und wenn's dringend wäre, wieder des Abends ſich mit ſeinem Korps vereinigen.

Mit der Caſiniſchen Karte auf dem Tiſch, fand der Feldzeugmeiſter die Idee zwar ausführbar, ſagte aber: „bis Abends marſchiren, die Nacht „aber raufen, ſeie zu viel! (dies waren ſeine „eigenen Ausdrücke) Marſchire ich aber den halben „Weg, ſo gehts nicht ſchnell genug, ſo wirds verra„then, ſo ſcheitert das Projekt.“ Worauf ihn der Kapitain bat, die Höhen von Hochladen beſetzen zu laſſen, ohne welches wir die Kommunikation verliehren würden und Yperns Fall alsdenn entſchieden wäre, welches er verſprach; auch daſs er dem Feinde alsdann eine Demonſtration machen wolle, bei Dixmuiden oder Steinſtraſse den Kanal zu paſsiren, und des Feindes Rücken zu bedrohen, um ihn dadurch zu bewegen, die Belagerung aufzuheben. Während dieſer Unterhaltung trat der Feldmarſchall Lieutenant Graf Starray ins Zimmer, meldete dem Grafen Clairfayt, daſs die Franzoſen nun auch in Rouſselar patrouillirten; worauf der Feldzeugmeiſter dem Grafen Starray die Lage Yperns, die Aufträge gedachten

Hauptmanns und seine Bitte erzählte, dieser aber äusserte, dass er diese Meldung übertrieben hielt, dass er seiner Exellenz nicht rathen könne, in dieser Krise, wo heute ein Hauptangriff an der Sambre Statt gefunden, 8 Bataillons Infanterie zu detaschiren; wenn dieser unglücklich ausfiele, alsdann ein Rücken (die eigenen Worte) in der Armée gegen den linken Flügel befohlen werden könnte, in welche Verlegenheit sie da gerathen würden! worauf der Graf Clairfayt dem Hauptmann sagte: er möchte sich Erfrischungen geben lassen, er wolle die Sache überlegen; er solle aber an Niemand von der Armée den Zustand Yperns erzählen. Nach einer halben Stunde wurde der Hauptmann wieder gerufen, der Feldzeugmeister gab ihm einen Brief an den General von Salis (worinnen die Signale waren), sagte: das Schicksal der Stadt thäte ihm leid, wenn man aber nur die Wälle behauptete!! er sende dem Kommandanten 2 Bataillons Verstärkung, damit könne er schon etwas ausrichten (diese beiden Bataillons waren über die Hälfte zusammen geschmolzen und kaum 900 Mann stark), er würde die Festung nicht aus den Augen lassen —, der Hauptmann sollte aber auf die Hochlader Höhe reiten, da würde er den General von Hammerstein, und den Obristen von Linsing Rekognoßziren beschäftigt finden, denen sollte er in seinem Nahmen die Ordre bringen, dass sie durch tägliche Patrouillen von wenigstens 1000 Mann, die Kommunikation mit Ypern offen halten möchten. Mit dieser sehr untröstlichen Nachricht, ritt gedachter Kapitain zurück, begegnete den beiden Bataillons von Callenberg und Schröder auf dem Marsch und langte halb 4 Uhr Nachmittags glücklich wieder in Ypern an.

Das

Das ſtets noch anhaltende Bombardement verurſachte, daſs mehr als die Hälfte der Einwohner auswanderten, und es war traurig anzuſehen, wenn jung und alte Greiſse und Frauenzimmer von den erſten Klaſsen, Mönche und Nonnen, in bunter Miſchung einige Habſeligkeiten auf dem Kopfe oder Rücken tragend, mit Tauſenden die brennende Stadt verlieſsen.

Das Feuer des Feindes hatte zwar etwas nachgelaſsen, und die Bomben zündeten heute nicht ſo ſtark als den 4ten. Vielleicht fehlte es dem Feinde an dem brennbaren Stoff; indeſsen ſchleuderte er ſeine Bomben durch übermäſsige Ladungen über die ganze Stadt hinweg, wovon nur noch ein ſehr kleiner Theil verſchont war; demohngeachtet verhielt ſich die Bürgerſchaft gelaſsen, und ſahe ruhig zu, wie ihre Häuſer zuſammen ſtürzten.

In dem verſchonteſten Theile der Stadt las die Geiſtlichkeit täglich Meſsen, die ſtets groſse Volksmaſsen beſuchten. Durch nichts lieſsen ſich die bigotten Einwohner davon abhalten, obgleich einmal in eine ſolche Kirche eine Bombe, und gleich darauf eine Haubitze fiel, welche mehrere tödteten und hart verwundeten.

Heute Nachmittag errichtete der Feind eine Batterie von vier Mörſern in Nro. II. deren Bomben 120 Pf. wogen, und fing gleich an daraus zu ſpielen. Da er damit die Stadt den langen Weg hin bewarf, ſo daſs manche Bomben in den Stadtgraben vor dem Meniner-Thor fielen, ſo richteten dieſe auch den gröſsten Schaden in der Stadt an.

Die Beſatzung erhielt von heute an, Fleiſch, Brandtewein, Reis und Mehl ohnentgeldlich vom Kommandanten, und hatte 4 Todte und 18 Verwundete.

Den 6ten Junius. Dieſe Nacht hatte der Feind eine Batterie Nro. 12. vor dem Ballier-Thor erbauet, womit er bei anbrechendem Morgen das Ballier Auſsenwerk beſchoſs, ſeine 1te Paralelle aber war faſt an den Kanal angeſtützt, und unterhielt an allen Batterien ein ſehr lebhaftes Feuer.

Die Meldung, welche der General von Salis dem Grafen Clairfayt von der nahen Ankunft einer feindlichen Kolonne, unter dem General van Damm hatte thun laſsen, wurde heute erfüllt. Sie beſetzte ſchon früh Morgens die Meniner Chauſsée, drückte unſere Poſtirungen bis hart vor die Schanze am Meniner Auſsenwerk zurück; beſetzte St. Jans, ſchnitt alle Zugänge nach Thourhouth ab, beſetzte die Anhöhen rechts von St. Jans, band ihre Stellung an das rechte Ufer des Yper-Kanals an, (mochte auch nemlichen Tages noch die Hochlader Höhe beſetzt haben,) und zernirte die Feſtung völlig.

Der Kommandant, der nicht zweifelte, Graf Clairfayt würde die Hochlader Höhe beſetzt, und von der nachtheiligen Bewegung des Feindes gegen Ypern durch die Patrouillen unterrichtet ſein, auf welche er ohnehin ſchon den General Feldzeugmeiſter, und den General von Hammerſtein aufmerkſam gemacht hatte; der ſtündlich der Munition und dem Entſatz entgegen ſahe; befahl ſogleich einen Ausfall, um ſich die Verbindung mit der Armée wieder zu eröfnen, da er alsdenn hoſte, daſs, wenn die Garniſon den Feind lebhaft

bei

bei St. Jans und auf der Anhöhe angriff, Graf Clairfayt denſelben in Rücken nehmen würde; dies Projekt aber nicht anders als glücklich ausfallen und die Kommunikation mit der Armée wieder hergeſtellt werden könne.

Es geſchahe dieſer Ausfall auf folgende Art. Die erſte Kolonne griff den Feind auf der Meniner Chauſsée an, die 2te drang in der Rouſselariſchen Straſse gegen die Front des Feindes vor; die 3te Kolonne, die den Hauptangriff thun ſollte, war beſonders befehligt, die feindliche rechte Flanke zu gewinnen, und das Dorf St. Jans wieder zu erobern. Obgleich alle 3 Kolonnen ihre Schuldigkeit thaten, ſo ſchlug ſich doch beſonders die unter dem Kaiſerl. Kön. Major Weber *) mit auſserordentlichem Muthe, denn ohnerachtet der Feind das vortheilhafteſte Terrain beherrſchte; ſo vertrieb der Kaiſerl. Kön. Hauptmann Kuhn von Stuart den 4 mahl ſtärkern Feind aus St. Jans, drückte ihn gegen die Rouſselariſche Straſse zurück, und erhielt ſich allda von 2 Uhren Nachmittags, bis 7 Uhr Abends unter dem heftigſten feindlichen Feuer. Da man nun weder von dem Hammerſteiniſchen noch Graf Clairfaytiſchen Korps, durch Feuer, oder auf andere Art, die mindeſte Nachricht erhielt, der heutige Tag ſchon 20 Todte und 106 Verwundete gekoſtet, der Feind nun auch von neuem mit Verſtärkung und friſchen Truppen angriff; ſo nöthigte ſeine Uebermacht die ausgefallene Mannſchaft, ihre errungenen Vortheile aufzugeben und ſich in beſter Ordnung wieder in die Stadt zurückzuziehen. Durch den Verluſt der nun

*) Jetzt Obriſt in Kaiſerl. Königl. Dienſten.

abgeschnittenen Kommunikation sahe sich der Kommandant gezwungen, zu befehlen, von jetzt an mit der Munition sehr sparsam umzugehen; und es wurde genau berechnet, wie viel Schuss jede Kanone in einer Stunde thun sollte, und bei harter Strafe durfte dies nicht überschritten werden.

Das Feuer der Belagerer, das durch die Verminderung des Feuers der Festung stets heftiger wurde, machte eine sehr ungünstige Würkung auf die braven kaiserlichen und hessischen Artilleristen; da man sich nichts empfindlicher und empörender denken kann, als vom Feinde auf einer Batterie — lebhaft beschossen zu werden, und aus Munitionsmangel nicht antworten zu können.

Der Feind hatte bis hierhin seit dem 4ten Morgens täglich 500 Bomben und Haubitzen in die Stadt und auf die Werke geworfen, wodurch besonders der Theil der Stadt gegen das Baillier-Thor hin, gänzlich in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Da die feindliche Batterie des Bischoffshofs die Kourtine zwischen XIII bis XIV. rikochettirte, so wurden hier dagegen die nöthigen Traversen angelegt.

In dem Hornwerk vor Bastion X und XI. demontirte die feindliche Batterie am Bischoffshofe nicht nur eine 4 pfündige Kanone, sondern es wurde auch ein Böller vernichtet, und dies war, da man ohnehin schon am Wurfgeschütz Mangel litte, kein geringer Verlust; dahingegen sprengte eine Bombe der Belagerten ein Pulvermagazin auf der feindlichen Bischoffs-Batterie, und dieselbe wurde heute von Bastion X und XI. so hart beschossen und beworfen, dass sie zu spielen aufhören musste. Die Besatzung hatte heute einen Todten und 14 Verwundete.

Den

Den 7ten Junius. Nachts hatte der Feind seine Batterien nicht nur durch Laufgräben aller Orten verbunden, sondern auch seine 1te Paralelle in Nro. 13. angestützt, fing nun schon an durch Bojoux gegen Nro. 14. vorzugehen, und die 2te Paralelle zu erbauen.

Das Feuer des Feindes wuchs stündlich, und war heute gegen 9 Uhr Vormittags das stärkste während der ganzen Belagerung.

Auch heute sprengte Batterie Nro. X, dem Feinde ein kleines Pulvermagazin, und demontirte einen feindlichen 12 Pfünder, den Belagerten aber wurde wieder ein 24 pfündiger Böller unbrauchbar gemacht, und eine 24 pfündige Kanone am Kopfe gesprengt.

Um 10 Uhr Vormittags bemerkte man ein heftiges Klein-Gewehrfeuer über St. Jans, Lange-Mark, und längst dem rechten Ufer des Yper-Kanals. Das Feuer mit Kanonenschussen untermischt näherte sich ausserordentlich, man sahe den Dampf des Gefechts, auch Häuser und Höfe in vollen Flammen. Feindliche Offiziers jagten von Posten zu Posten, die feindlichen Batterien schwiegen, und man hatte Ursache den glücklichen Zeitpunkt heran nahen zu sehen, der Ypern dem völligen Verderben, und die Garnison einer schmählichen Gefangenschaft entreissen sollte *).

Da

*) Vielleicht möchten Kritiker sich hier die Bemerkung erlauben, dass jetzt der Augenblick gewesen wäre, wo der Feind mit der halben Garnison längst dem Yper-Kanal, und gegen St. Jans hin mit Energie hätte müssen angegriffen werden; alsdann würde die Kommunikation wenigstens auf einige Zeit wieder eröffnet worden sein. Allein das Betragen des sehr vorsich-

Da sich das Feuer noch stets der Festung näherte, so wurde der hessische Obrist von Hanstein mit 1200 Mann beordert, sich bereit zu halten, auf den ersten Wink zum Meniner-Thor heraus zu fallen, um, falls der aliirte Angriff eine günstige Wendung nehmen würde, die Strasse und Höhen nach Menin zu besezzen, und dem Feinde jede Flucht erschweren zu helfen. Allein das heftige Feuer retrogradirte, liefs nach, die Hoffnung schlug fehl, und die Belagerten hatten heute 3 Todte und 10 Verwundete.

Den 8ten Junius. Des Nachts hatte der Feind in Nro. 15 eine Batterie von 2 Haubitzen, 2 Acht und 4 Pfündern erbauet, diese rikochettirte die Bastion X und XI, und that der Kourtine zwischen XI und XII grosen Schaden. Ob man sich gleich aller Orten, wo es möglich war, durch Traversen schützte; so demontirte sie doch zwei 24 pfündige Kanonen. Bastion XIII bis XIV die Kanal- und Fleschen-Batterie Nro. 8 und 9 machten gegen diese neue Batterie ein lebhaftes Feuer. Ohnfern Lange-Mark und am Kanal hörte man wieder

vorsichtigen klugen Kommandanten, ist hier nicht zu tadeln. Denn der lezte Ausfall hatte zu viel Munition und Menschen gekostet, als dafs er in der kritischen Lage sich zu avanturiren wagen durfte. Graf Clairfayt — und durch diesen die Heerführer, wufsten Yperns Zustand genau; hatte erfterer die Höhen von Hochladen eingenommen, so waren auch Mittel zu finden die Kommunikation zu eröffnen, und Ypern der Gefahr zu entziehen, die stündlich drohender wurde. Hatte der Feldzeugmeister dies verabsäumt — und der Feind hatte sie besezt! so half auch der geringe Ausfall dieser Garnison nichts; sondern bei dem Misslingen würde er sich grofser Verantwortung zugezogen, und den Fall der Festung beschleunigt haben, die Hauptarmée mufste thätiger sein, mit Nachdruck angreifen, nicht so lange zaudern.

der feuern, allein in weiter Entfernung, und nicht so stark wie gestern.

Man bemerkte wieder ein Jagen von Offiziers zwischen den feindlichen Batterien und Postirungen. Der Kommandant gab daher wieder wie gestern die Ordre, dass sich ein Ausfall bereit halten sollte, auf den ersten Befehl auszumarschiren, wenn der heutige Angriff glücklicher, wie der des verwichenen Tages ausfallen würde.

Da man diesen Mittag viel fahren, auf- und abziehen in den feindlichen Werken etc. bemerkte, das feindliche Feuer auch sehr nachliefs; so glaubte man der Feind mache würklich Vorkehrungen um die Belagerung aufzuheben, allein man täuschte sich sehr — es waren dies Munitions-Transporte gewesen, welche den Mangel mit Ueberfluss ersetzt hatten; denn schon um 3 Uhr Nachmittags setzte das Feuer Stadt und Werken wieder heftiger als jemahls zu.

Da die Häuser der Stadt schon gröstentheils verdorben waren, und die Bürgerschaft sich dabei treulich und ruhig verhalten hatte, so wurde der hessische Major Mondorff auf ausdrücklichen Befehl des Kommandanten durch den damahligen Hauptmann Bauer *) von Losberg mit 100 Mann und 2 Kanonen abgelöst, und erhielt die nemliche Instruktion, nemlich für die innere Sicherheit der Stadt zu sorgen. Die Besatzung hatte heute 2 Todte und 9 Verwundete.

Den 9ten Junius. Des Nachts hatte der Feind eine Batterie von 4 bis 8 Pfündern, in Nro. 16 errichtet, womit er das Mesiner und Baillier Aufsenwerk rechts

*) Jetzt Major und Kommandeur des von Linsingischen Grenadier-Bataillons.

rechts faſt enfilirte, man ſuchte ſich aber mit Traverſen zu ſichern.

Man hörte heute zwar wieder in noch gröſserer Entfernung kanoniren, allein das feindliche Feuer war ſo ſtark und anhaltend, daſs man ſeine Direktion nicht eigentlich beſtimmen konnte. Die ganze Nacht vom 9ten auf den 10ten war das feindliche Feuer das ſtärkſte während der ganzen Belagerung, ſo daſs nur die auſserordentliche Wachſamkeit, und ungeſcheuete Gefahr des Hauptmanns Bauer, und ſeines Kommandos verhindern konnten, daſs nicht groſse Brandſchäden entſtanden. Denn der Bürgerſchaft behagte eben kein Löſchen eines Feuers mehr, in welches der Feind von Zeit zu Zeit mehrere Bomben warf. Die weiſe Maasregel des Kommandanten aber, daſs auf dem Kathedral-Thurme Tag und Nacht zwei Wächter mit einem Sprachrohr wachen muſsten, welche dem Kommando, und der Bürgerſchaft jedesmahl zuriefen, wo Feuer ausgebrochen war, verurſachte, daſs man aus dem Mittelpunkt gleich zu Hülfe eilen konnte. Man zählte heute 3 Todte und 11 Verwundete.

Den 10ten Junius. Des Morgens mochten die feindlichen Artilleriſten wohl ihre Batterien abkühlen, und ſich ſelbſt ausruhen, eine ſo feierliche Stille hatte in vielen Tagen nicht geherrſcht; wodurch man denn Gelegenheit hatte, wieder in noch weiterer Entfernung kanoniren, und auch, jedoch ſehr ſchwach, Klein-Gewehrfeuer zu hören.

Gegen Mittag erneuerte der Feind mit der gröſsten Heftigkeit ſein Bombardement, und beſchoſs auch die Werke mit der gröſsten Lebhaftigkeit; demohngeachtet zählte man nur 1 Todten und 5 Verwundete;

ſo

ſo gering der Verluſt der Garniſon war, ſo war diejenige der Bürgerſchaft verhältniſsmäſsig gröſser.

Den 11ten Junius. Dieſe Nacht erbaute der Feind eine erhabene Batterie in Nro. 17. nicht weit von der Vlamerdingiſchen Straſse, beſchoſs damit den Weg nach dem Baillier Auſsenwerk, enfilirte dieſes links, und ſpielte auch zu Zeiten gegen die Baſtions IX bis X; die nun ſehr gefährlich gewordene Kommunikation dahin, wurde durch einen Laufgraben längſt dem Wege wieder hergeſtellt. Weit ſchlimmere Würkung aber hatte eine in den Zillebecker Teichdamm verſenkte feindliche Batterie Nro. 18. von 2 bis 30 pfündigen Haubitzen und einer 24 pfündigen Kanone; die erſteren bewarfen Morgens halb 7 Uhr zuerſt den Theil des Walles und der Stadt, wo die Kaſematte des Kommandanten war, und verurſachten unter den hier ſtehenden Pferden und Equipage der Garniſon, und unter der Bürgerſchaft dieſes bis hierhin einigermaſsen verſchont geweſenen Theils der Stadt ſehr viel Unglück. Bis hierhin kamen nur ſelten Bomben, nun aber war kein Theil der Stadt mehr verſchont. Man gab dies Miſsgeſchick der Bosheit eines deſertirten kaiſerl. Unteroffiziers ſchuld, welcher dem Feinde dieſe bisherige Freiſtadt mochte verrathen haben. Die 24 pfündige Kanone aber ſpielte in den Rücken des Meſsiner Auſsenwerks Nro. 19. und hemmte auch dahin die freie Kommunikation. Baſtion IV bewarf dieſe Batterie zwar auf das lebhafteſte, worauf ſie etwas nachlieſs zu ſpielen; man benutzte dieſe Augenblicke, die Meſsiner Werke im Rücken zu decken; die zu geſenkte Lage dieſer Batterie erlaubte nicht, ſie völlig zu zerſtöhren. Sie beunruhigte daher von Zeit zu Zeit die Garniſon und den Aufenthalt des Kommandanten, und beſchädigte

digte nicht weniger die Häuser der Stadt. Vielleicht aber sollte auch die Würkung dieses so unerwarteten Angriffs, die bessere Aufnahme eines um 10 Uhr Vormittags mit einem Trompeter ankommenden französischen Offiziers vom Generalstab begünstigen; welcher einen höflichen Brief des französischen General Moreaux an den Kommandanten überbrachte, von welchem er nun die Uebergabe der Festung verlangte, und ihm mündlich durch den Offizier zu wissen thun liess; dass Graf Clairfayt 2 Tage hintereinander geschlagen, und die Festung keine Befreiung mehr zu hoffen habe.

Die Feuerschlünde von beiden Seiten schwiegen, der Offizier wurde vor dem Baillier Aussenwerk zurückgehalten. Man bediente sich dieses Zeitraums, die beschädigten Werke ungestöhrt herzustellen; allein nach einem zweistündigen Aufenthalt des Offiziers, und nach erhaltener sehr höflichen, abschläglichen Antwort des Kommandanten, erhub sich aus allen feindlichen Batterien die stärkste Kanonade, und das heftigste Bombardement, während der ganzen Belagerung.

Man beantwortete dieses mit der eingeführten Munitions-Oekonomie, jedoch mit guter Richtung, und man kann den Kaiserl. Königlichen und Landgräflich Hessen-Casselischen Artilleristen den wohlverdienten Ruhm nicht entziehen, dass sie mit einem ausserordentlichen Muth, und dem besten Willen ihre Schuldigkeit gethan und nur für Zorn brandten, dass sie nicht mit solchem Nachdruck antworten konnten, wie sie wünschten; dem Feinde sprengten sie ein Pulvermagazin, und demontirten ihm eine Haubitze; den Belagerten aber wurde heute ein 60pfündiger Steinböller beschä-

ſchädigt. Die Garniſon hatte heute 12 Bleſsirte, worunter ein K. K. Oberfeuerwerker ſich befand.

Den 12ten Junius. Der Feind hatte ſich dieſe Nacht durch ein Bojaux von der Seite des Biſchoffshofs der Feſtung genähert, und ob man gleich durch Bomben, Haubitzen, Steinwürfe, Leichtkugeln, Kartätſchen und Klein-Gewehrfeuer aus den ausſpringenden Winkeln des bedeckten Weges dies zu verhindern ſuchte; ſo ſetzte der Feind dennoch ſeine Vorarbeit muthig fort.

Da nun die Nähe des Feindes dem bedeckten Wege ſtündlich einen nächtlichen Ueberfall drohte; ſo befahl der General von Salis, daſs von der Fleſchen-Batterie an, bis zum Meſsiner Auſsenwerk, aus allen ausſpringenden Winkeln des bedeckten Weges, vom Abend bis an den Morgen, ein beſtändiges langſames Klein-Gewehrfeuer unterhalten werden ſollte; damit die Garniſon allhier ſtets munter bleiben, ein feindlicher Ueberfall aber verhindert werden möchte.

Das feindliche Feuer wuchs ſtets in der Maſse, als das Unſrige aus Sparſamkeit abnahm; es brannte daher zum öftern in der Stadt, ſtark aber konnte kein Brand um ſich greifen, da der Hauptmann Bauer mit ſeinem Kommando dies ſtets verhinderte; gedachter Hauptmann und ſein Kommando erhielt wegen ſeines muthvollen guten Betragens, nicht nur den gröſsten öffentlichen Beifall des Kommandanten bei der Parole, ſondern es wurden dieſem Kommando der Fatiken halber von nun an doppelte Brandteweinsportionen täglich gereicht. Heute wurde ein Oberlieutenant von Stuart verwundet, 3 Mann von der Garniſon getödtet, und 14 verwundet.

Den 13ten Junius. Vom 8ten dieſes an hatte man täglich auf Signale vom Grafen Clairfayt gehofft. Alle Nächte hatte man auf dem hohen Baſtion Nro. I. Racketen ſteigen laſsen, welche ihm die bedrängte Lage der Feſtung bemerkbar machen ſollten, und auf Antworten gehofft. Der zu dieſem Endzweck ausgeſetzte Unteroffiziers-Poſten, glaubte auch dergleichen geſehen zu haben, jedoch war ſeine Ausſage nicht beſtimmt genug, man hörte heute wieder entferntes Feuer.

Die Belagerer avançirten indeſsen von der Ilverdingiſchen Straſse her vermittelſt Bojaux bis Nro. 21., hatten die 2te Paralelle in Nro. 22. beinahe verfertigt, ſetzten ihre Böller, welche ſie in Batterie Nro. 3. hatten, nun in Nro. 23.; allwo ſie ihre Arbeit des naſsen Bodens wegen, nicht weiter fortſetzen konnten, bewarfen von hieraus die Stadt, und richteten groſsen Schaden an. Die Belagerer hatten ihre Werke ſo tief angelegt, daſs man ohne Wurfgeſchütz ihnen nichts mehr anhaben konnte; die Steinböller im Hornwerk Nro. XI. regneten zwar immer Steine, dem ohnerachtet verhinderte dies den Feind an nichts. Dieſer führte in Nro. 24., unſerer Kanal-Batterie Nro. 8. gegenüber, eine Batterie von 2 bis 8 Pfünder auf, welche davon lebhaft beſchoſsen wurde. Der Stadt und den Werken wurde auch von allen feindlichen Batterien äuſserſt heftig zugeſetzt, beſonders aber wurde heute Baſtion Nro. XI. und ſeine lange Kourtine ſehr beſchädigt. Wie gleich Anfangs erwähnt, dieſe Baſtion im Winter 1793 blos von Erde aufgeführt, und nicht gleich den übrigen mit Steinen belegt war, ſo fing dies heute ſchon, als es heftig beſchoſsen wurde, ſammt den Palliſaden Stückweiſe an zu rutſchen.

Ein

Ein Batardeau lag an der Pünte dieſes Bollwerks in Nro. 25., hier mangelte es auch dem Graben an Waſſer vor der rechten Façe des Bollwerks, indem der Feind alle die Schleuſen beherrſchte, vermittelſt welcher man den Graben anſchwellen, und eine Inondation bewürken konnte. Auch war hier ein Ausfall-Gewölbe, durch welches man Nachts die Ablöſung der Beſatzung im Hornwerk und auf dem bedeckten Wege vor Nro. XI. vermittelſt einer kleinen Laufbrücke bewürkte. Wie leicht würde es daher einem an Zahl ſo überlegenen Feinde geweſen ſein, an mehreren Orten falſche Angriffe zu machen, hier aber mit Nachdruck zu ſtürmen? War es nicht zu vermuthen, daſs er hier den beſten Eingang zur Feſtung würde gefunden haben? Man ſtellte daher mit einbrechender Nacht, als das feindliche Feuer ein wenig nachlieſs, dieſes Baſtion und ſeine lange Kourtine ſo viel wieder her, als es nur immerhin thunlich war. Ueberdies zog der Kaiſerl. Ingenieur-Hauptmann Uhlhazy um gedachtes Baſtion eine doppelte Reihe Palliſaden, und verſahe ſie mit doppelten Thüren zur Kommunikation mit dem bedeckten Wege allhier. Die Garniſon hatte 2 Todte und 16 Verwundete, unter erſtern war ein Obriſtlieutenant von Stuart, dem ein Bombenſtück den Kopf ganz hinweg ſchlug.

Den 14ten Junius. Der Feind hatte dieſe Nacht noch ſtets an der völligen Verbindung ſeiner 2ten Paralelle gearbeitet, da aber der feuchte Boden, wie auch die Fleſchen- und Kanal-Batterie ihm nicht erlaubten dieſelbe links mehr vorzuziehen, indem ſie von beiden Batterien enfilirt worden wären; ſo zog er ſie zurück und gab ihr die Direktion gegen Nro. 13. Das Feuer des Feindes war heute aus allen ſeinen Bat-

terien anhaltend — und heftig. Man hörte heute kein entferntes Feuer der aliirten Armée, auch sahen die ausgestellten Posten keine Signale; dennoch liefs man die Hoffnung auf die Arméen nicht sinken, da diese die 14 tägige Ausrüstung dieser Festung kannten, oder durch die Meldungen kennen mufsten, und dieser Termin mit Ende dieses Tages schon verstrichen war; da man sich ferner unmöglich einbilden konnte, dafs man bei der bisherigen Art Krieg zu führen, wo jeder Fufs-breit Land mit gröfster Aufopferung vertheidigt wurde, ohne eine Hauptbewegung zu thun, eine Festung fallen lafsen würde, welche der rechte Stützpunkt des aliirten Kordons war. Daher sahe die Garnison stündlich einer Operation der Armée entgegen, und ihr Muth sank dennoch nicht, obwohl des Feindes Kühnheit mit jedem Tage wuchs.

Den 15ten Junius. Der Feind fuhr fort diese Nacht die Stadt zu beängstigen, mit anbrechendem Tage aber beschofs und bewarf er das Bastion Nro. XI. und defsen rechts liegende Kourtine stündlich heftiger. Am meisten aber beunruhigte die Stadt und die noch verschont gebliebenen Werke eine diese Nacht vom Feinde in Nro. 26. erbaute Batterie von einer 24 pfündigen Kanone, einer Haubitze, und einem Böller; von dieser Anhöhe aus konnte man die ganze Stadt übersehen und ob diese Batterie gleich in einer grofsen Entfernung von der Stadt und Werken lag, so enfilirte sie doch die Werke der Meniner Seite; die Stadt und alle Werke, welche sie berührte, empfanden nur zu oft ihre nachtheilige Würkung.

Die Böller - Batterie Nro. 23. spielte jetzt unaufhörlich gegen das Bastion XI, überhaupt regnete es heute

heute wieder Bomben und Haubitz-Grenaden auf die Stadt und Werke. So wenig auch der Munitionsmangel ein heftiges Antworten erlaubte; so wurde man doch gezwungen der zu grosen Kühnheit des Feindes einige Grenzen zu setzen. Das Feuer des Geschützes von Seiten der Belagerten, war daher heute das heftigste, während der ganzen 14 tägigen Belagerung.

(Wird fortgesetzt.)

V.

Oeſterreichiſches Militär und Kriegsverfaſsung.

In einer Tabelle, welche dem Wiener Militärkalender auf das Jahr 1799 vorgedruckt iſt, wird die Kriegsmacht dieſer Monarchie auf folgende Art angegeben:

	Infanteriebranchen.		Kompagnien. Füſelier.	Grenadier.	Zuſammen.
14	Böhmiſche Regimenter	zu 18 Füſelier- und 2 Grenadier Kompagnien, thut:	252	28	280
9	Mähriſche - -		162	18	180
14	Nieder- u. Oberöſterreich.		252	28	280
15	Ungarn und Siebenbürger		270	30	300
5	Wallonen - -		90	10	100
1	Vorderöſterreichiſches		18	2	20
1	Tyroler - -		18	2	20
1	Italieniſches - -		18	2	20
2	Garniſonreg., zu 18 Füſelierkompag.		36	—	36
62	Infanterieregimenter thun - -		1116	120	1236
17	National-Grenzreg. zu 18 Füſ. Komp.		306	—	306
1	Drittes Garniſonbataillon - -		5	—	5
15	Leichte Inf. Bataillone zu 6 Komp.		90	—	90
3	Feldartillerie Regiment. zu 18 Komp.		—	—	54
1	Feldartillerie Füſelierbataillon -		6	—	6
1	Bombardierkorps - - -		—	—	4
1	Ingenieurkorps - - -				
1	Mineurkorps - - - -		—	—	4
1	Sappeurkorps - - - -		—	—	3
1	Pontonierbataillon - - -		—	—	3
1	Gränz-Czaikiſtenbataillon - -		4	—	4
	Summa der letztern Regim. u. Korps		411	—	479

Hierzu

Hierzu noch:

12 Garniſonsartillerie-Diſtrikte.
1 Artillerie-Feldzeugamt.
1 Ober-Schiffamt ſammt 10 Filialen.
1 Invalidenkorps in 5 Aemtern.
1 Trabanten Leibwache.

	Kavalleriebranchen.	Esca-drons.
12	Küraſsierregimenter zu 3 Diviſionen - -	72
15	Dragonerregimenter zu 3 Diviſionen - -	90
	10 Ungariſche Huſarenregim. zu 4 Diviſionen	80
12	1 Siebenbürger Szekler Huſarenregiment -	8
	1 Slavonier-Gränzer Huſarenregiment - -	8
2	Uhlanenregimenter zu 4 Diviſionen - -	16
1	Jägerregiment zu Pferde (das aus Frankreich ausgewanderte Regiment von Buſſy -	8
42	Regimenter Kavallerie thun - - - -	282

Endlich noch:

1 Militärfuhrweſenkorps von 9 Transport- und 9 Beſcheel-Diviſionen.
1 Generalquartiermeiſter-Staab.
1 K. K erſte Arcieren } adliche Leibwache.
1 Königlich Ungariſche }

Zwei Infanteriekompagnien machen wie bei der Kavallerie eine Diviſion aus, das Bataillon beſteht alſo aus 3 Diviſionen, wovon jede in 8 Pelotons oder Züge getheilt iſt. Beim Feuern agirt jede Diviſion für ſich, das Avançiren hingegen geſchieht Bataillonsweiſe.

Die Formirung der K. K. Bataillone iſt einerlei, ſie mögen en Parade ſtehn, oder zur Schargirung geſchloſsen ſein; die Kompagnien des linken Flügels tangiren jedesmahl erſt links, wenn ſie ins Bataillon

rücken. Damit die Leute an ihren Posten im Bataillon gewöhnt werden, rangiren die Kompagnien niemals nach der Anciennität ihrer Innhaber, sondern bleiben auch bei Veränderung derselben auf ihrem einmahl gehabten Platze stehn. Diese Vereinfachung sollte überhaupt beim Exerzieren eingeführt werden, dann könnten auch diejenigen Manoeuvres besser eingeübt werden, welche im Felde häufig vorkommen.

Die bei jedem Infanterieregiment befindlichen zwei Grenadierkompagnien stehen nicht beim Regiment, sondern von drei Regimentern stossen sie zusammen, und formiren ein 6 Kompagnien starkes Grenadierbataillon, das von einem Obristlieutenant oder Major kommandirt wird, dessen Nahmen es auch führt.

Die Stärke des österreichischen Kriegsheeres betrug 1796 ohne die Garden, das Fuhrwesenkorps und das Invalidenkorps, 292237 Mann, von denen 45835 die Kavallerie und 246402 die Infanterie ausmachen. Wenn man die Niederlande und Lombardey abrechnet, dagegen aber den Theil von Venedig hinzunimmt, welcher Oesterreich durch den Kampo Formioer Frieden zu Theil ward; so beträgt diese Monarchie 11745 geographische gevierte Meilen an Flächeninhalt und hatte sicher 24 Millionen Einwohner. Die Staatseinkünfte betragen 90 bis 100 Millionen Gulden, die Schulden wurden aber schon vor dem Kriege mit den Neufranken zu 500 Millionen Gulden angeschlagen und werden seit dem um ein beträchtliches gestiegen sein.

Ungarn ist durch den Wohlstand seiner Bewohner und seine kriegerische Verfasung eine Hauptstütze des Kaiserthrones. In kritischen Augenblicken, wo

das

das Reich in Gefahr iſt, ſitzt der Adel auf und es wird durch ein königl. Ausſchreiben ein Landes-Aufgeboth veranſtaltet, welches die Inſurrekzionsarmée genannt wird. Bei der berühmten Inſurrekzion vom J. 1741 machte das Fuſsvolk der Inſurgenten doch nur 21000 Mann aus, die Kavallerie war aber zahlreicher. Bekanntlich bewilligten die ungariſchrn Stände im November 1796, zur Unterſtützung der Kriegsoperazionen gegen die Franzoſen 50000 Rekruten, 2400000 Metzen Korn, 3760000 Metzen Hafer, 20000 Stück Ochſen und 10000 Pferde. Und doch hatten die Stände ſchon 1795 200000 Metzen Hafer in die Magazine geliefert, und 1792 vier Millionen Gulden Subſidien, 5000 Rekruten und 337000 Gulden als Kriegsgeſchenke bewilligt, auſser was einzelne reiche Partikuliers gethan haben. Im Laufe dieſes Kriegs hat die ungariſche Nazion bis zu Ende Dezembers 1796 über 14 Millionen an allerlei Beiträgen geliefert.

Die ungariſchen Konſinien, dieſe lebendige Gränzmauer wider die gegenüber wohnenden Türken, ſind ſogar gebildeten Männern in Ungarn nicht genau bekannt. Die ganze Gränze von Kroazien, Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen gegen die Türkei zu, iſt Soldatenland, deſsen Nieſsbrauch dem, der es bauet, dargeliehen iſt, anſtatt des Soldes, den der Gränzſoldat nur im Kriege, auf gleiche Art mit dem Feldregimentern in baarem Gelde erhält. Die Grundſtücke können von ihrem Beſitzer auf keine Weiſe veräuſsert werden, indem ſolche der Krone zuſtehen. Die Offizier bei jeder Kompagnie beſtehen, wie die der Linientruppen, aus einem Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 1 Unterlieutenant und 1 Fähndrich; dieſe ſind als die eigentlichen Richter, Oekonomie- und Polizeiaufſeher,

Bau-

Baumeiſter u. ſ. w. in dem Bezirke ihrer Kompagnien anzuſehen, weil alle dergleichen Aemter in ihrer Perſon vereinigt ſind, auch erhalten ſie allein Sold vom Landesherrn. Jedes Regiment iſt in 18 kleinere Bezirke oder Kompagnien getheilt und hat ſeine eigene Gerichtsbarkeit, es beſteht gewöhnlich aus 30000 Köpfen, wenn man die Männer, Weiber, Kinder und Greiſe zuſammen rechnet. Die männlichen Einwohner ſind in folgende Abſtufungen (Klaſſen) getheilt: in würklich dienende Soldaten, Kordoniſten, Ueberzählige, Halbinvaliden und Ganzinvaliden, wovon die Nahmen ſchon die zu verrichtenden Dienſte anzeigen. Die Gränze wird das ganze Jahr hindurch bewacht, in gewiſſen Entfernungen ſind zu dem Ende hölzerne Thürme, Czerdaden genannt, für die Wachen aufgerichtet.

Die Gränzſcharfſchützen, deren Nahme ſo oft in dem Türken- und Revoluzionskriege vorkommt, beſtehen meiſtens aus gelernten Jägern, die Gewehre mit doppelten Läufen haben, von denen einer gezogen. Im Oktober 1787 wurden 2000 Stück dieſer Gewehre an die Gränzregimenter ausgetheilt, jedes derſelben hat eine Scharfſchützenkompagnie.

Der zu Anfang beſchriebene, über 100 Meilen lange Gränzkordon wird in 17 Regimenter getheilt. Kroazien begreift 6 derſelben, das Kreuzer- und St. Georger-Regiment; das Szluiner, Apuliner, Ottoſchatzer (in Dalmazien) und Likaner-Regiment genannt, wovon die zwei erſten das Warasdiner, die 4 übrigen das Karlſtädter Generalat ausmachen. Die Generalkommandos und die dabei beſtehenden Kriegskanzleien haben ihren Sitz in Agram (Sagrab) und Karlſtadt. Derjenige

jenige Theil von Kroazien, welcher eine bürgerliche Verfaſsung hat, heiſst das Provinziale (Bannat), das Landeigenthum der 6 Regimenter hingegen, wird die Militärgränze (Generalat) genannt.

Das Slavoniſche Generalat beſteht aus dem Peterwardeiner-, Broder- und Gradiskaner-Regiment. Das Temeswarer Bannat enthält die an der türkiſchen Gränze liegenden Stücke des eigentlichen Königreichs Ungarn, und iſt in das 1te und 2te Bannatregiment, das Deutſchbannater (auch An- oder Einſiedelungsregiment genannt) und Illyriſchbannater-Regiment getheilt. Aufser dieſen ſind noch 2 Generalate, das Szekler und Wallachiſche, in den Konfinien. Beide liegen vermuthlich in Siebenbürgen, wenigſtens liegt das Szekler darinn, jedes beſteht aus 2 Regimentern, welche das erſte und zweite Szekler, und das 1te und 2te Wallachiſche Gränzregiment genannt werden.

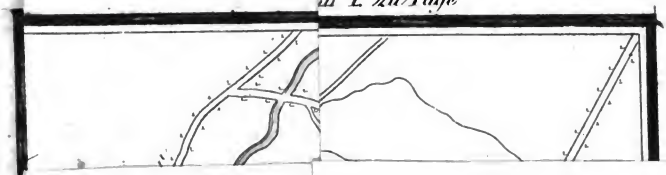
Die Volksmenge ſtieg in den Konfinien (Militärgränze) oder in dem Bezirke jener 17 Regimenter vor dem Revoluzionskriege auf 420000 Köpfe, und der Hof hat daher an ſeinen Gränzer (gewöhnlich Gränizzer genannt) 84000 Soldaten, welche in Friedenszeiten nichts koſten, im Kriege keine Gefahren ſcheuen, viel erdulden können, nicht deſertiren, und Krankheiten am wenigſten unterworfen ſind. Da jedoch zum würklichen Dienſte nur ſo viele genommen werden, als die Sicherheit der Gränze oder das Bedürfniſs eines plötzlich ausbrechenden Krieges erfordert, und die Beſtellung des Landbaues erlaubt; ſo waren bei den K. K. Armeen im J. 1794 nur ein etwa 6 Komp. ſtarkes Bataillon von jedem Regimente mit im Felde, auch waren 10 der Gränzſcharfſchützen Kompagnien bei der Armée.

Das

Das Gränz-Czaikisten Bataillon zu 4 Kompagnien hat seine Stazion an der Donau in Ungarn. Die mit Schiffszimmerwerften versehene Stadt Titul ist der Hauptsitz der Czaikisten (Tschaikisten). Man hat auch eine Art Schiffe in jenen Gegenden der Donau, welche Tschaiken genannt werden. Die bei Mainz bekannt gewordene Tschaikenflotte des Obrist-Lieut. Williams bestand aus Schiffen dieser Art, und wurde nachher auf dem Garda, Como, Maggiore und Kostanzer-See nachgeahmt.

Den Nachrichten in öffentlichen Blättern zu folge, werden nunmehr nach Vorschrift des Hofkriegsraths in Wien, 3 Infanterieregimenter im Venezianischen errichtet, die mit den übrigen kaiserl. Regimentern gleichen Sold und gleiche Einrichtung erhalten. Bei jedem Regiment werden 12 deutsche Offizier angestellt, die übrigen werden aus dem Exvenezianischen Truppen genommen. Sobald diese Regimenter vollzählig sind, werden aus jedem 2 Kompagnien Grenadiere herausgezogen.

Kmn.



Neue
Bellona.

Oder

Beiträge zur Kriegskunſt

und

Kriegsgeſchichte,

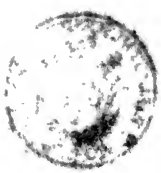
herausgegeben

von einer Geſellſchaft

Heſſiſcher und anderer Offizier.

Erſten Bandes IItes Stück.
Jahrgang 1801.

Leipzig,
bei Johann Conrad Hinrichs.



Kritiſche Ueberſicht

des Feldzugs im Jahr 1800.

Erſter Abſchnitt.

Entwurf der beiderſeitigen Operationsplane.

I. Betrachtung des Kriegsſchauplatzes.

A. Betrachtung deſſelben im Allgemeinen.

§. 1.

a. Länge der Grenzen.

1. Ein beiden Theilen vortheilhaftes Kriegstheater, muſs durch ſtarke Terrain-Gegenſtände gedeckt, und nach den Kräften der Staaten nicht zu lang und gebogen ſeyn.

2. Die Seitengrenzen des Terrains müſsen perpendiculair auf die Kriegsgrenze ſtoſsen, wenn beide Staaten gleiche Kriegsmaſsen in Würkung ſetzen ſollen.

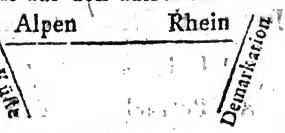
3. Wo dies nicht der Fall iſt, da hat der zugeſpitzte Staat den Nachtheil, denn er wird in ſeiner Spitze leicht abzuſchneiden ſeyn.

4. Die kürzeſte Grenze iſt für das kleinere Heer nicht immer die vortheilhaftere; die anſtoſsenden Schranken des Reichs müſsten dann auswärts lau-

fen, und die dadurch entſtehende Ausdehnung des innern Landes exzentriſche Zerſtreuung geſtatten.

5. Bei der Betrachtung des Kriegsſchauplatzes findet ſich die volle Anwendung dieſer Sätze, ſowohl für Deutſchland ins beſondere als für die ganze Gegend im Allgemeinen.

6. Der Lauf der Mittelländiſchen-Meerküſte und der Demarkationslinie, ſchaft auf den äuſserſten Flügeln die beiſtehende Fronte: Da nun das eingeſchränkte Land den Deutſchen, das ausgebreitete den Franken gehört; ſo iſt die Länge der Grenze nur den Franken überall vortheilhaft.

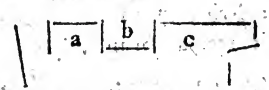


§. 2.

b. Form der Grenze.

1. Die einwärts gebogene Grenzform iſt für den mächtigen Staat am vortheilhafteſten.

2. Die Grenzen Deutſchlands und Frankreichs ſind im Allgemeinen aus 3 Vierecken zuſammengeſetzt, wie die Figur zeigt.



3. Hier iſt a Italien, b die Schweiz, und c Deutſchland. Da nun die Fränkiſchen Fronten ungleich ſtärker als die Deutſchen Fronten, und letztere durch die Felſenmaſſen der Schweiz getrennt ſind; ſo werden ſie auch von den darin ſtehenden Franken in der Mitte flankirt.

4. Aber auch auf den äuſserſten Flügeln ſind ſie es durch die Demarkation, durch die feindlichen veſten Poſten am Niederrhein, und durch die ſtarken Stellungen im Genueſiſchen Gebürge.

5. Das Allgemeine der Grenze bildet alſo für die Franken einen ſtarken einwärtsgehenden, in der Mitte durch ein faſt unüberwindliches Bollwerk flankirten Bogen.

6. Da nun überdies die Streitmaſſe beider Theile ziemlich gleich, die Stellungen und Veſtungen der Franzoſen aber viel zahlreicher und ſtärker ſind; ſo iſt auch die allgemeine Grenzform nur vorzüglich den Franzoſen vortheilhaft.

§. 3.

c. Deckung der Grenzen.

1. Die entſcheidenden Vortheile der Fränkiſchen Grenzform würden anſehnlich verkleinert werden können, wenn die Deutſchen mit Kraft und Sicherheit von ihren vorragenden Gegenden in Aoſta und bei Baſel die Schweiz abſchneiden könnten.

2. Die öſtliche Schweiz hat aber mehr Stärke, und durch die zurückliegenden Flanken der Alpen und des Rheins auch mehr Sicherheit, als die erwähnten Deutſchen Spitzen, die durch den Rhein und die Alpen ſelbſt überflügelt werden.

3. Es iſt alſo den Franken leichter, durch exzentriſche Operationen aus der nördlichen und ſüdlichen Schweiz die Deutſchen Spitzen in Italien und Schwaben abzuſchneiden, als dies gegenſeitig von da aus mit der Schweiz geſchehen kann.

4. Die anfänglich konzentriſche Operation der Deutſchen wird nämlich nach dem erſten Durchbruch gleich von den Franken umringt und exzentriſch, da die Abſchneidungs-Operationen der Franken von der Schweiz, dem Rheine und den Alpen aus bis zur Erreichung ihres Zweckes konzentriſch bleiben.

5. Die Beveſtigung der vorhergehenden Italiſchen und Deutſchen Länder muſs alſo ſehr ſtark, mit 2 Fronten, und den Terrain-Vortheilen ſo wie der Natur des umringten Vertheidigungskriegs angemeſſen ſeyn, wenn man dieſe Länder behaupten will.

6. Einzelne, nicht in einem förmlichen Vertheidigungs-Gebäude zuſammenhängende, veſte Poſten auf den vodern Fronten dieſer Länder angebracht, helfen daher zu ihrer dauernden Deckung nichts, weil ſie keine hinlänglich groſse Lücke in der verbundenen vordringenden feindlichen Macht bewürken.

7. Will man daher die Nachtheile der vodern Fronten meiden, ſo müſste die Vertheidigungskraft bis in die Linie der äuſserſten Ueberflügelungen zurück gezogen werden: d. h. bis zwiſchen die Sächſiſchen, Tiroler und Toskaner Grenzen.

8. Neue und ziemlich ſtarke Fronten finden ſich hier, und müſsten nun durch ein förmliches, beveſtigtes, zweifrontiges Vertheidigungs-Gebäude geſichert werden. Der Main, der Lech, die Donau, die Tirolerberge, die Adda, der Po, die Apenninen und der Arno ſind hierzu dienlich.

9.

9. Dann ſind aber entweder die vorliegenden Italiſchen und Deutſchen Länder ſogleich ihrem eigenen Geſchick überlaſſen, oder ſie werden doch nur ſo lange von der Deutſchen Macht beſetzt gehalten, als der Feind nicht vordringt.

10. Sollen daher die Vortheile dieſer Gegenden nur als Schwächungsmittel der feindlichen Macht genützt werden, ſo müſſen, ungeachtet die ſie beſetzten Heere ſtets in bewegbaren Stande bleiben, dennoch die wichtigſten Flügel-Magazin-Transport und Defilee-Poſten durch einige ſtarke Veſtungen vollkommen geſichert, und gleichſam als die veſten Vorpoſten der groſsen zurückſtehenden Hauptlinien anzuſehen ſeyn.

11. Um aber in dieſem Falle die möglichſt vortheilhafte Grenzform zu erlangen, welches unſtreitig die von der Natur den Franken verliehene iſt; ſo muſs ſich die Deutſche Macht bis an die unmittelbaren Grenzen der Oeſterreichiſchen Länder zurückziehen; d. h. ſich in den Böhmiſchen, Baierſchen, Tiroler und Toskaner Gebürgen aufſtellen. Die vorrükkenden Franken ſind dann in derſelben Lage, worin die Deutſchen in dem nordweſtlichen Italien und in Schwaben ſind.

12. Iſt es aber endlich Vorſatz Piemont und Schwaben zu behaupten, ſo kann dies nur durch völligen und ganz ſichern Beſitz der äuſserſten Flügel, und durch Würkung eines förmlichen am Rhein, an den Alpen und Apenninen aufgeführten ſtarken Vertheidigung-Gebäudes geſchehen.

B. Beſondere Betrachtung des Kriegsſchauplatzes in Deutſchland.

§. 4.

a. Länge und Form der Grenzen.

1. Den rechten Flügel beſchränkt die Nidda und der Main, Fulda liegt aber auſser dieſer Deckung. Am Rhein läuft die Fronte hinauf bis zum Vorarlberg, und bildet einen rechten Winkel, deſsen langer Schenkel gegen Weſten, der kurze gegen Süden liegt.

2. Die Behauptung von Bergen wird den Deutſchen durch die Neutralitäts-Linie und durch die Fränkiſchen Veſtungen am Niederrhein unmöglich gemacht. Die Franken haben hier alſo immer freies Spiel, einen ſichern Rheinübergang, und die ſchönſten Stellungen die Deutſche Fronte am Rhein in die rechte Flanke zu faſſen.

3. Dieſelben Vortheile beſitzen ſie auch am Oberrhein, durch Aufſtellung ihrer Macht in der Schweiz.

4. Das Deutſche Heer iſt alſo in der höchſt nachtheiligen Lage, eine völlig umringte unbeveſtigte Grenze, gegen einen ſtarken, von einer äuſserſt ſtarken exzentriſchen Baſis aus agierenden Feind, zu vertheidigen.

5. Die Hauptquellen der Deutſchen Kraft liegen nicht im Zentro dieſes Bogens, ſondern hinter dem linken Flügel, in Schwaben und Baiern. Eine ſtarke Flanken-Würkung des Feindes gegen dieſen Flügel muſs alſo die ganze Deutſche Macht ſogleich zum Rückzuge nöthigen.

6. Diese grosen Nachtheile der vorgehenden schwachen Grenzform werden erst verschwinden, wenn die Deutschen sich bis hinter den Lech und nach Würzburg zurückziehen. Der Lech, die Donau und der Main müsten dann decken.

7. Der nördliche Flügel dieser Linie ist noch zu umgehen, auch ist die Länge derselben ohne Vestungen noch zu gros, um dauernd behauptet werden zu können.

8. Da Oesterreich die Hauptkraft der streitenden Deutschen ausmacht, und bei dieser Fronte schon eine allgemeine Verbindung Oesterreichs, Baierns und Frankens nöthig wird, diese aber nicht so statt findet; so ist es wohl besser die Hauptvertheidigung bis in die vortreflich geformten und sehr starken Oesterreichischen Grenzen selbst zurück zu setzen.

9. Das Böhmer-Gebürge, die Donau bis Passau, der Inn, die Salza, und das Tiroler-Gebürge bilden also die starken Deckungen dieser exzentrischen Grenze.

10. Diese Fronte von Eger bis an Vorarlberg beträgt 70 Meilen, und ist also eben so lang als die am Rhein und Main, aber durch ihre Form, Terrain-Hindernise, Vestungen und regelmäsige Ausbreitung um den Quell-Punkt der Kraft, machen sie unendlich geschickter, bei unglücklichen Perioden eines Invasions-Kriegs, Sicherheit in ihren Armen zu finden.

§. 5.

b. Beveſtigung der Grenzen.

1. Dieſe kann hier das Mittel zur Erreichung zweier Kriegs-Zwecke werden. Oeſterreich will entweder Deutſchland repräſentiren, und den Rhein und Main veſt behaupten; oder es ſieht ſich ſelbſt nur als den kriegenden Staat an, nutzt alle Deutſche Anhängſel als ganz gute Mittel zur Schwächung ſeines Feindes, und will die Hauptvertheidigung nur in ſeiner eigenen ſtarken Grenze leiſten.

2. Im erſtern Falle iſt am Rheine ein förmliches Vertheidigungs-Gebäude, im letztern ſind nur einige ſtarke Veſtungen an den Haupt-Defileen und wichtigſten Fronten nöthig.

3. Es wäre leicht, die Anſtalten zu beiden Arten zu treffen, und Deutſchland zu einen unüberwindlichen Staate zu machen, wenn jeder groſse Reichsſtand ſich als eigener Staat deckte, und die Menſchen in der Kriegs-Wiſsenſchaft nicht ſo äuſserſt unwiſſend wären.

4. Soll Ober-Deutſchland ein allgemeines Vertheidigungs-Siſtem haben, ſo muſs der Rhein, der Main und der Bodenſee die vodere Fronte; der Main, der Neckar, der Schwarzwald, der Odenwald und die Donau bis Ulm die zweite Fronte bilden.

5. Hinter den wichtigſten Päſsen dieſer Fronten müſsen zu ihrer Verbindung Defenſiv-Veſten, und in denjenigen Oeffnungen der vodern Fronte Offenſiv-Veſtungen angelegt werden, von da die

die feindliche Grenze mit Sicherheit zu durchbrechen ist.

6. In der vodern Linie müfsen Gustavsburg, Hanau, Gemünd, Manheim, Stein oder Schafhausen und Bregenz oder Lindau, Kehl, Freiburg und Thüngen sind aufserdem nöthig, so wie befestigte Posten in Seckingen, Schopfen, Neuburg, und im Wiesenthale bei Schonau.

7. Als Hauptvesten der zweiten Fronte sind nöthig: Miltenberg, Würzburg, Neckars-Gemünd und Zwingenberg als Kommunikations-Veste. Ferner: Pforzheim, Freudenstadt, und Donauschingen, Jennerstadt oder Kempten, und als Reservepoften Mengen.

8. Von diesen Vestungen müfsen Gustavsburg, Gemünd, Pforzheim, Kehl, Kempten und Schafhausen als Depotörter und zu 8000 Mann Garnison, die übrigen zu 4000 Mann eingerichtet werden.

9. Unter den 8 Vesten in erster Linie sind 4 grofse, und unter den 8 Vesten in zweiter Linie sind 2 grofse. Die Grenze ist 72 bis 80 Deutsche Meilen.

10. Zur Kommunikation wären noch bei Thüngen, am Bodensee, zwischen Buchorn und Merspurg, Neuenburg, im Höllenpafse, bei Hornberg, Rastadt, Gernsheim, Aschaffenburg und Werthheim, Forts zu 1500 bis 2000 Mann sehr dienlich.

11. Jeder Reichsstand hat von diesen 3 Vestungsarten gerade eine solche Anzahl in seinem Gebiete lie-

gen, deren Unterhaltungskoſten ihm nicht zu drükkend ſind, und die auch ſeine Hauptpäſse ſchützen.

12. Will Oeſterreich das ſogenannte Deutſche Reich nur als Schwächungs-Mittel ſeines Feindes nutzen, um ſeine eigene Haupt-Kraft erſt an der eigenen Grenze würken zu laſsen; ſo muſs in letzterer das Vertheidigungs-Gebäude aufgeführt werden.

13. In dieſer Rückſicht muſs der Naabfluſs, die Donau, der Jnn, und das nordweſtliche Tiroler-Gebürge die vodere Fronte, das Böhmer-Gebürge, die Salzburger-Berge, die ſüdliche Wand des Jnnthals und der Brenner die zweite Fronte bilden.

14. An allen Ecken dieſer faſt halbmondförmigen Fronte müſsen Veſtungen liegen. Deshalb ſind Eger, Paſsau, Kufſtein, die Ehrenberger-Klauſe, in Regensburg, als Hauptoffenſiv-Depot, Braunau, Salzburg Ratenberg und Inſpruck als Veſtungen, und in den Päſsen einige veſte Schlöſser nöthig.

15. Am Rhein iſt Philippsburg als ſehr veſter Depot-Ort zur Sicherung eines fliegenden Korps, und eines Magazins für die am Rheine aufpaſsende oder dahin folgende Armee unentbehrlich.

16. Würzburg iſt in dieſen Rückſichten für ein am Main agierendes Heer, und zur Beſchüzzung des rechten Flügels der Fronten im innern Franken nöthig.

17. Um die Donau und den Zentralpunkt von ganz Schwaben zu decken, muſs Ulm ein ſehr ſtarker groſser Depot-Ort ſeyn; aber auch Kempten

muſs

muſs Veſtung werden, ſonſt haben die Truppen am Arleberge keine Sicherheit, die Iller wird umgangen, Tirol von dem Heere an der Donau abgeſchnitten, und dadurch ſowohl Baiern geöffnet, als die ſchönen Fronten an der Donau und am Lech ganz unnütz.

18. Ingolſtadt nutzt nicht viel. Am Ausfluſſe des Lechs würde dieſe Veſtung ungleich zweckmäſsiger liegen. Augsburg, und Landsberg beſonders, müſste dann ſtark verſchanzt werden.

19. Es iſt aber, in Rückſicht der nun an der Oeſterreichiſchen Grenze unentbehrlichen ſtarken und mehrern Veſtungen beſſer, den Lech ſowohl als die Iſer nur als Schlachtfronten, nicht als Hauptvertheidigungs-Linien zu nutzen.

20. Dieſe Linien ſind nämlich zum Theil ſchon durch die ſtarken Arme der Hauptvertheidigungs-Fronte in Böhmen und Tirol ſo umfaſst, daſs ein über ſie vorgedrungener Feind nie mit hinlänglicher Sicherheit ſteht, ſich durch alle ſeine Beveſtigungen nicht gegen die, ſtets ſeinen Rückzug bewürkende, konzentriſche Operation von unſern Flügeln ab, ſchüzzen kann, — und alſo auch wir zur Erhaltung dieſer Zwiſchenfronten keiner förmlichen Veſtungen bedürfen.

C. Beſondere Betrachtung von Italien.

§. 6.

a. Länge und Form der Grenzen.

1. Ohne die ſtärkſte Beveſtigung iſt die Nordweſtgrenze von Oberitalien gar nicht zu behaup-

haupten, denn ihre Form iſt einem ſchwächern Heere völlig nachtheilig.

2. Das Ganze bildet eine mäſsige Fronte gegen Weſten, mit zwei ziemlich langen rückwärts gehenden, dem Feinde gehörigen Flanken, in der Schweiz und dem Apennin.

3. Da man nun nur längſt der nordlichen Flanke, nämlich an der Schweiz hinunter retiriren kann, indem gegen Nordoſt die Kraft-Quellen des Staats liegen, ſo beſitzt dieſer Schauplatz alle Nachtheile der auswärts gehenden Stellung.

4. Eine ernſtliche Operation der Franken aus der Schweiz gegen den Po, muſs alſo gleich die Deutſchen von dem Genueſiſchen und aus Nitza zurückrufen.

5. Vortheilhaft iſt es indeſsen, daſs die dieſen groſsen Grenzbogen deckenden Gebürge ſehr wenige und leicht zu ſtopfende Durchgänge beſitzen.

6. Der Verbindungs-Punkt des Nordſchenkels mit der Alpenfronte iſt im Thale von Aoſta, und da dieſes ſelbſt eine über den Winkel hervorgehende Spitze bildet, in der mehrere Paſsagen über die Gebürge ſich vereinigen; ſo iſt es auf alle Fälle ſchwer dieſe vorzüglich wichtige Gegend dauernd zu ſichern.

7. Wäre die ganze Alpenkette vom Bernhard bis Oneglia in der Gewalt der Deutſchen, ſo beſäſsen ſie gegen Weſten die ſtärkſte nur mögliche Schutzwehr von Italien; allein da die Franken noch die Genueſiſchen Gebürge beſetzt halten, ſo iſt die Alpenfronte durch dieſe Linie überflügelt,

flügelt, und durch eine konzentrische Operation der Feinde leicht zu verlieren.

8. Um also dieser höchst nachtheiligen Form der Grenze zu entgehen, muss entweder der Apennin erobert werden, während starke Vestungen die übrigen Gegenden beschützen, oder man muss das Vertheidigungs-Gebäude den umfassenden feindlichen Flanken entrücken, und dasselbe in eine gerade Fronte legen.

9. Im letztern Falle könnten wieder zwei Entschlüsse gefasst werden. — Man wählt nämlich entweder die Adda und die Trebia nebst den Apeninnen zur Bildung der Hauptfronte, um nur der Ueberflügelung zu entgehen; — oder man zieht das Vertheidigungs-Gebäude in einem einwärtsgehenden Bogen bis Tirol, den Mincio, Po, den Apennin und den Arno zurück.

10. Im letztern Falle würden die vodern Fronten gleich denen in Deutschland nur zur Schwächung des Feindes genutzt, und diesem jetzt eine eben so starke Stellung und in gleich vortheilhafter Form entgegen gesetzt, als er durch die Alpen und Apenninen in Piemont und Genua besitzt.

§. 7.

b. Bevestigung der Italischen Fronten.

1. Soll das ganze Oberitalien bei der so sehr nachtheiligen Form seiner Grenzen behauptet werden, so ist nicht allein zu seinem Schutze ein förmliches Vertheidigungs-Gebäude sondern auch die vorausgehende

hende Eroberung des ganzen Apennins bis Genua nöthig.

2. Hierdurch wird wenigſtens die Umfaſsung des von der Kraft-Quelle entfernteſten Flügels gehoben, um dem Feinde die Benutzung der Genueſiſchen Küſte, als des für ihn ſicherſten Eingangs in Italien, geſperrt.

3. Nehmen wir an, daſs die Feinde erſt aus den Apenninen vertrieben werden müſsen, ſo bedarf das ſüdweſtliche Oberitalien eine, zu dieſer Offenſive für die Deutſchen geſchickte Veſtungs-Anlage.

4. Es iſt dann hierbei der Vortheil zu nutzen, den die Deutſchen durch den Beſitz von Pontremoli und Sarzana haben, indem ſie ſich dadurch öſtlich bei Genua an der Küſte veſtſetzen, und ſo den ganzen vom Feinde beſetzten Apennin umzingeln können.

5. Der Feind hat nur gegen Südweſt den Rückzug aus dieſen Gebürgen frei. Die Deutſchen beſitzen alſo zu deſſen Eroberung die vortheilhafteſte Gränz-Form.

6. Aber der Feind umklammert auch durch die Alpen und Apenninen die vorgehende, mit einigen Haupteingängen verſehene Spitze von Italien, bei Tenda und Coni. welche zum Verband der Grenzen für die Deutſchen höchſt wichtig iſt.

7. Dieſe Gegend bedarf alſo einer vorzüglichen Beveſtigung um ſo mehr, da man in ihr zugleich die

Si-

Sicherungsmittel der konzentrischen Offensive gegen die Apenninen vorfinden muss. — Ein und dieselbe Gegend ist also hier sowohl in Rücksicht der Offensiv- als Defensiv-Bevestigung wichtig.

8. In den östlichen Apenninen muss zur Defension Sarzana und Pontremoli, zur Dekkung der Bochetta die Felsenveste Gavi, zur Deckung der Bormidathäler die starken Feldposten Sassello und Dego bestimmt werden.

9. Bis hierher bedarf das Gebürge keiner grosen Vestung. Nun wird aber Ceva als eine solche sowohl zur Offensive als Defensive nöthig. Der vorgehende Bogen wird durch die starken Posten Ormea und Tenda gedeckt werden können.

10. Der Zentralpunkt dieses so wichtigen Bogens, in dem alle vorzüglichen Strasen über die Gebürge sich vereinigen, bedarf durch die starke Vestung Coni einer besondern Bevestigung. Dieser höchst wichtige Platz dient auch als südlicher Flügel-Posten der zweiten Fronte gegen die Alpen.

11. Dieses Gebürge bildet eine so sehr starke Fronte, dass es ausser den beiden ordentlichen Vestungen Pignerol und Susa, nur zur Bewahrung der Engpäse die Herstellung des Forts Demont, die Barrikaden, Chateau, Dauphin, Fenestrelles, Exilles und Locont bedarf.

12. Um das so wichtige Thal von Aosta zu decken, würde in dem Verbingungs-Punkte der daselbst hineinlaufenden Strasen, eine starke Defensivveste mit einigen die Ausbreitung der Streit-Kraft sichernden Forts höchst nöthig.

13. Wenn

13. Wenn in dem ganz von Gebürgen eingeſchloſſenen Thale von Aoſta ſelbſt die Veſtung läge, ſo würde ſie durch eine feindliche über den Cenis dringende Kolonne gleich abzuſchneiden ſeyn.

14. Es iſt daher beſſer die Hauptveſtung hinter den ſüdlichen Eingang des Thals zu legen, und dieſen Eingang ſelbſt durch einen veſten Poſten zu ſichern. Ivrea leiſtet das erſtere und das ſo veſte Schloſs Bard das letztere am beſten.

15. Ivrea dient zugleich als Veſte zweiter Linie gegen die Alpen und als Stützpunkt der Fronte gegen die Schweiz. Aus dieſem Lande führen 3 nützbare Eingänge nach Italien, die in erſter Linie durch die kleinen ſtarken Veſtungen Domodoſſola, Locarno und Fuentes geſchützt werden.

16. In zweiter Linie liegen die auch zur Offenſive nutzbaren Hauptveſtungen Arona und Como. Und um mit dem Ogliothale nach Tirol in Verbindung zu bleiben, iſt ein ſtarkes Fort bei Lovern und eine Reſerve-Veſtung bei Palazzuolo unweit Chiari ſehr vortheilhaft.

17. Sollen nun bloſs die Oeſterreichiſchen Grenzen und die wichtigſten Poſitionen beveſtiget werden, ſo macht der Gardaſee, der Minzio, die Sechia und der Apennin die Hauptfronte, und dann müſſen Riva oder Arco, Peſchiera, das Dorf Sacchetta beim Ausfluſſe des Oglio, kleine ſtarke Veſtungen werden, in den Gegenden von Deblio und Albiano im Apennin aber ſtarke Forts angelegt werden.

18. Als

18. Als grofse Defenfiv- und Offenfivveften dieſer erſten Linie ſind nur Mantua, Modena und Sazana nöthig. Als Hauptveſtungen der zweiten, durch die Etſch und den Renofluſs gebildeten Linie ſind Trient oder dabei, Verona, Lengano, Ferrara, oder Forte Stellata und Bologna nöthig.

19. Die Thäler des Scultena und Renoflufſes müſſen im Gebürge durch einige ſtarke Schlöſſer gedeckt werden, um mit dem Meere die Gemeinſchaft zu erhalten. Maſsa liegt dann hier in zweiter Linie.

20. In dem Raume zwiſchen Ceva und Gavi kann der Feind aus dem Genueſiſchen nicht gut vordringen, wann wir dieſe Veſtungen und die Stellung bei Aqui noch behaupten. Als Veſtung zweiter Linie gegen Genua iſt alſo Alexandria hinreichend.

21. Die vodern Italiſchen Hauptfronten ſind an dem Po und Stura, an der Dora Baltia, zwiſchen den Seen Lago Maggiore und Como, der Tanaro, der Po in ſeinem öſtlichen Laufe, die Adda, der Oglio, die Trebia und der Taro, endlich der Magrafluſs bei Sazana bilden ebenfalls die vodern Italiſchen Hauptfronten.

22. Um nun dieſe vodern Fronten zur Schwächung des Feindes nützen zu können, ſo müſſen ſie durch folgende Veſten gedeckt ſeyn, Coni, Turin, Ivrea, Arona und Como, Alexandria, Piazenza, Fornovo und Sazana.

23 Von dieſen müſsten Coni, Turin, Como, Alexandria und Piazenza als Veſten für 8000, die übrigen für 4000 Mann eingerichtet ſeyn.

24. Damit aber die in dieſem Falle doch immer höchſt nutzbare Hauptfronte der Gebürge nicht ganz verloren geht, ſo müſsen die dabei angegebenen Veſtungen durch ſtarke Forts erſetzt werden. Ceva, Gavi, Suſa. Baod und Fuentes ſind die vorzüglichſten, und reichen im Nothfalle hin.

II. Entſtehung der Operationsplane aus den Eigenheiten des Kriegsſchauplatzes.

A. Operationsplan der Deutſchen.

§. 8.

a. Allgemeiner Plan.

1. Die kriegende Hauptmacht Deutſchlands iſt Oeſterreich, und dies Reich kann ſowohl als beſchützender, als auch wie iſolirt und egoiſtiſch für ſich agierender Staat angeſehen werden.

2. In erſterer Rückſicht iſt es verpflichtet Deutſchland wo möglich in ſeinen äuſserſten Weſtgrenzen zu beſchützen, und dabei deſsen eigene disponibele Macht zu gebrauchen. In letzterer Rückſicht iſt es verpflichtet ſeinen erlittenen groſsen Schaden durch gut gelegene und geſicherte Eroberungen zu erſetzen, und die ihm ſchädliche Uebermacht Frankreichs zu ſchwächen.

3. Dieſe Eroberungen hatte es in Italien, der zur Erreichung einer entſcheidenden Uebermacht ihm am bequemſten gelegenen Gegend gemacht, die einzige ſtarke Weſtgrenze Deutſchlands, nämlich der

der Rhein, war erreicht; es war alſo nur nöthig beide erreichte Ziel-Punkte des Krieges zu ſchützen, d. h. einen Defenſivkrieg zu führen.

4. Konnte dieſer nun beſſer Paſsive oder Active geführt werden? — In Italien, dieſer zu erhaltenden Eroberung, beſaſs der Feind noch die daſselbe ſehr bedrohende ſtarke Flanken-Stellung in den Apeninen, ohne deren Eroberung dies Land unſicheres Gut blieb.

5. Der Feind hielt zugleich die Schweiz ein ungeheur ſtarkes Felſen-Bollwerk beſetzt, von da er nicht allein die Italiſchen, ſondern auch die Deutſchen Heere überflügelte, und im Rücken bedrohete.

6. Ueberdieſs erſetzte er den Beſitz der Apeninen in Deutſchland durch die Veſtungen Mainz, Ehrenbreitenſtein, Düſseldorf und die hier gegen Norden die Deutſchen weit überflügelnde Fronte am Rheine bis Holland hinab.

7. Zur völligen Sicherheit von Oberdeutſchland muſste wenigſtens Mainz dem Feinde genommen, Manheim, Frankfurt und Würzburg befeſtigt, auch überdies noch die Schweiz in unſern Händen ſeyn.

8. Zur völligen Sicherheit Italiens bedurfte es der Eroberung der Apeninen, der Veſtſetzung am Meere, und ebenfalls des Beſitzes der Schweiz.

9. War nun Kraft genug da, alle dieſe verſchiedenen nöthigen Eroberungen in einem Feldzuge zu bewürken? Dazu wären 4 groſse 60000 Mann ſtarke Heere nöthig geweſen, wovon 2 konzentriſch aus Schwaben und Mailand die Schweiz angriffen, denn ohne Konzentrizität einer ſolchen Macht iſt hier

nichts ſchnell auszurichten; die beiden übrigen Heere wären auf Mainz und Genua losgegangen.

10. Die zwiſchen dieſen Operationen liegenden zu vertheidigenden Fronten des Rheins und der Alpen, bedurften ſtarker Veſtungen und jede 30000 Mann Wache. — Das Ganze von 300000 Mann, — wo ſollte es in den herrſchenden Umſtänden anders ſeyn, als auf dem Papiere?

11. Zum höchſten waren etwa 230000 Mann zu gebrauchen, es muſste alſo unter dieſen beſchützenden Offenſiv-Operationen eine Auswahl getroffen werden.

12. Die Schweiz war das Hauptmittel des Feindes, Deutſchland und Italien unſicher zu machen, denn ihre Stärke ſchützte, und ihre Lage flankirte beide Länder an den gefährlichſten Punkten.

13. Die Schweiz lag in der Mitte der Deutſchen Linie, trennte ſie, und war von ihr umſchloſsen. Der Angriff darauf hätte 120,000 Mann beſchäftigt. Zur Deckung jedes Flügels blieben dann 55000 Mann übrig.

14. Hätten dieſe 55000 Mann Veſtungen gehabt, ſo reichten ſie zur Erhaltung ihrer Abſicht hin, das Hauptbollwerk der Feinde war gewonnen, und Deutſchland und Italien bei ordentlicher Benutzung deſſelben auf immer geſichert. — Ohne Veſtungen aber würden die zu ſchwachen Flügel ſehr leicht gegen die Donau und die Etſch zurückgedrängt, und eine groſse Armee durch Einſchlieſsung und Abſchneidung in den Felſen der Schweiz verloren ſeyn.

15. Die

15. Die erſte Anſtrengung muſste alſo die völlige Sicherheit der äuſserſten Flügel bewürken. Beide Flügel zugleich anzugreifen und die Ausgänge der Schweiz, der Alpen und des Oberrheins bewachen zu laſsen, wäre bei guter Veſtungs-Anlage möglich geweſen.

16. Beim Mangel der Veſtungen muſste aber die Gefahr der offenſiv gehenden Heere nun noch gröſser ſeyn, da ein glücklicher Ausfall des Feindes aus der Schweiz die Hauptquellen unſerer Kraft, und die unentbehrlichen Rückzugs-Wege, ſogleich in ſeine Gewalt brachte.

17. Aus dieſem folgt, daſs beim Mangel der Veſtungen, mit Glück nur die eine drohende Hauptflanke des Feindes zuerſt angegriffen werden konnte, während die übrige Gegend 50 lange beſchützt wurde.

18. Die feindlichen Stellungen in den Apeninen waren durch die Deutſchen Heere umringet, der Feind hatte aus ihnen nur einen einzigen uns die Flanke bietenden Rückweg, deſsen glückliche Durchbrechung ſogleich die Eroberung des Gebürgs nach ſich ziehen muſste.

19. In Deutſchland überflügelten uns gleich anfangs die ſtarken feindlichen Flanken am Niederrhein; die Lage war alſo hier mit der in Italien vertauſcht. Nach dem Durchbruche ſtanden uns hier immer neue ſtarke Poſten entgegen, der Feind konnte konzentriſch, wir aber nur ſüdoſtlich in einer ihm die Flanke bietenden Richtung zurück weichen.

20. Die feindliche Stellung in den Apeninen iſt alſo leichter zu erobern, als die am Niederrhein.

Da überdies die ſtarke Alpen-Fronte weniger Kraft als der Rhein zur Vertheidigung erfordert, und man von Italien aus mit viel mehrerer Entſcheidung, als von Schwaben aus die Schlüſsel der Schweizeriſchen Hauptfronten erobert; — ſo iſt der Beſitz der Apeninen auch in Rückſicht der Offenſive gegen die Schweiz vorzuziehen.

21. Da nun die Eroberung der Schweiz für die Folge durchaus nothwendig wird, ſo iſt es beſser erſt die Apeninen zu erobern, bis dahin überall defenſiv zu gehen; nun aber am Meere und in den Alpen ſich feſtzuſetzen, die Offenſive aus Italien gegen die Schweiz zu leiten, und mit der Deutſchen Armee unterhaltende Angriffe am Rheine hinunter zu machen.

22. Dieſer Plan, durch die Natur des Landes vorgeſchrieben, wird durch die völlige Politik Oeſterreichs beſtätigt. Die beſchützende Pflicht deſſelben gebietet Eroberung der Schweiz zur Dekkung von Deutſchland; die egoiſtiſche Pflicht befiehlt vorhergehende Eroberung der Apeninen zur Erhaltung ſeiner Italiſchen Eroberungen.

23. Schon dieſer Grund reicht hin, den Ausſchlag für das Letztere zu geben, da überdies dadurch ein viel würkendes Mittel zur leichtern Eroberung der Schweiz erhalten wird, welches doch unumgänglich nöthig iſt, da keine Veſtungen Sicherheit der Flügel geben.

24. Aber kann man es auch aus folgender Hauptrückſicht Oeſterreich verdenken, daſs es ſein unmittelbares Intereſſe vorzog, und die beſchützende Pflicht

Pflicht als zweite Pflicht anſah. — Erſatz ſeiner geſchwächten Kraft war ſelbſt zur fernern Ausführung der beſchützenden Pflicht nothwendig. Eben ſo Schwächung des Feindes.

25. Zu beiden war keine beſſere Gelegenheit als in Italien; die durfte alſo in allen Rückſichten nicht ungenützt bleiben. Deutſchland hatte groſse ſelbſtſtändige Kraft zu ſeinem Schutze. und wandte ſie nicht an, während Oeſterreichs Heere dafür bluteten. Warum ſollte es ſich alſo dieſen Undankbaren bis zur Zernichtung opfern?

26. Oeſterreich unterhielt den Krieg übrigens vorzüglich zu ſeinem Intereſſe, es muſste alſo in voriger Rückſicht den kürzeſten und ſicherſten Weg zur Erlangung deſſelben gehen, d. h. die Italiſchen Eroberungen zu ſichern und zu erhalten, die ſchläfrige Deutſche Kraft aber nur zur Schwächung und Unterhaltung des Feindes auf dieſer Seite zu nutzen ſuchen.

§. 9.

b. Beſonderer Operationsplan in Deutſchland.

1. Da die Grenzform dieſes Landes dem Oeſterreichiſchen Heere völlig nachtheilig und von hinlänglichen Veſtungen entblöſst iſt, ſo kann die Behauptung Deutſchlands gröſsten Theils nur durch kühne Bewegungen und Schlachten verſucht werden.

2. Hierzu gehören aber wenigſtens völlig durch Veſtungen geſicherte Magazine in den Gegenden, wohin das Heer bei dieſer Krieges-Art ſchnell gerufen werden kann.

3. Aus dieſem und aus dem vorigen § ſehen wir, daſs Oeſterreich, ſeinem Vortheile nach, die Deutſche Kraft nur zur Schwächung, zur Entfernung ſeines Feindes, ſeine eigene Kraft auf dieſer Seite aber für den Nothfall zur Vertheidigung ſeiner eigenen Grenzen aufſparen ſoll.

4. Dieſer Satz entſcheidet daher die Beveſtigungs-Art des Deutſchen Kriegs-Schauplatzes. Das Vertheidigungs-Gebäude an der Oeſterreichiſchen Grenze, muſs nämlich als deckender Zufluchts Ort des Heeres in veſten Stand geſetzt, die Veſtungen Philippsburg, Würzburg, Ulm, Kempten, Donauwerth, und wo möglich Hohentwiel müſsen vergröſsert und in völligen Stand geſetzt werden.

5. Alle groſse Terrain-Hinderniſse Schwabens und Baierns, müſsen als Schwächungs-Mittel des Feindes, nicht durch unmittelbare Frontalvertheidigung, ſondern ſo genutzt werden, daſs man ſie durch Korps bewachen, und den Feind ſo lange bei ihrer Paſsage aufhalten läſst, bis das immer bereite Hauptheer herankommt, und den getheilten und geſchwächten Feind in die Flanken fällt.

6. Solche Terrain-Hinderniſse ſind vorzüglich der Rhein, der Schwarz- und Odenwald, der Main, der Neckar, die Donau, die Iller, die Iſer, der Lech und der Inn.

7. Man muſs ſich in dieſen Hauptſtellungen durch Benutzung der daran liegenden Veſten, nur ſo lange zu halten ſuchen, bis der Feind mit Sicherheit die Flanken umgangen hat; und dann muſs man wo möglich

lich ſuchen, ſich ſchnell wieder in eine andere dieſer Poſitionen zu werfen, die dem Feinde für ſeine Ergänzungsörter bange macht.

8. Bei der Vertheidigung aller dieſer Poſitionen muſs es Hauptregel ſeyn, die verſchiedenen Korps ſo zu ſtellen und ſo anzuweiſen, daſs ſich in jedem Falle einige leicht auf die Flanken des Feindes werfen laſſen.

9. Dieſe drohende Gefahr muſs ihn abhalten, und macht er Anſtalten zum Angriff, ſo muſs man demſelben ſtets durch einen konzentriſchen Anfall zuvorkommen.

10. In allen Fällen, wo aber derſelbe nicht thunlich iſt, nützt auch die Flankenſtellung nichts. Dann iſt es alſo fürs Allgemeine weit beſſer, die Stellung zu verlaſſen, und einer entſcheidenden, das Heer zur Vertheidigung der eigenen Grenzen unnütz machenden Schlacht auszuweichen.

11. Nur da mag es, auſser den erwähnten konzentriſchen Angriffen, erlaubt ſeyn, eine Schlacht einzugehen, wo die Gelegenheit zum Siege faſt gewiſs, und der Rückzug unvermeidlich iſt. In dieſem Falle wird der Sieg nahe am Rheine fürs Ganze immer vortheilhafter ſeyn, als näher an der Oeſterreichiſchen Grenze.

12. Da alſo das vodere Deutſchland vorzüglich durch ſchnelle überraſchende Bewegungen genützt, (nicht gedeckt) werden ſoll, und daſſelbe vom Feinde ganz umringet iſt, ſo dürfen die entfernten Terrainhinderniſſe nur durch Korps beobachtet,

und die Hauptkräfte müſſen im Zentro beiſammen und zum ſteten Schlagen fertig gehalten werden.

13. Dringt der Feind nur von einem Theile des Zirkels vor, ſo iſt der Entſchluſs leicht, ihm mit der Hauptmacht entgegen, und wo möglich auf die Flanke zu eilen.

14. Dringt er von mehrern Seiten nach und nach vor, ſo ſchlägt man den erſten Theil, und eilt dann zum andern, welcher durch die Flanken ſo lange aufgehalten worden.

15. Dringt er endlich von mehrern Seiten zugleich vor, ſo iſt Theilung gleicher Macht nicht rathſam, weil man dann nirgends entſcheidend überlegen iſt; ſondern es iſt zweckmäſsiger, die gefährlichſte Gegend aufzuſuchen, dahin zu eilen, und den Punkt zu kennen, bis wohin der andere Theil ohne groſse Gefahr unterdeſſen vordringen darf, und von den aufgeſtellten Flanken aufgehalten werden kann.

16. Bis der Feind dahin kommt, muſs das Heer ihn ſchon auf der andern Seite geſchlagen, und ſich ihm jetzt hier entgegengeſetzt, oder beim Unglück in eine ſichere Flanke geworfen haben.

17. Der Feind hat von Mainz, Kehl und dem Bodenſee drei Hauptwege zum Vordringen. Auf letztern bedroht er zugleich unſere Hauptdepots in Baiern und an der Donau, ſo wie die Verbindungsgegend mit Oeſterreich und Italien.

18. Auf dem Wege von Mainz kann er uns zwar überflügeln, hat aber den weiteſten Marſch zu machen, groſse Hinderniſſe zu überſteigen, und rückt gerade in einen ſtarken ihn umringenden Bogen.

19. Der-

19. Derſelbe Fall würde es für den Feind ſeyn, wenn er blos vom Rheine vorrückte, hier fände er die gröſsten Hinderniſſe in ihrer vollen Stärke zu überſteigen. Nur durch ein konzentriſches Vorrücken von der Schweiz und Mainz aus kann er dies ändern.

20. Es iſt alſo vorauszuſehen, daſs der Feind vorzüglich aus der Schweiz vordringt, obgleich er anderer Seits Bewegungen zum Durchbruch macht. — Die Hauptmacht hält ſich alſo der Schweiz nahe, um aber auch an den Main eilen zu können, ſo wird in die Mitte von Schwaben ein Obſervationskorps poſtirt, und den vodern Beobachtungskorps der Befehl zur Vereinigung gegen den überlegenen Feind ertheilt.

21. Den Neckar nutzt man als Hauptfronte gegen Mainz, und den Odenwald als Flanke gegen den am Rhein hinauf vorbrechenden Feind. — Den Neckar, und die Nordgrenze von Schwaben muſs das Hauptheer als die Linie anſehen, bis dahin es den von Mainz kommenden Feind mit ziemlicher Sicherheit kommen laſſen darf.

22. Hat unterdeſſen der aus der Schweiz vorgegangene Feind nicht geſchlagen werden können, ſo ſetzt man ſich an der Ober-Donau feſt, macht ihm den Angriff fürchtend, und wirft durch einen heimlichen Marſch des 2ten Treffens der Mainzerkolonne ihm ſchnell die Uebermacht auf den Hals.

23. Sind wir glücklich, ſo eilen die Beobachtungskorps dem Geſchlagenen nach, und das 2te Treffen geht zurück. — Sind wir unglücklich, ſo eilt die Donau-Armee nach Ulm in ein feſtes Lager, und das Neckarkorps an die Tauber und Jaxt. — Die

Korps

Korps im ſüdoſtlichen Schwaben ziehen ſich hinter die Iller um Kempten und an der Argen zuſammen.

24. Der Winkel des Rheins zwiſchen dem Bodenſee und Kehl iſt unbehauptbar. Man muſs hier den Schwarzwald durch fliegende Korps nur zur Schwächung und Trennung des Feindes nutzen, um über ihn mit der an der Oberdonau ſtehenden Hauptmacht her zu fallen, wenn er das Gebürge paſſirt.

25. Geht der Feind nur allein zwiſchen Baſel und Philippsburg vor, ſo werfen ſich die im Rheinthale poſtirten Korps auf ſeine Flanken, in die Stellungen an der Murg, Kinzig, Elz u.ſ. w., ein Theil beſetzt die Päſſe des Schwarzwaldes, und die Hauptarmee ſchickt ſchnell auf die ſüdliche Flanke des Feindes Verſtärkung.

26. Der Feind wird dann aus dieſen Poſitionen ſchnell konzentriſch angegriffen. Iſt der Sieg verloren, und von Mainz her keine Umgehung zu fürchten, ſo bleibt man ſtehen.

27. Dringt der Feind aber von Mainz vor, ſo mag der Sieg errungen ſeyn oder nicht, man weicht in den Schwarzwald zurück, und ſammelt ſo viel man kann, um der Mainzerkolonne beim Uebergange des Neckars plötzlich auf den Hals zu fallen. Beim Unglück weicht man hinter den Oberneckar, und erwartet das Hauptheer.

28. Hat dies unterdeſſen an der Oberdonau einem Schweizerheere widerſtanden, ſo ſucht es nun Nro. 22. auszuführen. Iſt aber kein ſolches Heer da,

da, so ist es nach Nro. 25. grösstentheils selbst nach Freiburg gerückt, und das Neckarkorps bleibt bei Heidelberg, wenn von Mainz ein Feind zu fürchten ist.

29. Sollte das an der Oberdonau stehende Heer, während der Observationen am Rhein, verdrängt werden, oder dies schon befürchten müssen, so müssen sich alle Rheinkorps schnell auf die Nordseite von Freiburg und in den obern Schwarzwald werfen, um der Einschliessung zu entgehen, und dennoch dem Schweizerheere auf der Flanke zu bleiben.

30. Dringt der Feind vorzüglich aus der Schweiz vor, so gilt dieselbe Regel, und die Hauptarmee setzt sich zwischen Bodmann und der Oberdonau. Bei Donaueschingen verschanzen sich die Freiburger Korps, und der Feind wird nun schnell konzentrisch angegriffen.

31. Beim Unglücke geht das Korps von Donaueschingen an den Neckar, dringt aber der Feind von Mainz vor, so geht es hinter die Wernitz.

32. Der rechte Flügel der Hauptarmee weicht auf dem Nordufer der Donau langsam nach Ulm, wo er sich festsetzt. Die Mitte geht nach Memmingen, der linke Flügel nach Kempten.

33. Auf diesen Rückzügen müssen diese Korps stets bereit seyn, durch schnelle konzentrische Angriffe die schönen Stellungen auf dem Südufer der Donau zum Ruin des folgenden Feindes zu nutzen.

34. Alle Korps verſchanzen ſich und erwarten den Feind, ſeine Angriffe treiben ſie durch konzentriſche plötzliche Würkung ab — Das Korps bei Kempten zieht ſich im Nothfall nach Fuefsen und Reuty, die Hauptarmee gegen Augsburg und dann bei Dillingen über die Donau, um wo möglich ſich bei Ulm aufs neue veſtzuſetzen.

35. Iſt dies unmöglich, und das Korps bei Ulm geſchlagen, ſo ſetzt ſich die damit vereinigte Armee bei Donauwerth, und der linke Flügel bei Augsburg. Der Feind muſs Kempten oder Ulm, oder beide belagern.

36. Hält man ſich im veſten Lager bei Donauwerth, ſo läſst man ſeine Kraft auf jeden Fall erſt etwas ſchwächen, macht dann einen plötzlichen Verſuch gegen die Mainzerkolonne, und dringt alsdann mit völliger Gewalt gegen den Oberneckar vor. Ulm wird dadurch entſetzt.

37. Um den Feind dann aus der Gegend von Kempten, aus Baiern und aus dem Winkel der Donau und des Lechs fort zu drängen, ſo müſſen die Korps von der Wernitz ſchnell an den Oberneckar eilen, Philippsburg entſetzen, ſich am Unterneckar ſichern, und dann mit Macht zwiſchen dem Schwarzwalde und der Donau vordringen.

38. Hat dies Korps den Schwarzwald zu ſeiner Deckung wieder in ſeiner Gewalt, und iſt bei Donauſchingen angekommen, ſo fällt es ung ſäumt über die entgegenſtehenden Feinde, während die Armee bei Ulm Demonſtration nach Ehingen macht.

39. Iſt

39. Ist das Korps an der Oberdonau gesichert, und der Feind wagt es noch zu stehen, so theilt sich das Ganze in 4 Kolonnen, und fällt plötzlich konzentrisch über ihn her, während man aus Tirol Kempten anfällt.

40. Ist gleich anfangs keine Mainzerkolonne zu fürchten, so kann diese Operation gleich zur Erhaltung der Donau- und Illerfronte gewagt werden.

41. Ist Kempten verloren, so ist der Feind hier nicht mehr im Zaume zu halten, er hat gröfsere Sicherheit, Tirol ist fast ganz abgeschnitten, Baiern völlig blos, und dem Feinde der Weg an die Mitteldonau mit ziemlicher Sicherheit geöffnet.

42. Setzt er sich aber hier vest, und weifs sich einige Zeit gegen das Oberdonaukorps zu decken, so ist die Armee bei Ulm mit einer Einschliefsung bedroht, und zum Rückzuge gezwungen, wenn nicht ein schneller Sieg den Feind wieder verjagt.

43. Hieraus ist klar, dafs die grofsen Vortheile von Ulm in Rücksicht der Donau und ganz Schwabens, durch den Verlust von Kempten sehr verringert werden. Nur die gegenseitige Würkung beider Plätze, nicht von einem allein, kann Schwaben und Baiern erhalten.

44. Ist Ulm verloren, und die Armee steht noch bei Donauwerth; ein Korps am Lech, und Augsburg und Landsberg verschanzt, so kann der Entsatz von Kempten durch einen schnellen Marsch des Heers über die Donau durch Augsburg nach Memmingen, eines Korps gegen Ulm, und der kozentrischen

ſchen Würkung der Korps am Lech und aus Tirol gegen Kempten ſelbſt, geſchehen.

45. Durch die Erhaltung von Kempten iſt noch immer die Erhaltung der Gemeinſchaft mit dem Graubündnerkorps möglich, das beim Verluſt dieſes Orts völlig umfaſst, und zum Rückzuge gezwungen iſt.

46. Durch die Erhaltung und ein groſes Magazin in Kempten iſt es ſogar möglich, den Feind ſtets an der Oberdonau und am weſtlichen Lech zu erhalten, wenn man nämlich das Hauptheer plötzlich hierher wirft, und ſeine Flanken durch veſte Poſten vor Landsberg und Bregenz, durch das Korps am Lech und das in Graubünden deckt.

47. Um nun alle dieſe Operationen auszuführen, müſſen in Deutſchland und Graubünden 120000 Mann ſeyn. Die Vertheilung derſelben iſt folgende:

Zwiſchen dem Main und Neckar		10000	Mann.
- - dem Neckar und der Murg	Obſerva-	15000	-
- - der Murg und Freiburg	tions-	20000	-
- - Freiburg und Waldshut	korps.	5000	-
- - dem Bodenſee u. Como.	Defenſivkorps	25000	-
- - dem Schwarzwalde u. dem Bodenſee, Hauptheer an der Oberdonau		45000	-
	Summa	120000	Mann.

48. Die Hauptdepots des Heers ſind in Würzburg, Ulm und Inſpruk. Die Nebendepots in Heilbron, Philippsburg, Rotenburg an der Tauber, Kempten und Chur. Kleinere Magazine ſind in Werthheim, Kanſtadt, Rothweil, Freiburg, Pforzheim, Riedlingen, Ravensburg, Bregenz, Reuty.

49. Zu

49. Zu den Operationen am Oberrhein und gegen den Neckar ſind 30000 bis 40000 Mann nöthig, welche durch die Korps zwiſchen dem Main und der Murg in zwey Haufen leicht zu vereinigen ſtehen. Gegen die Schweiz können an der Donau ſich leicht 50000 Mann vereinigen. Eine gleiche Kraft läſst ſich in der Poſition an der Iller und bei Ulm aufſtellen, und mit 25000 bis 30000 Mann nördlich der Donau die Operation gegen Donauſchingen vornehmen.

50 Bei der Hauptoperation könnten dann wenigſtens 64000 Mann auf das vortheilhafteſte konzentriſch gegen den Feind würken, während 20000 Mann den Schwarzwald und Neckar bewachen.

51. Ein völlig geſichertes Hauptmagazin am Oberneckar iſt aber durchaus nothwendig; — davon hängt die Behauptung der Donau, die Bewegbarkeit des Hauptheers, — die Erhaltung Schwabens ab.

52. Iſt es durch den Verluſt von Kempten und Landsberg zu gefährlich geworden, die Stellung am Lech zu behaupten, und läſst ſich, wegen einer Mainzerkolonne, das Heer auch nicht wieder bis Ulm und die Oberdonau vorwerfen; ſo muſs es bei Ingolſtadt über die Donau gehen, und ſchnell nach Landshut marſchiren, wo es ſich verſchanzt.

53. Die Main- und Neckarkorps gehen nach Amberg und Regensburg; die Lechkorps nach München und Waltershauſen. Dieſe Stellung ſoll eigentlich nur die Zeit geben, das Hauptvertheidigungs-Gebäude mit den letzten Bedürfniſſen zu verſehen; auch kann man ſie, ſo lange keine Uebermacht

zu fürchten, behaupten, ſie giebt mehr Terrain, deckt gröſstentheils Baiern, und obſervirt den Feind beſſer, wenn er vielleicht Belagerungen an der Donau zu führen hat.

54. Das Korps bei München wird die gröſste Gefahr haben, man kann daſſelbe auch hinter den Inn ziehen, oder mit der Hauptarmee von Landshut ablöſen. Iſt in dieſer Stellung aber kein plötzlicher Streich auszuführen, ſo muſs man ſich dem entſcheidenden Angriffe durch den Rückzug hinter die Donau und den Inn entziehen.

55. Das Heer ſteht nun in dem ſo vortrefflichen Hauptvertheidigungs-Gebäude, das ein bis hierher vorgedrungenes Frankenheer nimmer mehr entſcheidend überwältigen wird, wenn man die ganz auſserordentlichen Vortheile der Natur zu benutzen verſtanden hätte.

56. Das Hauptmanöver zur Vertheidigung dieſer vortrefflichen Grenzfronte beſteht in folgendem. Die rechten Flügelkorps ſetzen Regensburg in Stand. Die Böhmiſchen Reſerven beſetzen die Gebürge um Eger, und alles ſchickt eine groſse Menge leichter Truppen in die Oberfalz und gegen den Main vor.

57. Alle dieſe Truppen müſſen 40000 Mann mit den Garniſonen betragen. Das Hauptkorps hält ſich ſtets zwiſchen Regensburg und Neuburg, ſchützt die Donau, und rückt nicht anders nordlich hierüber hinaus, als um den Eger belagernden Feind in den Rücken zu fallen.

58. Die bei Landshut geſtandene Hauptarmee geht an das Nordende des Chiemſees, von wo aus

aus der Inn bis Braunau aus diesem Zentralposten durch eine Schlacht vertheidigt wird.

59. Zwischen Braunau und der Donau stehen 30000 Mann, welche, wo möglich, einen Flanken-Angriff gegen den Feind machen. Durchbricht dieser aber die Innfronte, so geben sie 15000 Mann als Garnisonen von Passau und Braunau ab, und die übrigen formiren zwei fliegende Korps, welche viele leichte Truppen bei sich haben, und wovon das eine immer an der Donau, das andere am Ostufer der Salza bleibt.

60. Die vom Chiemsee vertriebene 50000 Mann starke Hauptarmee muss sich nicht von Kufstein und Tirol abschneiden lassen. Sie weicht dahin zurück, verschanzt sich am Eingange des Passes, und fällt Salzburg mit den leichten Truppen an.

61. Wenn nun der Feind es wagt über den Inn an der Donau hinunter vorzudringen, so muss nur Wien durch die Korps gegen einen Ueberfall gedeckt, und Braunau und Passau kräftig vertheidigt werden. Man lässt den Feind bis an die Ens rücken, und bis dahin halten sich die bei Regensburg und Kufstein stehenden Korps ruhig.

62. Unterdessen ist der Marsch im Innthale hinauf vorbereitet, und das Manöver beginnt durch das Vorrücken des Böhmerheers in 3 Kolonnen gegen den Main und an der Donau hinauf, während die leichten Truppen davon in Baiern streiten.

63. Zugleich brechen 40000 Mann von Kufstein auf, rücken in 2 Tagen im Innthale hinauf bis an die Quelle der Iser, lassen hier 10000 Mann mit den

daſigen 10000 Tirolern vereinigen, und bis gegen Tolz an der Iſer vordringen. Die übrigen 30000 Mann gehen in das Lechthal über, vereinigen ſich hier mit 10000 Tirolern, und rücken bis Reuty und Fueſsen vor.

64. Das Ganze muſs, wenn die Wege eingerichtet ſind, in 3 Tagen vollbracht ſeyn, und alle Depots des Feindes ſind verloren, wenn er nicht am Lech noch eine 50000 Mann ſtarke Reſerve ſchnell vereinigen kann. — Ohne dies iſt der Feind zum ſchnellſten Rückzuge genöthigt, auf dem ihn alles konzentriſch angreift, und wo er ſich durchſchlagen muſs.

65. Verſtänden die Deutſchen Feldherrn ihre Wiſſenſchaft, ſo dürfte Frankreich ſein Heer nur mit dem weiſsen Stabe wieder ſehen. Iſt es der feindlichen Hauptarmee möglich, Schwaben noch zu erreichen, und ſich bei Fueſsen entgegen zu ſetzen; ſo zieht man ſich ins Gebürge zurück, und wagt nur im günſtigſten Falle die Offenſivſchlacht.

66. Auf jeden Fall iſt der Feind durch dieſe Stellung in Tirol veſtgehalten. Alles iſt dadurch leicht wieder zu gewinnen, um aber ihre Würkung überraſchend zu machen, ſo muſs ſie erſt nach dem Rückzuge durch Baiern genommen werden.

67. Das Vordringen des Feindes an der Donau bereitet ſeinen Untergang; man muſs ſich dadurch nur nicht in Schrecken jagen laſſen, und das Vertheidigungs-Gebäude Tirols, welches man, ſo wie der Feind die Schweiz als das flankirende Bollwerk zu nutzen hat, muſs zur ſchnellſten Ausführung der obigen Operation eingerichtet ſeyn.

§. 10.

§. 10.

c. Besonderer Operationsplan in Italien.

1. Hier ist der Hauptzweck: Schutz der Italischen Eroberungen. Aufsparung der Hauptkraft zum Schutz der ersten eigenthümlichen Grenzen ist hier also nicht anwendbar, sondern unmittelbare Vertheidigung der äusserſten Grenzen Oberitaliens nöthig.

2. Wir haben gesehen, dass die Schweiz diese Eroberungen in der gefährlichsten Stelle bedroht, dass aber auch die feindliche Stellung in den Apeninen sie höchst unsicher macht, und dass diese Stellung, zur Erlangung der eigentlichen Grenzsicherheit Italiens, dem Feinde erst entrissen werden mus.

3. Der besondere Operationsplan in Italien mus also erst die Eroberung der Apeninen bezwecken, um hier eine starke Deckung zu erlangen, welche die nunmehrige Aufstellung der Hauptmacht zur Sicherheit der Schweizerpässe erlaubt.

4. Die Vertheilung des Heers hierzu wäre folgende:

15000	Mann	an der Ostküste von Genua.
10000	-	zwischen der Scrivia und Orba.
45000	-	- - Orba und dem Obertanaro.
5000	-	- dem Obertanaro und der Stura.
20000	-	- der Stura und der Dora.
7000	-	- der Dora und Sesia.
8000	-	- der Sesia und Adda.
110000	Mann.	

5. Die erſten 4 Korps ſind zur konzentriſchen Operation gegen die Apeninen beſtimmt, alſo 75000 Mann. Die Alpen bewachen 20000 Mann, und die Schweizerpäſſe 15000 Mann, welches vors Erſte bei den angegebenen Veſtungen hinreicht.

6. Valenza, Turin und Mailand ſind die Hauptdepots dieſer 3 Korps. In Ivrea, Chierasco, Sazana, Parma und Alexandria ſind auſserdem noch Magazine.

7. Das Korps zwiſchen der Dora und Sefia ſchickt 1000 Mann nach Aoſta, um dieſen Poſten, Cerevale und alle Wege zu erhalten. Nach Cerevale kommen 1200 Mann, die Novasca und Locant beſetzen. Alles dies macht Streifereien in Savoyen, und vereinigt ſich gegen den überlegenen Feind zum Widerſtande bei Ivrea.

8 An die Sefia in Abtheilungen zwiſchen Varallo und Balmo ziehen ſich auf Ivrea 1000 Mann. In Bard 200, in Ivrea 700 Mann als Reſerve. Die volle Garniſon dieſer Veſte vorerſt 2500 Mann.

9. Iſt der über den Bernhard gedrungene Feind zu ſtark, ſo bleiben 2500 Mann in Ivrea, das übrige geht nach Turin oder bei Chivas über den Po. Der Entſatz von Ivrea geſchieht durch Anrücken auf die rechte Flanke des Feindes gegen Aoſta.

10. Beim Siege verfolgt man den Feind bis über Bard, und geht dann in die erſteren Poſten. Beim Unglücke geht man nach Santia und Chivas, wenn da zur neuen Offenſive noch Truppen ſind. Iſt dies nicht, ſo beveſtigt ſich das Korps hinter dem Po, und ſtreift bei Santia.

11. Iſt von Suſa her nicht viel zu fürchten, ſo muſs das Korps gröſstentheils nach Verzelli rücken, um die Seſia zu behaupten, Der Reſt mit den Verſtärkungen geht von Turin auf Aoſta gegen den Feind.

12. Das Schweizerkorps hat ſeine Hauptſtellung bei Ponte della Treſſa. Nach Belinzona kommt die Avantgarde, bei Briennuo, und am Ausfluſſe des Atrona kommen Seitenkorps.

13. Iſt der Feind zu überlegen, ſo kommen 2500 Mann in Mailand, der Reſt hinter die Adda, um gegen des Feindes Flanke zu agieren. Die Hauptarmee unterſtützt.

14. Ein Theil des Korps von der Bochetta geht gleich nach Pavia, um den Angriff hier wahrſcheinlich zu machen, und den Ort zu halten. Das Korps aus Aoſta geht nach Santia und Verzelli.

15. Die von allen Korps beorderten Hülfstruppen vereinigen ſich bei Aſti, gehen bei Cafele über den Po, und mit dem Korps bei Verzelli nach Novara; kleine Trupps bis an den Teſsino.

16. Den Teſsino muſs das Heer bei Oleggio und Seſto paſſiren, und eine Kolonne um den See Biandrona nach Vareſio zu, ſchicken, während alle Korps konzentriſch angreifen, und den Feind zernichten.

17. Gelingt der Uebergang nicht, ſo eilt man ſchnell bei dem erhaltenen Pavia über den Teſsino. Bei einer Niederlage muſs, wo möglich, Pavia und Verzelli erhalten werden. Hat aber der Feind auch Ivrea, ſo geht man hinter den Po.

18. Die Korps in den Alpen vertheilen ſich ſo, daſs 4000 Mann in mehrere Poſten die Straſsen über den Cenis und Genevre zu, beobachten. Bei Pignerol ſtehen 3000 Mann, bei Male 12000 Mann zur Obſervation, und in den Forts der Reſt zur Bewachung.

19. Dieſe Korps unterſtützen die vorliegenden veſten Poſten, auch ſich unter einander, und das Korps in Aoſta mit gut geleiteten Vereinigungen und Flanken-Angriffen durch die Thäler gegen den Feind. Der ſüdliche Theil deckt auch mit das Vordringen des Hauptheers.

20. Dies muſs den Feldzug früh, wo möglich, durch Ueberfall eröffnen. Man ſammelt ſich ſchnell bei Aqui, Novi, Sazana und Ceva.

21. Die Hälfte des erſten Korps nimmt Saſſello und Ovada, und verſchanzt ſich hier. Das zweite rückt gegen die Bochetta, welche es amüſirt. Das dritte macht wiederholte ſchnelle Angriffe von Rapallo aus. Das vierte dringt plötzlich mit dem Korps am Obertanaro über Cairo durch die Bormidathäler über die Apeninen, indem von Ormea her ebenfalls ein Angriff geſchieht.

22. Durchbricht man die feindliche Linie, ſo machen das 2te und 3te Korps die Einſchlieſsung von Genua, indem die Bochetta von vorne erſtürmt, und von den Seiten mit Einſchlieſsung bedroht wird.

23. Die andern beiden Korps vereinigen ſich, treiben den linken Flügel des Feindes gegen Nizza, beſetzen, wo möglich, Tenda, belagern Finale und Savona, beſetzen und verſchanzen die Linie zwiſchen

schen Albenga und Ponte di Nava, und zwischen Oneglia und Maro.

24. Genua wird bei dieser Abschneidung fallen; man muss aber die eroberten Vestungen und die Päse nur in guten Stand setzen, 30000 Mann in der bevestigten Stellung stehen lasen, die leichten Truppen dem Feinde nachschicken, nie über Cap Verde und den Gribontefluss gegen Nizza mit der Armee vordringen, so lange die Schweiz noch unerobert ist, und den ganzen Rest des Apeninischen Heers dahin senden.

25. Kommt der Feind in den Apeninen mit der Offensive zuvor, so setzt sich ihm die Hauptarmee in der angegebenen Gegend entgegen; der rechte Flügel hält die Stellungen am Obertanaro, der linke Aqui. Der vordringende Feind wird so immer umfasst, und die belagerten Vesten müssen, wo möglich, durch die Rücken-Angriffe von Rapallo und Coni entsetzt werden.

26. So lange Alexandria und Tortona noch nicht verloren sind, hat man dann nichts für den Rückweg zu fürchten; und diese Operation kann durch die hier so leichte, konzentrische Würkung fast unmöglich gemacht werden.

27. Dringt aber der Feind während der Operationen in den Apeninen zugleich aus der Schweiz vor, so ist dies die entscheidende Gegend, man muss sich im Nothfall südlich nur auf Defensive einschränken, und beim Weichen der Schweizerkorps schnell mit der Hauptarmee über Valenza an den Obertesaino marschiren.

28. Dieselbe Operation bleibt auch noch die beste, wenn der Feind seine Hauptmacht auch schon zwischen

Lodi und Piazenza aus der Schweiz gebracht hätte. Denn gelingt ſie, ſo iſt er völlig abgeſchnitten. Die etwa aus Aoſta entgegen ſtehenden Feinde müſſen ſchnell geworfen, und durch die Korps von Turin in die Flanke gefaſst werden.

29. Von den Alpen hat man keine feindliche Hauptmacht zu fürchten, denn der Feind wird die daſigen Korps nur zu Streifereien nutzen. — Sollte nun aber das feindliche Heer von der Küſte auch wieder bis in die Gebürge vorgedrungen ſeyn, ſo hilft der jetzige Beſitz von Genua nichts; — wir ſind dann bald ganz von Oeſterreich abgeſchnitten.

30. Nichts iſt zu verlieren, alles zu gewinnen, die ſo ſtarken Stellungen zwiſchen dem Tanaro und dem Po ſchützen vor dem Aeuſserſten. Die Operation gegen den Oberteſsino bleibt zur ſchnellen Vertreibung des Feindes und zur Eröffnung des leichteſten Rückwegs immer noch die beſte.

31. Misglückt ſie aber, ſo eilt man ſchnell über den Po zurück, und dringt durch Marſch oder Schlacht bis Tortona, welches vielleicht belagert ſeyn kann, vor. Gelingt dies, ſo iſt der Marſch bis Cremona und von da hinter die Adda nicht ſo ſchwer. Iſt die Adda auch ſchon verloren, ſo muſs man ſich gleich hinter den Minzio, oder nach Uſtiano ziehen.

32. Die Schweizerkorps haben dann ſchon die Grenzveſten beſetzt. Sollten aber, wie verlangt würde, die Veſtungen in Piemont gehörig in Stand geſetzt ſeyn, und ſich Magazine daſelbſt befinden, ſo kann man die Vertheidigung dieſes den vorgedrungenen Feind ſo ſehr bedrohenden ſtarken Landes mit $\frac{2}{3}$ der Hauptarmee unternehmen, während ſich der Reſt am

Min-

Minzio mit Verſtärkungen in den Stand ſetzt, gegen die Schweizergrenze offenſiv zu gehen.

33. Oeſterreich würde ſo beſſer geſchützt, als durch den Rückzug des Heers in ſeine Grenzen. Nur müſſen Veſtungen und Magazine da ſeyn, man muſs wiſſen, auf was man ſich zu verlaſſen hat, ſo kann die endliche Würkung dieſes Verfahrens nie ſchlimmer werden, als ſie durch eine unglückliche Entſatzſchlacht von Tortona ſchon iſt, und es giebt 100 Gelegenheiten den weiten feindlichen Kreis entſcheidend zu ſprengen.

34. Soll aber einmal die eigenthümliche Grenze Oeſterreichs mit der erhaltenen Hauptkraft vertheidigt werden, ſo muſs das Hauptmanöver zur Erhaltung derſelben folgendes ſeyn. — Die Armee von 50000 Mann hält ſich zwiſchen Goito und Peſchiera, 20000 Mann ſtehen im ſüdweſtlichen Tirol, bei Mantua 10000 Mann als Garniſon, bei Reggio oder Modena 20000 Mann, in den Apeninen und bei Sazana 10000 Mann.

35. Die Stellung wird durch konzentriſche Schlachten vertheidigt, indem man die Flügelkorps durch den Gebrauch der über die Flüſſe angelegten veſten Brücken dem Feinde in die Flanken wirft.

36. Kann der linke Flügel des Ganzen durch die Italiſchen Truppen verſtärkt werden, ſo iſt es deſto beſſer. Beim Glücke ſucht er in 3 Kolonnen gleich gegen Piazenza, Tortona und Genua vorzudringen, wodurch die Fronte am Minzio bald entſetzt iſt.

37. Sollten die Oeſterreicher von derſelben hinter die Etſch getrieben werden, ſo bleiben 10000

Mann

Mann zwiſchen der Etſch und dem Po, um den wichtigen Verbindungspoſten Ferrara zu decken; die ſüdlicher liegenden Provinzen werden ganz den Italiſchen Truppen zur Deckung überlaſsen, und gehen ſie auch verloren, ſo ſind ſie doch bei der Niederlage des Feindes in Oberitalien gleich wieder gewonnen.

38. Um durch das Oeſterreichiſche Heer den Minzio, ſogar die Etſch ſelbſt zu entſetzen, ſo verſieht es die hier liegenden veſten Poſten hinlänglich, ſetzt dem gegen oder über die Brenta vordringenden Feinde 10000 bis 15000 M. leichter Truppen entgegen, und wirft ſich ſchnell mit der Hauptmaſse von 40000 M. nach Roveredo.

39. Jetzt muſs man das ſtarke Bollwerk Tirol hier eben ſo wie in Schwaben nutzen, aber auch ſchon zu dieſer Benutzung eingerichtet haben. Sobald alſo das Heer bei Roveredo verſchanzt ſteht, und nach dem Puſter-Thale hinauf die Päſse beſetzt hat, bricht das Tiroler Korps ſchnell vor.

40. Es ſchickt 3000 M. nach Lauere, 4000 M. nach Chiari und geht ſelbſt 13000 Mann ſtark nach Brescia. Dies wird erſtiegen, und die Stellung verſchanzt. Das Heer läſst 15000 M. bei Roveredo und folgt 25000 Mann ſtark ſchnell nach Brescia.

41. Die Hälfte des Avantkorps geht nach Uſtiano, der Feind wird aus den Poſten des Oglio vertrieben; — man ſtreift an die Adda, der Oglio wird bewacht, und mit 32000 M., die leicht 40000 M. werden können, erwartet man bei Monte Chiaro den flüchtenden Feind.

42. Der bewachte Oglio ſichert beim Unglücke den Rückweg. Wäre es möglich, durch die ſüdlichen Italiſchen Truppen die obige Operation ausführen zu laſsen, ſo würde eine gänzliche Niederlage des Feindes erfolgen.

43. Sobald der Feind über die Etſch zurück will, ſo müſsen die am Niederpo und bei Roveredo zurückgebliebenen Truppen zu würken anfangen, und friſch nachdrängen, während man ihn am Oglio auffängt.

44. Durch dieſelbe Operation muſs überhaupt die Offenſive gegen Italien Oeſterreichiſcher Seits eröfnet werden; denn gelingt ſie gegen ein Fränkiſches Heer, ſo ſind alle Stellungen am Minzio und öſtlich deſſelben gewonnen. Die auſſerordentliche Veſtigkeit Tirols, und die nothwendige Eroberung der Veſten am Minzio und an der Etſch, ſichert die Wiederholung dieſes entſcheidenden Manövers.

45. Selbſt wenn der Feind dieſe Veſten erobert hat, ſo kann Oeſterreich nie beſſer vertheidigt ſeyn, als wenn ſich ſeine Hauptmacht längſt der Tirolerfronte aufſtellt, und plötzlich aus der Spitze und Flanke dieſes Bollwerks gegen den Rücken des Feindes vorgeht, und die hier befindlichen Defilees beſetzt.

46. Man ſieht, daſs die Deutſchen Tirol eben ſo wie die Franken die Schweiz nutzen können, und daſs nur eine hohe Stupidität im Stande war, dieſe auſserordentlichen Vortheile unangewandt zu laſsen.

B. Operationsplan der Deutſchen.

§. 11.

a. Allgemeiner Plan.

1. Frankreich iſt in die Nothwendigkeit geſetzt, um den Frieden ſeinen Vortheilen gemäſs zu erringen, einen aktiven Defenſivkrieg zu führen; es muſs nämlich durch bewürkte neue und dann von ihm zurück zu gebende Eroberungen die ältern, welche als Entſchädigung dienen, ſichern und ſeinem Gegner aufwiegen.

2. Der Beſitz der Schweiz ſichert den Franken ein ungeheures Felſen-Bollwerk, von daraus ſie Italien und Deutſchland an den empfindlichſten Orten flankiren und berühren. Ihre unmittelbaren Grenzen gegen dieſe Länder ſind gleichfalls ganz auſserordentlich ſtark, und ſind an ſich ſchon ſicher; noch mehr aber durch dieſe Flankirung.

3. Die Franken umgeben Deutſchland und Italien mit den möglichſt ſtarken Poſitionen. Könnten ſie alſo wohl einladendere Naturvortheile zur Offenſive haben? — Ihre Kraft reicht dazu hin. — Die Offenſive hält den Feind von ihren Grenzen, ſie iſt ſicher, entreiſst ihm die Eroberungen, und ſchaft Kriegesſtoff.

4. Die vom Rhein und von den Alpen gebildeten Winkel bei Baſel und dem St. Bernhard, gewähren einen ſtets ſichern Rückzug, und vortreflich drohende Flanken-Stellungen zum Schutze der nördlichen und ſüdlichen Grenzen. — Die Offenſive iſt alſo überall hier zum eigenen Schutze das beſte.

5. Sie wird aber auch nöthig, um Entschädigungen dem Gegner für Belgien und den Rhein anbieten zu können, um die fürchterliche Oesterreichische Macht von den Grenzen des Staats zu verdrängen, und sie durch Furcht zum Frieden zu zwingen.

6. Hier entsteht also wieder die Frage, soll die Offensive in Deutschland und Italien mit gleicher Kraft betrieben, oder eins dieser Länder, und welches dazu erwählt werden?

7. Aller Orten mit gleicher Kraft offensiv zu gehen, setzt eine ausserordentliche Ueberlegenheit voraus, die nicht da ist. Man kann also dies nicht annehmen, obgleich alles dazu eingerichtet werden muss, um günstige Fälle zu benutzen.

8. Folgende Gründe entscheiden nun die Offensive vorzüglich in Italien zu führen.

a. Die dauernde Behauptung und Eroberung Italiens ist durch die völlige Umfassung desselben, durch die Schwäche seiner Staaten, durch die hier den Deutschen erst nothwendig auszuführende und ihre Kräfte lähmende Eroberung der Apenninen, vorbereitet und erleichtert.

b. Der Krieg kann durch ein schnelles Zusammenschliessen der starken Flanken in den Alpen und den Apeninen, an dem Po dieses die Deutsche Macht stets trennenden Hindernisses, mit einem Hauptschlage entschieden werden, sobald die Adda im Rücken der Deutschen gewonnen ist.

c. Die Eroberung Italiens erlaubt den Franken eine ganze Linksschwenkung ihrer Heere, wodurch

durch ſie ohne ſonderliche Mühe ein nahrhaftes ſtreitloſes Land im Rücken, und dabei die Schlüſſel zu Poſten erhalten, die eine ſchnelle Umklammerung und Niederwerfung der Deutſchen Macht geſtatten.

d. Da Oberitalien ohne eigentliche Herren iſt, ſo laſſen ſich daraus am beſten Entſchädigungen machen, und man kann den Frieden durch deren Zurückgabe mit Uebereinkunft ſchlieſſen, wenn man auf obige Art die erlangten Vortheile nicht zur Anwendung der Gewalt nutzen will.

e. Da Oeſterreich, Schwaben und Baiern ohne ſeinem Interreſſe unmittelbar zu ſchaden, preiſs geben kann; dies aber mit Oberitalien nicht der Fall iſt, ſondern hier Deutſche Vertheidigung zu erwarten ſteht, ſo läſst ſich die Deutſche Macht hier eher als in Deutſchland entſcheidend verwunden.

f. In Deutſchland dürfen die Franken nicht ſo wie in Italien durchaus den Herrn ſpielen; ſie haben nur bis in die Mitte Baierns den Kriegesvortheil. Darüber hinaus haben ihn die Deutſchen, durch den äuſserſt ſtarken Grenzbogen.

g. In Italien reicht dieſer Vortheil der Franken bis an den Oglio, und das iſt genug, um Eetſchädigung und auch eine ſtarke Fronte zu erlangen, aus der Mantua und Tirol zu erobern ſteht.

9. Wir ſehen alſo, daſs die Offenſive in Italien am entſcheidendſten iſt. Sie muſs aber auch in Deutſchland wenigſtens bis an den Lech ausgeführt werden, damit man die kürzeſte Sehne des Rheinbogens zum Schutze des Elſaſses und der

der Schweiz erlangt, und die Deutſche Macht beſchäftigt, auch dieſelbe durch Benutzung der ihr nachtheiligen Grenzen ſchwächt.

10. Die Schweiz muſs vorzüglich zur ſchnellen Ausführung dieſer Offenſive genutzt werden, und kann es in Rückſicht Italiens um ſo mehr, da die Oeſterreicher durch die ihnen nöthige Eroberung der Apeninen aus dem Norden Oberitaliens entfernt werden.

11. Bis zur Erreichung des Oglio muſs die in Deutſchland agierende Armee nicht über den Lech vordringen. Wenn ſich aber nun Oeſterreich noch nicht zum Frieden entſchlieſst, ſo müſsen zwei Kolonnen die Donau und den Niederpo ſichern, während die ganze übrige Macht konzentriſch zur Eroberung Tirols würkt.

12. Der in Deutſchland agierenden Armee liegt aber jetzt Böhmen in der Flanke, und da ſie keine Veſtungen hat, ſo iſt ſie ſehr unſicher. Jetzt muſs alſo eine von Mainz vordringende Kolonne, und die nun nöthige Eroberung aller abgeſchnittenen Veſten, der Operation gegen Tirol den gehörigen Flanken- und Rücken-Schutz geben.

§. 12.

b. Beſonderer Operationsplan in Deutſchland.

1. Wir wollen die ganze Fränkiſche Macht in Deutſchland und der Schweiz zu 150000 Mann annehmen. Die Vertheilung wird folgende ſeyn, um mit ganzer Gewalt erſt Schwaben zu erobern, dadurch Graubündten zu überflügeln, ohne Schwertſtreich zu gewinnen, und dann durch die nun geſicherte Schweiz in Italien einzubrechen.

2. In Deutſchland müſsen die Franken den Feldzug eröffnen, um Zeit zur Eroberung von Schwaben zu haben, ehe die Detaſchirung nach Italien erfolgt. — Der Rheinübergang und die Beſitznehmung des Schwarzwaldes muſs durch Manöver erleichtert werden.

3. Dies kann auf keine andere Art geſchehen, als daſs man in dem Rheinwinkel und am Bodenſee überſetzt, und ſo den Rhein und Schwarzwald zugleich umgeht, und die wichtigſte Gegend Schwabens bedroht.

4. Um die Oeſterreicher von dieſer Stelle wegzuziehen, ſo müſsen ſie zum Detaſchieren gezwungen werden, indem man ihnen den Durchbruch anderer Orten, d. h. auf den Flügeln nach Mainz oder Graubündten hin befürchten läſst.

5. Zwiſchen Mainz und Landau kommen 50000 Mann.
Zwiſchen Straſsburg und Breiſach kommen - - - 25000 —
Zwiſchen Baſel und dem Bodenſee kommen - - - 45000 —
Gegen Graubündten und Vorarlberg kommen - - 25000 —
Auf den Gotthardsberge kommen 5000 Mann.

6. Dieſe Vertheilung giebt die Abſicht zu erkennen, den Deutſchen den Durchbruch nördlich am Rheine wahrſcheinlich zu machen. Indeſsen iſt es vortheilhaft, von dem Schweizerkorps Rhein-Uebergänge gegen Feldkirch verſuchen zu laſſen, um die Aufmerkſamkeit der Deutſchen erſt hierher zu lenken, und den nordlichen Angriff um ſo wahrſcheinlicher zu machen.

7.

7. Sobald die Deutſchen in Furcht ſind, dringen 25000 M. von Mainz gegen den Neckar, und 25000 Mann ſcheinen dies bei Worms zu unternehmen.

8. Sobald ſich die Deutſchen am Neckar konzentrirt haben, gehen die 25000 Mann von Frankenthal und Worms ſchnell nach Strasburg, welchen den andern Tag noch 10000 M. vom Mainzerkorps folgen. Der Reſt deſſelben weicht gegen Mainz.

9. Wenn die 25000 Mann noch 4 Meilen von Strasburg ſind, ſo gehen bei Kehl 15000 M., bei Breiſach 10000 M. über den Rhein. Dieſe Korps verſchanzen ſich. Den andern Tag ſtoſsen zum erſtern die 25000 Mann, und nun greift man die Stellung an der Kinzig an.

10. Dies Heer beſetzt den Kniebis, das Kinzigerthal, dann die Stellung an der Renchen, und greift nun nach Vereinigung der nachkommenden 10000 Mann die Deutſchen an der Murg an. — Das Korps bei Breiſach nimmt Freiburg, den Höllenpaſs, und errichtet mit dem Heere Gemeinſchaft.

11. Iſt die Stellung an der Murg mit 40000 Mann angegriffen und der Schwarzwald mit 20000 Mann bewacht, ſo forçirt man nachher mit 50000 M. die Päſse, während der Reſt nach Pforzheim und Philipsburg geht.

12. In dieſer Zeit, wo die Deutſche Macht an den Rhein geeilt ſeyn wird, geſchieht der Uebergang des Schweizer Heers. Er wird wenig Widerſtand finden. 10000 bis 15000 Mann eilen den an

der Donau und dem Bodenſee zurückweichenden Deutſchen nach, und der Reſt geht nach Villingen in den Rücken des Schwarzwaldes, um ſich hier mit der durchdringenden Rheinarmee zu vereinigen.

13. Iſt dies geſchehen, ſo müſsen die Deutſchen durch konzentriſche Operation von Villingen und Mainz, von dem Neckar und dem Norduſer der Donau vertrieben werden, ſonſt iſt für die Franken keine Sicherheit im ſüdlichen Schwaben.

14. Das am Bodenſee hinaufgegangene Korps wird dann bis zu 20000 Mann verſtärkt, und in 2 Haufen zur Bewachung des Lechs aufgeſtellt, denn die Iller wird durch Eroberung von Kempten und die Operationen auf dem Norduſer der Donau bald gewonnen ſeyn.

15. Kempten und Memmingen muſs beveſtigt, in Baiern geſtreift, und der daraus vordringende Feind durch ſchnelle konzentrirte Würkung der beiden Obſervations-Korps gegen Memmingen geſchlagen werden.

16. Wird der Feind an der Oberdonau durch konzentriſche Würkung der linken Flügelkorps geſchlagen, ſo iſt ſein Rückzug von Ulm und aus Schwaben wahrſcheinlich. Steht er aber dennoch, ſo wird die Oberdonau doch geſichert ſeyn, und wenn man dann auch am Lech geſiegt und Augsburg beſetzt hat, ſo kann durch kluge Stellung ein Donau-Uebergang öſtlich von Ulm gedroht werden.

17. Will der Feind nicht Entſcheidung wagen, oder fehlen ihm bei Ulm und am Rhein Magazine, ſo wird er durch dieſen Uebergang Einſchlieſsung fürch-

fürchten, seine Ausführung nicht ganz erwarten, und Schwaben räumen.

18. Ist dies bewürkt, so schliesst man Ulm ein, setzt sich am Lech und an der Wernitz vest, der Feind räumt Graubünden von selbst, und man detaschirt 35000 bis 40000 Mann nach Italien.

19. Die Mainzerkolonne dringt jetzt am Main hinauf, sichert die linke Flanke, und vertreibt in Verbindung des Heers durch konzentrische Würkung die Deutschen aus Baiern, wenn diese schwach genug sind.

20. Sobald man aber am Inn angekommen ist, so muss man Halt machen, diesen Flus und die Donau zum Schutze nutzen, und mit der Hauptmacht Tirol konzentrisch zu erobern suchen; denn ist dieser Felsenkopf Oesterreichs getrennt, so ist der übrige Körper matt und schwach in seinen edelsten Adern geöffnet, und er verblutet sich selbst.

21. Wäre den Deutschen wiederholte Offensive gegen Schwaben möglich, so mus man daselbe durch die Bevestigung von Kempten, Donauwerth und Ulm, so wie durch Behauptung der Donau und Iller, der Wernitz und des Neckars zu halten suchen. Es müssen aber alle veste Possen den Franken gehören.

22. Das ganz umklammerte Baiern kann man nur als Fourage-Platz ansehen, denn sein Besitz ist durch das Unglück einer einzigen Kolonne gleich in die gröste Gefahr gebracht, und bei richtigem Verstande der Deutschen fast unmöglich Wenn indessen nur die Sehne zwischen Strasburg und dem Bodensee behauptet wird, so erfüllt das Heer seine

Pflicht zum unmittelbaren Beſten, und die Deutſchen bedrohen den Schutz.

§. 13.

c. Beſonderer Operationsplan in Italien.

1. Die hier anfangs agierende Armee beſteht aus 80000 Mann, folgendermaaſsen vertheilt:

1000 Mann auf dem kleinen St. Bernhard.
1000 — bei Bonneval.
1000 — bei Lannebourg.
1000 — bei Bramant.

4000 Mann in Savoyen.

2000 Mann bei Briançon.
4000 — bei Auviras.
8000 — bei Gioiſoles.

14000 Mann in der Dauphine.

1200 Mann bei Tenda.
400 — bei Madonna de la Fenetre.
400 — bei Iſola.

2000 Mann. In allen 20000 Mann in den Alpen.

2. Es bleiben noch 60000 Mann zur Armee, davon ſtehen 40000 Mann zwiſchen Savona und Pieve, und von da um Genua nach Oſten hin 20000 Mann.

3. Das Korps in Savoyen vertheidigt den Cenis. Dringen die Deutſchen über den Bernhard, ſo gehen dieſe Truppen in die Flanke. Werden ſie ſelbſt gedrängt, ſo ziehen ſie ſich auf Marienne, während die am Bernhard in die Deutſche Flanke vorrücken.

4. Ver-

4. Verhindert die Deutſche Ueberzahl alles dieſes, ſo vereinigt ſich alles in einem veſten Poſten bei Miolans. Beim Unglück wirft man ſich in die Veſte Briançon. Uebrigens müſſen dieſe Truppen Streifereien in Piemont machen.

5. Die Korps im Delphinat bewachen die Päſse des Mont Geneve, und formiren im Nothfalle die Vertheidigung von Grenoble, Briançon und Embrün. Das Korps bei Gioiſoles ſucht hierbei über Vars den Deutſchen in die Flanke zu fallen. Es ſichert übrigens Bacellonette, und verſtärkt das Korps bei Embrün zu 9000 bis 10000 Mann.

6. Embrün muſs durch die Flankenwürkung des Korps von Nizza über Iſola her mit erhalten werden. Briançon iſt übrigens nicht ſo wichtig, als Bacellonette.

7. Tenda wird durch das konzentriſche Vordringen der Truppen im Delphinat gegen Demont am beſten erhalten. Dieſe Diverſion iſt auch zur Erhaltung der Apeninen gut.

8. Die Hauptarmee hat die Veſtungen Savona, Finale und Oneglia, wie auch die veſten Poſten Pieve, Baleſtrino, Bormia, Torre, Saſsello, Ovada und Gavi in den beſten Vertheidigungsſtand geſetzt.

9. Die Bochetta dient als flankirendes Bollwerk dieſer Fronte, und wenn der Feind gegen Finale vordringt, ſo müſsen die hier befindlichen Truppen ihn gegen Aqui in den Rücken fallen.

10. Wird die Fränkiſche Hauptarmee geſchlagen, Finale oder Savona belagert; ſo muſs der nach

Genua weichende Theil die entgegen ſtehenden Deutſchen ſicher zu machen ſuchen, und dann plötzlich in mehrern Kolonnen von Saſſello über Bouco dem Feinde nach Aqui zu in den Rücken fallen. Dadurch kann er nur allein verjagt werden.

11. Haben aber die Deutſchen Saſſello und Ovada, ſo bleibt nur die Vertheidigung von Genua übrig, die mit höchſtem Feuer und ſo lange geführt werden muſs, bis der Einfall aus der Schweiz geſchieht.

12. Kann das Genueſiſche Heer zur Offenſive kommen, ſo muſs Ceva durch Beſetzung der Stellungen bei Mondovi, Mulazzo, Manſitio und Dego zuerſt fallen. Dann nimmt man Aqui. Nachher vereinigt ſich die Kolonne aus der Bochetta mit dem Heere bei Fregarolo. Steht der Feind zu ſtark am Tanaro, ſo muſs ihn das Detaſchieren gegen die Flügel ſchwächen, um Tortona und Alexandria belagern zu können.

13. Gelingt dies und geſchieht jetzt der Einfall aus der Schweiz, ſo ſind die Deutſchen abgeſchnitten, und ganz Italien wird mit einem Hauptſchlage gewonnen, wenn ſie dumm genug ſind, ſich demſelben ſüdlich des Po's auszuſetzen.

14. Der Einfall aus der Schweiz muſs durch alle Päſse zugleich in 4 bis 5 Kolonnen geſchehen, um konzentriſch zu würken, und alle Stellungen an den Flüſſen Mailands zu umgehen.

15. Man ſtellt dann ein Korps gegen Turin, eins gegen Mantua, eins bei Pavia auf, ſchlieſst die Forts ein, und geht mit der Hauptarmee auf das ſüdliche Po-

Po-Ufer, um auch dieſen Weg abzuſchneiden, und vor Tortona ſich mit dem Genueſiſchen Heere zu vereinigen.

16. Der Feind iſt jetzt gänzlich abgeſchnitten, und wenn er am Tanaro ſtehen bleibt, ſo muſs dieſe Unentſchloſsenheit durch das ſchnelle heftige Zuſammenſchlieſsen des ihn umfaſsenden Kreiſes genutzt und er im Lager bei Baſsignana unterdrückt werden. Die Korps aus den Alpen müſsen dabei einen allgemeinen Vormarſch machen.

17. Kommt aber der Feind auf der Ebene von Tortona im Angriffe zuvor, ſa kann man die Stelle zur Schlacht in Rückſicht des Ganzen nicht beſser wünſchen; da beim Unglück noch alles zu erhalten ſteht. Rückt der Feind ſchnell über den Po gegen Varallo, ſo muſs man ihn, wo möglich, auf dem Wege einzuholen und zu ſchlagen ſuchen. Durch Konzentrizität von Ivrea und Pavia geht dies am beſten.

18. Hätten die Deutſchen alle Veſten gut verſehen, und müſste alſo Piemont nach dem Siege bei Alexandria langſam erobert werden, ſo wird dies nach Verhältniſs des Feindes einem Korps aufgetragen. Der Reſt ſetzt ſich an der Adda und Oglio, auch bei Modena dem Suckurs entgegen, den man im Nothfall bis an die Trebia und den Teſsino kommen laſsen darf.

19. Sollte beim Angriffe auf die Tanaro-Stellung Genua ſchon verloren ſeyn, welches nicht zu erwarten iſt, ſo iſt der Feind durch die Einſchlieſsung von Tortona ſchon davon getrennt, und dann muſs das Nizzaer

Korps durch die Bormidathäler in ſeinen Rücken vorbrechen. Nach dem Siege iſt alles erſetzt. —

20. Entſcheidet derſelbe aber den Krieg nicht, ſo muſs der Minzio durch Umgehung des Gardaſees gewonnen, und nach dem Falle von Mantua erſt Tirol erobert werden, ehe man über die Brenta vorgeht.

(Der zweite Abſchnitt, welcher eine kritiſche Vergleichung des vorſtehenden mit der würklichen Ausführung enthält, folgt im nächſten Stück.)

II.

Ueber den Einfluſs der Gemüthsbewegungen auf die militairiſchen Operationen, mit einigen Beiſpielen aus der Erfahrung.

Wenn menſchliche Handlungen, die wir zu einer wiſſenſchaftlichen Kunſt vereinigt haben, mit perſönlicher Gefahr Glück und Ruhm, und mit dem Wohl und Wehe ganzer Nationen, verbunden ſind; dann wird man leicht begreifen, daſs hier der Zuſtand des Gemüths, einen mächtigen Einfluſs, auf den mechaniſchen und wiſſenſchaftlichen Theil, einer ſolchen Kunſt, behaupten müſse.

Die Anwendung dieſes Satzes, möchte wohl bei keiner Wiſſenſchaft dringender erfordert werden, als bei der, den Krieg zu führen. Ich gehe ſo weit, zu behaupten: daſs all unſer Streben nach höherer Vollkommenheit, alle unſere Hülfs-Quellen aus der Mathematik, alle unſere Syſteme und all unſer Exerziren, ſelbſt die Einrichtung ſtehender Heere, nie das hohe Ziel erreichen, nach dem wir trachten, wenn wir nicht

den

den moraliſchen Character der Kriegsleute im allgemeinen, und ihre Leidenſchaften insbeſondere, zu unſerm Zweck zu leiten und zu kultiviren ſuchen.

So nützlich alles dieſes ſeyn mag, ſo wenig Gewicht ſcheinen wir bisher darauf zu legen, einen Gegenſtand zu beherzigen, deſsen nähere Bearbeitung unſrer Aufmerkſamkeit nicht ſo leicht entgehen ſollte. Ich habe mir vorgenommen, in dieſem Aufſatz, einige Vorfälle zu erzählen, wo die Einwürkung der Leidenſchaften, auf die ſichtbarſte Weiſe, der Sache den Ausſchlag gab; und ich werde alsdann noch einige Bemerkungen hinzufügen, welche Mittel am füglichſten dazu dienen möchten, dem Zuſtande des Gemüths, eine ſolche Richtung zu verſchaffen, wodurch wir die vortheilhaften Anlagen benutzen, die nachtheiligen aber auf das würkſamſte hintertreiben können.

Man erwarte in Aufzählung der Vorfälle nicht die Schlachten groſser Heere, hier wird oft am wenigſten beobachtet; man erwarte auch nicht eine kunſtmäſsige Darſtellung, oder eine Rechtfertigung der vorgegangenen Fehler, die nach der Schlacht ſo leicht zu finden ſind: man erwarte blos einige kleine Vorfälle, bei denen ich ſelbſt gedacht, ſelbſt gehandelt, und ſelbſt gefühlt habe, ſie folglich in ihrer urſprünglichen Reinheit zu erzählen fähig bin. Ueber die Leidenſchaften ſelbſt, erwarte man endlich keine philoſophiſche Abhandlung, noch weniger ein neues Syſtem; ich beſchränke mich blos auf das, was uns Soldaten am nächſten angehet, auf Tapferkeit und Heldenmuth, auf Furcht und Schrecken.

Ueber den wiſsenſchaftlichen Theil der Kriegskunſt, enthalte ich mich dermalen aller Aeuſserungen: Nur

Nur so viel will ich über die jetzigen Methoden des Exerzirens im Vorbeigehen bemerken, dafs wenn es je mein Beruf seyn sollte, über diesen wichtigen Zweig der Friedens Beschäftigungen, meine Meinung zu sagen, ich als Beweis unsers Fleifses, wenig hinzuzuthun, und als Folge unsrer Anhänglichkeit an alte Gewohnheiten, manches hinwegzuschneiden, mich veranlafst finden würde. Unter Hinzuthun verstehe ich a) mehrere Gewandheit und Leichtigkeit des deutschen Körpers, sowohl einzeln, wie im Ganzen; b) zweckmäfsigeren Gebrauch des Feuergewehrs und des Bajonets; c) das Manövriren in einer zweiten Front und die Abschaffung des 3ten Gliedes.

Unsere Parade - Märsche ad a) sind freilich schön und zu dem Behuf, den der Nahme anzeigt, lafs' ich mir sie gern gefallen; sobald es aber auf Evolutionen angesehen ist, dann sollte das Pathetische wegfallen, und nur das Nützlichere an dessen Stelle treten.

Ehemals zündete man ad b) die Muskete mit einer Lunte, dann kam das langweilige deutsche, und endlich das gewöhnliche Flinten - Schlofs hinzu; jetzt haben wir auch konische Zündlöcher! Aus der ursprünglichen Langsamkeit des Schiefsens, leitete man natürlich die Nothwendigkeit des geschwinderen Schiefsens her. Alles verfiel aufs geschwinde Schiefsen, und kein Mensch dachte ans Treffen *); wenn unsere Taktiker noch fernerhin auf Mittel sinnen, die Geschwin-

*) Das Treffen hielt man auch vor 60 Jahren, noch für ein solches Wunderwerk, dafs der, welcher einen Hirsch im Laufen schofs, einen Freischufs hatte, das heifst: mit dem Teufel im Bunde stand. Jetzt jagen wir das Feldhuhn auf, nehmen erst noch eine Prieſse und holen es dann herunter ohne Talismann.

ſchwindigkeit des Feuers zu vermehren, ſo hoffe ich, werden ſie uns auch zugleich mit einer Maſchiene bekannt machen, auf der wir einem jeden Soldaten, eine Tonne mit Patronen nachführen können, ohne den Troſs der Armeen dadurch zu vermehren. — Alles hat ſeine Grenzen; ich dächte wir blieben jetzt bei dem erhaltenen Grad der Geſchwindigkeit ſtehen, und ſorgten nun auch für das gute Schieſsen.

Durch das viele Schieſsen und das ſchlechte Treffen ſind wir des Lerms ſo gewohnt, daſs ſich kein Menſch mehr darum bekümmert. Es iſt alſo blos der Effekt den wir achten, und da muſs jeder eingeſtehen, daſs ein guter Schuſs, beſser als ſechzig ſchlechte ſey. — Nichts iſt auch leichter als einen Menſchen das Treffen zu lehren, wenn er nur ein paar geſunde Arme und ein gutes Auge hat; ich ſehe daher gar nicht ab, was uns eigentlich aufhält, das gute Schieſsen einzuführen. — Eine Infanterie, die gut ſchieſsen kann, und nur kaltes Blut beſitzt, ihr Feuer richtig anzubringen; die wird (ich möchte hier wohl den Propheten machen,) nie von der Kavallerie, noch von der Kolonne, noch vom Bajonet etwas zu befürchten haben, ſie wird alles vor ſich nieder ſtürzen, was ihrem Würkungskreis auf hundert Schritte nahe kommt. Die Bajonets haben wir zum Einbrechen und zur Vertheidigung: ſie ſind, wenn es zum Handgemenge kommt, eine ſehr nützliche Waffe; bis dahin haben wir aber den Soldaten noch nicht gelehrt, wie er ſolche eigentlich gebrauchen müſse. — Die einzige Anweiſung der Attake ſpricht nur auf einen Fall, und wie viele Fälle möchten ſich im Kriege nicht ereignen, wo man das Bajonet auf mehr als eine Art, verwenden könnte? Die, zum Theil unnatürlichen. Beſorg-

sorgnisse der Soldaten, in Flanke oder in Rücken genommen zu werden, und der unter solchen Umständen im Hinterhalt lauernde Terreur panique, sind, däucht mich, auf keine bessere Art zu heben, als wenn man ad c) den Soldaten zu einer zweiten Front gewöhnt, und dadurch die Manövrir-Fähigkeit verbessert.

Weder das Schiessen aller 3 Glieder stehend, noch das Niederfallen des ersten, sind im Felde brauchbar; daher haben einige Truppen die Methode eingeschlagen, das dritte Glied zu einer Reserve zurückzuziehen, wenn es zum Feuer kommt, andere lassen in gewissen Fällen das dritte Glied nicht schiessen, sondern nur die Gewehre laden. — Warum will man aber nicht, wenn man weiss, dass ein drittes Glied nichts taugt, solches nicht gänzlich abschaffen, und nur in zwei Glieder stellen? Wer indessen in 2 Glieder stellt, der wird auch zwei Treffen haben, um solche nach Gefallen zum Einbruch dichte aufschliessen, oder das 2te als Reserve, das erste ablösen zu lassen.

Unter Wegschneiden begreife ich alle unnöthige Weitläuftigkeiten, alle Umwege, alles, was Aufenthalt verursacht, und kurz alles, was wir im Felde nie brauchen können; doch mit der Vorsicht: das schöne Aeussere weder zu verstümmeln, noch dem einfach erhabenen hohen Styl des Ganzen zu nahe zu treten.

Ich möchte mich zu weit von meiner Absicht entfernen; ich übergehe also diese reichhaltige Materie für jetzt, und komme auf meine Erzählungen. Im Jahr 1794. erhielt ich Befehl vom General K....., in sein General-Quartier zu kommen, um Instruktionen zu empfangen. Der General machte mich mit der auf

den

den folgenden Morgen beſchloſsenen groſsen Operation der Armee bekannt, und trug mir auf, mit einem Detaſchement von 450 Mann Fuſsvolk und 50 Pferden, die ich damals auf dem Vorpoſten zu kommandiren hatte, den Zwiſchenraum zwiſchen ſeiner und der linken Flügelkolonne der Armee, auf einem vorgeſchriebenen Wege zu decken, zugleich aber den in der Senie L—..... dieſeits dem Fluſs M..... befindlichen feindlichen Poſten, wo möglich, über den Fluſs zurück zu treiben. Dies war weſentlich meine Inſtruktion, und der Ausmarſch wurde mit Tagesanbruch veſtgeſetzt.

Ich kam auf meinen Poſten zurück, ſagte niemand als einigen Freunden etwas von der Expedition, befahl den Leuten, ſich zeitig nieder zu legen, und gab gelegentlich zu verſtehen, daſs wir dieſe Nacht einmal ruhig ſchlafen würden. So etwas glaubte man mir wohl aufs Wort, auf den Aufsenpoſten wurde Wachſamkeit empfohlen, und alles übrige ſchlief ruhig — ohne die gewöhnliche Grille: „wie wird es dir wohl morgen „gehen.“ Man muſs dem gemeinen Mann die nahende Gefahr nie lange vorher verkünden, ſie würkt nachtheilig auf ſeine Einbildungskraft und Tapferkeit.

Zu ſeiner Zeit wurde unter dem Vorwand geweckt, daſs man auf Recognoſcirung gehe; alles trat munter und froh unters Gewehr, nahm ſein Soldaten-Frühſtück, um die bevorſtehende Fatike zu überwinden, und ich bemerkte eine allgemeine Heiterkeit auf den Geſichtern, die immer ein gutes Zeichen für den glücklichen Ausgang des Unternehmens iſt. Wir marſchirten ab, trafen auf den Feind und warfen ihn, da er überraſcht wurde, ohne alle Umſtände aus ſeinem Poſten heraus, und über den Fluſs zurück. Hier war nun mein Auftrag eigentlich vollendet, und eine gemeine Regel

Regel sagt, dass man nichts mehr thun solle, als wozu man kommandirt werde. In vielen Fällen mag diese Regel gelten; für die Benutzung des glücklichen Augenblicks hingegen hat man weder Regel, noch Instruktion, hier muss man selbst zu handeln wissen. Einige Balken der abgenommenen Brücke waren liegen geblieben, um dem Feind zur eigenen Communication zu dienen. Mit sehr vielem Muthe folgte ein Theil unserer Mannschaft dem Feind auf diesen Balken nach, die Bestürzung war so gross, dass letzterer im ersten Augenblick die jenseitige Brücken-Schanze verliess, und wir uns in derselben vest setzten. Dies war ein sehr glückliches Ereigniss, das von dem grösten Nuzzen hätte werden können, weil ich wusste, dass es hauptsächlich heute darauf ankam, den Fluss zu forciren, und den Feind, der sich zu dessen Vertheidigung auf den Höhen von S— aufgestellt hatte, nach B— zurück zu werfen. Ich glaubte mich hier halten zu müssen, ein Nebel verbarg meine Stärke, ich machte so viel Lärm, als ich konnte, und schickte mehrere Patrouillen ab, um dem General hiervon Meldung zu thun, und um schleunige Unterstützung zu ersuchen.

Ich dirigirte diese Patrouillen gegen B...., wo, meiner Rechnung nach, die Tête der Kolonne eingetroffen seyn musste; allein alle ausgeschickte Reuter kamen zu meinem Erstaunen mit dem Rapport zurück, dass sie daselbst, statt der Freunde, die Feinde gefunden hätten.

Ich schickte andere Patrouillen tiefer gegen C— und meine Verlegenheit wuchs mit jedem Augenblicke, da alle meine Seitentrupps nichts von unsern Kolonnen entdecken konnten, vielmehr auf feindliche Partheien gestossen waren.

Der Feind war nicht willens, ſich das Veſtſetzen an jener Seite des Fluſses ſo obenhin gefallen zu laſſen: er vermuthete indeſsen ſehr richtig einen allgemeinen Angriff, und fing an, mich heftig zu kanoniren. So lange der Nebel dauerte, lieſs ſich die Sache noch halten, als aber dieſer ſich aufklärte, und man gewahr wurde, daſs keine Armee am diesſeitigen Ufer befindlich ſey, da bewegte ſich ein Theil des feindlichen rechten Flügels vorwärts, und jagte mich, kurz und gut, aus der Brücken-Schanze heraus und über den Fluſs zurück. Ich hoffte mich wenigſtens in dieſer Stelle zu erhalten, allein der Feind, der den Fluſs in ſeiner Gewalt hatte, lieſs ober- und unterhalb ſo viele Truppen übergehen, daſs ich dieſen zu widerſtehen, nicht vermochte; ich zog mich daher zurück, und wäre dennoch mit meinem ganzen Häuflein gefangen worden, wenn mir der General in der höchſten Krieſe, da er meine Lage erfahren hatte, nicht Unterſtützung zugeſchickt hätte.

Nunmehro war die Armee im Anzuge, wir trieben den Feind zwar über den Fluſs zurück, aber es dauerte bis Abends 7 Uhr, bevor wir, nach einem blutigen Gefecht, unſern Zweck erreichen und den Fluſs paſsiren konnten. Dieſer verſpätete Uebergang und andere Urſachen, die auſser der Sphäre meiner Beurtheilung liegen, waren vielleicht Schuld an dem groſsen Unglück, das am folgenden Tag einen andern Theil der Armee betraf, und von dem ſich unſere nachherigen Rückzüge von Tournay bis hinter die Ems, datirt haben.

Hier waren auf der einen Seite der Körper, und mit ihm der Geiſt und die Tapferkeit, durch die nächtliche Ruhe und eine genommene Erfriſchung geſtärkt,

stärkt, auf der andern aber durch das Nachtwachen und die Ueberraschung gemindert worden. Man glaube nicht, dafs ich dieses zum Nachtheil des Feindes sage, er wurde sehr bald seines Fehlers inne, und suchte ihn durch frische Truppen wieder gut zu machen. — Dies ist alles, was man von guten Soldaten erwarten kann, auch die bravsten können in eine ähnliche Lage kommen.

Der ganze Fehler unsrerseits lag in dem sehr kleinen Umstande, dafs man mich nicht benachrichtiget hatte, dafs die Armee um zwei Stunden später operiren sollte. Man hatte zwar in der Nacht einen Offizier an mich abgeschickt, allein dieser hatte mich nicht finden können. Der Terrain-Kenntnifs dieses Mannes, vielleicht auch seiner Thätigkeit, macht dies freilich kein besonderes Compliment, wie viele Ordonanz-Offizier möchten aber wohl hier nicht seine Kollegen seyn? Dies geringscheinende Nichtfinden eines isolirten kleinen Postens hatte die Folge, dafs ich gegen 60 Mann verlohr, dafs ich den Feind auf die Operation der Armee zu frühzeitig aufmerksam machte, dafs er Zeit gewann, in Positur zu kommen, dafs die Armee vielleicht den ganzen Tag darüber aufgehalten wurde, und einen beträchtlichen Verlust erleiden mufste.

Alles das würde nicht geschehen seyn, wenn ich die Ordre erhalten hätte: und zwei Stunden später hätte eben das geschehen können, was zwei Stunden früher der nämliche Fall war. Die Armee würde wahrscheinlich 12 Stunden früher über den Flufs gewesen seyn, und ein Unterschied von 12 Stunden in einer zusammengesetzten Operation, ist mehr als hinreichend, die besten Plane gänzlich aufzulösen. Der bekannte Satz: dafs aus den kleinsten Ursachen oft die gröfsten

Würkungen entſtehen; iſt nirgends ſo wichtig, als im Kriege. — Im Frieden und in andern Fächern hat man gewöhnlich Zeit zu überlegen. Im Kriege hingegen äuſsert ſich die Würkung faſt immer auf der Stelle, und was man ſehr beherzigen muſs, ſie trifft uns nie allein, das Schickſal Tauſender iſt damit verkettet.

So viel über dieſen Vorfall: ein anderer begegnete mir, als D — belagert werden ſollte. In der nämlichen Operation wollte man B — einſchlieſsen: auf dem Wege, der dahin führt, lag ein Dorf hinter der I —, das mit mehreren Redouten verſchanzt war, und zuvor weggenommen werden muſste. General F — ſollte den Ort von vorne angreifen, und Oberſt P — ſollte unterhalb deſſelben in der Nacht über den Fluſs ſetzen, und die Haupt-Attake in die rechte Flanke des Feindes unternehmen. Ich war mit einer Compagnie dazu beſtimmt, dem letztern die linke Flanke zu dekken. Wir giengen unbemerkt über den Fluſs, mein Wegweiſer, dem die Nähe des Dorfs und der feindlichen Poſten nicht behagen mochte, führte mich, meinem Urtheil nach, viel zu weit links. Ich machte ihn hierauf aufmerkſam, allein er ſuchte demungeachtet immer weiter abzukommen. Der Kerl verrieth alle Zeichen der Furcht, darüber ward ich aufgebracht, gab ihm eine Ohrfeige, und zog mich nunmehro ſehr ſtark rechts. Es war noch dunkel, das Geknappere fieng eben an, und hieraus ſchloſs ich, daſs ich irre war, lieſs daher meine Mannſchaft ſtille ſtehen, und gieng alleine vorwärts, um mich zu orientiren. Ich war gar nicht weit gekommen, als mich eine Art von Gemurmel und ſonſtiges Getöſe aufmerkſam machte. Ich ſchlich etwas näher und fand, daſs hier die feindlichen Truppen eben aus den Zeltern krochen, und die Offi-

zier

zier bemüht waren, ſie in Ordnung aufzuſtellen. Ich war alſo durch mein Herumirren hinter das Dorf gekommen, und hatte die feindlichen Poſten umgangen. Was hier zu thun ſey, lieſs ſich ſehr leicht auffaſsen; ich ſprang eilig zurück, holte meine Mannſchaft, informirte die Offizier von dem, was vorgieng, und befahl nicht eher zu ſchieſsen, bis ich Feuer kommandiren würde. Im Näherrücken wurde uns der Feind gewahr, hundert Stimmen ruften: qui vive! und wir antworteten mit einer General-Decharge. Sich im Rücken genommen zu ſehen, in dem Augenblick, wo man noch nicht ganz formirt war, und wo es vorn ſchon aller Orten plänkelte, das ſchien nicht zu behagen, der Feind ſchoſs verworren durch einander. zog ſich rechts, und wir links. — Somit durchſchnitten wir die groſse Chauſée, die nach B — führt, und hier fanden wir eine Menge Amunitions-Wagen, die man im Begriff war, zurück zu bringen. Dies zu verhindern, gab uns eine neue Arbeit. Auf der Chauſée glaubte ich indeſsen, dem Feind den Rückzug geſperrt zu haben, und blieb alſo auf ſolcher ſtehen; ich war ohnehin zu ſchwach, mehr zu thun, als mich etwa hier zu behaupten, und durch Schieſsen die Verwirrung zu vergröſsern. Jetzt erſchien der Feind mit drei Kanonen aus dem Dorfe, um ſich die Paſsage auf der Chauſée zu öfnen. — Wegen der Dämmerung und dem Rauch wurden wir ſie nicht eher bis auf 50 Schritte gewahr. Man feuerte einmal mit Kartetſchen, zu unſerm Glück zu hoch, zum zweitenmal lieſsen wir keine Zeit, wir ſtürzten uns zwiſchen die Kanonen, ſchlugen den Kanoniers das brennende Weifsfeuer aus der Hand, und ſo kam es natürlich zu einem blutigen Handgemenge. — Wir behielten die Oberhand, eroberten die Kanonen, mehrere Amunitions-Wagen und behaupteten die Chauſée. —

Hier war ich Augenzeuge der kühnſten Entſchloſsenheit, einzelner Offizier insbeſondere, und des Ganzen im allgemeinen. Ich könnte mehrere Nahmen nennen, wenn dieſer Aufſatz dazu beſtimmt wäre, Lobreden halten zu wollen. — Einige wurden öffentlich belohnt. Der Feind verlieſs das Dorf, und retirirte ſich auf mehreren Nebenwegen, ſo, daſs die zum Angriff beſtimmten Truppen ſehr wenig zu thun fanden, und uns beneidet haben würden; hätten ſie nicht gleich nachher Gelegenheit gehabt, bei der Wegnahme von R —, wo ſich der Feind aufs neue geſetzt hatte, ſich auszuzeichnen, und noch mehrere Artillerie zu erobern.

Es iſt unglaublich, was man mit Truppen zu thun vermag, die durch einen hohen feurigen Muth beſeelt ſind. Hätte man die heutige Stimmung (vielleicht gegen die Regeln der Vorſicht) benutzt, ich glaube, man hätte B — erobern können.

Obige beide Beiſpiele mögen zu meinem Zweck genug ſeyn, zu beweiſen, welchen Einfluſs die Stimmung des Gemüths auf die Operationen habe, in ſo fern alles glücklich geht. Ich könnte deren vielleicht noch mehrere aufführen, denn in 10 Feldzügen, die ich immer auf den Vorpoſten verlebt habe, ſahe ich deren eine ganze Menge: um aber den Schein der Egoiſterei zu meiden, breche ich ab, und geſtehe ganz gern, daſs ich auch ſolche ſah, wo es nicht zum beſten gieng, und wo die entgegengeſetzte Stimmung des Gemüths ganz unverkennbar war.

So lange eine Armee offenſiv agirt, iſt es bei guten Truppen nicht ſchwer, vielmehr leicht, den Muth und die Tapferkeit auf die höchſte Stufe hinauf zu ſchrauben; wenn aber Unglücksfälle ſich ereignen, häu-

häufige Niederlagen erfolgen, die Geisteskräfte durch das allzu viele Leiden des Körpers ermüden, oder das Zutrauen zu dem Anführer verlohren geht; dann ist es anders, dann erfordert es Kunst und Anstrengung, selbst die besten Truppen bei ihrem Gleichmuth zu erhalten, oder sie zur Tapferkeit von neuem anzufeuern.

Zu den Zeiten des Schreckens-Systems in Frankreich hatte Robertspierre einen Befehl gegeben, unsere ganze Postenkette 3 Tage lang zu attakiren. Ich stand damals auf dem Vorposten zu G — mit andern Truppen, in einem abgesonderten Wäldchen. Wir hatten eine Ebene vor uns, folglich eine gute Stellung, der Wald war aber nicht sehr gros, und rückwärts war abermals eine Ebene, die von einem folgenden Wald begrenzt wurde. Hinter diesem Wald standen erst die Unterstützungs-Truppen nach östreichischer Sitte, etwas weit von uns entfernt.

Die zwei ersteren Tage hielten wir die an Wuth grenzenden ganz zwecklosen Angriffe aus, und behaupteten unsern Posten. Aber am dritten Tage erschien der Feind wieder mit frischer Mannschaft und mit einer Ueberzahl. — Es wurde von neuem gefochten, und wir wurden zurückgetrieben. Unsere Retraitte gieng durch den Wald, wir kamen endlich auf die rückwärts liegende Ebene, um den nächsten Wald zu gewinnen, der Feind folgte uns auf dem Fuse nach, und es wurde ein anhaltend Feuer von beiden Seiten unterhalten. Hier war unsere Lage gar nicht angenehm, wir waren nicht ganz geschlossen, sollten eine Ebene passiren, und warum sollte man es läugnen, unter so misslichen Umständen sank der Muth, und Besorgnisse waren unvermeidlich. Der Zuruf: Cavallerie! Cavallerie! vermehrte die Krieſe. Schon drohete uns der schrecklich-

ſte aller militairiſchen Gräuel, der Terreur panique, oder nennen wir es teutſch, die Folgen des Schrekkens, als ſich die Lage der Dinge durch einen ſehr geringen Umſtand auf einmal zu unſerm Vortheil änderte, und den Schrecken dem Feinde übertrug. Wir ſahen nämlich einige Reuter vom Feinde her, auf uns zu jagen. Wegen dem Dampf hielt man ſie für Feinde, einer verlohr ſein Leben und ein anderer durch dieſen Irrthum das Pferd; wir ſahen andere in den feindlichen Reihen, und jetzt wurden wir gewahr, daſs es Freunde waren. Nun erſcholl der Ruf: es ſind Oeſtreicher! und man ſetzte hinzu: Ha! der Feind iſt abgeſchnitten. — Vorwärts. Das Gefühl der Furcht verſchwand und gieng jetzt zum Gefühl von Tapferkeit und Stärke über. Wir giengen von der Stelle vorwärts, trieben den Feind durch den Wald zurück, verfolgten ihn noch eine groſse Strecke auf jener Ebene, behaupteten unſere Poſten und machten viele Gefangene.

Der Umſtand mit der Cavallerie verhielt ſich folgendermaaſsen: Durch den Wald der Länge nach führte eine groſse Schneiſse, und eine andere durchſchnitt ſolche in der Mitte. Der uns zu nächſt ſtehende Poſten in O.... ſchickte wegen des heftigen Feuers einen Unteroffizier mit 1 Trompeter und 15 Dragonern, um ſich zu erkundigen, wie die Sachen ſtänden, und um die Communication zu erhalten. Der Unteroffizier war ſchon mehrmals bei uns geweſen, kannte alſo den Weg, und des ewigen Schieſsens gewohnt, war er ohne die nöthige Vorſicht, auf der groſsen Schneiſse herunter geritten. Indem er auf der Kreuzſchneiſse ankommt, entdeckt er mehrere nachkommende Feinde, die ihn zu umzingeln ſcheinen und auf ihn ſchieſsen.

Da

Da er nicht wuſste, daſs der Feind das Holz ſchon paſſirt hatte, wollte er ſich auf der Queerſchneiſse rückwärts retten, und kam dadurch dem Feind in einem geſtreckten Gallop gerade in den Rücken; jetzt muſste er ſich durchhauen, begegnete nunmehro unſerm Feuer, und wurde folglich ſelbſt confus, überlies ſich der Verzweifelung, machte einen gewaltigen Lärm, um uns zu avertiren, daſs er Freund ſey, und haute dabei, als ein braver Kerl, immer wacker um ſich. Der Feind, der eben aus dem Wald auf die Ebene getreten war, befand ſich hierdurch gleichfalls nicht ganz geſchloſsen; ihn befremdete der neue Lärm im Walde, der Anfall und die Kugeln von hinten und unſer neues Vorrükken. — Er glaubte in einen Hinterhalt gefallen zu ſeyn, ſtuzte, gerieth in Unordnung, und gieng in wilder Eile durch den Wald zurück.

Man ſtaune nicht, wie 17 Reuter einen ſo groſsen Unterſchied bewürken konnten; entſchieden doch 600 die merkwürdige Schlacht bei Marengo. Nicht immer die Stärke, nicht immer die Taktik, oft ſind's nur die Umſtände und der Einfluſs der Gemüthsbewegungen, die den Sieg beſtimmen, und die groſse Eigenſchaft der Führer liegt alsdann darinn, wie man am beſten davon zu profitiren wiſse; daher rathe ich dem General und allen Offiziern für allen Dingen „kaltes Blut“ — und trage darauf an, auch den gemeinen Mann für dieſe Stimmung empfänglich zu machen.

* * *

Zu der Zeit, als General Pichegrue die Armee nach Holland drängte, ſtand ich jenſeits der D..... auf Vorpoſten. Wir wurden angegriffen und zurückgetrieben. Unſer rechter Flügel, auf den die Hauptat-

take vorgefallen war, hatte ſehr gelitten, und ſich über den Fluſs zurück gezogen. Wir hatten uns zwar in unſrer eigentlichen Stellung behauptet, der Feind hatte aber unſere Pikets zurück gedrückt, und wärmte ſich nun bei deren Feuer. Nachts um 12 Uhr erhielt ich Befehl, um 2 Uhr Morgens den Vorpoſten zu verlaſsen, um der Armee zu folgen, und jenſeits der A— mich aufzuſtellen. Ich verlieſs meine Stellung mit der bei ſolchen Gelegenheiten ſehr gewöhnlichen Stille. Wir waren wohl eine Stunde marſchirt, als ich den Befehl erhielt, an den Fluſs zurück zu gehen, die Brücke zu beſetzen, und den Uebergang des Feindes ſchlechterdings zu verhindern. Welche Stille beim Linksumkehrt! ein böſes Zeichen. Disciplin und Taktik, mit der inneren Güte der Truppen, thaten freilich ihre Würkung, es gieng allerdings nach der Brücke zu, aber der Widerwille war beim gemeinen Manne unverkennbar. Wir erreichten die Brücke, die wir zum Theil abgetragen hatten und fanden ſie noch unbeſetzt, faſsten daher von neuem Poſto.

Beim anbrechenden Tage wurden wir, was wir leicht vorausſehen konnten, angegriffen; der Feind kam zwar nicht über die Brücke, allein er paſsirte über und unter uns, auſserhalb den Grenzen unſerer Vertheidigungslinie, den Fluſs, und nahm uns in die Flanke. — Wir retirirten und mit genauer Noth kamen wir aus dem Gedränge. Nicht weit von V— paſsirten wir eine groſse Haide und hier fanden wir einige Cavallerie-Regimenter, die uns unterſtützen konnten. Jetzt waren wir geborgen, und ein neuer Befehl geboth mir hier ſtehen zu bleiben, um den noch etwa zurück ſeyenden einzelnen Trupps und ſonſtigen Traineurs Zeit zu verſchaffen, ihre Sicherheit hinter dem Fluſse zu finden.

Die

Die Haide war mit sehr kurzen Birkenbüschen einzeln bewachsen. Ich breitete mich aus, um recht gros zu scheinen. Der Feind kam näher, kanonirte die Cavallerie und engagirte, wie das so sehr in diesem Kriege Gewohnheit wurde, mit mir eine Plänkerei, die nichts entscheidet. So lange die Cavallerie blieb war alles gut, aber sie gieng zurück und liefs uns ganz allein auf der Haide stehen.

Der Feind richtete nun seine Stücke auf uns und schickte mehrere Eskadrons auf unsre beiden Flanken, vermuthlich um uns wegzutreiben. Zum Glück mochte er die Birkenbüsche für kein zuträgliches Terrain ansehen, um seine Cavallerie hier agiren zu lafsen, sonst wären wir unfehlbar verlohren gewesen. Ich war von der Unzulänglichkeit dieser kleinen Birken eines andern überzeugt und meine Mannschaft war es nicht minder. Länger wollte ich nun auch nicht bleiben; die in der ausgedehnten Ordnung stehende Truppen zusammen zu ziehen, dazu hatte ich keine Zeit und würde sie hierdurch dem Ziel der feindlichen Artillerie nur noch näher gerückt haben; ich entschlofs mich also, was ich sonst nie thue, mich in der ausgedehnten Ordnung zu retiriren. Funfzig Schritte lang gieng die Sache durch wechselseitiges Abziehen der Glieder, so wie wir solches auf dem Exerzirplatz anweisen, recht gut. Der Feind, der unsere ganze Linie übersehen konnte, bemerkte unsern Abzug, rückte näher und seine Flanken setzten sich in einem starken Trab. — Wir fingen an geschwinder zu retiriren, das Zeichen langsam wurde nicht befolgt, die Kriese trat näher, es kam zu einem Laufen und alles lief, was laufen konnte. Ich und mancher sonst recht brave Offizier, was konnten wir thun? wir liefen alle wacker

mit

mit, unſere Pferde waren ſchon über den Fluſs zurück geſchickt und das geringſte Zaudern verurſachte Tod oder Gefangenſchaft. Alles rief halt! aber alles blieb im Laufen, bis wir endlich einige höhere Büſche erreichten, und dem Laufen dadurch ein Ziel geſetzt wurde, daſs die Offizier (wie es, deucht mich, Wainery gelehrt hat) einzelne Mannſchaft beim Kragen faſsten, veſt ſtellten und ſchieſsen lieſsen. Sobald nur einige ſtanden und geſchoſsen hatten, machten die mehreſten Halt, die Ordnung war bald wieder hergeſtellt, der Feind ſtutzte, wir verlohren nur wenige Menſchen und dieſer Auftritt hatte ein Ende; Wir giengen dann ruhig über den Fluſs, zündeten die Brücke an und knirſchten mit den Zähnen, ob des Abentheuers, das wir beſtanden hatten.

Mancher Soldat möchte vielleicht ſagen, daſs es beſſer geweſen wäre, dieſen Unfall gänzlich zu verhehlen. Dieſer Meinung war ich nie: Wenn ſich Truppen ſonſt eines beſſeren bewuſst ſind, ſo werden ſie nie den eitlen Stolz behaupten, daſs ihnen kein Unglück begegnen könne. — Ich habe dieſen Vorgang, ſo wie er da ſtehet, mit allen ſeinen Nebenumſtänden gleich damals nicht nur dem kommandirenden General, ſondern auch ſo gar noch höheren Orts gemeldet. Es beſſer machen, durch Fehler und Erfahrung klug werden, ſich aus dem Unglück anderer belehren, das iſt eine Regel, bei der wir Soldaten Leib und Leben laſſen müſsen.

Die nachtheiligen Gefechte des vorigen Tags, die fatale Nacht, der unglückliche Morgen und die Ueberzahl des Feindes hatte auf die Leute gewürkt. Sie fanden endlich an unſerer Cavallerie eine neue Stütze, und als ihnen auch dieſe unerwartet entgieng, da riſs der Faden, da trat Beſorgniſs und Unmuth über die eingebildete Verlaſ-

laſſung an die Stelle des ſonſt bezeugten veſten Muths, die Furcht gewann die Oberhand, und der Wunſch den nicht ſehr weit entlegenen Sicherheitspunkt, „die höheren Büſche“ zu erreichen, artete in ein Laufen aus, das gewöhnlich mit dem paniſchen Schrecken in Verbindung ſtehet.

Keine menſchliche Klugheit vermag im Kriege das Zuſammentreffen verſchiedener nachtheiliger Umſtände weder voraus zu ſehen, noch ihre Würkung gänzlich zu verhindern. Es giebt Momente, wo man nachgeben und wohl gar dem Strome folgen muſs. — Wenn unſere Thatkraft nur nicht ſtockt, wenn man nur nicht ganz erliegt, mitten im Strudel des Unglücks auf Gegenwürkung ſinnt, im kleinſten Umſtand ſie erhaſcht und nutzt, dann geſchieht noch immer, was man von den bravſten Truppen erwarten darf. Hier iſt es, wo ſich der Offizier von ſeiner ſchönſten Seite zeigen kann.

Man hege übrigens nicht den ſtolzen Wahn, daſs dergleichen kleine Vorfälle zu unbedeutend wären, ſie auf das groſse Ganze anzuwenden. Das was der Krieg im Kleinen iſt, das wird er auch mit fortſchreitendem Verhältniſse im Groſsen ſeyn, mit dem einzigen Unterſchied, daſs ſich hier die Ereigniſse vervielfältigen, oft einander durchkreuzen und mannichfaltigere Wendung und Gegenwürkung im Gefolge haben.

Man verfalle endlich nicht etwa auf den Gedanken, wie manche wollen, daſs im Kriege alles Zufall ſey, und daſs Tapferkeit allein dazu erfordert werde, den Feind zu ſchlagen — die Taktik wird immer ihren hohen Werth behaupten, ohne dieſe würden alle unſere Anſtrengungen vergebens ſeyn. Das

Sicher-

Sicherſte und Beſte, was wir zu thun vermögen, iſt „die Taktik auf die Natur des Menſchen und auf die Waffen zu kalkuliren, die wir führen. Wenn wir hierin glücklich ſind, und das richtige Verhältniſs treffen, ſo iſt alles gethan, was man von unſrer Kunſt erwarten darf.

Ich gehe nunmehro zur Berührung derjenigen Mittel über, durch welche wir am wahrſcheinlichſten auf den Gemüthszuſtand des Soldaten mit Vortheil würken können.

Da unſere Regenten gewöhnlich an der Spitze ihrer Heere ſtehen, ſo ſind es auch dieſe, die dem ganzen militäriſchen Körper Leben, Feuer, Geiſt und Gewandheit mittheilen. Von ihnen hängt es faſt einzig ab, welche Stimmung ſie ihrem Heere geben, und auf welchen Grad von wiſſenſchaftlicher Geſchicklichkeit ſie ſolche erheben wollen; indeſſen ſind wir doch die Werkzeuge, die Hebel der Maſchine, und können, jeder in ſeiner Art, bei dieſem groſsen Geſchäft ſehr nützlich werden. Wir können, ſowohl auf den moraliſchen Zuſtand der Truppen, als auch auf den mechaniſchen Theil der Kunſt, mit gleichem Vortheil würken, und wir ſind es dem Souvereine, dem Vaterlande und uns ſelbſt ſchuldig.

Mehrere Dienſt-Regliments enthalten zum Theil ſchon ſehr zweckmäſsige Vorſchriften über die Kultur des moraliſchen-militäriſchen Charakters, hätte ich ein neues zu entwerfen, ſo würde ich mich bemühen, dem Offizier eben ſo beſtimmte und deutliche Verhaltungsregeln von dieſer Seite vorzuzeichnen, als man ſich Mühe giebt, — ihm den mechaniſchen Gang der Dienſtgeſchäfte bis auf die geringſte und unbedeutend-

ſte

ſie Kleinigkeit in einer Menge von Kapiteln vorzulegen. Mich deucht dies müſse von groſsem Nutzen ſeyn, wenigſtens würde es auf alle Fälle keinen Schaden bringen.

Die Tapferkeit iſt dem Soldaten, nächſt der Treue, die erſte Pflicht: Sie beruhet auf den Kräften ſeines Geiſtes, und macht ihn zu kühnen Unternehmungen geſchickt und aufgelegt. Wir Soldaten müſſen ſie in zwei Haupttheile abſondern, in aktive und paſsive Tapferkeit; die aktive brauchen wir am beſten im offenen Felde, die paſsive hinter den Wällen. Was heiſst aber eigentlich tapfer ſeyn? Wohl nichts anders, als im aktiven Sinn genommen, bei völliger Ruhe des Gemüths, jede Handlung zu unternehmen mit der Gefahr verbunden iſt, und zwar gerade ſo, als wenn keine Gefahr vorhanden wäre, und in paſsiver Hinſicht, jeder Gefahr mit offener Stirne begegnen, ſie nicht achten und ihre Würkung abwenden. Der Mann, der es mit ſich ſelbſt ſo weit gebracht hat, der ſteht auf der nächſten Stufe zum Helden. Verbindet er nun mit allen dieſen Anlagen noch Fähigkeiten und ein feuriges Temperament, dann wird er Dinge unternehmen können, die Erſtaunen und zugleich Bewunderung erregen müſsen, und dies wäre dann wohl der höchſte Grad der Tapferkeit, oder mit andern Worten: der Heldenmuth.

Wie man nun alle dieſe im Menſchen liegende Gefühle rege machen, und wo ſie etwa fehlen erzeugen ſoll, das erfordert unſer Studium und eine Kenntniſs des menſchlichen Herzens, die wir uns durchaus verſchaffen müſsen.

Es giebt ſehr viele Mittel, und es kömmt nur darauf an, ſie gehörig anzuwenden: Bei dem, der ſtarke

Ner-

Nerven, einen geſunden Körper und einen ausgebildeten Geiſt beſitzt, bei dieſem möchte die Lection mit keinen Schwürigkeiten verbunden ſeyn, wo aber das eine oder das andere fehlt, da iſt die Sache ſchwerer, doch wo alle mangeln, nun da rathe ich darauf zu denken, wie man auf eine andere Art ſein Brod gewinnt. Es iſt Thorheit ſich gegen die Gebrechen der Natur zu ſtemmen, man wird es nie zu einer beſonderen Höhe bringen.

Rohe Menſchen, die noch keine verfeinerten Begriffe vom Seyn und Nichtſeyn haben, aber mit einem ſtarken Körperbau verſehen ſind, laſsen ſich zu der maſchinenmäſigen Tapferkeit mit leichterer Mühe bringen, als diejenigen, welche in einem aufgeklärteren Zuſtande leben. Zu der Klaſſe der erſteren rechnet man gewöhnlich den gemeinen Soldaten: indeſſen dürfen wir uns nicht allzuſehr darauf verlaſsen: der Soldat in unſeren Tagen iſt weit über den rohen Menſchen hinaus, ihn zu jener Roheit zurück zu bringen, iſt, deucht mich, weder möglich, noch von irgend einem beſondern Nutzen. Der Tapfere, aus Grundſatz, thut gewiſs mehr, als der aus rohem Inſtinkt, und daher iſt der erſtere vorzuziehen.

Eine der mächtigſten Triebfedern zur Tapferkeit iſt das Ehrgefühl. Ich habe Männer gekannt, die in unſerm Sinne des Worts, von Natur ſchwache Nerven hatten. Sie beſaſsen daher einen unbegrentzten Ehrgeitz, und dieſer überwand, wenn ſie bemerkt wurden, die Schwäche der Natur. Sie waren dann brave und gute Soldaten. Dergleichen Menſchen werden, wenn ſie allein ſind, oder wenn ſie das Dunkel der Nacht verhüllt, keine aktive Krieger ſeyn, man laſse ſie daher unter einem Oberbefehl, oder gebe ihnen einen paſsiven Poſten.

Wenn

Wenn das Gefühl der Ehre fähig ist, dem Schwachen aufzuhelfen, was wird da nicht der Starke damit leisten können? — ihm sind Gefahren und alles nahmenlose Ungemach kleinliche Dinge; er tritt sie mit Füsen oder erliegt im Kampfe. Dies sind diejenigen, die der Menschheit Ehre machen, man muntere sie auf und stöhre sie nicht auf der Bahn zu einem hohen Ziele. Man sey nicht verlegen um das Daseyn solcher Männer, in jeder Nation, und so auch im Teutschen, liegen Keime zu einer unendlichen Grösse; wenn sie nicht zum Stamm erwachsen, Blüthen tragen und goldne Früchte bringen, so ist es unsere eigene Schuld. Man pflege des Keims und mache ihm Luft, er wird gewis gedeihen.

Glücklicherweise haben die Regenten sehr viele, und was noch mehr ist, sehr leichte Mittel, das Ehrgefühl in ihrem Militär aufs höchste zu befördern. Ich maase mir nicht an, hierüber mehr zu sagen, als dass die Sache von der ersten Wichtigkeit, in ihren Folgen unabsehbar und also ihrer Aufmerksamkeit vollkommen würdig sey. Die Achtung, die man dem wahren Verdienste beweist, und eine zweckmäsige Auszeichnung desselben wird immer der sichere Maasstab bleiben, auf der einen Seite nicht zu viel, und auf der andern nicht zu wenig, oder was schlimmer wäre, wohl gar nichts zu thun.

Nächst dem Regenten folgen die Generale und die Staabs-Offizier, die auf die Kultur des Ehrgefühls einen ungemein grosen Einfluss haben. Da, wo der Dienst nach dem Buchstaben des Reglements geschieht, wo kein Privat-Verhältnis gilt, und wo die Subordination und der Respekt in ihrer ganzen Grösse glänzen, wo dann nach geendigtem Dienstgeschäft der ernsthafte

Mann zum freundlichen gefälligen Menſchen übergeht, hilft, wo er helfen kann, ſchützt, wo es nöthig iſt, kleine Schwachheiten überſieht und für ihre Folgen warnt, da wird immer die gröſste Harmonie, und durch dieſe der Gemeingeiſt und das Gefühl der wahren Ehre in ſeiner höchſten Vollkommenheit gefunden werden. Da wird ſich der Offizier ſelbſt beobachten, und alles Unſchickliche vermeiden. Wäre indeſsen ein roher Burſche oder ein Taugenichts in einer ſo ehrwürdigen Geſellſchaft, an dem werden alle Glieder ein Miſsbehagen finden, ſie werden ihn entweder beſsern, oder er muſs aus einem Zirkel austreten, wohin er nicht gehört.

Ich diente einſt in einem Korps, das jetzt nicht mehr vorhanden iſt, wo dieſe Stimmung herrſchend war. Ein jeder drang ſich herzu, wenn etwas geſchehen ſollte. Zum Ehrenpoſten bedurfte es nur des Regiſters, um zu beweiſen, daſs die Tour nicht an dieſem oder jenem ſtehe, um ihn zurück zu weiſen, nicht, daſs ſie an ihm ſtehe, um ihn hervor zu bringen, und war etwa ein Mann, der Nervenſchwäche blicken lieſs, dumme Streiche machte, und wohl gar ſolche, wo man die redlichen Abſichten vermiſsen konnte, der ſtand immer ganz allein gerade ſo, als wenn er mit einer anſteckenden Seuche behaftet wäre, erhielt ſtatt eines warmen Händedrucks, höchſtens eine einſylbige Antwort auf ſeine Frage, und ſahe gewöhnlich alle ſeine Kameraden auf dem Rücken. In ihre Geſellſchaft wurde er nie gezogen.

Dies iſt der Ton, den der General in ſeinem Regiment einführen und den die Offizier erhalten müſsen, wenn ſie die allgemeine Achtung ſich erwerben wollen. — Wer ſtumpf für dieſe iſt, der iſt es auch für

ſeinen

seinen Ruf, und wer den nicht achtet, der ist eine lebende Masse, mit der man höchstens eine Lücke füllt, und mit dem Schanzkorbe in eine Klasse stellt.

Bei den Unteroffizieren und Gemeinen darf man das Gefühl der Ehre nicht als eine gleichgültige Sache betrachten, und ihn blos als eine Maschine ansehen, die man rechts und links bewegt, und ihr jede beliebige Richtung giebt. Dies muss allerdings geschehen können; der Soldat muss unbedingt zu gehorchen wissen, aber man kommt doch weiter, wenn die Maschine, statt der kalten todten Bewegung, im Hochgefühl ihrer Stärke, muthig und mit innerem Feuer auftritt, dem Feind entgegen eilt, ausdauert und jedem Wechsel der Dinge kräftig widersteht. So etwas kann durch einen einzigen Hebel, „den Stock," nicht errungen werden, da müssen mehrere in einander greifen, und der eine auf den andern würken.

Man behandle die Unteroffizier mit mehrerer Auszeichnung, man verlege ihnen nicht den Weg zu höheren Stellen, und befördere die, welche sich Geschicklichkeit erworben und einen feinen, sittlichen Charakter erlangt haben. Man wird sehr bald finden, dass ihnen die Bierschenke nicht mehr behagt, und wie eifrig sie sich bemühen werden, den jetzt so gewöhnlichen Korporalston abzuschleifen.

Beim Gemeinen vermeide man vor allen Dingen die Hudelei. Ohne Stock wirds freilich nicht immer zu machen stehn, tief zurückgetretenes oder verstocktes Gefühl muss zu Zeiten durch diesen geweckt werden, aber man brauche ihn nicht eher, bis er nöthig wird, dann aber mit Vernunft und Strenge. Man suche den Soldaten für Ehre und Sittlichkeit empfänglich zu machen,

und lehre ihn den Werth ſeines Standes kennen. Kein Menſch iſt ohne Eigenliebe; man begegne ihm immer höflich, gefällig, ſuche ſeinen Bedürfniſsen abzuhelfen, lobe ſeine guten Seiten öffentlich, und belohne ihn zu Zeiten; ſo wird man finden, wie der roheſte Bauer ſich in kurzem brüſten, geſchmeidig, folgſam und ehrſüchtig werden wird.

Man vermeide insbeſondere, gleichgültig gegen ſein Gutes oder gegen ſeine Fehler und Laſter zu ſeyn; man verweiſe und warne im Anfang und beſtrafe am Ende, aber nie mit Unrecht. Nichts verdirbt den Menſchen mehr, als wenn er unbillig behandelt wird; er ſucht ſich endlich auf irgend eine Art von dieſer Unbilligkeit loszumachen, oder wird tückiſch, unempfindlich, ſtumpf und dann iſt er, wie der verſchlagene Hühnerhund, total unbrauchbar.

So viel über die Kultur des Ehrgefühls auf dem Wege zur Tapferkeit; man könnte ein Buch darüber ſchreiben, wo aber Winke nicht helfen, da möchte eine Predigt noch weniger fruchten.

Ein anderes Beförderungsmittel zur Tapferkeit iſt die Liebe zum Vaterland und der Enthuſiasmus. Man muſs die reine Liebe zum Vaterland von letzterem unterſcheiden. Wer ſein Vaterland lieben ſoll, der muſs Urſache haben, mit ſolchem zufrieden zu ſeyn, den müſsen Familienbande und eigene Verhältniſse an ſolches feſſeln, und er muſs ſeinen Unterhalt darinnen finden können; die bloſse Gewohnheit, oder wohl gar, wie manche wollen, der bloſse Inſtinkt, hier oder dort gebohren zu ſeyn, thut es nicht allein, das ſind nur ſchwache Mittel, um die Vaterlandsliebe hervor zu bringen, noch weniger ſie zu befördern.

Der

Der Mann, der sein Vaterland liebt, der hat eine mächtige Ursache, solches zu vertheidigen, und zu seinem Wohl und zu seiner Gröfse beizutragen; der ist nicht allein aus Liebe zum Ruhm, sondern auch um defswillen brav, weil sein eigenes Wohl mit dem Wohl seines Landes zusammenhängt, mit ihm zu Grunde geht oder im höchsten Flor erscheint. Wie man die Liebe zum Vaterland hervorbringen und kultiviren müfse, gehört, deucht mich, mehr ins Fach der Staatskunde, als zu unsern Betrachtungen.

Ein anderes ist es mit dem Enthusiasmus: dies ist blofs die erhitzte Leidenschaft irgend einer Art. Wir haben in unsern Tagen gesehen, wie weit es der Enthusiasmus bringen kann, wie er Nationen umstimmt und aus ihr ganz andere Wesen macht. Sehr leid sollte es mir thun, wenn wir Teutsche nicht eben der warmen Eindrücke fähig wären, mit den sich andere Völker brüsten. Ich bin vielmehr stolz genug zu glauben, dafs es uns an edlen Anlagen hierzu nicht fehlt, ja, dafs es uns vielmehr leicht sey, diese Anlagen in eine besere Form zu giefsen, ohne dafs sie überfieden, und dafs wir daher dem Enthusiasmus eine vernünftigere Richtung zu geben und ihn besser zu zügeln im Stande sind. Nur das hat seine Richtigkeit, dafs wir Teutsche, ich weifs nicht aus welchem Grunde, uns weniger damit befafsen, unsere Armeen zu enthusiastiren, und von dieser Stimmung Gebrauch zu machen. Wir haben eine gewisse Anhänglichkeit an Methode und gezwungene Ordnung, die wir nicht gern verlafsen, und lieber alles durch diese und mit Gewalt erzwingen wollen. Zwar ist der Enthusiasmus nur eine Art von vorübergehendem Rausche, der mit der Zeit verraucht, allein es giebt tausend Mittel, ihn von neuem anzu-

fachen; und daſs man durch ihn viel zu thun vermag, dies lehrt die Erfahrung. Man ſollte alſo ſich mehr darauf legen, und die Momente nicht unbenutzt laſsen, wo man durch ihn ſeinen Zweck erreichen kann.

Es giebt auſser dem, was ich hier angeführt habe, noch gar viele Mittel, durch welche man auf den Geiſt der Menſchen würken kann; Umſtände und Augenblicke geben ſie zum öftern an die Hand, wenn man ſie nur nutzen will.

Was hilft aber endlich alles Würken auf den Geiſt, wenn man dabei nicht auf den Körper denkt. Alles Ehrgefühl, alle Vaterlandsliebe und aller Enthuſiasmus ſind leere Nahmen, wenn der Körper darben muſs. Ich verſtehe hierunter keineswegs den temporellen Mangel, ſondern die Verpflegung und den Unterhalt im allgemeinen. Wenn der Soldat weiſs, daſs im gewöhnlichen Lauf der Dinge für ſeinen Magen geſorgt wird, ſo erträgt er alles, was Zufall und Nothwendigkeit gebieten, und wenn es ſeinem Offizier nicht beſser geht, mit einer unglaublichen Gelaſsenheit; ſobald er aber merkt, daſs es auch bei guten Tagen fehlt, und daſs es an der Einrichtung liegt, dann wird er träge, mürriſch und zuletzt rebelliſch; man hüte ſich für dieſer Kriſe, ſie iſt ſchrecklich, denn ſie iſt allgemein.

Ob man den Unterhalt der Soldaten und der Offizier nicht auch im Frieden verbeſsern ſolle, und ſie ſo belohnen, daſs ſie von ihrem Sold wenigſtens nothdürftig leben könnten? — iſt eine Frage, über die ſchon viel geſtritten wurde. Sie bedarf in der That keines weiteren Beweiſes, und wenn es Staatskaſsen giebt, die dieſes nicht ertragen können, ſo giebt es doch noch mancherlei Mittel zum Erſparen. Sie vor-

vorzuschlagen, gehört nicht ins Gebieth der Operationen, daher auch nicht in diesen Aufsatz.

Ehe ich meine Abhandlung über die Tapferkeit beschliesse, kann ich eine Idee nicht unbemerkt lassen, die unter manchen Ständen im Umlauf ist: „dass nämlich die persönliche Tapferkeit seit dem Gebrauch des Schiesspulvers unendlich viel gelitten habe.“ Wo man dieses herleiten will, kann ich würklich nicht begreifen. Wir haben mehrere, zum Theil launigte Beschreibungen über die ehemaligen Gefechte mit Schild und Harnisch; ich enthalte mich darüber alles Witzelns; wenn man eine Sache nicht gesehen hat, so kann man sie nicht leicht beurtheilen; nur das ist mir doch klar, dass bei der ehemaligen tiefen Stellung, wo man mit Pfeilen, Spiessen und Schwerdtern focht, es gar nicht von der Willkühr des Einzelnen abhing, was er thun wollte. Die Vorderreihen wurden vorgedrückt, und die in der Mitte waren völlig sicher, wo war also die Gefahr? wo die persönliche Tapferkeit? wie so ganz anders ist es in unsern Tagen. Ich will den Alten ihren Muth nicht streitig machen, aber ich bin vest überzeugt, dass sie weit weniger Fassungsgeist nöthig hatten, als unsere jetzigen Krieger.

Wer den erschütternden Donner der Kanonen und Haubitzen erträgt, und wem für ihren abscheulichen Effekt die Haut nicht schaudert, sondern gelassen zusiehet, wie ganze Glieder fortgerissen, zerschmettert und zerstümmelt umhergeschleudert werden; wer im Hagel von Musketenkugeln, die überall den Tod verkünden und verbreiten, nicht zittert; wen der Anblick der Todten, der Sterbenden und der Winselnden; wen überhaupt diese schrecklichen Scenen von Tod und Verderben nicht erschüttern; wer noch mit vestem Muthe auf die

blinkenden Bajonette und die Schlünde der Kanonen losgehet, um noch mehrere Verwüstung anzurichten, dem dächte ich, sollte man einen hohen Grad von Selbstverleugnung und ächter Tapferkeit nicht streitig machen. Wer nicht glauben will, der versuche nur einmal die Sache; auf der Schreibestube kann man sich von so etwas nicht leicht überzeugen, und aus der Abnahme der Duelle läſst es sich noch weniger erklären — denn die gröſsten Renomisten sind, zehn gegen eins, vor dem Feinde nur ganz gewöhnliche Menschen, wo nicht noch weniger, als dieses.

Die Furcht ist, im militärischen Sinn genommen, das Gefühl einer würklichen oder eingebildeten Gefahr, wo man Zeit zum Denken hat. Unter Schrekken hingegen verstehe ich den Zustand des Gemüths, wo sich das Gefühl unerwartet aufdringt, und keine Zeit zum Ueberlegen übrig ist.

Wer sich vom Schrecken nicht gleich erholt, sondern seinen Folgen sich Preis giebt, diesen Zustand nennen wir den panischen Schrecken, oder den Terreur panique.

Man unterscheide übrigens das Erschrecken vom Terreur panique, und das Gefühl der Furcht vom furchtsamen Manne. Der bravste Mann kann bei einer Ueberraschung heftig erschrecken, aber er besinnt sich gleich wieder und verliert nicht, was wir sonst die Tramontane nennen. So kann der brave Mann Furcht fühlen, aber er begeht drum keine Feigheit, und besiegt die Anwandlung dieser Schwäche durch seine Grundsätze. Ueberhaupt ist es merkwürdig, daſs der Mensch sich in Ansehung der Furcht nicht immer gleich bleibt. Physische Ursachen des Körpers können hier-

zu

zu beitragen, und wer sich im Kriege selbst beobachtet hat, dem kann dies nicht entgangen seyn.

Ob das Gefühl der Furcht und des Schreckens im Menschen gänzlich zu vertilgen, möglich sey, mögen die Herrn Stoiker bestimmen, — ich glaube es nicht. Ihre Grade zu mindern und sie dadurch unschädlich zu machen, das ist wohl alles, was wir zu thun vermögen, und dies ist gewiss sehr viel gethan.

Die Zeichen der Furcht im inneren sind Unruhe des Gemüths, eine Beklemmung des Herzens und ein Mangel an Zutrauen auf seine eigene Kräfte; ängstliche Bilder drängen sich unsern Vorstellungen auf, und wir fühlen uns zu schwach, sie auszulöschen, und andere an ihre Stelle aufzufassen. Bei misslichen Lagen und besonders wenn man darüber grübelt, schleicht sich dies Gespenst in unser Hirn und poltert. Man vermeide die Einsamkeit, suche Zerstreuung in dem Zirkel seiner Kameraden, und steht man vor dem Feind, so gehe man hinaus und schaue ihm geradezu ins Gesicht, dies hilft gewiss.

Die äussern Zeichen der Furcht fallen einem Jeden leicht ins Auge. Ich habe es mir oft zum Geschäft gemacht, sie zu beobachten, um meine Leute kennen zu lernen.

Wenn's z. B. vorne plänkelt, und es heisst zum Gewehr, da merke man auf blasse Gesichter, auf matte, starre und dann geschwind rollende Augen und auf eine ungewöhnliche Stille eines ganzen Trupps; wo sich diese Zeichen finden, da gebe man den Leuten eine andere Beschäftigung, wenn's möglich ist, oder muss man stehen bleiben, so zeige sich der Chef nur unbefangen, heiter und so, als wenn gar nichts zu besorgen

ſey; er ſcherze mit ſeinen Offizieren, wohl mitunter auch mit ſeinen Soldaten, mache die Sache leicht, rede von der Schwäche des Feindes, von Succurs, von Umgehungen u. ſ. w. Man wird im Glied ganz Ohr ſeyn, und dieſe abſichtlich hingeworfenen Reden ſind manchem Troſt und Balſam in ſeine kranke Seele. Vor allen Dingen aber werde man nur nicht ſelbſt blaſs, wenn man ſonſt eine gute Farbe hat, laufe nicht unruhig und ängſtlich umher, ſehe wohl gar alles ſchwarz voll vom Feinde, Kolonnen hier in der Front, Kolonnen dort in der Flanke u. ſ. w. Der Soldat, ob er gleich nichts ſagt, und nichts ſagen darf, beobachtet nichts deſto weniger ſeine Befehlshaber, kennt er ihre wenige Geſchicklichkeit, ſo hat er durchaus kein Zutrauen, bemerkt er ihre Beſorgniſse, ſo wird ihm ſchon bange, ſieht er bei ihnen Bangigkeit, ſo fängt er ſchon an zu zittern, und ſo friſst das Uebel weiter. Der Soldat, der mit finſtern Vorſtellungen zur Aktion geht, iſt ſchon halb geſchlagen.

Gehts würklich zur Aktion, nun dann mit einem muntern Blick und einer hübſchen Feldmuſik nur immer vorwärts. In jeder Aktion giebt es einen entſcheidenden Augenblick für das Vor- oder Zurück. So lange es vorwärts geht, iſt nichts zu beſorgen; aber wenn es anfängt zu ſtocken, wenn man bloſs auf der Stelle feuert, dann tritt die Kriſe zum rückwärts näher. Hier eine Anſtrengung der Offizier im rechten Augenblick, und ſie entſcheidet. Jedes Mittel, das hierzu führt, iſt willkommen, und oft iſt es eine Kleinigkeit, ein munterer Zuruf, ein Vordringen der Fahnen, eine verbreitete Sieges-Nachricht, angekommene Hülfe und dergleichen. Hier iſt der Punkt, wo das Benehmen der Offizier über alles gilt; in einer ſo kritiſchen

tischen Lage, bedarfs nur eines Rufs: wir sind verlohren, wir sind abgeschnitten, die Cavallerie — alles retirirt! u. s. w. und man sieht einen ganzen Trupp unwillkührlich weichen; kommt's daneben zum Zittern und Beben, zum öftern Changiren der Farbe, zu einer Art von Angstschweifs; dann ist der Fall gefährlich, eine kleine Dosis mehr, und man ist zum Laufen fertig.

Bei geschlofsenen Truppen kann man sich eher helfen, der Offizier kann besser würken, und er hat die Mannschaft mehr im Auge; daher verwerfe ich, bis auf einige wenige Fälle, selbst bei leichten Truppen, alle Débandade.

Mufs man retiriren, dann eile man nur nicht, dies macht das Uebel ärger. Alles, was hier der Offizier vermag, ist, Unordnung und Flucht zu vermeiden. Man lafse zum öftern einen Theil Front machen, damit der andere wieder zu sich selber kommt; man nuzze Hinterhalte und Terrain, wenn sie auch noch so unbedeutend wären; der gute Soldat hascht gern nach jedem Mittel, sich zu verstärken und Stand zu halten, er retirirt nicht gern.

Kommt's zur Flucht, nun dann ists freilich schlimm. In der geschlofsenen Ordnung und ohne Terreur panique ist solche sich nicht leicht zu denken. Da nehme man das erste beste Peloton oder die Fahne, stelle sie mit Gewalt vest, und lafse Feuer machen, der Rest besinnt sich gewifs eines andern und kommt zu sich selber. Das Todtstechen einer fliehenden Mannschaft, ob solches zwar immer erlaubt bleiben mufs, ist ein empörendes Mittel, und könnte leicht zu einer Masacre unter einander Anlafs geben. — Der Fliehende ist in diesem Augenblick in einer Art von Verzweiflung,

lung, er iſt im Stande, ſich nach irgend einer Seite und auf irgend eine Art Luft zu machen. Nur das Veſthalten giebt ihm Zeit, ſich zu beſinnen und ſich vom Schrecken zu erholen.

Alle die Mittel, die die Tapferkeit befördern, mindern die Grade der Furcht, ich mag daher keine mehr aufzeichnen, nur das Mittel der Strafen muſs ich noch bemerken. Sollte freilich unter dem Offizierſtand jemand ſo ſtumpf ſeyn, daſs ihn Strafen wecken müſſen, ſo gebe ich gerne zu, daſs ſie ein kräftiges Mittel ſind, zwar nicht die Tapferkeit zu befördern, wohl aber die Trägen zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten; der, der ſelbſt die Strafe empfängt, für den bleibt wenig übrig, er wird ein ander Handwerk ergreifen müſſen. — Sein Schickſal kann indeſsen auf andere einen guten Eindruck machen, und wenn ſich ihnen zwei Teufel präſentiren, ſo kommt's drauf an, welcher ſie am mehrſten ängſtigt, die Furcht oder die Strafe.

Beim gemeinen Mann iſt es anders, eine gut angebrachte Correction auf der Stelle hat manchmal ihre gute Würkung. — Wenn das: Kinder kommt! nicht mehr helfen will, dann helfen alle Donnerwetter! manchmal beſser, es fragt ſich nur, wie man ſolche zu adminiſtriren weiſs; beſser, wenn man ſie nicht nöthig hat.

III.

Neue der jetzigen Taktik angemeſsene Ausführung der Regel:

Die angreifende Infanterie muſs den Choc anwenden, um den Sieg im entſcheidendſten Augenblicke zu bewürken. Von G. Venturini *).

Mit einem Kupfer.

(Siehe Plan I.)

Schon aus der Erfahrung erkennen wir den Choc als das kräftigſte Mittel zur Durchbrechung des Feindes. Dieſes muſs aber, um den Sieg zu bewürken, aus folgenden Gründen geſchehen. Alles kommt darauf an den

*) Dieſer Aufſatz iſt eine ganz neue glückliche Idée des Herrn Verfaſsers, der der N. Bellona die Ehre giebt, ſich unter ihre fleiſsigſten Mitarbeiter zu zählen. Er, der Aufſatz, gehört zwar eigentlich zu der zweiten ſehr verbeſserten Auflage von des Verfaſsers Epoche machendem Lehrbuche der angewandten Taktik, allein er hat uns ihn zugleich, zur gröſsern Ausbreitung, für die N. Bellona zugeſandt. — Dies zur Nachricht wegen eines allenfalls zu beſchuldigenden Ausſchreibens.

Anmerk. der Herausgeber.

den Feind in seiner Schwäche anzufallen, um einen gewissen Sieg zu erringen.

So wie nun die Stärke eines einzelnen Menschen besonders vorne, die Schwäche aber im Rücken und auch auf der Seite ist, wenn man den ersten Augenblick benutzt, und ihm nicht Zeit läst sich zu wenden; so ist dieses alles noch weit mehr bei einem zusammenhängenden ausgedehnten Schlachthaufen der Fall.

Dieser vereinigt zwar auf seiner Fronte eine sehr grose Mase von Streitkraft; allein um so weniger besitzt er in der Flanke, und auch im ersten Augenblicke im Rücken. In der Flanke setzt er nämlich ungleich weniger Leute als auf der Fronte, und noch dazu nur mit ihrer Seite selbst entgegen. Im Rücken ist er ganz ohne alle Vertheidigungskraft.

Sowohl in die Flanke als gegen den Rücken kann ein ausgedehnter Kriegshaufen nur durch eine Wendung Streitkraft bringen. Je schneller diese Wendung mit der gehörigen Mase vollendet ist, je beser sind Flanken und Rücken gedeckt. Je mehr Streitkraft man aber durch eine gleich lange dauernde Bewegung entweder gegen den Rücken oder gegen die Flanke werfen kann, je beser ist eine dieser beiden Schwächen geschützt.

Ein einzelner Mensch braucht aber eine doppelt so grose Wendung und Zeit, sich gegen seinen Rükken, als gegen seine Flanke zu wenden; dies kommt daher, weil er nicht viel breiter als tief und nur ein einziges untheilbares Wesen ist. Mit einem Pferde, überhaupt mit jedem in seinen Theilen nicht wendbaren Körper ist es derselbe Fall. Hier ist also die Flanke mit der gesammten Streitkraft schneller als der Rücken zu decken.

Ganz

Ganz anders ist es aber mit einem aus mehrern für sich bewegbaren Theilen zusammengesetzten Ganzen. Da nur auf der Fronte dieses Ganzen die gehörige Streitkraft statt findet, so muss dieselbe auch gegen die bedrohte Flanke oder gegen die Rückseite geworfen werden.

Um die Fronte eines Schlachthaufens gegen seine Flanke zu werfen, so müsste dieselbe eine ganze Viertelschwenkung machen. Denn wollte sich jeder Mann für sich nach der Seite drehen, so würden zwar alle an sich ihre stärkste Seite dahin wenden; allein da sie jetzt hintereinander statt nebeneinander stehen, so würde dennoch ihre Kraft verlohren gehen, weil sie die Ordnung verliefs, in der sie nur am würksamsten war.

Soll sich aber dieser Schlachthaufen gegen die Rückseite wenden, so braucht nur jeder einzelne Mann linksumkehrt zu machen, worauf die ganze Masse dieselbe Kraft gegen ihre Rückseite als vorher gegen ihre Fronte äufsern kann. Diese Bewegung ist also natürlich ungleich schneller als selbst nur die Schwenkung von 3 Rotten gegen die Flanke, um wie viel mehr also nicht bey 50 bis 200 und noch mehrern Rotten.

Hieraus folgt also, dass bei einem ungleich breitern als tiefen Schlachthaufen die Wendung seiner ganzen Kraft gegen den Rücken viel schneller, als gegen die Flanke ausgeführt ist; dass daher bei einem einzelnen Ganzen zwar der Rücken, bei einem ausgedehnten, in seinen Theilen bewegbaren, Schlachthaufen aber die Flanke die gröfste Schwäche ist.

Doch wie gesagt, nur bei einem ausgedehnten Haufen ist dies der Fall. Ist der in seinen Theilen

wend-

wendbare Kriegshaufen tiefer als breit geſtellt, ſo iſt es gegentheils leichter eine gröſsere Streitkraft gegen die Flanke als gegen den Rücken zu bringen. Denn die Leute brauchen jetzt nur eine Vierteldrehung zu machen, um die Front, welche überdies hier wegen der gröſsern Tiefe noch gröſser iſt, gegen die Seite zu wenden, da ſie hingegen eine halbe Drehung nöthig haben, um ſie gegen den Rücken zu kehren.

Aus dieſem folgt auch, daſs es ſelbſt bei einem vollen Quarrée leichter iſt, die eigenthümliche Streitkraft dieſer Stellung gegen die Flanke als gegen den Rücken zu wenden; doch iſt dieſer Unterſchied zu gering, um Einfluſs äuſsern zu können. In Rückſicht dieſer ſchnellſten Wendung einer gleich groſsen Streitkraft gegen alle Seiten, wäre alſo eine volle oder leere geſchloſſene Stellung die beſte.

In dieſer Stellung kann man aber nicht alle Vertheidigungskräfte eines Kriegshaufen gegen eine Seite allein wenden, welches doch vortheilhaft und nothwendig iſt, da der angreifende mit uns gleich ſtarke Feind gegen eine unſerer Seiten dies vermag; wodurch er alſo hier bald die Ueberlegenheit gewinnt.

Ein vorzüglicher Theil der Infanterie-Vertheidigungskraft beſteht nämlich in der Anwendung eines lebhaften und gut gerichteten Feuers. Da hierzu aber nur 3 Glieder würkſam ſeyn können, ſo werden die letztern oder die nach andern Richtungen ſtehenden unnütz. Sie werden aber auch ſchädlich, wenn der Feind Artillerie gegen uns in Würkung ſetzt, da wir derſelben mehr aufopfern, als wirklich unmittelbar ſelbſt zur gröſsten Würkung in Thätigkeit geſetzt werden kann.

Aus

Aus dem Bisherigen folgt nun:

a) Da ein geschlossener Kriegshaufen in 3 Gliedern die gröfste Feuermasse nach einer Seite richten kann, so mufs man diese Stellung desselben so lange beibehalten, als es mit Sicherheit, d. h. mit einer gehörigen Deckung der Schwächen, nämlich der Flanken und des Rückens geschehen kann.

b) Da der Angriff der feindlichen Schwächen mit unsrer Stärke einen gewissen Sieg verschafft, so mufs man stets die feindlichen Flanken oder Rücken mit einer überlegenen und kraftvollen Fronte so schnell anzufallen suchen, dafs dem Feinde keine Zeit zu ihrer gehörigen Verstärkung bleibt.

Es ist nun bei dem Angreifer die Frage, wie dieser letztere Punkt am besten auszuführen steht. Dies kann nun auf zwei Arten geschehen, die folgende sind:

a) Wenn man den Feind durch Scheinanstalten mit seiner Fronte in seiner ersten Stellung vesthält, unterdessen mit der eigenen Fronte gegen seine Flanke oder Rücken überraschend anrückt, und den Feind so entweder durch die grofse Würkung unsers ihn umringenden Feuers, oder durch die schnelle Gewalt des Chocs, zur Flucht nöthigt, und seine vertheidigungslosen Streitmasen zernichtet, noch ehe sie Zeit hatten, sich mit gehöriger Kraft zu widersetzen.

b) Wenn man durch eine Anordnung die Mitte der ausgedehnten feindlichen Stellungen schnell durchbricht, die uns nachher die Mittel gewährt, von dieser durchbrochenen Mitte aus, nun gegen die beiden getrennten Flügel die erste Angriffsart in Würkung zu setzen.

Wir ſehen alſo, daſs es auf alle Fälle darauf ankommt, eine zweckmäſsig ausgedehnte und den Feind umringende Gefechtsſtellung ſo überraſchend anzunehmen, daſs von da aus eine ſo ſchnelle konzentriſche Feuer- oder Stoſswürkung erfolgt, die dem Feinde keine Zeit läſst, eine hinlängliche Widerſtandsmaſse dagegen aufzuſtellen.

Da dieſe Anordnung, in Rückſicht der daraus hervorgehenden überraſchenden und zerſtörenden gröſstmöglichſten Würkung aller nur möglichen Streitkräfte die entſcheidendſte und vortheilhafteſte in einem Gefechte iſt, ſo muſs man alles anwenden, ſie ſchnell für ſich zu erhalten und zu benutzen. Alles, was alſo dieſerhalb geſchieht, iſt daher nur als Mittel zur Erreichung des entſcheidenden Zweckes, keinesweges aber als dieſer, als die Hauptſache ſelbſt anzuſehen.

Aus dieſem Geſichtspunkte muſs man nun die beiden entſcheidendſten Manövers der reinen Taktik betrachten, auf deren überraſchendſte Ausführung und ſicherſten Gebrauch ſich meiſtens alle übrige Bewegungen beziehen, oder ſie doch ordnungsvoll vorbereiten ſoll. — Dieſe beiden Hauptmanöver zur Entſcheidung des Gefechts ſind:

a) Die unerwartete und ſichere Ueberflügelung der feindlichen Linie.

b) Der Durchbruch derſelben in einem Theil ihrer Mitte, und die darauf folgende umringende Würkung gegen die Schwächen der getrennten feindlichen Flügel.

Will man das erſte Mittel ausführen, ſo muſs die Fronte des Feindes als ein zuſammenhängendes Ganze betrachtet werden, um gegen die äuſserſte Flanke deſ-

ſelben

ſelben eine überlegene Fronte formiren und würken laſſen zu können; denn die Flanken eines jeden einzelnen Theils der Feinde werden durch die nebenſtehenden Theile gedeckt.

Da nun dieſe Ueberflügelung überraſchend und in der Nähe des Feindes geſchehen muſs, damit der Feind nicht ſchon aus der Entfernung unſere Maſsregeln entdecken und Gegenmaſsregeln ergreifen kann; ſo iſt es nothwendig, daſs man dem, dem Feinde zuerſt gegenüber geſtellten Flügel in ſich ſelbſt diejenige Anordnung giebt, die es verſtattet, denſelben plötzlich zu verlängern, und mit dieſer Verlängerung die feindliche Flanke zu umfaſsen.

Hierzu dienen nun die, hinter die Flügel geſetzten Kolonnen oder Reſerven, welche ſich im entſcheidendſten Augenblick auf den Flügel gegen die feindliche Flanke ſchnell herausziehen und deployiren. — Oder man theilt ein beſonders hinter den Flügel verſtecktes Korps ab, welches dem Feinde ſchon aus der Entfernung in die Flanke und in einen ſolchen Poſten vorgeht, von da aus eine entſcheidende Würkung möglich iſt.

Sind nun aber die feindlichen Flanken beſonders ſtark durch Natur oder Kunſt gedeckt, daſs alſo hier keine überraſchende Ueberflügelung auszuführen ſteht; ſo muſs der Durchbruch der feindlichen Mitte in einer ſolchen Anordnung ausgeführt werden, die ſogleich durch ſich ſelbſt ſchon eine überlegene und umfaſsende Fronte gegen die nun offenen Seiten der getrennten feindlichen Flügel wirft.

Dieſer Durchbruch der feindlichen Mitte kann nun wieder entweder durch die Würkung des Feuers oder

des Chocs geſchehen. — Durch das Feuer kann zwar eine völlige und groſse Lücke in die feindliche Fronte geſchoſsen; aber dadurch nicht in dieſe Lücke ſelbſt eine Kraft geworfen werden, die jetzt von hieraus gegen die offenen Seiten der getrennten feindlichen Flügel würkt.

Wenn alſo dieſe die feindliche Fronte ſchwächende Lücke nicht ſo viel Kraft wegreiſst, daſs es dem Gegner dadurch unmöglich wird, ferner ein ſieggewährendes Feuer- oder Stoſsgefecht gegen uns zu unternehmen, und er alſo, um ſeiner gänzlichen Auflöſsung zu entgehen, zur ſchnellen Flucht gezwungen wird; — ſo wird der Feind immer noch Mittel erſinnen können, die Lücke zu ſtopfen, oder eine andere gedrängte gute Stellung anzunehmen.

Soll aber blos das Feuer durch Frontalwürkung den Sieg entſcheiden, ſo wird entweder eine groſse Ueberlegenheit darin oder ſehr viel Zeit erfordert. — Dieſe wird aber dem Feind nicht geſtattet, ſondern durch ſeinen Choc die Sache entſcheiden, wenn er die Ueberlegenheit unſers Feuers ahnet. Wollen wir aber den Choc eines entſchloſsenen Feindes hemmen, ſo muſs es ebenfalls durch die Würkung einer guten Artillerie, durch Deckung mittelſt eines die feindliche Ordnung trennenden Terrainhinderniſses, oder dadurch geſchehen, daſs man ihm ſelbſt mit einem Choc zuvorkommt.

Ein glücklich ausgeführter Choc iſt nämlich nur allein das einzige Mittel, die feindliche Mitte zu brechen, und gleich gegen die geöffneten Schwächen der getrennten Flügel eine überlegene und entſcheidende Kraft würken zu laſsen. — Da nun dieſes in allen Fällen, wo ſich die beiderſeitigen Truppen treffen können,

nen, das Sieg entſcheidendſte Manöver iſt; ſo muſs man dem Feinde ſtets darin zuvorkommen, wenn die Würkung unſers Feuers ihn nicht ſchon zum Rückzuge zwingt.

Dieſer Anfall kann nun in zwei verſchiedenen Zeitpunkten ausgeführt werden.

a) Wenn unſer Feuer ſchon eine ſolche Schwächung in der feindlichen Fronte hervorgebracht hat, daſs nur noch ein kräftiger Choc hinzu zu kommen braucht, um ſie zu durchbrechen und in ihre vertheidigungsloſen Theile aufzulöſen.

b) Wenn der Feind ſelbſt zum Choc anrückt, dabei von unſerm ihm entgegenkommenden Feuer geſchwächt wird, und eben in der Ueberſteigung eines Hinderniſſes begriffen iſt, das an ſich ſchon den genauen Zuſammenhang und alſo die Stärke ſeiner Streitordnung ſchwächt.

In beiden Fällen kann dieſer entſcheidende Choc wieder auf zweierlei Arten geſchehen.

a) In einer Kolonne oder tief ſtehendem Haufen.

b) In einer ausgedehnten Fronte oder ſelbſt in der gewöhnlichen Feuerſtellung von drei Gliedern.

Es kommt jetzt darauf an, für jeden beſondern Fall die zweckmäſsigſte unter beiden Anordnungen zu wählen. — Wir wiſsen, die zu vergröſsernde und entſcheidendere Würkung des chokkirenden Kriegshaufens wird durch den heftigen und thätigen Nachdruck mehrerer hinter einander folgenden Glieder erhalten.

Es müſste dieſer Nachdruck immer kräftiger, immer ſchneller und entſcheidender werden, je mehrere geſchloſsene Glieder einander nachdrängen, wenn nicht jedes vordere Glied dem folgenden ſtets einen paſſiven

Druck entgegenſtemmte, der zum Theil von dieſem folgenden Gliede erſt überwältiget werden muſs, ehe es den Reſt ſeiner Kraft mit der des vordern Gliedes zur Niederwerfung und Trennung des Feindes vereinigen kann. —

Da nun jedes der folgenden Glieder immer mehr Kraft und Zeit opfern muſs, ehe es den ſtets weniger werdenden Reſt ſeiner Kraft der allgemeinen Maſse einverleiben kann; ſo muſs ſich dieſer immer kleiner werdende Kraftzuſatz endlich gegen den ungleich gröſser werdenden Widerſtand, den die Vervielfältigung der Glieder verurſacht, aufheben.

Alle über dieſen Punkt des Gleichgewichts vom innern Widerſtande und innerer Kraft hinzukommenden Glieder können alſo keine gröſsere Würkung des Choc gewähren, und ſind daher zu dieſem Zweck unnütz. Es findet alſo ein Maximum in der Anzahl der Glieder ſtatt, um die gröſstmöglichſte Würkung des Choc zu erlangen; und dieſes Maximum ſcheint aus Betrachtung der Erfahrung zwiſchen 16 und 24 Glieder zu fallen.

Da nun immer mehr Theile der feindlichen Kraft zugleich aufgelöſst werden, je gröſser die angreifende ſiegende Fronte iſt, ſo folgt hieraus, daſs man mit einer ſo langen 16 bis 24 Mann tief ſtehenden Schlachtlinie zugleich angreifen müſse, als nur die Armee oder das Korps zu bilden im Stande ſey.

Allein da wir wiſsen, daſs der Feind die Hauptmaſse ſeiner Vertheidigungskraft, vorzüglich durch die Ausdehnung ſeiner Fronte, in Würkſamkeit zu ſetzen vermag, und immer mehrere Theile derſelben würklich anwendet, je weiter ſich unſer Angriff längſt ſeiner Fron-

Fronte ausdehnt: ſo folgt daraus, daſs wir durch eine gröſsere Ausbreitung dieſes Angriffs auch eine gröſsere Kraftaufopferung zur Erringung des ſchnell entſcheidenden Sieges leiden müſsen.

Allein wir können einen eben ſo entſcheidenden Sieg mit viel weniger Aufopferung, gröſserer Sicherheit, aber auch etwas gröſserm Zeitaufwande erringen. — Es iſt nämlich hinlänglich, die feindliche Fronte nur an einigen durch Form oder Deckung derſelben wichtigen Punkten zu durchbrechen, hier eine hinlänglich kräftige Fronte gegen die geöffneten feindlichen Schwächen zu formiren, und mit dieſer anzudrängen.

Dringt alsdann dieſe umringende und ſchnell und mit Ordnung formirte Fronte lebhaft und unerſchrocken vor, ſo wird ſie den noch ſtehenden Theilen der feindlichen Schlachtlinie keine Zeit laſsen, ſich gegen ſie zu wenden, ſondern die nächſten derſelben aufrollend ſchlagen und zerſtäuben, während die entfernten den Mangel aller Hülfsmittel, aller Vertheidigungskraft gegen dieſen ſo ſchnell in ihren Schwächen dringenden Feind fühlend, ihre einzige Rettung in einer ſchnellen Flucht ſuchen werden.

Um nun die feindliche Mitte zu durchbrechen und gleich hinlängliche Fronten gegen die zur Seite befindlichen geöffneten Theile zu formiren, iſt eine tiefe Kolonne das beſte Werkzeug. Doch muſs ſie mehrere Glieder, als die feindliche Fronte beſitzen, damit wir nicht allein durch eine gleich ſtarke Kraft zerſtören, ſondern nun auch, nach unſerer eigenen dabei erlittenen gleich groſsen Aufopferung, noch eine hinlängliche Streitmaſse in die hervorgebrachte Lücke werfen können, welche im Stande iſt, ſich mit entſcheiden-

der Ueberlegenheit gegen die feindlichen Flanken zu werfen.

Nehmen wir nun an, dafs bei diefem Choc unfere Aufopferung mit der des Feindes gleich grofs ift, fo werden wir immer weniger dabei verlieren, je weniger Glieder der angegriffene Theil der feindlichen Schlachtlinie befitzt. — Da nun der Feind zur beften Benuzzung des Feuers, fo wie wir, fo lange, wie möglich, die dreigliedrige Stellung beobachtet, fo folgt hieraus, dafs wir ihn über den Angriffspunkt unferer Kolonnen täufchen müfsen, damit wir ihn an diefen Orten in einer folchen, gegen den Choc fchwachen Stellung antreffen, und er nicht Zeit haben möge, uns entweder eine gröfsere Anzahl Glieder, oder eine weite umringende Stellung entgegen zu fetzen, in der uns fein konzentrirtes Feuer fchlagen müfste.

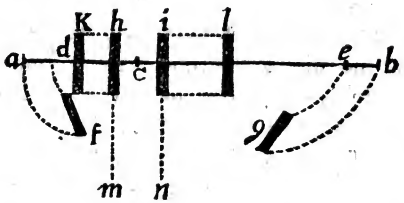
Nehmen wir nun an, dafs 12 bis 24 Glieder zur fchnellften und wohlfeilften Durchbrechung der gewöhnlichen dünnen Stellungen von 2 bis 6 Mann die zweckmäfsigfte Mafse bilden; fo ift es die Frage, ob diefe Mafse, wenn fie fich gegen beide geöffnete Flanken theilt, Frontal- und Druckkraft genug befitzt, eine glückliche Entfcheidung bewürken zu können.

Diejenigen Männer, welche beim Anrennen auf die feindliche Fronte die Glieder bildeten, müfsen jetzt durch eine Viertel-Drehung gegen die feindlichen Flanken die Rotten formiren. Jeder auf eine folche Flanke andringende Haufen wird alfo, wenn im Durchbruch nichts verlohren ift, fo viel Rotten, als der ganze Haufen im Anfange Glieder, und fo viel Glieder haben, als die Hälfte der anfänglich andringenden Rotten ausmacht.

Machte

Machte der zuerſt andringende Haufen 24 Rotten und 24 Glieder; ſo würde jeder der folgenden, welche auf die feindlichen Flanken dringen, 24 Rotten und 12 Glieder haben. — Dieſe gegen die Flanken dringenden Fronten von 24 Rotten ſind aber, gegen die lange zur Seite noch befindliche Linie, noch zu klein, als daſs ſie nicht zu befürchten hätten, von den entfernten Theilen der feindlichen Flügel, die ſich ſchnell rückwärts zur Seite wendeten, ſelbſt im feindlichen Rücken, in vorgeſtreckte Flanke genommen zu werden.

Iſt nämlich a b die feindliche in c durchbrochene Schlachtlinie, ſo werden die Theile a d und b e Zeit haben, ſich nach f und g zu wenden, um von hier ſelbſt denen an h und i nach k und l vordringenden bei c durchgebrochenen Haufen in die Flanke zu fallen.



Es iſt alſo nöthig, die Haufen h und i nach m und n ſo zu verlängern, daſs die Theile a d und e b wegen des gröſsern zu machenden Kreiſes, dieſen Linien h m und i n nicht eher ſelbſt in die Flanke fallen können, als bis dieſe den ganzen Reſt der feindlichen Flügel bis d und e völlig unſchädlich gemacht haben, und ſich nun gegen f und g wenden können.

Sind nun 12 bis 24 Glieder zur ſchnellſten Durchbrechung der feindlichen Fronte hinlänglich, 24 Rotten aber nicht genug als Frontalkraft zur zeitigen Nie-

derwerfung der feindlichen Flügel; ſo folgt hieraus, daſs alle über dieſe Zahl dem erſten Haufen hinzugefügten Glieder bloſs zur Verlängerung der Glieder h m und i n dienen.

Je kleiner nun der abgeſchnittene Theil a c iſt, je ſchneller wird er von h aufgerollt, je weniger Zeit hat alſo der Feind, die Flanke f zu formiren, und je kürzer kann alſo unſere umfaſsende Fronte h ſeyn. — Da man nun den gröſstmöglichſten Theil des Feindes abſchneidet, wenn man ſein Zentrum durchbricht, ſo muſs man daher ſtets den Angriff nur eine mäſsige Strecke vom Flügel ab, oder vielmehr gegen denſelben ſelbſt unternehmen.

Dieſer Theil c a muſs etwa doppelt ſo groſs ſeyn, als h m, wenn ihm die Zeit zu einer Ueberflügelung fehlen ſoll. — Dieſer Theil kann aber überhaupt immer nur in Rückſicht eines groſsen Korps ſehr geringe ſeyn; denn da die Formirung der Kolonne überraſchend, alſo in weniger Zeit nahe vor dem Feinde geſchehen muſs, ſo darf ſie nicht zu tief, und alſo l m nicht zu lang ſeyn. Auch iſt der Marſch eines ſehr tief ſtehenden nicht mit Abtheilungen verſehenen Korps höchſt ſchwerfällig, und durch die gröſsere Langſamkeit wird dem Choc die Kraft benommen. Man kann nun wohl als Maximum einer noch bewegbaren Tiefe, bei einer nicht über 12 Mann breiten Fronte, 50 bis 60 bei einer über 12 Mann breiten Fronte, 24 bis 36 Glieder anſehen.

Je breiter der anrennende Haufen iſt, je mehrere Theile der feindlichen Schlachtordnung werden nun zwar zugleich überwältigt; allein je mehr Aufopferung erfordert dies auch. Es kommt alſo nur darauf an, diejenige Breite der Kolonne veſtzuſetzen, welche

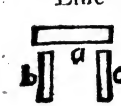
zum

zum ſchnellen und entſcheidenden Durchbruch der feindlichen Linie hinreicht. — Dieſe Breite ſcheint zwiſchen 24 und 60 Rotten zu fallen, weil ſo noch eine ſchnelle und zuſammenhängende Bewegung Statt findet, und ein Raum hervorgebracht wird, in den eine hinlängliche, zur Würkung gegen beide geöffnete feindliche Flanken beſtimmte Maſse geworfen werden kann.

Die Stärke der vortheilhafteſten Durchbruchskolonne iſt alſo aus ihrer Breite und Tiefe leicht zu beſtimmen; ſie müſste nämlich wenigſtens 576, höchſtens 2160 Mann enthalten. Im erſtern Fall würken aber nur die erſten 12 Glieder, alſo 288 Mann, im zweiten 720 Mann unmittelbar zum Durchbruch; die letztern Glieder dienen dann nur zur Formirung der Flanken gegen die geöffneten feindlichen Schwächen.

Der erſte Haufen kann zwei Flanken formiren, die jede 24 Rotten und 12 Glieder haben. Der zweite Haufen würde jeder dieſer Flanken 36 Rotten und 30 Glieder geben. — So viele Glieder ſind aber auf keinen Fall nöthig, die geöffneten Schwächen der feindlichen Linie zu überwältigen, hierzu ſind 3 bis 6 Glieder völlig hinreichend, und man kann alſo die daraus erſparten Leute zur Verlängerung der Flanken nutzen, welches zweckmäſsiger iſt. Da nun aber der vordere Theil der Kolonne volle Glieder haben muſs, ſo wird das Ende derſelben hohl, und nur auf den Seiten mit 3 eine viertel Wendung machenden Gliedern geſchloſsen.

Eine ſolche Kolonne würde alſo dieſe Form



beſitzen. Geben wir nun dem Theile a die beſtimmte Gröſse von 25 Rotten und 12 Gliedern, alſo 300 Mann; ſo können b und c verlängert werden. Da dieſe Theile nun für ſich mit Rechts- und Linksum mar-

marſchiren; ſo kann man ſie wohl 25 Rotten, alſo jeden 75 Mann ſtark machen.

Dieſe 25 Rotten ſind aber vielleicht noch nicht hinlänglich, eine etwas ausgedehnte feindliche Linie zu überwältigen, und der Theil a iſt vielleicht nöthig, die Würkung der Flanken b und c gegen eine feindliche Reſerve zu ſichern; auch würde es ein zu combinirtes Manöver ſeyn, aus dieſer tiefen Maſſe ſchnell genug und ohne Unordnung die Flanken im Rücken des Feindes zu verlängern.

Wollte man aber die Verlängerung dieſer Flanken gleich durch mehrere Rotten erlangen, ſo würde der Flankenmarſch von b und c, der doch ſchnell ſeyn muſs, nur noch beſchwerlicher, und dieſe Flanken b und c mit Sektions marſchiren, und nach vollendetem Durchbruch dieſelben einſchwenken zu laſſen, würde im Gedränge nicht einfach genug ſeyn, da ſo ein bloſses: Fronte! — Marſch! hinreicht.

Um alſo dennoch nach dem Durchbruche eine ſchnelle Verlängerung der Flanken zu bewürken, ohne die Vortheile eines ſchnellen Vormarſches zu verlieren, ſo iſt es zweckmäſsig, zwiſchen c und b noch zwei Züge zu ſetzen, die immer mit dem vorrückenden a ſo lange verbunden bleiben, bis ihre Enden von b und c entblöſst ſind, die unterdeſsen ſchon gegen den Feind andrängen, worauf ſich die innern Flanken ebenfalls gegen denſelben wenden.

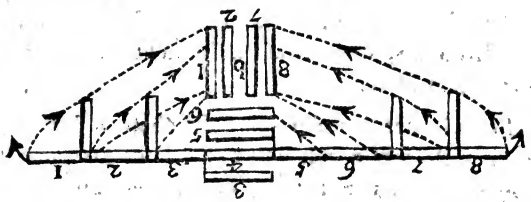
Eine ſolche Kolonne wird alſo dieſe Figur haben.

Beſteht nun der Theil a aus 25 Rotten und 12 Gliedern, alſo aus 300 Mann, jede der Flanken b, c, d und e ebenfalls aus 25 Rotten und 3 Gliedern, ſo wird die ganze Kolonne 600 Mann, alſo ein mäſsiges Bataillon enthalten.

Eine

Eine Flanke iſt alſo $\frac{1}{8}$tel des Bataillons, und der Theil a die Hälfte, alſo 4 Flanken. Beſteht dies Bataillon aus 4 Kompagnien, ſo enthält jede 150 Mann, der Theil a 2 Kompagnien, und jede Flanke eine halbe Kompagnie.

Die Formirung einer ſolchen Kolonne wird alſo auf folgende Art aus dem Bataillon bewürkt. Formirt die Kolonne.



Auf dies Kommando macht die 1ſte und 4te Kompagnie Linksumkehrt. Der 3te Zug macht Links- der 5te und 6te Zug Rechtsum. Auf das Kommando: Ployirt! zieht ſich der 3te Zug vor dem 4ten, der 5te und 6te aber hinter denſelben; zugleich ſchwenken die beiden Züge der erſten Kompagnie rechts, die der vierten Kompagnie links, und ziehen ſich dann gegen einander nach b, wo auf das allgemeine Kommando: Front! die Bildung der Kolonne beendigt wird. Die Züge 1, 2, 7 und 8 können ſich auch mit Schultervornehmen nach 6 ziehen.

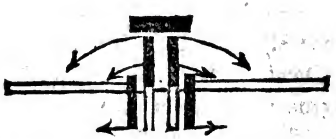
Das ganze Manöver kann in einer Minute beendigt werden. — Damit nun die Schnelligkeit der vordringenden Kolonne ſo viel, als möglich, vergröſsert und mit Ordnung erhalten wird, ſo laſsen die Züge 3, 4, 5 und 6 immer 3 Schritte Raum zwiſchen einander und den Flanken 1, 2, 7 und 8; zwiſchen 1 und 2, ſo wie zwiſchen 8 und 7 bleiben ebenfalls 3 Schritte Raum; und ſo kann jeder einzelne Theil ſchnell und im Zuſam-

ſammenhange mit dem Ganzen in völliger Ordnung vorrücken.

Die Kolonne rückt nun mit 100 Schritten in der Minute und Beobachtung der Intervallen gegen den Feind an. So wie der Zug 3 auf den Feind ſtöſst, ſchlieſsen die Züge 4, 5 und 6 plötzlich auf, drängen nach, und verſtärken ſelbſt durch dieſes plötzliche Aufſchlieſsen die eigenthümliche Gewalt des allgemeinen Stoſses. Die Flanken ſchlieſsen alsdann veſt an die Kolonne, und verlaſsen ſie nicht eher, als nach vollbrachtem Durchbruch.

So wie der Durchbruch geſchehen und die Flanken mit 8 Rotten durch den Feind ſind, kommandiren die Befehlshaber von 1 und 8 Front, worauf dieſe äuſſerſten Flanken die Fronte auf ihrem erſten Gliede und gegen die geöffneten Seiten des Feindes herſtellen, und gegen dieſelben mit den Bajonetten ſchnell vordringen. Die beiden innern Flanken folgen der noch immer vorrückenden Kolonne, bis ſie entblöſst ſind, worauf ſie auch Front machen, und in den Rücken des Feindes fallen.

Die Entwickelung dieſes Kolonnen-Angriffs zeigt alſo dieſe Figur. Sollte der Feind noch eine zweite Linie

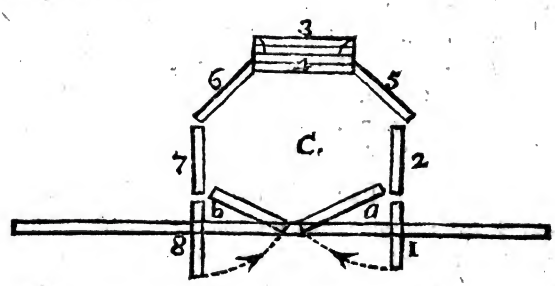


oder Reſerve haben, die nothwendig auch über den Haufen geworfen werden muſs, ſo wiederholt der geſchloſsene vordere Theil der Kolonne nach den Umſtänden entweder allein den Anfall, während die Flanken

ken auf die erſtere feindliche Kolonne fallen; oder die beiden innern Flanken bleiben an der geſchloſsenen Tête hangen, und rollen das zweite feindliche Treffen auf.

Iſt aber eine in der Nähe ſtehende feindliche Reiterei zu fürchten, ſo rückt die geſchloſsene Tête der Kolonne nur 50 Schritt durch das erſte feindliche Treffen vor, macht da Halt, und zieht die beiden hintern Züge rechts und links als ſchräge Flanken heraus, indeſsen die 5 Flügelleute von jeder Flanke des zuſammenbleibenden vordern Trupps auch Front gegen die Seite machen.

Die durchgebrochene Kolonne wird alſo dieſe Stellung haben. Sollte es nöthig ſeyn, ſo iſt nichts leichteres, als dieſe Figur durch eine Schwenkung der Züge 1 und 8 zu ſchlieſsen,



wie auch a und b zeigt. Auch wird man leicht eine Reſerve erhalten können, wenn der Zug 4 zurück in den Raum c rückt, und die Züge 5 und 6 ſich an den Zug 3 ſchlieſsen. Dieſes entſtandene 7 Eck iſt freilich nicht gemacht, um ſich darin zu bewegen, ſoll aber auch bloſs gegen den erſten Anfall einer anſprengenden Reiterei dienen, in welchem Falle die Flanken 1, 2, und 7, 8 natürlich gleich Halt machen.

Jede

Jede dieſer Flanken kann ſchon 36 Schritte in die Seite des Feindes vorgedrungen ſeyn, und man beſitzt durch die Züge 5 und 6 immer noch Mittel, ſie mit dem Zuge 3 und 4 zu verbinden, und eine geſchloſsene Figur auf dieſer Seite zu formiren. — Sollte aber der feindliche Kavalleriechoc ſo drohend und ſchnell erfolgen können, daſs die gezeigte Entwickelung, die vielleicht ſelbſt gefährlich wäre, nicht auszuführen iſt, ſo braucht die Kolonne ja nur in ihrer erſten Durchbruchsſtellung zu verbleiben, worin ſie dem Feinde 12 Glieder gerade vor und auf den Ecken, 6 Glieder aber in den Flanken entgegenſetzt, und alſo im Stande iſt, ſeinem Choc hinlänglichen Widerſtand entgegen zu ſetzen.

Die abgewandte Seite dieſer Stellung iſt zwar offen, allein ſie iſt gegen die Reiterei des Feindes durch ſeine eigene Infanterie gedeckt, und im Nothfall machen die Züge 5 und 6 Rechtsumkehrt, und füllen dieſe Lücke. — Hier iſt nun jetzt keine Rückſicht auf die Unterſtützung genommen; wenn daher die Reiterei zurückgeworfen iſt, ſo öffnet ſich das Quarrée auf die angezeigte Weiſe, und ſetzt ſeinen Sieg fort.

Beſteht der Raum zwiſchen beiden feindlichen Treffen aus einem etwas durchſchnittenen Boden; ſo daſs man daſelbſt nur irgend eine Bedeckung findet, welche Sicherheit eines vortheilhaften Feuers erlaubt, und den Feind verhindert, ſogleich auf uns zu fallen; ſo deployirt ſich die geſchloſsene Tête der Kolonne ſogleich längſt dieſen Hecken, Graben u. ſ. w. und deckt durch ein lebhaftes Feuer die ſchnelle Würkung der Flanken zur völligen Zernichtung des erſten feindlichen Treffens. — Zieht ſich dann das zweite noch nicht zurück, ſo wird der Choc der Kolonne wiederholt.

Sollte

Sollte unsere durchgebrochene Kolonnentête vom Fusvolke der feindlichen zweiten Linie selbst in einer Kolonne angefallen werden, so mus für diesen Fall der 6te Zug in zwei Abtheilungen zerlegt seyn, die sich beim Anrennen der 3 vordern Züge auf den Feind, nahe an demselben im Laufen rechts und links herausziehen, und sich auf seine Flanken stürzen. Da man einen gleich starken Gegner vorausetzt, so wird wahrscheinlich derjenige siegen, welcher in dieser umringenden und überraschenden Bewegung dem andern zuvorkommt. Sind die innern Flanken noch bei der Tête, so machen diese die Schwenkungen.

Schickt aber der Feind eine volle Kolonne entgegen, so wird die Ueberlegenheit seiner Flanken uns besiegen. In diesem Fall ist es daher am besten, das Battaillon schnell zu deployiren, den Feind, wo möglich, noch mit einer guten Salve zu begrüsen, den von seiner Kolonne geradezu getroffenen Theil weichen, unterdessen aber die Flügel schnell gegen einander vorschwenken zu lasen, und nun plötzlich und konzentrirt mit dem Bajonett in den Feind einzubrechen.

Da das zweite feindliche Infanterietreffen gewöhnlich 200 Schritte vom erstern steht, also 2 Minuten braucht, dessen Platz und uns zu erreichen, wir aber nur 1 Minute nöthig haben, uns zu formiren, so werden wir wahrscheinlich früh genug zum Empfange bereit seyn. Wäre aber würklich die Zeit zu kurz, so bleibt die Kolonne zusammen, läst den Feind auf 60 Schritte anrücken, und fällt ihn nun mit aller Furie an, während die Flanken sich um seine Flügel wenden; oder sich zu beiden Seiten 25 bis 30 Schritte fortziehen, hier stehen bleiben, und durch ihr Feuer den Rückzug der abgeschlagenen Kolonne decken.

Kann man dieſe beiden Züge dabei zerſtreuen und tirailliren laſsen, ſo iſt dies deſto beſser; die feindliche ſiegende Kolonne gehet dann ohne Deployement nicht weiter, und ſo iſt die Zeit gewonnen. Hat unſere Kolonnentête alle ihre 4 Flanken bei ſich, ſo nehmen die beiden innern dieſe den Rückzug deckende Stellung. — Folgt aber eine beſondere Unterſtützung der Kolonne, ſo unterſtützen dieſe innern Flanken die beiden äuſsern in der Umfaſsung der feindlichen Kolonnenflügel.

Bei dieſer Vereinigung der ganzen Kolonne gegen die anrückende feindliche Reſerve, iſt nun der Ueberreſt des erſten feindlichen Treffens ganz aus den Augen gelaſsen. Dieſer wird ſich alſo gegen die Enden unſerer Kolonne vorwärts herumſchwenken, und ſie völlig und vortheilhaft umklammern. Er wird dies ſogar thun können, wenn auch keine Reſerve da iſt.

Aus dieſem Grunde muſs unſere Kolonne eine Unterſtützungslinie haben, die durch ihre Verbindung mit derſelben ihren Rücken ſowohl unmittelbar, als auch durch den gleichzeitigen Angriff der Ueberreſte der feindlichen Fronte mittelbar deckt. — Da aber die feindliche Fronte dieſe Linie ſelbſt nicht überflügeln darf, ſo muſs ſie mit derſelben von gleicher Stärke, oder durch den Raum ſicher verkürzender Hinderniſse gedeckt ſeyn.

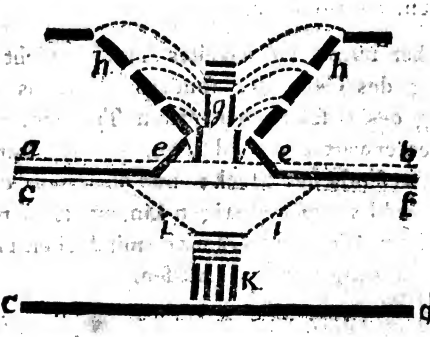
Da dieſe Unterſtützung in der Entfernung vom Feinde ohnehin nur durchs Feuer würken kann, und, wenn ſie ſelbſt auf ihn trifft, ſeine Kraft durch die Kolonne ſchon gebrochen iſt, ſie nur wenig Stoſskraft zu ſeiner völligen Ueberwältigung bedarf; — ſo folgt hieraus, daſs ſie nur die gewöhnliche Rangirung von 2 bis 3 Gliedern zu beſitzen braucht.

Hat

Hat nun alſo die Tête oder die ganze Kolonne noch einen in Reſerve ſtehenden Feind zu bekämpfen, ſo übernehmen die den Flanken am nächſten ſich befindenden Theile der Unterſtützungslinie ſogleich deren Stelle, ſchwenken ſich gegen die geöffneten Schwächen des Feindes, und beſiegen durch konzentrirte ſchnelle Würkung ſeine getrennten Flügel, während die Kolonne der andringenden Reſerve widerſtehet.

Sollte aber die andringende feindliche Macht überlegen und beſiegend ſeyn, ſo biegt ſich die Mitte der Unterſtützungslinie ſchnell einwärts, läſst die weichende Kolonne in die entfernteſte Tiefe des Bogens rücken, und empfängt den vorbrechenden Feind mit einem lebhaften und konzentrirten Feuer, dem ein neuer wiederholter Choc der Kolonne folgt.

Iſt hingegen keine feindliche Reſerve mehr zu fürchten, ſo deployiren auch die Züge der Kolonnentête, ſchlieſſen ſich an die Flanken und fallen den Feind in den Rücken. Das Anrücken, der Durchbruch und das Deployiren der Kolonne zeigt alſo dieſe Figur.



Hier iſt a b der zu durchbrechende Feind, c d die 3 Mann hohe Unterſtützungslinie, k iſt die formirte Ko-

lonne, e f die angedrungene Unterſtützung, g die durchbrechende Kolonne, i i die Mitte der Unterſtützung, die ſich in die feindliche Flanke wirft, h h die deployirte Kolonne, k die gleich anfangs geworfene Kolonne, und i i die ſie beſchützende Mitte.

Sollte es möglich ſeyn, die Reſerve des Feindes durch das Feuer der deployirten und hinter irgend einem Hinderniſse ſtehenden Kolonne, bis zur völligen Beſiegung des erſten Treffens aufzuhalten; ſo bleibt nun auch die deployirte Kolonne im Feuer, die Unterſtützungslinie zieht ſich zuſammen, formirt die Kolonne unter Deckung des Feuers, und fällt nun die noch ſtehende feindliche Reſerve an, wobei nun die deployirte Kolonne die Unterſtützung macht.

Man ſieht alſo, daſs zur völligen Sicherheit und gröſsten Stärke der Kolonnenwürkung zwei Linien gehören, die ſich einander gleich ſeyn müſsen. — Dieſe zweite Linie dient nun auch dazu, den Hauptgrundſatz des Kolonnenſyſtems, nämlich den Anfall der Kolonne bis zum entſcheidenden Augenblick zu verbergen, auszuführen.

Bisher nützte ein zweites Treffen nicht zur Erneuerung des Gefechts, ſondern höchſtens nur den Rückzug des geſchlagenen erſten Treffens, von dem man alles erwartete, zu decken. — Es war nur ein paſſives weſentliches Stück; und dies war einer der gröſsten Fehler der bisherigen Linientaktik, nur die Hälfte, und nicht das Ganze mit Sicherheit in offenſive Würkung ſetzen zu dürfen.

Man verlangte vom erſten Treffen die gröſstmöglichſte Feuerwürkung und auch den Durchbruch des Feindes. Dies ſollte höchſtens nur gegen einen ſchon

ſehr

ſehr geſchwächten und in Unordnung gebrachten Gegner gelten, da es ganz wider die ſo wichtige Regel iſt; von Truppen nicht zweierlei zu fordern, alſo die durchs Feuer kämpfenden von denen durch den Choc ſiegenden zu trennen.

Hierbei iſt der entſcheidende Vortheil, daſs die Kräfte eines jeden Haufens nicht zu ſehr angegriffen werden; daſs man dem geſchwächten Feinde im entſcheidendſten Augenblicke muthvolle völlig friſche Truppen entgegen wirft; und vorzüglich, daſs jeder in der zweckmäſsigen Theilung der gefahrvollen Arbeit das baldige Ziel derſelben kennt, und die nöthigen Bewegungen ihm nicht unerwartet ſind.

Es iſt alſo nöthig und vortheilhaft, die Kolonne von dem zweiten Treffen bilden, und durch das entfaltete erſte Treffen bis zum Augenblick des Anfalls verdecken zu laſsen. — Das erſte Treffen iſt alſo zur Bekämpfung des Feindes durchs Feuer, zur Hervorbringung einer Unordnung und Schwächung in ſeinen Reihen; das zweite aber zur ſchnellen Benutzung dieſer Unordnung, zum eigentlichen Durchbruch der feindlichen Schlachtordnung beſtimmt. Beide Treffen wiſsen dies, ſie kennen die Art ihrer gegenſeitigen Verbindlichkeit und Unterſtützung, das erſte Treffen behält Ordnung und Kraft genug, die plötzlich hervorbrechende Kolonne zu decken, und alles thut muthiger ſeine Pflicht, da es in der feſten Uebereinſtimmung des Ganzen die Gewiſsheit des Sieges erblickt.

Bis auf *einen* ſcheinen alle Widerſprüche gegen den Gebrauch der Kolonne gehoben zu ſeyn. Wir bekämpfen den feuernden Feind anfänglich mit einem gleich ſtarken Feuern, ſchwächen ihn alſo dadurch eben ſo, als wenn wir überhaupt nur mit ausgedehnten Li-

nien angriffen, und mit der vordern zugleich den Choc ausführten. Dem Feinde ist das Daseyn einer Kolonne verborgen, er kennt eben so wenig den Punkt ihres Anfalls, wenn er sie auch entdeckt.

Dem feuernden ersten Treffen wird in dem Augenblicke, wo es nun durch Ausführung des Anlaufs noch den oft nicht hinlänglichen Ueberrest seiner Kraft anwenden soll, Ruhe vergönnt. Die Kolonne, eine frische auf das beste geordnete Kraft, bricht nun plötzlich gegen die wankende und geschwächte feindliche Linie hervor. Nichts kann ihrer Gewalt widerstehen, das feindliche Infanteriefeuer besiegt sie nicht, dies ist erwiesen; überdies ist es schon geschwächt, in Unordnung; auch fehlt die Zeit zu einer kräftigen Wiederholung.

Die Kolonne durchbricht die dünne feindliche Linie, sie läßt ihr nicht Zeit zur Anordnung einer zurückgebogenen umringenden Stellung; sie öffnet überraschend ihre Schwächen, und das erste Treffen braucht nur zu folgen, um die Niederlage des Feindes zu entscheiden. Nach den Umständen wendet unterdessen die Kolonne ihre konzentrirte Widerstands- oder Stoßkraft, oder die deployirte Feuerkraft an, um die feindliche Reserve zurück zu halten oder zu schlagen, während das erste Treffen die vordere durchbrochene feindliche Linie zernichtet.

Ist ein neuer Feind zu bekämpfen, so wechseln die Treffen mit ihren Rollen. Ist der Rückzug oder eine stehende Vertheidigung nöthig, so bildet die Kolonne schnell und leicht einen geschlossenen feuernden Schlachthaufen, und die dahinter stehende Linie deckt den Rücken und flankirt die Flügel. Ist der Feind abge-

gewieſen, ſo bricht alles zur völligen Beſiegung ſeiner Ueberreſte auf die erſte Art wieder vor.

So iſt dann in dieſer abwechſelnden Streitordnung beider Treffen die Feuer- und Stoſskraft der Infanterie auf das zweckmäſsigſte mit einander, ſowohl zur ſchnellen Beſiegung des Feindes, als auch zur eigenen Vertheidigung, verbunden. Das Feuer wird zur Schwächung, zur Hervorbringung der Unordnung des Feindes, der Choc völlig friſcher und dem geſchwächten Feind entſcheidend überlegener Haufen, zum beſiegenden Durchbruch, überraſchend und im wichtigſten Augenblick angewandt.

Aber die feindliche Artillerie, — wie wird dieſe das Herannahen der Kolonne ohne ihre völlige Auflöſung dulden? Dies iſt der Haupteinwurf, und er entſcheidet bei einer gut bedienten Artillerie, die ihre Stärke kennt, faſt immer zur Verwerfung der Kolonne. Doch muſs man hier bedenken, daſs da die Kolonnen im zweiten Treffen ſtehen, der Feind ſchon dieſerhalb ihren Standort nicht leicht entdecken kann. Nimmt man hierzu, daſs auch Dampf und Staub dem Feinde einen groſsen Theil unſerer Schlachtlinie verbirgt; endlich daſs in den mehrſten Fällen ſich leicht irgend ein erhabener Gegenſtand zur völligen Bedekkung desjenigen Theils benutzen lieſse, wo die Kolonnen beſonders ſtehen ſollen, — ſo iſt es deutlich, daſs dieſe Umſtände die Sicherheit der Kolonnen ſehr vermehren.

Allein wenn ſie auch auf ihrem erſten Standorte die beſte Deckung gegen die feindliche Artillerie beſitzt, ſo wird dieſe doch beim Vorrücken gröſsten Theils verlohren, und jetzt erſt die eigentliche und gröſste Gefahr der Kolonne angehen; da es höchſt ſel-

ten der Fall seyn wird, sich durch obige Umstände gedeckt, dem Feinde bis auf eine geringe Weite zu nähern, so dass von ihm nur höchstens noch eine oder zwei übereilte Salven erfolgen könnten, da er diesen Vorbruch nicht erwartete.

Da es nun wohl mehrstens der Fall seyn wird, mit den Kolonnen in der offenen Feuerrichtung des Feindes anzugreifen, und diese Haufen, selbst wenn sie im zweiten Treffen stehen, schon in der mittlern Entfernung von 600 bis 700 Schritten von den sie jetzt immer leicht trefbaren Kugelschüsen, sehr leiden würden, ihre Kraft aber auf alle Art zu beschützen und zu erhalten ist; so ist es nothwendig, eine Anordnung zu treffen, die dieses so viel, als möglich, erhalten lässt.

Aus diesen Gründen marschirt das ganze Korps in zwei Linien, wie gewöhnlich, auf, die aber 200 bis 250 Schritte aus einander stehen. In dieser Anordnung rückt es mit dem Gebrauche des Feuers der ersten Linie bis auf 200 Schritte an den Feind heran, und setzt also seine Artillerie bis dahin auf keine Weise mehr, als gewöhnlich der Fall ist, eine tiefer stehende und also leichter zu zerstörende Masse entgegen. Bis hieher ist also alles gleich.

Sieht man nun, dass das Terrain einen Choc auf den Feind unausführbar macht, und ein Gefecht in der Entfernung beginnen, also ein lebhaftes Feuer nothwendig wird, so bleibt auch alles, wie es ist, da man jetzt die beste Anordnung zur Anwendung des Feuers besitzt. — Wird aber ein Choc auf den Feind unentbehrlich, und er ist schon so sehr in Unordnung und geschwächt, dass er auch der geringsten Kraft derselben nicht mehr widerstehen kann; so bleibt ebenfalls alles in der bisherigen Anordnung, und man chokkirt in derselben

ſelben gleich mit dem erſten Treffen, indeſsen das zweite folgt.

Iſt aber die Anordnung des Feindes noch ſo feſt und ohne Verwirrung, daſs der ſiegende Choc eine friſche und überlegene Kraft beſitzen muſs; ſo macht das erſte Treffen 200 Schritte vom Feinde 1 Minute Halt, das Bataillon des zweiten Treffens formirt ohne weitern Befehl die Kolonne; indem das Haltmachen des erſtern Treffens, wenn es mit keinem Avertiſement begleitet iſt, hierzu das unbedingte Signal iſt; und nun rücken beide Linien noch 50 bis 100 Schritte im gewöhnlichen Schritte vor.

Hier macht das erſte Treffen abermals Halt, öffnet ſchnell den vor der Kolonne ſtehenden Theil durch Zurückſchwenken zweier Züge, und die durchbrechende Kolonne, die ſich ſchon dem Rükken des erſten Treffens bis auf 30 Schritte genähert hat, ſtürzt ſich plötzlich im Deployirſchritt auf den Feind. Die Flügel des erſten Treffens fahren fort, etwas excentriſch zu feuern, ſchlieſsen ſich aber gleich an die Enden der durchgegangenen Kolonne, hinter welcher indeſsen die Oeffnung bleibt, — und rücken, der Kolonne zu den Seiten unmittelbar nach, indem ſie noch 2 bis 3 Salven auf dieſem Wege geben. In der Weite von 40 Schritt ſtürzen ſie ſich mit gefälltem Gewehr auf den noch Stand haltenden, aber von der Kolonne ſchon durchbrochenen Feind. Die zurückgeſchwenkten Züge und nach und nach beide Flügel werfen ſich excentriſch in die hervorgebrachte Lücke.

Sollte die Tête der Kolonne zurückgeſchlagen werden, und kein Durchbruch mehr möglich ſeyn, ſo bleiben die Flügel der erſten Linie auf 50 bis 100 Schritte vom Feinde ſtehen, unterhalten ihn mit ihrem Feuer,

laſsen die Kolonne wieder durch, und ſchlieſsen in einen einwärtsgehenden Winkel die zurückgeſchwenkten Züge zum allgemeinen Zuſammenhange an ſie. Unterdeſsen deployiren die Flanken der Kolonne zu beiden Seiten ſchräg heraus, machen ſich zum Feuern fertig, und man erwartet, ob der weitere Rückzug nöthig wird.

Iſt dies der Fall, ſo ziehen ſich die beiden Flügel der vordern Linien mit Haken auf den 4 Flanken um das veſtſtehende Bollwerk der Kolonne zurück, die jeden ſich darbietenden günſtigen Augenblick zu einem neuen Choc nützt, und den Rückzug der Flügel deckt. Dieſer geſchieht im Geſchwindſchritt, ſie ſetzen ſich 100 Schritte hinter der Kolonne, und nun geht dieſe wieder unter der Deckung des von Neuem beginnenden Feuers der beiden Flügel hinter dieſelben 50 Schritte zurück. Das folgende iſt die Wiederholung des Obigen.

Sollte wegen des heftigen uns nachfolgenden feindlichen Artilleriefeuers der gedrängte Haufen der Kolonne einer zu groſsen Gefahr ausgeſetzt, und alſo der Rückzug in dünnen Linien zweckmäſsiger ſeyn; ſo muſs ſich die Kolonne, nachdem ſie ſich 100 Schritte hinter das erſte Treffen zurückgezogen hat, völlig deployiren, Front machen, das umkehrende erſte Treffen durchlaſsen, und dieſen Rückzug nun durch ihr Feuer decken. Die erſte Linie zieht ſich nun 150 Schritte zurück, macht Halt, und erwartet die zweite. Beide decken ſo abwechſelnd ihren Rückzug.

Nun wird aber dieſer Rückzug wenigſtens im Anfange immer etwas beſchwerlich auszuführen ſeyn, und kann ſelbſt durch die Anfangs darin herrſchende Unordnung eine Niederlage nach ſich ziehen, wenn ſich nicht

nicht noch eine frische Reserve vorfindet, die durch ihre einwärtsgehende Stellung, ihr konzentrisches Feuer oder ihren drohenden plötzlich umringenden Choc die Wiederaufstellung der schnell weichenden Haufen deckt.

Ein Korps, das durch den vortheilhaftesten Gebrauch der Kolonne durchbrechen und siegen will, muss also zwei gleich starke Treffen und eine Reserve bilden, deren Flügel, und wenn es Infanterie ist, auch deren Front, so viel möglich, durch Terrainhindernisse gedeckt und verstärkt sind, da letztere jetzt besonders nur durch ihr Feuer den Feind abhalten muss.

Der Feind mag nun in Kolonne, in langen zusammenhängenden Linien, oder zerstreuet verfolgen, so ist unsere Reserveinfanterie auf alle diese Fälle in der zerstreueten Fechtart am würksamsten, und zur Abhaltung des nachdringenden Feindes am stärksten. — Nur dann muss diese Reserve, in den Flanken des Feindes und zur Benutzung von Terraingegenständen, in zusammenhängenden langen Feuerlinien aufgestellt werden, wenn die verfolgenden Haufen nothwendig die Richtung dieser zusammengestellten Feuermasen passiren müssen. Hierzu ist also die leichte Infanterie am besten.

Da die Reiterei in weniger Masse dieselben Stoßkräfte einer dreimal so starken Infanterie besitzt, und man nach vollendetem Angriff wohl nicht mehr so viel Infanteriekraft besitzt, damit einen den Rückzug der Hauptmasse deckenden Choc zu unternehmen, der überdies jetzt, wo alle Kraft gespart werden muss, alles aufs Spiel setzt, — so ist zu solchen deckenden Chocs die etwa vorhandene Reiterei am besten zu gebrauchen.

Aber

Aber auch ſie muſs Verſtärkung und Deckung auf ihrem Rückzuge nach dem miſslungenen Choc beſitzen, und hierzu iſt dann nichts würkſamer, als das erwähnte zerſtreuete oder zuſammenwürkende Feuer der Reſerveinfanterie. Ein Korps, das in etwas offenem Terrain mit der Kolonne würken will, muſs alſo zwei gleich ſtarke Treffen Infanterie und eine aus Infanterie und Reiterei beſtehende Reſerve beſitzen.

Dieſe Reiterei iſt auch das zweckmäſsigſte Mittel, die Unordnung des durch die Kolonne durchbrochenen Feindes auf das ſchnellſte und durch ihren Choc ſo überlegen vortheilhaft zu benutzen, daſs der Feind an keine Wiederformirung denken kann! Auch kann man gegen eine feindliche Reiterei- oder zerſtreuet und umringend in der Ebene andringende Infanteriereſerve, kein beſſeres Schützungsmittel, der indeſsen gegen die geöffneten feindlichen Flanken würkenden Kolonnen und Linien aufſtellen und würken laſsen, als eine ebenfalls zerſtreut fechtende Infanterie und eine dem Feinde ſchnell entgegenſprengende Reiterei.

Da dieſe Reiterei nun ihre Kraft ſowohl zur Offenſive, als auch zur oben erwähnten Defenſive, bis auf den letzten Augenblick des ſiegenden oder weichenden Manövers, ſparen und gegen die gegen ſie noch entſcheidendere Würkung der feindlichen Artillerie bedecken muſs; ſo iſt es nothwendig, die Reiterei überhaupt nur als Reſerve zu betrachten, und ſie alſo ins dritte Treffen zu ſtellen. Da aber dieſe Reiterei bei der Offenſive durch einen mäſsigen Raum in die feindliche Linie dringen, und die unſrige paſsiren, auch erſt hinter dem Feinde zur gröſstmöglichſten Würkung ſich entwickeln und agiren muſs: ſo darf ſie nicht

im

im dritten Treffen gleich deployirt ſtehen, ſondern ſie muſs eine Kolonne formiren.

Da dieſe Reitereikolonnen 400 bis 500 Schritte vom vordern Treffen ſtehen, ſo haben ſie wohl eigentlich nicht viel vom feindlichen Artilleriefeuer zu fürchten. Fürchtet man dieſes indeſſen, ſo marſchirt die Kavallerie erſt in zwei Gliedern auf, und formirt nur dann die Kolonne, wenn das zweite Treffen ſich bildet.

Dieſe Kolonne folgt der des zweiten Treffens in einer Entfernung von 50 Schritten, geht durch die 50 Schritt breite Intervalle des vordern Treffens, welches ſich nun nicht eher von der Stelle bewegt, und der Kolonne anſchlieſst, als bis die Cavallerie durch iſt. Die Kolonne dieſer Reiterei darf daher auch nicht zu groſs ſeyn, und dies iſt auch deshalb nicht nöthig, weil nach dem Durchbruche des Feindes nicht viel Reitereikraft dazu gehört, ihn völlig zu überwältigen, auch muſs die deployirte Cavalleriekolonne die Front des Bataillons nicht übertreffen, ſondern von dieſer zum Theil noch überflügelt werden.

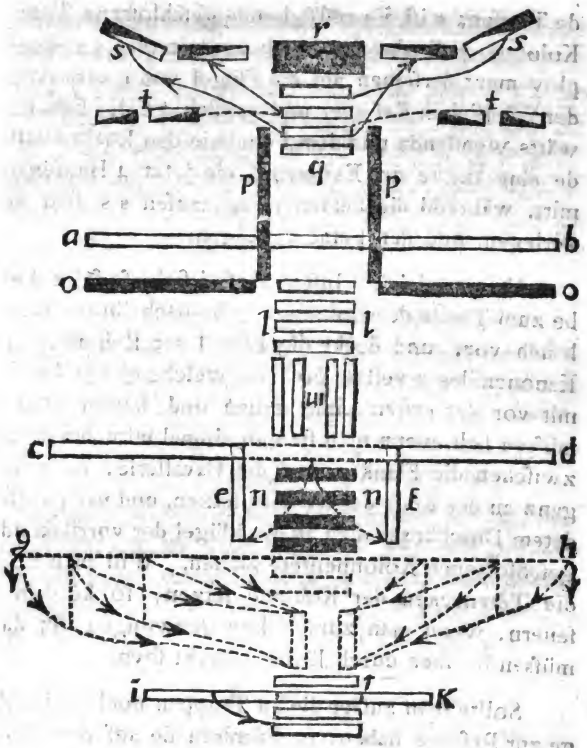
Rechnen wir die Stärke des Bataillons zu 600 Mann, ſo beträgt ſeine Fronte 200 Schritte, und dieſe einzunehmen gehören 260 Reiter. Rechnen wir 30 bis 40 Schritte Ueberflügelung, ſo gehen 60 bis 80 Reiter ab, und wir behalten noch 180 bis 200 Reiter, alſo eine gut eingerichtete Eskadron. — Soll dieſe Eskadron den Raum von 50 Schritten ſchnell und ordnungsvoll paſsiren können, ſo dürfen nur 32 Pferde in der Fronte ſtehen. Eine 200 Mann ſtarke Eskadron ſteht alſo in 3 bis 4 Zügen in der Kolonne, und dieſe Züge bleiben eine Pferdelänge aus einander.

Nach-

Nachdem dieſe Cavallerie der durchgebrochenen Kolonne bis hinter den Rücken der feindlichen Fronte gefolgt iſt, ſo rückt die Tête der Kolonne 20 Schritte noch über die äuſserſten Enden ihrer Flanken vor, worauf 2 Züge ſchnell rechts, 2 links durch dieſe Räume ſich herausziehen, ſich zu den Seiten der Infanteriekolonnentête formiren, und ſich nach den Umſtänden entweder umringend gegen die anrückende feindliche Reſerve, oder zur Seite rückwärts auf die noch ſtehenden umringten Flügel werfen.

Bis dieſe Reiterei gegen die feindliche Reſerve geſiegt hat, bleibt die Tête der Infanteriekolonne nach den Umſtänden geſchloſsen, oder deployirt ſtehen, um den Rückzug der abgetriebenen Reiterei im Nothfall zu decken. Iſt aber die Reiterei ſiegreich, ſo deployirt die Tête der Infanteriekolonne zur Verlängerung ihrer Flanken ſeitwärts, während die Hälfte der Reiterei die geſchloſsene feindliche Reſerve verfolgt, und die andere ſich in den Rücken der feindlichen noch ſtehenden Flügel ſtürzt.

Die nebenſtehende Figur zeigt alſo die ganze Verfahrungsart der Kolonne und aller ihrer Theile.



Hier iſt a b die feindliche Linie, c d iſt unſer vorderes feuerndes Treffen, g h das zweite die Kolonne formirende Infanterietreffen, i k das dritte Treffen, aus Cavallerie beſtehend, welche ſich auch mit 4 Zügen in Kolonne ſetzt. Die beiden Züge des erſten Treffens e und f ſchwenken zurück und bilden die Lücke, durch welche die Kolonne l l, m, n n vorbricht; hier iſt l l die zu ſchlieſsende Tête, m die Flanken und n n die folgende Reiterei. Nach dem Durchbruch dringen die Flanken p p ſeitwärts vor, o o iſt das erſte anſtürmende

de Treffen; r ist die veststehende geschlossene Tête der Kolonne, p die durchgebrochene Reiterei; s s das Deployement derselben auf die Flügel von r zum Angriff der feindlichen Reserve, und endlich t t die sich rückwärts wendende und dem Feinde in den Rücken fallende eine Hälfte der Eskadron, die jetzt 4 Haufen formirt, während die beiden Flügelhaufen s s sich auch zerlegen, und den Feind verfolgen.

Hat man leichte Infanterie bei sich, so folgt dieselbe zum Theile der Kolonne, geht nach ihrem Durchbruch vor, und deckt die Flügel der Reiterei. Die Kanonen des zweiten Treffens, welche gleich Anfangs mit vor der ersten Linie stehen und feuern können, müssen sich, wenn man sie nun einmal mitnehmen will, zwischen die Flanken und die Cavallerie, oder auch ganz an das Ende der letztern setzen, und nach vollendetem Durchbruch sich an die Flügel der vorrückenden geschlossenen Kolonnentête ziehen. Will man sie an die Têtenecken der Kolonne setzen, so können sie feuern, wenn man zum Halten gezwungen ist; dann müssen sie aber durch Jäger gedeckt seyn.

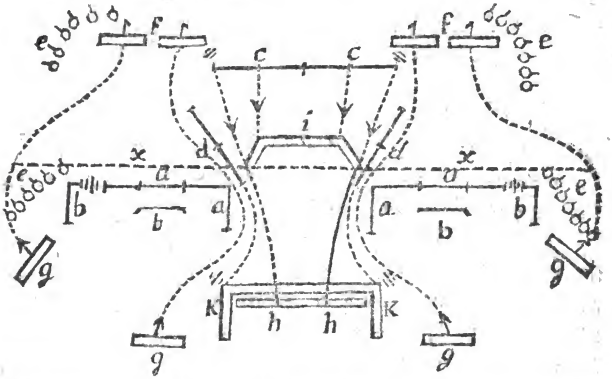
Sollte man ausser diesen Truppen noch einige Züge zur Reserve haben, so formiren sie auf den Flügel der ersten Linie Haken zur Deckung der Flanken. Rechnen wir hierzu 4 Züge, eben so viel leichte Infanterie, 2 Bataillon Linieninfanterie und 200 leichte Reiter in einer Eskadron zu 4 Zügen vereinigt, so macht das Ganze 8 Kompagnien Musketiere, 2 Kompagnien Grenadire, 2 Kompagnien Jäger und 1 Eskadron Hussaren, also 2000 Mann, ohne die Offiziere und Unteroffiziere der Infanterie. In der ersten Stellungsart schliessen also die Grenadiere und Jäger den Raum zwischen beiden Treffen, und bedecken die Flügel der drei Linien.

Steht

Steht das Korps allein, ſo kann auch die ſich theilende Reiterei leicht die äuſserſten Flanken beſchützen.

Sollen ſich die Truppen von den obigen Kolonnen-Angriffe wieder zurückziehen, ſo gehen erſt die Flanken der Kolonne durch die Oeffnung des erſten Treffens, während ſich die geſchloſsene oder deployirte Tête derſelben dieſer Oeffnung näher zieht, und 40 Schritte davor halten bleibt, indem ſie Flanken formirt. Iſt dieſe Stellung genommen, ſo ſprengt die Reiterei durch die Oeffnungen, und nimmt hinter der Fronte und zwar auf den Seiten mit Reſerveinfanterie eine den vordern Raum flankirende Stellung, worauf der Rückzug der Infanterie en Echiquier und hakenförmigen Bataillons oder geſchloſsenen Quarrées erfolgt. Die leichte Infanterie wirft ſich in die Oeffnungen.

Nehmen wir dieſe Sätze zuſammen, ſo zeigt folgende Figur den Rückzug. Hier iſt a a a das geöffnete Bataillon des erſten Treffens; b b ſind die 4 Grena-



dierzüge; c c iſt die Hälfte des deployirten zweiten Bataillons; d d ſind die den Feind x x verjagten Flanken deſſelben; e e ſind die 4 Züge leichte Infanterie,

im Nothfall durch die Scharfſchützen erſetzt, und in andern Fällen damit verſtärkt werden müſsen, f f ſind die 4 Züge der Eskadron, welche ſich nach g g ziehen, nachdem die Flanken in k k, die Linie c c nach i zurückgegangen iſt. Nun zieht ſich i nach h, das zweite Bataillon vereinigt ſich hier, und bildet den in der vordern Fronte 6 Mann hohen Haken; die leichte Infanterie füllt die Lücken zwiſchen beiden Treffen, und nun ziehen ſie ſich beide abwechſelnd zurück.

Bis jetzt haben wir nun das Manöver der zur Unterſtützung und Sicherung einer Kolonne nöthigen Truppen allein betrachtet, es muſs nun auch in Verbindung mit mehrern Bataillons und in Rückſicht des Kolonnengebrauchs bei einer groſsen entwickelten Schlachtlinie geſchehen. Es kommt dabei beſonders auf zwei Punkte an; nämlich die Anzahl und Entfernung der Kolonnen und ihre Gröſse.

Wenn man die feindliche Linie von 400 zu 400 Schritte durchbricht, und zwar auf den Mitten der Bataillone, ſo iſt die feindliche Macht in ſo kleine Theile zerſchnitten, und dieſe ſind ſo ſehr in der Nähe mit aller Gewalt konzentriſch angefallen, daſs ſie unmöglich bei der gänzlichen Vertheidigungsloſigkeit ihrer entblöſsten Schwächen länger Stand halten können, ſondern nothwendig durch eine ſchnelle Flucht ſich unſern umringenden Maſsen entziehen müſsen.

Beträgt die Front unſerer Bataillons 200 Schritte, ſo wird bei einem Bataillon ums andere mit der Kolonne angegriffen, und die zwiſchenſtehenden und in Linie bleibenden Bataillons dienen dann zu mehrerer Sicherheit dieſer Kolonnenangriffe und ihrer veſtern Verbindung unter einander, auch bleibt dadurch die ſchützende Unterſtützung um ſo ſtärker, die doch vorzüglich durch die Würkung ihres Feuers handeln muſs.

Soll

Soll auf jeder Bataillonsfronte mit einer Kolonne angegriffen werden, ſo bricht ſich die ganze Linie; die groſsen in der Unterſtützungsfronte nöthigen Intervallen ſchwächen den Zuſammenhang ſehr, und man behält in dem erſten Augenblicke keine hinlängliche, zur ſchützenden Feuerwürkung formirte Maſse. Der Angriff mit den geraden Bataillons in Kolonne ſcheint alſo der beſte zu ſeyn, da in dieſem Falle die Flügelkolonne noch durch eine zum Feuern formirte Linie gedeckt, und der Raum zwiſchen den Kolonnen nicht zu groſs wird.

Iſt es nun beſser, jede Kolonne auf obige Art nur aus einem oder aus mehrern Bataillons zuſammen zu ſetzen? Dieſe wichtige Frage wird durch die Umſtände entſchieden. Finden nämlich ſich nur einige unmittelbar beſiegbare Punkte in der feindlichen Fronte, und iſt es alſo nöthig, nur in dieſen die den Feind umringende Maſse zu werfen; ſo muſs die Kolonne eine verhältniſsmäſsige Stärke gegen den dadurch zu umringenden Theil der feindlichen Fronte beſitzen. Die Tête dieſer Kolonne muſs wie oben geſchloſsen, obgleich jetzt verſtärkt ſeyn, indem man ein in Diviſionen marſchirendes Bataillon dazu nimmt. Man kann ein zweites eben ſo oder in Flanken formirt folgen, und dieſes durch 3 bis 4 ſich überflügelnde deployirte Fronten unterſtützen laſsen. Die Angriffsordnung einer verſchanzten Stellung zeigt dies näher.

In allen Gegenden aber, wo ein groſser und entſcheidender Theil der feindlichen Schlachtordnung frei iſt, und durch Kolonnen angegriffen werden kann, da iſt es beſser, das obige Syſtem zu befolgen, und die angreifenden Kolonnen nicht ſtärker, als 600 Gewehre zu machen; denn da zwei derſelben hinreichen, die

davon eingeklammerten 1200 Mann entſcheidend zu ſchlagen, ſo iſt es beſſer, die noch übrige Macht gleich in derjenigen Anordnung anrücken zu laſſen, in welcher ſie ſowohl durch die Würkung des Feuers oder des umringenden Chocs, beim Rückzuge der eigenen Kolonnen, als beim Angriffe der noch Stand haltenden Reſte des durchbrochenen Feindes am vortheilhafteſten fechten können.

Bei dieſer Anordnung behält man alſo noch ein ganzes volles und ein halb volles Treffen, auſser den Kolonnen und Reſerven; und es erwächſt dadurch das beſte Mittel, das erſte Treffen im Nothfalle mehr ausdehnen zu können, ohne daſs dadurch die Gewalt des entſcheidenden Chocs geſchwächt wird, da man das zweite Treffen bis auf $\frac{2}{3}$ vermindern kann. — Die allgemeine Stellungsregel eines Heers muſs indeſſen ſeyn; alle erſte Bataillons der Regimenter in's erſte, alle zweite Bataillons gerade hinter die erſten ins zweite Treffen; die Grenadierkompagnien nebſt einem Theil der Leichten-Reiterei als Reſerve in's dritte Treffen; die Leichte-Infanterie in die Intervallen und um die Flügel, und der Reſt der Reiterei hinter die Flügel zu ſtellen.

Der Oberſte eines jeden Regiments befehligt das erſte, der Oberſtlieutenant das dahinter ſtehende zweite Bataillon, jedoch unter dem Oberbefehl des Oberſten, unter welchem auch die umſtehenden Leichten-Infanteriſten und Huſsaren der Reſerve begriffen ſind. Zwei neben einander ſtehende Regimenter machen eine von einem Generalmajor commandierte Brigade, und zwei neben einander ſtehende Brigaden eine, von einem Generallieutenant befehligte Diviſion aus; welche auch eine Zwölf-

pfün-

pfünder- und eine Sechspfünder-Batterie bei sich führt.

Da es besonders, beim Anlaufe der Kolonnen und beim Widerstande derselben gegen den Choc der Reiterei, darauf ankommt, die Würkung der Stoßwaffen zu vergrößern; so wäre es höchst vortheilhaft, 3 bis 4 Schuhe lange Schilfbajonetts einzuführen, die man Statt Degen trüge, und besonders nur diejenigen Truppen gleich anfänglich aufstecken ließe, die zum Choc vorzüglich bestimmt sind. Andere können kleinere Bajonetts führen.

Erklärung des Kupfers.

Figur I.

1. Es ist hier die neue Schlachtordnung einer mit Quarrée-Echelons angreifenden Armee in einer ebenen Gegend vorgestellt.

2. Die Armee besteht aus 3 Divisionen, wovon jede alle Truppenarten enthält. Jede Division enthält zwei Flügel, zwei Brigaden oder zwei Legionen.

3. Jede Legion besteht aus einer Brigade von Infanterie, einer von Cavallerie und einer von Artillerie. Die Cavalleriebrigade besteht aus 1 Bataillon schwerer, und 1 Bataillon leichter Reiter. Jedes dieser Bataillons enthält 3 Eskadrons, jede zu 200 Pferden. Jedes Infanterie-Bataillon besteht aus 750 Köpfen. Die Artilleriebrigade besteht aus 3 halben Batterien; jede halbe Batterie aus 4 Kanonen und 1 Haubitze. Die eine dieser Halbbatterien besteht aus Zwölfpfündern, die beiden andern aus Sechspfündern; wovon die eine

Halbbatterie geſchwinde Artillerie iſt. Jede Brigade hat zwei Brigade-Generale, wovon der älteſte das Commando überhaupt, und die Infanterie ins beſondere, der andere aber den Befehl über die Reiterei hat. Jede Diviſion befehligt ein Generallieutenant oder Diviſionsgeneral. — Jede Cavalleriebrigade bildet ein Regiment, und hat einen Oberſten, einen Oberſtlieutenant und zwei Majors. Der Oberſte commandirt die ſchweren, der Oberſtlieutenant die leichten Reiter. Steht die Brigade allein, ſo macht das erſte Regiment das erſte, das zweite Regiment 200 Schritte dahinter das zweite Treffen aus. Die Grenadire des erſten Regiments bilden auf dem rechten Flügel, die des zweiten auf dem linken Flügel zwiſchen beiden Treffen einen Haken. Die Leichte-Infanterie des erſten Regiments iſt vor dem rechten, die des zweiten vor dem linken Flügel. Muſs ſie ſich auf der Ebene gegen das Korps zurückziehen, ſo geht ſie an die Grenadiere zurück, macht den Haken, und ſo das Quarrée vollſtändig. Gerade hinter demſelben ſteht dann 1 Eskadron leichter Reiter, auf jedem Flügel 1½ Eskadron ſchwere in 3 Haufen und 1 leichte Eskadron als Flankenkolonne zur Ueberflügelung. Die Artillerie theilt ſich gleichmäſsig auf die Flügel der Infanterie und Cavallerie; die Cavallerie allignirt ſich übrigens mit dem zweiten Treffen. — Stehen zwei Legionen zuſammen und bilden alſo die Diviſion, ſo werden die äuſserſten Flanken der beiden Treffen durch die Grenadiere gebildet, und die beiden Bataillons leichter Infanterie ſetzen ſich nach ihrem Rücklaufe hinter die Mitte ins dritte Treffen. Die Cavallerie wird gleichmäſsig auf die Flügel ſo vertheilt, daſs unmittelbar auf jedem Flügel der leichten Infanterie eine Eskadron leichter Reiter zu ſtehen kommt,

kommt, und die alſo mit dieſen Bataillons zur Reſerve dienen. Die übrige Cavallerie allignirt ſich mit der Reſerve, die ſich 200 Schritte hinter dem zweiten Treffen formirt, und auf Märſchen die Avant- und Arriergarde macht, wozu allenfalls die Grenadiere und übrigen leichten Reiter genommen werden.

Stehen nun zwei oder drei Diviſionen zuſammen, ſo formiren ſie die Schlachtordnung Fig. 1., wo die Grenadiere die Flanken jeder Diviſion zwiſchen den Treffen, die leichten Infanteriſten aber die Reſerve machen. — Die geſchwinde Artillerie bleibt auf den Flügeln der Reiterei, die Zwölfpfünder der Flügeldiviſionen ſtoſſen zuſammen, und machen mit den Sechspfünder-Halbbatterien der äuſſerſten beiden Flügelbrigade den die Flankenbatterien, wovon alſo jede aus 8 Stück Zwölfpfündern, 4 Stück Sechspfündern und 3 Haubitzen beſteht. Die Zwölfpfünder der erſten Brigade der zweiten Diviſion nebſt deren Sechspfündern ſtoſſen zu den Sechspfündern der zweiten Brigade der erſten Diviſion, und formiren vor der 50 Schritte groſſen Intervalle, die ſich zwiſchen zwei Diviſionen befindet, eine der beiden groſſen Mittelbatterien. Jede dieſer Batterien breitet ſich mit ihren 15 Stück 300 Schritte aus. Da nun jedes Bataillon 200 Schritte in der Fronte und die Diviſion 3 Intervallen, jede von 20 Schritten hat, ſo beträgt ihre Fronte 860 Schritte, und der Raum zwiſchen beiden Batterien 610 Schritt. Wäre die Fronte jedes Bataillons 240 Schritte, ſo iſt dieſer Raum zwiſchen den Flügelſtücken der Batterien 745 Schritte, alſo gerade recht um ein würkſames kreuzendes Feuer zu erhalten.

Kommt uns nun der Feind im Angriffe zuvor, ſo bleibt man in dieſer Stellung, zieht auch wohl, wenn

der Augenblick günſtig iſt, die 3 Diviſionen-Quarrées aus einander, läſst den Feind zwiſchen laufen, und ſchlieſst ihn darauf durch die Schwenkung des Quarrées ein. Iſt die Leichte-Infanterie im Schwärmen dabei nicht ſicher, ſo formirt ſie 3 Quarrées hinter ihren Diviſionen, rückt mit denſelben vorwärts, indem ſie die Flanken deckt, und fällt, wenn es vortheilhaft iſt, nach vollendeter Bewegung deployirt oder ſchwärmend den Feind aufs neue von den Flügeln der Diviſions her an. Auch iſt es leicht, durch Hineinrücken der beiden Flanken der mittelſten Diviſion gegen ihre Mitte gleich zwei groſse Oblonge zu bilden, im Fall dieſes zweckmäſsiger ſeyn ſollte, welches aber wohl ſeltener ſeyn wird. Oefterer könnte es vortheilhafter ſeyn, mehr als 3 Quarrées zu bilden. Eine jede Brigade kann alsdann für ſich ein beſonderes Quarrée machen, indem ſie die leichte Infanterie in ihr zweites Treffen, und ein Bataillon aus dieſem gegen die noch nicht geſchloſſene Flanke rücken läſst.

In der Ebene iſt es vorzüglich nöthig, ſich durch die Kunſt die Flanken und gegen die entſcheidende Würkung des Ueberflügelns zu ſichern, und dies kann nicht anders, als durch ſtarke geſchloſsene Stellungen geſchehen. Bis auf ein gewiſses Minimum wird dieſe gewiſse Stellung immer ſtärker, je kleiner das ſie bildende Korps iſt. Dieſes Minimum werden etwa 1500 bis 2000 Mann ſeyn, hier iſt hinlängliche Stärke zur Hervorbringung einer entſcheidenden Lücke, und doch auch derjenige Grad von Bewegbarkeit, den man bedarf. — Die Theile eines Heers gewinnen alſo durch dieſe Trennung in geſchloſsene Haufen für ſich an Stärke, und wenn ſie zur gegenſeitigen Vertheidigung und Unterſtützung zweckmäſsig poſtirt ſind, ſo gewinnt auch die ganze Würkungskraft des Heers im Allgemeinen

nen sehr. — So wie man nun bei der Defensivstellung die Infanteriehaufen, als die starken Bollwerksspitzen ansehen muss, an welchen sich die Kraft des Angreifers bricht, um dann schnell durch die hervorbrechenden Cavallerie- oder Infanterieflanken völlig über den Haufen geworfen zu werden; so muss man auch bei der Offensive die Infanterie so ordnen, dass sie, beweglichen zerstörenden Bollwerken gleich, gegen den Feind anrücken kann, seine Ordnung durch ihre Defensivkraft bricht, und den Sieg dann durch schnelle Anwendung ihrer, und der bis dahin zurückgehaltenen Cavallerie - Offensivkraft entscheidet; — im Fall das Unglück aber auch gleich wieder die völlige und zweckmäsig vertheilte Kraft ihrer Defensive in Würkung setzen kann.

Diese Hauptgrundsätze der ganzen reinen Taktik lasen sich nun auf keine Weise anders, als durch das Gefecht in Korps in Ausführung bringen, die in sich eine zweckmäsige Verbindung aller Offensiv- und Defensiv-Kräfte enthalten, und eine gegenseitige Unterstützung erleichtern. Die Vernunft will also, dass sich die reine Taktik auf das Korpssystem, d. h. auf das Legionsystem und auf geschlossene Anordnung gründe.

Dieses System muss aber die, wegen der jetzigen Waffen so entscheidenden und nöthigen Manövers der Ueberflügelung und der Verfagung eines Flügels gestatten, auch muss dadurch eine überraschende Würkung der Uebermacht erleichtert werden; dies alles scheinen auf folgende Art die Angriffe der Kolonnenquarrées zu leisten. — Soll der rechte Flügel vorgeworfen werden, um den entscheidenden Flankenangriff eines für sich agirenden und den Feind umgan-

genen Seitenkorps zu unterſtützen; ſo formiren die Brigaden der erſten und zweiten Diviſion ihre Quarrées, die alſo in der Fronte zwei, in jeder Flanke ein Bataillon haben. Die 4 Quarrées fangen nun an, ſich rechts zu ziehen, nachdem jedes 400 Schritte gerade vormarſchirt iſt, ſo daſs, wenn das vierte ſeine 400 Schritte vorgegangen iſt, ſie zuſammen die Stellung 1, 2, 3 und 4. einnehmen. Hat uns die feindliche Infanterie anfangs um 200 Schritte überflügelt, ſo wird er ſelbſt nun durch unſer Quarrée 1. um 600 bis 800 Schritte überflügelt. Die leichte Reiterei 6, 7, 8. ſetzt ſich hinter die Batterien zwiſchen die Quarrées. Steht nun die erſtere Fronte der Armee 1200 Schritte vom Feinde, ſo iſt die Fronte des Quarrées 1. ſchon 200 bis 300 Schritte über die des Feindes hinaus; denn jede Flanke beträgt 200 Schritte und eben ſo viel die perpendikulaire Entfernung eines Quarrées vom andern. Unſer rechter Flügel ſteht alſo 1600 Schritte über den feindlichen hinaus. Die Stellung in Quarrées mit der dazwiſchen ſtehenden Reiterei, ſichert vor aller nachtheiligen Würkung des feindlichen Umgebens, denn hier ſteht dem Feinde eine gleiche Stärke wie auf der Fronte entgegen, und da aller Orten ein kreuzendes Feuer iſt, ſo darf er es auf keine Weiſe wagen, ſich zwiſchen die Quarrées zu wagen, aus Furcht von denſelben durch eine ſchnelle Entfaltung ihrer Flanken umklammert zu werden. — Sind nun die Quarrées unter beſtändigem Feuer bis in die angegebene Stellung vorgerückt, und der feindliche Cavalleriechoc auf das Quarrée 1, das leichte Spaniſche-Reiter vor ſich her trägt, durch deſſen Feuer und die Flankenangriffe unſerer eigenen Reiterei abgewieſen; ſo wird der feindliche Flügel durch das konzentriſche Feuer unſerer Artillerie und Flanken der beiden Quarrées ſo beſtrichen, daſs er ſchwerlich

länger

länger Stand hält. Sollte dies aber würklich der Fall seyn, so rückt das Quarrée 2. bis auf 100 oder 150 Schritte an den Feind, und macht dann den Durchbruch der Kolonne. Bis dieser geschieht, bleibt das Quarrée 1. auf der Stelle, und verdoppelt sein Feuer gegen die feindliche Flanke; dann rückt es aber schnell bis a. vorwärts, formirt hier die Regiments-Quarrées, läfst das eine in a. gegen die feindliche Reiterei und zum Schuzze der unsrigen, und schickt das andere nach b, 400 Schritte links dem Feinde in den Rücken; dies alles geschieht im Geschwindschritt. Das Quarrée a. behält die grofse Batterie, deckt sich durch die Spanischen-Reiter, theilt und öffnet sich nie, und dient als das veste Bollwerk, welches im Fall der Noth den Rückzug und die Flanke des Angriffs gegen die herumsprengende feindliche Reiterei sichert. — Das Quarrée b, welches die leichte Infanterie der Brigade bei sich hat, schickt diese, im Fall kein umringender heftiger Anfall mehr zu fürchten ist, schnell gegen den noch Stand haltenden Feind heraus, und deployirt auch wohl selbst gegen dessen Rücken, wenn gar nichts zu fürchten.

Sobald das Quarrée 2. den feindlichen Flügel in beiden Treffen über den Haufen geworfen hat; so schickt es die leichte Infanterie heraus, marschirt nun schnell links gegen die Flanken des noch stehenden zweiten Treffens, und deployirt rechts, um sich mit b. zu verbinden, wenn kein umringender Anfall mehr zu fürchten ist. Sobald die feindliche Reiterei um a. geschlagen ist, verfolgt das erste Treffen dieselbe, und das zweite bleibt beim Quarrée a, schickt aber die leichte Reiterei mit der Schwadron b. zwischen die Quarrées durch nach p, dem Feinde in den Rükken. — Ist das Quarrée 2. durchbrochen, und das Quarrée 3. hat die feindliche Fronte erreicht, so

schwenkt

ſchwenkt es ſich links, verlängert die Fronte durch die linke Flanke, läſst aber die rechte Flanke zu, und behält zur etwa nöthigen Kolonnenwürkung oder Wiederformirung des Quarrées 2 Bataillons im zweiten Treffen. Dies Quarrée wird alſo die Figur i. formiren, welche ſich nun mit dem Quarrée 2. verbindet, und dann ſchnell gegen die feindlichen Flanken vordringt. Da jetzt die Hälfte des feindlichen Heers ſchon geſchlagen iſt, ſo hat man von den andern nicht viel mehr zu fürchten, und hier wird es vortheilhafter, ſchnell mit einer ausgedehnten Linie nachzudrängen. Aus dieſem Grunde ſchwenken die Flanken des Quarrées 4. auf 300 Schritte vom Feinde auf, und dies Korps rückt unter ſtetem Feuern in der Form k. gegen den Feind. Das groſse Diviſions-Quarrée s. folgt auf 400 Schritte, und um den Vortheil der Ausbreitung jetzt zu mehren, aber auch die Flanke immer noch gegen den umringenden Anfall zu ſichern, ſo formiren die Brigaden die Quarrées, das eine rückt über l, aber dann links, das andere über m, ebenfalls ſchräg gegen den Feind vor. Zwiſchen beiden Quarrées bleibt die Eskadron 9. in n, und der linke Cavallerieflügel bleibt an und hinter dieſen Quarrées, von wo aus die noch ſtehende feindliche Flanke nach dem Choc auf ihre Reiterei ſchnell umfaſst, und völlig geſchlagen wird, wenn ſie etwa die Dreiſtigkeit gehabt hätte, ſtehen zu bleiben.

So wie nach und nach die Quarrées geſiegt und den Feind durchbrochen haben, fallen die Eskadrons 7. und 8. ſchnell zwiſchen denſelben durch, und dem Feinde in p p in den Rücken. — Haben die Quarrées 1 und 2 würklich geſiegt, ſo wird überhaupt wohl kein umringender Angriff mehr auf die Mitte des Heers geſchehen können, und der Sieg wird im allgemeinen entſchieden ſeyn. Sollten aber die beiden

Flü-

Flügelquarrées nicht ſiegen, ſo beſitzen die der Mitte in dieſen Zeitpunkten noch immer die veſten, geſchloſſen und ſich einander unterſtützenden Stellungen, welche ihre Defenſive nnd ihren Rückzug ſichern. — Dieſer Rückzug des angreifenden rechten Flügels geſchieht nun auf folgende Art. Wenn das Quarrée 1. ſich noch nicht in die Quarrées a und b getheilt hat, ſo geſchieht es nun auf der Stelle; der Feind kann dies Manöver auf keine Weiſe hindern, da es innerhalb des groſsen Vierecks ſelbſt geſchieht. — Auch das Viereck 2. formirt die Regimentsvierecke. Nun weichen von dieſen 4 Quarrées das 1ſte und 2te 300 Schritte bis c und e zurück. Die Reſerve-Eskadron bleibt dazwiſchen, der Cavallerieflügel am Quarrée e. Nun geht das 2te und 4te Quarrée zwiſchen den beiden erſten durch. Das groſse Quarrée 3. weicht nach g, und das Ganze hat nun die Stellung c, d, e, h, f, g, h, 8, 4, 5. Die Vierecke des rechten Flügels können ſich nun entweder ſchachartig, oder bis in die erſtere Fronte der Diviſions zurückziehen, um dann die anfängliche Stellung wieder zu formiren, und entweder ſo den Angriff des Feindes abzuſchlagen, oder den Rückweg in 3 geſchloſsenen und ſich aus einander ziehenden Korps, mit der Reiterei auf den Flanken, fortzuſetzen.

Sieht man bei den Angriffen der Flügelquarrées voraus, daſs der Choc der Kolonnen unnöthig wird, und der Feind ſchon durch das Feuer beſiegt werden wird; ſo ſchwenken die Grenadierflanken an die vordern Seiten der Vierecke, laſsen die leichte Infanterie zur Sicherheit der Flanken zurück, ziehen, wenn es nöthig iſt, die 2 Bataillons aus dem hintern Treffen links heraus, und formiren ſo, vom Quarrée 2 bis zu 5, drei groſse und drei kleinere Echelons. Die groſsen überflügeln die kleinen, welche

nur

nur aus 2 Bataillons beſtehen, und ein Echelon ſteht vom andern 150 bis 200 Schritte ab. Die ganze Macht iſt dann zur gröſtmöglichſten und ſichern Feuerwürkung auf das beſte deployirt. Durch ein Rechtshineinziehn der kleinen Echelons und das Zurückſchwenken der Flanken können ſogleich die Brigadevierecke gebildet werden, wenn man etwa aus jedem Echelon nicht ein beſonderes machen will, welches ſo wohl immer noch das beſte iſt; da dann die beiden Treffen ſchachartig mit Quarrées zurückweichen können. — Stände aber der Feind ſo veſt, daſs eine verſtärkte Kolonnenwürkung unumgänglich nöthig, ſo können die Grenadierflanken der Quarrées ſogleich dieſe Kolonnenverſtärkung geben, oder auch ganz neue, durch die Intervallen vorgehende und von der leichten Infanterie gedeckte Haufen formiren.

Figur II.

Der Angriff eines Brigadequarrées iſt nun in der allgemeinen Schlachtordnung eben ſo, wie im Gefechte derſelben auf einer völligen Ebene, und gegen einen gleich ſtarken oder etwas ſtärkern Feind. In Figur II. iſt das Viereck der Brigade in a a. vorgeſtellt, und dabei nur die eine Reſerve-Eskadron in b. angegeben. Die untern Hälften der beiden Flanken werden durch die leichte Infanterie gebildet, wenn ſie etwa als Reſerve in dritter Linie nicht ſicher genug ſtehen. In dieſem Falle wird jede Flanke nur aus 2 Grenadierkompagnien gebildet, und iſt daher 120 Schritte lang. Die leichte Infanterie ſchwärmt indeſsen zum Theile nur oder allgemein auf den Flanken ſo lange, als möglich, herum, und zieht ſich nun kurz vor dem entſcheidenden Augenblicke in ihre Stellen im Quarrée zurück. Sobald ſie auf 150 bis 100 Schritte an den Feind

ge-

gekommen ist, stoßen die beiden Bataillons 3 und 4 dicht zusammen. Die beiden an einander stoßenden Hälften der beiden Bataillons formiren den Kopf der Kolonne in cc, die beiden äußern Hälften des Bataillons aber die beiden doppelten Flanken dd. Diese ganze Bewegung ist in einer und einer halben Minute vollendet. So lange machen die beiden Bataillons des ersten Treffens Halt, und feuern mit halben Bataillons auf den Feind, wobei jedes Bataillon für sich agirt. So wie die Kolonne formirt ist, schwenken die beiden an einander stoßenden Divisionen der beiden vordern Bataillons in zwei Haken zurück, und lassen dadurch eine 120 bis 140 Schritte breite Oeffnung entstehen, wenn die Intervalle 20 Schritte beträgt. Die Eskadron b hat sich in 4 Zügen hinter einander gesetzt, und folgt nun der schnell durchbrechenden Kolonne, an deren Tête sich noch auf jeder Seite eine halbe Kompagnie leichter Infanterie hängt.

Die noch stehenden Flügel des ersten Treffens dirigiren ihr Feuer exzentrisch gegen die feindlichen Flügel, und sobald die Tête der Kolonne durchgebrochen ist, schwenken die Grenadiere aus der Flanke und eine halbe Kompagnie aus dem innern Haken links an, und der eine Flügel rückt im Sturmschritt in der Form 9 gegen die noch stehenden Feinde vor, wobei die leichte Infanterie in 10 die rechte Flanke und die Fronte der nachfolgenden Flügelreiterei deckt. Diese leichte Infanterie fällt bei der Flucht des Feindes, wenn kein umringender Angriff mehr zu fürchten ist, durch eine schnelle Schwenkung vor, und sucht den geschlagenen feindlichen Flügel zu umfassen, oder ihn plötzlich durch eine neue Kolonne abermals zu durchbrechen, oder endlich die Flanke der Hauptkolonne zu decken. Aus diesem Grunde kann auch bis zur Entscheidung der an-

dern Flügel die Stellung 2, 6. behalten, oder nach den Umſtänden das Manöver des rechten Flügels wiederholen oder mit demſelben zugleich machen. Die durchgebrochene Kolonne würkt nun durch die ſich aus einander ziehenden Flanken 8 gegen die geöffneten Schwächen des Feindes, während die Tête der Kolonne in 7 ſchnell vordringt, und mit Hülfe der nach 11 ſprengenden Reiterei das zweite Treffen deſſelben durchbricht, oder die Würkung gegen das erſte ſichert. Iſt aber kein zweites Treffen zu fürchten, ſo macht die Reiterei umkehrt, die beiden letzten Infanterie-Diviſionen ſchwenken nach f f, und alles fällt den Feind konzentriſch in den Rücken.

Sollte aber die Kolonne nicht glücklich ſeyn, und der Rückzug oder wenigſtens eine Devenſivſtellung nöthig werden, ſo zieht ſich die Kolonne im Geſchwindſchritt durch die Oeffnung in die Linie 3, 4 zurück, und formirt hier rückwärts ein ſtarkes Quarrée, auf deſſen Flügel ſich die Reſerve-Eskadron ſetzt. Unterdeſſen haben die letzten 3 Diviſionen der Flanken 5 und 6 zurückgeſchwenkt, um ſo die beiden kleinen Quarrées e e zu formiren, deren lange Seite aus 3, die kleinen aus 1 Diviſion beſteht. — In dieſer Stellung erwartet man den Angriff des Feindes, indeſſen die leichte Infanterie mit den Zügen der Reſerve-Eskadron die Zwiſchenräume der drei Quarrées und die daſtehenden Kanonen ſichert.

Figur III.

Hier zeigt ſich der Rückzug der angreifenden und abgeſchlagenen Brigade. Nachdem nämlich die Kolonne 3 ſich in c zum Quarrée formirt, die Cavalleriezüge 4 und 5 ſich in d und e geſetzt, und die Grenadiere die Quarrées 1 und 2 geſchloſſen haben; ſo ziehen ſich

dieſe

dieſe beiden rechts und links nach a und b, etwa 300 Schritte weg, machen dann Front und feuern. Nun prellt die Cavallerie vor, und die Quarrées gehen 400 Schritte nach f und g zurück, worauf die beiden mittlern Cavalleriezüge ſich wieder an das Quarrée c, die beiden äuſsern an f und g ziehen. Iſt dieſe Stellung gewonnen, ſo weicht das Quarrée c mit ſeiner Cavallerie nach h, und darauf geht der Rückzug abwechſelnd fort. Die Flügelreiterei hält ſich dabei immer mit den zurückſtehenden Vierecken allignirt, benutzt aber die Augenblicke, wo der auf die vordern Quarrées angreifende Feind Gelegenheit zu einem entſcheidenden Flankenchoc giebt. Zu dieſem Zwecke muſs dieſe Reiterei beſtändig Flankenkolonnen beibehalten. Selbſt wenn dieſe Reiterei durch einen glücklichen Choc der feindlichen gänzlich vom Schlachtfelde verjagt würde, ſo wird dennoch die Reſerve-Cavallerie, die für dieſe Fälle auch wohl noch durch eine Eskadron verſtärkt werden kann, hinreichen, die nun allein ſtehenden Quarrées gehörig gegen völlig umringende Angriffe zu beſchützen.

Figur IV.

Hat man nur eine Halbbrigade im Gefechte auf der Ebene, ſo agirt man im Ganzen nach denſelben Regeln. Das erſte Bataillon ſteht nämlich im erſten, das zweite im zweiten Treffen, die Grenadierkompagnien als Haken am erſten Bataillone, ſo daſs noch zwei Lücken zwiſchen denſelben und den Flügeln des zweiten Bataillons bleiben, die am Ende durch die zwei Kompagnien leichter Infanterie geſchloſsen werden, wodurch ein Quarrée entſteht, das auf der langen Seite ein ganzes, auf jeder kurzen Seite ein halbes Bataillon hat. — Sobald dies ausgeführt iſt, formirt das Bataillon 2 auf

ſeiner Mitte, und wenn man bis auf 100 Schritte an den Feind gekommen iſt, die Kolonne. Das vordere Bataillon giebt noch zwei Halbebataillons-Feuer, und läſst dann die beiden mittlern Züge als Haken zurückſchwenken, die übrigen 3 halben Kompagnien fahren fort, exzentriſch zu feuern, bis die Kolonne ihren Stoſs vollführt hat, worauf ſie mit gefälltem Gewehr auf den Feind anlaufen, und die Grenadiere ſich plötzlich gegen ſeine Flanken werfen; wenn jedoch kein umringender Angriff zu fürchten iſt. — Iſt aber dies der Fall, oder die Kolonne zurückgeworfen, ſo ſchwenken die Grenadiere rückwärts, die beiden äuſſerſten Flanken der Kolonne laufen dabei an, und ſo formiren ſich die beiden kleinen Vierecke a und b. Die durchgelaufene Kolonne formirt in 2 ebenfalls ein gröſſeres Viereck, und ſetzt die vorhandene Reſerve-Reiterei auf ihre Flügel. Iſt dies Quarrée formirt, ſo gehen die beiden Quarrées, wo möglich, gleich 200 Schritte nach c und d ſeitwärts, geben dann noch eine Salve, und iſt nun der Rückzug ferner nöthig, ſo weichen ſie mit den äuſſerſten Reitertrupps nach e und f. Iſt dieſe Stellung gewonnen, und das vordere Quarrée hat gefeuert, ſo geht es, während die Reiterei vorſprengt, nach g zurück, worauf ſich die Cavallerie wieder nach h zieht, und die drei Vierecke nun wechſelsweiſe zurückweichen. — Können in dieſer und in der vorigen Figur die Vierecke des erſten Treffens ſich nicht gleich anfänglich aus einander ziehen, ſo weichen ſie erſt um das gröſsere Viereck des zweiten Treffens zurück und ziehen ſich dann auf die beſtimmte Weite aus einander.

Figur V.

Hier iſt die Stellung und der ſtaffelartige Angriff einer ganzen Diviſion vorgeſtellt. Wenn nämlich das groſse Viereck der Diviſion ſich bis auf 400 Schritte dem Feinde genähert, und die leichte Infanterie die Stellung 7 und 8 eingenommen hat; ſo ſchwenken die beiden linken Diviſionen des erſten Bataillons zurück, die dahinter ſtehenden Diviſionen des Bataillons im zweiten Treffen rechts vor, und bilden ſo, indem ſie

ſich

ſich an die vorigen ſchlieſsen, das groſse mit Spaniſchen-Reitern verſehene Flankenquarrée 1. Dieſe Bataillons 5 und 6 formiren nun auf ihrem rechten Flügel die Kolonne, während die Bataillons mit Rechtsziehn im Vorrücken bleiben, und die Flügelzüge zurückſchwenken. Die Kolonnen folgen nun dieſen Halbquarrées, durch welche ſie gedeckt werden, und fallen dann bei einer 100 Schritte groſsen Entfernung vom Feinde in 16 und 17 auf deſsen Fronte in a a. Das groſse Viereck 1. hat unterdeſsen die feindliche Flankencavallerie geſchlagen, und durch ſeine Stellung in 9 die Infanterie in die Flanke genommen. Unſere Flankenreiterei aus 18 folgt in 19 und beſchützt den Durchbruch der Kolonnen. Sobald nun die Kolonnen zwiſchen den Bataillons 2 und 3 durchgegangen ſind, rücken die Eskadrons 14 und 15 ihnen bis 12 und 13 nach, von wo ſie auf den durchbrochenen Feind fallen. Die leichte Infanterie folgt ihnen, im Fall die Kolonnen ſiegen. Werden ſie aber zurückgeworfen, ſo rücken ſie ſchnell gegen die Bataillons 2 und 3, und formirt mit dieſen in 10 und 11 die beiden Mittelquarrées. Wird dann ein Rückzug nöthig, ſo bilden die zurückgelaufenen Kolonnen im Allignement von 11 und hinter 12 ebenfalls ein Viereck, welches auch der noch ſtehende Flügel 4 thut, und alles zieht ſich nun ſchachartig zurück.

Mann kann den Angriff der Diviſion ſo einrichten, daſs jede Brigade ihr eigenes Quarrée bildet, worauf die des angreifenden Flügels 400 Schritte vorrückt, indem ſie ſich auf 300 Schritte rechts zieht. Steht der Feind nun noch 200 Schritte entfernt, ſo geht dieſe Brigade noch 100 Schritte gerade vor, und macht dann den Angriff aus Figur II. Steht der Feind noch 300 bis 400 Schritte entfernt, ſo formirt die Brigade die Regimentsquarrées, dieſe gehen eins übers andere 200 Schritte vor und 150 rechts, und jedes macht dann den Angriff aus Figur IV., welchen auch jedes Regiment in Figur II. beſonders machen könnte.

IV.

Pulverprobe des Bürgers Regnier.

(Aus den Annalen der Phyſik, IV Band, 4tes Stück, S. 400 u. ff.)

(Hierzu Plan II.)

Die breite Stahlfeder BAC iſt in einen Winkel gebogen, durch den ein Band oder eine Schnur geht, an welcher das Inſtrument gehalten wird. An dem Schenkel rechts iſt eine kleine Kanone aus Meſsing D, welche genau 1 Gramm (18,8 Grän altes Gewicht) feines Kanonenpulver faſst, und zugleich der nach halben Kilogrammen (1 Pfund altes Gewicht) eingetheilte Limbus E befeſtigt. Er endigt ſich rechts in eine Schraube, welche der kleinen Kanone zum Schwanzſtücke dient, und bewegt ſich frei durch eine Oeffnung im linken Schenkel der Stahlfeder. In dieſem iſt der Arm F unbeweglich befeſtigt, der durch eine Oeffnung des erſten Schenkels der Feder geht, und ſich in eine Art von Haube endigt, welche die Mündung der kleinen Kanone genau verſchlieſst, und mit einer Kraft von 4 Kilogrammen dagegen gedrückt wird. Sie ſtellt das Projektil vor. G iſt ein harter Meſsingdrath, der an einem in den rechten Schenkel der Stahlfeder eingeſchraubeten Stücke veſtſitzt, und auf dem ſich die als Index dienende Tuch- oder Lederſcheibe H. beiſchieben läſst.

Will man das Inſtrument brauchen, ſo drückt man die beiden Enden der Stahlfeder zuſammen, um den

Hut

Hut von der Mündung der kleinen Kanone zu entfernen, füllt die Kanone mit Hülfe einer Karte oder eines Stücks Papiers genau mit Pulver, läſst dann den Hut veſt gegen die Mündung ſich andrücken, die er vollkommen verſchlieſst, ohne daſs ein Pulverkorn zwiſchen beiden bleibt, und ſchiebt die zum Index dienende Tuch- oder Lederſcheibe hart an den Schenkel B der Stahlfeder an, welche den Arm des Huts trägt. Schüttet man dann Pulver in die kleine Zündpfanne, und brennt die Kanone, indeſs man ſie bei dem obern Bande hält, ab; ſo treibt der Pulverdampf durch ſeine Expanſivkraft den Hut und den Schenkel B der Stahlfeder, an welchem er veſt ſitzt, vorwärts, die Kanone und den andern Schenkel C, der ſie trägt, zurück: und ſo wirkt die ganze Expanſivkraft des Pulverdampfs, die beiden Schenkel der Stahlfeder zuſammen zu drükken. Dabei wird der kleine Index auf ſeinen Drath zurückgeſchoben; er bleibt an dem Orte, bis wohin er geſchoben iſt, ſtehn; und aus der Gewichtszahl auf dem Limbus, bei welcher er ſteht, beurtheilt man die verhältniſsmäſsige Güte des Pulvers. Ein Stern auf dem Limbus bezeichnet die Stärke des Pulvers von mittlerer Güte.

Man ſieht leicht, daſs es hier keine Friktion, auſser am Index giebt, und dieſe iſt für nichts zu achten.

Wird in der Oeffnung am Ende des eingetheilten Bogens ein Haken und in der Kreisöffnung hinter dem Hute ein Ring beveſtigt, ſo läſst ſich das Inſtrument als Wage gebrauchen, da die Eintheilungen halbe Kilogrammen (Pfunde des alten Gewichts) geben.

(Mémoires explicatifs du Dynamomètre et autres Machines inventées par le C. Regnier. Paris. An 7, 9. p. 36.)

Inhalt.

I.

Seite

Kritiſche Ueberſicht des Feldzugs von 1800. von G. Venturini. (Wird fortgeſetzt.) - - - - 129

II.

Ueber den Einfluſs der Gemüthsbewegungen auf die militäriſchen Operationen, mit Beiſpielen aus der Erfahrung 137

III.

Neue der jetzigen Taktik angemeſsene Ausführung der Regel: Die angreifende Infanterie muſs den Choc anwenden, um den Sieg im entſcheidendſten Augenblicke zu bewürken, von G. Venturini. - - - - - - - 221

IV.

Pulverprobe des Bürgers Regniers. - - - - 276

Neue

Bellona.

Oder

Beiträge zur Kriegskunſt

und

Kriegsgeſchichte,

herausgegeben

von einer Geſellſchaft

Heſsiſcher und anderer Offizier.

Erſten Bandes IIItes Stück.
Jahrgang 1801.

Leipzig,
bei Johann Conrad Hinrichs.

Inhalt.

I.

Seite

Kritiſche Ueberſicht des Feldzugs von 1800. von G. Venturini. (Fortſetzung des im 2ten Stück 186. abgebrochenen Aufſatzes.) (Wird fortgeſetzt.) - - 280

II.

Die Schlacht bei Tourcoing am 17ten und 18ten May 1794. (Beſchluſs des im 1ſten Stück pag. 63. abgebrochenen Aufſatzes.) Mit einem Plan. - - - - 311

III.

Die Belagerung von Ypern im Feldzug 1794. (Beſchluſs des im 1ſten Stück pag. 117. abgebrochenen Aufſatzes.) - 345

IV.

Bemerkungen über die Verſuche des Grafen von Rumford die Kraft des entzündeten Schieſspulvers zu beſtimmen. 364

V.

Inhalt.

V.

Seite

Ueber die Urſachen der vielen Siege und des Kriegsglücks der Franzoſen auf dem feſten Lande in dieſem Revolutionskriege; beſonders in Hinſicht der Flandriſchen Feldzüge. In einer Skirze entwickelt von einem teutſchen Offizier. (Wird fortgeſetzt.) - - - - - - - 385

VI.

Marſch-Diſpoſition für die alliirte Armée, auf das Jahr 1762. 407

VII.

Anzeigen neuer militäriſchen Werke. - - - - 425

I.

Kritiſche Ueberſicht

des Feldzugs im Jahr 1800.

(Fortſetzung des im 4ten Stück pag. 186. abgebrochenen Aufſatzes.)

Zweiter Abſchnitt.

Betrachtung der ausgeführten Operationen *).

I. Der Feldzug in Deutſchland.

A. Operationen bis zur Vertheidigung der Heere an der Donau.

§. 1.

a. Vertheilung der Armee.

1. Man kann den allgemeinen Nachrichten zufolge das Kaiſerliche Deutſche Heer zu 80000 Mann annehmen. Es war alſo auf dieſem Kriegstheater zu gering.

2. Das

*) Jeder Gegenſtand der Art hat natürlich mehrere Seiten, von denen man ihn betrachten kann. In dieſer Rückſicht findet ſich der Redakteur dieſer Zeitſchrift verpflichtet, ein für allemal zu erklären, daſs er keinen Antheil an dem Lobe oder Tadel nimmt, welcher ein oder dem andern Aufſatz zu Theil wird, wenn ſich der Nahme ſeines Verfaſſers darunter befindet.

Der Redakteur der N. Bellona.

2. Das Hauptkorps der Deutſchen ſtand konzentrirt bei Villingen 40000 Mann ſtark. Am Neckar bis an die Murg General Starray mit 15000 Mann. Gegen Kehl ein Korps, am Oberſchwarzwalde und bei Bregenz der Fürſt Reuſs. Dieſe Vertheilung war ganz gut, nur ihre Benutzung taugte nicht.

3. Das Fränkiſche Heer hatte ein Korps bei Mainz; den linken Flügel nördlich bei Straſsburg; die Mitte in zwei Korps bei Breiſach und Baſel; den rechten Flügel in der Linie am Schweizer-Rheine.

4. Die Abtheilung des Heers war, wie es die Grundſätze angeben; nur ſtanden die nördlichen Theile, nicht wie geſagt wurde, bei Neuſtadt, ſondern unweit Straſsburg; welches von der geringern Stärke der Armee herrühren mogte. Da dieſe nicht über 100000 Mann betrug, und alſo die Operation konzentrirter ausführen muſste.

§. 2.

b. Der Rheinübergang.

1. Die Kaiſerlichen Korps paſsten auf, hatten das Gebürge ſtark beſetzt, und das Heer ſtand ſehr richtig im Zentralpunkt, um beide Flügel zu beobachten.

2. Den 24ſten April gehen 20000 Mann der Franken bei Kehl, ſtatt bei Worms, über den Rhein. Zugleich die Mitte bei Breiſach. An beiden Orten ſicherten die beveſtigten Brücken dieſe Operation.

3. Die Franken vertrieben die Deutſchen Vorpoſten, beſetzen und ſichern die Weſtufer der Kinzig und des Elzbachs; nehmen Offenbach

und

und Freiburg, und haben ſo die deckenden Stellungen des Rheins.

4. Die Deutſchen Korps retiriren in die Gebürgspäſse, wodurch ihre unmittelbare Kommunikation verloren ging.

5. Sie muſsten und ſollten auf dieſen Uebergang gefaſst ſeyn. Daher blieb es entſcheidender Fehler, daſs der Mangel guter Anordnungen ihnen nicht erlaubte, durch ſchnelle konzentriſche Würkung dem Verluſt von Offenbach und Freiburg vorzubeugen.

6. Die Deutſchen Korps kommen nun in ſtarke Bewegung; der Feind ſperrt die Weſtausgänge des Gebürges; die Rheinebene bis an die Murg iſt verloren, mit ihr ein groſser Vortheil Das Hauptheer wird unruhig, da in der Schweiz alles ſtill bleibt, und dieſseits im Breisgau ſchon 30000 Feinde ſtehen.

7. Die Franken beordern ihre Truppen öſtlich des Bodenſees zu rückgängigen Bewegungen; ihre Abſicht, durch den Breisgau und von Baſel vorzudringen, wird wahrſcheinlicher; die Deutſchen wollen den Schwarzwald und die Murg ſichern; ſie detachiren 6 Bataillons und 4 Küraſsier-Regimenter, — das Neckar-Korps zieht die nahen Truppen im Schwarzwalde an ſich, und marſchirt gegen Raſtadt.

8. So war die Abſicht der Franken erreicht, denn das Hauptheer war geſchwächt, in Unruhe, und durch den Vormarſch des Neckar-Korps, welcher einen noch gröſsern Theil des Gebürgs zwiſchen ſich und die Armee brachte, von dieſer um ſo mehr getrennt.

9. Nun kam es darauf an, das Heer ſchnell am Schweizer Rhein in hinlänglicher Stärke zu formiren. Eine erſtaunliche Thätigkeit und genaue Berechnung führte dieſs taktiſche Meiſterſtück aus.

10. Den 27ſten April geht das Korps bei Kehl über den Rhein zurück, eilt nach Breiſach, kommt wieder über den Rhein und vereinigt hier eine Macht von 30000 Mann, wodurch das ganze im erſten Abſchnitte angegebene Schein-Manöver nur etwas ſüdlicher ausgeführt, und der Vortheil der konzentriſchen Stellung gegen ein groſses, die Macht des Gegners trennendes Hinderniſs meiſterhaft benutzt war.

11. Moreau ſchien anfangs ſeine Truppen nach dem Elſaſs zu ziehen, lieſs darauf ein kleines Korps bei Hüningen über den Rhein ſetzen, verlegte ſelbſt das Hauptquartier nach Kolmar, und ſchien ſo den Breisgau zum Angriff auserſehen zu haben.

12. Dieſs, und die nun folgenden geräuſchvollen Uebergänge bei Kehl und Breiſach, ſo wie das Vordringen gegen Raſtadt, ſetzte die obige Meinung ſo veſt, daſs man ſich nun den Rückzug des Korps von Kehl nicht zu erklären wuſste. Nichts zeigt hierbei das verkehrte Krieger-Genie mehr, als die Idee: dieſer Rückzug werde durch Maſſena's Unfälle bewürkt.

13. Das Korps bei Breiſach war durch ein Gefecht am 27ſten April bis Elzach vorgedrungen; das Korps von Baſel wurde gleichfalls verſtärkt; und alles würkte nun in einem Keile, die hohen ſüdlichen Gebürge des Schwarzwaldes, von da alle Wege zur Umgehung der übrigen Päſse ablaufen, zu erreichen.

14. Ueber Lörrach, Laufenburg, Waldshut und Thungen auf zwei faſt ganz unfahrbaren Stra-

Straſsen wurden die Kolonnen in dem veſten Zentralpoſten bei St. Blaſius vereinigt, und ſo der Rheinwinkel abgeſchnitten, der fernere Uebergang aber völlig geſichert.

15. Dadurch, daſs Moreau dieſe höchſt unzugängliche, überdieſs durch den Rhein in den Flanken gedeckte Gegend zum Vordringen wählte, und ſelbſt in mehrern Kolonnen ſo vorging, daſs die zwiſchen ſtehenden Deutſchen die Abſchneidung befürchten muſsten. Gerade durch Wahl aller dieſer Schwierigkeiten und Kunſtmittel, gelang die groſse Würkung dieſer kühnen und vortreflichen Verbindung.

16. Bei Rheinfelden wurde die Schiffbrücke geſchlagen, und alle noch im Frickthale ſtehenden Truppen eilten zur Verſtärkung vor. Die Franken hatten nun die Straſsen des Oberſchwarzwaldes geöffnet, und ihrem Marſche an die Oberdonau ſtand nichts mehr im Wege.

17. Da nun dieſe Stellungen die Kaiſerlichen zum Rückzuge aus dem Höllenpaſse nöthigten, ſo waren alle Poſitionen erreicht, die den Schweizer-Rhein flankiren, und hierdurch den Uebergang der Schweizer Armee ſicherten.

18. Mit dem völligen Verluſte des ſüdlichen Schwarzwaldes und der Hölle war auch die verſchanzte Stellung bei Hufingen und Vidlingen unnütz, deren Beveſtigung überhaupt keinen Zweck hatte, da man eigentlich hier nur zur Obſervation ſtehen muſste. Auch war es nöthig, ſich ſchleunig an die Donau zu ziehen, wenn man die Stellungen daſelbſt nicht preis geben wollte.

19. Den über Thungen vordringenden Fränkiſchen Avantgarden lieferte man zu dieſer Abſicht

ſicht abhaltende Gefechte, zog die Korps an ſich, die gegen Kehl geſtanden hatten, und beorderte das groſse Korps von der Murg an den Oberneckar, indem das Magazin von Bruchſal nach Kanſtadt verlegt wurde.

20. Den Uebergang des Schweizer-Heers konnte nun nichts mehr aufhalten, da die Moreauſchen Kolonnen ſchon Donauſchingen und Tengen beſetzt hielten, alſo die Zugänge zu Schafhauſen flankirten. Den 1ſten Mai erfolgte bei Stein und Schafhauſen dieſer Uebergang, der mit den gewöhnlichen Vorpoſtengefechten begleitet war, und die ganze Fränkiſche Macht in der Linie zwiſchen Ratolfszoll und dem Höllenpaſse konzentrirte.

21. Die ganze Operation der Franken iſt nach den Regeln der Wiſſenſchaft ausgedacht, wie der vorige Abſchnitt beweiſst, und mit beiſpielloſer Präziſion und Ausdauer ſo ausgeführt, daſs die zerſtückte Deutſche Macht, nicht gleich einen Entſchluſs zu ergreifen vermogte.

22. Da ihre Heerführer zu kurzſichtig geweſen waren, den Fränkiſchen Plan zu penetriren, und die groſse Unſchlüſsigkeit und übele Anordnung hinzufügten, welche es ihnen unmöglich machte, die Fränkiſchen Kolonnen im Augenblicke ihrer Trennung nach dem Rhein- oder Gebürgsübergange plötzlich mit ganzer Macht anzugreifen ſo konnten ſie freilich nichts Beſseres thun, als ſo ſchleunig wie möglich die Poſitionen zwiſchen der Oberdonau und dem Bodenſee mit ihrer Hauptmacht zu beſetzen.

23 Wie ſie dieſs thaten und ihre Vertheidigung des Hauptpoſtens für ganz Südſchwaben einrichteten,

ten, zeigt der folgende §.; nur so viel sage ich noch, um ihr völlig übereinstimmtes Verfahren ins gehörige Licht zu setzen, dass sie beim allgemeinen Vordringen des Feindes noch weilten, die Korps vom Oberschwarzwalde wegzuziehen, und sie am 29sten April bei St. Blasius schlagen liessen.

24. Die ausserordentliche Zerstückelung der Armee, oder vielmehr ihre so höchst unzweckmäsige Benutzung, wozu in einer so sehr gefährlichen konzentrischen Stellung die höchste Thätigkeit und Fasungskraft gehörte, verursachte dann auch, dass man gegen Moreau nun nicht mehr Zeit gewinnen konnte, die übrigen Sicherungsmittel mit der gehörigen Kraft in Würkung zu setzen.

§. 3.

c. Die Angriffe an der Oberdonau.

1. Die Oesterreicher folgten dem ersten Blicke ihrer Augen, und setzten den Franken ihre Hauptmacht gerade entgegen, da man dieselbe hätte gegen ihre Flanke werfen müssen.

2. Die Hauptarmee nahm die Position bei Engen mit der Fronte gegen die Schweiz, und setzte ein Korps zwischen Bodman und Stockach, statt dass sie sich hier hätte selbst hinstellen sollen, und das Korps gegen die Oberdonau postiren.

3. Diese Stellung mußte aber überhaupt nicht durch defensive, sondern durch offensive, durch schnelle Konzentrizität behauptet werden; dann war es leichter, die Ueberflügelung der Armee gegen die Donau zu, zu hindern, als bei Engen, wo das Heer schon überall umgeben war.

4. Stellte man das Heer bei Stockach und das Korps bei Engen, ſo war der Rückzug am rechten Donauufer gar nicht ſchwer, und man blieb am Bodenſee, d. h. dem Feinde immer auf der gefährlichſten Flanke.

5. Das Korps bei Engen konnte allenfalls hinter die Donau weichen, und ſich durch das ſchnell herbei eilende Neckar-Korps zum Schutz Würtenbergs und der Donau verſtärken.

6. Die Niederlage des Korps konnte dann nie allein den Rückzug des Heers bewürken, da ſich der Feind ganz abgeſchnitten hätte, wenn er daſſelbe um die rechte Flanke gegen die Donau umgehen wollte.

7. Hätten die Deutſchen aber bei Stockach mit der Hauptmacht geſiegt, ſo war der Feind vielleicht in das Gebürge geworfen, indem er ſich in der Nähe des ſiegenden Heers nicht über den Rhein zurückgetrauete.

8. Was wäre denn wohl aus dem Feinde geworden, hätten die Korps an der Donau auch geſiegt? Das Heer bei Engen und das Korps bei Stockach konnten aber nie ſo leicht den Rückzug nach der Schweiz hindern.

9. Wäre jetzt Hohentwiel eine vergröſserte Veſte geweſen, und man hätte ſie mit Deutſchem Muthe behauptet; ſo muſste dieſs die Franken in den entſcheidendſten Augenblicken ſehr ſchwächen, und ihren Rückzug mühevoll machen.

10. Die Franken rückten alſo mit der Hauptmacht von Hohentwiel, Blumenfeld, Stuhlingen konzentriſch gegen Engen, wodurch der Angriff

griff auf das Sporkiſche Korps bei Stockach gedeckt war.

11. Den 3ten Mai war der Schlachttag. — Das Deutſche Heer behauptete ſich mit abwechſelndem Glücke bis in die Nacht. — Das Korps wurde aber geſchlagen, und der Einfluſs der allgemeinen Vertheilung ſiegte, — das Heer war in einer Gegend überflügelt, wo der Feind vorrücken durfte; wo es die ſo wichtige Trennung von Tirol und Graubündten befürchten muſste, — es zog ſich alſo in der Nacht nach Möskirch, um die gerade Straſse von Pfullendorf nach Memmingen wieder zu gewinnen.

12. Moreau fühlte die Wichtigkeit, die Deutſchen auf das Nordufer der Donau zu werfen, um die Feſtſetzung derſelben in den ſchönen Stellungen gegen den Bodenſee unthunlich zu machen, und ſeinem Heere ſelbſt dieſe einzige Gegend, woher ihm Unterhalt kam, zu ſichern.

§. 4.

d. Rückzug der Deutſchen in die veſten Stellungen um Ulm.

1. Da die Deutſchen noch eine zur Offenſive ſehr geſchickte exzentriſche Stellung beſaſsen, indem das Tiroler Korps am Bodenſee den Franken in die Flanke ging; ſo beſchloſs Moreau die Stellung des Deutſchen Hauptheers bei Möskirch hinter dem Rentabache auf dem linken Flügel zu umfaſsen, und die Armee über die Donau zu werfen.

2. Die Deutſchen hatten zwiſchen Möskirch und Grembach ihre gröſste Macht ſo vereinigt, daſs die Fronte ſüdlich gewandt war. Zwiſchen Pful-

lendorf und Ueberlingen ſtanden blos wieder Korps; — die Vertheilung war alſo wieder verkehrt.

3. Moreau hielt dieſe Korps in Echec, ſchlug ſie auch beiläufig, da ſie ihrer alten Gewohnheit nach ruhig die Dinge erwarteten, die da kommen ſollten, und alſo das Hauptmittel zur Sicherheit der Armee, nämlich unaufhaltbaren Choc gegen Stockach, vergaſen.

4. Das Fränkiſche Heer griff den 5ten Mai die Deutſchen hinter dem Rentabache faſt umringend an. Die Straſse von Grembach wurde forcirt; allein der die Franken hier ſchnell gegen Fridingen umringende rechte Flügel der Deutſchen hätte bald den Sieg entſchieden, wenn nicht die eben ankommende Diviſion Richepanſe ihn wieder überflügelt und den Lorbeer entriſsen hätte.

5. Die Nacht war nahe, die Flügel des Heers umfaſst, bei dem geringſten Verweilen die Gemeinſchaft mit dem ſüdöſtlichen Schwaben gänzlich, mit den Brücken der Donau faſt ganz abgeſchnitten. — Es blieb nichts, als ein ſchneller Rückzug bei Sigmaringen hinter die Donau.

6. Nach dieſem ziemlich entſcheidenden Tage lagen durch die Fehler des Deutſchen Feldherrn die ſchönſten Gegenden zum Unterhalte der Feinde — ja mehrere Magazine zum eigenen Unterhalte frei, und der ernährende Kommunikationsweg nach Baiern blieb ungedeckt.

7. Die Korps am Bodenſee waren zu ſchwach, Sicherung hier zu leiſten, und Moreau konnte in den nächſten Tagen ungehindert die wichtigen Stellungen an der Reuſs und Iller nehmen. — Das Neckarkorps war gar nicht genutzt.

8. Kray brachte indeſsen ſein Verſäumen auf eine lobenswürdige thätige Art wieder ein, und bei einem weniger groſsen Gegner würde das wichtige Terrain zwiſchen der Donau und dem Bodenſee wohl erhalten ſeyn.

9. Moreau eilte; um ſich durch Ausbreitung ſeines rechten Flügels über Schuſsenried gegen Bibrach und Memmingen dieſs wichtige Terrain zu ſichern. Aber nicht ohne Erſtaunen fand er am 9ten Mai das Deutſche Heer vor der Reuſs bei Bibrach zum Empfange bereit. Eine ſchnelle, geheime und ſchön ausgeführte Bewegung hatte ſie über die Donau hierher zurück gebracht; allein ihrer Stellung fehlte ſüdlich die nöthige Flankendeckung, da Waldſee frei blieb.

10. Die Franken warfen durch den ſchrecklichen Choc mehrerer in einem Walde formirter Kolonnen die Deutſchen Poſten vor dem Defilee in die Tiefe derſelben hinab, während ihre Reuterei oberhalb einen Uebergang auffand, ſchnell benutzte und hinter der Deutſchen Linie aufmarſchirte.

11. Widerſtand war umſonſt, und wollten die Deutſchen noch die faſt abgeſchnittene Stellung an der Iller gewinnen, ſo war keine Zeit zu verlieren; hätten ſie ſüdlich nach Waldſee und Ravensburg zu, eine gröſsere die feindliche Flanke bedrohende Macht gehabt, ſo konnte ein gröſserer Widerſtand an der Rieſs und Schuſsen geleiſtet werden.

12. Der Rückzug ging die Nacht durch ſüdöſtlich nach Memmingen, und hier hätte man halten können und müſsen, wäre überhaupt der Plan Moreaus penetrirt, und die mit dem Tirolerkorps dagegen

würkenden übereinſtimmenden Handlungen veſtgeſetzt. Aber ſo ſah man zu deutlich, daſs alles nur momentan, ohne allgemeine Kombination und Würkung war.

13. Das Gefühl des richtigen Operirens bekamen die Deutſchen erſt, als es zu ſpät, als konzentriſche gemeinſchaftliche Würkung mit den Flügelkorps durch die meiſterhafte Thätigkeit und Geiſtesgegenwart des Fränkiſchen Helden unmöglich gemacht war, und die Zeit geraubt wurde; das Neckarkorps in den Würkungskreis zu ziehen.

14. Kaum eilten Bagage und das unruhevolle Gewühl der zu rettenden Bedürfniſse aus Memmingen zurück; ſo ſtand der Feind des Morgens am 10ten Mai ſchon an der Iller, während die Deutſchen auf dem groſsen Felde weſtlich vor Memmingen noch im Aufmarſch waren.

15. Wäre jetzt Kempten eine Veſtung, das Tirolerkorps daſelbſt poſtirt, und die Hauptſtellung an der Iller eingerichtet geweſen, ſo würde man ſich da behauptet haben. Aber ſo war die Zeit zu kurz, der Feind drängte umringend nach, man wollte die Hauptkraft zu wichtigern Zwecken ſparen, und man zog ſich alſo beim Anbruche der Nacht auf die Höhen nach Mindelheim.

16. Der Feind verfolgte unausgeſetzt, der Rückzug war beſtändiges Gefecht; der linke Flügel der Kaiſerlichen behauptete ſich bei Mindelheim, und das Gros des Heers marſchirte, die feindlichen leichten Korps vor ſich hertreibend, nach Ulm.

17. Da man keine entſcheidende Schlacht im Südſchwaben mehr wagen wollte, ſo war dieſer Entſchluſs der Wiſſenſchaft angemeſſen. Man warf dadurch die Hauptmacht auf die feindliche Flanke, ſicher-

te

te Ulm und die Donau, ganz Nordſchwaben und Baiern durch Flankenwürkung.

18. Zog man ſich gleich hinter den Lech, ſo war Ulm abgeſchnitten, und das herannahende Neckarkorps in Gefahr. — Der Kriegsſchauplatz ſüdlich der Donau war nun genutzt, und vor der Stellung am Lech muſste erſt die an der Donau würken.

§. 5.

e. Gute Entſchlüſse und Fehler der Deutſchen bis zum Marſch an die Donau.

1. Zu den erſtern gehört die ziemlich gute Vertheilung der Macht beim Anfange des Feldzugs.

2. Die Aufſtellung der Hauptarmee in dem Zentro an der Donau, und die Beobachtung beider Grenzflügel von derſelben.

3. Die Beſetzung des Nieder-Schwarzwaldes und der Murg.

4. Der Marſch des Tiroler Korps nach Ueberlingen.

5. Die ſchönen Bewegungen nach der Schlacht bei Möskirch um Bibrach und die Stellungen im ſüdöſtlichen Schwaben wieder gewinnen zu können.

6. Der Entſchluſs und die Aufſtellung zur Schlacht an der Iller.

7. Die Theilung der Macht bei Mindelheim zur exzentriſchen Stellung und der Marſch nach Ulm an die Donau.

8. Zu den Fehlern der Deutſchen gehört vorzüglich: die ſchläfrige Benutzung ihrer ganz gut geſtellten Armee beim Anfange des Feldzugs.

9. Die

9. Die Vergeſsenheit zur ſchnellſten Gemeinſchaft mit dem Rheinthale, die kürzeſten Straſsen nicht in einen völlig brauchbaren Stand geſetzt zu haben.

10. Der Gedanke, daſs die Franken mit der Hauptmacht vom Elſaſs vorbrechen würden.

11. Die daraus flieſsende gänzliche Vernachläſsigung der Schwäbiſchen Stellungen, und der zur Sicherheit der Iller und Tirols ſo äuſserſt wichtigen Befeſtigung von Kempten.

12. Die Aufſtellung der Hauptmacht bei Engen mit der Fronte ſüdlich, wodurch dieſelbe leicht gegen die Donau gedrückt und von Tirol abgeſchnitten werden konnte.

13. Die Saumſeligkeit des Neckarkorps, welches zur Behauptung der Ober-Donau nichts beitrug, da man doch durch Philippsburg und einige leichte Korps hier völlig geſchützt ſeyn konnte

14. Die gänzliche Unentſchloſsenheit in der Behauptung der ſchönſten Stellungen und die Vernachläſsigung der Hauptregel: Nur durch plötzliche konzentriſche Offenſive leiſten die umfaſſenden Stellungen ihren Hauptnutzen, und ohne dieſelbe ſind ſie ſchädlich.

B. Operationen von der Vereinigung der Heere um Ulm, bis zum Stilleſtande.

§. 6.

a. Neue Stellungen der Heere und Diverſionen derſelben in die ihnen entgegen liegenden entblöſsten Flanken.

1. Den 12ten Mai ſtanden ſich beide Armeen bei Ulm entgegen. Die Deutſchen hielten in 3 Korps die

die Donau von Ehingen bis Günzburg beſetzt, und hatten die Veſtung Ulm im Zentro.

2. Das Tiroler Korps zog ſich von Fuefsen nach Reuty den 13ten Mai zurück, um die Päſse zu decken; es gab dadurch Baiern noch mehr Preis, und war ganz vom Donauheere abgeſchnitten. Alles zog ſich über den Lech nach Baiern, und hier war nichts als einige leichte Reiterei und Baierſche Haustruppen.

3. Das an 30000 Mann ſtarke Neckar- und Rheinkorps hatte jetzt die ſchönſte Gelegenheit, ſehr impoſante Stellungen zu gewinnen; man hätte es müſsen ſüdlich am Schwarzwalde gerade hinauf bis Rotenburg, die leichten Truppen in die Päſse des Oberſchwarzwaldes und bis an die Donau rükken laſsen, aber alles zur ſchnellen Bewegbarkeit in Stand ſetzen.

4. Alsdann wäre mehr Terrain behauptet, man beſaſs die Mittel, leicht eine groſse Macht auf die feindliche Gemeinſchaft nach Schafhauſen zu werfen, und ihn überhaupt zwiſchen der Iller und Schuſsen konzentriſch angreifen zu können.

5. Statt deſsen lieſs man nur Streifkorps am Schwarzwalde, und zog das groſse Neckarkorps auch nach Ulm. Was nutzte die Veſtung, wenn man durch ſie dieſer Gegend nicht Stärke genug zu geben glaubte?

6. Man ſah jetzt den Wald vor lauter Bäumen nicht. Wären in Ulm oder am Oberneckar hinlängliche Magazine geweſen, ſo muſste Ulm der äuſserſte Stützpunkt des linken Flügels ſeyn, Baiern ſich überlaſsen, oder doch nur durch

leichte

leichte Korps geſchützt bleiben, und die ganze Würkung gegen die Weſtflanke des Feindes geſchehen.

7. Da aber das Neckarkorps gegen Ulm ging, und der Feind die Oberdonau ganz verlaſsen fand, ſo drang er auf das Nordufer vor, ſetzte ſich hier veſt, und wollte durch Umgehung der rechten Deutſchen Flanke Ulm iſoliren.

8. Er ſetzte ſeine Macht auf die Donau à Cheval, und die Deutſchen boten bei Ulm die Schlacht an. Der Feind drang ins Blauthal, und umgab Ulm in einem faſt geſchloſsenen, nur nördlich offenen Zirkel.

9. Ueberflügelung der Deutſchen muſste ihm hier aber nicht wegen des Terrains, ſondern auch deshalb unmöglich werden, weil ihm das Neckarkorps ſelbſt auf der Flanke ſtand, er ſich durch Defilees ganz in ein von Deutſchen beſetztes Land vorbegeben und ſelbſt abſchneiden muſste.

10. Da die Deutſchen durch die Gröſse des Landes immer nördlich ausweichen, und die Exzentrizität wieder gewinnen konnten; ſo muſste der Feind erſt durch einige, von Manheim und Philippsburg kommende Kolonnen den Ober-Neckar und die Zart erreicht haben, ehe dieſe Operation Glück verſprach.

11. Der Marſch des Neckarkorps ſchien den Deutſchen, die ſich hier zuſammendrängen lieſsen, dieſe Vortheile deutlich zu machen, und — ſie benutzten ſie.

12. Den 16ten Mai wurden alſo die Franken im Blauthale konzentriſch angegriffen, dieſer linke Flügel ihres Heers geſchlagen, und bis Erbach an die Donau zurückgeworfen.

13. Den

13. Den 19ten Mai machten sie mit einer ansehnlichen Macht nochmals einen Versuch gegen das Kloster Schoflingen am Blaubache. Die umfassende höchst vortheilhafte Stellung, welche sie hier durch Active benutzen mussten, gehörte aber den Deutschen. — Sie siegten, der Feind litt noch bei Erbach an der Donau sehr und wurde gänzlich hinüber geworfen.

14. Moreau fühlte das Schwere der nördlichen Ueberflügelung, und beschloss, Ulm auf eine andere Art zu isoliren, da eine Schlacht hier nicht rathsam war. — Er wollte das Kaiserliche Heer schwächen, und dann eine Hauptlebenslinie nach Baiern, wenn es die nahen Vorräthe fast verzehrt hatte, abschneiden.

15. Diess musste dann die Deutschen zum Rückzuge zwingen, wenn die Franken selbst hinlänglich zu leben und ihre Westflanke gesichert hatten. Die Donau war die so wichtige Lebenslinie der Deutschen.

16. Um sie abzuschneiden, mussten die Franken mit Glück diesen Fluss östlich von Ulm passiren, und hierzu gehörte Schwächung der Deutschen, die nur durch eine ihnen nöthig gemachte Detaschirung nach den Flügeln zu bewürken stand.

17. Geschah die Detaschirung gegen Westen, so wurden die Deutschen östlich bei Ulm zwar am besten geschwächt, allein ihre Macht wuchs in der für die Franken so gefährlichen Westflanke.

18. Die den Deutschen abgezwungne Detaschirung gegen Baiern hielt zwar ihre Macht in immer sehr guter exzentrischer Stellung um die wichtige Gegend der Donau vereinigt; allein da die Franken den Widerwillen der Deutschen gegen Of-

ſenſive kannten, ſich hier durch den Lech und andere Flüſse decken, und die Deutſchen überdieſs noch durch die Donau trennen konnten, ſo war der Oſtflügel zur Detaſchirung in jedem Falle vorzuziehen.

19. Die Operation hierher war überdieſs ſicherer, da ſie alles mehr in Aufruhr brachte, dem Heere die Vortheile der Konzentrizität erhielt, die Eroberung behauptete und die Deutſchen überdieſs das Rheinthal aufzuopfern ſchienen.

20. Der ganze linke Flügel der Franken ging alſo auf das Südufer der Donau zurück, brach die Brücken ab, beſetzte das Ufer. Die Mitte ſetzte zwei Korps bei Vieblingen und Illerdiſsen an die Iller, um Ulm zu beobachten; der rechte Flügel umzog in kleinen Korps über Roggenburg nach Burgau, Ulm, der Reſt von 12000 bis 15000 Mann rückte mit Schnelligkeit gegen Baiern.

21 Da Moreau bei dieſen Märſchen alle Korps des Heers in Bewegung und wechſelſeitige Ablöſung brachte, ſo war den Deutſchen ein Hauptanfall auf Baiern wahrſcheinlich.

22. Den 22ſten Mai wurde der von den Franken bei Erbach auf dem Nordufer der Donau zurückgelaſsene Poſten faſt gänzlich zernichtet, und den 24ſten eins ihrer kleinen Korps durch eine glückliche Anwendung verſteckter Reiterei bei Nellingen, Roggenburg und Steinheim geſchlagen.

23. Während nun hier der linke Flügel der Deutſchen über die Donau ging, und ſich zwiſchen der Iller und Burgau dem Feinde auf der Flanke ſetzte, wurde auch die weſtliche Ueberflügelung von ihnen

nen benutzt und das ganze Rheinthal am 24ſten Mai bis Freiburg eingenommen.

24. Die Franken beſchäftigten die um Ulm ſtehenden Deutſchen mit kleinen Gefechten, rekognoszirten den 27ſten Mai den Lech und rückten den 28ten in Augsburg ein, während die andern Kolonnen durch Landsberg gingen, und die nach Friedberg eilende Müncher Garniſon beunruhigten.

25. Dieſen Augenblick muſste das Deutſche Heer zur ſchnellſten Offenſive gegen Stockach benutzen, da ſich die Franken durch ihre Ausdehnung hier geſchwächt hatten; allein ſie lieſsen ſich locken und detaſchirten ſelbſt an 10000 Mann über die Donau nach Baiern, dehnten ſich bis Ingolſtadt aus und ſchwächten ſich dadurch eben ſo in Weſten.

26. Bis zum 4ten Juni war alles in geſpannter Erwartung. Nun aber zog ſich Lecourbe ſchnell aus Baiern zurück und Meerfeld rückte in Augsburg ein. Den 30ſten und 31ſten Mai waren unterdeſſen die Franken bei Illerdiſſen mit einigem Verluſt zurückgedrängt.

§. 7.

b) Angriff der Deutſchen gegen die linken Flügel der Franken um dieſelben aus dem ſüdöſtlichen Schwaben zu vertreiben. Uebergang der Franken über den Lech.

1. Die Vorbereitungen der Deutſchen verriethen den Franken den bevorſtehenden Angriff, der eigentlich ganz unvermuthet geſchehen muſste. Die Deutſchen hatten ſich durch das Baierſche Deta-

ſchement geſchwächt, und Moreau konnte ſich mit Lecourbe durch ſeine Stellung ſchnell verſtärken.

2. Die Deutſchen brachen den 4ten Juni von der Donau auf und griffen die Franken den 5ten in ihren Poſitionen zwiſchen der Iller und Bibrach an.

3. Bis Bibrach und Ochſenhauſen drangen ſie vor, bei Illrichheim war aber der Hauptkampf und um 10 Uhr früh war hier Starray ſchon zurückgedrückt, General Sporck wurde gefangen, der linke Flügel der Deutſchen geſchlagen — und ihre ſiegende Mitte ging wieder in die Donauſtellung zurück.

4. Bei dieſem ganzen Angriffe ſah man wieder die wenige Uebereinſtimmung der Operationen. Sollte dieſer Plan von völlig entſcheidender Würkung ſeyn, ſo muſste die Ausführung geheimer bleiben. Die Hälfte des Deutſchen Heers muſste einen geheimen Marſch bis Sheer thun und von da angreifen.

5. Zugleich muſste das Tiroler- und Baierſche Korps ſchnell auf Kempten und Mindelheim andrängen. Das Korps im Schwarzwalde muſste verſtärkt ſeyn, und durch Beſetzung der Oberdonau und des Waldes, den Rücken des rechten Flügels decken.

6. Man muſste ſich auf Ulm als Veſtung verlaſſen können, und durch ſchnelle Konzentrizität gegen Waldſee und Pfullendorf ſiegen. Jetzt zeigte ſich abermals wie wichtig ein Korps an den Quellen der Donau und die Beveſtigung von Kemtpen war.

7. Hätte

7. Hätte man dieſs beides gehabt, und dann mit überraſchendem Feuer verfahren, ſo wurde Moreau zwiſchen der Iller und dem Bodenſee zuſammengedrängt, und nur ein Nebenſtück zu ſeinem Meiſterwerke von 1796 hätte ihn retten können: aber ſo blieb das Tirolerkorps ganz unthätig; das Rheinkorps war zu ſchwach, und dem Hauptheere verſchafte man nicht einmal umringende Stellung, der Feind hatte ſie.

8. Das Rheinkorps hatte Freiburg genommen; — aber es war zu ſchwach. Das Meerfeldſche Korps war ebenfalls zu ſchwach und würkte zu ſpät. Es überfiel den 8ten Juni bei Schwabmünchen die 2000 Mann ſtarke Arriergarde Lecourbe's und zerſtreute die Korps gänzlich.

9. Moreau fand in dem fruchtbaren Schwaben Unterhalt, hatte viele Magazine erobert, und die Gemeinſchaft, mit dem Bodenſee noch immer offen. So lange alſo noch nicht mit groſser Würkung gegen Schafhauſen agirt wurde, war er in ſeinem Winkel zwiſchen der Donau und dem Lech ſicher.

10. Der Donauübergang öſtlich von Ulm war beſchloſsen — die Deutſchen muſsten alſo zur Deckung der rechten Flanke über den Lech und dann über die Donau getrieben werden, wo ſie noch vor Günzburg eine ſehr gewagte Beobachtungsſtellung beſaſsen.

11. Moreau rückte ſein Heer mehr öſtlich über die Iller, verlieſs Bibrach und die Gegend des Federſees und dehnte ſich von Illerdiſen an

der Iller bis Burgau um Ulm aus. Seine gröſste Macht ſtand alſo zwiſchen dem Lech und der Iller.

12. Nur ein ſo thätiger und entſchloſsener Feldherr als Moreau konnte dieſs wagen; er ſah die ſchnelle Entſcheidung voraus, und wuſste daſs dadurch die Würkung gegen ſeine linke Flanke bald gehemmt war.

13. Hätten die Deutſchen die wahre Gefahr von dem Scheine zu trennen gewuſst, und an der Oberdonau zu einer zweckmäſsigen Defenſive ihre Magazine angelegt; ſo muſsten ſie ſchnell mit der ganzen Macht über die Donau gehen, Schafhauſen ſtürmen, und über Pfullendorf öſtlich gegen den Feind rücken.

14. Aber ſo begnügten ſie ſich ein leichtes Korps unter den Erzherzog Ferdinand nach Bibrach und Ochſenhauſen in die verlaſsenen Poſitionen vorzuſchicken; ſie ſetzten dieſs Korps würklich einer ziemlichen Gefahr aus; denn hätte ſich Moreau ſchnell gewandt, ſo muſste es einen harten Stand haben.

15. Er verfolgte indeſsen ruhig ſeinen Plan, den Deutſchen vor dem Donauübergange erſt die wichtige Stellung am Lech zu nehmen, drückte am 11ten Juni Meerfeld über dieſen Fluſs zurück, und griff ihn und das am Oberlech ſtehende Tirolerkorps den 12ten Juni mit ſo vieler Thätigkeit, Ueberraſchung und gutgetheilter Kraft an, daſs dieſs Korps bei Friedberg, Schöngau und Landsberg die Paſsage forcirte und ſich in Baiern feſtſetzte.

16. Das zu ſchwache Meerfeldſche Korps zog ſich nach Aicha, das Reuſsiſche Korps in die

die Päſse von Tirol. Dieſs letztere hatte ſich den 12ten Juni mit groſser Bravour bis in die Nacht in ſeinen Vorpoſten weſtlich des Lechs gröſstentheils behauptet. Um das Hauptheer bei Ulm zu beſchäftigen griffen die Franken zugleich die ganze Vorpoſtenlinie von Laubheim bis Roggenburg an.

§. 8.

c. Uebergang der Franken über die Donau.

1. Die gänzliche Hemmung der geraden Gemeinſchaft der Franken nach dem Elſaſs muſste ihnen bald beſchwerlich werden, ſo ſchwach auch die Deutſchen hier waren. Nur eine ſehr ſchnelle Würkung gegen die Donau, dieſe Lebenslinie der Deutſchen, konnte entſcheiden.

2. Moreau ſäumte nicht, er ſah ſeine Gegner unthätig, und in Unruhe wegen Baiern und Tirol, er beſaſs den Lech zur Deckung und zog nun ſeine Macht gegen die Donau.

3. Den 13ten Juni griff er den ſo ſonderbar vor der Donau geſtellten linken Flügel der Deutſchen unter Starray mit Feuer an, und warf ihn von Wettenhauſen und Zusmarshauſen, von der Kamlach durch konzentriſche Würkung ſchnell über die Donau zurück.

4. Bei einer ſolchen Stellung war der Effect vorher zu ſehen, ſie war von allen übrigen iſolirt. Warum ſchob man dieſe Kraft nicht nach Bibrach und gegen Schafhauſen da hätte ſie entſchieden?

5. Die Deutſchen brannten die Donaubrükken ab, die ſie retteten, und die Franken breiteten ſich längſt dem Strome bis Donauwerth aus. Hät-

ten jetzt die Deutſchen ein hinlängliches Depot in Ulm oder Würtenberg gehabt, ſo verſchafte ihnen eine ſchnelle Bewegung das Weſtufer der Iller und Moreau war ganz abgeſchnitten.

6. Den 14ten 15ten und 17ten Juni fielen bei Leibheim und Günzburg die letzten Gefechte zu Vertreibung der Deutſchen mit abwechſelndem Glücke vor. Nach Dillingen und Donauwerth detaſchirten nun die Deutſchen Starray mit 10000 Mann, und um Ulm ſtanden ſie wie Statuen.

7. Sie glaubten ihre Stellung unüberwindlich, und kannten doch das überlegene Genie Moreau's, dem bei ihrer gänzlichen Paſsive nur noch mehr, ja ein entſcheidender Spielraum gegeben wurde.

8. Den 19ten Juni allarmirten die Franken bei Dillingen, Hochſtedt, Lauingen und Günzburg die ganze Donaufronte. Der wahre Uebergang bei Schwanenheim wurde dadurch treflich verdeckt, 70 bis 80 entſchloſsene Männer ſchwammen durch den Strom, verjagten die Deutſchen Wachen ohne Schuſs und ſicherten die ſchleunige Wiederherſtellung der hier befindlichen Brücke.

9. Die Franken eilten eine hinlängliche Macht überzuſetzen, — ſie deployirte ſich, — und das von Donauwerth herzueilende Starrayſche Korps wurde geſchlagen. Bei Blindheim und Hochheim ſetzten ſich die Franken veſt, und warfen nun auch die von Lauingen andringenden Deutſchen.

10. General Kray muſste nun entweder eine Schlacht liefern, oder ſich zurückziehen, da ſeine ernährende Kommunikation gänzlich abgeſchnitten und

das

das Fränkiſche Heer à Cheval auf die Donau geſetzt war.

11. Die Deutſchen brachen mit ihrem Heere den 20ſten Juni von Ulm auf, und ſtellten ſich an der Brenz auf. Dieſer Fluſs trennte nun beide Heere. Hätten die umringendſtehenden Deutſchen gemeinſchaftlich agiren können, ſo würde das Glück einer plötzlichen Schlacht nicht ſehr zweifelhaft für ſie geweſen ſeyn.

12. Da aber dem Feinde mehrere Magazine in die Hände fielen und der völlige Sieg über das Deutſche Korps, ihnen den 20ſten Juni den Beſitz von Donauwerth, die Wernitz und Nordlingen verſchafte, ſo war ihr Rücken und ihre rechte Flanke gedeckt.

13. Die groſse Gefahr in einer Schlacht verſchwand, und nahm für die Deutſchen bei einer Niederlage zu, indem ſie dann nur durch einen groſsen, Baiern ganz aufopfernden, und ohne hinlänglichen Unterricht zu unternehmenden Zirkelmarſch ſich retten konnten.

14. Dieſs alles fühlte Kray, ſein Heer war durch Ausdehnung und Unglück geſchwächt. — Er durfte keine Entſcheidung wagen, und wählte alſo den Rückzug.

§. 9.

d. Rückzug der Deutſchen hinter die Iſer.

1. Das ſchöne Operiren Moreau's machte es den Deutſchen ſchon unmöglich, die Stellungen am Lech oder im weſtlichen Baiern zu gewinnen, — ja ſogar nur die Donau wieder zu erreichen, war ſchwer, und dennoch durchaus nöthig.

2. Nur ein kraftvoller, mit Ordnung und ſchneller Entſchloſsenheit ausgeführter Zirkelmarſch von der Brenz über die Wernitz nach Ingolſtadt und hinter die Altmühl konnte dieſs leiſten, denn die Stellung an der Wernitz war mit Donauwerth ebenfalls verloren.

3. Den 22ſten Juni ging Kray über die Brenz bei Heydenheim über Nordlingen nach Pappenheim. Den 23ſten Juni griff der Feind die Arriergarde an. — Das Gefecht verwickelte beide Heere, und nur die Nacht ſchied ſie von einander.

4. Die Franken verſchanzten ſich mit 30000 Mann auf dem Schellenberge, ſtreiften gegen Monheim, muſsten dieſs aber am 23ſten den Deutſchen überlaſsen, und beſetzten hingegen die weſtlich von den weichenden Deutſchen verlaſsenen Orte, indem zugleich weſtlich von Ulm abermals ein Korps über die Donau ging, und ſich die Deutſchen aus dem Rheinthal nach Heidelberg zurückzogen.

5. Die Deutſchen erreichten alſo durch dieſen ſehr guten Marſch die Donau bei Neuburg, lieſsen eine ſtarke Arriergarde auf dem Nordufer, paſsirten den Strom und lehnten den rechten Flügel ihrer gegen den Lech gekehrten Fronte daran.

6. Den 29ſten Juni verlieſs Kray Ingolſtadt, das ſo wie Ulm in Vertheidigungsſtand geſetzt war, und eilte nach Landshuth hinter die Iſer, um wenigſtens dieſe Deckung für ſeinen rechten Flügel, und zum Rücktransport der Magazine zu nützen.

7. Da die Franken vom Lech her einen viel kürzern Weg an die Oberiſer nach München hatten,

ten, ſo war dieſe groſse Stadt, ſo wie alle umliegende, Baiern deckende Stellungen nicht mehr zu retten, und dadurch auch ſchon die förmliche Vertheidigung der Iſer unmöglich gemacht.

8. Den 27ſten Juni waren die Franken nach einer hitzigen Aktion mit Meerfeld bei Dachau, am 28ſten in München eingerückt. Moreau ſetzte nun ſchnell ſein ganzes Heer über die Donau, und die Fränkiſche Macht war, auſser dem Ulmerkorps in Baiern, vereinigt.

9. Den 28ſten Juni ſtieſsen die Franken noch vor dem Marſche der Deutſchen nach der Iſer bei Neuburg auf die ſtarke Arriergarde der letztern. Es entſtand ein ſehr hitziges Gefecht, in welchem keine ſolche Entſcheidung vorfiel, daſs die Deutſchen ihren Rückzug hätten unterlaſsen können.

10. Man hatte Fränkiſcher Seits vielleicht dadurch einen Vorſprung des Lechkorps gegen Landshuth ſichern wollen. Das Treffen wurde aber ſo ernſthaft, daſs die Anwendung einer anſehnlichen Macht zur Abwendung der Niederlage für die Franken nöthig wurde.

11. Das Deutſche Heer wollte durch Waffenſtillſtand Zeit zur Veſtſetzung im Herzen von Baiern, wovon es ganz getrennt war, gewinnen. Moreau durchſchauete den Plan, und vereitelte ihn durch das Treffen bei Neuburg, das die Deutſchen aufhielt, und durch den Marſch des Lechkorps, der ihnen die Oberiſer entriſs, und ſogar die planmäſsige Erreichung und Veſtſetzung am Inn höchſt ſchwer machte.

12. Kray behauptete ſich indeſsen bei Neuburg bis in die Nacht, brannte die Donaubrücke ab, und

eilte

eilte nun nach Landshuth, während ſich ſeine Arriergarde nach Regensburg zurückzog, und bei Stadt am Hof als Flankenkorps aufſtellte.

13. Jetzt fing das Fränkiſche Heer an, in den ſo ſtarken Winkel der Oeſterreichiſchen Grenze vorzurücken und durch Tirol überflügelt zu werden; der in den Nordweſt-Päſsen daſelbſt ſtehende Fürſt Reuſs ſchärfte durch einige Bewegungen gegen den Lech und den Bodenſee noch mehr die Aufmerkſamkeit des Feindes gegen dieſs Felſen-Bollwerk, aber noch etwas zu früh.

14. Lecourbe eilte alſo mit dem verſtärkten rechten Flügel gegen die Päſse Tirols vor, um ſie zu beobachten. Dieſs bewieſs, wie entſcheidend eine überraſchende kräftige Operation aus Tirol gegen Schwaben hätte ſeyn müſsen.

15. Am Inn war unterdeſsen eine Reſerve von 30000 Mann bereits verſammelt. — Die Stellung war alſo bereitet, und die ſonſt gänzlich entblöſste und ſchon umgangene Flanke Kray's gedeckt.

16. Da aber auf dem Rückzuge alles in Unordnung gerieth, ſo war nothwendig eine, jetzt nur durch einen Waffenſtillſtand zu erlangende Ruhe, erforderlich, um die nun bedrohete eigentliche Grenze in gehörige Verfaſsung zu ſetzen.

17. Moreau rückte die Macht gegen Landshuth und den Oberinn zuſammen; dadurch gelang es einem kühnen Manne, die auf dem Schellenberge ſchanzenden Franken den 6ten Juli von Regensburg her mit einem leichten Korps zu überfallen und gänzlich zu zerſtreuen.

18. Kray poſtirte nun vor Regensburg auf dem Südufer der Donau den General Klenau mit 8000 Mann, und gewann durch die Demonſtration aus Tirol Zeit zur Veſtſetzung am Inn. Am Ober-Inn unterhielt das Meerfeldiſche Korps die Verbindung des Heers mit Tirol.

19. Lecourbe machte nun einige heftige Anfälle auf das bei Reuty und in den andern Tiroler Päſsen ſtehende Korps; wurde aber den 7ten Juli, ungeachtet ſeiner beiſpielloſen Thätigkeit mit ziemlichem Verluſte geworfen. Das wenige Tage von den Deutſchen beſetzte Bregenz wurde indeſsen wieder gewonnen.

20. Den 9ten Juli griff eine überlegene Macht die vor der Iſer bei Landshuth ſtehenden K. Bataillons umringend an, warf ſie, drang mit in die Stadt, erbeutete einiges Geſchütz, plünderte den Ort, und verdrängte das Korps des Erzherzogs Ferdinand, dem die Klenauiſche Hülfe zu ſpät kam.

21. Lecourbe, dieſer kühne, muthige Mann, muſste ſiegen, — ſeinen Zweck erreichen, der nichts geringers, als die Zurückdrängung der Deutſchen nach Tirol, die Umgehung ihres Korps in Graubündten und die Eroberung dieſes Landes ohne Schwerdſchlag war.

22. Er griff aufs neue die Deutſchen Korps bei Reuty und Imenſtadt an, warf ſie ins Gebürge, ſperrte dieſs, drang nun mit einer ſtarken Kolonne durch den nie von einem Heere paſsirten Bregenzerwald, umging ſo Feldkirchen und alle Stellungen in Graubündten, drohete die Deutſchen bei dem geringſten Verweilen ganz von Tirol

ab-

abzuſchneiden, ſie mit dem Schweizerkorps zu umzingeln, und zwang ſie ſo ohne Gegenwehr zur ſchleunigſten Retirade nach Tirol.

23. Der vodere Paſs von Reuty war jetzt in Fränkiſchen Händen, und alſo ein wenig ihre Flanke gedeckt. Das Hauptheer der Deutſchen ſtand bei Mühldorf und Waſserburg am Lech; bei Landshuth war das geſchlagene Korps wieder vorgegangen, Regensburg durch Klenau gedeckt, und die Fränkiſche Hauptmacht deckte ſich durch die Oberiſer.

24. In dieſer Lage traf der Waffenſtillſtand die Heere, er lieſs ihnen ihre Stellungen, und machte auch den unſinnigen Menſchenopferungen an der Nidda ein Ende. Die Deutſchen Veſten blieben beſetzt und durften verſorgt werden.

§. 10.

e. Würdigung der verſchiedenen Operationen.

1. Die Deutſchen haben folgende Fehler gemacht. Das Neckarkorps muſste nicht nach Günzburg, ſondern am Schwarzwalde ſtationirt werden.

2. Die Hauptarmee muſste weſtlich bei Ulm, öſtlich und hinter dem Lech, ſo wie in Tirol nur in Korps poſtirt werden.

3. Das Hinüberrücken des linken Deutſchen Flügels bei Günzburg über die Donau war unnütz und gefährlich.

4. Der Angriff auf Bibrach muſste durch eine ſtarke Detaſchirung nach Donauſchingen zur umringenden Entſcheidung gemacht werden.

5. Man

5. Man mufste gar nichts nach Baiern detaſchiren, und dieſes Land der Deckung ſeiner Haustruppen überlaſsen.

6. Das Tiroler und Baierkorps mufste kraftvoll und feurig beim allgemeinen Angriffe mitwürken.

7. Die gänzliche Ruhe der Hauptmacht bei den feindlichen Bewegungen gegen die Donau war höchſt tadelbar.

8. Die Vernachläſsigung Kemptens und der Magazinmangel in Weſt-Schwaben waren die entſcheidend würkenden Urſachen zu dieſem groſsen Fehlern.

9. Des Schönen der Deutſchen Operationen iſt wenig. Meerfeld's Ueberfall iſt nachahmungswürdig.

10. Der Entſchluſs zur Würkung in die feindliche Weſtflanke war gut; ward aber ſchlecht ausgeführt.

11. Die Rolle des Erzherzog Ferdinandſchen nach Wurzach vordringenden Korps mufste plötzlich die Hauptarmee übernehmen. — Sogar der Donauübergang der Franken konnte dadurch unwürkſam und zu ihrem Verderben gemacht werden.

12. Der ſchnelle Marſch der Deutſchen von Ulm nach Neuburg war gut. Auch die neue Aufſtellung in Oſt-Baiern.

13. Der Stillſtand war mit der nur zu ſchwachen Diverſion aus Tirol ein kluges Rettungsmittel der Innſtellung.

14. Die Franken haben im Ganzen, unter der klugen Anleitung ihres Generals, faſt alles gut, aber folgende Fehler gemacht,

15. Sie mufsten ohne eine von Manheim vordringende Kolonne, kein Glück von den Angriffen im

Blau-

Blauthale hoffen, und hier nicht ihre Macht auf das ſo leicht zu verlierende Spiel ſetzen.

16. Obgleich ſie auf die Unentſchloſſenheit ihrer Gegner etwas wagen konnten; ſo muſsten ſie doch nicht anders über den Lech und gegen Donauwerth vorgehen, als wenn ein veſtes Lager am Federſee und ein Korps im hohen Schwarzwalde ihren Rücken, und auf jeden Fall eine umringende Stellung geſichert hatte.

17. Sie hätten müſsen, wo möglich, die Invaſion von Mainz her früher unternehmen, wodurch die Donau gleich erobert wurde.

18. Was die Operation im Herbſt betrift, ſo ſind ſie Deutſcherſeits ſehr fehlerhaft. Man verſuchte das von der Donau her, was ungleich entſcheidender aus Tirol erfolgen muſste. Man ſchien überhaupt das im vorigen Abſchnitte beſchriebene, jetzt ſo nöthige Manöver nicht zu kennen, lieferte ein Gegenſtück zur Traſymeniſchen Schlacht, und ſetzte dadurch und durch das ſchwache Benehmen am Inn den Ruhme Moreau's die Krone auf. Das Felſenbollwerk blieb ungenutzt — und Betäubung entriſs das Schild dem ſtrauchelnden Rieſen. —

(Wird im nächſten Stück forgeſetzt.)

II.

Die Schlacht bei Tourcoing

am 17ten und 18ten May 1794.

(Beſchluſs des im 1ſten Stück pag. 63. abgebrochenen Aufſatzes.)

Mit einem Plan.

(Siehe Plan I.)

Der 18te May.

Der Feind war den 17ten gleichſam allenthalben von uns zuſammengetrieben worden, ohne im Ganzen einen beträchtlichen Verluſt erlitten zu haben; denn von Pichegrü's Armée waren eigentlich nur einige Kommunikationspoſten engagirt geweſen, welche ſich um ſo ſicherer nach ihrer Armée zurückziehen konnten, da dieſe ſich bald wieder im Beſitz von Mouscron befand. Im Gegentheil hatte der Feind durch baldige Wiedereinnahme dieſes wichtigen Poſtens und das Aufhalten der Kinskyſchen und Erzherzog Carliſchen Korps keine geringen Vortheile erhalten. Er konnte überdies den 17ten Abends die ihm gemeinſchaftlich gelegte Schlinge ſehr leicht beurtheilen, und ergriff nun ſeinerſeits das beſte Rettungsmittel, das ihm übrig blieb, nämlich den 18ten ſelbſt anzugreifen, ehe alle unſere Kräfte vereiniget waren. Doch ich will, um die Anſicht der ſehr verſchiedenen Gegenſtände nicht zu ver-

wirren, die geſtrige Ordnung der Erzählung beibehalten, und ſo wieder vom rechten Flügel anfangen; wir wenden uns daher zuerſt gegen die Clairfaytſche Kolonne an der Lys.

Bei dieſem Corps d'armée war man, ſobald der Morgen anbrach, beſonders aufmerkſam, welche Kanonade oder ſonſtige Näherungszeichen der übrigen Armeetheile man in der Gegend von Tourcoing hören oder ſehen würde. Der auf der Höhe von Werwick poſtirte Obriſt von Contrell meldete darauf, daſs man nach Tourcoing zu ſtark feuern gehört hätte, und Comines gewonnen wäre. Latour Dragoner hatten in letzterm 150 Feinde niedergehauen und mehrere Gefangene gemacht. Nun wurde die Marſchorder und Dispoſition ausgegeben, und ein Adjudant pr. Courier zum Herzog von Coburg geſchickt, um zu melden, daſs man von der Höhe von Werwick Meiſter wäre *).

Um halb 7 Uhr Morgens marſchirte darauf das Korps mit Zurücklaſsung zweier Bataillons, 6 Pieçen und etwas leichte Truppen in Werwick und Commines, in 2 Kolonnen, flügelweiſe rechts ab; jede Kolonne hatte 8 Bataillons Infanterie à la Tête, und die Kavallerie war verhältniſsmäſsig in beiden Kolonnen eingetheilt. Die 1ſte Kolonne rechter Hand unter dem Feld-Zeugmeiſter Grafen Clairfayt ſelbſt, (wobei ſich auch die Engländer, Hannoveraner und Heſsen befanden,)

*) Man bedenke, daſs dieſer Adjudant ſeinen Weg um Menin und Courtray herum machen muſste. Welches war alſo wohl der Zweck ſeiner Sendung? — Dieſe ganze Relation der Clairfaytſchen Kolonne iſt von einem Heſsiſchen Hauptmann und Adjudanten, welcher der Affaire von Ypern aus beiwohnte.

den,) paſsirte die ordinaire Brücke in Werwick, die daſige Höhe, und ſetzte ſich unter die vom Feinde verlaſsenen Retrenchements an die Liſière der Anhöhe. Die Kolonne linker Hand unter dem General Graf Starray, welche aus lauter Kaiſerlichen Truppen beſtand, ging über die Schiffbrücke, beſetzte die verlaſsenen franzöſiſchen Retrenchements, und couronnirte die Höhe, Front gegen Lincelles. Es konnte halb 9 Uhr ſein, als beide Kolonnen den Fluſs paſsirt hatten, und in die Linie eingerückt waren; hierauf wurde, in Erwartung eines abermaligen Kanonenfeuers in der Gegend von Tourcoing, als ein Zeichen der Ankunft der Armée, geruhet; man hörte und ſahe aber nichts.

Nach einem einſtündigen Aufenthalt bemerkte der Feld-Zeugmeiſter, daſs eine feindliche Kolonne aus Menin defilirte. Da aber die nach Lincelles und Bousbeck geſchickten Patrouillen ausſagten, daſs man nichts vom Feinde wahrnehme, ſo wurde Befehl gegeben, gegen Lincelles vorzurücken. Es wurde wieder rechts abmarſchirt; die Kolonne rechter Hand paſsirte die feindlichen Retrenchements, welche die Kommunikation mit der fortificirten Höhe von Werwick und Lincelles unterhielten, und bei denen die Straſse durch 3 mit Spaniſchen Reitern verſehene Treverſen geſperrt war, welche man erſt an der Seite des Weges demoliren muſste. Kaum hatte die Kolonne unter dieſem Aufenthalt Lincelles erreicht, wo der General Graf Clairfayt eben im Begriff war, die Anhöhen, worauf dieſes Dorf liegt, zu recognosciren, und das Emplacement der Truppen anzuordnen, als ſich der Feind zeigte. Auf einer im 12pfünder Kanonenſchuſs liegenden Anhöhe gegen Bousbeck zu, wo die Chauſsée von Menin aus dem Walde kommt, (jedoch von der Linceller Hö-

he dominirt wird,) entſtand ein lebhaftes Plänkerfeuer hinter denen daſelbſt befindlichen Windmühlen, und im nämlichen Augenblick debouſchirte auch eine Kolonne in gröſster Eile aus dem Walde; ſie hatte an ihrer Tête einen Trupp Huſaren, welche ſogleich auf unſere Plänkers beider Kolonnen heranſprengten. Die feindliche Infanterie, welche in einigen Minuten aufmarſchirte; und die Höhe vor dem Walde occupirte, hatte einige Kanonen und Haubitzen bei ſich, womit ſie nicht nur die noch defilirende Starrayſche Kolonne begrüſste, ſondern auch ein lebhaftes Kartätſchen und Kleingewehrfeuer gegen unſere Plänkers und herbeieilende leichte Kavallerie machte. Von der ſo bedrohten Starrayſchen Kolonne, deren Queue dem Retrenchement im Thale noch nahe war, warf ſich ein Theil derſelben in dieſe Verſchanzungen, die Tête aber formirte ſich, attakirte den Wald und die vor der Front liegenden Häuſer, und warf die Franzoſen heraus. Indeſſen lieſs der Feldzeugmeiſter ein Kanon auf die Chauſsée vor Lincelles, ein zweites aber in die daſigen Verſchanzungen placiren, und den Feind damit in der Flanke beſchieſsen, welcher ſich nun auch ſchon der an dem Abhange der Linceller Höhe liegenden Häuſer und Gärten bemeiſterte, und deren ſeinen linken Flügel appuiirte. Sobald die Kolonne rechter Hand in die Verſchanzungen von Lincelles eingerückt war, und die Anhöhe gegen Lille beſetzt hatte, befahl der General, Graf Clairfayt, daſs 2 Bataillons, nämlich 1 Engliſches und 1 Heſſen-Darmſtädtiſche Grenadiers, links aus dem Dorfe defiliren, und den Feind, unterſtützt von abwechſelnden Kugel- und Kartätſchen-Schüſsen, attakiren muſsten; 2 Eskadrons, eine Heſſen-Darmſtädtiſche Chevaux legers und eine von Blankenſtein Huſaren, folgten ihnen, und fielen den Franzoſen in Rücken

und

und Flanken. Dieſes und der hitzige Angriff der Starrayſchen Kolonne brachte den Feind in ſolche Deroute, daſs er eilig das Feld verlieſs, und ſich mit Zurückbleibung ſeiner Artillerie nach Bousbeck retirirte, in welchem er ſich hartnäckig vertheidigte, als ihn die Kavallerie bis dahin verfolgte. Zu Deckung dieſer Retraite zündeten die Franzoſen das kleine Dorf Viescourt an. Eine Eskadron Engliſche leichte Dragoner des 8ten Regiments und 1 Eskadron Heſs. Darmſtädt. Chevaux legers verfolgten den Feind auf dieſem Rückzug mit ſolcher Hitze und Bravour, daſs ſie in das ſtark beſetzte Dorf Bousbeck hereinbreſchten; hier wurden ſie aber von der feindlichen Infanterie umringt und ſo übel behandelt, daſs für den Augenblick von 2 Eskadrons nur 1 Lieutenant und 12 Mann wieder aus dem Feuer kamen, nachgehends aber fanden ſich noch mehrere ein.

Indeſsen zog ſich das feindliche Feuer mehr gegen unſern rechten Flügel und Lincelles, in den mehrgedachten Wald, der Höhe von Hallain gegenüber; der Feind hatte hier noch eine Kanone, und fing gegen das vorgerückte Engliſche und Heſs. Darmſtädtiſche Grenadier-Bataillon ein lebhaftes Plänkerfeuer an. Das Engliſche Bataillon (es war das 55ſte Regiment), dieſes Geplänkers müde, rückte bis auf 50 Schritt vor das Buſchwerk, machte daſelbſt ein mit Kartätſchen vermiſchtes Pelotonfeuer, und augenblicklich retirirte der Feind auf eine groſse Strecke. Hierbei drang eine Kompagnie Heſsen-Darmſtädtiſcher Grenadier nebſt den Schützen der leichten Infanterie weit gegen die Straſse von Lille nach Courtray vor, und ſahen hier eine ſtarke feindliche Kolonne von Kavallerie, Infanterie, Bagage, Vieh u. ſ. w. in gröſster Eile gegen Lille defiliren; da ſie

ſich aber wegen ihrer Schwäche nicht avanturiren konnten, ſo zogen ſie ſich nach ihren Bataillons zurück. Gegen 6 Uhr Abends lieſs das Feuer auf dem linken Flügel in der Gegend von Bousbeck ein wenig nach; der Feind hatte hier die vortheilhafte Höhe vor dem ebengenannten Dorfe mit Truppen und Artillerie beſetzt, daher es nicht möglich war, ihm in dieſem buſchreichen Terrain weiter zu folgen, beſonders da das Feuer den ganzen Tag über ſehr heftig geweſen war. Eine halbe Stunde nachher, nämlich halb 7 Uhr Abends, näherten ſich auf dem rechten Flügel hinter einem Wäldchen, welches rechts im Grunde von Lincelles liegt, ein feindliches Korps von einigen Eskadrons rother Huſaren und ungefähr 5 Bataillons. Man hatte ſich in der gleich anfangs gefaſsten Meinung, daſs dieſes ein Theil des heute Morgen aufgebrochenen Lagers von Wasquehal ſei, nicht geirret. Es wurde dieſem eine Kompagnie Scharfſchützen entgegen geſandt, welche nebſt den Huſaren von Blankenſtein kaum anfingen zu plänkern, als ſich auch auf dem ganzen linken Flügel wieder ein heftiges Feuer erhob und immer ſtärker wurde.

Da nun der Graf Clairfayt ſeine Beſtimmung erreicht zu haben glaubte; — von den übrigen Angriffskolonnen, auſser den wenigen Schüſsen am frühen Morgen, nichts wahrzunehmen, und es bei dieſen Verhältniſsen einzeln nicht nur ganz nutzlos, ſondern auch höcſt gefährlich war, dieſe avancirte Poſition bei Lincelles länger zu behaupten, beſonders wenn der Feind etwas durch Menin gegen das Hammerſteinſche Korps unternehmen ſollte, ſo wurde der Rückzug gegen Werwick befohlen, und eine halbe Stunde vor Nacht, in der nämlichen Ordnung, wie der Vormarſch, an-

angetreten. Die Kolonne des Grafen Clairfayt wurde nur wenig, die Starrayſche aber heftig, jedoch ohne Kanonen, bis zur Liſière der Werwicker Höhen, verfolgt. Hier ſtellten ſich die Truppen wie am Morgen auf; die Kavallerie hinter der Infanterie im 2ten Treffen. Es war alles ruhig.

Den 19ten Morgens wurde der fernere Rückzug über die Lys beſchloſsen, und daher gleich frühe die Reſerve-Artillerie und alles Fuhrweſen über dieſen Fluſs zurückgeſandt; 2 Eskadrons und 2 Bataillons wurden zur Verſtärkung des General Hammerſtein entſandt, und dieſem die Arriergarde des Ganzen übertragen. Kurz darauf marſchirte das Korps in 2 Kolonnen von den Flügeln links rückwärts ab, und repaſsirte die Brücken, wie geſtern, ohne einiges Hinderniſs. Der Feind zeigte ſich zwar, einige Kanonenſchüſse hielten ihn aber ſo im Reſpekt, daſs er keinen Angriff wagte. General Hammerſtein wurde auf ſeinem Rückzug hinter Gheluwe von wenigen Bataillons und Eskadrons von Menin her angegriffen; die Hannövriſchen leichten Dragoner unter dem Major v. Linſing aber ſtürzten ſich nach einigen ausgehaltenen Kartätſchenſchüſſen dergeſtalt in den Feind, daſs mehrere Franzoſen gefangen und an 160 niedergehauen wurden.

Ueberhaupt hatte der Feind auf dieſer Seite in den drei Tagen an 1000 Mann verloren; man machte allein 400 Gefangene, und von 8 erbeuteten Kanonen konnten wegen Mangel des Anſpanns nur 6 mitgenommen werden. Der dieſseitige Verluſt betrug 360 Mann an Todten und Bleſsirten, worunter 4 todte und 10 bleſsirte Offizier waren. — Das Ganze marſchirte noch heute, den 19ten, zurück ins Lager bei Iſeghem.

Bei der Armée des Herzogs von York nahm die 1ſte Kolonne keinen Antheil an den Gefechten des heutigen Tages, ſondern war ruhig in ihrem Lager bei Pecq geblieben, um die Eſpières und die Seite von Tournay zu decken.

Die zweite und dritte Kolonne aber hatte um ſo gröſsere Anſtrengungen nöthig; da der Feind mit grauendem Tage auf allen Punkten mit weit überlegener Macht angriff. Die Hauptattaken deſselben waren indeſsen bei Tourcoing, Mouveaux, Croix und Roubaix; ohnerachtet auch von Mouscron eine beträchtliche Kolonne gegen Watreloos und eine andere von Hem aus, gegen Lannoy anrückte, wie wir gleich ſehen werden.

Bei Tourcoing bivouacquirte die Infanterie unter dem Kaiſerl. Obriſt Bender den 17ten Abends, wie ſchon erwähnt, in einer Linie, etwas rechts rückwärts dem Ort; die Kavallerie hinter derſelben. Die leichten Truppen hatten die Stadt beſetzt. — Den 18ten Morgens mit Anbruch des Tages rückte der Feind auf der Straſse von Courtray ſehr überlegen an. Die leichten Truppen gingen ihm zwar gleich entgegen, wurden aber repouſsirt und auch genöthigt, ſelbſt Tourcoing nach einer hartnäckigen Gegenwehr zu verlaſsen. Die dieſseitige Infanterie rückte hierauf dem Feind einigemal mit dem Bajonet entgegen, und 2 Kompagnien des Bataillons von Germann waren vergebens bemüht, eine feindliche Batterie zu ſtürmen.

In dieſer Zeit hatten die franzöſiſchen Tirailleurs und leichte Kavallerie Tourcoing rechts umgangen, und kamen dem dieſseitigen, ſo ganz blanc ſtehenden Korps mit Macht in die linke Flanke; jetzt, es mochte halb 9 Uhr

Uhr Morgens ſein, wurde der Rückzug nothwendig. Dieſer konnte aber nicht in der Vorrückungs-Direktion gegen Watreloos und die Baſis der Kolonne genommen werden; weil der Feind ſchon auf die über eine Stunde lange Kommunikation mit letzterm Dorfe vorgedrungen war, und dieſelbe überſchritten hatte. General Montfrault, der die ganze Stellung bei Tourcoing befehligte, zog ſich daher mit dem geſammten Korps etwas links zwiſchen Watreloos und Roubaix, in der Richtung einer breiten Allée, die ſich in Nebenwege endigte, anfangs in guter Ordnung und auf folgende Weiſe zurück. Die Infanterie hatte 4 Bataillons, nämlich 2 Colloredo und 2 Kaunitz in Front; das Heſsiſche Grenadier-Bataillon von Germann bildete die rechte, und 1 Bataillon Kaunitz die linke Flanke. die Kavallerie ſchloſs dieſe Art von Quatrée im Rücken. Die leichten Truppen waren vor der Front vertheilt. So erreichte man eine kleine Anhöhe, welche ſich am Ende der erwähnten Allée befand, und zu deren Erhaltung etwas leichte Kavallerie voraus geſchickt war. Kaum aber konnten die Truppen hier anlangen, als ſich der Feind auch ſchon in beiden Flanken zeigte; die Unordnung wurde jetzt allgemein; jeder ſuchte ſich einzeln nach Leers zu retten, und die Kaiſerlichen zerſtreueten ſich ſo ſehr, daſs man anfangs in der Poſition bei Leers aus den 5 Bataillons Colloredo und Kaunitz *) nur ein melirtes, ſtarkes Bataillon formiren

*) Dieſer Vorfall iſt ein Beweiſs, wie ſehr das, was man Bravour ganzer Regimenter nennt, oft nur vom Zufall und günſtigen Nebenumſtänden abhängt. Eben dieſes Regiment Kaunitz, eines der ſchönſten der Kaiſerlichen Armée, hatte ſich wenige Tage vorher, den 10ten May bei Bachy, durch auſserordentliche ſtandhafte Tapferkeit, die allgemeine Achtung der Armée und eine beſondere Dankſagung des Herzogs verdient.

konnte. Das Bataillon Germann kam zwar nicht viel beſſer, allein doch etwas weniger geſprengt, und ohne Kanonen in dieſer Poſition an. Die letztern nebſt aller übrigen Artillerie dieſes Korps muſsten in den durchſchnittenen Wegen, beſonders vor einem ſehr ſtarken Verhau und Durchſchnitt, worauf man unerwartet ſtieſs, ſtehen gelaſsen werden. Der Heſsiſche Hauptmann Engelhard 2r. von der Artillerie des Grenadier-Bataillons wollte bei dieſer Gelegenheit ſeine Kanonen nicht verlaſsen, und war noch bemühet, denſelben einen Nebenausweg zu ſuchen, als ſchon feindliche Kavalleriſten einen auf der Protze ſitzenden Bleſsirten niederhieben.

Die 3te Kolonne, unter dem Herzog von York, wurde faſt zugleich mit den Truppen bei Tourcoing, beſonders links von der Seite von Wasquehall, wohin die Nacht ein feindliches 15000 Mann ſtarkes Korps von Lille her vorgerückt war, wüthend angegriffen. In der gewiſsen Erwartung der 4ten und 5ten Kolonne, war die dieſseitige Aufmerkſamkeit mehr nach der Front und Tourcoing, als gegen die linke Flanke gerichtet. Es wurde daher dem Feinde leicht, die Marque zu paſsiren, und gegen Roubaix und Mouveaux vorzudringen. Hier fand er aber einen unerwarteten Widerſtand; jeder focht mit Verzweiflung, und die noch immer auf jene Kolonnen gerichtete Hoffnung leiſtete der feindlichen Uebermacht länger Gegenwehr, als es bei Tourcoing möglich war. Endlich aber verſchwand auch hier Hoffnung und Kraft des längern Ausharrens, und jeder ſuchte ſein Heil in der Flucht, welche zuletzt, da in dieſem langen Widerſtand faſt jeder einzeln gefochten hatte, nicht mehr in einer ordnungsmäſsigen Verbindung geſchehen konnte. Jeder Trupp

ſuchte

ſuchte Nechin zu gewinnen; die meiſten Engländer warfen die Gewehre weg, und die Unordnung war allgemein; alle Artillerie wurde im Stich gelaſſen. Lannoy war umringt und Watreloos jetzt ſchon vom Feinde beſetzt; die Truppen dieſer Kolonne muſsten daher zwiſchen erſterm und Leers Feldwege zum Rückzug einſchlagen, welches die Unordnung, in dieſer, jede 10 Schritte von tiefen Waſsergräben durchſchnittene Gegend, ſehr vermehrte. Auf der Höhe von Nechin wurde das meiſte dieſer Kolonne wieder geſammelt, und darauf ins Lager bei Marquin zurück gegangen.

Gleich mit Tagesanbruch war, (wie ſchon erwähnt worden) der Feind auch von Mouscron auf den beiden Wegen gegen Watreloos und von Lille über Hem, gegen Lannoy vorgedrungen; dieſe Angriffe aber ſchienen ganz von jenen bei Tourcoing, Roubaix etc. abzuhängen, denn ſie waren ſtärker oder ſchwächer, je nachdem das Feuer bei dieſen Orten avancirte oder retirirte, welches man genau hören konnte. Die bei Watreloos poſtirten 2 Bataillons des Heſsiſchen Garde Grenadier-Regiments behaupteten ſich hier ſtandhaft, und unterhielten von Tagesanbruch bis gegen 8 Uhr Morgens das lebhafteſte Feuer. Als aber Tourcoing verlaſsen und die Franzoſen von daher die linke Flanke und den Rücken ſchon beinahe gewonnen hatten, auch auf dem Wege rechterhand nun mit Gewalt vordrangen, um unſere rechte Flanke zu gewinnen, und die Kommunikation mit Leers zu unterbrechen (welches eine, von der Reſerve zum Soutien, rechts an die Eſpières vorgeſchickte Diviſion Ungariſcher Grenadiers mit 2—6pfr nicht hindern konnte); ſo wurde der Rückzug nothwendig. Der Heſsen-Caſeliſche

Gen.

Gen. Major v. Hanſtein, welcher dieſen Poſten kommandirte, lieſs denſelben, in dem hier anfangs etwas offenen Terrain in Linie machen; 100 Grenadiers vom Regiment und mehrere Plänkers formirten die letzte Arriere. Im Thale zwiſchen Leers und Watreloos wurde die Espières repaſsirt, hinter derſelben aufmarſchirt und ſich daſelbſt eine Zeitlang behauptet um den Reſt, der von Tourcoing etc. kommenden Truppen, links paſsiren zu laſsen. Sobald aber die verfolgende Kavallerie hier die linke Flanke bedrohete, und der Feind auch von Watreloos her, beſonders mit Artillerie ſtark debouſchirte, wurde, auf expreſsen Befehl des F. M. L. von Otto der weitere Rückzug gegen die Höhe von Leers in Kolonne angetreten und ſie daſelbſt neben der Reſerve aufgeſtellt. Kurz vorher zog die Standhaftigkeit der letzten Arriergarde des Heſs. Garde Grenadier-Regiments, (die gedachten 100 Grenadier) unter dem Hauptmann von Trott, den Herzog von York aus einer groſsen Verlegenheit; er kam von Roubaix und glaubte Watreloos noch von uns beſetzt; ehe er es aber erreichte, fand er ſich vom Feinde beinahe umringt, und würde ohne Zweifel noch jenſeit der Espières ereilt worden ſein, wenn ihm dieſe 100 Mann nicht durch ein Front machen und lebhaftes Feuer, Luft gemacht hätten. (Ein ſehr anſehnliches Geſchenk, welches der Herzog dem Trupp nachher zuſtellen lieſs, beweiſst die Gefahr, in der er war; ihn rettete die Schnelligkeit ſeines Pferdes zum Theil, als er neben Watreloos durch ein Waſser geſetzt war; mehrere ſeiner Adjudanten und Ordonanz-Offizier aber, kamen durchnäſst und ohne Pferde bei der Windmühle von Leers an).

Ehe wir nun weiter von der fernern Behauptung der, zum ſichern Rückzug der gröſstentheils zerſtreuten

ten Armée, äuſserſt wichtigen Poſition von Leers reden, wollen wir einen Blick auf das eingeſchloſsene Lannoy werfen.

Wir haben ſchon geſtern geſehen, daſs in dieſen für eine Retraite der 3ten Kolonne ſo ſehr wichtigen Ort, den 17ten Abends die beiden Bataillons des Heſſen Caſseliſchen Leib-Regiments eingerückt waren. Es wurden zwar daſelbſt, von dem Regiments-Kommando, ſogleich noch einige Sicherheitsanſtalten getroffen, allein die einbrechende Nacht, und das Vertrauen auf die vorſtehende Armée lieſs dieſe nicht zu dem Umfang gedeihen, welchen die Wichtigkeit des Poſtens zu erfordern ſchien. So beſtand die ganze Artillerie nur in den 4 Regiments-Stücken und einigen Engliſchen 6 Pfn.; 1 Officier und 20 leichte Dragoner, waren als Vorpoſten auf die Höhe gegen Lille placirt.

Die Nacht zum 18ten verſtrich auch hier ganz ruhig. Mit dem anbrechenden Tage aber, erregte ein heftiges Feuer gegen Croix und Roubaix die Aufmerkſamkeit der Beſatzung. Gegen 6 Uhr kam mehrere Engliſche Bagage bei Lannoy vorbei, und um nämliche Zeit meldete das Kavallerie-Piket auf der Höhe gegen Lille, die Annährung einer ſtarken Kolonne auf der Höhe von Hem. Gleich darauf wurden die dieſsſeitigen Vedetten zurück geworfen, und der Feind näherte ſich von allen Seiten. Man ſchickte zwar den feindlichen Plänkers mehrere Kommando's vor die Thore entgegen, ſie konnten aber nicht hindern, daſs die Franzoſen das Liller- und Courtrayer-Thor mit Infanterie und Artillerie berennten, und das Tournayer-Thor, nebſt der Chauſsée dahin mit einer beträchtlichen Kavallerie obſerviren lieſsen, um der Beſatzung jeden Succurs oder Rückzug abzuſchneiden. Jetzt

begann

begann eine, für die Beſatzung ſehr nachtheilige Kanonade, denn die feindliche Artillerie war nicht nur von gröſserer Anzahl, ſondern auch von ſtärkerm Kaliber. Dieſe Kanonade und das Kleingewehrfeuer dauerte demohngeachtet von beiden Seiten bis 1 Uhr Mittags fort.

In dieſer Zeit hatte der Kommandeur des Leib-Regiments (Oberſtlieut. v. Eschwege), nach und nach 3 Officier an den Herzog und an des Kaiſers Majeſtät nach Templeuve geſchickt, und um Verſtärkung und die ihm gänzlich mangelnden Verhaltungsbefehle gebethen; allein einer konnte nur anfangs mit der unbefriedigenden Vertröſtung auf die Ankunft der 4ten und 5ten Kolonne *) zurückkommen und die andern fanden den Ort ganz umzingelt. Auf Soutien war nicht zu rechnen, da das Feuer zeigte, wie die Armée von allen Seiten retirirte. Die groſse und kleine Munition fing an gänzlich zu mangeln, — das feindliche Feuer verurſachte mehrere Todte und Bleſsirte — der Feind drang immer heftiger gegen das Courtrayer- und Liller-Thor vor, und hatte letzteres ſchon aufgeſchoſsen, als man die Parthie ergriff die Truppen durch das Tournayer-Thor zu retten und einen Rückzug anzutreten, welcher früher unternommen, freilich mit mehrerer Ordnung und ohne den Verluſt vieler Poſten, die nicht abgerufen wurden, hätte geſchehen können. Die Armée, welche nun ſchon über Nechin gröſstentheils

*) Dieſe Kolonnen waren den ganzen Tag über der vergebens erwartete Meſsias, womit ſich ein jeder Bedrängte tröſtete, und von den Höhern gern tröſten lieſs — deren allgemeine Antwort ſie waren, wenn von irgend einem Punkt um Soutien gebethen wurde.

theils retirirt war, würde aber denn nicht den groſsen Nutzen von dieſem Opfer gezogen haben, der ihr wirklich daraus erwuchs. Ueberhaupt iſt es wohl bei einigem Nachdenken unnöthig, den Leſer hier auf den Einfluſs aufmerkſam zu machen, welchen das ſtandhafte Betragen dieſes Regiments, und noch mehr des, mit wenigern Hülfsmitteln verſehenen Garde Grenadier-Regiments, an dieſem Tage für die Erhaltung der Ueberreſte der Armée bewürkte. Hätten ſich beide, bei dem umklammernden Angriffsplan der Franzoſen, weniger ausgezeichnet brav gehalten, ſo bothen ſich die Feinde von Lannoy und Watreloos ſchon frühe bei Leers oder Nechin die Hände und der Herzog, ſchon bei Tourcoing und Roubaix geſchlagen, war mit allen vorſtehenden Truppen ohne Rettung gefangen. Ich kehre nach dieſer Epiſode wieder nach Lannoy und der Retraite von da zurück. Hier fand man vor dem Tournayer-Thor die ſchon erwähnte feindliche Kavallerie zum Empfang bereit; man wendete ſich daher gleich links von der Chauſsée durch coupirtes Terrain (wobei die Artillerie, an welcher ſchon mehrere Pferde todtgeſchoſsen waren, alle zurückgelaſsen werden muſste) und kam glücklich nach Nechin, von da über Templeuve in das alte Lager vor Tournay zurückgekehrt wurde. Das Regiment büſste ſehr viele Gefangene ein, wie die Verluſtliſte des Ganzen zeigen wird.

Auf dieſe Weiſe hatte der Feind die Alliirten auf allen Punkten weit zurückgeworfen. Nur die einzige Poſition von Leers both ihm noch die Spitze, wo das, zur Arriergarde beſtimmte Korps, auf einer vortheilhaften Höhe aufgeſtellt war. Drei Kaiſerlich Königl. Grenadier-Bataillons hatten hier mit Front gegen Watreloos, ihren rechten Flügel an eine, dicht neben der Chauſ-

Chauſsée auf einem Windmühlenhügel placirte 12 Pfr. Batterie gelehnt; links hiervon ſtand das melirte Bataillon Kaunitz und Colloredo, (wobei ſich nach und nach mehrere Leute einfanden) und hier auf einer kleinen Plaine die Kavallerie. Das Grenadier-Bataillon Germann war etwas zurück neben Leers placirt, und das bisher noch in Kolonne geſtandene Garde Grenadier-Regiment erhielt Order ſich in der linken Flanke dem von Tourcoing und ſpäterhin von Lannoy anrükkenden Feinde zu widerſetzen, wo ſein 1tes Bataillon ohngefähr in der Linie der übrigen Truppen, das 2te Bataillon aber en potence gegen Lannoy aufmarſchirte, und eine Diviſion Kaiſerliche auf ſeinem rechten Flügel, bei einer Windmühle hatte.

Der Feind beſetzte nun die Höhe vor Watreloos jenſeit der Espières, vis-à-vis der vor Leers mit einer zahlreichen Artillerie, welche mit der diesſeitigen die heftigſte Kanonade unterhielt, ohne einigen Vortheil zu erlangen. Inzwiſchen wurde das Garde Grenadier-Regiment, beſonders das 2te Bataillon, durch die über Lannoy vorrückende feindliche Kolonne, welche nach mehrſeitigen Ausſagen der Gefangenen aus 9 Bataillons und mehreren Eskadrons beſtand, mit Uebermacht und Heftigkeit angegriffen. Es widerſtand zwar einige Zeit durch ein lebhaftes Feuer *), wurde aber doch zu-

*) Ich kann nicht umhin hier eine Bemerkung zu machen, die zwar nichts Neues, aber doch eine abermahlige Beſtätigung der Behauptungen mehrerer Sachverſtändigen enthält, — nämlich über das Peloronsfeuer und beſonders das Hervortreten der Officier dabei. — Sobald der Major von Wackenitz, Kommandeur des 2ten Bataillons Garde Grenadier den Feind mit Macht auf dieſem Punkt anrücken ſahe, entſchloſs er

zuletzt etwas zurückgedrückt, wo es sich in einer andern Stellung gleich wieder festsetzte und nun um so mehr, ob zwar noch immer im Feuer, den übrigen Theil des Tages behauptete; da der F. M. L. von Otto mit dem gröfsten Theil der Kavallerie, links von Leers auf einem günstigen Terrain gegen Lannoy vorging, und dem Feind, bei weiterm Andringen, Rücken und Kommunikation bedrohete.

Der Feld-Marschall-Lieutenant hinterliefs bei diesem Abgang vom Korps, dem Hefsischen General von Hanstein, welcher nun in dieser Position kommandirte, und die Kaiserl. Generals Montfrault und Petrasch unter sich hatte, die Instruktion, sich wo möglich bis Dunkelwerden zu behaupten, und alsdenn den Rückzug anzutreten. Nachdem nun der Nachmittag unter abwechselndem bald stärkerm bald schwächerm Kanonen- und Gewehrfeuer hingegangen war, ohne dafs ein Theil besondern Vortheil erreicht hätte, wurde Abends 7 Uhr der obige Rückzugsbefehl wiederholt, und darauf die schwere Artillerie bis auf 2 — 12Pfr und 4 — 6Pfr zurückgeschickt. Sobald es dunkel war, setzte sich alles auf der Chaussée gegen petit Leers in Marsch. Die 3 Kaiserl. Königl. Gren. Bataillons machten die Arriergarde,

er sich ihn mit einem regelmäfsigen Pelotonfeuer zu empfangen. Es wurde ordentlich kommandirt; die Officier traten vor und das 1te 3te und 5te Peloton feuerte; allein jetzt fiel alles in das gewöhnliche unordentliche Laufeuer, wo jeder sein Gewehr losdrückt, der geladen hat. Der Officier des 5ten Pelotons wurde todt zurück getragen, zwar nicht mit Gewifsheit, aber doch nach mehreren Anzeigen, höchst wahrscheinlich von seinem eigenen Peloton getroffen. Es war der brave Hauptmann von Trott, der sich den Vormittag bei der Arriergarde so gut betragen hatte.

de, mit den letzten Kommando's und Piquets und die ganze Kavallerie deckte die linke Flanke der Kolonne, welche ohne die geringste Beunruhigung die Retrenchements hinter petit Leers erreichte. Die 3 Kaiserl. Grenadier-Bataillons occupirten dieselben und der Rest der Kolonne setzte seinen Marsch über Nechin und Templeuve nach dem vorhinnigen Lager nach Tournay bei Marquain fort, wo sie mit dem Tage ankam und die Truppen der 3ten, 4ten und 5ten Kolonne meist au bivouac fand.

Die beiden letztern Kolonnen hatten beinahe den ganzen Tag ruhig den zwecklosen Anstrengungen der übrigen Arméetheile zugesehen, ohnerachtet die geringste Diversion dieses Armée-Korps von 17 Kompagnien 48 Eskadrons und 27 Bataillons, welches diese 2 Kolonnen allein ausmachten, dem unglücklichen Erfolg dieses Tages wahrscheinlich einen ganz entgegengesetzten Ausschlag hätten geben können. Sie thaten aber weiter nichts, als sich Nachmittags um 4 Uhr in Kolonne zu setzen, bis Chereng zu marschiren und von da gerade ins Lager bei Marquain zurückzukehren. Auch hierüber wird uns vielleicht die Zukunft Licht geben. Ermüdung der Truppen war es nicht, denn diese hatten eine ganze Nacht in vollkommenster Ruhe zugebracht. Sollte aber Disharmonie oder Eifersucht der Generale so weit gehen können, dafs sie diesen kleinlichen Leidenschaften das Wohl ihrer Untergebenen, ihres Vaterlandes, ja ihrer wahren Ehre unterordnen könnten? — der Gedanke empört alles menschliche und noch mehr — alles militairische Gefühl. Wenn uns aber die Kriegsgeschichte bei einem Minden, und so unzähligen andern Gelegenheiten die Existenz dieser Furien zeigt, so müssen wir

ihren

ihren Einfluſs auch hier obzwar ungern, um ſo mehr bis zu einer beſsern Ueberzeugung annehmen, da der würdige General-Quartier-Meiſter Mack, kurz darauf miſsmuthig die Armée verlieſs. Daſs aber wenigſtens Unentſchloſsenheit und Mangel an Uebereinſtimmung in den Bewegungen dieſer 2 Kolonnen Statt hatte, wird folgende Aeuſserung eines ſehr einſichtsvollen Staabsoffizier, der beſtimmt war, die Avantgarde der 4ten Kolonne zu machen, und der mir ſie ſelbſt mitgetheilt hat, beſtätigen.

„Ich erhielt den 17ten Abends Befehl mit Anbruch des Tages bereit zu ſein, die Avantgarde der „Kinskyſchen Kolonne zu machen. Die unter mir „ſtehenden leichten Truppen verfertigten die Nacht „durch neue Patronen und erwarteten den Tag mit „Ungeduld. Dieſer kam, allein keine Marſchorder, — „ich ging um 6 Uhr zu Kinsky um dieſe zu hohlen, „er gab aber ganz kalt und verdrieſslich zur Antwort, „daſs er krank ſei und nicht mehr kommandire *). Es

 „wurde

*) Er hatte ſich nach Tournay begeben, und ſchrieb von daher den 21ſten May folgendes an den Heſsen-Caſſelſchen kommandirenden General-Lieutenant von Wurmb:

„Ew. Excell. &c. Da mein Zuſtand mich hinderte denen „Hochf. Heſsiſchen Herren Truppen- und Bataillons Kom„mandanten diejenige Dankſagung mündlich abzuſtatten, „wozu mich dieſelben, durch das vortrefliche Verhalten „bei dem Angriff des Feindes am 17ten aufgefordert haben, „ſo bitte ich Ew. Excellenz ſo gütig zu ſein, dieſe meine „Verpflichtungen beſorgen zu wollen.“

„Für mich wird's immer ſehr angenehme Wiedererinne„rung ſein, und ich werde mir's ſtets zur beſondern Ehre „rechnen, daſs ich Augenzeuge, der übrigens Weltbe„kann-

„wurde 10 Uhr, noch immer keine Order und keine „Anſtalten; wir hörten dem Feuer ruhig zu, das den „Herzog von Yorck verdrängte, und endlich Nachmit„tags gegen 4 Uhr, nachdem die ſämmtlichen Trup„pen den ganzen Tag unterm Gewehr auf dem Felde „gelegen hatten, bekam ich vom General Bellegarde „die Order, die Avantgarde gegen Croix zu machen. „Wir marſchirten ab, und erhielten in Chereng vom „Prinzen von Waldeck den Befehl: zu halten, weil al„les beim Herzog von Yorck verloren ſei. Dies ge„ſchahe und gegen Abend zogen wir uns nach Baiſ„ſieux zurück, wo wir ins Lager gingen.“

Folgende Tabelle ergiebt den Verluſt der Alliirten an dieſen beiden Tagen.

Der Verluſt der übrigen Truppen iſt mir nicht genau detaillirt bekannt geworden. Dem Kaiſerlichen Regiment Kaunitz fehlten allein 300 Köpfe. Graf Clairfayt verlor in allem 360 Köpfe, worunter 4 todte und 10 bleſsirte Officier waren. Von der 2ten und 3ten Kolonne ging die meiſte Poſitions- und Regiments-Artillerie verloren, und man kann daher den Verluſt der ganzen Armée nach einem ſehr mittelmäſsigen Ueberſchlag, zu 3000 Köpfen und 60 ſchweren und leichten Kanonen annehmen. Vom Feinde wurden wenig Gefangene gemacht, auſser beim Korps des Grafen Clairfayt, welches deren 400 mit zurückbrachte und 8 Kanonen nahm, wovon aber, wegen Mangel an Pferden nur

„kannten Standhaftigkeit und Bravour der Heſsiſchen „Truppen geweſen bin.

„Ew. Excellenz wiederhohle ich nochmalen meine „Dankſagung für alles, was ich Ihnen zu danken habe.“

Kinsky.
Feld-Zeug-Meiſter.

Heſſen

4.

	Vermiſst.						Summa.	
	Pferde.	Officier	Unteroffic.	Mitt. Sb.	Spiell.	Gemeine.	Pferde.	Köpfe	Pferde.
Engländer.	10	—	—	—	—	15	32	21	42
	2	—	—	—	—	—	—	3	3
	9	—	—	—	—	2	18	23	36
	5	—	—	—	—	5	3	8	10
	26	—	—	—	—	22	53	55	91
	6	1	—	—	1	26	64	53	101
	—	—	—	—	—	5	—	5	—
	—	—	2	—	3	35	—	116	—
	—	—	—	—	—	20	—	32	—
	—	—	—	—	—	9	—	16	—
	—	—	—	—	—	32	—	42	—
	—	1	3	—	2	68	—	104	—
	—	2	4	—	1	140	—	200	—
	—	1	8	—	2	191	—	220	—
	6	5	17	—	9	526	64	788	101
Heſſen.	—	—	—	—	—	—	2	—	2
	6	—	—	—	—	—	1	5	12
	—	—	—	—	—	—	—	25	—
	—	—	—	—	—	—	—	36	—
	—	—	—	—	—	—	—	56	—
	—	—	—	—	—	5	—	20	—
	—	—	—	—	—	—	—	10	—
	—	—	—	—	—	3	—	15	—
	—	—	—	—	—	—	—	21	—
	—	—	—	—	—	2	—	30	—
	—	—	1	—	—	10	—	28	—
	—	—	—	—	—	10	—	34	—
	—	4	8	2	2	50	—	91	—
	—	7	16	—	3	173	—	236	—
	—	—	—	—	—	10	16	14	18
	6	11	25	2	5	203	19	623	32
	38	16	42	2	14	811	136	1466	224

nur 6 transportirt werden konnten. Die Franzoſen behaupteten in ihren Relationen, den 18ten 1500 Gefangene, 60 Kanonen, 2 Fahnen und 8 Standarten erobert zu haben, welches dieſesmal wenigſtens nicht übertrieben ſcheint.

Welches waren nun die Folgen dieſer zu ſo groſſen Erwartungen berechtigenden Tage? — Für den Augenblick hatten ſie gar keine, doch waren ſie nachgehends intereſſant genug, um ihnen eine kurze Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ehe wir einige Betrachtungen über dieſe wichtige Begebenheit anſtellen.

Man hätte zwar mit Recht vermuthen dürfen, daſs der Feind den phyſiſchen und doppelt groſſen moraliſchen Verluſt der Alliirten auf der Stelle benutzen würde. Ein augenblicklicher Angriff oder nur eine nachdrückliche Verfolgung, wozu die Franzoſen den ganzen Nachmittag von 10 Uhr an, anſtatt der zweckloſen Kanonade bei Leers benutzen konnten, möchte ihnen nicht geringe Vortheile verſchafft haben; denn in der Poſition vor Tournay waren weder Vertheidigungsmaasregeln getroffen, noch den verſchiedenen Truppen übereinſtimmende Diſpoſitionen mitgetheilt worden; dem Grafen Clairfayt aber durfte der Feind nur ein hinreichendes Korps von ſeiner beträchtlichen Armée entgegen ſetzen. Allein ruhig lieſs der Feind uns ziehen, und in Ruhe neue Kräfte ſammeln. Man hätte den 19ten Morgens glauben ſollen, es herrſche der tiefſte Friede, denn auch nicht ein Schuſs geſchahe, und doch war weder das ganze Lager von Mouscron, noch der gröſste Theil der franzöſiſchen Hauptarmée im Gefecht geweſen.

Ich hoffe Nachſicht von kompetenten Richtern zu erhalten, wenn ich zu viel wage, hier den Scheidepunkt des Genies in Erfahrung grau gewordener Feldherrn oder zu ſchnell getriebener Obergenerale anzunehmen. Weit entfernt, Pichegrü's Talente in ein zweifelhaftes Licht zu ſtellen, war er vielmehr vorzüglich geſchickt, die Plane und Inſtruktionen Carnots und ſeines Commité de guerre vortrefflich auszuführen, bis er ſich nachgehends durch Erfahrung ſelbſt bildete. Daſs dieſes Commité damals jeden Schritt ſeiner Feldherrn leitete, iſt aber, trotz dem beſtimmten Widerſpruch eines berühmten Deutſchen Hiſtorikers, nur zu bekannt, und die vortrefflichen Memoires, Plane und Detailbeſchreibungen, die in Paris von dieſen Tummelplätzen mehrerer Jahrhunderte angehäuft waren, ſetzten jene Männer in Stand, bei allen Angriffen, Vertheidigungen und Beſtimmung der Points de Replie u. ſ. w. gut zu leiten. Sobald aber unvorhergeſehene Fälle, (wohin beſonders die Verfolgungen in Force, nach dieſseitigen miſslungenen Angriffen, deren Direktion man nicht vorherſehen konnte, gehören,) eintraten, ſo mangelten die Vorſchriften, und die Maſchine ſtand. Daher hat man faſt gar kein Beiſpiel, daſs die feindlichen Generale unter dem Commité de guerre einen miſslungenen Angriff der Alliirten, durch eine nachdrückliche Verfolgung, benutzt haben. Dies ſowohl von Pichegrü, als den meiſten andern neu creirten Revolutions-Feldherrn, an denen ſich die nämlichen Symptome zeigten. Man ſage doch, was man will, ſo verräth der immer nur ſehr diminutive Begriffe von der umfaſsenſten, ſchwerſten aller Wiſsenſchaften — der Strategie, der Chirurgen, Mahler, Bierbrauer, gemeine Soldaten etc. heutiges Tages, ohne Nebenmotive, blos durch Berührung der Faſces als vollkommene Feldherrn an.

anerkennt. Was mehrere dieſer Leute aber durch Erfahrung und Leitung ihres unterrichteten Führers wurden, iſt mehr Beſtätigung, als Widerlegung meines Satzes.

Auch dieſesmal wartete der Feind bis den 22ſten May, ehe er die Poſition vor Tournay angriff. Jetzt war aber ſein Zeitpunkt verſtrichen; man hatte ſich wieder gefaſst, übereinſtimmende Vertheidigungsplane entworfen, die Poſition durch mehrere Verſchanzungen verſtärkt, die verlorene Artillerie einigermaſsen erſetzt — und mehr als dieſes, man hatte etwas weniger geringſchätzend von den (ſoit diſant) Sansculottes denken lernen.

Die Franzoſen verwendeten an dieſem 22ſten May ihre Hauptmacht dazu, unſern rechten Flügel von Tournay und der Schelde loszutrennen, und griffen ſchwächer auch das Zentrum an; der linke Flügel wurde nur obſervirt. Schon war es ihnen einmal gelungen über Pontàchin bis nahe an die Thore der Stadt zu kommen; allein immer wurden ſie wieder von friſchen Truppen zurückgeworfen. Das Kanonen- und Kleingewehrfeuer war vom frühen Morgen bis in die dunkele Nacht äuſserſt mörderiſch; es wurden Poſten mehreremale genommen und wiedergenommen, ohne daſs der Feind feſten Fuſs faſsen konnte. Er zog ſich in der Dunkelheit mit groſsem Verluſt, (er wurde ſelbſt Franzöſiſcher Seits auf 7000 Mann angegeben,) in ſein coupirtes Terrain zurück; dieſes und die Nacht, hauptſächlich aber die Ermattung faſt aller Arméetheile von einem wenigſtens 20 ſtündigen Kampfe, gab ihm ein ſicheres Geleite. Die Alliirten verloren 2106 Mann, erbeuteten 7 Kanonen und machten über 500 Gefangene.

Die phyſiſchen Kräfte hatten dieſesmal mehr Antheil an der Behauptung der Poſition vor Tournay als die Kunſt, denn es wurde nicht manövrirt, ſondern nur gebalgt. Doch leitete General Mack heute noch alle Geſchäfte mit groſser Thätigkeit, legte aber am Abend dieſes glücklichen Tages, beruhigt über die Kabalen gegen ſeinen miſslungenen Angriffsplan, ſeine General-Quartiermeiſter-Charge nieder, und verlieſs einige Tage nachher die Armée, regrettirt von allen gutdenkenden, wahren Soldaten, die es mit der allgemeinen Sache redlich meinten. Der Prinz von Waldeck trat an ſeinen Platz.

Indeſsen verhinderten die beſtändig neuen Angriffe Jourdans, der mit 30000 Mann von der Moſel-Armée kam, dieſe mit den Truppen an der Sambre unter dem Nahmen Sambre- und Maas-Armée vereinigte, und den 3ten Juny Dinant einnahm, während ſein linker Flügel die Belagerung von Charleroi aufheben muſste, — ſo wie auch die Bewegungen des Feindes bei Orchies, einigen Nutzen von dieſem Siege zu ziehen, denn man war gezwungen, den 28ſten und 29ſten May, zwei ſtarke Korps an dieſe beiden Orte aus der Hauptarmée zu detaſchiren. Pichegrü hingegen fand es nicht rathſam, weder die Armée bei Tournay, noch den Grafen Clairfayt bei Thielt anzugreifen, ehe er durch die Wegnahme von Yperrn in Flandern einen feſten Fuſs gefaſst hatte. Er lieſs daher den 1ſten Juny Truppen gegen dieſe Veſtung vorrücken und ſie bombardiren; nachdem aber Courtray für einen Coup de main geſichert war, ſtellte er den 5ten Juny zwiſchen Paſchendale und Longuemark eine Obſervations-Armée unter Souham auf; und der Diviſion Moreaux wurde die Belagerung übertragen. Graf Clairfayt, der von Thielt

Thielt gegen Rouſſeläre und Hooglede vorgerückt war, gab ſich zwar den 10ten und 14ten Juny alle Mühe, Ypern zu entſetzen; allein allen Anſtrengungen ohngeachtet, die er beſonders den 14ten bei der Affaire von Hooglede anwendete, waren fruchtlos, und lieſsen ihm nur die Freiheit, einige Bataillons und etwas Munition in die Stadt zu werfen und ſich in ſeine vorhergehende Poſition zurück zu ziehen.

Nachdem man das Lager bei Tournay immer mehr beveſtigt hatte, zeigte ſich auch hier (wie es ſchien) zweimal wenigſtens der gute Wille, den Feind an der Lys anzugreifen, und Ypern zu befreien. Das erſte Mal war den 10ten Juny, nach einer den 6ten vorgenommenen allgemeinen Reconnaiſance, und das zweite Mal den 18ten Juny, allein beide Male traten der Ausführung Hinderniſse *) in den Weg. Den 18ten Juny war man ſchon mit dem gröſsten Theil der Armée in 2 Kolonnen gegen Courtray abmarſchirt, als man die

*) Man hat keinen Begriff davon, wie übel die Geheimniſse zu dieſer Zeit im Hauptquartier verwahret wurden. Der Verfaſſer kam den 6ten Juny aus dem Lager — nach Tournay; (einem Orte, der von Demokraten wimmelte,) mehrere bekannte Civiliſten erzählten ihm, daſs wir (die Alliirten) den 10ten ganz geheim Mittags um 1 Uhr gegen Courtray marſchiren, und den 11ten Ypern entſetzen würden. — Den 9ten erhielten wir würklich Diſpoſition und Order dazu. Den 10ten um 12 Uhr Mittags wurden die Zelter abgebrochen, und mehrere Regimenter waren ſchon im Marſch zum Sammelplatz der Kolonnen, als um halb 1 Uhr ſich ein beträchtliches Franzöſiſches Korps auf den Höhen von Sainghin zeigte, auf mehreren Punkten die Marque paſsirte, unſere Vorpoſten verdrängte, und Abends ohne einen anderweiten Zweck wieder über den Fluſs zurückging. Die Armée blieb im Lager ſtehen und das Unternehmen wurde aufgegeben. Iſt das nicht viel für bloſsen Zufall!

Nachricht von der Uebergabe Yperns erhielt und zurückkehrte.

Dieſe zum Theil nur mit neuen, nicht einmal ganz fertigen Erdwällen, geſchloſsene Veſtung kapitulirte nach einem heftigen Bombardement, eröffneter 2ten Paralelle und activen Breſchbatterie den 17ten Juny; die Beſatzung von 4 Bataillons Kaiſerlichen, etwas Hannövriſche Kavallerie und 1 Eskadron und 6 Heſsen-Caſſeliſchen Bataillons wurde kriegsgefangen nach Frankreich geführt.

Nun erſt war Pichegrü der Beſitz von Flandern geſichert, aus welchem auch Clairfayt bald darauf vor dieſer Französiſchen Nord-Armée zurückging.

Dieſe rückte ihrem groſsen Plan, der Maas- und Sambre-Armée die rechte Hand zu biethen, bald darauf über Gand immer näher, und nöthigte die Alliirten, das linke Ufer der Schelde zu verlaſsen. Ob es für dieſe weislich war, in einem ſo kritiſchen Zeitpunkt die ohnehin geſchwächten Kräfte durch Theilung ganz zu lähmen, will ich hier nicht unterſuchen. Den 21ſten Juny verlieſs der Herzog von Coburg mit allen Kaiſerlichen Truppen (einige leichte Korps ausgenommen) die Engliſch-combinirte Armée, und ging dem Tage von Fleurus entgegen. Der Herzog von York aber blieb noch bis den 24ſten Juny vor Tournay ſtehen, und marſchirte dann an dieſem Tage, am linken Ufer der Schelde gegen Oudenarde, und ſo weiter gegen die Holländiſchen Grenzen zurück.

Es ſei mir nun vergönnt, einige Betrachtungen über dieſe Bataille anzuſtellen; weniger um ein Urtheil

zu

zu fällen, als vielmehr dem Kenner, oder auch dem künftigen Geſchichtſchreiber auf ihrem Richterſtuhl einige Winke zu geben.

Wir haben ſchon anfänglich Gelegenheit gehabt, die Veranlaſsung der Schlacht zu betrachten. Es iſt alſo hier nicht die Rede von der Wahl der Zeit und des Orts, ſondern nur von Anlegung des Plans und ſeiner Ausführung.

Gewiſs giebt es kein gewagteres Unternehmen, als eine beträchtliche, noch durch nichts geſchwächte Armée, in einem ihren Beſtandtheilen günſtigen Terrain, ohne Naturhülfe, blos durch Truppen gleichſam einzufangen. Wenn man aber auf der andern Seite bedenkt, daſs eine der beiden feindlichen Armeen, um ihren Plan zu vereiteln, vernichtet werden muſste, und daſs hier, wie an der Sambre, für die aliirten Waffenarten gleiche Naturhinderniſse zu beſiegen waren. Wenn man ferner die iſolirte, ſehr gewagte Lage dieſer bis Courtray vorpouſsirten Franzöſiſchen Armée, und die Stellung der aliirten Hauptarmée bei Tournay, ſo wie die des Clairfaytſchen Korps, in beiden Flanken ihrer Operationslinie in Betracht ziehet. — So läſst ſich nicht läugnen, daſs der Plan dieſes Unternehmens, wenn ſchon ſehr zuſammengeſetzt, doch auſserordentlich viel reizendes haben muſste; beſonders in einer Lage, wo man auf jeden Fall ſehr viel und mehr von dem Glück erwarten muſste, als uns ſonſt ſein wankelmüthiger Charakter berechtigen darf. Die Hauptſache aber iſt hierbei wohl, daſs man ſich bei ſolchen Beurtheilungen genau in die Gefühle eines Generals vor — und nicht nach dem Ausgang verſetzt.

Man hat dem General Mack vorzüglich die zu groſse Ausdehnung und Vertheilung der Kräfte zum Vorwurf

wurf gemacht. Dieſes läſst ſich nicht läugnen; denn wir finden die aliirte Macht auf einer Strecke von 9 Franzöſiſchen Meilen (wenn man die gerade Linie von Gheluve über Tourcoing bis Marque (en Pevele) annimmt), in 6 Hauptheile oder Kolonnen vereinzelt, deren Entfernung von einander, übereinſtimmende Bewegungen ſehr ſchwer, ja unmöglich machte, wenn ſich einer davon nur ein beträchtliches Hinderniſs in den Weg ſtellte. Dabei muſsten ſie eine Menge Truppen zu Avant- und Arriergarden, Reſerven, Aufsenpoſten zu Deckung der Flanken und Erhaltung der Kommunikationen verwenden. Hierdurch geſchwächt, konnten ſie nirgends nachdrücklichen Widerſtand leiſten, noch ſelbſt mit Kraft agiren. Indeſsen müſste man hierbei bedenken, daſs die Bewegungen faſt aller Kolonnen konzentriſch waren; daſs ſich hierdurch ihre Abſtände immer verminderten, und daſs ſie, aufser der vierten und fünften Kolonne, bis zu dem allgemeinen Vereinigungspunkt (Tourcoing) nur wenig Widerſtand zu fürchten hatten.

Die Hauptfrage aber bleibt wohl immerhin die: Wenn nun alle Kolonnen nach ihrer Beſtimmung bei Tourcoing eintrafen, war es alsdann gewiſs, oder alles Zufällige abgerechnet, höchſt wahrſcheinlich, daſs die Aliirten ihren Zweck erreichten? ? — Ich glaube antworten zu können: Ja! es war allerdings höchſt wahrſcheinlich. Man denke ſich genau die Lage der Franzöſiſchen Armée zwiſchen der Schelde und der Lys, die in Lille ihre Magazine, ihre Depots, ihre Operationsbaſis, mit einem Wort, ihr Alles hat. Zwiſchen ſie und dieſe Veſtung ſetzt ſich eine Armée von 82 Bataillons, 175 Eskadrons und 30 Kompagnien auserleſener anderthalb Kampagnen hindurch gröſstentheils nur

Sieg

Sieg gewohnter Truppen, die an dieſem Tage, ohne Ausnahme noch eine ſolche Geringſchätzung gegen den Feind fühlten, daſs ſie nur Caeſars veni, vidi, vici im Munde führten. Schade, daſs uns Zufälle oder vorſetzliche Fehler des Reſultats beraubt haben, wie ſich der Bürger-General in dieſer ſchweren Probe benommen hätte. Ein Angriff von feindlicher Seite konnte bei einmal vereinigten Kräften nur zu wünſchen ſein, denn ein thätiges Korps vor den Thoren und ein Paar hundert Haubitzen in die Stadt würde der Beſatzung von Lille ſchon ihren Kreis vorgeſchrieben haben. Paſſirte Pichegrü die Lys, um ſeine Kommunikation herzuſtellen, ſo ſtieſs er auf Ypern, ging er gegen die Schelde, ſo muſste er Tournay paſsiren, und alsdann hätte die aliirte Armée beſonders aller Orten einige Märſche voraus gehabt. Es findet hier kein Vergleich mit dem Feldzug von 1708. ſtatt, wo ſich der Herzog von Bourgogne mit einer Armée von 100000 Mann bei Gand und Brügges herumtrieb, während Eugene mit 80000 Mann Lille belagerte, und von Marlborough gedeckt wurde. Damals hatten die Franzoſen noch an Tournay, Mons, Gand, Brügges, Ypern, Nieuport, Fürnes u. ſ. w. ſtark beſetzte wichtige Veſtungen, welche ihre Kommunikationen rechts und links mit Frankreich ſicherten, und welches jetzt entweder offene, oder von den Aliirten beſetzte Orte waren.

Bei allen Mängeln aber, die die Diſpoſition haben mag, ſo bleibt es doch keinem Zweifel unterworfen, daſs die Verſchiedenheit der Waffen und die für die aliirten Truppen ungewohnte tiraillirende Fechtart das Meiſte zu dem Verluſt der Bataille beigetragen hat. Wir ſehen hier 175 Eskadrons der beſten Kavallerie faſt unthätig beim Kampfe; die ſchöne Engliſche ſchwe-

re

re Kavallerie ſtehet ruhig auf der Plaine hinter Bouvines; denn beinahe die ganze Gegend zwiſchen der Marque, Lys, Schelde und Espières hat kein Feld, worauf nur 1 Kavallerie-Regiment ohne Hinderniſs agiren könnte, und nur erſt jenſeits Tourcoing gegen Courtray zu, fängt das Terrain an freier zu werden. Die dieſseitige geſchloſsene Infanterie, deren Gewehre und Exerciz für Liniengefechte beſtimmt ſind, und die bisher nur Ebenen zu Kampfplätzen wählte, findet ſich auf einmal in einem groſsen Walde, (wofür man das ganze Champ de Bataille anſehen kann,) im Streit mit einer Armée Tirailleurs, wozu jeder Franzöſiſche Bauer ſchon ſo zu ſagen geboren iſt. — Die dieſseitigen leichten Truppen ſind, (einige Jäger und Füſilier-Kompagnien ausgenommen,) der Abſchaum der Armée; beim Feinde hingegen die beſten, die bravſten Leute. Mack ſchien dieſes ſehr lebhaft zu fühlen, denn er giebt in der General-Diſpoſition Methoden an, welche dieſer Ungleichheit begegnen ſollten, aber theils nicht befolgt wurden, theils den Zweck verfehlten.

Die Vernunft ſtrafte am 18ten, wie ſie immer thut, den Fehler der Alliirten ſehr hart, daſs man ihr nicht ſchon längſt gehuldigt, und die Taktik, wenigſtens eines groſsen Theils der Infanterie, nach dem Terrain und der Fechtart des Feindes umgeformt hatte; es war ein trauriger Anblick, die ſchönſten, geſchloſsenen Grenadier-Bataillons vor neu errichteten Nationalen fliehen zu ſehen; — allein es ſcheint in dem Phlegma unſeres Deutſchen Nationalcharakters zu liegen, daſs wir gewöhnlich nur ſpät und erſt dann Neuerungen oder Fortſchritte der Kriegskunſt unſerer lebhaftern Erbfeinde anerkennen und einführen, wenn wir deren Wichtigkeit recht derb und bitter gefühlt haben. Wir brauchen

chen nicht einmal über die neuere Geſchichte unſerer Kriege mit Frankreich hinauszugehen, um für dieſen Satz tauſend traurige Beweiſe zu finden.

Hierzu auf der einen Seite ein durch die permanente Guillotine allgemeiner Enthuſiasmus vom General bis zum Gemeinen, — auf der andern Eiferſucht der Generele und der Truppen. Dieſer will nicht unter jenem ſtehen, der andere ein beſonderes Korps kommandiren. Dieſe aliirte Truppenparthei freuet ſich herzlich, ihre vielleicht von einem Einfluſs im Hauptquartier begünſtigte Mitbrüder tüchtig geklopft zu ſehen, anſtatt dieſes Unglück durch eine leichte, freiwillige Unterſtützung von ihr abzuwenden. Die meiſten aber thaten nur ſo viel, als ſie der Furcht vor Unterſuchungen ſchuldig zu ſein glaubten, und dankten ihrem Geſchick, wenn nur der entgegenſtehende Feind fein ruhig war; daher die faſt immer ertheilten Ordres, ja nicht zuerſt zu ſchieſsen, — wenn man vielleicht durch einige imponirende Coups den Feind auf ſeine eigene Sicherheit hätte zurückführen können. Wenn hier der Ort wäre, ſo könnte ich mehrere Beiſpiele anführen, wo das Feuer junger braver und einſichtsvoller Offizier von dieſem unglückſchwangern Geiſte erſtickt oder doch nicht genutzt wurde. Dies iſt ein trauriges, aber warlich treues Bild der meiſten kombinirten Armeen unſerer Zeiten, welche leider in keinem Stück von Ferdinands unſterblichem Geiſte, der die groſse Kunſt, verbündete Heere auf einen Zweck zu leiten, ſo meiſterhaft verſtand, beſeelt wurden.

Wir finden aber auch augenſcheinliche Facta, daſs der Diſpoſition in den weſentlichſten Stücken nicht nachgelebt wurde. Ihr zu folge ſollte Graf Clairfayt

den

den 15ten ſchon gegen Ingelmünſter, den 16ten bis auf die Chauſsée nach Menin, und alsdann den 17ten mit ausgeruheten Truppen über die Lys und nach Tourcoing marſchiren, wo er ſich bei ſehr guter Zeit hätte mit der 2ten Kolonne vereinigen und dieſen Poſten vor allem Unglück ſichern können. Würklich marſchirt er aber erſt den 16ten Abends 6 Uhr von Thielt ab, kommt den 17ten Mittags auf der Meniner Chauſsée an, und kann nun erſt den 18ten Morgens vor Tage mit müden Truppen die Lys paſsiren. Der Feind hinderte ihn an nichts, und mit noch lebenden Augenzeugen kann ich allenfalls beweiſen, daſs der Eifer dieſes Armeekorps, über die Lys zu gehen, nicht der thätigſte war. Bei der 5ten Kolonne finden wir eben dieſe Zögerung. Der Erzherzog ſoll den 16ten Abends ſchon bis an die äuſserſten Vorpoſten rücken, und erreicht doch erſt den 17ten um 2 Uhr Nachmittags Marque (en Pevele). — Wäre hier nicht der liebenswürdige, über alle kleine Leidenſchaften erhabene Held Carl mit im Spiel, ſo dürfte man um kein Urtheil über ſolche auffallende Errata verlegen ſein.

Es fragt ſich ohnehin, ob es nicht beſser war, die 5te Kolonne ſchon einen Tag früher zu der 4ten ſtoſsen und ſie dann zuſammen bei Bouvines die Marque paſsiren zu laſsen, wenn man doch einmal das Lager bei Sainghin vertreiben wollte. Warum wurde dieſem aber nicht lieber ein beträchtliches Korps von 70 bis 80 Eskadrons Kavallerie in der Plaine von Bouvines entgegengeſetzt, und mit der ganzen übrigen Macht am rechten Ufer der Marque fortgerückt? wodurch man ſich wenigſtens nicht zerſplittert, und gegen die kleinen Lager vor Lille, bei Flers u. ſ. w. denſelben Zweck erreicht hätte.

Noch

Noch ſchwerer als dieſes aber iſt die Auflöſung des Räthſels der zweckloſen, menſchenopfernden Thätigkeit der 4ten Kolonne am 17ten und ihre unverzeihliche, Apathiegleiche Ruhe am 18ten. Kinsky konnte die Marque allein forçiren oder nicht! — in beiden Fällen opferte er Menſchen und Kräfte ſelbſt ohne die Hoffnung eines Gewinnſtes. Dem Erzherzog konnte Kinsky nichts helfen, wenigſtens war das Zeichen ſeines Korps vor Bouvines ſchon hinlänglich, um den Feind zu hindern, mehrere Truppen nach Marque zu detaſchiren, als er ohnehin that; kam aber der Erzherzog an, ſo muſste der Feind, wie auch geſchah, den Marquefluſs gegen Kinsky doch verlaſſen, und dann konnte dieſer ſeine ausgeruheten Truppen, wenn ſchon ſpäter, doch noch zeitig genug, ihrer Beſtimmung entgegen führen. Sollte man nicht beinahe glauben, Kinsky ſei am 17ten ſo unnöthig thätig geweſen, um eine Entſchuldigung für die Unthätigkeit am 18ten zu haben? Warum aber dieſe beiden ſtarken Kolonnen am 18ten ſo ganz ruhige Zuſchauer blieben, warum ſie nicht wenigſtens eine Demonſtration gegen Lille machten, vor deſſen Thoren ſie ſtanden, und die Garniſon und ihre Auſsenkorps dadurch vom Vernichten der 3ten Kolonne abhielten, das bleibt für den nicht in die höhern Myſterien Eingeweiheten ein unerklärliches Räthſel. Wäre ihre Vorrückung nur noch den 18ten Vormittags erfolgt ſo konnte noch alles gut gehen; Tourcoing war leicht wieder zu nehmen, und von da die Vereinigung mit dem Graf Clairſayt, (wie der hier beigefügte Plan zeigt,) keinen Schwierigkeiten unterworfen.

Da aber dieſes nun einmal nicht erfolgte, und auch die 1ſte Kolonne ihre Beſtimmung nicht erreichen konnte, ſo glaube ich, es wäre beſſer geweſen, den 17ten

Abends die 2te und 3te Kolonne blos auf den Höhen vor Leers zu konzentriren, von wo aus sie den 18ten in Verbindung der 4ten und 5ten Kolonne angreifend gewifs leicht alles erhielten, was sie so vereinzelnd angegriffen verlieren mufsten. Das, wie wir gesehen haben, leider nur zu vorsichtige Betragen des Grafen Clairfayt würde ihn sicher vor jedem grofsen Verlust gesichert haben. Auch durfte man nur das genommene Tourcoing und Roubaix am 17ten als Vorposten mit leichten Truppen schwach besetzen, um von seiner Annäherung versichert zu sein.

Ich bin nicht hinlänglich unterrichtet, um über das mifslungene Unternehmen der 1sten Kolonne gegen Mouscron urtheilen zu können, und auch unwifsend möchte ich nicht gern jemand, besonders in einem so delikaten Punkt etwas zur Last legen, indem ich in die öffentliche Meinung darüber einstimmte. Allein sehr wünschte ich, dafs ein Unterrichteter hierüber Details bekannt machte, um ein Ganzes von dieser wichtigen Schlacht zu erhalten. Eben so soll es mir auch sehr angenehm sein, Berichtigungen meiner hier geäufserten Idéen zu erhalten, wenn sie in dem Ton gesitteter, ehrliebender Offizier abgefafst sind, und mit diesem Bruchstück, zu gleichem Zweck, — zu Wahrheit führen.

P. —

Bei dem Abdruck dieses Aufsatzes finde ich in dem 3ten Theile der vortrefflichen, gewifs Jedem bekannten militärischen Denkwürdigkeiten, diesen letztern Wunsch befriedigt. Da ich aber nicht gern ausschreiben mag, so bitte ich den Leser hierin selbst mehrere interessante Aufschlüsse dieser Epoche machenden Schlacht nachzusehen.

III.

Die Belagerung von Ypern,

im Feldzug von 1794. etc. etc.

Von einem Heſsiſchen Offizier.

Mit einem Plan dieſer Feſtung.

(Siehe Plan 2. des 1ſten Stücks.)

(Beſchluſs des im 1ſten Stück pag. 117. abgebrochenen Aufſatzes.)

Den 15ten Junius. Der Feind hatte ſich beinahe bis auf 320 Schritte der Feſtung genähert, ſeine Laufgräben ſo vertieft und in die Erde geſenkt, daſs man ihm nur mit Wurfgeſchütz beikommen konnte. Ausfälle zu thun, war bei der ſchwachen Garniſon zwar möglich — aber doch immer bei der zu groſsen Ueberlegenheit des Feindes, ohne Mitwirkung der aliirten Armée — ohne ſcheinbaren Nutzen, und ohne die mindeſte Hoffnung, die Feſtung zu retten.

Das noch in ſehr geringer Anzahl brauchbare Wurfgeſchütz war auch beſchädigt, der Mangel an Bomben und Haubitzgranaden wurde täglich gröſser, Steinbollen waren nur noch zwei vorhanden.

Keine Zeugſchmiede — ein ſo nothwendig Stück — befand ſich in dieſer Feſtung, die bürgerlichen

Schmiede und Handwerker — wollten, aus Furcht erſchlagen zu werden — nicht mehr arbeiten.

Die Feinde, Herren des Zillebecker Teichdammes, hatten zu Beſchützung ihrer Batterie Nro. 18. ohnfern derſelben eine ſtarke Truppen Abtheilung ſtehen, welche zugleich die Schleuſen daſelbſt deckte, damit der Kommandant keine Inondation vor den Werken der Feſtung bewirken, oder wenigſtens die Gräben der Feſtung vor dem Baſtion Nro. XI. anſchwellen konnte.

Mit der täglichen Annäherung des Feindes wurde auch das Feuer täglich lebhafter, und in Rückſicht der Stadt verheerender, denn der noch einigermaſsen verſchont geweſene Theil der Stadt — wurde nun auch zerſtört. Die auf Baſtion Nro. I. ausgeſetzten Unter-Offizier-Poſten ſahen nichts — von den verſprochenen Signalen des Grafen Clairfayt.

So lange noch die mindeſte Hoffnung zum Entſatz vorhanden war, — ſo erduldete der Magiſtrat und die Bürgerſchaft ohne Murren das Unglück, womit der Krieg ſie heimſuchte. In der hoffnungsloſen Lage, worein die übele Verſorgung der Feſtung — Garniſon und Bürgerſchaft verſetzt hatte, ſandten der Magiſtrat und die Bürgerſchaft eine äuſserſt ſubmiſse Bittſchrift an den General von Salis, und ſtellten ihm vor, daſs nur eine gute Kapitulation die Stadt vom gänzlichen Untergange erretten könnte. — (Die nachherigen traurigen Operationen der Armeen, wo vielleicht Politik der Taktik Geſetze vorſchrieb, haben die Richtigkeit dieſes Urtheils hinreichend bewieſen). Der Kommandant aber nahm keine Rückſicht auf ihre Bitte. Indeſſen vergröſserte der ſich ſtündlich dem bedeckten Wege nähernde Feind dieſe kritiſche Lage.

Auſser-

Auſserordentliche Nebel hielten bis Morgens 7 bis 8 Uhr an, und nöthigten die in zwei Abtheilungen getheilte Garniſon, halb im bedeckten Wege, — und halb auf den Hauptwällen, — ſo lange unter den Waffen zu bleiben, bis der Nebel völlig vergangen war. Dieſe dringende Maasregel mattete die Garniſon ab, und füllte die Hoſpitäler mit Kranken. Der Feind, der durch einige Ueberläufer von unſerem Munitions-Mangel unterrichtet, denſelben durch unſer langſames Feuer auch hinreichend beurtheilen konnte, durfte nur nach den damaligen herrſchenden Robespierriſchen Grundſätzen, ohne Menſchenſchonung an mehreren Orten, einen nächtlichen Sturm wagen; beſonders aber den bedeckten Weg vor Baſtion Nro. XI. und dies Bollwerk ſelbſt forçiren, ſo würde er die Feſtung ſtürmend erobert haben: denn der enge Raum des Baſtions Nro. XI. und ſeiner beiden angrenzenden Courtinen, die Nähe der zertrümmerten Häuſer erlaubten ſo wenig Vorſichtsmaasregeln, durch Abſchnitte, dem Feinde neue Hinderniſse in den Weg zu legen, als einer 40000 Mann ſtarken feindlichen Armée in dieſer Lage der Feſtung, nichts unmöglich war.

In dieſer Rückſicht ſowohl — beſonders aber wegen des nun ſehr fühlbar werdenden Munitions-Mangels und der hoffnungsloſsen Lage in Anſehung des Entſatzes, fand der Kommandant Gen. von Salis nöthig, einen Kriegsrath zu verſammeln, wozu alle Stabs-Offizier, welche nicht im Dienſt waren, zwei Kapitains per Regiment und alle Artillerie-Offizier beordert wurden, welche ſich dieſen Nachmittag in der Casematte verſammelten.

Der Kommandant eröffnete den Kriegsrath mit einer kurzen Rede, worin er der Verſammlung eine

Ueberſicht unſerer gegenwärtigen Lage — kurz ſchilderte; und führte darin an, — daſs die Feſtung vom Armée-Kommando nur auf 14 Tage — mit Kriegsmunition verſehen wäre; forderte hierauf die Verſammlung auf, und erlaubte, daſs jeder ohne Rückhalt ſeine Meinung ſagen möchte; was aber den wiſsenſchaftlichen Theil der Feſtungsvertheidigung anlangte, ſo würden die Hauptleute der Artillerie und das Geniekorps von Marsfeld und v. Uhyhazy die nöthige Auskunft geben.

Der K. K. Artillerie-Hauptmann von Marsfeld erzählte hierauf, was man bereits gethan, und noch zu thun übrig bliebe, — dann zeigte er der Verſammlung die noch vorräthige wenige Munition an, und berechnete nachher mit dem Heſsiſchen Artillerie-Hauptmann Engelhard (jetzt Major der Heſsiſchen Artillerie), wie man mit noch gröſserer Munitions-Erſparniſs ſich noch einige Tage länger hinhalten könnte.

Der Kaiſerliche Ingenieur-Kapitain v. Uhyhazy verſicherte, daſs er alles angewandt hätte, das zerſchoſſene Baſtion XI. herzuſtellen, daſs es aber ſchwerlich einer feindlichen Breſchbatterie Widerſtand leiſten könne; er würde auch noch alles thun, was ihm bei der bekannten inneren und äuſsern ſchlechten Verfaſsung dieſes Bollwerks zu thun übrig bleibe, und die beſten Maasregeln ergreifen.

Hierauf wurde von der ganzen Verſammlung einmüthig beſchloſsen, daſs man die Ereigniſse, — und die Wirkung einer feindlichen Breſchbatterie abwarten wolle. Sollte aber keine Armée zum Entſatze heranrücken, der Munitions-Mangel gröſser, — eine Breſche aber zum Sturm practicable werden, ſo wollte man alsdenn — dem Drange der unglücklichen Lage

der

der Dinge zwar nachgeben, allein eine gute Kapitulation zu erhalten ſuchen.

Das feindliche Artilleriefeuer verdoppelte ſich heute gegen die Werke, und das Bombardement war für die Stadt äuſſerſt verheerend.

Das heute anhaltende Feuer, hatte das Baſtion No. XI. und ſeine rechtsliegende Courtine dergeſtalt beſchädigt, daſs die durchlöcherten und zertrümmerten Bruſtwehren kaum herzuſtellen waren; auch wurden den Belagerten eine 24Pfd. Kanone und eine 10Pfd. Haubitze völlig unbrauchbar gemacht; man zählte heute auf dieſem Baſtion — einen Todten, 4 verwundete Kanonier und 3 Handlanger, die Beſatzung aber hatte 2 Todte und 9 Verwundete.

Den 16ten Junius. Nachts wurde das Baſtion No. XI und ſeine rechte Courtine nach Möglichkeit hergeſtellt; die Lücken mit Sandſäcken ausgefüllt, und die Palliſaden wieder in Stand geſetzt.

Mit Anbruch des Tages aber fing der Feind wieder an, alle Werke heftig zu beſchieſsen, am ſtärkſten aber obgedachtes Bollwerk. Man beantwortete dieſes eben ſo ernſtlich als nachdrucksvoll, um die nun bald verfertigte feindliche Breſch-Batterie No. 27. in Grund zu ſchieſsen. So dringend dieſe active Maasregel war, ſo ſehr nahm unſer Munitions-Mangel zu, und die Hoffnung einer längeren Gegenwehr nothwendig ab.

Die Bürgerſchaft wiederhohlte heute bei dem Feſtungs-Kommandanten, ihre jüngſt gethane Bitte mit vieler Beſcheidenheit, worauf aber eben ſo wenig als das erſtemal geachtet wurde.

Die Geiſtlichkeit aber bat den General von Salis alles aufzubieten, um die Feſtung zu retten, und hielt

um die Erlaubniſs an, eine Proceſsion um den Wall zu machen und Gott und ſeine Heiligen, um die Erhaltung der Stadt und Feſtung zu bitten. Man muſs auch dieſen Männern die Gerechtigkeit wiederfahren laſsen, daſs die Mönche aus mehreren Klöſtern, bei dem gefahrvollen Löſchen, ſehr mannhafte Dienſte geleiſtet, und ſich ſehr rechtſchaffen betragen hatten. Der Hauptmann Bödicker Adjudant des Heſsiſchen Generals von Borck und der K. K. Artillerie-Lieutenant Schoſser ſtiegen heute Morgen auf den hohen Cathedral-Thurm, um die Werke und Approchen des Feindes, ſo wie ſeine noch maskirte Breſch-Batterie No 27, wie — und wo — er die Feſtung abgeſchnitten, genau zu bemerken; man erreichte allhier dieſen Zweck völlig.

Die feindlichen Demontir- Ricochett- und Keſsel-Batterien übertrafen ſich heute mit einem anhaltenden Feuer, unausbleiblich ſchien der Fall der Feſtung zu ſein, und doch konnte man ſich von der Möglichkeit der Uebergabe noch keinen Begriff machen, denn der Kommandant, und die ganze Beſatzung rechnete noch feſt auf die Hülfe der Armée, durch einen nahen Entſatz. —

Der Unteroffizier-Poſten auf Baſtion No. 1 hatte bis hier hin, noch keine erwartete, und feſt verſprochene Signale vom General Grafen Clairfayt bemerkt; auf dem hohen Kirch-Thurm der Cathedrale No. 28. waren dieſelben auf 7 bis 8 Stunden gewiſs ſichtbar, wenn deren von der alliirten Armée gegeben, und der Belagerten fortdauernde Signale von ihr beantwortet werden ſollten. Vorhin gedachter Heſsiſcher Hauptmann, und der K. K. Artillerie-Lieutenant Schoſser erboten ſich daher bei dem General von Salis, die kom-

kommende Nacht auf gedachtem Thurm die sehnlich gehofften Signale zu beobachten, und jeder nahm einen Unteroffizier seiner Nation mit. Hier bemerkten sie, dass der Feind seine Arbeit gar nicht mehr zu verbergen suchte, an der Spitze seiner Werke und Arbeit — No. 23. durch 2 Violinen, das Französische Volks-Lied ça ira, ça ica etc. spielen liess, um die Arbeiter zum Fleiss anzufeuern.

Der K. K. Artillerie-Lieutenant Schosser, liess sogleich die Batterien der Bastions 11, 12, 13 sehr lebhaft hierauf spielen; allein Leuchtkugeln, und alle Arten von Wurfgeschütz, und Kartätschenschüsse, vermochten weder die Einstellung der feindlichen Arbeit zuwege zu bringen, noch die ekelhafte Musik zum schweigen zu bringen.

Diese ganze Nacht setzte der Feind das Bombardement gegen die Stadt fort, und man zählte 33 Bomben, so in einer Stunde in die Stadt fielen. Die Garnison hatte 4 Todte und 15 Verwundete.

Ein Bombardement welches des Nachts von dem höchsten Thurm einer belagerten Vestung beobachtet wird, ist für das Auge — kein unangenehmes Trauerspiel, und ein Feuerwerk — ganz besonderer Art!

Die Bomben und Haubitz-Grenaden, welche aus ihren Feuerschlünden, Meteoren gleich — vom ersten Steigen an, am Horizont sichtbar sind, verursachen durch ihr schnelles Fallen — und Springen — in der unter mir liegenden Stadt, einen bewundernswürdigen Eindruck auf Augen und Ohren.

Die Nacht verstrich indessen, ohne dass gedachte Offizier und Unteroffizier Signale der alliirten Armée bemerkt, oder nur ein entferntes Feuer gehört hätten.

Sie hatten aber Gelegenheit mit dem Grauen des Tages, bei einem hellen Horizonte einen ſchönen kriegeriſchen Auftritt zu bemerken.

Der Feind verſuchte nämlich mit anbrechendem Tage von der Batterie No. 26, durch ein Bataillon Grenadier No. 29, die Kanal-Batterie No. 8. zu überfallen, und ſtürmend hinweg zu nehmen.

Allein der K. K. Oberſt-Lieutenant Volk von Stuart, welcher dieſen gefährlichen Poſten mit 70 Mann vertheidigte, hatte zu ſeiner Sicherheit, einen Unteroffizier mit 20 Mann in ſeine Front und Flanke weit vorpoſtirt, welcher ſich in No. 30 auf die Erde gelegt — dabei aber ſehr aufmerkſam war. Der ſchnell anrückende Feind erhielt von dieſem — ein ganz unerwartet gut angebrachtes Feuer, und eiligſt demaskirte dieſer ſich ſeitwärts zurückziehende Unteroffizier die Kanal-Batterie, und zog ſich an ſeinen Haupt-Poſten.

Die von Heſsiſcher Artillerie bediente Kanal-Batterie, welche aus einem K. K. eiſernen 8 Pfd., und einem Heſsiſchen 3 Pfd. beſtand, bewillkommte mit einem heftigen Kartätſchen- und Klein-Gewehr-Feuer, den heran nahenden Feind, welcher dadurch wankend gemacht, ſich plötzlich zurückzog.

Inmittelſt hatte die Morgenröthe den Erdboden mehr erhellet, als die feindliche Batterie am Kanal in No. 24 auſserordentlich gegen unſere Kanal-Batterie zu ſpielen anfing, um eine neue Attake feindlicher Infanterie, welche aus der Paralelle bis in No. 32 vorgedrungen, zu ſouteniren. Allein auch dieſe zog ſich ſehr übel behandelt, in ihre Laufgräben wieder zurück. Denn die Heſsiſche Kanone in der Dixmuider Vorſtadt No. 31. und die falſchen Batterien No. 9. thaten

den

dem herannahenden Feinde grofsen Schaden; und unterſtützten treflich unſere Kanal-Batterie.

Die Sonne fing eben jetzt an, mit ihren erſten Strahlen die erhöheten Gegenſtände — zu erleuchten und zu vergolden, und ein ſehr kühler heller Morgen, begünſtigte dieſe prachtvolle Scene; als dieſer oberwähnte Geſchütz-Streit, die Loſung zum Feuer — aller feindlichen Batterien wurde. Ein kühler Thau, der die Thäler in einer völligen Windſtille befeuchtete, verurſachte, — daſs der Dampf des vielen Geſchützes, ſich Wolkenartig im niedern Thale auf eine majeſtätiſche Weiſe von der Sonne vergoldet, langſam dahin wälzte, ehe ihn die höhere Luft verſchlang, und ſo bildete ſich dadurch ein ſeltenes Naturgemählde.

Zu gleicher Zeit bemerkte man von den Bollwerken X. XI. XII. XIII. daſs der Feind im Begriff war; das Geſchütz in die Breſch Batterie No. 27. einzuführen, und dieſelbe durch Ausſtoſsung ihrer Scharten zu demaskiren, worauf denn ein entſetzliches Feuer gegen jene feindliche Batterien entſtand. Man konnte ganz genau die verheerende Wirkung unſers Geſchützes beobachten, denn — Menſchen und Pferde flohen Vögeln gleich, oft aus der Batterie, und Trümmern demontirter Kanonen ſprengten ſich in die Luft.

Allein alle unſere Anſtrengung — die nützlichſte Anwendung unſerer letzten Kräfte — vereitelte der Feind durch ſeine Beharrlichkeit. Denn nach einer Stunde fing er an, aus Batterien 27., mit 7 — 24 Pfd. und einem 36 Pfd., und aus allem übrigen rechts und links gelegenen Batterien dergeſtalt gegen Baſtion XI und ſeine angrenzenden Courtinen zu feuern, daſs er in einigen Stunden das Geſchütz deſſelben ſchweigen machte, an Wall und Bruſtwehren aber ſolche Ver-

hee-

heerungen anrichtete, daſs Ruthen lange Stücke von Erde und Steinen, ſammt den Sturm-Pfählen, und Palliſaden herunterrutſchten, und in den Graben fielen. Das feindliche Feuer nahm ſtündlich zu, ſo — daſs wenn dies bis an den Abend angehalten hätte, der Feind eine zum Sturm practicabele Breſche würde gefunden haben. Mehrmals wurde in dieſem Augenblicke, die zerſtörende Wirkung des feindlichen Geſchützes, dem General von Salis gemeldet.

Da derſelbe nun weder ſeine ſeit 6 Tagen nächtlichen Signale, verſprochenermaſsen, beantwortet ſahe (welches vom Kirchthurme zu Thourhouth ſehr wohl geſchehen und beantwortet werden konnte, wenn anders ein Clairfayiſches Anmée-Korps noch daſelbſt gegenwärtig war;) da noch weniger die mindeſten Merkmale einer ſich in der Nähe befindenden aliirten Armée beobachtet wurden; da ferner ein vom Kommandanten bereits vor einigen Tagen unter Verſprechung einer groſsen Geldſumme abgeſchickter ſonſt ſehr treuer Spion heutemorgen mit der Nachricht zurückkam, daſs er alles verſucht habe, ſich durch die feindliche Armée durchzuſchleichen, daſs dieſe aber auf 60000 Mann angewachſen, alle Poſten dergeſtalt beſetzt und die Ausgänge ſo abgeſchnitten habe, daſs jeder Verſuch würde miſslungen ſein; da endlich der Munitionsmangel aufs höchſte geſtiegen war, und man für die groſsen Stücke nur noch auf 2 Tage Vorrath hatte: ſo bewog alles dies den Kommandanten General von Salis, abermals einen Kriegsrath zu beordern, welcher ſich um 10 Uhr v. M. verſammelte.

Worin dann nicht nur obgedachte kritiſche Lage erwogen, ſondern auch die wahrſcheinliche Unmöglich

lichkeit eines Entſatzes, nach dem Benehmen der alliirten Armée, beurtheilt wurde.

Der K. K. Hauptmann von Rubenitz Vorpoſten-Kommandant (jetzt K. K. Major) und der Heſſiſche Artillerie-Lieutenant Köhler, (nun mehr Kapitain und Quartiermeiſter-Lieutenant) ſchlugen der Verſammlung vor, man ſollte die nahegelegne feindliche Breſch-Batterie No. 27 ſtürmen, die Kanonen vernageln, und dadurch noch auf einige Tage Zeit zu gewinnen ſuchen. So ſehr dieſer Vorſchlag aber mit einigem Verluſt ausführbar war, da der Feind bei den bisherigen vorſichtigen Maasregeln, einen ſolchen verzweiflungsvollen Angriff erwartete; ſo wurde dieſer Vorſchlag doch von den erſten Häuptern der Verſammlung nicht nur nicht unterſtützt, im Gegentheil von einem derſelben — auf eine ſehr unhöfliche — verweisartige Manier verworfen, und eine gute Kapitulation vorgezogen *).

Während dieſen Verhandlungen wurde dem General von Salis mehreremahle aus dem bedeckten Wege vor Baſtion No. XI. gemeldet, daſs die zerſtörende Wirkung der feindlichen Breſch-Batterie, jede Minute ſich vergröſsere.

Es wurde hierauf beſchloſsen, dem Feinde eine Kapitulation vorzuſchlagen, welche den freien Abzug der Garniſon — zur Grundlage hatte. Der Kommandant

*) Die glückliche Ausführung dieſer Idée würde vielleicht Yperns Uebergabe verhindert haben; da der Verfaſser nachher aus den Tagebüchern, der Herzoglich Yorckiſchen Armée erſehen, daſs diese zur Rettung Yperns von Tournay aus ſchon einen Tag marſchirt, den andern Tag auf dem Marſch allererſt, den Fall dieſer Feſtung erfahren — und zurückmarſchirt ſei.

dant ſetzte dieſe Punkte ſelbſt auf, und nachdem ſie von der Verſammlung genehmigt, ſo wurde ſie durch den K. K. Hauptmann Syrc, dem feindlichen kommandirenden General Moreaux überſandt. Der Geſchützſtreit endigte ſich, und es wurden folgende Kapitulations-Punkte vom Franzöſiſchen Generale bewilligt oder abgeſchlagen.

Beantwortung des Franzöſiſchen Generals.	Kapitulation-Punkte. welche von dem Gen. Major von Salis, Kommandanten in Ypern dem Chef der Franzöſiſchen Belagerungs Armée vorgeſchlagen wurden. Der G. v. Salis wird dem Diviſions-General Moreaux die Feſtung Ypern unter folgenden Bedingungen übergeben.
wird zugeſtanden.	Art. 1.) Die Garniſon wird ſo wie alles was zum Militair gehört, mit allen Ehrenzeichen ausmarſchiren.
abgeſchlagen.	Art. 2.) Alle Munition, Geſchütz und alles jenes was zur Garniſon gehört, wird dieſelbe beibehalten.
Antw. 3.) Die Garniſon ſoll in Rückſicht ihrer ſchönen Vertheidigung mit allen Ehrenzeichen ausziehen, ſie wird 24 Stunden nach Unterzeichnung der	Art. 3.) Die Garniſon wird ſo baldmöglich an dem, vor Unterzeichnung der Kapitulation beſtimmten Tage, mit Gewehr, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, ſchlagen-

Kapitulation durch das Meniner Thor ausmarſchiren und nachdem ſie das Glacis paſsirt hat, ihre Waffen und Fahnen niederlegen, und wird ſich als Kriegsgefangene in jenen Ort der Republik verfügen, welcher ihr angewieſen werden wird.

genden Tambours, Bagage und Pferden, und allen Kanonen ſo ſie mit ſich führen kann, durch das Meniner- oder Dixmuider-Thor ausziehen.

Antw. 4.) Iſt durch den 3ten Art. bereits entſchieden. Nur die Garniſon behält ihre eigenthümlichen Effecten bei, und die Offizier ihre Waffen, ausgenommen die Pferde, welche der Republik eigen werden; indeſsen ſoll ihr Werth abgeſchätzt werden, und die Bezahlung nachfolgen. Es werden ihnen Wagen und Pferde gratis verſchaft, um an den Ort ihrer Beſtimmung zu gelangen.

Art. 4.) Das übrige Geſchütz, Munition, und militairiſche Mobiliarien, werden nach 8 Tagen von dem Abzug der Garniſon gerechnet, geräumt werden.

Antw. 5.) Nicht bewilligt.

Art. 5.) Man wird 4 verdeckte Wagen mit ſich führen, welche nicht viſitirt werden dürfen.

Antw. 6.) Die Kranken der Garniſon werden gleich den Franzöſi. Truppen

Art. 6.) Die Reconvalescirte Mannſchaft und kranke Offizier erhalten zu ihrem

Trans-

behandelt werden, und nach ihrer Genesung Kriegsgefangene werden.

Transport die nöthigen Wagen von der Belagerungs-Armée.

Art. 7.) Jene Kranken, welche den Transport nicht ertragen können, werden allhier in den Spitälern auf Kosten der respect. Truppen, unter Aufsicht eines Offizier verpflegt, bis sie transportable sind, alsdann werden ihnen ebenmäsig die nöthigen Wagen verschaft.

Antw. 7.) Entscheidet die Antwort auf den Artikel 6.

Antw. 8.) Die Commisair, und jene vom K. Dienst abhängenden Individuen, welche keine Soldaten sind, werden, nachdem sie dem Commisair der Republik die verschiedenen Gegenstände ihrer Verwaltung werden übertragen haben, aus dem Platz ziehen, und sich nach Willkühr dahin begeben, wo sie es für gut finden, und werden ihre Anstellung nach dem Etat des Platz - Kommandanten durch ihre Commisair rechtfertigen.

Art. 8.) Die Beamten, und alle im Kaiserlichen Dienst stehenden Partheien, unter welchem Nahmen sie immer sein mögen, nehmen gleichmäsigen Antheil an der Kapitulation des Militair und Garnison, und geniesen gleiche Bedingnisse mit ihnen.

Art. 9.)

Art. 9.) Es ſollen von beiden Seiten Commiſsär ernannt werden, um jeden Gegenſtand, welcher dem Kaiſer nicht zugehörig erklärt werden kann, zu übergeben, ſo wie auch alle Papiere, welche die Artillerie-Fortificationen- und Militairiſche-Plane, ſowohl von dieſem, als jedem andern, dem Kaiſer gehörigen Platze betreffen. Gleiche Bewandniſs hat es auch mit den Civil- und Militair-Adminiſtrationen.

Antw. 9.) Iſt durch den 3ten Artikel bereits entſchieden. Das alles für die Republik gehörig erklärt wird, ſo haben die Adminiſtrateur dafür zu haften und für die Verificirung der realiſirten Pièçen en particulier zu ſtehen.

Art. 10 Die Einwohner beiderlei Geſchlechts betreffend, welche ſich gegenwärtig in der Stadt befinden oder dahin flüchteten — jene — ſo öffentliche Aemter bekleiden, und jedermann ſoll nichts an ſeiner Ehre — Leben oder Eigenthum verlieren.

Antw. 10.) Wird mit Ausſchluſs der Franzöſiſchen Emigranten bewilligt.

Art. 11.) Niemand ſoll etwas, wegen ſeiner Meinungen, vor oder während der Belagerung in den Weg gelegt werden.

Antw. 11.) zugeſtanden.

Art. 12.) Jenen Einwohnern, welche ſich mit ihren

Antw. 12.) Bewilligt, nach der Verificirung wel-

che die Commiſsair der Republik von ihren Effecten machen werden.

Effecten anders wohin verfügen wollen, werden Päſse zum ſichern Geleite verwilligt.

Antw. 13.) zugeſtanden.

Art. 13.) Die durch die Garniſon oder das Militair vor oder während der Belagerung durch die konſtituirende Autorität liquidirte, als noch zu liquidirende Schulden werden für legal und wohl contrahirt angeſehen.

Antw. 14.) Sobald die Kapitulation angenommen und unterzeichnet iſt, werden die Belagerer das Ballier Thor beſetzen — jedoch ſoll kein franzöſiſcher

Art. 14.) Man wird ein Thor bewilligen und beſtimmen, um daſſelbe den Belagerern, nach unterzeichneter Kapitulation einzuräumen; unter der Bedingung daſs kein Mann — von der Belagerungs-Armée die Erlaubniſs haben ſoll, an die Poſten, welche noch von der Garniſon beſetzt ſind zu kommen — oder in die Stadt zu gehen, ſo lange die Garniſon noch darin iſt; jedoch ſind diejenigen Offizier und Commiſsair davon ausgenommen, welche in Anſehung des Arſenals und der Vivres, ſich daſelbſt einfinden müſsen; damit jeder Miſsverſtand unter den beider

Soldat aufser die erwähnten Commiſsair hereingehen.

derſeitigen Truppen verhütet werden möge.

Art. 15.) Die Rechnungsführer, Fourier der Regimenter können, da ſie blos der Canzellei dienen, und niemals unter Gewehr ſtehen, nicht als Soldaten betrachtet werden, und haben die Erlaubniſs in die Friedens-Stationen, ihrer reſpectiven Regimenter zurück zu kehren, um an ihren Abrechnungen arbeiten zu können.

Antw. 15.) Bewilligt.

Art. 16.) Die von beiden Theilen gegebenen Geiſseln, werden bis zur Erfüllung der Conditionen der Kapitulation zurück gehalten.

Antw. 16,) Zugeſtanden.

Art. 17. Im Fall etwas von den Kapitulationspunkten vergeſsen, oder einige Schwierigkeiten in den Ausdrucken und Bedingungen ſtatt haben ſollten, ſo ſoll alles in Rückſicht daſs beide Theile aufrichtig contrahirt, auf die günſtigſte und billigſte Art ausgelegt werden.

Antw. 17.) Bewilligt. Wenn irgend ein nicht vorhergeſehener Artikel ſtatt finden möchte, ſo ſoll er zu Gunſten der Belagerten gedacht werden.

Gegeben Ypern den 17. Junius 1794., v. Salis, General-Major.

Diviſions-General Kommandant der Belagerungs-Armée

Moreaux.

Ich nehme die Bedingniſse, ſo wie ſie der Chef der Belagerungs-Armée, Diviſions-General Moreaux beantwortet an.

Ypern, den 17ten Junius 1794.

von Salis. General-Major.

Nach mehrern hin- und herſenden wurden die obgedachten Kapitulationspunkte angenommen, die Geiſeln ausgewechſelt, und von den Belagerern das Ballier-Thor beſetzt. Worauf denn der General Moreaux und Pichegrü den Abend noch dem General von Salis einen Beſuch abſtatteten, den 18ten übernahmen die Franzöſiſchen Commiſsair die Artillerie-Vivres etc.

Den 18ten Junius. Die Beſatzung zählte während der Belagerung an Todten 1 Offizier und 53 Gemeine und Unteroffizier, und an Bleſsirten 4 Offizier und 318 Gemeine und Unteroffizier. Mehr als 60 von der Bürgerſchaft ſind getödtet und bleſsirt worden.

Die Belagerer eroberten 110 Stück Geſchütz, und mit Inbegriff der Kranken und Verwundeten, wurden 6400 Mann gefangen. Der Theil der Stadt vom Ballier-Thor an, bis an die Cathedrale, war völlig in einen Steinhaufen verwandelt.

Den 19ten Jun. marſchirten die Heſsen zum Ballier, die Kaiſerlichen aber zum Meniner-Thor mit klingendem Spiel heraus — und legten jenſeits des Glacis ihre Waffen nieder; die erſten wurden nach Caſsel und St. Omer; die andern aber nach Lille, durch Kavallerie- und Infanterie-Abtheilungen begleitet.

Der Empfang war aller Orten triumphaliſch, äuſserſt empfindlich für gebildete und ehrliebende Krieger. Mehrere Individuen waren den gröſsten Grobheiten

von

von den Municipal-Beamten, und dem Pöbel ausgesetzt. Besonders zeichente sich hierin das Französische Flandern, und ein Distrikt-Präsident in St. Omer aus; an den Grenzen der Picardie aber, empfand man schon eine besere Behandlung, als von gutmüthigen, mehr gebildeten Menschen. Wovon Amiens unser aller — nachheriger Aufenthaltsort die gröfsten Beweise ablegte.

IV.

Einige Bemerkungen

über die

vom Herrn Grafen von Rumford angeſtellten Verſuche, die Kraft des entzündeten Schieſspulvers zu beſtimmen, und ſeine hieraus gezogenen Folgerungen.

Die Theorie des Schieſspulvers iſt für die lehrende, wie ausübende Geſchützwiſſenſchaft gleich wichtig. Iſt ſie in die Ordnung gebracht: ſo werden wir mit mehrerer Zuverläſſigkeit die Reſultate ſeiner Wirkungen zu beſtimmen im Stande ſeyn; wir lernen vielleicht eine noch vortheilhaftere Einrichtung der Maſchinen, die wir zu ſeiner Anwendung nöthig haben können; wir werden in den Stand geſetzt, manchen Abweichungen der Schüſſe ausweichen zu können; lernen zuverläſſiger über die gröſste Wirkung unſerer Feuergewehre urtheilen, u. dergl. m. Alle hierzu abzweckende Bemühungen müſſen uns folglich — beſonders wenn ſie von ſcharfſichtigen und in Verſuchen geübten Naturforſchern herrühren — um ſo mehr willkommen ſeyn: da ſie nicht anders als lehrreich ausfallen können, und dabei uns immer — wenn gleich das Ganze bei weitem nicht erſchöpft wird — doch einige Schritte

te

te dem Ziele näher bringen. Dieſes iſt mein Glaubensbekenntniſs von den gegenwärtigen Verſuchen. So wie inzwiſchen bei verſchiedenen derſelben der genommene Geſichtspunkt nicht als der richtige vorkommt; ſo halte ich es für Pflicht, auch meine Abſicht dieſer Erſcheinungen anzuführen, um Einſichtsvollern, als ich bin, Gelegenheit zu geben, die unſern Kenntniſsen ſo ſchädlichen Phantome zu entthronen, und an ihrer Stelle der Wahrheit den Szepter in die Hand zu geben.

Damit aber theils der Leſer in den Stand geſetzt werde, über die Sache ſelbſt urtheilen zu können; theils, damit auch manche auf Verſuche aufmerkſam gemacht werden mögen, die ſich, in dem blos phyſikaliſch-mathematiſchen Gewande, dem militäriſchen Auge ſo leicht entziehen: wird es mir erlaubt ſeyn, das Weſentliche derſelben hier anzuführen.

Die Abhandlung ſelbſt ſteht in den Philoſophical Transactions of the R. Soc. of London for 1797. II. S. 221 — 292. und befindet ſich von hieraus abgekürzt, mit einigen ſehr ſcharfſinnigen Anmerkungen des Hrn. Herausgebers, in den Annalen der Phyſik, IV. 3. S. 257 u. f. f. IV. 4. S. 377 u. f. f.

Annalen d. Phyſ., IV B. 3 St. S. 257—281. Dem Herrn Grafen leuchteten die Verſuche Robins — nach welchen die Kraft des Pulvers den mittlern Luftdruck tauſendmal übertreffen ſollte — nicht ein, und er beſchloſs daher, dieſe Kraft ſo genau, als möglich zu beſtimmen, neue Verſuche mit einem beſſern Apparat anzuſtellen.

In der That ſind auch die Robinſchen Verſuche unzureichend, und die herausgezogenen Schlüſſe — wie ſchon ſein gelehrter Commentator Hr. Euler

bemerkt — viel zu voreilig. Robins ſchlieſst nämlich aus den Verhältniſſen der ausdehnenden Kräfte, bei mäſsigen Dichtigkeiten, auf die bei ſehr groſsen; ohne zu bedenken, daſs die erſtern wohl weit ſtärker, wie die Dichtigkeiten, wenn dieſe beträchtlich wachſen, zunehmen könnten *).

Im Anfang des Jahrs 1792. traf der Hr. Graf hierzu folgende Anordnungen:

Zuerſt ſollte eine Vorrichtung ausgemittelt werden, das Schieſspulver in einem von allen Seiten verſchloſſenen Raum zu entzünden.

Man nahm einen ſtarken Lauf vom beſten Schmiedeeiſen, deſſen Länge $3\frac{1}{2}$ Zoll, und Bohrung im Lichten 0,7 Zoll war. Jedes der gegen einander überſtehenden offnen Enden wurde mit einer Schraube verſchloſſen, die einen Zoll tief hinein ging; wodurch in der Mitte ein $1\frac{1}{2}$ Zoll langer leerer Raum entſtand, der beinahe 0,6 Cubikzoll Pulver faſste. Die Schrauben wurden verlöthet.

Dieſen kleinen Lauf zu laden und die Ladung anzuzünden, befanden ſich in der Mitte ſeiner Länge zwei eiſerne Röhren, von 0,37 Zoll Dicke, die auf den beiden entgegen geſetzten Seiten genau in einer geraden Linie eingelöthet waren. Die längere ragte 2,7 Zoll aus dem Lauf hervor, und hatte eine ganz durchgeführte Höhlung von 0,1 Zoll; ſie diente den Lauf zu laden: die kleinere ragte nur 1,3 Zoll hervor, war nicht ganz durchbohrt, ſondern an dem in der Luft befindlichen Ende

*) Neue Grundſätze der Artillerie u. ſ. f. Aus dem Engl. des Hrn. Benj. Robins überſetzt und erläutert von Leonhardt Euler. Berlin 1745. S. 82 u. ff.

Ende verfchloffen. Sobald man den kleinen Lauf durch die längere Röhre geladen hatte, füllte man fie mit geronnenem Unfchlitt aus, und preßte eine genau paffende Schraube, mit der gröfsten Gewalt gegen ihren geöhlten Lederring hinein.

Das in diefer Vorrichtung enthaltene Pulver anzuzünden, wurde ein Würfel von Gufseifen, welcher in der Mitte eine Höhlung, die kleine Röhre aufzunehmen, hatte, glühend gemacht, und der Lauf mit der kurzen Röhre hinein geftteckt.

1) Verfuch. Man füllte $\frac{1}{8}$ fo viel vom beften, feinften, geglätteten Pulver, als der Lauf faffen konnte, hinein, und zündete es auf die befchriebene Art an.

Wirkung. Von den fich erzeugenden elaftifchen Stoffen entwifchte nichts (doch war wohl der Wärmftoff, welchen der Lauf ableitete, hiervon ausgenommen); der Knall war kaum hörbar und dem Zerbrechen einer Glasröhre ähnlich. Nach einer halben Stunde wurde die Schraube an der längern Röhre geöffnet, und die Dämpfe drangen mit grofser Gewalt und einem ähnlichen Ton, wie bei den Windbüchfen, heraus.

Die Kraft diefer eingefchloffenen elaftifchen Flüffigkeit zu meffen, kam im Herbft 1792. folgende Vorrichtung zu Stande.

Ein fehr fefter, nach allen Seiten 4 Fufs 4 Zoll Ausdehnung habender Stein lag auf einer 6 Fufs tiefen Grundmauer, und diente der ganzen Vorrichtung zur Grundlage. Hierauf lag eine $\frac{3}{4}$ Zoll dicke, 8 Zoll im Durchmeffer habende Scheibe von Schmiedeifen, und auf diefer ftand ein Fufs von Kanonenmetall, der oben eine Höhlung — um die unten am Lauf befindliche

Zündröhre anfzunehmen — und an der einen Seite eine runde Oeffnung hatte, in welche eine rothglühende eiſerne, mit einem Loch verſehene Kugel — das Pulver in der Zündröhre zu entzünden — eingeſchoben werden konnte. Die Kugel wurde zu dieſem Endzweck, vermittelſt eines angebrachten Hebels, in die Höhe gehoben, und ſo die Zündröhre in das Loch der Kugel gebracht.

Auf dieſer Vorrichtung ſtand der Lauf aus Schmiedeeiſen mit der Zündröhre in der obern Höhlung des Fuſses. Die Länge des Laufs war 2,78 Zoll; der Durchmeſſer der untern Grundfläche 2,82 Zoll; der obere Durchmeſſer 2,78 Zoll; der Durchmeſſer der Höhlung 0,25 Zoll. Die Länge der ſchon vorher erwähnten, in der Mitte der untern Fläche des Laufs befindlichen Zündröhre war = 1,3; ihre Dicke = 0,45 Zoll; der Durchmeſſer der Höhlung = 0,07 Zoll. Dieſe Höhlung (= 0,07 ″) ging ſo weit in den Lauf hinein, daſs die Zündröhre eigentlich 1,725 Zoll lang wurde, und für die Länge des Laufs nur 2,13 Zoll übrig blieben.

Sobald der Lauf geladen war, drehte man eine lederne, 0,13 Zoll dicke, mit Unſchlitt beſchmierte Scheibe, vermittelſt einer Art von Bohrer hinein; legte eine andere von dünnem geöhlten Leder über die Oeffnung des Laufs; auf dieſe eine ſehr dünne Platte von geſchlagenem Kupfer, und ſetzte endlich hierauf eine ſtählerne Halbkugel mit ihrer ebenen Fläche, deren Durchmeſſer = 1,16 Zoll war. Dieſe wurde vermittelſt dreier, auf dem Lauf befeſtigter walzenförmiger Stäbchen ſo umſchloſſen, daſs ihr blos die Bewegung nach der Scheitellinie frei blieb.

Auf

Auf der Halbkugel ruhte mit der Traube ein 1081 Pfund fchwerer Vierundzwanzigpfünder, als die zu hebende Laft; und wurde vermittelft eines hölzernen Rahmens, der ihm blos die Bewegung nach der Vertikallinie frei liefs, in diefer fenkrechten Lage erhalten.

Das Pulver zu den Verfuchen war fehr fein gekörntes Pirfchpulver; welches allezeit forgfältig getrocknet und dabei in einer fehr trocknen Luft gewogen wurde. Das Gewicht, deffen man fich bediente, kam mit unfern Apothekergewicht überein, von welchem 104, 8 Gran == 100 Gran Troy-Gewicht find.

Einige beim Gebrauch diefer Vorrichtung überhaupt beobachtete Erfcheinungen waren folgende:

a) Sobald die in den Lauf gedrehte Lederfcheibe herausgeworfen wurde, war der Knall fehr fchneidend und aufserordentlich ftark.

b) Konnte nichts von den elaftifchen Stoffen entweichen; fo war der Schall kaum hörbar, und glich dem Geräufch beim Zerbrechen einer dünnen Glasröhre.

c) Entwich ein wenig von der elaftifchen Flüffigkeit, fo war der Schall weit lauter; doch mehr einem ftarken Ziſchen, als einem Knall ähnlich.

d) Um die Schärfe der Halbkugel wurde lockere Baumwolle gelegt, welche der entwifchende Dampf fchwarz färbte.

e) Blieb der Dampf ganz in dem Lauf zurück, und liefs man ihn nur wenige Sekunden darin; fo erfolgte, bei Eröffnung des Laufs, ein blofses Ziſchen, nicht fo laut, als das aus einer gewöhnlichen Windbüchfe, und der Druck gegen die Lederfcheibe war kaum merkbar. Statt des elafti-

fchen

ſchen Fluidum fand man im Laufe einen ſteinharten Körper *), der ſo feſt an den Seiten des Laufs, beſonders im obern Theile der Zündröhre ſaſs, daſs man eines Bohrers und vieler Kräfte, ihn loszumachen, bedurfte.

f) Dieſer Körper fand ſich nie ein, wenn das Gewicht ſo ſtark gehoben wurde, daſs das elaſtiſche Fluidum entwiſchen konnte.

g) Ging nichts von dieſer elaſtiſchen Flüſſigkeit verlohren, ſo war die untere Fläche der Lederſcheibe mit einem äuſserſt weiſsen, feinen, leichten Staub bedeckt, der an der Luft meiſt augenblicklich ſchwarz wurde. Wahrſcheinlich war dieſes auch der Fall mit dem im Laufe gebildeten feſten Körper, der alſo ebenfalls urſprünglich weiſs war.

Der Hr. Graf glaubt, daſs bei (e) und (f) die Dämpfe vollkommen gebildet, dann — wenigſtens in Abſicht auf ihren Wärmeſtoff — von dem Rohr wären abgeleitet worden, und ſo den feſten Körper in dem Lauf zurückgelaſſen hätten. Zugegeben aber auch, daſs die Auflöſung wegen des ſich aus dem Salpeter entwickelnden Sauerſtoffgaſes in einem ganz verſchloſſenen Raum vollkommen geſchehen kann; ſo entſteht eine andere Frage: Iſt eine ſolche Zerſetzung oder gänzliche Auflöſung in Gaſsarten in jedem ganz verſchloſſenen Raume, das iſt dann noch möglich, wenn es

*) Dieſer Stoff war ſehr hart, ſchmutzig grau, wurde an der Luft ſchwarz, hatte einen ſtechenden Alkaligeſchmack, roch wie Schwefelleber, zog die Feuchtigkeit der Luft begierig an, brauſete mit Waſſer genäſst und Salpetergeiſt darauf gegoſſen, ſtark auf, roch widrig durchdringend und war nicht mehr entzündlich. —

es den zu bildenden Stoffen an Platz fehlt? — Was dieſen Zweifel hauptſächlich in mir erregt, iſt das Widerſprechende zwiſchen dem gegenwärtigen und dem unter (1) angeführten Verſuche: dort drangen die Dämpfe nach einer halben Stunde mit groſser Gewalt und einem Ton, wie bei den Windbüchſen heraus; die Ladung betrug $\frac{1}{8}$ ſo viel Pulver wie der Lauf faſſen konnte: hier war die Ladung etwas mehr wie $\frac{1}{3}$ der Höhlung des Laufs (2. Verſuch), die Eröffnung geſchah nach einigen Sekunden, der Druck gegen die Lederſcheibe war kaum merklich, und der Schall nicht ſo laut, wie der von einer gewöhnlichen Windbüchſe. Nach dieſen Erſcheinungen zu urtheilen, muſste nothwendig bei dem Verſuche (1) eine vollkommene Auflöſung vor ſich gehen. Inzwiſchen iſt in dieſem Gedanken allerdings etwas Wahres. Die Kohle ſetzt ſich nämlich nebſt der geſchwefelten Potaſche, ſobald ſie der Wärmeſtoff verläſst, an; welches uns auch der nach faulen Eiern riechende Schmutz beweiſet, der ſich im Innern der Läufe zeigt. Beide Körper geben offenbar ein unentzündbares Weſen; und die Kohle, welche augenblicklich die Feuchtigkeiten der Luft an ſich zieht, bewirkt das Schwarzwerden der anfänglich weiſsen Maſſe in (g). Endlich wird die Erklärung des Hrn. Verfaſſers noch durch die Matthey'ſche Windbüchſe widerlegt, die dadurch geladen wird, daſs man 4 Loth Schiefspulver in ihrer Kammer abbrennt, und auf dieſe Art Munition zu 18 Schüſſen auf 60 Schritt weit erhält *).

Mit der vorher beſchriebenen, im Herbſt 1792. fertig gewordenen Vorrichtung wurden folgende vorläufige Verſuche gemacht.

2. Ver-

*) Extrait d'un journal devoyage d'Italie. (Mém. de Paris 1751. p. 435.)

2. Verſuch. Der Lauf faſste 28 Gran Pulver; die Ladung betrug aber nur 10 Gran und der 8081 Averdupois Pfund ſchwere Vierundzwanzigpfünder wurde mit ſeiner Traube auf die Halbkugel geſetzt.

Wirkung. Der Knall war ſehr ſchwach und einem Kniſtern des Laufs ähnlich. Nach 5 Minuten wurde das Gewicht gehoben, der Dampf entwiſchte und der Lauf war von der erwähnten ſchwarzen Materie verſtopft.

3. Verſuch. Der Lauf — ſein Durchmeſſer war $2\frac{3}{4}$ Zoll; die Weite des Bohrlochs $\frac{1}{4}$ Zoll — wurde ganz mit Pulver gefüllt, wozu beinahe 26 Gran erfordert wurden, und der Vierundzwanzigpfünder herabgelaſſen.

Wirkung. Der Lauf zerſprang mit einem fürchterlichen Knall in zwei Stücken.

Dieſe Erſcheinung giebt dem Hrn. Verfaſſer Gelegenheit, die Kraft des Pulvers zu berechnen; wobei er von dem Gewicht ausgeht, welches einen Drath von gutem Schmiedeeiſen und gegebenen Abmeſſungen zerreiſst, und hieraus die Kraft des Pulvers, welche den Lauf zerſprengt, 412529 Pfund, das iſt 55004 mal gröſser, wie der mittlere Druck der Atmosphäre berechnet.

Wäre aber dieſe Kraft nur etwas gröſser wie 8081 Pfund nach oben geweſen; ſo hätte der Vierundzwanzigpfünder gehoben werden und das elaſtiſche Fluidum entwiſchen müſſen. Andere Umſtände — die auch nicht ſchwer zu entziffern ſind — z. B. plötzliche Erhitzung von innen und Berührung der kältern Luft von auſsen u. dergl. m. müſſen alſo das Zerſpringen befördert haben.

End-

Endlich äuſsert der Hr. Verfaſſer nachſtehende Sätze. die er zum Theil noch im Folgenden näher zu beweiſen ſucht.

1) Die Kraft des entzündeten Schiefspulvers iſt blos der Wirkung ſtark erhitzter Waſſerdämpfe zuzuſchreiben. Kann alſo das Geſetz beſtimmt werden, nach welchem ſich die Ausdehnungskraft des Dampfes mit der Dichte und Temperatur deſſelben ändert; ſo hat man das erſte Geſetz der Wirkung des Schiefspulvers.

Dafs Waſſerdämpfe erzeugt werden, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, und wird uns auch durch das Feuchtwerden des Innern der Läufe — wozu freilich auch das Zuſammenſetzen der Gaſsarten und die aus dem Luftkreis angezogenen Feuchtigkeiten das Ihrige beitragen mögen — wie ich glaube, bewieſen. Sollte aber nicht wenigſtens ein Theil des Waſſers durch die erhöhte Temperatur in ſeine Beſtandtheile zerlegt werden? — Sollten die nach allen Verſuchen der Chemiker hiervon erzeugten Gaſsarten bloſse Statiſten machen und eine ſo ſtumme Rolle ſpielen? — Sollte endlich die in den Zwiſchenräumen der Körner enthaltene atmosphäriſche Luft hierbei ſo ganz unthätig ſeyn? —

2) Das Schiefspulver entzündet ſich nach und nach in mehrern Augenblicken.

3) Füllt man das Zündloch locker mit Schiefspulver an, und entzündet es mit einer Lunte; ſo vergeht eine ſehr merkliche Zeit, ehe das Feuer in die Kammer des Geſchützes kommt.

4) Die Zeit der Entzündung iſt ſichtlich kürzer, wenn das Stück ſehr erhitzt iſt.

5) Die erhitzte Kanone fährt bei einer Ladung weiter zurück, wie die kalte.

6) Die

6) Die Geſchwindigkeit der Kugel iſt gröſser, wenn man das Stück mit einer Geſchwindröhre losbrennt, oder eine geladene Piſtole ins Zündloch ſchieſst.

7) Die Geſchwindigkeit, welche 2 oder 3 Kugeln, zugleich aus dem groben Geſchütz abgefeuert, erhalten, iſt im Vergleich mit einer einzigen Kugel gröſser, als ſie es den bisherigen Theorien nach ſeyn ſollte.

8) Häufig wird ſelbſt eine anſehnliche Pulvermenge, ohne ſich entzündet zu haben, aus dem Geſchütz herausgeworfen.

9) In dieſem allmähligen Verzehren des Pulvers liegt der Grund, warum unſre nicht auf die erſtaunliche Kraft des Schieſspulvers berechnete Feuergewehre dennoch nicht zerſpringen.

10) Man verſtärkt die Wirkung durch eine ſchnellere Verbrennung.

11) Die Kugel muſs die Bohrung da, wo ſie vor der Ladung liegt, vollkommen ohne Lücken ausfüllen, wodurch auch das unverzehrte Pulver herauszufliegen verhindert wird.

Aus 2), 3), 8) und noch mehr aus Verſuchen, die in der Folge vorkommen, ſchlieſst der Herr Graf eine nach Verhältniſs ſehr langſame Entzündung des Pulvers, welche, meiner Meinung nach, ſchon durch die unhaltbar gefundenen Belidor'ſchen Verſuche über die gröſste Pulverladung*) und die vielen ſehr abweichenden bei den Franzoſen üblichen Ladungen hinlänglich widerlegt wird.

Die

*) Schleichers Handb. der Art. I. S. 86. S. 397.

Die Erfcheinung in 4) rührt unftreitig von dem Rohre her, das jetzt weniger Wärmeftoff ableitet.

Die Richtigkeit der Beobachtung in 5) bezweifele ich; denn die Luft in den Zwifcheräumen der Körner ift verdünnt, und verftärkt alfo die Kraft des Pulvers nicht fo, wie eine kältere und dichtere. Dabei führt man das Gegentheil häufig als Erfahrungsfatz an *).

Die Erfahrung in 8) ift — wenigftens beim Gebrauch unfrer Feuergewehre im Ernft — zu unwahrfcheinlich, als dafs man ihm fo unbedingt Glauben beimeffen könnte. Denkt man fich vor dem Pulver einen feft geftofsenen Vorfchlag; dann die Kugel und vor diefer — falls nicht mit Patronen geladen wird — einen abermahls feftgefetzten Vorfchlag; fo weifs ich nicht, was man — wenn die Ladung anders nicht übermäfsig grofs ift — von dem Pulver fagen foll, das, aller diefer Hinderniffe ungeachtet, unangezündet herausgeworfen wird; wenigftens würde ich es, wenn ich Krieg zu führen hätte, meinem Feinde nie mifsgönnen. Die Verfuche, welche der Herr Graf, feine Meinung zu beftätigen, in der Folge anführt, find — wie man daſelbft finden wird — fo, dafs fie im Ernft nie ftatt finden können,

Die in 9) gemachte Bemerkung befteht mit einer weit gefchwindern Entzündung des Pulvers, als hier vorausgefetzt wird, recht gut; denn die immer weiter fortrückende Kugel verfchafft den elaftifchen Stoffen einen immer gröfsern Raum, und hindert hierdurch das aufserdem unausbleibliche Zerfpringen der Gewehre.

Schon die Vorfchläge verhindern das Herauswerfen des unverzehrten Pulvers in 11). Uebrigens mufs die Kugel nicht allein da, wo fie vor der Ladung liegt, fon-

*) Handbuch der Art. S. 70. (t)

ſondern überall die Bohrung ohne Lücken ausfüllen, und nur den nothwendigſten Spielraum haben.

Annalen d. Ph., IV. B. 4. St. S. 377 — 399. Aus dem jetzt folgenden Verſuche wollte man a) die Ausdehnungskraft des Pulverdampfs bei den verſchiedenen Dichtigkeiten und den höchſten Grad derſelben; auch b) das Geſetz der Veränderung dieſer Kraft beſtimmen.

Zu den erſten 85 Verſuchen bediente man ſich eines Laufs, deſſen Bohrung 0,25 Zoll zum Durchmeſſer und 0,38974 Cubikzoll — den Raum für die Lederſcheibe abgerechnet — zum körperlichen Inhalt hatte. Ein wohl gerüttelter Cubikzoll Pulver wog 272,68 Gran Troygewicht, von welchem dem Lauf 24,5 Gran = 25,641 Gran teutſches Apothekergewicht faſste.

Die zu hebende Laſt beſtand — ausgenommen bei den kleinſten Ladungen — aus Kanonen von verſchiedener Gröſse, die man wie vorher auffetzte, und, wenn es nöthig war, durch in den Lauf gebrachte Kugeln erſchwerte.

Man machte die Verſuche mit 1 bis 18 Gran Ladung: und zwar ſo, daſs die Laſt ſo lange vermehrt oder vermindert wurde, bis das Pulver gerade Kraft genug hatte, das Gewicht etwas zu heben, ohne jedoch die Lederſcheibe hinaus zu ſchleudern. Hierbei entwiſchte alſo nicht der mindeſte Dampf.

Da der Durchmeſſer der Mündung des kleinen Laufs = 0,25 Zoll, und folglich die Fläche derſelben = 0,049088 Quadratzoll war, ſo betrug der mittlere Druck der Luft darauf 0,73631 Pfund Averdupoisgewicht. Theilt man alſo das Gewicht der Kanone in Averdupoispfunden mit 0,73631; ſo zeigt der Quotient, wie vielmal die Kraft des Schieſspulvers ſtärker, als der mittlere Luftdruck iſt. (A.)

Zeit,

Zeit, wann der Verfuch angeftellt wurde.			Zuftand der Luft.		Pulverladung.		Ausdehnungskraft des Pulverdampfs nach dem Mitteldruck der Luft.		Gewicht, welches den Pulverdampf eben zurück hält in Averdupoispfunden.
			Thermometer nach Fahrenheit.	Barometer in Engl. Zollen.	Gran Averdupois-gewicht.	in Theilen der Hölung des Laufs.	beobachtet.	berechnet.	
1793 Febr.	25. 4	U. o Abd.	57	28,37	1	0,039	77,86	76,8	57, 4
	26. 10	o Mrg.	34	28, 1	2	0,078	182, 3	164,5	134, 2
	— 4	o A.	48	28,31	3	0,117	288, 2	269,2	212,24
	27. 3	45 A.	50	28,36	4	0,156	382, 4	393,6	281,57
	28. 3	45 A.	48	28,35	5	0,195	561, 2	541,6	413,27
	25. 11	o M.	37	28,56	6	0,234	685, 6	717,8	504, 8
März	1. 3	30 A.	59	28,34	7	0,273	811, 7	927,3	597,66
	2. 9	30 M.	50	28,32	8	0,312	1164, 8	1176,2	857,64
	— 10	30 M.	50	28,32	9	0,351	1551, 3	1471,4	1142, 3
	5. 9	o M.	32	28, 2	10	0,390	1884, 3	1821,1	1387, 5
	— 10	45 M.	32	28, 2	11	0,429	2219	2234,8	1634
	6. 11	30 M.	36	28,34	12	0,460	2573, 7	2723,8	1895, 1
	— 4	o A.	42	28, 3	13	0,507	3288, 3	3300	2422
	9. 11	15 M.	43	28,31	14	0,546	4008	3980	2951
	— o	15 A.	43	28,31	15	0,585	4722, 5	4783	3477
April	4. 3	45 A.	70	28, 2	16	0,624	7090	5727	5220
	5. 4	o A.	68	28, 3	18	0,702	[10977 11815	8140	8081] 8700]

18 Gran Ladung hob die Laſt == 2081 Pfund mit einem Knall, der ſtärker als ein Musketenſchuſs war; da man ſie aber auf 8700 Pfund verſtärkte, ſo ſprang der Lauf mit einem lauten Knall

Aus allen dieſen folgert der Hr Verfaſſer, für die Dichtigkeiten == x und die zugehörigen Elaſtizitäten == y; die Formel y == x ltz; und findet aus der Erfahrung — wann die gröſste Dichtigkeit oder die, welche entſteht, ſobald die Ladung die ganze Kammer anfüllt, == 1000 geſetzt wird — der Theil z des Exponenten == x + 0,0004. Multiplizirt man ferner die y mit 1,841; ſo beziehen ſie ſich auf den mittlern Druck der Luft; und geben endlich, mit 27 615 multiplizirt, den Druck des Pulverdampfs in Averdupoispfunden auf einen Quadratzoll Fläche. (B.)

Hieraus und aus (A) erhellet, wie der Hr. Graf die Zahlen der 6ten und 7ten Scheitelreihe in der vorhergehenden Tafel berechnet.

Die oberſte Zahl z. B. in der 6ſten Reihe zu finden, theilt er die zu dieſem Verſuch gehörige Laſt == 57,4 Pfund mit 0,73631 (A): ſo iſt $\frac{57,4}{0,73631}$ == 77,95; für die hierauf folgende Zahl in dieſer Reihe iſt $\frac{134,2}{0,73631}$ = 182,2 und ſo fort.

Aus (B.) folgt die Formel y == 1,841 x x 1 + 0,0004 x x. Für die oberſte Zahl in der 7ten Reihe iſt die zugehörige Dichtigkeit hier x, nach der 5ten Scheitelreihe == 0,039; oder, da in der Formel die gröſste Dichtigkeit nicht = 1, ſondern = 1000 geſetzt wird, = 39. y wird alſo = 1,841 + 39 1 x 39 x 0,0004 = 1,841 x 39 1,0156 und

log y == log 1,841 + 1,0156 x log 39
== 0,2650538 + 1,6158852
== 1,8809390 == log 76,022

Für

Für die zweite Zahl von oben iſt x nach der 5ten Reihe == 78; alſo y == 1,841 x 78 + 1 x 78 x 0,0004 == 1,841 + 78 1,0312 und

log y == log 1,841 + 1,0312 + log 78
== 0,2650538 + 1,9511279
== 2,2161817 == log 164,5

und ſo fort.

Man ſieht aus der angeführten Tafel, daſs dieſes Geſetz zwar für die Ladungen von 1 bis 15 Gran ſehr gut mit der Erfahrung übereinſtimmt; aber bei ſtärkern Ladungen merklich abweicht, und die ausdehnenden Kräfte viel zu gering angiebt. Inzwiſchen iſt ein Schritt geſchehen, und man kann alle und jede, die Gelegenheit haben, nicht genug ermuntern, die Verſuche fortzuſetzen, um endlich einmal in dieſer verwickelten Lehre auf ein Geſetz zu kommen, das in jedem Fall richtige und der Erfahrung gemäſse Reſultate liefert.

Der Lauf wurde wieder hergeſtellt und gereinigt. Da aber die Mündung etwas war erweitert worden; ſo übte der 8081 Pfund ſchwere Vierundzwanzigpfünder nur einen 9431 mahl gröſsern Druck, als der mittlere des Luftkreiſes betrug, darauf aus. Anfänglich war jener Druck 10977 mahl gröſser, als dieſer.

Zeit wenn der Verſuch angeſtellt wurde.				Beſchaff. d. Luft.		Pulverladung.		Das Gewicht = 8081 Pfd. Averdupois welches 9431 mahl ſo ſtark wie der mittlere Luftdruck laſtete, wurde beim Verſuche
				Thermometer nach Fahrenh.	Barometer in Engl. Zollen.	in Gran Averdupois gew.	in Cubiktheilen der Hölung d. Laufs.	
1793	1. Jul.	4 U.	o Abd.	88°	28,37	17	0,663	gehoben mit ſehr ſtarkem Knall.
		4	30 A.	88	28,37	17	0,663	gehoben mit einem lauten Knall.
		4	45 A.	88	28,37	16	0,624	desgleichen.
		5	— A.	88	28,37	15	0,585	desgleichen.
		5	30 A.	88	28,37	12	0,468	nicht gehoben.
		6	— A.	88	28,37	13	0,507	eben gehoben m. ſehr ſchwachem Knall.
	2. —	9	— Mrg.	71	28,38	13	0,507	gehoben mit lautem Knall.
		9	30 M.	71	28,38	12	0,468	gehoben mit ſchwachem Knall.
		10	— M.	71	28,38	12	0,468	gehoben mit ſehr ſchwachem Knall.
		10	30 M.	80	28,38	11 7/8	0,463	eben gehoben ohne Knall.
	3. —	10	— M.	70	28,55	12	0,468	nicht gehoben.
		10	30 M.	70	28,55	13	0,507	desgleichen.
		11	— M.	75	28,55	14	0,546	eben gehoben mit ſchwachem Knall.
	4. —	9	— M.	70	28,56	14	0,546	nicht gehoben.
		9	30 M.	70	28,56	14	0,546	desgleichen.
		10	— M.	72	28,56	15	0,585	gehoben mit ſchwachem Knall,
		10	30 M.	72	28,56	15 1/2	0,605	desgleichen.
	8. —	9	— M.	74	28,42	15 1/2	0,605	gehoben mit ſehr ſtarkem Knall.
		9	30 M.	74	28,42	13	0,507	gehoben mit ſtarkem Knall.
		10	45 M	85	28,42	12	0,468	eben gehoben mit ſchwachem Knall.
	17. —	9	— M.	75	28, 4	12	0,468	desgleichen.
		9	45 M.	75	28, 4	12	0,468	nicht gehoben.
		10	30 M.	75	28, 4	11 1/2	0,439	eben gehoben ohne Knall.
		11	— M.	76	28, 4	11 1/2		desgleichen.

Man mufs ſich um ſo mehr über die Verſchiedenheiten der in der letzten Scheitelreihe dieſer Tafel vorkommenden Wirkungen verwundern; da wir von den Verſuchen ſelbſt mit allem Recht vorausſetzen können, daſs ſie mit der gröſsten Sorgfalt angeſtellt ſind. So findet man z. B. — um einige auszuziehen. —

Thermometerſtand.	Ladung.	Wirkung.
88	12	nicht gehoben.
71	12	gehoben mit ſchwachem Knall.
71	12	gehoben mit ſehr ſchwachem Knall.
70	12	nicht gehoben.
85	12	eben gehoben mit ſchwachem Knall.
75	12	desgleichen.
75	12	nicht gehoben.
88	15	gehoben mit lautem Knall.
72	15	gehoben mit ſchwachem Knall.
72	15½	desgleichen.
74	15½	mit ſehr ſtarkem Knall gehoben.

und ſo fort.

Findet dergleichen hier ſtatt; wie können wir Genauigkeit von unſern Schüſſen — bei dem ungleich ſchlechtern Pulver und der, öfters freiwilligen, noch öfterer aber, aus Mangel an Zeit, erzwungenen Sorgloſigkeit — erwarten? Es verlohnt ſich alſo ſehr der Mühe, den Urſachen dieſer Verſchiedenheiten nachzuſpüren, um ſie ſo viel, als möglich, vermeiden, oder — geht dieſes nicht an — doch auf eine andere Art unſchädlich machen zu können.

Iſt es nicht zu voreilig, aus den angeführten, freilich noch nicht hinreichenden Verſuchen ſchon einige Schlüſſe zu ziehen; ſo ſcheint die Temperatur der Luft wenig Einfluſs auf die Wirkung der Ladung zu haben; indem bei 88° Fahr. und 12 Gran Ladung die Wirkung weniger ſtark war, wie bei 71° Fahr. und eben derſelben Ladung. Deswegen ſcheint mir auch die Folgerung des Hrn. Verfaſſers aus dieſen und (I Taf) befindlichen Verſuchen, daſs nämlich 12 Gran im Sommer ſo viel leiſten, wie 17 Gran in einer kältern Jahreszeit, noch zu voreilig. Feuchtigkeit der Luft möchte vielleicht ſtärkern Einfluſs haben; aber Beobachtungen dieſer Art vermiſſe ich hier ganz. Sollte etwa auch hierin der Grund liegen, daſs 12 Gran und 15 Gran faſt bei einer Temperatur einerlei Wirkung ausübten? — wenigſtens ſehen unſere praktiſchen Artilleriſten, wie man aus dem Sauerackerſchen Handbuche u. a. ſieht, ſehr auf die in der Luft vorhandenen freien Feuchtigkeiten, und, mir dünket, ſie haben Recht.

Die langſame Entzündung des Pulvers ſucht der Hr. Graf durch folgende Verſuche zu beweiſen.

Sehr fein und ſo grob wie Erbſen gekörntes wurde gegen 5 ausgeſpannte dünne Bogen Papier, die 12 Zoll einer von dem andern abſtanden, vermittelſt einer gewöhnlichen Flinte abgefeuert; die Mündung des Laufs war 8 bis 12 Fuſs vom vordern Papier entfernt, und vor dem Pulver war bisweilen ein Vorſchlag von Werg.

Das grobe Korn erreichte jedesmahl das Papier, und ging bisweilen, ohne zu zerfallen, durch alle 5 Papiere. Bei einer ſtarken Ladung brannte es ſelten, und

ſteck-

ſteckte, wenn es alle 5 Papiere durchbohrt hatte, öfters in einem hinter den Papieren ſtehenden Bret von weichem Holz. Bisweilen zeigte die Geſtalt der kleinen Pulverkugel, daſs ſie gebrannt hatte; öfters aber kam ſie auch entzündet an die Papiere. Legte man in den Lauf einer unter 45° geneigten Piſtole ein roth glühendes Stück Eiſen; ſo flogen die groſsen Pulverkörner, wie mehrere kleine, die man zugleich in den Lauf hinab rollen lieſs, brennend heraus.

Da hier nicht erwähnt wird, wann ein Vorſchlag und wie feſt er auf das Pulver geſetzt wurde; ja da der Hr. Verfaſſer nicht einmal ſagt, ob die Ladung in dem Laufe zuſammen oder zerſtreut gelegen habe: ſo findet ihre Anwendung — denn die Wahrheit dieſer Erſcheinungen verlange ich nicht zu leugnen — im Ernſte nicht ſtatt.

Die Elaſtizität der Waſſerdämpfe wird, nach Belancourt's Verſuchen, vom Froſt- bis zum Siedpunkt, bei jeder Vermehrung der Temperatur um 30° Fahrenheit, verdoppelt. Nun iſt aber die ausdehnende Kraft bei 212° Fahr. dem mittlern Luftdruck gleich: folglich wird ſie — wenn man dieſes Geſetz auch über den Siedpunkt annimmt bei $212° + 30°$, zweimahl; bei $212° + 60°$, viermahl u. ſ. f. bei $212° + 30°x$, 2^x mahl gröſser, als der mittlere Luftdruck. Eine Erhitzung der Dämpfe bis $212° + 30 \times 17$, giebt alſo eine Kraft, die $2^{17} = 131072$ mahl gröſser, wie der mittlere Druck des Luftkreiſses iſt.

Das Pulver ſchmilzt Kupfer, welches in kleine Stücken darunter gemiſcht iſt. Hierzu wird aber eine

Hitze von 3807° Fahrenh., d. i. eine mehr wie 5mahl gröfsere Hitze, als 212 + 17 x 30 = = 722° erfordert.

In 100 Theilen Salpeter find 7 Theile Kriftallifations-Waffer, d. h. in einem Cubikzoll Pulver 10,927 Gran. Holzkohlen verfchlucken $\frac{1}{6}$ ihres Gewichts an Waffer; rechnet man aber auch auf diefe nur $\frac{1}{8}$, fo beträgt es doch für jeden Cubikzoll Pulver 4,873 Gran. Aus allem diefen und daraus, dafs der Waffer dampf wenigftens 2000 mahl dünner, wie Waffer ift, folgert der Hr. Verfaffer, dafs ein Cubikzoll Pulver 86 mal mehr Kriftallifations-Waffer, und 38 mahl mehr Feuchtigkeit enthalte, als zu einem Cubikzoll Waffer dampf erfordert wird.

Wegen der Erklärung der Wirkung des Schiefspulvers aus diefer Berechnung, berufe ich mich auf das, was fchon im Vorhergehenden von den Dämpfen, bei der Entzündung des Pulvers, erwähnt worden ift.

* * *

V.

V.

Ueber die Urſachen der vielen Siege und des Kriegsglücks der Franzoſen auf dem feſten Lande in dieſem Revolutionskriege; beſonders in Hinſicht der Flandriſchen Feldzüge. In einer Skitze entwickelt von einem teutſchen Offizier.

Wenn acht und zwanzig Millionen aufgeklärter Menſchen ihr uraltes Königthum, innere und äuſsere politiſche Verhältniſſe, Religion und Privilegien von Grund aus zerſtören; ihren guten König, — ſonſt der Abgott ſeines Volks — und deſſen Familie dem Blutdurſt einer Parthei opfern, und ſich eine demokratiſche Regierung geben.

Wenn, anſtatt eines milden Gouvernements, aus den Trümmern des ehemals ſo glänzenden Throns — Despoten — ſelbſt aus den niedrigſten und verächtlichſten Menſchenklaſſen ſich erheben, deren Grauſamkeiten mit keinen ähnlichen in der Weltgeſchichte zu vergleichen ſtehen.

Wenn plötzlich Unmoralität, Rohheit, fanatiſche Wuth, kannibaliſche Mordſucht an die Stelle feiner Sitten treten; ein groſser Theil der gebildetſten, der geehrteſten Menſchenklaſſen, mit Künſten und Schätzen,

aus

aus Furcht ihren Heerd und Vaterland verlaſſen, der Staat durch beides entvölkert und geſchwächt wird; durch Uneinigkeit und Partheiwuth ſeiner Machthaber in die ſchrecklichſte Anarchie und Bürgerkriege verfällt.

Wenn drohender Mangel an Vertheidigungsmitteln, Hunger und Schwerd, des beinahe ganz gegen Frankreich verbündeten Europens, mehr aber noch ſeine öfters abwechſelnde Regierungsform, ſeiner Staatsumwälzung den unvermeidlichſten, den fürchterlichſten Untergang drohet.

Wenn denn allen dieſen Unfällen trotzend, Frankreichs Regierung, voll Energie, zu den verzweiflungsvollſten Maaſsregeln greift, und nichts unverſucht läſst, ſich mit ihrem neuen Frei- und Gleichheits-Syſtem au recht zu erhalten.

Wenn die franzöſiſchen neu organiſirten Heere, verlaſſen von ihren Generalen und dem gröſsten Theile ihrer Offizier, ſich in einer coloſſaliſchen Gröſse erheben, nicht nur die jedesmahlige Conſtitution ihres Vaterlandes und ſeine Grenzen vertheidigen, ſondern auch nach 9 ſiegreichen, faſt ſtets offenſiven Feldzügen, triumphirend einen harten Frieden auf dem feſten Lande gebiethen, ihre Grenzen erweitern Teutſchland zehnden, neue Thronen erſchaffen, alte umwerfen und Republiken bilden. —

So hat bei dieſen Thatſachen der Denker jeden Standes, der Politiker und Philoſoph, beſonders aber der Soldat ein weites Prüfungsfeld, die Grundurſachen zu enthüllen, welche dieſe, der Nachwelt faſt unglaubliche Dinge hervorbringen konnten.

Eine ſolche genaue Prüfung iſt (in ſofern ſie dem Zeitgenoſſen erlaubt ſein mag) zur Ehre der gegenwär-

wärtigen Generation, (beſonders der mit Frankreich im Kriege geweſenen Völker) um ſo nöthiger, da ſelbſt die Meinung des groſsen Haufens in Teutſchland ſogar durch Teutſche, dem Anſchein nach partheiiſche im militäriſchen Fach unkundige Schriftſteller *), dergeſtalt für die Groſsthaten! der franzöſiſchen Nation geſtimmt wird, daſs die teutſchen Zeitgenoſſen und die Nachwelt von den Ereigniſſen dieſes Krieges ſo urtheilen müſſen, als wenn die Zeiten des Theſeus, des Herkules und ihrer Spieſsgeſellen ſich wieder erneuert hätten. Wenn hingegen der Krieger, der Augenzeuge dieſer militäriſchen Operationen war, der ruhige, der unbefangene, partheiloſe Weltbürger in den Begebenheiten dieſer traurigen Tage, nichts als die Wirkungen der zweckmäſsigſten, energievollſten Mittel auf der einen, und die untauglichſten Gegenmittel zum vorgeſetzten Ziel auf der andern Seite auffindet, und hierin allein den wahren Keim entdeckt, welcher die Franzoſen zu ſichern und leichten Siegen führte, den Verbündeten aber, wo nicht Niederlagen, doch ſtets retrograde Bewegungen verurſachte,

Die Politik und der Egoismus — von jeher die Geiſseln des Menſchengeſchlechts, erſcheinen in dieſem kriegeriſchen Dezennio, ſelbſt auf dem Schauplatz des Krieges, als eine hundertköpfige, verderbliche Hyder, die

*) An deren Spitze beſonders der Profeſſor Poſſelt zu Tübingen etc. ſich befindet, welcher die Groſsthaten der franzöſiſchen Armeen aus den feindlichen Offizial-Rapporten und Zeitungen deklamatoriſch vorträgt, ausſchmückt, und das nicht militäriſche Publikum dadurch zum Staunen bringt. Wer kennt aber nicht die Glaubwürdigkeit dieſer Berichte, und die Politik der franzöſiſchen Machthaber in ſolchen öffentlichen Blättern!

die den gröſsten Antheil an den Operationen der Coaliſirten hatte.

Die Kriegswiſſenſchaft, in ihrem ganzen Umfange, bis zum Anfange des Revolutionskriegs, ſich faſt in allen gut organiſirten europäiſchen Heeren in etwas ähnlich, litt durch die neue Schöpfung der franzöſiſchen Armeen groſse Abänderungen, und gab dieſen in Rückſicht ihrer Verpflegung, Bewaffnung, und dadurch leichterer Bewegung in Märſchen und Gefechten, durch ihre Führung und ihren Freiheits-Fanatismus, ein groſses Uebergewicht über die verbündeten Heere. Dieſe aber wollten entweder aus Stolz gegen die Maaſsregeln der neu entſtehenden Republik, oder aus Vorliebe für alte mangelhafte Syſteme, ihre Kriegskunſt nicht davon abweichen laſſen.

Durch dieſe Grundurſachen, zerfällt die genaue Beurtheilung des ſo wichtigen Gegenſtandes in mehrere Abſchnitte.

Erſtlich, muſs man Frankreichs geographiſche und ſtatiſtiſche Lage, den Charakter und die Neigung ſeines Volks; ſeine Regierungsverfaſſung, innere und äuſsere Verhältniſſe vor der Revolution; denn die Entſtehung der Urſachen der Unzufriedenheit mit dem Gouvernement, die daraus entſprungene Staatsumwälzung und ihre Folgen, den fanatiſchen Enthuſiasmus in derſelben, und die Maaſsregeln der Verbündeten dagegen betrachten. Im

zweiten Abſchnitt wird von der Beſchaffenheit des Kriegs-Staats unter Ludwig dem 16ten, deſſen Umformung unter der republikaniſchen Regierung, bis zu ſeiner neueſten Organiſation gehandelt werden. Sodann wird man ſo kurz wie möglich, ihre zweckmä-

mäfsige Bekleidung, Bewaffnung und Verpflegung, ihre Heerführer, Generale, Offizier — ihre Kriegskunft, die Leitung der Operationen ihrer Armeen, die Kriegsfchauplätze und deren Bewohner beleuchten. Endlich aber werde ich den fanatifchen Enthufiasmus unterfuchen, der befonders bei den Heerführern, Generalen und Offizieren im grofsen Uebermaafs herrfchte. Wenn wir alsdenn von allem diefen, eine Paralelle mit den verbündeten Heeren ziehen, — die Politik und den Egoismus betrachten, welche als unzertrennliche Uebel gewöhnlich in einer coalifirten Armée zu herrfchen pflegen (wenn nicht ein genaues Intereffe fie anfeuert, für das allgemeine Befte zu handeln, oder ein Heerführer mit einem Adlerblick alle Triebfedern in derfelben vermittelft eigener Kraft und unumfchränkter Macht anzuftrengen weifs und vermag) — fo werden wir gar leicht die Urfachen entdecken, welche Frankreichs Kriegsglück emporfchwangen, und die junge Republik den fchimmernden Gipfel erfteigen liefsen, worauf fie gegenwärtig ftehet.

Nach der Entwickelung diefer beiden Abfchnitte wird fich leicht ergeben, welchen Antheil drittens, die Politik und der Fanatismus der Franzofen nach einigen fiegreichen Feldzügen und die Politik der verbündeten Mächte, nach einigen unglücklichen Campagnen, an dem fo nachtheiligen Frieden für Teutfchland hatte.

Ich werde den erften und letzten Abfchnitt fo kurz berühren, als diefs zur Sachkenntnifs nöthig ift, und dem unpartheiifchen Gefchichtfchreiber feiner Zeit — erlaubt fein mag frei zu reden; denn alles über diefen Gegenftand genau zu umfaffen, zu erfchöpfen, und zu beurtheilen, gehört nicht für den

gleich.

zeitigen Hiſtoriker, ſondern für die Nachwelt. Vor ihrem, — von Leidenſchaft und Partheigeiſt gleich freien Richterſtuhl, liegen die Beweggründe, Handlungen und Thatſachen der Groſsen und der Völker entſchleiert, ſie allein — wird das Urtheil darüber fällen können.

Da inzwiſchen der zweite Abſchnitt für den Offizier, der ſeine Würde und ſeinen Stand ſchätzt und liebt, von Wichtigkeit iſt, und die gröſste Aufmerkſamkeit verdient; dieſer Krieg aber beſonders ſo vielen Stoff zur wiſſenſchaftlichen Prüfung liefert, ſo werde ich mich bei dieſem am längſten aufhalten.

Der verfeinerten Kriegskunſt ſtehen — von den griechiſchen Phalangen her, bis auf die Zeiten eines Friedrichs des Einzigen, dem Meiſter dieſer Kunſt und bis jetzt, der Sturz ganzer Monarchien, die Vergröſserung und das Glück ſo vieler Reiche, ſo wie das Aufblühen ſo vieler Völkerſchaften zu verdanken. Deshalb iſt das Nachdenken über Kriegsvorfälle, darin angewandter höhern und niedern Taktik, im ausgedehnten Sinn des Worts, als Beſtandtheile der Kriegswiſſenſchaft, jedem Offizier die würdigſte und nützlichſte Beſchäftigung. Denn allen heutigen incompetenten Aeuſserungen der Laien zum Trotz wird ſie — die Strategie — ſo lange die ſchwerſte Kunſt bleiben, ſtets wachſen, ja Stufenweiſse zu einer Wiſſenſchaft erhaben werden, deren Feinheit und ausgebreiteten Vorkenntniſſe mit der moraliſchen und phyſiſchen Bildung des Menſchen fortſchreiten muſs, als noch neue Erfindungen im Reiche der Möglichkeiten anwendbar ſein werden. Bei der allgemeinen Aufklärung der Völker, wird und kann ſie keinen retrograden Gang einſchlagen, bis zu dem fernen Zeitpunkt wo vielleicht —

durch

durch die Huld der Vorsehung der fromme Wunsch des Philosophen in Wirklichkeit gesetzt werden möchte, dass mit der höchst möglichst verfeinerten Kultur der Menschen, ihre thierische Neigungen und Begierden, den höhern geistigen und moralischen Kräften der Seele, dergestalt untergeordnet werden könnten, dass dadurch ein ewiger Friede unter den glücklichen Erdbewohnern möglich seyn würde.

Erster Abschnitt.

Frankreichs geographische und statistische Lage, der Charakter und die Neigungen dieses Volks, seine Regierungsverfassung, innere und äussere Verhältnisse vor der Revolution. Die Entstehung und Ursachen der Unzufriedenheit mit dem Gouvernement. Die daraus entsprungene Staatsumwälzung und ihre Folgen. Der fanatische Enthusiasmus in derselben und die Maasregeln der Verbündeten dagegen.

Das sehr gemäfsigte warme Klima von Frankreich verleihet seinem Boden vorzüglich grofse Fruchtbarkeit, so dafs er auch bei der mittelmäfsigsten Kultur alle Bedürfnisse des Lebens, besonders aber Wein in grofsem Ueberflusse liefert.

Seine Grenzen werden zum Theil von zwei grofsen Weltmeeren und den höchsten Gebürgen Europens umfafst, welche ihm Sicherheit gegen feindliche Einfälle verleihen.

Die ſchiffbaren Flüſſe, die ſeinen Boden durchſtrömen, in jene Meere ſich ergieſsen, und ſeine vielen Seehäfen erleichtern glückliche Handelsverhältniſſe mit allen Welttheilen.

Dieſe von der Vorſehung ſo ſehr begünſtigte Lage beförderte ſchon an ſich Gelehrſamkeit und Kunſtfleiſs; allein die groſsen Völkerzüge, welche Europa, beſonders aber Italien lange Zeit verheerten, Wiſſenſchaften und Künſte aus ihrem Lieblingsſitz verſcheuchten — erhoben das beglückte Frankreich noch mehr.

Die Muſen fanden Schutz und jede Induſtrie — reiche Nahrung in dieſen geſegneten Gegenden; unter ihrer Leitung entwickelte ſich die Kultur dieſes Volks früher wie bei allen ihren Nachbarn, beſonders da die Charakterzüge dieſer Nation — ein reizbares, feuriges Nervenſyſtem, geſchickt Ideen ſchnell zu umfaſſen, Hang zu jeder Neuheit — ſehr empfänglich waren, um Kunſtfleiſs und jedes menſchliche Wiſſen, in Thätigkeit und Wirkſamkeit zu ſetzen. Dieſe glücklichen Verhältniſſe beförderten die Bevölkerung im hohen Grade.

Kein Volk des Erdbodens führte von Julius Cäſars Zeiten her, mehr innere und äuſsere Kriege als das Franzöſiſche; allein ſeit den letzten Jahrhunderten und beſonders zu Ende des Siebenzehnten unter Ludwig dem 14ten, erſtieg daſſelbe den höchſten Gipfel wiſſenſchaftlicher Bildung unter ihren Königen. Dieſer Ludwig, ein ehrſüchtiger Monarch, der alle Leidenſchaften der Herrſcher, bis zur Ausſchweifung liebte und ausübte, war in jedem Betracht der Schöpfer der gegenwärtigen franzöſiſchen Nation. Denn nachdem ſeine Vorfahren ſchon die abſolute Macht in Geiſt — und weltlicher Hinſicht, durch Schlauheit und Bürgerkriege, bis auf ein geringes Schattenbild einge-

eingeführt hatten, welches noch in den Parlementern vegetirte, ſo entſtand aus ihm der gröſste Despot ſeiner Zeit. Sein Hang zum Kriege, ſeine unbegrenzte Vergröſserungsſucht auf Koſten ſeiner Nachbarn und ſein Ehrgeitz ſchufen zuerſt die ſtehenden groſsen Heere in Frankreich, und alle Staaten Europens folgten ſeinem Beiſpiel.

Die ohnehin kriegeriſche franzöſiſche Nation nahm lebhaften Antheil an der Leidenſchaft ihres Königs. Die äuſserſte Anſtrengung der Staatskräfte — und ſtets ſchlachtfertige Heere — verſchafften, bei oft kritiſchen Lagen, dennoch meiſtens vortheilhafte Friedensſchlüſſe und vergröſserten Frankreichs Grenzen; entriſſen Oeſterreich die ſpaniſche Monarchie, und ſetzten Ludwigs Enkel auf den ſpaniſchen Thron etc. Alles dieſes exaltirte den Geiſt der Nation ſo ſehr, daſs ſie den drückendſten Mangel vergeſſen konnte, worein ſie die Laſten des Kriegs, mehr aber noch die zügelloſen Verſchwendungen ihres Königs geſtürzt hatten. Denn neben den ſchweren See- und Landkriegen, welche Ludwig der Vierzehnte unaufhörlich gegen alle benachbarte Völker führte, verſchwendete er noch die gröſsten Summen an Prachtgebäude und Kunſtwerke, welche noch jetzt als die erſten in Europa bewundert werden. Gleich enthuſiaſtiſch liebte er die Wiſſenſchafften und unterſtützte Minervens Söhne königlich. Ihn verehren daher noch gegenwärtig Frankreichs Künſtler, als den gröſsten Mäcen ſeines Jahrhunderts und legen dieſem Seculo ſeinen Nahmen bei *).

*) Ludwig der XIV. iſt auch noch gewiſs der einzige von Frankreichs Königen, deſſen Bildniſs in öffentlichen Gebäuden der allgemeinen Verheerung in dieſem Revolutionskriege ent-

Sein Hof war der Luxurieuſeſte von Europa, und noch hat ihn keiner an Ueppigkeit übertroffen.

Ihm — und dem groſsen Kriegs - Baumeiſter Vaubaa, verdankt Frankreich in den fünf, künſtlich angelegten Feſtungen den mächtigen Schutz ſeiner Grenzen in dieſem Revolutionskriege; ſeinem weiſen Miniſter Colberg den Flohr der Handlung, der Fabriken und die Einrichtung des Seeweſens.

Dieſe faſt unerſchwinglichen Ausgaben zu decken wandte man alle palliative - momentane Zauberkünſte im Finanzfache an, um durch die drückenſten Auflagen, durch Verringerung des innern Gehalts der Münze, durch den Actienhandel des Laws etc., die königlichen Kaſſen zu bereichern.

Wenn gleich dieſe traurigen Kunſtgriffe den groſsen Staat entnerften, und der ſchwelgeriſche Hof ſeine letzten Kräfte zu erſchöpfen ſchien, daſs nichts ihn zu retten vermögend ſein würde; ſo erhob ſich dies niedergedrückte, für ſeinen ruhmſüchtigen König enthuſiasmirte Volk, durch Gelehrſamkeit, Kunſtfleiſs, Luxus und Modewaaren doch dergeſtalt über ſeine Nachbarn, daſs es ſich dieſe und alle Völker zinsbar machte. Wer kennt nicht die Vorliebe welche man ſeit dieſer Zeit für alle franzöſiſche Geiſtes — Handelsprodukte und Sitten hatte.

Waren dieſe angeſpannten Kräfte eine Zeitlang ein bewährtes Mittel, von den noch unmündigen Nachbarn ſtets im Activhandel groſse Summen zu gewinnen, und die Ausgaben des Staats nothdürftig damit zu befriedigen; ſo wurden ſie nach und nach ſehr vermin-

gangen iſt; denn Ao. 1795 ſtand er noch unverſehrt im Saal ſeiner Siege zu Verſailles, in majeſtätiſcher Stellung im Vordergrunde gemahlt, wo er Befehle zu Schlachten und Belagerungen ertheilt, oder glorreiche Friedensverträge ſchlieſst.

mindert, als der siegreiche Ludwig — der allerchriftlichste Sohn des päbstlichen Stuhles — über die Gewissen, wie über das Vermögen seiner Unterthanen gleich despotisch herrschen wollte; mehrere hunderttausend Menschen aller Volksklassen wurden durch Feuer und Schwerd umgebracht, oder wanderten aus, und trugen Künste, Wissenschaften und Fabriken ins Ausland.

Ludwig der Vierzehnte fühlte diese Wunde nicht so sehr als sein ihm folgender Enkel Ludwig der Funfzehnte. Die Vormundschaft dieses minorennen Königs, schlug die Verschwendungen des Hofes nicht nieder, und setzte auch die Kriege und die kostbaren politischen Kabalen im In- und Auslande beständig fort. Bei dem Heranwachsen des jungen Königs richtete der Luxus und der politische Einfluss der Maitressen den Staat, der nun nicht mehr mit Energie regiert wurde, völlig zu Grunde; durch die folgenden unglücklichen Kriege aber häuften sich die Schulden des Landes mehr und mehr. Der Zufluss des fremden Geldes nahm nach und nach ab, da die nun aufgeklärtern, industrieus gewordenen Nachbarn nicht mehr jährlich so stark das französische National-Vermögen zu vermehren suchten, und mit ihren Bedürfnissen mehr von sich selbst abhingen.

Hatte sich gleich Ludwig der Funfzehnte mit Oesterreich ausgesöhnt, mit demselben ein Trutz- und Schutzbündniss geschlossen, und den französischen Thronerben mit der Kaisertochter vermählt (welches Bündniss der Minister Choiseul sein diplomatisches Meisterstück nannte — und welches vermittelst seiner weit umfassenden Plane, Europens Gleichgewicht unter den Mächten zu verletzen schien); so zerhieb doch ein Friedrich der Einzige den Gordianischen Knoten —

Frankreichs Wagſchaale ſtieg, ſeine Wunden wurden nicht geheilt, ſondern in aller Rückſicht nur tiefer geſchlagen. Der ſiebenjährige Krieg von 1756. an, erſchöpfte die letzten Kräfte des ſonſt ſo gefürchteten kriegeriſchen Frankreichs, welches ſich zu dem äuſſerſt nachtheiligen Pariſer Frieden bequemen muſste.

Durch Luxus, Weichlichkeit und übele Anführung hatten ſeine ſtarken Heere alle Achtung Europens verlohren *). Ein Sieg Friedrichs bei Roſsbach und die Thaten eines Herzogs Ferdinand und Carls von Braunſchweig ſind davon die beſten Zeugniſſe; denn letztere kämpften nur an der Spitze kleiner aliirter Armeen von Hannoveranern, Braunſchweigern, Engländern und Landgräflich Heſſen-Kaſſeliſcher Truppen, gegen zahlloſe franzöſiſche Heere, wovon beſonders die Siege von Preuſsiſch-Minden, Crefeld u. ſ. w. rühmliche Denkmähler in der Geſchichte der Kriege bleiben werden.

Unter Ludwig dem Sechszehnten wuchſen Frankreichs Staatsſchulden in dem Maaſse, als der verſchwenderiſche Hof mit dem Aufwand ſeiner Zeit gleichen Schritt hielt.

Man ſuchte zwar auch während ſeiner Regierung alle möglichen Mittel auf, die Finanzen, welche ſchon durch die General-Pächter bis aufs äuſſerſte angeſpannt waren, noch zu erhöhen; man nahm ſeine Zuflucht zu Lotterien, Lottos, Leibrenten, Monopolien, und zum Ver-

*) Frankreichs Heere ſtanden vor dieſen Epochen bei den erſten Kriegern Teutſchlands in ſolcher Achtung, daſs ein Prinz Moritz von Deſſau und ein Schwerin ihrem groſsen Könige das Geſtändniſs machten, daſs ſie die Siege über Oeſterreichs Heere für nichts achteten; allein ein Sieg über die Franzoſen erfochten, das ſey das Non plus ultra taktiſcher Künſte. So hatten ſich die Zeiten verändert.

Verkauf aller Bedienungen. Allein alle dieſe geringen Hülfsmittel waren nur geſchickt, den ſchon geſunkenen moraliſchen Charakter der Nation noch völlig zu verderben. Der Hof und die ſchwelgeriſche Ueppigkeit der Hauptſtadt ſogen die letzten Kräfte des Landes aus, und Luxus und Weichlichkeit theilten ſich allen Volksklaſſen des ganzen Staates mit. Der König trug in ſeiner Bruſt ein ſo menſchenfreundliches Herz, wie es wohl in wenigen ſeiner Ahnherrn mochte geſchlagen haben. Ihn ſchmückten die ſchönſten Tugenden eines Privatmannes; allein ſie waren nicht gepaart mit dem Talent und der Geiſtesgröſſe eines Monarchen; er konnte keinen durchdringenden Blick in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werfen, und ſchien daher unfähig, im politiſchen Sturme einen Staat zu regieren, der in Rückſicht ſeiner Finanzen, moraliſchen und religiöſen Geſinnungen und Verhältniſſen gegen ſeine mächtig gewordenen Nachbarn im Sinken begriffen war. Um ihn in dieſer Lage noch vom Schiffbruch zu retten, würde es zum mindeſten den umfaſſenden Herrſcherblick und den feſten Charakter eines Friedrich des Groſsen erfordert haben.

Noch hatten die franzöſiſchen Miniſter den Kaſſen-Defekt verheelt; Gelehrte und Laien in der Staatskunde, ſowohl Franzoſen, als Ausländer, erhoben die Reſourçen der franzöſiſchen Monarchie als unerſchöpflich; indeſſen wurde durch Verminderung der Garden einige Sparſamkeit gezeigt, im ganzen aber verringerten ſich die Verſchwendungen des Hofs und ſeine häufigen Penſionen nicht.

In dieſer ſchwankenden Lage ereignete ſich ein weit verderblicherer Krieg für Frankreich, der deſſen Regierung bis ins Innerſte erſchütterte, und zu der Revolutions-Kataſtrophe den Weg bahnte.

Den Verluſt, welchen Frankreich im Handel zur See und in auswärtigen Beſitzungen durch den Pariſer Frieden erlitten hatte, konnte das franzöſiſche Miniſterium noch nicht verſchmerzen. Groſsbritannien, die immerwährende Nebenbuhlerinn Frankreichs, hatte einen koſtſpieligen, unglücklichen Krieg mit ihren abtrünnigen nordamerikaniſchen Kolonien geführt, ſchien ſich entkräftet zu haben, und veranlaſste das Kabinet von Verſailles, an Rache zu denken.

Keine Koſten wurden erſpart, die franzöſiſche Seemacht herzuſtellen. Eine bewaffnete Neutralität zur See, woran Holland und die nordiſchen Mächte groſsen Antheil nahmen, ſtieg aus ſeinem Buſen hervor, und hatte den Zweck, die Kriegsrüſtungen zu verhüllen. Kaum aber wurde Bourguinens geſcheiterte Expedition kundbar, ſo zog das ohnmächtige Frankreich die Maske ab, erklärte ſich für die vereinigten Provinzen, nahm Theil an der Fehde, und ſandte ſeinem jungen Alliirten beträchtliche Summen, Flotten und Truppen. Nun wurde der Krieg zwar mit ſolcher Energie geführt, daſs er ſich mit dem Verluſt der Kolonien und ſonſtigen groſsen Aufopferungen Englands endigte — allein Frankreich beſchleunigte auch eben dadurch ſeinen eigenen Fall.

So ſehr die franzöſiſchen Miniſter die traurige Lage der Finanzen allezeit verheelt hatten, ſo war es auch den geſchickteſten nicht möglich, das Täuſchungsſpiel nun noch länger zu treiben; denn alle Spekulationen von neuen Schatzungs-Syſtemen, ſelbſt die Scharfſicht eines Neckers, (beſtritten durch den Einfluſs der Groſsen, des Hofs und ſeiner Kabalen,) konnte keine radikale Kur anwendbar machen, — und ſo enthüllete denn die dringende Nothwendigkeit endlich dieſen politi-

ſchen

ſchen Zauber durch das Stocken der franzöſiſchen Finanzen.

Nun wollen wir noch kürzlich den innern Zuſtand Frankreichs und ſeiner Bewohner vor der Revolution betrachten.

Der Ackerbau war ſchon ſeit Colberts Zeiten nicht mehr ſehr blühend; dieſer Miniſter, der nur Fabriken, Manufacturen und Handel liebte, und darin Frankreichs Gröſse hoffte, die Früchte aber dieſen Volksklaſſen zu geringen Preiſsen zu liefern wünſchte, begünſtigte dieſe erſte Menſchenklaſſe nicht ſehr. Drückende Auflagen, Impoſten auf die erſten Bedürfniſſe des Lebens, Fruchtſperren aus einer Provinz des Reichs in die andere, und der ſich mehrende Weinbau, waren keine Ermunterungen für den Landmann und Grundeigenthümer; ſie erſtickten im Gegentheil alles Leben und Betriebſamkeit. Dieſe nachtheilige Lage aber wurde noch durch die Privilegien und den Druck des höhern und niedern Adels und den der Geiſtlichkeit dergeſtalt verſchlimmert, daſs der Landmann demſelben unterliegen muſste; bei dieſem Druck blieb er unaufgeklärt und wenig gebildet, und ſein moraliſcher Charakter war noch nicht verdorben.

Die Kaufmannſchaft, Fabrikanten und Künſtler, beſonders aber diejenigen, ſo für den Luxus und Modewaaren arbeiteten, dann Buchführer und Generalpächter, — Menſchen, welche durch mancherlei Alleinhändel groſse Reichthümer erworben hatten — wie auch Pächter groſser Güter, waren ſchon ſeit langer Zeit im Beſitz des gröſsten Theils von dem baaren National-Vermögen. Ihre Reichthümer verſchafften ihnen in Anſehung der feinern Kultur, Gelehrſamkeit und Künſte, ein groſses Uebergewicht im Staat; aus ihnen bildeten ſich viele denkende Köpfe, und da Stolz und

Luxus gemeiniglich im Gefolge des Reichthums ſind, ſo fühlte der Bürgerſtand zuletzt mehr, als jemals, den empfindlichen Druck des Hofes und des Adels — deren Stolz und Herabwürdigungen, welche ſich beide gegen ihn erlaubten. Da bei dem allen die Bevölkerung Frankreichs täglich wuchs, ſo vervielfältigten ſich beſonders die Städtebewohner auf Koſten des platten Landes, um in jenem, als dem Sitze der Reichthümer und der Induſtrie, ſich beſſer zu nähren, und vermehrten dadurch die Klaſſe unzufriedener Staatsbürger.

Der von Ludwig dem Vierzehnten ſehr vermehrte Adel hatte die Verſchwendungen des Hofs und ſeine luxurienſen Sitten im Kleinen nachgeahmt, und Ueppigkeit und oberflächliche Bildung der Jugend im ganzen Königreiche verbreitet. Viele des höhern Adels, die fürſtliche Güter hatten, oder groſse Penſionen vom Hof genoſſen, konnten dieſen Aufwand wohl beſtreiten; der gröſste Theil aber war in Schulden gerathen, vexirte ſeine Unterthanen und fiel zuletzt der Unterhaltung des Staats zur Laſt; denn um dieſe Familien aufrecht zu erhalten, bekamen Leute ohne Kenntniſſe und Erfahrung in der früheſten Jugend unverdiente Aemter, ſtanden denſelben übel vor, und reizten dadurch die zwei vorhin gedachten Stände auſserordentlich. Der Adel nur vertrat alle Stellen bei dem Hofe, dem diplomatiſchen Fache, in den hohen Dikaſterien und bei der Armée, und ſein Stolz gegen Bürger und Bauern überſchritt daher alle Grenzen. — Ich rede hier nur ſtets vom groſsen Haufen; denn ich kenne während meines Aufenthalts in Frankreich auch Ausnahmen, wo in der gröſsten Revolutions-Kriſis Dorfgemeinden ſich mit Leib und Leben für ihren Edelmann verbürgten, ihm vom Tode und Gefängniſs befreieten,

und

und wie einen Vater ehrten; ja mehrere ernannten ihren Edelmann selbst zum Maire des Dorfs.

Die hohe und niedere Geistlichkeit, mit grofsen Gütern, Prärogativen und Freiheiten versehen, drückte nicht weniger durch ihre Vergröfserungssucht den Bürger und Landmann. Luxus, Freidenkerei und Unmoralität hatten sich unter dem ganzen Clero eingeschlichen, und dieses trug viel dazu bei, dafs Verachtung, ja Verspottung der Religion und ihrer Gebräuche zur Tagesordnung gehörte *) Diese irreligiösen Gesinnungen äufserten sich indessen am meisten bei dem Edelmann und Städtebewohner, vorzüglich aber bei dem Gelehrten, den häufigen Schöngeistern und der lesenden Klasse; — der Bauernstand war noch sehr anhängig an die Religion seiner Väter.

Frankreich war schon seit langer Zeit mit einer Fluth von freidenkerischen, die Religion lächerlich machenden, satyrischen und politischen Schriftstellern überschwemmt worden, von denen ein Voltaire, Rousseau, Montesquieu, Raynal, etc. an jeder Spitze standen. Weder die Lettres de Cachet des Königs, noch die Furcht vor der Bastille konnten ihren Druck verhindern. Die Franzosen, vom Hofmann an bis zum niedrigsten Bürger, sehr empfänglich für alles neue, sogen nur Gift gegen Religion und Königthum aus diesen Schriften. Sie hellten zwar die Köpfe dieser Nation sehr auf, verdarben aber auch dagegen ihren moralischen

*) Ich entsinne mich, von einer Anzahl gut erzogener, gebildeter junger Leute von beiden Geschlechtern und sehr gutem Herkommen, als einen Genieftreich gehört zu haben, dafs sich zwölfe von ihnen verabredet hatten, auf einem feierlichen Beichttage, (als die Ostern sind,) dem Geistlichen lauter lächerliche Unwahrheiten verliebter Intriguen zu beichten; und ergötzten sich noch nachher über die Farce, welche sie dem Beichtvater gespielt hatten — herzlich.

ſchen Charakter dergeſtalt, daſs wenn Ludwig der Vierzehnte in den letzten Regierungsjahren Ludwig des Sechszehnten unter ihnen wieder erſchienen wäre, er ſeine Landsleute ſchwerlich erkannt haben würde. Denn er fand ſtatt eines kriegeriſchen, ehr- und ruhmſüchtigen Volks, (an deſſen Spitze er ſo viele Siege erfochten und Europa in Schrecken geſetzt hatte,) ein Land voll aufgeblaſener, üppiger, luxurieuſer, weichlicher, Schauſpiel- und Modeſüchtiger Menſchen, welche von ihren Zeitgenoſſen weder geachtet, noch gefürchtet wurden; ja oft der witzigen Laune zum Bilde überſpannter Windbeutelei und Furcht dienen muſsten.

Die ſchwache Regierung Ludwigs des Sechszehnten, die ſich durch Hofintriguen und Kabalen, beſonders aber durch Miniſterveränderung auszeichnete, wurde im Lande nicht geſchätzt und im Auslande nicht gefürchtet *), denn von der Schuldenlaſt niedergedrückt, kannte man ihre Ohnmacht.

Frankreichs Nachbarn hingegen hatten in allem Betracht gewonnen, und das beneidete England ſtand unter allen Reichen auf einem hohen Gipfel von Kultur und von innerer und äuſserer Macht. Oeſtreich, Ruſsland und Preuſsen zählten in gut organiſirten Heeren beinahe eine Million Krieger; die groſsen Fürſten Teutſchlands hatten ſich verhältniſsmäſsig verſtärkt.

In dieſer innern und äuſsern, phyſiſchen, moraliſchen und politiſchen Decadence hemmte ſich, wie ſchon erwähnt, der Lauf des franzöſiſchen, zu hoch geſpannten Regierungs-Kunſtwerks — denn es fehlten 140 Mil-

*) Z. B. Friedrich Wilhelm der 2te, König von Preuſsen, ſandte, (Frankreichs Drohungen ohngeachtet,) ein Heer von 30000 Mann unter dem Herzog von Braunſchweig ab; die Holländer — Frankreichs Alliirte — zu züchtigen, und dieſes lieſs es beim Drohen bewenden.

Millionen Livres zur Deckung der jährlichen, nöthigen Ausgaben, und Auflagen ſtanden nicht mehr auf die erwerbenden Klaſſen zu machen.

Der Despotismus hatte ſchon durch mancherlei Eingriffe in die Rechte des Volks auch die Parlementer zerſtört, welche, wegen öfterer ungerechter Anmaſsungen der Miniſter mit ihnen im Widerſpruch waren, hatte dadurch den letzten Funken landſtändiſcher Gerechtſame und Freiheiten ausgelöſcht, und die Gemüther der Franzoſen erbittert.

Demohngeachtet nahm nun der König und die Miniſter ihre Zuflucht zu den drei Ständen des Reichs, und beriefen den 5ten May 1789. einen Reichstag nach Verſailles, (welches nach 175 Jahren wieder das erſtemal war.) um ſich mit ihnen über die Lage des Staats zu berathen und denſelben zu retten. Dieſe zweckwidrige Maaſsregel, von den ächten Freunden der Regierung heftig getadelt, war aber auch die Loſung, nicht nur für die bisher gedrückten Klaſſen, ſondern auch für alle miſsvergnügten Individuen, welche entweder vom Hofe oder den Miniſtern beleidigt, mit Recht oder Unrecht Rache auszuüben hofften. Jeder Witzling, Denker oder ſchale Kopf verbreitete ſeinen Gift durch unzählbare, politiſche — und Schmähſchriften gegen Hof und Regierung. Beſonders aber athmeten die häufigen Klubs in Paris und in allen groſsen Städten Frankreichs nichts als Politik. Sie waren die Werkſtätten, worin nachher der Untergang der Monarchie bearbeitet, die frevelhafteſten, kühnſten Projekte ausgebrütet, die Leiden Frankreichs in den ſich bildenden Jacobiner Klubs zur Reife gediehen, und eine mit Blut gefärbte Conſtitution entworfen wurde.

Auf dem Reichstage ſuchte jeder Stand ſeine Rechte zu vertheidigen; der Adel und die Geiſtlichkeit wollten

wollten nichts verlieren, — der dritte Stand aber drang auf gleiche Rechte. Nach langem Streiten, worin der König den Adel und die Geiſtlichkeit zu unterſtützen ſchien, gewann die Unzufriedenheit und Gährung durchs ganze Königreich ein impoſantes Anſehen, wozu die groſse Theurung der erſten Lebensmittel und die Kabalen eines Herzogs von Orleans nicht wenig beitrugen. Bauer und Pöbel ſuchten mit Feuer und Schwert, und durchs Hängen an Laternenpfäle den privilegirten Klaſſen Furcht und Schrecken einzujagen, und ſo erreichte die Unordnung und Geſetzloſigkeit den höchſten Grad.

In dieſer traurigen Lage der Dinge hatte Ludwig noch eine anſehnliche Macht ihm ergebener Garden, teutſcher und Schweizer Regimenter (im franzöſiſchen Solde) in den benachbarten Städten um Paris verſammelt. Der Rath der beſten Generale und der wahren Freunde ihres Königs war, dieſe Truppen in den Ebenen von St. Denis ein Lager beziehen zu laſſen, unter ihrem Schutz mit ſeiner Familie ſein Hauptquartier aufzuſchlagen und die nöthigen Maaſsregeln von hieraus zu ergreifen.

Allein der gute König, der das Flieſsen von Bürgerblut verabſcheuete, lieſs auf Bitte der General-Stände, und auf die drohenden Inſinuationen der Partheiſüchtigen, dieſe Truppen aus der Nähe von Verſailles entfernen, und öffnete hierdurch der gereizten Nation, beſonders aber der partheiſüchtigen Bosheit, Riegel und Thüren, um die zügelloſeſten Handlungen gegen ihn und ſeine Familie und Freunde ungeſtraft zu begehen. Worauf denn auch die Brüder und Vettern des Königs mit einem groſsen Theil des Adels Frankreich verlieſsen, und in die benachbarten Staaten, meiſtens aber nach

Teutſch-

Teutſchland, mit allen nur aufzubringenden Schätzen, auswanderten.

Nach unabläſſigen, harten Kämpfen und Ringen der beſten Köpfe mit den Vertheidigern der Rechte des Throns und des Adels wurde der Wunſch des Volks, beſonders aber der ſchon mächtig gewordenen Jacobiner-Faktion erfüllt, daſs nämlich der König zugleich mit dem Volk feierliche Geſetze beſchwor, nach welchen er den Staat regieren wollte. In dieſen Geſetzen wurde die Freiheit der Franzoſen zur Baſis gelegt, die Rechte des Adels und der Geiſtlichkeit, ſo wie das Feudal-Syſtem abgeſchafft, und jede willkührliche Regierung des Königs als ein Verbrechen gegen die Volks-Souverainität angeſehen. Dem Könige wurden anſehnliche Einkünfte bewilligt, und die Stände übernahmen die Schulden des Staats.

Jetzt wetteiferten Philoſophen, die feinſten Köpfe, Advocaten, Ränke- und Projectmacher aller Klaſſen, ihre feurigen Revolutions-Idéen geltend zu machen, und die Jacobiner errangen durch ihre Maſchinerien das Ziel ihres Strebens. — Die neue Conſtitution faſt in eine Volksregierung zu verwandeln, worin dem Könige faſt kein Schein von Macht gelaſſen wurde, und ihm künftig nur die Ausführung der von den Volksrepräſentanten gegebenen Geſetze oblag; jedoch hatte man ihm das Aufſchieben der Vollſtreckung der Geſetze, im äuſserſten Fall als eine Prärogative gelaſſen. Dieſes Veto aber war eine gefährliche Klippe, gewiſs abſichtlich von den jacobiniſchen Demagogen vorgeſchoben und zur Falle gelegt, um zuletzt die Königl. Regierung völlig abzuſchaffen, und es gelang ihnen.

Der König, ſeine Familie, der ganze Hof und des Königs Freunde empfanden gar bald, die täglich ſich meh-

mehrende Verachtung und die kränkenden Herabwürdigungen, welche ihnen von den mit einander ringenden Partheien — der gemäſsigten und raſenden — bewieſen wurden. Der gethane Schritt ſchien den König, obſchon zu ſpät, zu gereuen; er ſuchte ſich Anhänger und Freunde zu verſchaffen, die Wuth und Gährung der Partheien aber wurden täglich gröſser.

Die Eroberung der Baſtille (einem nichts bedeutenden Schloſſe, welches ſchlecht befeſtigt, ſchlechter beſetzt, übel approviſionirt und im geringſten nicht geeignet war, einer Volkswuth gleich dieſer zu widerſtehen,) war die erſte willkührliche Handlung des aufgereizten Volks in dieſer Revolutions-Criſis.

Hierauf folgte die Beſtürmung des Schloſſes zu Verſailles, angeblich durch die Fiſchweiber, aber eigentlich durch den Pöbel von Paris, im Solde der wüthenden Parthei. Man führte nach Ermordung vieler Menſchen von der Garde, den König und ſeine Familie, mit den ſchändlichſten Behandlungen überhäuft, in die Thuillerien nach Paris, allwo er ſein Hoflager aufſchlagen muſste, und gleichſam als ein Gefangener beobachtet wurde.

Indeſſen hatten die Klagen der Brüder des Königs, an allen europäiſchen Höfen, beſonders in Wien, zu günſtigen Ausſichten den Weg gebahnt. Sie hatten Hoffnung, daſs alle Mächte die Sache Ludwigs als ihre eigene betrachten würden. Der unglückliche König und ſeine Familie ſuchten daher ihr Heil in der Flucht. Er hinterlieſs dabei eine Acte, worin er alle gethane Schritte widerrief und ſie als abgezwungen erklärte — wurde aber den 21ſten Juny 1791 in Varennes erkannt, und unter groſsem Hohn und Spott gefangen nach Paris zurückgeführt. Die Beleidigungen und Beſchimpfungen des Königs und ſeiner Familie durch den erkauften Pöbel, wurden nun täglich gröſser, denn weder die von la Fayette errichteten National-Garden, noch ſein und ſeiner Freunde Einfluſs, die Vorrechte des conſtitutionellen Königs zu ſchützen, waren unzureichend, dieſes zu verhindern.

(Wird im nächſten Stück fortgeſetzt.)

VI.

VI.

Marſchdispoſition,

für die

alliirte Armée, auf das Jahr 1762.

Die Armée marſchirt entweder Kolonnenweiſe in 7, oder Treffenweiſe in 4 Kolonnen. Im erſten Fall, und wenn zugleich vorwärts marſchirt wird, macht die Engliſche Kavallerie die erſte Kolonne zur Rechten; die Engliſche Infanterie nebſt 12 Sechspfündern vom Engliſchen Park die 2te Kolonne, linkerhand der vorigen; die Braunſchweigiſche Infanterie mit 12 Sechspfündern Engliſchen Parks die 3te Kolonne; und die mittelſte oder 4te Kolonne formirt das Bataillon Bükkeburg nebſt der ſchweren Artillerie von 12pfündern und Haubitzen. Links dieſer marſchirt die Heſſiſche Infanterie mit 12 Hannövriſchen Sechspfündern als 5te Kolonne; die Hannövriſche Infanterie und 12 Sechspfünder Hannövriſchen Parks macht die 6te und die Deutſche Kavallerie die 7te Kolonne aus. Wird aber rückwärts marſchirt, ſo iſt alles umgekehrt, und die Deutſche Kavallerie formirt dann die erſte Kolonne rechterhand u. ſ. w Der kommandirende älteſte General jeder Nation führt die Kolonne ſeiner Truppen.

Wenn die Armée Treffenweiſe marſchirt, ſo beſteht die erſte Kolonne aus der Infanterie erſten Treffens nebſt 12 Stück Engliſchen 6pfünder, welche mit der Engliſchen Infanterie, und 12 Hannövriſchen 6pfünder, welche mit der Hannövriſchen Infanterie marſchiren. Die 2te Kolonne wird aus der Infanterie des 2ten Treffens formirt; ſie hat 12 Engliſche 6pfünder bei ſich, welche mit der Braunſchweigiſchen Brigade marſchiren, und 12 Sechspfünder Hannövriſchen Parks, die der Heſſiſchen Infanterie zugetheilt ſind. Die ſchwere Artillerie mit dem Bataillon Bückeburg formirt die 3te, und die ganze Kavallerie die 4te Kolonne.

Der Gen. Lieutenant von Spörken führt hierbei die erſte Kolonne; der älteſte General aus dem 2ten Treffen die 2te, der Gen. Major v. Braun die 3te und der älteſte Gen. der Kavallerie die 4te Kolonne. Keine Chaiſen, Munitions- oder Brodwagen, und überhaupt keine Gattung von Fuhrwerk, marſchirt in der Kolonne zwiſchen den Bataillonen oder Eskadrons. Die Packpferde allein bleiben neben ihren Korps, müſſen aber beſtändig ihre Bataillone und Eskadrons cotoyiren, d. h. in gleicher Höhe mit ihnen fortrücken, und weder vor- noch zurückbleiben.

Die Jäger und leichte Truppen machen jedesmahl die Avantgarde und Arriergarde der Armée. Der General, welcher ſie auf dem Marſche kommandiren ſoll, wird immer dazu beſonders kommandirt werden. Unter ihm ſtehen dann auch die Bataillone und Eskadrons, welche noch kommandirt werden mögten, die Avant- und Arriergarde zu machen.

Vor jedem Bataillon befinden ſich die Feldſtücke; zwiſchen der erſten und 2ten Brigade Infanterie einer

jeden

jeden Nation aber, fahren die ihr zugetheilten 12 Sechspfünder während dem Marſche.

Hinter dem die Kolonne ſchlieſsenden Bataillon marſchiren zuerſt die Munitionswagen der Bataillone nach der Ordnung, wie letztere marſchiren, dann die Munitionswagen der Sechspfünder, welche zur Kolonne gehören, zuletzt aber die Chaiſen und Wagen in der Ordnung, wie die Brigaden marſchiren. Bei den Kavalleriekolonnen gilt daſſelbe, da aber bei ihnen keine Kanonen und Munitionswagen befindlich, ſo ſchlieſset die Bagage Brigadenweiſe auf die letzte Eskadron.

Die Guiden, welche die Bagage führen *), melden ſich bei der jüngſten Brigade jeder Nation, und zwar bei dem Kommandeur des jüngſten Bataillons oder Eskadron in derſelben, von wo der die Bagage führende Offizier ſie abfordern muſs. Jede Brigade, ſowohl Infanterie als Kavallerie, muſs einen Offizier kommandiren, der ihre Bagage führt; von jeder Nation aber wird der älteſte dieſer Offiziere beſonders ernannt, ihre ganze Bagage zu führen. Dieſer iſt dann für den pünktlichen Abmarſch und die Ordnung deſſelben, verantwortlich.

Wird die Ordre ertheilt, die Bagage zurückzuzuſchicken, ſo werden darunter alle Wagen ohne Ausnahme verſtanden, es ſeie dann, daſs deren einige beſonders genannt würden. Die Bagage verſammelt ſich dann auf das erſte Signal hinter ihren Bataillonen und Eskadrons, und fährt auf das 2te Signal Brigadenweiſe

*) Bei der alliirten Armée befand ſich ein auf militäriſche Art montirtes Korps Guiden, welche den Weg zeigen muſsten. An denjenigen Orten aber, wo ſie das Land und deſſen Wege ſelbſt nicht kannten, erforderte ihr Dienſt, daſs ſie ſich beſtmöglichſt erkundigten, und die Auftreibung der Bothen aus den Dörfern beſorgten.

nach demjenigen Sammelplatz ab, welcher jeder Nation in der Ordre angewieſen worden.

Der Befehl zum Marſche wird ins künftige auf folgende Art ausgegeben werden: Die Armée marſchirt den ten um Uhr präcis. Dieſes Avertiſſement wird an jede Nation gebracht und vom älteſten General oder Staabsoffizier, der zugegen iſt, angenommen. Eine halbe Stunde vor der zum Abmarſch beſtimmten Zeit, läſst dieſer General das Zeichen zum Abbrechen der Zelter geben, welche ſogleich aufgepackt werden, damit jede Brigade um die bemerkte Zeit im Lager aufmarſchirt ſtehe, und die Bagage dahinter hält. — Auſſer vorerwähnter Marſchordre wird zugleich eine andere an den älteſten gegenwärtigen General der Nation mit abgegeben, welche verſiegelt iſt, und worauf auswärts die Stunde ſtehet, wann ſelbige erbrochen werden ſoll. Dieſe Ordre enthält die Marſchdispoſition. Wird in Kolonnen marſchirt, ſo fangen die Brigaden an, auf die zum Abmarſch bemerkte Minute abzurücken *).

Die

*) Als der Herzog Ferdinand nach der Konvention von Kloſter Saven das Kommando der aliirten Armée übernahm, führte er gleich die gröſste Pünktlichkeit bei derſelben ein. Er gab z. B. den Generalen ſolche verſiegelte Ordres, welche zu einer gewiſſen Zeit erſt erbrochen werden ſollten: ehe aber dieſe Zeit um war, ſchickte er ihnen andere Befehle zu, und lieſs die erſtern zurückfordern. Da zeigte es ſich dann, daſs einige ſchon ihre Ordres erbrochen hatten, welche darüber derbe Verweiſse bekamen. Jeder, dem es bekannt iſt, wie ſehr es im Kriege auf Verſchwiegenheit ankomme, wird dieſe Einrichtung des Verſiegelns ſehr zweckmäſsig finden. Man marſchirte im 7jährigen Kriege oft, ohne daſs der Subalternenoffizier wuſste wohin, als z. B. der König von Preuſsen einſtens mit der Suite vor einem Regiment herritt, aus welchem ein Offizier den Adjutanten verſchiedentlich fragte: wo mar-

Die Formirung der Kolonnen muſs in Zeit von einer halben Stunde vollendet ſeyn. Die Armée marſchirt alsdann auf das Signal zugleich ab. Die Munitions- und andere Wagen fahren in erwähnter Ordnung der Kolonne nach, ſobald dieſelbe ganz formirt iſt.

Wenn Adjutanten oder Brigademajore abgeſchickt werden, um die Armée in Marſch zu ſetzen, ſo ſtellen ſie ihre Uhren erſt genau auf einerlei Zeit, und die Generale, an welche die Ordre abgegeben wird, ſtellen die ihrigen wieder nach den Uhren der Brigademajore. Auf dieſe Art wird die Ungleichheit im Gange der Uhren, keine Veränderung in der zu machenden Bewegung verurſachen, ſondern alles in dem beſtimmten Augenblick ausgeführt werden können.

Die Guiden ſollen ſich jederzeit bei der Brigade einfinden, welche die Tête hat; und ſich bei dem Kommandeur des vorderſten Bataillons oder der vorderſten Eskadron melden.

Während des Marſches hat ein jeder Battaillons- oder Eskadrons-Kommandeur über die genaue Befolgung nachſtehender Stücke zu wachen:

1.) Daſs jedes Bataillon beſtändig in halben Diviſionen (d. h. $\frac{1}{4}$ Kompagnien) und die Kavallerie in $\frac{1}{4}$ Eskadrons marſchire. Wird wegen eines Defilées ab-

marſchiren wir heute wohl hin? drehte ſich der König unwillig um, und ſchickte ihn auf die Feſtung mit folgenden Worten: Sie marſchiren nach Spandau. Bei der aliirten Armée gieng es hingegen im Revolutionskriege nicht ſo geheimniſsvoll zu, denn man wuſste oft die nachherigen Operationen einige Zeit voraus, wie z. B. die Expedition nach Dünkirchen, den Entſatz Yperns im Juny 1794, welcher zwar ausgeführt werden ſollte, aber wegen Uebergabe dieſer Feſtung nicht zur Reife gedieh u. ſ. w.

gebrochen, muſs gleich wieder aufmarſchirt werden, ſo bald man aus ſelbigem heraus iſt.

2.) Daſs jeder Offizier ſich bei ſeinem Zug befinde, und ſich unter keinem Vorwand davon entferne.

3.) Daſs den Leuten nicht geſtattet werde, aus dem Zug zu treten.

4.) Daſs keine Packpferde ſich zwiſchen die Züge drängen, und die Truppen im Marſche hindern, ſondern daſs ſelbige immer zur Seite bleiben.

Die Generale und Kommandeurs der Brigaden werden über folgende Punkte genaue Aufſicht halten, und ſich deſshalb nie von ihren Brigaden entfernen.

1.) Daſs die Kommandeurs der Bataillone und Eskadrons ihre ebengedachte Obliegenheiten in allem pünktlich erfüllen. Aller Unordnung müſſen ſie gleich abzuhelfen ſuchen, auch nach Befinden der Umſtände die Kommandeurs mit Arreſt beſtrafen, und mir ſolches anzeigen.

2.) Daſs die Bataillone und Eskadrons geſchloſſen und in ihrer gehörigen Diſtanz marſchiren.

3.) Wird Rendezvous gemacht, ſo iſt zwar erlaubt, nach Waſſer zu ſchicken, aber durchaus keine einzelne Leute; ſondern immer unter der Aufſicht von Offizieren und Unteroffizieren, welche für alle Unordnungen haften müſſen.

4.) Den Kanonen allein iſt erlaubt, zwiſchen den Bataillonen zu marſchiren. Bleibt eine oder die andere derſelben ſtecken, ſo muſs gleich eine Anzahl Leute aus den Zügen kommandirt werden, um ihr wieder loszuhelfen. Bricht hingegen eine Axe oder ſonſt etwas, ſo wird das Geſchütz aus dem Wege geräumt, und unter hinreichender Bedeckung zurückgelaſſen, damit die

die Kolonne im Marſch nicht aufgehalten wird. Derjenige Offizier, welcher bei der Kanone zurückbleibt, muſs alsdann ſelbige aufs ſchlennigſte repariren laſſen, und der Kolonne ſobald, als möglich, folgen.

Die Kolonnen-Kommandeurs haben auſser der Oberaufſicht über alles vorgedachte

1.) Es ſich aufs äuſserſte angelegen ſeyn zu laſſen, daſs immer um die geſetzte Zeit abmarſchirt und mit ſtets gleicher Geſchwindigkeit fortgerückt werde. Letztere muſs ſo beſchaffen ſeyn, daſs eine Stunde Weges höchſtens in $\frac{5}{4}$ Stunden Zeit zurückgelegt werde.

2.) Es giebt kein gröſseres Manöver im Krieg, wobei die Generale, welche Kolonnen führen, mehr Thätigkeit und Kriegserfahrung zeigen können; als ſo zu marſchiren, daſs der kommandirende General auf den pünktlichen Marſch und die zeitige Ankunft der ihnen anvertrauten Kolonnen ſichere Rechnung machen könne. Je mehr einer hierauf Achtung giebt, deſto gröſsern Antheil wird er an jenen glücklichen Operationen haben, die von der Dienſtbefliſſenheit und Ordnung abhängen; wer ſelbiges aber vernachläſſigt, wird es ſich ſelbſt zuſchreiben können, wenn er darüber in Ungelegenheit kommt. Es wird zwar nicht immer gegen den Feind marſchirt; allein es kommt doch alles darauf an, daſs ſelbiges in beſtändiger Erwartung des Feindes geſchehe, und die Truppen der Armée nicht nur geſchont, ſondern auch in Bereitſchaft gehalten werden, den Feind nöthigenfalls anzugreifen, oder ihn zurück zu werfen, wenn er ſich zeigen ſollte.

3.) Die Guiden ſind als bloſse Bothen anzuſehen, die den von der Kolonne zu nehmenden Weg zeigen ſollen. Es werden zwar Pioniers vorausgeſchickt, um

Oeffnungen zu machen, Brücken zu ſchlagen und die ſchlechten Stellen im Wege auszubeſſern: die Kolonnen-Kommandeurs müſſen ſich aber nicht allein hierauf verlaſſen, ſondern nach der Beſchaffenheit des Weges aufs genaueſte erkundigen, dabei auch die Mittel ſelbſt vorkehren, um alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen.

Die Generalquartiermeiſter jeder Nation, oder die ihre Stelle vertretenden Offizier gehen jedesmahl mit den Fouriers und Schützen voraus. Der Obriſtlieutenant Bauer oder andere Ingenieuroffizier, welche ich zur Recognoszirung der neuen Lager benennen werde, wird gedachten Generalquartiermeiſtern nur im Ganzen das von den Brigaden zu beziehende Terrain anweiſen, und ihnen hernach die Abſteckung des Lagers für jede einzelne Brigade überlaſſen. Jede Nation placirt die bei ihr befindliche Brigade Sechspfünder.

Die ſchwere Artillerie ſendet mit ihren Fourierſchützen einen Offizier als Generalquartiermeiſter voraus, der ſich den Lagerplatz der Artillerie von dem Obriſtlieutenant Bauer anweiſen läſst.

Pyrmont, den 23ſten May 1762.

Ferdinand

Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg.

VII.

Ankündigung neuer militärischer Werke.

Mathematisches System der angewandten Taktik oder eigentlichen Kriegswissenschaft. Zur Uebersicht und zum Gebrauch für Lehrer dieser Wissenschaft in Militairschulen, von G. Venturini. Schleswig bei Röß 1800.

Der Verfasser trägt uns hier in einem kleinen Werke von 168 Seiten eine neue, von der bisherigen ganz abweichende Methode zum Studio der Kriegswissenschaft vor.

Wenn wir bisher so manchen vor dem unentwikkelten Chaos, worin die ungeheure Masse der Kriegswissenschaften unter einander lag, zurückbeben, und nur ausserordentliche Köpfe durchdringen sahen. Wenn wir so manchen andern, in den Gängen dieses Labyrinthes verirret, zum kleinlichen Spekulanten verbildet finden, so mus der Vorschlag, Licht und System in diese dunkeln Irrwege zu bringen, allerdings die gröste Aufmerksamkeit verdienen. Der Verfasser hat hierzu den sichersten, richtigsten und nächsten aller Wege, den mathematischen eingeschlagen, und sein ganzes

Lehr-

Lehrgebäude nach der dieser Wissenschaft eigenen Ordnung und Stufenfolge der Erklärungen, Grundsätze, Lehrsätze u. s. w. vorgetragen, und auf diese Weise ist auch die neue Auflage seines taktischen Lehrbuchs bearbeitet.

Für Jeden, der das Wichtige dieser neugebrochenen hellern Bahn fühlt, dürfen wir nichts mehr hinzusetzen — allein wir können aus dem vor uns liegenden Exemplar versichern, dass es, nach unsern Einsichten, den beabsichtigten Zweck vollkommen erreichen wird. Nicht nur der Lehrer findet hier einen sichern Leitfaden seines Unterrichts, sondern auch der Kenner der Taktik, der aus des Verfassers Lehrbuch, aus andern dergleichen oder auch nur aus eigenen Erfahrungen geschöpft hat, findet hier alles in kurzen, unumstöfslichen Sätzen geordnet, und wir glauben es jedem Offizier, als ein unentbehrliches, leicht zu übersehendes Taschenbuch empfehlen zu dürfen.

Die Herausgeber der N. Bellona.

An

An die geehrten Leſer der N. Bellona.

Der Redakteur der N. Bellona beruft ſich in Betreff der Druckfehler auf den Ausſpruch von Deutſchlands erſtem Hiſtoriker und Journaliſten, den würdigen Herausgeber unſerer vortrefflichen Minerva, welcher noch kürzlich darin erklärt, daſs der raſche Abdruck u. ſ. w. periodiſcher Schriften, keine ſo genaue Aufſicht der Korrektur, als bei andern Werken geſtatte. Hierzu kommt noch bei uns die weite Entfernung der Herausgeber von dem Druckort. — Dieſes, und nicht Mangel der ſchuldigen Achtung für unſer Publikum dürfte auch in der Bellona Druckfehler einſchleichen laſſen. Wir rechnen aber aus eben dem Grunde auf die Nachſicht des Leſers und auf ſeine Güte, einzelne verſetzte Buchſtaben während dem Leſen ſelbſt zu verbeſſern; Hauptfehler, die den Sinn verunſtalten, ſollen hingegen jedesmahl in dem nächſten Stück angezeigt werden.

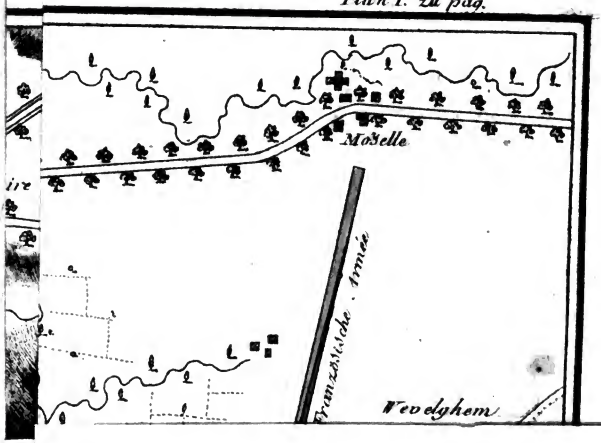
Folgende ſind die Hauptdruckfehler im 1ſten Stück:

Seite 14 Zeile 1 von oben lies daſs die, ſtatt da die.
— 23 — 3 — — l. Menin, ſt. Meine.
— 29 — 2 — — l. Montay, ſt Montry.
— 34 — 9 von unten, l. Chappui, ſt. Chappai.
— 36 — 9 — — l. Marquain, ſt. Marquani.
— 41 — 16 von oben l. nach, ſt. und.
— — — 4 von unten l. Leers, ſt. Leevs.
— 42 — 10 von oben l. Bouvines, ſt. Boubines.
— 45 — 1 — — l. Leuze. ſt. Lunze.
— 46 — 2 von unten l. Becelaire, ſt. Betulaire.
— 48 — 10 von oben l. dem, ſt. der.

Seite

Seite 50 Zeile 4 von unten, lies nun, ſtatt nur.
— 51 — 9 — — l. Templeuve, ſt. Templeur.
— 54 — 8 — — l. vor, ſt. von
— 59 — 7 — — l. 3 Kanonen, ſt. 3 Kolonnen.
— 60 — 9 — — l Lezennes, ſt. Cezennes.
— 61 — 8 von oben l. à portée, ſt. à partée.
— 63 — 9 — — l. Seclin, ſt. Seclina.
— 68 — 11 von unten l. M. T. ſt. M. P.
Ebendaſ. Zeile 8 — — l. Tielk Beitr. ſt. Pielk Beitr.
Seite 72 Zeile 13 von oben l. eine, ſt. keine.
— — — 5 v. unt. iſt das Wort kann ausgelaſſen.
— 73 in der letzten Zeile, muſs es heifsen: den ganzen übrigen Plunder.
— 75 Zeile 15 von oben, l. Peloton, ſt. Peloten.
— 76 — 9 — — l. nun, ſt. nur.
— 82 — 8 von unten, l. 70 ſtündigen, ſt. 70 pfündigen.
— 107 — 4 von oben, l. Bojaux, ſt. Bojoux.
Auf dem Plan I lies Tourcoing, ſt Fourcoing.
— — — I. — Warcoing, ſt. Narcoing.

Plan I. zu pag.



Neue

Bellona.

Oder

Beiträge zur Kriegskunſt

und

Kriegsgeſchichte,

herausgegeben

von einer Geſellſchaft

Heſsiſcher und anderer Offizier.

Erſten Bandes IVtes Stück.
Jahrgang 1801.

Leipzig,
bei Johann Conrad Hinrichs.

Inhalt des Erſten Bandes

Erſtes Stück.

Seite

Einleitung - - - - - - - - - - 1

I. Verſuche über die Wirkung der ſchweren und leichten Kanonen bei einerlei Entfernung, nebſt einigen Betrachtungen über dieſen Gegenſtand - - - - 7

II. Die Schlacht bei Tourcoing; am 17ten und 18ten May 1794. Mit einem Plan - - - - - 18

III. Betrachtungen über das Quarrée und die Kolonne bei Rückzügen. - - - - - - 64

IV. Beſchreibung der weſtflandriſchen Feſtung Ypern, deren Belagerung und Einnahme im Feldzug von 1794. Mit einem Plan - - - - - - 81

V. Oeſterreichiſches Militär und Kriegsverfaſſung - - 117

Zweites Stück.

I. Kritiſche Ueberſicht des Feldzugs von 1800. von G. Venturini 129

II. Ueber den Einfluſs der Gemüthsbewegungen auf die militäriſchen Operationen, mit Beiſpielen aus der Erfahrung 187

III. Ueber die Anwendung des Infanterie-Choks, von G. Venturini - - - - - - - 221

IV. Pulverprobe des Bürgers Regniers - - - - 276

Drit-

Drittes Stück.

Seite

I. Kritiſche Ueberſicht des Feldzugs von 1800. von G. Venturini. (Fortſetzung) - - - - - 280

II. Die Schlacht bei Tourcoing am 17ten und 18ten May 1794. (Beſchluſs) Mit einem Plan. - - - 311

III. Die Belagerung von Ypern im Feldzug v. 1794. (Beſchluſs) 345

IV. Bemerkungen über die Verſuche des Grafen von Rumford die Kraft des entzündeten Schieſspulvers zu beſtimmen. 364

V. Ueber die Urſachen des franzöſiſchen Kriegsglücks in dieſem Kriege - - - - - - - 385

VI. Marſch-Diſpoſition für die Alliirte Armee auf das Jahr 1762. - - - - - - - 407

VII. Anzeigen neuer militäriſchen Werke - - - 415

Viertes Stück.

I. Kritiſche Ueberſicht des Feldzugs von 1800. von G. Venturini, (Fortſetzung) - - - - - 419

II. Bemerkungen über das Schieſsen mit glühenden Kugeln 462

III. Ein Beitrag zur Kriegsgeſchichte des verſtorbenen Grafen, Wilhelm von Schaumburg-Lippe-Bückeburg - 467

IV. Preuſsiſches Militär und Kriegsverfaſſung - - 482

V. Einige Bemerkungen über ein paar Aufſätze, im N. Milit. Magazin 3tes St. nebſt einer Zugabe - - - 497

VI. Militär-Verbeſſerung - - - - 505

VII. Anzeigen neuer militäriſchen Werke - - 508

Das Bildniſs des Erzherzog Carl, als Titelkupfer dieſes 1ten Bandes.

Einlei-

I.

Kritiſche Ueberſicht

des Feldzugs im Jahr 1800.

(Fortſetzung des im 3ten Stück pag. 310. abgebrochenen Aufſatzes.)

Mit einer Karte von Ober-Italien.

II. Betrachtungen über den Feldzug in Italien.

A. Operationen von der Eröffnung deſſelben bis zum Uebergange der Franken über den St. Bernhard.

§. 11.

a. Vertheilung und Stellung der beiderſeitigen Heere.

1. Was die Vertheilung des Deutſchen Heers betrift, ſo war ſie wohl beim Anfang des Feldzugs im Ganzen genommen ganz gut, und ſo ziemlich nach den im vorigen Abſchnitte angegebenen Grundſätzen eingerichtet.

2. Das Hauptkorps lag auf beiden Ufern des Tanaro zwiſchen der Stura und der Scrivia in Quartieren, und war alſo im Zentro derſelben an der ſowohl für die Defenſive als Offenſive wichtigſten Gegend leicht und überraſchend zu vereinigen.

3. Ein beſonderes Korps unter General Ott ſtand an der Küſte von Rapallo, und bedeckte die da-

ſigen Gebürgspäſse, durch welche man der Fränkiſchen Stellung in den Apeninen um die rechte Flanke kommen konnte. Einige inſurgirte Gemeinen verſtärkten dieſs Korps noch.

4. Ein zweites Korps ſtand zwiſchen dem Obertanaro und den Quellen der Stura gegen Tenda; ein drittes war längſt den Alpen vor Turin her vertheilt; ein viertes beobachtete den Cenis und die Päſse von Aoſta, und das fünfte lag um Mailand und an der Adda zur Bewachung der Schweizerpäſse. Laudons Sohn commandirte hier.

5. Sehr gut wäre es geweſen, da man doch die Offenſive gegen Genua beſtimmte, und nicht mathematiſch gewiſs von der Sicherheit der Schweizergrenze überzeugt war, wenigſtens am Poo und im Mailändiſchen, auſser dieſen angeſtellten Truppen eine Reſerve von 20000 Mann zu laſsen.

6. Sie würde ſtets auch zur Verſtärkung der Offenſive dienlich geweſen ſeyn, und man hätte ſie durch die angegebene zweckmäſsige Befeſtigung der Grenzen ſehr wohl erſparen können. — Die Verſäumung dieſer ſo wichtigen Maaſsregel machte auch die ſonſt gute Vertheilung unnütz und ſehr fehlerhaft.

7. Wollte man nämlich die äuſsern hervorragenden Theile nicht durch gute Veſten ſchützen, ſo durfte man es noch weniger wagen, die Hauptmacht in einen dieſer entfernten Theile vorzuziehen, und die andern blos mit einer ſehr mäſsigen lebendigen Kraft zu verſehen. In dieſem Falle muſste ſich die Hauptkraft um ſo mehr am Poo als der Mittellinie des ganzen Bogens vereinigt halten.

8. Die Vertheilung und Beveſtigung der Fränkiſchen Heere war viel richtiger und vollkommen

mu-

musterhaft, so wie es die Ausführung dieses ganzen merkwürdigsten aller Feldzüge ist. Das Fränkische Genie erkannte die Wichtigkeit der Gebürgkette an der Orba und Bormida und stellte hier die Hauptmacht auf.

9. An den Quellen des Tanaro, auf den hohen Alpen, und um den Bogen von Aosta, befanden sich, so wie auf dem St. Gotthard, besondere blosse Bewachungskorps. Die ganze Streitkraft war hier überhaupt wohl schwächer, als sie im ersten Abschnitte gefordert wird.

10. Diese Schwäche, welche dennoch zur anfänglichen Vertheidigung völlig hinreichte, versteckte aber das eigentliche Meisterwerk der Vertheilung. — Man vereinigte nämlich die Hauptkraft, welche die entscheidende Offensive führen sollte, bei Dijon, hinter der Mitte der ganzen Linie von Mainz bis Genua.

11. Dieser Versammlungsplatz erleichterte die Organisation des Heers ausserordentlich, da er sich ganz im Innern und in einer fruchtbaren Gegend des Reichs befand. — Er sicherte das Geheimniss über die Stärke dieser furchtbaren Reserve. — Er lenkte den Beobachtungsgeist Mela's und Kray's von ihr ab, und gab ihnen wechselseitig den Gedanken ein; sie würde auf das Heer ihres Kollegen würken.

12. Der Hauptvortheil dieses Zentralpunktes war aber der, dass man von da, selbst noch nach den plötzlichen Umständen, eben sowohl würklich nach Deutschland als nach Italien auf die Flanke der Deutschen rücken konnte. Zu beiden Seiten breiteten sich, durch das vorliegende Bollwerk der Schweiz, die schönsten Wege nach den Päßen des Rheins oder der Adda aus.

13. Der Durchbruch dieſer Macht, in dem Rheinwinkel bei Baſel oder in dem Alpenwinkel in Aoſta, blieb immer auf den Flanken durch dieſe Hinderniſse ſelbſt gedeckt, und die Ausbreitung konnte nie verhindert werden, wenn man die Hinderniſse einmal ſelbſt zu überſteigen wuſste.

14. Auch waren von Dijon nach dieſen Grenzwinkeln die kürzeſten Wege in die Deutſche Fronte. Die Vereinigung der Offenſivkraft bei Dijon, ſtatt, wie der vorige Abſchnitt berechnete, ihre gleich anfängliche Activität in den Apeninen und Schweizer-Alpen — zeigt alſo einen ſo gründlichen, allumfaſsenden, und das Groſse mit den kleinſten Vortheilen verbundenen Ueberblick, der warlich unſere gröſste Bewunderung heiſcht. Denn in dieſem Entſchluſse muſs ſich dem denkenden Krieger ſchon die ganze Gröſse des künftigen Plans enthüllen.

15. Und ich bin überzeugt, die ganze Geſchichte ſtellt uns keinen Feldzug auf, deſsen groſse und kleine Kombinationen mit mehrerem wahren Heldenmuthe, mit einem gröſsern Genie, mit gründlicherer und klügerer Anwendung der Wiſsenſchaft entworfen, und bis zu ſeinem Ende (welches äuſserſt viel ſagt) ausgeführt iſt, — als dieſer. Er iſt es würdig, ſtets als das hohe Muſter der anwendenden Wiſsenſchaft zu glänzen.

§. 12.

b. Durchbruch der Apeninen durch die Deutſchen.

1. Die Franken ſtanden wohl auf allen ihren ſtark verſchanzten Poſten zur Bewachung, aber vielleicht noch nicht ganz zum kräftigſten Empfange, bereit; auch

auch zogen ſie ihre Aufmerkſamkeit auf einige Zeit von der wichtigſten Gegend ab.

2. Maſsena wünſchte ſich vorzüglich erſt die rechte Flanke etwas zu befreien, und wo möglich die Deutſchen, von der ihnen die kürzeſte Gemeinſchaft gebenden Straſse am Taro nach Sarzana, zu verdrängen.

3. Er ſuchte mit dem Kerne ſeines rechten Flügels die weichenden Deutſchen im Thale von Fontana buona zu überfallen. Allein dieſe zogen ihn in einen tiefen, auf beiden Seiten mit den Inſurgenten beſetzten Wald, und lieferten in dieſem Feldzuge das erſte Nebenſtück der Traſimeniſchen Schlacht, obgleich im Kleinen. — Das Fränkiſche Korps litt eine völlige Niederlage, und der Heerführer floh auf einer Barke.

4. Dieſer Sieg brachte eine gröſsere Einſchränkung des Fränkiſchen rechten Flügels, und das Vorrücken der Deutſchen bis an den Bergrücken von St. Vignano hervor, welcher die öſtliche Grenze des Thals von Genua bildet.

5. Schnell hatte indeſsen Melas ſein Herr bei Aqui an einem die ganze Fränkiſche Linie ſehr bedrohenden Punete verſammelt, während bei Ceva am Tanaro der rechte Flügel ſich vereinigte.

6. Verſammlung, Aufbruch und Anfall geſchahen ſo geheim, ſchnell, muthig und gut, daſs der Feind würklich überraſcht zu ſeyn ſcheint, welches bei der unſaglichen Stärke ſeiner Poſition von groſsem Werthe war, und den wohl ſehr richtigen und muthigen Blick der Deutſchen Feldherrn beweiſt.

7. Sie fühlten, wie entſcheidend für ſie hier die zuvorkommende Eröffnung des Feldzugs war; und ein glückliches Geſtirn, die Belohnung der Entſchloſsen-

ſsenheit und Vorſicht, brachte ſie glücklich zum Ziel. — O! warum war ihnen dieſs nicht eine Lehre, — warum riſs der Taumel des ſchimmernden Sieges, ſie ſo weit von der Bahn, warum benahm er ihnen ſo ſchnell die Erinnerung des weiſen Betragens, dem ſie die blutigen Gipfel des Apenin zu danken hatten.

8. Den 5ten April brach das Deutſche Heer in 3 Hauptkolonnen auf. Es war ſchnell bis Cairo, dem eigentlich wichtigſten Obſervationspoſten in den Bormidathälern vorgerückt, und drang nun den 6ten April mit voller Kraft, und welches ſehr ſchön war, zugleich aus dieſem Zentro gegen die Hauptpoſten von Saſsello, Monte Notte, Carcare, Bormida und von Ceva gegen Finale an.

9. Die Franken vertheidigten ſich tapfer, und ſetzten ſich mehreremal auf zurückliegenden Bergen; allein die Anordnung der konzentriſch würkenden Deutſchen Kolonnen, verbunden mit der entſchloſsenen Benutzung dieſer ſchon im erſten Augenblicke erlangten Ueberflügelung der Fränkiſchen Poſten lieſs ihnen nicht wieder Zeit, ſich mit völliger Sicherheit der Flanken vortheilhaft ſetzen zu können; auch war ihnen das Meer im Rücken zu nahe, um nicht bei einem längern, ſo unſichern Widerſtande eine ſchnelle Einſchlieſsung befürchten zu müſsen.

10. Dieſer ſtarke Nachdruck der Deutſchen im Bezug auf die Eingeſchränktheit des Terrains gegen Süden, und die Lage der Fränkiſchen Hauptpoſten gegen Oſten (Genua) und gegen Weſten (der Var) lieſs natürlich beim Weichen der Franken, eine Trennung ihrer Macht vorausſehen, oder ſie muſsten den minder wichtigen Poſten, Genua, ſogleich opfern.

11. Dieſs lieſs ſich aber nicht einmal thun; denn beim Anfange des Feldzugs muſsten alle wichtige

Päſse

Päſse der Apeninen beſetzt werden. Man konnte und durfte ſie nicht im Augenblick des Angriffs verlaſſen, und da das Schickſal deſſelben entſchieden war, — ſo konnten alle die, dem Durchbruchsorte öſtlich ſtehenden Truppen an keinen Rückzug mehr denken, — ſie waren abgeſchnitten und hätten ſich ohne groſsen Nutzen durch die ſtärkſten Poſten ſchlagen müſsen.

12. Die Theilung der Fränkiſchen Macht war alſo, bei einem glücklichen Durchbruch der Deutſchen gegen Savona und Finale, nothwendig, es kommt nun darauf an, gegen welche Seite Maſsena die Hauptmacht zog; — Der Entſchluſs in dieſer Sache war natürlich von gröſster Wichtigkeit und zerſtörte, oder beförderte den groſsen Plan zur Eroberung Italiens.

13. Hier muſs man alſo den richtigen Blick der Fränkiſchen Heerführer loben, er zeigte ihnen in der Erhaltung Genua's, die mittelbare aber ſtarke Vertheidigung ihres Vaterlandes, und den Angel, an dem die Deutſche Macht, von einer Gegend entfernt gehalten wurde, wo ſich das Schickſal dieſes Feldzugs entſcheiden muſste.

14. Maſsena theilte ſeine Macht in zwei ziemlich gleiche Theile, wenn man die Stärke der Poſten mit in Betracht zieht, welche dem linken Flügel zur Vertheidigung überlaſsen blieben, an lebendiger Streitkraft war aber der rechte, von Maſsena ſelbſt angeführte, Flügel überlegen. Der Fränkiſche General Soult, welcher unmittelbar die auf Savona und Finale zu führenden Hauptpäſse der Bormidathäler vertheidigte, und gegen den die Hauptmacht der Deutſchen durchbrach, während die übrige Gebürgslinie von ihnen beſchäftigt wurde, warf 700

Mann in die Zitadelle von Savona, ſchwenkte öſtlich zurück, und zog ſich nach dem Dorfe Arbiſsola, um den linken Flügel der Genueſiſchen Armee zu bilden.

15. An der Straſse von Savona nach Caivo brach ſich alſo die Fränkiſche Macht, und der von hier abſtehende linke Flügel unter General Suchet, wandte ſich weſtlich, in dem er gegen Oſten quer über das Küſtenland eine, die Deutſchen Kommunikationen nach Ceva und Aqui in die Flanke faſsende, ſtarke und wichtige Stellung, von den Quellen der Bormida über den Berg St. Giacomo bis an die Küſtenbattterien zwiſchen Finale und Noli, nahm.

16. Die Deutſchen hatten nun zwar durch Eroberung der Apeniniſchen Päſse das Frankenheer zur Theilung gebracht, und durch Eroberung des an Savona ſo nahe liegenden und wichtigen, die Straſse ſperrenden Poſtens Cadibona gewiſsermaſsen einen Keil zwiſchen die beiden Flügel der Franken geſchoben; allein dieſer reichte noch nicht bis ans Meer, er ſchnitt noch nicht die daſige Küſtenſtraſse ab, welche noch mehr durch die Veſte Savona geſichert war, und ſo blieb ſchnelle Vereinigung der feindlichen Macht immer noch möglich.

17. Auch hatte das Fränkiſche Heer in Rückſicht ſeiner Schwäche und des Terrains gerade jetzt die vortheilhafteſte Stellung, welche einen entſcheidenden Sieg bewürken konnte, denn für den erſten Augenblick gab Savona hinlängliche Verbindung, beide Flügel hatten aber nahe an den Durchgängen der Apeninen, auf den Höhen von St. Giacomo und gegen Saſsello, ſolche ſtarke Stellungen, welche die Deutſchen ganz flankirten, und aus denen man nur in einem günſtigen Augenblicke offenſiv zu agiren brauch-

brauchte, um letztere von den Apeninischen Päſsen zu verdrängen, und im Küſtenlande einzuſchlieſsen.

18. Dieſe höchſt vortheilhafte Stellung konnten die Deutſchen unmöglich lange den Franken laſsen, denn wenn ſie auch ihnen nicht an ſich ſchon die gröſste Gefahr gedroht hätte, ſo waren ſie doch genöthigt, von ihren eingenommenen Poſten jetzt excentriſch gegen die Zielpunkte ihrer Operation zu würken, und alſo ſtets ihren Würkungskreis um ſich oſtlich und weſtlich zu vergröſsern.

19. Nichts konnte indeſsen in dieſer Lage entſcheiden, als kluge und ſchleunige Anwendung der Uebermacht, ununterbrochenes Nachdrängen auf den einmal in Unruhe und Theilung geſetzten Feind; richtige Benutzung der konzentrirten Stellung, indem man ſchnell mit Uebermacht auf den einen Flügel des Feindes fällt, während der andere durch Blendwerke in Ungewiſsheit erhalten wird.

20. Nach dieſen Grundſätzen der Wiſsenſchaft muſste die fortgehende Eroberung der nöthigen Apeninen-Gebürge entworfen und beurtheilt werden. Und man kann ſagen, daſs die würkliche Ausführung dieſer wichtigen und unentbehrlichen Operationen bis zu einem gewiſsen Punkte eben ſo tadellos, als das Widerſtreben der Franken dagegen war. Denn auf die Deutſche Uebermacht iſt nichts beſonderes zu rechnen, da die Natur der Sache dieſelbe erforderte, und durch die auſserordentliche Stärke der Fränkiſchen Poſten aufgewogen wird.

21. Die Deutſchen hatten bei dieſer Operation noch einen ſehr wichtigen Vortheil, den ſie auch auf das beſte benutzten. Dieſer Vortheil beſtand in den beſondern Stellungen beider Heere, die auf eine ganz

eigene Art in einander geſchoben waren. So befand ſich der um Genua ſtehende rechte Flügel der Franken von den Korps der Generale Ott, Hohenzollern, und des linken Flügels des von Melas geführten Hauptkorps umringt.

22. Gegen den linken Flügel der Franken ſtand das Korps des General Elsnitz an den Päſsen der Apeninen, und die ganze lange Kommunikation dieſes linken Fränkiſchen Flügels an den Apeninen, an den Päſsen des Tanaro, der Pieve und der Stura hinab bis an den Var, wurde durch mehrere Deutſche Korps die von Coni und Cava vorgingen, bedroht.

23. Die Natur, dieſer in einander geſchobenen, und ſich gegenſeitig umringenden Stellungen, erlaubte nun ſchon den Deutſch eine groſse Täuſchung in den Operationen. Denn fortgeſetzte konzentriſche Angriffe der Korps von Hohenzollern und Ott muſsten den rechten Flügel der Franken um ſo mehr hinlänglich und ängſtlich die erſten Tage beſchäftigen, wenn noch ein ſchneller Nachdruck des Melasſchen linken Flügels aus Weſten erfolgte; da bei dem Glücke eines dieſer 3 Korps der Rückzug der Franken aus den nahen Theilen des von ihnen um Genua beſetzten Gebürgsbogens, nach Genua leicht unmöglich wurde.

24. Zu weites Vorrücken eines Theils des daſigen Fränkiſchen Korps war alſo von Genua in den erſten Tagen, wo man erſt mit aller Aufmerkſamkeit, die konzentriſche Vertheidigung des wichtigen, nun beſetzten, und Genua gleichſam zur Vormauer dienenden Gebürgsbogens von Bogliasco nach Varreggio über die Bochetta anordnen muſste, gar nicht rathſam.

25. Hieraus folgt, dafs bei gefammter konzentrifcher Würkung der Deufchen Korps gegen diefe ftarke Bogenftellung, der rechte Flügel der feindlichen Macht, fich in den erften Tagen auf Paffive gröfsten Theils einfchränken und feinen Würkungskreis nicht über den Stellungskreis ausbreiten durfte.

26. Die in diefem Falle alfo noch für einige Tage fichere Offenfive des Melasfchen linken Flügels gab alfo demfelben fchon an fich die beften Mittel zur Ausdehnung und Verftärkung der eingefchobenen allgemeinen Keilftellung, und zur gänzlichen Durchfchneidung der letzten Fränkifchen Kommunikation durch Befetzung der Küftenftrafse.

27. Hierzu mufste natürlich das Feuer der Englifchen Flotte, welches die fo fchon fehr eingezwängten Fränkifchen Küftenpoften gänzlich mit zerftörender Gefahr umringte, äufserft viel beitragen.

28 Ueberhaupt wurde durch die Gegenwart diefer Flotte den Franken das Meer, die Hauptlebenslinie zur Erhaltung der Apeninen benommen, und jeder Durchbruch derfelben mufste für die Vertheidiger bald nachtheilig werden, da er im Gegentheil beim Gebrauche des ftets verforgenden, und Gemeinfchaft erhaltenden Meers, und bei der Gegenwart Fränkifcher Kriegsfchiffe, den Keim zur Zernichtung der Deutfchen enthielt. Nur bei einer den Golf von Genua beherrfchenden Fränkifchen Flotte, einer guten Beveftigung und Verforgung der Apeninifchen Päfse, der Veftungen Genua, Savona und Albenga und 30000 Mann, ift die Stellung im Gebürge gegen 80000 Mann unüberwindlich.

29. Was nun aber den linken Flügel der Franken betraf, fo mufste diefer gerade aus Mangel der

Flotte,

Flotte, von jeder ernſtlichen Bewegung der Deutſchen Korps an den Quellen des Tanaro und gegen die Grafſchaft Nizza, aus Furcht für die einzige Kommunikation, die ihm neben, und durch dieſe Gegenden hin nach Frankreich und ſeinen Magazinen blieb, mittelbar ſogleich zum weſtlichen Rückzuge zwingen, und dadurch alſo auch auf dieſer Seite der Würkungskreis des eingeſchobenen Operationskeils vergröſsert werden.

§. 13.

c. Operationen der Deutſchen zur völligen Verbindung ihrer Korps.

1. Aus dem Ende des vorigen §. erſehen wir die ganze Haupteinrichtung der jetzt nöthigen Operationen, und es macht daher den Deutſchen Feldherrn Ehre, daſs ſie dieſen Hauptſinn derſelben, nicht allein vollkommen auffaſsten, ſondern auch ſchnell und gut ausführten, und ſich vorzüglich nicht durch die Stärke ihres gegen Savona vorgeſchobenen Keils verführen lieſsen, um durch deſsen excentriſche Würkung die nöthigen Poſten zu gewinnen.

2. Hätten ſie den letztern Entſchluſs gewählt, ſo blieb bei den Fränkiſchen Flügeln, durch die Stärke der den Deutſchen in den von dieſen erwählten Richtungen, leicht entgegen zu ſetzenden ſtarken Poſten, hinlänglich Zeit, die noch von ihnen beſetzten Päſse des Gebürgs zu gefährlichen Diverſionen im Rücken der Deutſchen gegen Aqui und Ceva zu benutzen.

3. Den 7ten April ſuchten die Deutſchen unter General Elsnitz den wichtigen Poſten von St. Giacomo zu gewinnen, allein dieſen Tag über hielt ihn Suchet noch, zog ſich aber in der Nacht gegen die

die Küſte, und weſtlich zurück, indem die an der Küſte von Vado noch befindlichen Vorräthe und Geſchütze auf der See nach Nizza gerettet wurden.

4. Die Franken hatten durch die verſchanzten Poſten von Melogno die wichtige Straſse von Ceva nach Finale geſperrt, und ſie zogen ſich daher in die Linie zwiſchen dieſen ſo wichtigen Poſten und Finale zurück; eben ſowohl getrieben durch die Frontalangriffe der Deutſchen, als durch die Stürme von Ceva auf Melogno, welche die Flanke und den Rücken der öſtlichen Stand halten wollenden Franken bedrohte.

5. Noch weſtlicher griff man die Fränkiſche Flanke, durch das Vordringen der Kolonnen des Generals Kaim an, indem eine derſelben von Ormea und Ponte di Nava durch die Apeninen auf der Straſse nach Oneglia vordrang, indeſſen wieder vom General Zablonowsky an der Pieve zurück getrieben wurde.

6. Die Deutſchen nahmen nun, nach dieſer Verdrängung der Franken, den 7ten und 8ten April den Hafen, das Fort und die Küſten-Batterien von Vado ein, die Hauptmacht von Melas wandte ſich öſtlich, ſetzte ſich nahe vor Savona hinter dem Reziobach, mit dem rechten Flügel an die See bei Arbiſola, mit dem linken gegen die Gebürge an der Straſse nach Caivo, und vollendete ſo auf dieſer Seite die Einſchlieſsung von Savona, während ſie zugleich die feindliche Hauptmacht um Genua beobachtete und fortdauernd konzentrirt bedrohte.

7. Das Korps des General Elsnitz wandte ſich weſtlich, beſetzte die wichtigen Stellungen bei St. Giacomo und bei Vado an der Küſte auf dem Monte Altiſsimo, wodurch nun die Blockade von

Savo-

Savona eigentlich insbeſondere, und gegen Suchet gedeckt wurde, da das Hauptkorps unter Melas noch mehr zur Offenſive gegen Genua beſtimmt war.

8. Dieſe Offenſive wurde ſchon durch die, mit der Eröffnung des Feldzugs am 6ten April gleichzeitigen Operationen des Korps vom General Ott ſehr erleichtert. Dieſer brach nämlich nach dem Siege bei Fontana buona am 6ten April gleichfalls in mehrern Kolonnen auf, und griff zugleich die Fränkiſchen Poſten an der Küſte und auf der Südſpitze des Gebürgsrückens an, der von Vignano nördlich an der Oſtſeite der Trebia hinläuft.

9. Dieſer Bergrücken bildete die ſtarke öſtliche Vertheidigungslinie des bei Genua ſtehenden Frankenheers, und wäre faſt unüberwindlich geweſen, wenn man die aufgeſtellte Fronte davon nicht durch die im Trebia-Thale befindlichen Truppen hätte in den Rücken faſsen können. Dieſen Umſtand benutzten denn auch die Deutſchen, obgleich er dem im Zentro zwiſchen ihnen ſtehenden Feinde wieder den Vortheil gab, unvermuthet mit Uebermacht auf den einen Flügel der Deutſchen zu fallen, während der andere durch die unwegſame Gebürgswand aufgehalten und an unterſtützender Verbindung gehindert würde.

10. Raſchheit der Operation, und allgemeine gleichzeitige Verbindung der konzentriſchen Angriffe aus dem Deutſchen Kreiſe konnten hier abermals nur allein, und zwar vorzüglich durch die Theilung der Macht und Aufmerkſamkeit, worin ſie die Franken aller Orten hielten, ſiegen.

11. Es iſt daher ebenfalls lobenswerth, daſs man dieſe wichtigen und nöthigen Angriffe auch zugleich mit

mit dem Hauptanfalle auf die Apeninen unternahm; denn nachher würde es dem Feinde um so leichter geworden seyn, einen Augenblick, durch Anwendung der Uebermacht, sich auf diesen Seiten zu sichern, da er in mehr konzentrirten Stellungen von Westen her gedrängt wurde.

12. Den 6ten April waren also die Kolonnen des General Ott glücklich, drangen im Trebia-Thale von Toriglia bis Carpanadio vor, nahmen also die nähesten östlich gewandten Gebürgsposten der Franken im Rücken, und erhielten dadurch und durch Mitwürkung der Frontralangriffe die vordern Posten bei Mecone, Cornua und Recco; doch war der Gebürgsrücken noch nicht ganz in ihrer Gewalt, und dadurch die Verbindung der Hauptkolonnen getrennt.

13. Drangen die Deutschen endlich noch durch diese letzten Posten, und vereinigten ihre östliche Macht, so war schon jetzt der so wichtige Posten der Bochetta im Rücken gefaßt, und mußte gröfsten Theils von den Franken ohne Schwerdschlag verlassen werden. — Masena hatte aber noch Hoffnung, den äußern Zirkel von Genua in den Gebürgen zu halten — sah die jetzige Wichtigkeit der östlichen Posten, und nützte zu ihrer Erhaltung die noch existirende Trennung Deutscher Kraft, so wie die augenblickliche Ruhe, welche ihm das Bedürfniss von Melas gab, erst den drohenden Suchet westlicher zu entfernen, während er selbst östlicher vordränge.

14. Den 7ten April also, da General Elsnitz mit dem Angriffe auf St. Giacomo und der linke Flügel mit Einnahme und Sicherung der Küstenposten bei Vado und Savona beschäftigt war, sammelte Masena schnell seinen rechten Flügel, attakirte in

zwei

zwei Korps die durch den Bergrücken bei Vignano getrennten Deutſchen; lieſs den ſüdlichen Flügel gegen Ott weichen, während der nördliche wieder die Hauptpoſten im Trebia-Thale gewann, nun die hier öſtlich liegenden Höhen erſtieg, dadurch dem ſiegenden linken Flügel der Deutſchen mit entſcheidendem Vortheile auf die Flanke kam — und alſo alle ihre Kolonnen aus den eingenommenen Vortheilen zum ſchnellen Rückzuge in ihre erſteren Stellungen nöthigte.

15. Es iſt billig dem General Maſsena den Ruhm öffentlich zu bezeugen, welchen er durch ſein bisheriges entſchloſsenes, höchſt thätiges Verfahren, durch ſeine ſo richtige Benutzung der Vortheile einer umringten konzentrirten Stellung, — (welche nur durch die gröſste Aktivität in der Bewegung der lebendigen Streitkräfte, durch überraſchende Werfung derſelben von einem Punkte des Kreiſes zum andern, gegen die feindlichen Schwächen, die umringende Ueberlegenheit in Unthätigkeit und vom allgemein konzentrirten ſchnell zerſtörenden Angriff abhalten kann,) ſo ſehr verdient.

16. Kaum war Maſsena hier geſichert, ſo flog er ſchon wieder auf die weſtlichen Poſten Genua's, gegen welche ſich nun die Hauptmacht der Deutſchen durch die Stellung vor Savona förmlich gewandt hatte, und die alſo wahrſcheinlich den Hauptdruck auszuhalten hatten. — Auf den Höhen an den Quellen der Trebia waren die Deutſchen geſchlagen, die Poſten wieder gewonnen, hier alſo vor erſt nichts zu fürchten; — die Bochetta hielt man ſtark genug, und ſo wurde das Weſtkorps mit auf Koſten der andern verſtärkt.

17.

17. Melas gedachte jedoch auch dem Feinde nicht lange Zeit zur Veſtſetzung zu laſsen, und bereitete daher alles zum Vorrücken. Dieſs mochte vorzüglich die Aufmerkſamkeit und Stärke der Franken hierher ziehen, denn ſie verſtärkten gerade den 9ten April Varraggio, ihren Flügelpoſten der weſtlichen Stellung am Meere, als der General Hohenzollern durch einen kühnen Geiſt, und durch die Gewiſsheit der Entfernung feindlicher Hauptmacht geleitet, mit den Regimentern Kray und Alvinzi die fürchterliche Bochetta ſtürmte.

18. Dieſes groſse Unternehmen hohen Muths glückte alſo zur gröſsten und würdigen Bewunderung der Welt faſt ganz durch ſich ſelbſt, und wird dem Feldherrn und ſeinen Truppen, die es ausführten, ein ewiges Denkmahl des Ruhms ſeyn. Nur durch thätige und kluge Flankenoperationen befahl die Wiſsenſchaft dieſs neue Termopilä zu gewinnen. Das Glück verſagte auf einen Augenblick ſeine Würkung, das drohende Felſenbollwerk ſah mit noch mehr Stolz auf die erzürnten Deutſchen herab; — doch ſchnell pflantzte ihr unbeſiegbarer Rieſenmuth auch hier den Adler auf der Apeninen hohe Spitzen. — Triumphirend erſtiegen ſie den fürchterlichen Paſs, der Feind floh, und das Auge zeigte in einem prächtigen Schauſpiele, ihnen zuerſt unter ihren Waffenbrüdern Genua, das Ziel ihrer Anſtrengung majeſtätiſch vom Meer gegen das Becken der Gebürge ſich erhebend.

19. So war dann bald die ganze äuſsere Kette der Genueſiſchen Vertheidigung geſprengt; — es bedurfte nur noch einiger ernſtlichen Anſtrengungen — und Maſsena ſah ſich in den Mauern der ſtol-

zen Stadt eingeſchloſsen. Er fühlte dieſs tief, und beſchloſs, durch verbundene Anwendung ſeiner Kräfte, dieſs äuſserſte wo möglich noch abzuwenden.

20. Aus dieſem Grunde erhielt Suchet Befehl aus Weſten auf die wichtigen Verbandpoſten der Oeſtreicher bei St. Giacomo und Savona zu fallen, während er ſelbſt ſie von Varraggio her angreifen wollte. Die Deutſchen befanden ſich dann würklich in einer übeln Lage und zwiſchen zwei Feuern.

21. Konnte der Feind ſeinen Angriffen Ueberraſchung geben, und es ſiegte dann nur eines ſeiner Korps, an den Päſsen der Gebürge, ſo fanden ſich die Deutſchen zwiſchen denſelben und dem Meere eingeſchloſsen. Denn ſobald die Franken nach Safſello und Cairo vordrangen, ſo hatten ſie die Verbindungspoſten der Hauptſtraſsen in ihrer Gewalt.

22. Den 8ten April verlieſsen zwar die Franken die Stadt und das Schloſs Finale, und räumten dadurch eine vortheilhafte, weiter weſtlich liegende Stellung für den General Elsnitz; allein man beſetzte ſie jetzt gerade wegen dieſer Entlegenheit noch nicht, und that daran ſehr weislich, indem man die anwendbare Kraft zur Sicherung der rückgehenden Kommunikationen noch für zu gering achtete, um ſie ohne Schaden weiter ausdehnen zu können.

23. Melas mochte die Abſicht des Feindes kennen, und wollte ſchon den 9ten April, durch einen Nachtmarſch in Gewinnung der Stellung von Varraggio, gegen das Gebürge zuvorkommen; allein die erfahrene Beſatzung dieſes Poſtens mit 3000 Mann, verſchob den Marſch auf den Morgen.

24. Den 10ten April alſo war Melas Abſicht, vorzüglich die Fränkiſchen Poſten von den wichtigen

tigen Höhen zu verdrängen, welche sich in der Nähe östlich bei Safsello zwischen der dasigen Strafse und der von Voltri in das Orbathal befinden, und deren Besitzer diese beiden Strafsen natürlich in seiner Gewalt hat.

25. Melas wollte also sich zugleich den Kreis seiner Kommunikationen erweitern, und seinen Rücken sichern. Es war sehr klug von ihm gehandelt, dafs er die Hauptmacht jetzt noch zur Verdrängung des Gegners von den in seinen Flanken liegenden Höhen anwandte. Denn, liefs er sie auf dem Küstenwege agiren, so mufste jeder errungene Vortheil ihn hier seinem Verderben immer näher bringen.

26. Die Franken würden ihn hier nicht allein ruhig haben vorgehen lafsen, wenn etwa ihre starken Posten von Varraggio und Voltri auch würklich überwältigt gewesen wären, welches doch noch nicht gesichert blieb, sondern sie würden sich noch mehr nördlich auf die Gebürge geworfen haben, um schnell die wenigen Verbindungen der Deutschen gänzlich zu zerreifsen. Nicht eher mufste also Melas östlich an der Küste vorgehen, bis seine Bergposten die rechte Flanke der Franken ganz in der Nähe überflügelten; und es macht seinem Ueberblicke Ehre, dafs er diefs genau einsah und ausführte.

27. Die Division des General Palfi griff den Feind bei Stelle Di Tofta auf den Höhen an, die östlich nahe bei dem Pafse von Altara nach Cairo liegen. Ueber Safsello drangen die Generale St. Julien und Bellegarde nach Veirera vor, umgingen also gewifsermafsen schon den Feind, und zwangen ihn, sich gröfsten Theils nach einem heftigen Widerstande, auf den Küstenweg zu werfen, weil

gerade durch ihre Vorrückung ihm die öſtlichen Höhen verſagt waren. Bis gegen Jauvea an der Küſte verfolgte man ihn, und ſeinen Rückzug beunruhigten zugleich die Engliſchen Schiffe.

28. Den 10ten und 11ten April griff Suchet unterdeſſen die verſchanzten, und für die Deutſche Verbindung mit Ceva ſo wichtigen Höhen bei Melogno und Settapani an. Die Gefechte waren mörderiſch und zweifelhaft; — er nahm einen Theil der Poſten, und behauptete ſich auf den Höhen von Melogno und Finale, obgleich die Würkung des Oſtkorps fehlſchlug, und ihn ſich allein überlieſs.

29. Maſsena wandte indeſsen alle Kraft an, um die zu Diverſionen in die Deutſche Flanke für ihn ſo wichtigen Gebürge an den Straſsen von Saſsello und Cairo wieder zu erhalten; den 11ten, 12ten, 13ten und 14ten April verſuchte Maſsena alles zur Erlangung dieſes Zwecks, und er glückte ihm zum Theil, da ſeine Truppen die höchſten Punkte des Gebürgs und auch Saſsello nahmen.

30. Das in mehrere Hauptpoſten vertheilte Deutſche Heer war ſchon an einigen Orten durch erzwungene Wendungen getheilt, und durch die Beſatzung von Saſsello bereits überflügelt, als General St. Julien durch Behauptung des äuſserſten Gebürgspoſtens gegen Saſsello die Vereinigung der Armeen zwiſchen hier und Arbiſola möglich machte.

31. Dieſe ſchnelle Vereinigung der Macht erhielt die noch beſetzten Gebürgspoſten gegen den wüthenden Angriff Maſsena's am 14ten April des Nachmittags; und da dieſe Macht der abgeſchlagenen überlegen, und nun drohend dem Poſten von Saſsello in der Flanke und faſt im Rücken war, ſo muſste ihn

ihn den 15ten April ein konzentrisches Vorrücken der Korps, gegen die Höhen, leicht wieder in Deutsche Gewalt bringen.

32. Hohenzollern, der Eroberer der Bochetta, war durch dieselbe bis Larezzaro, bis an den Anfang des Küstenthals hinabgerückt, und breitete seine Vorposten in demselben aus. Konnte man die Verbindung mit ihm fest gründen, so war der ganze Bergrücken von der Bochetta bis an die Quellen der Bormida gewonnen, der Feind in die schmale Küstengegend geworfen, und dann von einem südlichen Hinabrücken, zur Furcht für Abschneidung und zum schnellen Rückzuge nach Genua gebracht.

33. Dieser Verbindung widersetzten sich noch die letzten Fränkischen Posten auf den Höhen östlich an den Quellen der Orba. Man suchte ihr indessen durch die Besetzung des Monte Fayale, eines dem Passe von Sassello östlich liegenden und ihn deckenden Berges, näher zu kommen; indem nun über Sassello und Orba nach der Höhe von Massone, wo Hohenzollerische Trupen standen, eine Art Verbindung bestand.

34. Die Eroberung der Bochetta, das Zusammenziehen der feindlichen Macht gegen Westen, das Vorrücken Hohenzollerns, und die Würklichkeit der Fränkischen Angriffe, mussten natürlich den Fall des Postens im Gebürge bei Vignano bewürken; denn sie waren nicht allein umgangen, sondern auch geschwächt.

35. Was also die unmittelbaren Stürme des Deutschen Korps unter Ott nicht bewürkten, das erzwang der Eroberer der Bochetta, mittelbar auf einer andern Stelle, durch seinen Muth. Hier war also

die Vorſchrift der Wiſſenſchaft umgekehrt; denn ſtatt daſs man durch Klugheit in der Ausführung eines leichtern Unternehmens, die Auflöſung des Gröſsern erhalten ſollte, ſo bewürkte die bewundernswürdige Gelingung des Schwerern die nun natürlich darauf folgende Vollendung des Leichtern.

§. 14.

d. Operationen zur völligen Eroberung der Apeninen und der engern Einſchlieſsung von Genua.

1. Die Franken bereiteten, ohngeachtet ihrer Schwäche, alles zu einem übereinſtimmenden und allgemein entſcheidenden Angriffe gegen die zwiſchen ihre Linie geſchobenen Korps der Generale Melas und Elsnitz — auf den 22ſten oder 23ſten April; und es war abermals lobenswerth, daſs ihnen auch hierin die Deutſchen zuvor kamen.

2. Dieſer Angriff war überdieſs für die Deutſchen eben ſo nothwendig, wie er für die Franken das letzte Rettungsmittel war: denn obgleich die Verbindung unter den, im weiten Kreiſe um Genua herum ſtehenden Korps, gleichſam mit der Schwäche eines Fadens errichtet war, ſo blieb ſie noch viel zu ſchwach und ausgedehnt, als daſs der noch vor den Mauern Genua's ſtehende Feind durch bloſse konzentrirende Bewegungen zu verdrängen war. — Ja nicht allein dieſe Gründe, ſondern ſeine ruhmwürdige Beharrlichkeit machten ſchnelle, überraſchende Anwendung der Gewalt unentbehrlich.

3. Der Saſſello nahe geſtandene Fränkiſche Poſten war durch die Beſetzung des Monte Fa-

Fayale, gewiſsermaſsen von Voltri abgeſchnitten, und zog ſich alſo nach Deſerto ſüdlich gegen die Küſte hinab. Die nördlicher poſtirten Franken wichen von den Höhen nach Cabane hinab, welcher Poſten noch die Straſse von Voltri nach Orada ſperrt.

4. Den 17ten April verſtärkte Melas die wichtige Stellung auf dem Monte Fayale, und breitete ſein Heer von den Höhen bei Deſerto in einem einwärtsgehenden Winkel von hier bis auf die Oſthöhen des Orbathals aus. Unfern der Küſte bei Arbizola blieb die Brigade von Lattermann.

5. Am 18ten April des Morgens war General Ott mit 6 Bataillons aus Oſten am linken Flügel des Heers eingetroffen, und ſtand dadurch ſchon der Fränkiſchen Hauptſtellung bei Cabane gröſsten Theils unmittelbar und ganz nahe, ſo auf der Flanke, daſs dadurch der glückliche Erfolg voraus zu ſehen war.

6. Melas hatte nun zum Angriffe 40 Bataillons in einem engen Raume zuſammen, und fiel damit in 3 Kolonnen konzentriſch auf den Fränkiſchen Hauptpoſten Cabane, der den rechten Flügel deckte.

7. Das Korps vom Monte Fayale ging unter dem General Bellegarde gegen Deſerto ſüdlich hinab, faſste die zwiſchen ihm und General Lattermann ſtehenden Poſten in die Flanke, vertrieb ſie, und bewürkte dadurch ſeine gerade Verbindung mit dieſem General, indem nun alles zugleich mit an der Küſte gegen Arenzomo vordrang.

8. Die feindliche Poſition war durch die konzentriſchen Angriffe auf Cabane an ſich ſchon umgan-

gen, und dadurch bereits unhaltbar; nun kam der Verluſt der Küſtenpoſten hinzu; — die Franken muſsten alſo Abſchneidung von Genua, Zuſammendrängung zwiſchen Voltri und dem Gebürge befürchten, — und ſo war denn die Schlacht, der Rückzug nach Genua zum Vortheil der Deutſchen entſchieden.

9. Der Rückzug nach Genua war nun allgemein, der General Gottesheim, der in Abweſenheit Otts das Deutſche Oſtkorps kommandirte, ſtand bereits auf dem Monte Faſcio, und ſeine Vorpoſtenlinie am Biſagroflufse. Melas konnte jetzt die Blokadeſtellung von Genua anordnen.

10. Das Heer beſetzte die nächſte Gebürgskette um die Stadt, der Reſt diente zur Verſtärkung der Blokade von Savona und des auf St. Giacomo ſtehenden, ſie deckenden Korps des Generals Elsnitz. Dieſe Verſtärkungen betrugen 3 Brigaden, und nun ſah ſich das Weſtkorps um ſo mehr im Stande, ſeine wichtigen, die Küſtengegend ſperrenden Poſten, zum Schutze beider Blokaden, zu behaupten.

11. Doch bevor dieſe Verſtärkungen noch ankommen konnten, verſuchte Suchet die Kräfte ſeines Gegners aufs neue, um ſich wo möglich zu dem bevorſtehenden allgemeinen Fränkiſchen Angriffe einige Arbeit zu erleichtern. Er griff den 19ten April des Morgens mit 7000 Mann und mit unbegrenzter Wuth die Bergpoſition auf St. Giacomo, zugleich das beſetzte Schloſs von Finale an, Suchet erſtieg die vodere Linie der Verſchanzungen, ruhete die Nacht, ſah ſich nun durch das Schickſal Maſsena's verlaſsen — ein verſtärkter Gegner ſtand gegenüber, und er zog ſich in ſeine alten Stellungen zurück.

12.

12. Das Korps von Suchet wurde nun für die Deutſchen gewiſsermaſsen das feindliche Hauptkorps, denn dieſes allein ſtand noch in der Nähe im Felde, um die Blokaden oder Belagerungen von Genua, Savona und Gavi zu hindern, indem Maſsena's Heer jetzt nur als die eingeſchloſsne Garniſon der Veſte Genua zu betrachten war.

13. Melas lieſs jetzt der Blokadeſtellung um Genua durch Verſchanzung um ſo mehr Verſtärkung geben, da er die Hauptkraft nun an andern Orten in Thätigkeit ſetzen muſste. Denn es war wahrſcheinlich, daſs Suchet ſich verſtärken, und dann zum Entſatz Maſsena's andringen würde.

14. Lieſs man ihm Zeit zu dieſem Vorhaben, beſonders in der Nähe, in welcher er ſich noch befand, ſo war die Widerſtrebung ungleich ſchwerer, als wenn die jetzt noch beſtehende, ſo anſehnliche Deutſche Uebermacht zur fortdauernden Schwächung und weitern weſtlichern Verdrängung des Feindes benutzt wurde.

15. Die Deutſchen erhielten dabei zugleich auf die leichteſte Art den groſsen Vortheil, ihre Kommunikationen bis auf das Mögliche ausdehnen, ihre Vertheidigungslinie auf das Beſte verkürzen, alle ihre noch getrennten Weſtkorps vereinigen, und die beſten Poſitionen einnehmen zu können, welche ſich zur Behauptung der wichtigen Genueſiſchen Küſte für ſie fanden.

16. Melas forderte den 20ſten April Genua auf; indem er zugleich auf den miſslungenen Angriff Suchets aufmerkſam machte, und Maſsena mit dem Schleier der Menſchenliebe zu blenden dachte; doch dieſer kannte die hohe Wichtigkeit ſeines Poſtens, und

war nicht gewillt, eine unrechte Menſchenliebe im Kriege zu vollziehen, die vielleicht die Wiedereroberung Italiens unmöglich gemacht hätte.

17. Die Welt ſah alſo in der löwenmüthigen Vertheidigung Genua's ein Heldenſchauſpiel, das ihr längſt ungewohnt ſchien. Meſsena's heftige und öftere Ausfälle hielten die Deutſchen in ſteter Furcht, und die Franken machten den beſten Gebrauch von einer zahlreichen Garniſon, die ſie nach ihrer genauern Kenntniſs der Vorräthe vielleicht noch zu ſtark, zur Behauptung Genua's noch hinreichend fanden.

18. Die verſtärkte Obſervations-Stellung auf St. Giacomo blieb ſeit dem 19ten April von dem geſchwächten, und ſich erſt wieder verſtärken wollenden Suchet unangetaſtet. — Melas handelte abermals weislich, daſs er ſeinem Gegner nicht die Zeit zur Verſtärkung, und überhaupt den dauernden Beſitz ſo wichtiger Flankenpoſten, als die auf den Höhen von Melogno waren, ferner liefs.

19. Die Generale Hohenzollern und Ott erhielten den Befehl über das 20000 bis 25000 Mann ſtarke Blokadekorps Genua's. Melas ſelbſt brach mit 28 Bataillons den 28ſten April nach St. Giacomo auf, um nun durch konzentrirte Angriffe der hier aufgeſtellten Uebermacht auf die linke Flanke des Korps von Suchet, daſselbe von der Küſte und über den alles deckenden wichtigen Bergrücken wegzudrängen, der vom Paſse bei Tenda am Weſtufer des Gribonteflufses nach Kapo Verdo läuft.

20. Den 26ſten April verliefs Suchet die vodern Gebürgspoſten, und zog ſich bis Caleſsano zurück, wodurch der Stellung der Deutſchen Brigaden mehr

mehr Kürze und Verbindung gegeben wurde. Durch die angekommene Verſtärkung von Melas wurden die Franken genöthigt, ſchleunig die Blokade des Schloſſes Finale aufzuheben.

21. Man vertrieb nun auch die Franken von dem wichtigen Poſten zu Borgo di Finale, auch von der Kapra Zoppa, (eines Berges) — nahm die Werke von St. Pantalone, und beſetzte nun alle dieſe vortheilhaften Poſitionen zur Deckung von Finale und der öſtlich laufenden Küſte.

22. Die drohende Hauptpoſition in der Deutſchen Flanke auf Sette-Pani und Melogno, war aber noch in der Gewalt der Franken, und aus dieſer muſsten ſie nothwendig vertrieben werden, wenn man weiter vorrücken wollte. Nichts würkte hierzu leichter als eine ſchnelle Diverſion gegen die feindliche Flanke von Cava her.

23. Es war lobenswerth, daſs man dieſes Mittel dem geraden Angriffe auf die ſtarke Poſition zu ihrer Gewinnung vorzog; man bewieſs dadurch abermals einen richtigen militäriſchen Blick; der Deutſche General Gorupp unternahm den 30ten April von Ceva aus auf der Straſse von Gareſia dieſe entſcheidende Bewegung, welche auch den General Suchet vermogte, ſeine Poſitionen zu verlaſsen, und ſich wieder auf den Höhen zwiſchen Zucavello und Rapo St. Spiritio am Nevabache zu ſetzen.

24. Doch alle dieſe jetzt öſtlich gewandten Poſitionen der Franken waren im Grunde ſchon durch die Poſten der Deutſchen in den Apeninen ſo lange umgangen, bis die Fränkiſchen Stellungen weſtlich über dieſe Poſtenkette hinaus waren.

25. Wäre ihre Hauptfronte nördlich gewandt, d. h. auf den Apeninen aufgeſtellt geweſen, und die Deutſche Hauptmacht hätte nicht ſchon öſtlich an der Küſte in ihrer Flanke geſtanden — ja dann war's anders; — ſo waren gegen eine öſtliche Ueberflügelung ſtarke Poſten hinlänglich da. Jetzt aber, da die Schwäche der Franken die Wendung ihrer Hauptkraft, die nur in einem ſolchen Lande Widerſtand noch wagen konnte, gegen Oſten gebot — da entſtand für ſie durch die Deutſchen eine lange nördliche Ueberflügelung, die an ſich ſchon, ohne einen höchſt glücklichen Sieg an der Küſte, ihren Rückzug entſcheiden muſste, und auch würklich entſchied.

26. Die Deutſchen Korps ſetzten ſich nach dem erſten Rückzuge des Feindes von Melogno, auf dem er durch General Gorupp ſehr beunruhigt, und über Bardinetto zurück gejagt wurde, in die gerade Linie der guten Stellungen, von dem Paſse bei Bernardo nach Ceva bis an die Küſte bei Pietra, wohin General Lattermann gedrungen war, indem die ganze ſehr ſtarke Fronte auf Höhen hinlief, vor denen ein Bach dem Meere zu lief.

§. 15.

e. Betrachtung und Prüfung der Operation mit dem Hauptkorps der Deutſchen gegen Nitza vorzurücken.

1. Dieſe Stellung iſt würklich ſehr vortheilhaft, ſie hat hinter ihrem linken Flügel den veſten Poſten Finale, deckt die ganze öſtlich laufende Küſte in einer und zuſammenhängender Fronte; der rechte Flügel ſtehet auf den wichtigen Höhen von Melogno, und

und hat die geradeſte und kürzeſte Gemeinſchaft mit Ceva, dieſem Hauptwaffenplatze zur Offenſive gegen Ligurien. Das Heer hat alſo die Wahl, von hier oder durch die Küſtenpoſten ſeine Bedürfniſse zu erlangen.

2. Faſt ſind alſo gegen Süden aufgeſtellte Deutſche Korps mit einander vereinigt, nur die Poſten von Tenda und Ponte di Nara, an den Quellen des Tanaro fehlen noch, und bilden mit der Hauptſtellung einen einwärtsgehenden Winkel, deſſen nördlicher Schenkel vorzüglich einem ſtarken, an der Pieve konzentrirten Feinde freilich um ſo mehr zu Diverſionszielen dienen kann, da er leicht Poſten findet, die ihm unterdeſſen gegen Oſten Sicherheit geben.

3. Nehmen wir aber die völlige Vertheidigungskraft der wichtigen und nöthigen Veſten Coni und Ceva an, ſo wird ein über die hier hohen und verwickelten Gebürge würklich vorgedrungener Feind ohne Eroberung beider Veſten, und Beſiegung der ſich dahin exzentriſch zurückgezogenen Korps gar nichts von Wichtigkeit ausrichten können. Und würde er es überdieſs wohl wagen, eine ſolche höchſt gefährliche Operation auszuführen, ſo lange ihm ein groſses Korps an der Küſte unmittelbar auf ſeiner Flanke, und gewiſsermaſen hinter den Gebürgen im Rücken ſtände, durch deren wenige Päſse er ſeine Bedürfniſse erhalten müſste. Ein einziger glücklicher Schlag der Deutſchen an der Küſte, konnte ihm dann den Rückweg auf immer ſperren.

4. Hieraus und aus dem Erſten Abſchnitte ſehen wir alſo, daſs die Franken bei einiger Sorge für ihr Wohl nie eine Vorrückung gegen die Veſten Coni und

und Ceva wagen können, ſo lange ſie ſich nicht an der Küſte ausgebreitet, feſtgeſetzt, und ihre Gegner wenigſtens über Varaggio vertrieben haben, um dann alle nördlich durch die Apeninen führende Straſsen zum konzentriſchen Vorrücken, und vorzüglich zur ſteten und entſcheidenden Bedrohung der Oſtſeiten der Deutſchen Stellungen, benutzen zu können.

5. Dieſe Betrachtungen zeigen uns endlich, daſs, beſonders gegen einen ſchwächern oder doch nicht ſtärkern Feind, die eingenommene Stellung zur Dekkung des ganzen Italiens gegen Südweſt höchſt vortheilhaft war, da ſie die Franken umfaſste, und ſtets mit ſchneller konzentrirten Vereinigung ihrer Kräfte bedrohte.

6. Beſonders nöthig war aber eine ſolche Poſition für die Lage der Deutſchen. Denn der im Norden drohende Held, das Gewitter, welches die Alpen um ihre Spitzen aufſteigen, und ſich ſüdlich neigen ſahen, machte die ſchnellſte und kürzeſte Bewegung der Deutſchen Hauptmacht gegen den Poo nöthig. — Von wo ab war dieſs aber wohl beſſer zu erhalten, als von dem Raume zwiſchen Albenga und Varaggio, da von hier gerade nördlich mehrere und die kürzeſten Straſsen durch die Apeninen nach Ceva und Aſti laufen?

7. Rückt man weiter weſtlich zwiſchen dem hohen Apenin und dem Meere vor, ſo trift man eher keine nördlich laufende Straſse als bei Ponte di Nara, da ſich aber die Küſte ſüdweſtlich zieht, und man doch immer mit dem Hauptkorps an derſelben bleiben muſs; ſo verlängert ſich dadurch an ſich ſchon die nördliche Gemeinſchaft.

8. Al-

8. Allein die Strafse von Oneglia nach Ponte di Nara bildet felbſt viele Krümmen; läuft nicht einmal unmittelbar nördlich, ſondern zieht ſich am Tanaro hinab nach Gareſia gegen Oſten, in die vom Paſse Bernardo nach Ceva laufende kürzeſte Gemeinſchaft. Sie iſt alſo nur ein ſüdweſtlich nach einem entfernteren Punkt der Küſte laufender langer Arm derſelben. — Die Verlängerung dieſer Gemeinſchaft wird alſo durch ihre eigene Natur verdoppelt.

9. Wollte man die bei Bernardo und Melogno befindlichen Straſsen zum nördlichen Marſche brauchen, ſo müſste wieder öſtlich zurück marſchirt, alſo abermals ein unnöthiger Umweg gemacht werden. Ueberdieſs iſt es höchſt beſchwerlich, auſser auf der Küſtenſtraſse, die Enden dieſer Straſsen nur mit einem Heere zu erreichen. — Und auch dieſs verlängert die Marſchlinie auſserordentlich.

10. Was ſind aber beim weitern weſtlichen Vordringen noch für groſse Vortheile zu erringen? kommt man an die Pieve, ſo gewinnt das Heer eine höchſt vortheilhafte Fronte, deren Flanken durch die Poſten um Ormea und Ponte di Nara auf dem Gebürge und Albenga gedeckt werden, und in der man noch den groſsen Vortheil der nördlichen Ueberflügelung des Gegners durch die im Gebürge von Tenda aufgeſtellten Poſten beſitzt.

11. Dieſe Fronte halte ich unter den Umſtänden, worin ſich die Deutſchen befanden, für die äuſserſte Weſtfronte, die für ſie Vortheile haben konnte; und alle Schritte darüber hinaus für nachtheilig bei einem klugen und ſtarken Gegner.

12. Hät-

12. Hätte man nicht viel zu fürchten gehabt, oder Oneglia zu einer ſtarken Veſtung machen können, ſo laſse ich es allenfalls gelten mit dem hier zur Defenſive beſtimmten Obſervationskorps; denn mehr als Defenſion ſollte hier jetzt eigentlich nicht geführt werden. — etwa bis in die ſtarke Linie zwiſchen Maro und Oneglia vorzugehen.

13. Hier war, durch Inſtandſetzung der über Maro und Fontane nach Tenda führenden Straſse, die kürzeſte und gerade Gemeinſchaft mit dieſem wichtigen Poſten erlangt, und es befanden ſich noch mehrere Straſsen in nicht gar zu groſser Ferne, um die Gebürge gegen Norden paſsiren zu können.

14. Aber man ſchien leider! zu glauben; je weiter das Vorrücken, je gröſser der Vortheil. Oder man täuſchte ſich durch den Satz; auch bei der Defenſive ſey Offenſive am beſten. Man bedachte aber nicht, daſs die Stellung zwiſchen Tenda und Oneglia oder Albenga eine offenſiv-defenſiv-Stellung war, und jedem zwiſchen ihre Flügel gerückten Feinde ſchnelles Verderben bringen muſste, wenn man ihre hohen Vortheile einſah, und im günſtigen Augenblicke durch ein plötzliches konzentriſches Vordringen den Feind auf dem Gebürge von Saorgio einzuklammern drohte.

15. Den Franken konnte bei ihrer Lage nichts erwünſchteres ſeyn, als die Deutſche Hauptmacht, ſo weit als nur immer möglich war, in dem mit ſo wenigen nach Norden (nach der von ihnen zur entſcheidenden Offenſive ihrer Hauptmacht erwählten Weltgegend) führenden Durchgängen verſehenen Küſten-Lande, weſtlich vorzulocken. Wie meiſterhaft ſpielte daher Suchet die ſchwere und täuſchen

fol-

ſollende Rolle eines nur mit Grimm und höchſter Widerſtrebung der Uebermacht weichenden Beſiegten.

16. Aber wie höchſt tadelhaft und in Rückſicht der groſsen entſcheidenden Folgen, wie ſtrafwürdig war nicht der Eigenſinn, oder wie ſoll ich es nennen, — die Verblendung der Deutſchen, daſs ſie aus dem Ueberblicke des ganzen Kriegs-Schauplatzes, aus der Kenntniſs der Männer, die gegen ſie ſtanden, nicht dieſe Falle, nicht die Gewiſsheit des groſsen Plans, der ihnen ſchnelle höchſt beſchämende Entreiſsung ihrer mühſam geſammelten Lorbeeren bringen muſste, ahnen konnten.

17. Bonaparte ſtand entgegen, und man zweifelte an der Vollendung des gröſsten Krieges-Plans, den Wiſsenſchaft ordnen und Geſchichte aufweiſen kann. O! wie muſs es Deutſche Krieger kränken, daſs ihre hohe, ihre nie beſiegte Ausdauer und Tapferkeit durch unvorſichtige Schwäche ſo unnütz vergeudet wird. — Leugnen thue ich meine hier aufwallende Empfindung nicht. Mit Recht muſs der Vorwurf: Italien vielleicht auf immer verloren, unnütz ſo manches Leben gekürzt zu haben, die Leiter des Ganzen ſchrecklich treffen. 6 Monate vor der Ausführung ſah ich den ganzen Plan der Fränkiſchen Macht, durch nichts als von Wahrſcheinlichkeit und den Grundſätzen der Wiſſenſchaft geleitet. Der Beweiſs hiervon liegt am Tage. Wie war es möglich, daſs dieſe Wahrſcheinlichkeit Deutſche Helden verkannten, die unter den Waffen grau wurden, die in der Nähe der Gegenſtände noch manches Motiv finden muſsten, das ihnen dieſe Wahrſcheinlichkeit noch ungleich mehr als mir — zur Gewiſsheit machen konnte. — Ach! und nur

zu ſehr zeigen ihre verkehrten Entſchlüſse; — ihre unbegrenzte Nachläſsigkeit bei Befeſtigung der entſcheidenden Poſten — daſs ſie auch nicht den geringſten Grad von Wahrſcheinlichkeit fühlten. — Dieſs iſt würklich höchſt ſtrafwürdig, mag der Grund ſeyn, welcher er will, und verdient wenigſtens die ſchärfſte Rüge in der Geſchichte.

18. Wenn auch Melas noch etwas über Onegglia, etwa bis in die vortheilhafte Stellung an dem Taglia zwiſchen St. Stefano und dem Monte Groſso, in der er noch die unmittelbare Seitengemeinſchaft mit Tenda behauptete, vorrücken wollte; — ſo muſste er doch wiſsen, daſs dann die ſich weſtlich vor ihm befindende Gebürgkette als die Naturgrenze der Franken hier anzuſehen war, jenſeits welcher er auf keine Weiſe bei der Defenſive vorgehen durfte, ohne alle ſeine Kommunikationen entſcheidend nachtheilig zu verlängern.

19. Was gewann er weſtlich dieſen Höhen? Sobald das Heer bis Vintimiglia und in die Stellungen der Roja vorgerückt war, ſtand es in geradeſter Verbindung mit Tenda, und konnte das daſige Korps ſogar an ſich ziehen.

20. Aber war dieſs wohl vortheilhaft, da das Heer durch dieſe Rektifikation ſeiner Fronte, die dadurch gar nicht an ſich an Stärke gewann, die ſo vortrefliche und für die Defenſive ſo entſcheidende, hier unüberwindliche einwärtsgehende Poſition verlor? Warlich es war höchſt nachtheilig, denn man ſollte hier keine Offenſive ſondern Defenſive führen.

21. Keine Würkung der geſammten Kraft gegen einen Punkt activ hervorbringen, welches nur in dieſer

ſer Lage ſchaden muſste, ſondern man ſollte eine ſtarke Beobachtungs-Stellung nehmen, die eine Maſse der Kraft zu entfernen erlaubte, und dennoch dem ſich zu kühn nahenden Feinde durch überraſchende konzentrirte Offenſive den Untergang brächte.

22. Das äuſserſte Ziel einer jetzt hier zu führenden und durch Bonaparte und Maſsena auf den Flanken noch ſo ſehr gebundenen Offenſive konnte über dieſs nur Nitza ſeyn; oder wollte man würklich ins ſüdliche Frankreich eindringen, und eine neue ſchändende Erfahrung des Miſslingens dieſes Planes holen, ſo lange die Franken noch auf den Alpen ſtanden?

23. Dieſs ſteht nicht zu glauben, wenn man einige Vernunft in die anführenden Köpfe ſetzen will, ſelbſt bei gröſster Würkung Engliſcher Verführung. Die Verantwortung, das auf dem Fuſse folgende Unglück muſste zu groſs ſeyn. Carl der 5te und Eugen hatten doch ihre Ritterzüge nur bei ungleich günſtigern Lagen gewagt. Ein ähnliches Unternehmen würde hier ein frapantes Seitenſtück zum beſchloſsnen Zuge nach Paris im Jahr 94 gegeben haben.

24. Alſo Nitza! — Aber was nutzet Nitza zur Deckung Italiens? — nichts weiter als eine aufs Gerathewohl hingeworfene Veſte zur Deckung jedes andern Landes, worin wir vorzüglich in unſerm lieben Vaterlande ganz auffallende Beiſpiele haben; indem alles ſchreit: Veſtung muſs da ſeyn! aber wo ſie liegt; ja das iſt jedem gleich viel, darüber zerbricht ſich keiner den Kopf.

25. Auch ſcheint die Auswahl der Stellen hier noch eine verbotene Kunſt, denn weder in dieſem

noch im 7jährigen Krieg findet man ſonderliche Beiſpiele davon. Das hat denn auch ganz natürlich überhaupt den entſcheidenden Nutzen guter Veſten bei den Kurzſichtigen in übeln Ruf bringen müſsen, der Feind ging um dieſe ſtolzen Wälle tanzend herum, und that als wenn ſie gar nicht da wären. Himmel! wie war das auch zu begreifen?

26. So iſt's nun eben ganz der Fall mit Nitza in Rückſicht Italiens; an ſich iſt der Poſten wohl ſtark, und wegen des Hafens wichtig, deckt aber gar keine Hauptfronte. Denn ſollte er dieſs, ſo müſste die Veſte entweder am Ausfluſse des Var oder bei St. Remo und Cap Verdo liegen, wo ſich der hohe Gebürgsrücken von Tenda der See am nächſten befindet, und der offene Raum durch die ſchöne Stellung am Taglia geſchloſsen wird.

27. Alle zwiſchen Nitza und St. Remo liegende weſtlich gewandten Stellungen haben eine leicht zu umgehende Nordflanke und können durch Bewegungen zur nördlichen Wendung gezwungen werden. Die beſten Poſitionen ſind noch zwiſchen Vintimiglia und Broglio (Broil) hinter der Roja und zwiſchen Nitza und Sospello, aber auch ſie können beim Vordringen der Franken vom Var und St. Martino in umringte Lage geſetzt werden.

28. Nitza deckt alſo weiter nichts, als auf eine kleine Zeit den Küſtenweg, da man denſelben durch die freiere Gegend von Aspremonde und Scavena dennoch und viel leichter öſtlich der Deutſchen Veſte erreichen kann, als wenn dieſelbe an der Küſte zwiſchen Vintimiglia und Oneglia läge; denn hier verhindern die nahen und ſteilen Gebürge die feindliche Umgehung in einem nördlich gebogenen Zirkel.

29. In Rückſicht der Defenſive war alſo Nitza gänzlich unnütz, ſogar den Franken kann es zu ihrem Schutze wenig helfen, da es vor dem Var ihrer hieſigen Hauptfronte liegt, und ſie ſich bei der Veſte ſelbſt nicht halten können. Wollten aber die Deutſchen einmal hier offenſiv agiren, und jetzt den glücklichen Augenblick zur Beſetzung von Nitza benutzen, ſo müſsten ſie dennoch ganz allein durch die jetzt bewürkte und für ſie ſo wichtige Verlängerung der Kommunikationen davon abgehalten werden.

30. Sobald das Deutſche Heer, dem auf jeden Fall ein ſchneller nördlicher Marſch bevorſtand, bis Nitza und an den Var vorgerückt war, ſo beſaſs es nur zwei Straſsen zur rückgehenden Verbindung; nämlich durch Tenda nach Coni, und an der Küſte hin.

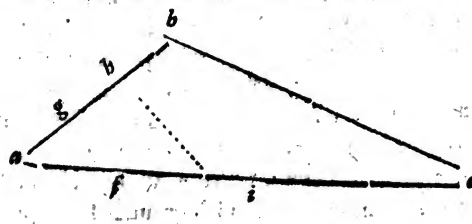
31. Die gerade ſüdlich gewandte Linie zwiſchen den Punkten, wo dieſe Straſsen die Apenninen gegen Norden paſsiren, iſt zwiſchen dem Dorfe Limon und Bernardo oder Ponte di Nara. Nun hat man von Oneglia bis Ponte di Nara auf der Straſse über Pieve 6, bis Bernardo über Albenga 6½, zwiſchen letztern beiden Orten 3 Meilen. Von Nitza bis Oneglia ſind faſt 10, alſo bis an den Tanaro 16 Meilen oder 4 ſtarke Märſche. Von Nitza bis Limon ſind auf der Straſse hin ebenfalls 10 Meilen, dieſs iſt alſo vom Var der kürzeſte aber gefährlichſte Weg, indem ihn noch mehrere feindliche Poſten in die Weſtflanken faſsen. Dieſer Weg beſteht wenigſtens aus 3 Märſchen, da man aus der Stellung bei Albengo an der Pieve gleich mit einem Marſche über die Gebürge ſeyn kann.

32. Ueberdieſs kann ein vom Var weichendes Hauptkorps nur mit groſser Gefahr und Unbequem-

lichkeit in einer Kolonne zurück gehen; auch erforderte die Deckung der Blokade von Genua die fortdauernde Beſetzung der Küſtenſtraſse. Alle Punkte auf derſelben und auf der von Tenda bilden mit Nitza ein mit faſt unerſteiglichen Gebürgen ausgefülltes Dreieck, über welches hin die Deutſchen zwiſchen ihren Korps nur an einigen Stellen eine kürzere Gemeinſchaft als die Länge des feindlichen Marſchwegs von Nitza bis zu ihnen beſitzen.

33. Dieſe kürzern Kommunikationen geben die Straſsen von Saorgio nach St. Remo und von Tenda nach Oneglia. Sind nun die Deutſchen noch weſtlich vor dieſen Linien, ſo müſsen ſie, um dieſelben zu erreichen, erſt öſtlich auf der Küſten- oder Tenda-Straſse zurück marſchiren, und dieſs macht natürlich ihre Gemeinſchaft viel länger, als den Marſchweg des Feindes von Nitza, ja ſelbſt noch von Vintimiglia und Sospello her, indem die erwähnten Dreiecke faſt gleichſeitig ſind.

34. Man ſtelle ſich nur das Dreieck *a b c* vor; in *a* ſtehe der Feind, in *f* und *g* die beiden auf dem Rückzuge befindlichen ſich unterſtützen ſollenden Korps, und *b i* ſey ihre nächſte Gemeinſchaft. Dieſe muſs immer hinter ihnen alſo hier öſtlich liegen, denn die vorliegenden gegen Weſten wird der Feind natürlich nicht zum Gebrauch erlauben.



35. Hier

35. Hier ist natürlich die Summe der Linien *b i*, *g b* und *f i* gröſser als *a f* oder *a g*, ja sogar gröſser als *a c* oder *a b*, denn die Seite *b c* soll ja fast so groſs seyn als *a i* oder *a b*. Wenn sie aber auch etwas kleiner ist, so reicht dieſs doch nicht zu, einen so groſsen Unterschied zu bewürken, der obige Summen der 3 Weiten kleiner als *a f* oder *a g* machte.

36. Der in *a* konzentrirt stehende Feind hat also bei den Angriffen auf *g* und *f* die gröſsten Vortheile, besonders wenn man bedenkt, daſs diese Stellungen in der unruhigen Eile eines schnellen Rückzugs genommen werden, der selten, besonders in der Lage der Deutschen, die gar keinen die feindlichen Schwächen ablauernden Aufenthalt gestattete. Diese Eile, Unruhe und Unordnung muſsten alle übereinstimmende, schnelle konzentrische Würkung der beiden Korps gegen den nachdringenden Feind unmöglich machen.

37. Aber gerade und nur ganz allein in diesem entschloſsenen Verfahren liegt der Vortheil einwärts gehender Stellungen und Rückzüge. War seine Anwendung wohl von den Deutschen zu erwarten, ja war sie in ihrer Lage, in solchem Terrain, ohne lange vorher angeordnete und berechnete Vorsichten wohl möglich?

38. Nein! nur die ruhige Ueberlegung des wahren Helden konnte die entscheidenden Vortheile einer solchen Stellung zur schnellsten Würkung anordnen. Hierzu gehörte Ruhe, gehörte genaue Kenntniſs des Landes, unverrücktes Festhalten in dem einmal durch den Calcul der Vernunft und Wisenschaft aufgefundenen Posten.

39. Dieſs alles beweis't also unwiderſprechlich, daſs die Deutsche Hauptmacht auf keine Weise

über Tenda und Albenga oder höchſtens Oneglia vorgezogen, noch weniger vereinigt, ſondern höchſtens gegen Nitza nur leichte Korps geſandt werden, das Heer aber ſtets zum ſchnellen Marſch an dem Poo bereit ſtehen muſste.

40. Melas muſste und konnte einſehen, daſs die einſtige Nothwendigkeit eines Rückzugs der Hauptmacht nur durch einen groſsen Einfall aus der Schweiz geboten werden muſste; denn an einen durchdringenden Sieg Suchets oder Masſena's war unter den herrſchenden Umſtänden nicht zu denken.

41. War aber ein Rückzug, wie erwähnt iſt, möglich, ſo muſste er ſo ausfallen, mit ſolchen hohen Gefahren verknüpft ſeyn, als uns die obigen Betrachtungen zeigen. Dieſe konnte und muſste aber Melas eben ſo gut machen als wir. Die Einwilligung von Melas zum Vordringen iſt daher höchſt tadelnswerth, ſelbſt bei ſeinem Unglauben an das groſse Heer bei Dijon; noch mehr aber, wenn man die gänzliche Deckungsloſigkeit der Nordgrenze, wenn man die Lage bedenkt, die nachher entſtand, und die einen Rückzug aller Küſtenkorps nöthig machte, welcher an Gefahren, an Unruhe und Unvorſichtigkeit denjenigen aufs höchſte übertraf, der uns vorhin durch die kalte Theorie vorgelegt wurde.

42. Keine Vergleichung findet zwiſchen dem würklichen und dem oben von mir berechneten Rückzuge Statt. Keine Feſthaltung auf den beiden Hauptſtraſsen war noch möglich, nur ſchnelles ununterbrochenes Forteilen machte die hohe Gefahr nöthig. Wie groſs war alſo nicht hier der Werth einer jeden Wegverkürzung, wie ungleich wichtiger

wurde

wurde nicht daher der Vortheil, nicht weiter westlich über eine hinlänglich sichernde und gut verbundene Position vorzurücken?

43. Schon so oft verführte schnelles Glück den Weisen, und machte den Sieger zum Besiegten. O! nicht immer Fehler in Schlachten sind die Schicksalsentscheider der Staaten; — viel mehr, viel unwiderstehlidher würken die Mängel des grosen Kriegsplans, — und hierin müsen wir würklich noch von unsern Nachbarn lernen.

44. Hierüber macht man selten dem Feldherrn einen grosen Vorwurf, man schiebt die Folgen der den meisten verschleierten Ursachen auf die Einwürkung des Geschicks. — Ach wie zeigt dies noch unsere Unwisenheit. — Doch genug von diesem, unsern ganzen Verlust herbeigeführten, Gegenstände, und nur noch so viel; dass ich meines Erachtens es eines grosen Feldherrns gleich unwürdig und sträflich halte, er mag sich durch seine Schuld schlagen, oder durch Ueberredung zu einem Unternehmen verleiten lasen, das seine Jahre, seine Erfahrung und seine Kenntnise in Verbindung der Vernunft gleich verwerflich und übrreilend darstellen.

§. 16.

f. Rückzug der Franken hinter den Var und Einnahme der ganzen Genuesischen Küste durch die Deutschen.

1. Das Korps unter Elsnitz drang am Gebürge den 2ten May bis Monte Galo vor, wodurch abermals die Fränkische Stellung an dem Neva-Bache gänzlich überflügelt, und der Feind den 3ten

May des Morgens bis zum Rückzug über Alafsio verdrängt, verfolgt und von der Engliſchen Flotte beſchoſsen wurde.

2. Das Deutſche Hauptheer rückte völlig bis Albenga, die Avantgarden bis Alafsio vor, indem ſich der Feind noch am 3ten May bis Diana vor Oneglia zurückzog, und mehrere kleine Vorräthe, auch Geſchütze auf dieſem Rückzuge einbüſste.

3. Die Franken hatten ſich etwas geſammelt, beſaſsen auch jetzt eine zum Widerſtande gute Poſition, man muſste dieſen alſo erwarten, und daher gegen die Flanken operiren, auch wo möglich einen entſcheidenden Hauptſchlag thun, der für einige Zeit die nahen Gegenden ſicherte.

4. Die Franken hatten ſich von allen Poſten zu verſtärken geſucht, dieſs vollendete den Entwurf eines kühnen Anfalls auf den wichtigen Paſs von Tenda. Den 6ten May verſuchte ihn der General Kneſewich. Der Feind ſah ſich durch die ſchöne Dispoſition getäuſcht, umgangen und geſtürmt. — Er wich — und die Deutſchen öfneten die Straſse, auf der, wenn ſie wollten, alle Fränkiſche Stellungen vor der Roja zu umgehen waren.

5. Man wuſste dieſes noch nicht, als am 7ten May des Morgens der bei Monte Carvo ſtehende General Elsnitz die Gebürgs-Stellung der Franken bei Marchio del Pietre in 3 Kolonnen umringend anfiel, ſie mit groſsem Ruhme gewann, und den Feind in die Defileen von Oneglia und gegen Maro warf. Zugleich grif Lattermann an der Küſte an, und warf die beſtürzten und gänzlich umgangenen und dominirten Franken nach Poggi über Oneglia 1 Meile zurück.

6. An

6. An der Küſte gewannen die Deutſchen mehrere Geſchütze, und den 8ten May ſtand ihr Heer bei St. Stefano. Die Avantgarde am Taglio und bei St. Remo. — Die weiteſte Stellung war alſo erreicht, und man hätte ruhen ſollen. Allein der durch den Fall von Tenda weitere nöthige Rückzug der Franken verleitete unbedachtſamer Weiſe zum Vordringen.

7. So ging Elsnitz über Dolce Aqua in die Mitte der Poſition an der Roja. Lattermann rückte nach Vintimiglia, Gorupp und Knefewich über die Gebürge nach Breglio, auf den rechten Flügel der Stellung vor. Dieſe Bewegung geſchah am 8ten May, zugleich Streifereien gegen Nitza und St. Martin. Man verſchanzte die Stellung, und ſchloſs das Kaſtell von Vintimiglia ein, welches bald darauf durch gedrohten Sturm überging.

8. Die Franken waren endlich durch ihren geſchwächten Zuſtand und den Verluſt der Straſse von Tenda zum freiwilligen Rückzug über den Var bewogen; ſie ſäumten nicht, durch weites Vorziehen ihrer Gegner neue Stärke zu gewinnen, und dieſe liefen mit lautem Jauchzen leider! in die Falle. Den 13ten May ſtand bereits das Deutſche Heer am Var und um Nitza. Die Franken hatten noch eine befeſtigte Brücke; — auch dieſe wollte man ihnen entreiſsen; ſo verblendet nahete man ſich dem Ziele des Verderbens. Doch nun einen Blick gegen die Alpen. — Von ihren Spitzen löſ'te ſich jetzt das drohende Wetter.

(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stück.)

II.

Bemerkung

über das

Schieſsen mit glühenden Kugeln.

(Aus Aidé - Mémoire à l'usage des officiers d'artillerie de France, Paris an VI. (1798) Seconde Partie Pag. 674—677.)

Nach der alten Art mit glühenden Kugeln zu ſchieſsen, bediente man ſich derjenigen von kleinerem Kaliber, die man hernach in die Seele eines elevirten Stükkes rollen lieſs, und letzteres abfeuerte, ſobald die Kugel zu Boden war. Hieraus entſtand aber ein unrichtiger Schuſs; die Unmöglichkeit unter Horizont richten zu können, und man war dabei genöthigt, auf einen unbeweglichen Gegenſtand zu ſchieſsen: lauter Dinge, welche den Gebrauch dieſes Schuſses auf Küſtenbatterien hinderten, wo er wegen ſeiner fürchterlichen Wirkung doch am nothwendigſten iſt.

Die zu Cherbourg im Jahr 1785. gemachten Erfahrungen haben gezeigt:

1.) Daſs die geglühte Kugel ſich nicht ſo ſehr ausdehnte und dicker würde, um an dem Einlaufen ins Stück zu hindern.

2.)

2.) Dafs eine kalte und eine glühende Kugel bei übrigens gleichen Umftänden in Holz mit einerlei Tiefe eindrängen.

3. Dafs man ohne Gefahr eine mit glühender Kugel geladene Kanone noch richten könne, wenn man fich nur der Vorfchläge von fetter (Lehm) Erde auf das Pulver und die Kugel bedient.

4. Dafs die bisher zum Glühendmachen der Kugeln gebräuchlichen Röfte gefährlich und nicht oekonomifch find, dafs die Kugeln darauf langfam und nicht genug glühend werden: dafs man fich alfo der Reverberirofen (Windofen) bedienen müffe.

Diejenigen Reverberirofen, welche im Jahr 1794. an den Küften des mittelländifchen Meeres und zwar auf den Batterien von der Rhonemündung an bis Savonna errichtet find, haben alles erfüllt, was man nur für den Schufs mit glühenden Kugeln verlangen konnte.

Diefe Glühofen beftehen aus einem Ofen von 14 bis 24 Zoll ins Gevierte, in welchem ein Roft ift, um das Holz darauf zu werfen. Diefer Roft befindet fich über einem Luftkanal, in welchen die Afche fällt, und perpendikulär an denfelben ftöfst eine Art Heerd, auf den die Kugeln zum Glühen gelegt werden. Der Heerd ift 30 Zoll breit, und hat eine Länge von 16 Fufs 2 Zoll; in feinem Boden befinden fich 4 Rinnen der Länge nach, die gegen den Ofen abhängend find, und fich mit ihrem unterften Ende, da nämlich, wo fie an den Ofen ftofsen, mit ihm in gleicher Höhe befinden. *)

Er-

*) Es bedarf hier wohl nicht der Erklärung, dafs in jene 4 Rinnen die Kugeln zum Glühen gelegt werden. Jede Rinne mufs dabei fo eingerichtet feyn, dafs die Kugeln nicht bis zur Hälfte in derfelben liegen, damit fie nämlich bequem mit der

Erfolg der Verſuche, welche im Brumaire Jahr 3 zu Nizza angeſtellt worden.

Um die Geſchwindigkeit zu vermehren, mit welcher die Kugeln glühend werden, und um den Brand zu ſparen: muſs man das Feuer immer gleichförmig unterhalten.

Dem zu Folge wirft man alle 4 oder 5 Minuten Holz zu gleichen Theilen in den Ofen, macht zugleich, daſs es ſtehend brennt, und wenn ſelbiges unordentlich liegt oder ſich ſetzt, muſs man es mit der Zange von einander theilen, um viele Flamme aufſteigen zu laſſen. Das Holz darf nicht mehr als höchſtens 3 Zoll im Durchmeſſer haben, und 12 bis 15 Zoll Länge.

Anmerkung. Den Ofen mit Kohlen zu heizen, ſind 6 Zentner erforderlich, um ihn den gehörigen Grad der Wärme zu geben, und 12 Pfund auf jede Stunde, um das Feuer zu unterhalten.

Es muſs alſo beſtändig ein Mann zum Feuern und einer zum Beſchicken des Ofens da ſeyn; das Letztere mag jedesmal wohl eine Minute dauern.

Den

der Zange untergefaſst und herausgehoben werden können. Das Herausnehmen der glühenden Kugeln geſchieht immer zunächſt am Ofen bei der erſten Kugel, welche am meiſten glühend ſeyn wird; an dem entgegengeſetzten entfernteſten Ende des Heerds aber wird für jede herausgenommene Kugel wieder eine neue hineingerollt, indem dieſelben vermöge der nach dem Ofen zu abhängenden Fläche immer nachrollen, wenn unten eine weggenommen worden. Auf dieſe Art wird jede Kugel nur nach und nach glühend, je nachdem ſie dem Ofen näher kommt; bei letzterem befindet ſich eine niedrige Scheidewand, welche nur gerade ſo hoch iſt, um das Hinunterrollen der Kugeln in den Ofen zu verhindern. Ein ſolcher Ofen wird wohl 50 bis 100 Rthlr. zu erbauen koſten.

Anmerk. d. Ueberſetzers.

Den Ofen in Gang zu bringen, wird eine Stunde Feuer erfordert, und um einer 36pfündigen Kugel die kirſchrothe Farbe zu geben, ſind 30 bis 35 Minuten Zeit nöthig. In beiden Zeiträumen wird man 16 bis 18 Kubikfuſs von nicht ganz trockenem weiſsen Holze (Fichten, Pappeln) verbrauchen.

Anſtatt der Ton - oder Lehmerde kann man ſich ohne Gefahr der Propfen von Heu bedienen, welche 12 bis 15 Minuten ins Waſſer getaucht und nachher ausgedrückt worden.

Um ſie zu gebrauchen, ſetzet man erſt das Pulver ein, und hierauf einen Vorſchlag von trockenem Heu; man fängt ſodann den Schuſs, und ſetzet die Zündröhre auf. Endlich wird auf den Vorſchlag von trockenem Heu ein naſſer geſetzt, von der Beſchaffenheit, wie eben beſchrieben worden, der aber etwas dick ſeyn muſs, damit er die Seele genau ausfüllt, nun kommt die glühende Kugel, und zuletzt wieder ein Vorſchlag von naſſem Heu.

Es iſt jedoch ſehr nothwendig, um allen Unfällen vorzubeugen: 1.) daſs man ſich der Patronen von gutem ſtarken Papier oder Pergament bediene, auch ſie auf das genaueſte unterſuche, ob nichts durchſtäube, und 2.) daſs man öfters mit dem Krätzer in das Stück fahre, beſonders wenn man ſich der Patronen von Pergament bedient.

Je mehr das entzündete Pulver Hinderniſſe in ſeiner Ausdehnung findet, um deſto gröſser iſt der Rücklauf des Stückes. Daher hat eine mit glühender Kugel und Vorſchlägen von naſſem Heu geladene Kanone mehr Rücklauf als die mit kalter Kugel auf die gewöhnliche Art geladene; ſie läuft aber weniger zurück,

rück, als wenn ſelbige mit Vorſchlägen von Thon und einer glühenden Kugel geladen wäre.

Die Kugeln geben ſich um nicht mehr als 6 Punkte in der Dicke auseinander, wenn ſie kirſchroth geglüht ſind. *)

*) In Morlas Artillerie wird erwähnt, daſs eine kirſchroth geglühte 12pfündige Kugel um 9 Punkte dicker befunden worden, als ſie vorher geweſen, wie ſie noch kalt war.

Anmerk. des Ueberſetzers.

III.

Ein Beitrag zur Kriegsgeſchichte des verſtorbenen Grafen Wilhelm von Schaumburg Lippe Bückeburg. *)

Die portugiſiſche Landmacht beſtand im Jahr 1760. — einer Nachricht zufolge, welche der Ober-Konſiſtorialrath Büſching aus Liſſabon als zuverläſſig erhielt — aus:

3 Reg. z. F. jed.	1208 M. ſtark.	3624 M.			
20 - - -	608 —	12160 —			
1 - Artill. -	383 —	383 —			
				16167 Mann.	
2 Reg. Lin. Kav. -	403 —	806 —			
4 -	253 —	1012 —			
				1818 —	
3 - Dragoner -	303 —	909 —			
1 -	403 —	403 —			
				1312 —	
Alſo war die ganze Landmacht				19297 Mann ſtark.	

Im

*) Auſser einigen noch ungedruckten Nachrichten über die Kriegsgeſchichte eines Mannes, auf welchen Deutſchland mit Recht ſtolz ſeyn kann, finden wir hier auch Winke über Por-

Im Jahr 1762. aber war von dieſer Anzahl nur noch die Möglichkeit und etwa das übrig, was man in den Staats-Chroniken und den vorräthigen Papieren fand. In der Wirklichkeit beſtanden die Regimenter aus unvollzähligen Haufen, welche aus Mangel an Nahrung — denn man hatte ſchon ſeit geraumer Zeit den Sold auszuzahlen weislich vergeſſen — desgleichen aus Mangel an Zucht, Ordnung u. ſ. f. zuſammen gelaufenen Zigeuner-Horden ähnlich waren, die ſich, ſo gut wie ſie konnten, und es gerade die Tagsordnung mit ſich brachte, ernährten.

Die vornehmſten Offizierſtellen beſetzten der König und der Kriegsrath aus dem höhern Adel, und beide fügten ſo — indem man blos auf Subjekte, die entfernt werden ſollten, ſah — ein öfters nur zu genau paſſendes Glied in dieſe würdige Kette. Die Stellen, vom Hauptmann an, vergab der General. Er erhielt hierdurch die beſte Gelegenheit, ſeine verdienten Hausbedienten zu belohnen; und dieſe ermangelten denn aus Dankbarkeit nicht, bei allen nur einiger Maſsen ſchicklichen Vorfällen ihrer geweſenen Herrſchaft mit militäriſchen Ehrenbezeugungen aufzuwarten. So wurden z. B. Ihro Gnaden die Frau Generalin, wenn ſie geruhten, von einer kleinen Reiſe zurück zu kommen, durch die ganze Garniſon, mit aller militäriſchen Pracht eingeholt; und gingen Sr. Exzellenz der Herr General ſpaziren; ſo machten ſich's alle Herrn Hauptleute, Lieutenante und Fähn-

tugals Kriegsverfaſſung der damaligen Zeit. Sie werden dem Leſer um ſo willkommner ſeyn, da jene Gegend neuerdings die allgemeine Aufmerkſamkeit erregte, und wir hoffen dürfen, den Intereſſenten der N. Bellona nächſtens ausführliche Nachrichten über die neueſten Ereigniſſe in jenem Land vorzulegen.

Anm. der Herausgeber.

Fähnriche zur Pflicht, als Hofstaat Se. Exzellenz zu begleiten.

Die Ersparung des Solds der Truppen brachte indessen dem Könige nicht den mindesten Vortheil; da ihm die Armee in der That ungleich theurer, wie bei der nachher eingeführten ordentlichen Einrichtung, zu stehen kam. Das Geld glich nemlich einem von einem Berge herabfluthenden Strome, der sich, ehe er an den Fuss desselben kommt, in unmerkbare Hölungen verliehrt.

Die Reiter — Mann wie Pferd — machten noch so ziemliche Miene; aber von den Schulmanövern u. d. gl. wusten sie nichts, und waren folglich für den Dienst völlig unbrauchbar. Der Infanterist sah dagegen in seinem langen, weiten Rocke und dem sehr grosen, mit einer Schnur besetzten Hute einem pohlnischen Juden — dergleichen man bisweilen in unsern Gegenden erblickt — um so mehr ähnlich; da weder Kamaschen, noch Strümpfe, noch Schuhe geliefert wurden, und jeder sich statt dieser Stücke bald so, bald anders gefärbter Lumpen bediente. Ordnung, Reinlichkeit, Waffenübung u. dergl. kannte man nicht einmal dem Namen nach.

Der Feind war in der Nähe; und doch entfernte sich immer der dritte oder vierte Theil, um Lebensmittel, Kleidungen u. dergl. herbei zu schaffen. So musterte u. a der Graf von Bückeburg ein Regiment zu Abrantes, und fand die meisten abwesend. Nach geschehener Erkundigung hiess es: „sie wäre nach Haus, um Brod, Reis Strümpfe und dergl. zu holen, und würden — da die Entfernung ihrer Wohnörter 30 bis 40 Meilen sey — wohl in einigen Tagen wiederkommen; die einmalige Einrichtung und Gewohnheit mache die-

ſen Gebrauch bei ihnen nothwendig.“ Unter dieſen Umſtänden war es ganz begreiflich, wie die Spanier gleich im Anfange dieſes Krieges ſo groſse Fortſchritte machen konnten.

Die Uneinigkeit zwiſchen beiden Kronen rührte daher, daſs Spanien und Frankreich wünſchten, Portugal mit in ihr Bündniſs gegen England zu ziehen, um den beträchtlichen Handel dieſer Nazion in Portugal zu vernichten. Letzteres wünſchte aber neutral zu bleiben; und man fand für gut, dieſe Erklärung ſogleich mit Feindſeligkeiten zu beantworten.

Vorzüglich beabſichtigte der Feind ſich der Häfen Oporto und Liſſabon zu bemächtigen; doch waren — dieſe Unternehmung zu Waſſer auszuführen — nicht Shiffe genug vorräthig. Man beſchloſs daher einen Angriff zu Lande, und theilte ein aus 42145 Spaniern und 6000 Franzoſen beſtehendes Heer in 3 Haufen, um in der Mitte, wie in den nördlichen und ſüdlichen Provinzen vordringen, und die Gemeinſchaft zwiſchen den beiden letztern Haufen unterhalten zu können.

Zuerſt zeigte ſich das nördliche Korps, zog ſich nach Miranda, und nahm dieſen Ort — da ein Pulver-Magazin darin aufflog — ſehr bald weg. Nicht viel mehr Widerſtand fand der Feind beim Angriff der Oerter Braganca, Moncorvo und Chiaves; und bekam auf dieſe Art die ganze Provinz Trazos Montes ziemlich geſchwind in ſeine Gewalt.

Dieſe ſchnellen Fortſchritte verbreiteten zwar, verbunden mit der Furcht, den Feind bald in Oporto und Liſſabon zu erblicken, ein allgemeines Schrecken; ſie reizten aber auch die Portugiſen zu einer ſtärkern Gegenwehr, und verurſachten, daſs der Feind bei ſeinem weitern Vordringen immer mehr Schwierigkeiten

zu

zu bekämpfen vorfand: zu dem waren schon einige englische Generale bei der Armee angekommen. So zog sich z. B. ein feindlicher Haufen von 3000 Mann nach Villa real, um von da nach Oporto zu gehen. Die dasigen Gebirgsbewohner aber verhaueten, belebt von dem tödtlichsten Hafs gegen die Spanier, alle Päfse, und vertheidigten sie so, dafs der Feind durch einen starken Verlust aufgehalten und in Unordnung gebracht, von den Truppen, unter den Befehlen der englischen Generale, völlig zum Rückzuge genöthigt wurde.

Dieses mifsglückte Unternehmen bestimmte die Spanier, ihr Vorhaben, von dieser Seite vorzudringen, aufzugeben. Sie verliefsen also alle im obern Theil von Portugal — bis auf Miranda und Moncorvo — eingenommenen Plätze; vereinigten sich mit dem Haufen, der in der Mitte einzudringen bestimmt war; machten den Anfang mit der Belagerung von Almeyda, und setzten sich zugleich in Bereitschaft, weiter südwärts diejenigen Gegenden in Besitz zu nehmen, aus welchen sie, ohne grofse Schwierigkeiten, den Weg nach Lissabon antreten könnten. Wahrscheinlich würde auch der Feind diesen gut angelegten Plan mit Glück ausgeführt haben, wenn nicht Graf Wilhelm um diese Zeit bei der Armee angekommen wäre, und durch seine Vorkehrungen Portugal vom Joche der Spanier befreiet hätte.

Seine Ankunft war den 1ten Julius. Die Nachricht von den schon errungenen Vortheilen des Feindes — welche er in London erhielt — hatte ihm, verbunden mit der von der elenden Kriegsverfassung der Portugiesen, fast alle Hofnung, dieses Land retten zu können, benommen; und nur das Geschenk des Königs von England — es bestand in einem Degen 10000

Pfund Sterlinge am Werth — und die Aeuſserung deſſelben „daſs dieſer Degen in ſeiner Hand den zerrütteten Zuſtand Portugals bald wieder herſtellen würde,“ waren ſtark genug, ſeinen Ehrgeiz hinreichend anzufachen, um alle Schwierigkeiten dieſer miſslichen Unternehmung muthvoll zu beſtehen.

Schon waren in Portugal einige engliſche Regimenter, und mehrere folgten bald nach. Der Graf muſterte ſie, desgleichen die portugiſiſchen Truppen, und unterſuchte die zur Vertheidigung des Landes getroffenen Anſtalten. Da er Alles der letzten beiden Stücke in der elendeſten Verfaſſung antraf; ſo war er genöthigt — um nur die nothwendigſten Vorkehrungen treffen zu können — die erſte Zeit zu Liſſabon und Tovar, an welchem Orte die Armee kampirte, zuzubringen. Er erhielt hierbei, durch die Vermittelung des Grafen d'Oeyras, die erforderliche Unterſtützung von Seiten des Königs, der ihn auſserdem zum Marſchal General der Armee und General-Direkteur oder Gouverneur aller Truppen ernannte; ſeinen uneingeſchränkten Befehlen nicht nur alle Gouverneurs und Kommendanten in den Provinzen, ſondern auch alle bürgerliche Obrigkeiten ohne Unterſchied unterwarf, und ihn mit einem Marſchals-Stab, 4000 Moyedor an Werth, beſchenkte.

Eine ſeiner erſten Sorgen war die richtige Auszahlung des Soldes und die Beſetzung der ledigen Offizierſtellen mit tüchtigen Perſonen; wobei er es allezeit ſo einzulenken ſuchte, daſs die zu Offizieren ernannten Portugiſen unter erprobte engliſche Offiziere zu ſtehen kamen. Träumte einer demohnerachtet ſein vorhergeführtes Pflanzenleben fort; ſo ſchafte ihn der Graf d'Oeyras weg. Der portugiſiſche General-Lieute-

Lieutenant Don Rodrigo de Noronha, ein ſtolzer, aus einer der erſten Familien abſtammender Mann, bezeigte ſich z. B. in Befolgung der Befehle des Grafen etwas ſaumſelig. Dieſer ſuchte alles, ihn umzuformen, folgſam und thätig zu machen, hervor; aber kein Mittel ſchlug an, und die Klagen der Engländer, über den erwähnten Don, waren und blieben laut. Don Rodrigo de Noronha erhielt alſo den Befehl, nach Liſſabon zu kommen; wobei der Graf d'Oeyras zugleich dem Grafen Wilhelm ſchrieb: „daſs der König für gut gefunden habe, den General-Lieutenant dort zu behalten, und ihn deswegen erſuche, deſſen Stelle mit einem andern — zu welchem Ende zwei vorgeſchlagen würden — zu beſetzen.“ Graf Wilhelm thut's, und glaubt Don Rodrigo bei Hof gewiſs als Kammerherr angeſtellt. Nach Ablauf von beinahe zwe Jahren — als der Graf gerade eine Muſterung in der Gegend von Santarem hielt — erſcheint Don Rodrigo ganz unvermuthet, läuft auf den Grafen zu, wirft ſich vor ihm auf die Knie, und erzählt — da ihn der Graf beſtürzt aufhebt, und um die Urſache befragt — daſs er von Liſſabon aus gleich nach den barlingiſchen Inſeln — ein Staatsgefängniſs mitten im Waſſer — gebracht worden ſey, und jetzt wieder würde begnadigt und bei Hof angeſtellt werden, wenn der Graf die Gütigkeit haben wollte, für ihn ein Vorwort einzulegen. Der Graf verſpricht es, ſchreibt gleich an den König, und Don Rodrigo de Noronha tritt ſeinen Poſten am Hof als Kammerherr an. Dieſe Beſtrafung und Demüthigung, welche der Graf d'Oeyras eingeleitet hatte, war zwar hart; aber in jenen Zeiten, da die Groſsen des Reichs keine Bewegungsgründe, die alte Verfaſſung zu vertheidigen, und wenigſtens gleiche Vortei-

le unter ſpaniſcher Herrſchaft zu hoffen hatten, nothwendig.

Nachdem die erforderlichen Laffetten und Munizionswagen — welche der Graf durch ſeine aus England mitgebrachten Arbeiter verfertigen lieſs, und zu deren Transport der Adel, aus Mangel an Pferden, ſeine Maulthiere hergeben muſste — im Stande waren; nachdem Lebensmittel und Munizion hinlänglich herbeigeſchafft; alles grobe Geſchütz, wie kleines Gewehr in brauchbaren Stand geſetzt, und die Portugiſen von den Engländern ein wenig zugeſtutzt waren: nahm der Graf die Beſchaffenheit des Landes in Augenſchein, und verfolgte ſeinen gemachten Entwurf: den Feind in den gebirgigten und durchſchnittenen Gegenden, welche ihm ſowohl den Gebrauch ſeiner ungleich zahlreichern Reiter-Haufen unmöglich, als auch die Zufuhren äuſserſt beſchwerlich machten, herum zu ziehen.

Dieſem Plane gemäſs ſchickte er ein Korps, unter dem Befehl des berühmten Generals Toweshend, zur Vertheidigung der Päſſe, in die Gebirge, welche Baira und Eſtremadura trennen. Den General Bourgoyne beorderte er mit einem andern Korps in die Provinz Alentejo; um hier den Feind theils abzuhalten, theils aber auch zurück zu ſchlagen, ſobald er Miene machen ſollte, den Grafen — welcher ſich an der rechten Seite des Tajus in der Gegend von Abrantes aufhielt — anzugreifen.

Die Spanier hatten — wie bereits oben erwähnt worden iſt — ſchon im Julius die meiſten nördlichen Provinzen verlaſſen, und den Anfang mit der Belagerung von Almeyda gemacht; welche wichtige Feſtung ſie durch folgenden Zufall ſehr bald in ihre Gewalt

walt bekamen. Der Gouverneur derſelben, ein ſchwacher achtzigjähriger Greis, glaubte die Feſtung bloſs durch die Kraft ſeines Gebets retten zu können. Hieran zweifelte ein geſchickter aber ungläubiger Ingenieur-Offizier Miron, der ſich, um die gehörigen Vertheidigungsanſtalten zu treffen, in den Ort begeben hatte. Er verlangte hierzu vom Gouverneur die erforderlichen Bedürfniſſe, und, da ihm dieſe wiederholt verweigert wurden, ſo ſchoſſen die Offizier in der Feſtung das nothwendigſte Geld zuſammen. Miron fieng die Arbeit an, ſprach aber dabei etwas frei; hierüber lieſs ihn der Gouverneur feſtſetzen, ihm den Prozeſs machen; ſchickte ihn alsdann nebſt den zum Spruch fertigen Akten nach Liſſabon; ſchloſs ſich in ſein Zimmer ein, betete Tag und Nacht unaufhörlich, und den 26ſten Auguſt zogen die Spanier in Almeyda ein.

Ueber den hierdurch erlittenen Verluſt wurden die Portugiſen durch die Ueberrumpelung der Beſatzung in Valenca d'Alcantara einiger Maſsen getröſtet. Der General Bourgoyne führte nemlich mit ſeinem Regiment und 17 Grenadier Kompagnien, nach einem ununterbrochenen 15ſtündigen Marſch, dieſe Unternehmung glücklich aus; und bekam dabei den feindlichen General, welcher den Befehl, in Alentejo vorzudringen, hatte, gefangen. So wurde das Vorhaben der Spanier von dieſer Seite des Tajus ebenfalls vereitelt; ein Vortheil, welcher wichtig genug war, um das hier vermuthete, aber nicht angetroffene feindliche Magazin vergeſſen zu können.

Die Engländer nahmen den General bei ſeiner Gefangennehmung alles Geld, wie andere Koſtbarkeiten, ab, und brachten ihn nach Niza in das Hauptquartier.

Der Graf empfieng ihn ſehr höflich, bedauerte, auf dieſe Art Bekanntſchaft mit ihm machen zu müſſen; erwiederte, da ſich der General über die Behandlung der Engländer beſchwerte, „daſs man dieſes den Soldaten bei ſolchen Gelegenheiten nicht verargen könne,“ und überreichte ihm ſeinen Beutel. Hierauf beſtimmte er einen engliſchen Oberſten, der ein ſehr artiger Mann war, zum Geſellſchafter des Generals; und dieſer durchlebte, entzückt über die groſsmüthige Behandlung, die Zeit ſeiner Gefangenſchaft ſehr vergnügt. Endlich, nachdem der General nach geſchehener Auswechſelung der Gefangenen wieder in Spanien angekommen war, ſchrieb er dem Grafen, dankte ihm noch einmal für die erwieſenen Wohlthaten, und bat ihn um Anzeige des Werths, des in ſeinem Unglück von ihm erhaltenen Beutels. Der Graf antwortete, daſs er es noch viel weniger wie der Herr General wiſſe; auch das Geld, da er ſein Banquier nicht ſey, nie wieder verlange.

Der General Toweshend fuhr immer fort, die Spanier durch ſchnelle Märſche und Scharmützel zu beunruhigen; der Graf Aranda dagegen drang von ſpaniſcher Seite, als er den Oberbefehl erhielt, von Segura bis Pennamacor vor, und verlegte am Ende des Monaths September ſein Hauptquartier nach Caſtel Branco. Das Hauprquartier des Grafen Wilhelm war zu Macao.

Die Spanier gaben ſich alle erſinnliche Mühe, die Portugiſen zu einer förmlichen Schlacht zu zwingen; griffen, da nichts anſchlagen wollte, Villa velha an, und machten ſich von dieſem unbefeſtigten Orte bald Meiſter. Inzwiſchen überfiel der Oberſt Lee das, in dieſer Gegend befindliche, feindliche Lager, vernagelte 6 Kanonen

nen, und verbreitete unter den Feinden die gröſste Unordnung.

Hierauf gieng der ſpaniſche General Aranda gegen Ende des Monaths October von Sarceda bis Caſtel Branco zurück, und verlegte, um hier wieder Fuſs zu faſſen, einen Theil der Armee in Alentejo. Dieſem zu begegnen, vereinigte ſich Graf Wilhelm mit Bourgoyne, und begab ſich nach Niza. Der General Toweshend aber verfolgte den Grafen von Aranda; wandte ſich gegen St. Michael, und ſchickte — da die Infanterie nicht geſchwind genug nachkommen konnte — den Oberſten Hamilton mit 100 Mann leichten Truppen voraus. Dieſer kam mit einem Nachtrab von 200 Spaniern in ein Gefecht, und hauete 40 Mann nieder. Gleich hierauf wurde Friede gemacht.

Während der Kriegsunruhen konnte der Graf von Bückeburg nur beiläufig Verbeſſerungen vornehmen; jetzt aber — nach glücklich wieder hergeſtellter Ruhe — wandte er ſeine ganze Thätigkeit hierauf an, und bemühte ſich zugleich, ſeinen getroffenen Anſtalten die möglichſte Dauer zu verſchaffen.

1. Einer wirklich natürlichen Liebe der Portugiſen zum Soldatenſtande, Gelegenheit zum Aufkeimen zu geben, und ſie wiſſenſchaftlich zu bilden, legte er Kriegsſchulen an, ſchrieb die zu lehrenden Wiſſenſchaften vor, und ſetzte für alle ſich auszeichnende Subjekte Belohnungen aus.

2. Jedem Mangel an Munizion und Waffen, bei einem ſich etwa ereignenden Nothfalle, vorzubeugen; legte er im ganzen Königreiche Vorrathshäuſer oder

oder Magazine an, und lieſs von dem Vorhandenen von Zeit zu Zeit Bericht erſtatten.

3. Jedes Regiment hatte bisher ſeine Rekruten unbeſtimmt aus dem ganzen Königreiche erhoben; was begreiflich zu vielen Unordnungen Anlaſs gab. Er wieſs alſo jedem Regiment eine beſondere Gegend an.

4. Das gröſste Hinderniſs der jährlichen Muſterung war bisher die Schwierigkeit geweſen, die erforderlichen Lebensmittel für ſo viele Menſchen an einem Orte zuſammen zu bringen. Er lieſs alſo die Regimenter ihre Quartiere ſtets ſo verändern, daſs jedes jährlich einmal in die Gegend von Liſſabon kam, und hier vom Könige ſelbſt gemuſtert werden konnte.

5. Dem Feinde das Einfallen in die Provinz Alentejo zu erſchweren, ſetzte er die Feſtung Elvas, durch die Anlage des Forts la Lippe, in einen beſſern Vertheidigungsſtand. Elvas — die wichtigſte Grenzfeſtung im ſüdlichen Theil von Portugal — liegt nemlich zwiſchen Anhöhen, deren zwei vorzüglich den Ort beherrſchen. Auf der einen befindet ſich das Fort St. Lucie; auf der andern hingegen, die mit dieſem Fort und der Stadt in einer geraden Linie liegt, befand ſich nur eine der Mutter Gottes geheiligte Kapelle. Inzwiſchen war die Lage dieſer Anhöhe der Feſtung äuſserſt nachtheilig. Brachte nemlich der Feind eine beträchtliche Batterie darauf zu Stande, und griff er alsdann das unten an der Stadt liegende Kronenwerk gehörig an; ſo war Elvas ohne Rettung verlohren. Dieſen Angriff zu vereiteln, wurde der Vorſchlag des Grafen, die Anhöhe mit einer Zitadelle zu verſehen, genehmigt, und unter ſeiner Aufſicht erbaut.

Am Eingange ſteht ein ſchönes Portal von Marmor. Man ſieht über der Thüre das Wappen des Königs

nigs eingeschnitten; weiter unten das des Grafen Wilhelm, und lieſt zwiſchen beiden folgende Inſchrift:

Josephus I Auguſtus Invictus Pius, Quo Aditum Hostibus In Reliquam Provinciam Intercluderet, Curantibus Wilhelmo Comite Lippiensi Lusitanorum Militum Imperatore Summo, Et Sebastiano Josepho Caroulio Mello Comite Oeyrensi, Magno Consiliario Et Administro, Hanc Arcem A Fundamentis Exstruxit, Omniaque Praesidio Communivit.

Anno 1766.

Die Anhöhe ſelbſt iſt ein bloſser ununterbrochener Felſen, wie ein Zuckerhut geformt, deſſen tälgichte Lagen ungefähr die Dicke eines halben Fuſses haben; folglich unbeträchtlich ſind: an ein Miniren iſt hier alſo kaum zu denken. Die Kaſematten ſind Kirchengewölben ähnlich, und mit eben dem Fleiſs ſind die Graben und alle Gegenminen erbauet. Der Feind, der hier vergebens Zeit, Mühe, Koſten und Menſchen aufopfert, wird ſich folglich entſchlieſsen müſſen, Etwas von einer andern Seite anzugreifen; wobei aber — auſser den ſich ſonſt mehrenden Schwierigkeiten — auch das Fort la Lippe das Seinige, ihn aufzuhalten, redlich beiträgt.

Dieſe Einrichtungen erwarben unſerm Grafen die Achtung und Liebe des Volks. Auf jeder ſeiner Reiſen verfolgte es ihn, mit dem Nachruf: Viva! Viva Sua Alteza! nosso Salvador!

Der

Der höhere Adel war anfänglich, der vielen Vorzüge wegen, welche der Graf genoſs, neidiſch auf ihn; beſonders zeigte ſich dieſes bei denen auffallend, die, nach der Ankunft des Grafen, entweder thätiger werden, oder ſich von ihren Poſten entfernen muſsten. Inzwiſchen verlohr ſich dieſe Geſinnung allmählich. Man wurde von der Güte ſeiner Anordnungen überzeugt; ſah es gern, daſs ihn der König zu einem Herzog von Beja und hierdurch zu einem Prinzen vom Geblüt erhob — wodurch er den Titel Alteza erhielt; ſchätzte ſich's zur Ehre, ſeinen Befehlen zu gehorchen: ja viele verlieſsen reiche Präbenden, um nur unter dem Regimente, welches, auf Befehl des Königs, ſeinen Namen führte, dienen zu können.

Der Graf d'Oeyras, einer der gröſsten Geiſter ſeiner Zeit, ſahe den groſsen Nutzen, welchen der unermüdete Eifer des Grafen dem Lande brachte, ſo gut ein, daſs er alles anwandte, ihn ſo lange als möglich, nach geendigtem Kriege in Portugal zu behalten. Da nun Geld bei dem Grafen Wilhelm nichts; aber Ehre alles war: ſo lieſs er ihm jederzeit königliche Ehrenbezeugungen erweiſen; welches der Graf d'Oeyras, da er das Herz des Königs in ſeiner Gewalt hatte, leicht bewirken konnte.

Einer erkannte und ſchätzte die Talente des andern. Entſtanden ja Uneinigkeiten zwiſchen beiden; ſo rührten ſie bloſs daher, daſs Graf Wilhelm die harten Maſsregeln nicht billigte, welche jener gegen einige Portugiſen in Ausübung brachte. Wilhelm wollte nie gänzliche Unterdrückung; und empfahl Portugiſen ſelbſt dann, wenn er nur gewiſs war, daſs ſie, ſo lange d'Oeyras lebte, nicht gefährlich werden konnten.

Nach

Nach dem Tode des Königs erhielt der Graf von der Königin ein Trauerſchreiben mit der Bemerkung: „Sie habe für gut gefunden, den Grafen d'Oeyras ſeiner Dienſte zu entlaſſen; auch verſchiedene Portugiſen, welche er, der Graf Wilhelm — wie ſich aus den durchgeſuchten Schriften ergebe — vergeblich empfohlen habe, hervor zu ziehen.“ Wobei der Graf äuſserte, daſs er die gedachten Portugiſen nie ſo ſehr würde empfohlen haben, wenn nicht der Graf d'Oeyras am Ruder geſeſſen hätte.

* * *

IV.

Preufsisches Militär und Kriegsverfassung.

Der Rangliste vom Jahre 1800 zufolge, besteht die Preufsische Armee aus folgenden Regimentern, Bataillonen und Korps:

Infanterie.	Kompagnien. Grenadier.	Musketier.	zusammen.
Erstes Bataillon Garde - -	1	5	6
Regiment Garde; (Kommandeur en Chef Gen. Lieut. von Rüchel - -	2	10	12
Grenadiergarde Bat. (welches im Jahr 1740 das grofse Potsdamsche Grenadierregiment genannt wurde, und jetzt noch bisweilen die alte Krongarde heifst) Chef Gen. Maj. von Ingersleben.	1	5	6
56 Infanterieregimenter, worunter das Regiment König mit begriffen ist, jedes zu 2 Grenadier- und 10 Musketierkompagnien. - - - - -	112	560	672
58 Infanterieregimenter, welche 29 Grenadier- und 116 Musketierbataillone formiren, thun - - -	116	580	696

Trans-

	Grenadier	Musketier	zusammen.
Transport.	116	580	696
1 Feldjägerregiment Voss, 3 Bataillons zu 4 Kompagnien stark	—	—	12
8 Füselierbrigaden von voriger Stärke	—	—	96
Ein Korps Unrangirte von unbestimmter Stärke, aus welchem die Königlichen Garden kompletirt werden.			
56 Dritte Musketierbataillons, zu 4 Kompagnien	—	224	224
4 Regimenter Feldartillerie, jedes zu 2 Bataillons oder 10 Komp.; ein 9tes Bat. zu 3 Komp.; und 7 reitende Artilleriekompagnien, thun	—	—	50
1 Ingenieurkorps von 80 Köpfen in 2 Brigaden.			
12 Ingenieurgeographen.			
1 Mineurkorps	—	—	4
1 Pontonnierkorps	—	—	2
Zusammen.	116	804	1084

Hierzu noch:

Ein Kadettenkorps von 596 Köpfen.
15 Komp. Garnisonsartillerie.
Garde-Invaliden in Werder.
3 Komp. Invalidenkorps bei Potsdam.
16 Provinzial-Invalidenkompagnien.
56 Regiments- — — — — —

Kavallerie.	Eskadrons
13 Küraſſierregimenter zu 5 Eskadrons	65
12 { 10 Dragonerregimenter zu 5 — — 50; 2; als das Wertherſche und Anſpachbaireuthſche Drag. Reg. zu 10 Esks. 20; Eine in Alt-Schottland bei Danzig liegende Drag. Esk. Zülow (1793 errichtet) 1 }	71
	136

		Eskadrons.
		136
9 Huſarenregimenter, jedes 2 Bataillons oder 10 Eskadrons ſtark. - - -	90	95
Anſpachbaireuthſches Huſarenbataillon	5	
1 Regiment Towarczys (ſonſt Bosniaken)	10	15
Bataillon Towarczys - - -	5	
Zuſammen		246

Die Preuſsiſche Infanterie iſt Provinzenweiſe in 13, und die Kavallerie in 7 Inſpectionen eingetheilt. Ueber jede iſt ein Inſpecteur geſetzt, welcher einen Major, Kapitain oder Lieutenant zu ſeinem Inſpectionsadjutanten hat. Dieſe Inſpecteurs ſind weder die älteſten Generale in der Armee, noch in ihrer Inſpection, denn bei der des Oberſten von Lariſch z. B., ſtehen 1 General-Lieutenant und 5 General-Majors als Regimentschefs.

Jedem Infanterieregiment wurden unter der Regierung Friedr. Wilh. II. an Artillerie ein Unteroffizier und 17 Kanonier beigegeben. Noch im Jahr 1798 beſtand jedes Infanterieregiment aus einem Grenadier- und 2 Musketierbataillonen zu 4 Kompagnien. Da nun bei dieſer Einrichtung die Grenadier nicht auserleſene Leute ſein konnten, ſo wurden 2 Grenadierkompagnien wieder den Musketierbataillonen zugetheilt, welche daher jetzt aus 5 Musk. Komp. beſtehen. Die noch bleibenden 2 Grenadierkompagnien wurden von 2 Regimentern zuſammen in eine Garniſon verlegt, und von einem Major oder Oberſtlieutenant gemeinſchaftlich kommandirt. Das aus den Garderegimentern formirte, Grenadierbataillon der Garde kommandirt vom Major von Forſtner, darf nicht mit dem Gre-

Grenadiergarde - Bataillon Ingersleben verwechſelt werden.

Die unter Friedrich Wilh. II. im Jahr 1788 errichteten Depotbataillons, wurden aus den Garniſonsregimentern formirt, und beſtanden aus 3 Kompagnien, zu welchen 1797 die 4te errichtet, und ſie ſeitdem 3te Musketierbataillons genannt wurden Ihre Beſtimmung iſt noch immer, den Abgang der Regimenter in Kriegszeiten durch gut exerzierte Leute zu erſetzen. Die Zahl der wirklich dabei ſtehenden Offiziere fällt zwiſchen 4 und 13, von den Feldregimentern hingegen thun ſo viele Offizier Dienſt bei ihnen, daſs deren überhaupt 16 ſind. Ein Infanterieregiment beſteht daher aus 59 bis 68 Offizieren, obgleich es eigentlich nur 55 haben ſoll. Die Kavallerie hat in Kriegszeiten auch ihre Depots.

Folgende Tabelle giebt eine Ueberſicht von der Anzahl aller in dem Preuſsiſchen Militair ſtehenden Stabsoffizier.

	Gen.-Feldmarſch.	Gen. v. d. Infant. oder Kavalerie.	Gen. Lieutent.	Gen. Majors.	Oberſten.	Oberſt. Lieut.	Majors.	Zuſammen.
Feldregimenter	4	8	17	38	64	26	245	402
Jäger zu Fuſs und Füſelierbrigaden	—	—	2	—	12	2	38	55
Feldartillerie	—	—	1	—	5	6	14	29
Mineurs und Pontonniers	—	—	1	—	—	—	3	4
3te Musketierbataillons	—	—	—	—	11	13	112	136
Generale der ſämmtlichen Kavallerie	—	3	22	16	—	—	—	41
Küraſſier und Dragoner	—	—	—	—	47	13	94	154
Huſaren	—	—	—	—	11	3	48	62
Ingenieur-Korps	—	—	1	3	5	—	10	19
Kadetten-Korps	—	—	—	—	—	—	6	6
Gouverneurs, Kommandanten und Chefs der ehemaligen jetzt vertheilten Garniſonregimenter	—	—	6	11	11	4	2	34
Feſtungsartillerie	—	—	—	—	1	3	7	11
Invaliden-Korps	—	—	—	—	3	2	33	38
Zuſammen.	4	11	50	72	170	72	612	991

Zu dieſen 991 Stabsoffizieren kommen noch ungefähr 5900 Subalternen. Ueberhaupt alſo 6891 Offizier.

Die ſonſt beſtehenden 10 Kompagnien der Küraſſierregimenter wurden 1789 in fünf Eskadrons formirt, auch nur 5 Chefs derſelben feſtgeſetzt (jedoch ſollen die 4 wirklichen Rittmeiſter und 1 Major, welche auſſer den 5 Eskadronsinhabern bei jedem Küraſſierregiment ſtehen, einen jährlichen Gehalt von 600 Rthlrn genieſſen).

Die 3 Eskadrons Garde du Korps, wurden 1798 zu einem vollſtändigen Regiment von 5 Eskadrons formirt, und die reitende Artillerie von 5 auf 7 Kompagnien vermehrt, welche von der Fuſsartillerie genommen ſind. Jede Kompagnie beſteht aus 2 Batterien; der Kommandeur der 2ten Batterie erhält 30 Rthlr monathliche Zulage. Die Batterie beſteht aus 8 Sechspfündern und 2 ſiebenpfündigen Haubitzen, ſo daſs die ſämmtliche reitende Artillerie aus 112 Sechspfündern und 28 Haubitzen beſteht. Eine gewiſſe Anzahl von jeder Fuſsartillerie Kompagnie lernt ſappiren.

Noch im Jahr 1799 beſtand der Tatarenpulk, welcher im December 1795 zu Auguſtava in Preuſsiſch-Lithauen errichtet, und auf 5 Eskadrons geſetzt wurde. Dieſes Korps war 21 Offizier, 10 Unterfähnriche, 30 Unteroffizier, 11 Trompeter, 250 Towarczys und 250 Gemeine ſtark, von denen die Towarczys als das erſte Glied mit Lanzen, die Gemeinen aber mit Karabinern bewaffnet waren. Der Adel des Diſtrikts Bielska, zur ehemaligen Woiwodſchaft Podlachien gehörig, ſtellte hierzu die Mannſchaften freiwillig, und nahm es auf ſich, ſie ſtets vollzählig zu erhalten. Die

Abſicht dabei war, ſich der jährlichen Aushebung der Mannſchaften für die Armeen zu entziehen, und dagegen einen ähnlichen Erſatz zu geben, welcher nicht ſo drückend zu ſeyn ſchien. Der Tatarenpulk iſt aber nun eingegangen, und aus ihm bloſs die 5te Eskadron des Bataillon Towarczys errichtet worden, welche auch noch Tatareneskadron heiſst. Das 10 Esk. ſtarke Bosniakenregiment heiſst jetzt das Regiment Towarczys, und macht mit dem vorgedachten Bataillon die 15 Eskadrons ſtarke Inſpection des Gen. Lieutnant Freiherrn von Günther aus. Auſser Säbel und Piſtolen führt jeder Subaltern, Unteroffizier und Gemeiner eine Lanze mit eiſerner Spitze, woran kleine Fahnen ſind, deren verſchiedene Farben bei den Gemeinen die Eskadrons unterſcheiden.

Zu dem Feldjägerkorps zu Pferde werden meiſtentheils Förſter oder Jägerſöhne genommen; im Frieden wie im Kriege werden ſie als Courir gebraucht. 1740 iſt dieſes Korps auf 40 Mann errichtet, im Jahr 1744 wurde es mit 112 Mann vermehrt, es beſteht alſo jetzt (die ſtatt der Unteroffizier dabei ſtehenden 6 Oberjäger mit eingeſchloſſen) aus 172 Mann. Der Oberſt und Gen. Adjutant von Zaſtrow und Major von Bölzig ſind die Rittmeiſter dieſes Korps.

Das Mineurkorps liegt Kompagnieweiſe in den Feſtungen Neiſſe, Graudenz, Schweidnitz und Glatz. 1787 nahm man ihm die Gewehre und Taſchen der Infanterie, und es wurde dagegen mit einer Piſtole bewafnet, die an einem weiſsledernen Riemen über der Schulter getragen wird.

Von den Pontonnierkorps liegt eine Kompagnie beſtehend aus 1 Major, 1 Premier-Lieutnant, 1 Sekond-Lieutnant, 6 Unteroffizier, 48 Gemeinen in Ber-

lin

lin; eine gleiche, jedoch nur von 1 Kapitain kommandirte in Königsberg, und ein Kommando von 1 Stabskapitain, 1 Sekond-Lieutenant, 3 Unteroffizieren, 24 Gemeinen in Glogau. Sie ſtehen ſämmtlich unter der Generalinſpection der Artillerie.

Im Jahr 1793 wurde für die im Kriege ſich auszeichnenden Unteroffizier und Gemeinen eine Medaille geprägt, welche auf der einen Seite den verſchlungenen Namen des Königs, auf der andern einen Lorbeerkranz, mit der Inſchrift: Verdienſt um den Staat, zeigt. Ihr Werth iſt im Gold 4 Dukaten, im Silber 1½ Rthlr.

In dem Preuſsiſchen Militair iſt es erlaubt, daſs 2 in verſchiednen Regimentern ſtehenden Offizier ihre Stellen gegen einander vertauſchen können, wenn ſie gleichen Rang, und eine gleiche Anzahl zur nächſt höhern Stufe vor ſich haben. Zwei Sekondlieutenants können alſo tauſchen, wenn beide noch 12 zum Premierlieutenant vor ſich haben.

Alle Preuſsiſche Truppenkorps werden nach ihren Chefs benannt, auſser:

1) Die Garden zu Fuſs und zu Pferd. (Siehe die vorderſte Tabelle):

2) Die Artillerieregimenter heiſsen erſtes, 2tes, 3tes, 4tes Regiment und neuntes Battaillon.

3) Die Namen der 8 Füſelierbrigaden ſind folgende: Churmärkiſche, Magdeburgiſche, erſte, 2te Oſtpreuſsiſche, erſte, 2te Warſchauer, Oberſchleſiſche- und Niederſchleſiſche Füſelierbrigade. Die ehemalige Südpreuſsiſche Brigade iſt aufgelöſ't, und deren 2 Bataillons denjenigen Brigaden einverleibt worden, welche bis dahin nur 2 Bataillons ſtark waren.

4) Das Ingenieurkorps, Mineur- und Pontonnierkorps; nebſt dem Regiment und Bataillon Towarczys.

Kantonverfaſſung.

Im Jahr 1718 führte Friedrich I. die fremde oder Reichswerbung ein, dergeſtalt, daſs bei ſeinem Abſterben ſich die Zahl der Ausländer unter ſeinem 60,000 Mann ſtarken Heere ſchon auf 26,000 Köpfe belief. 1733 wurden die Preufsiſchen Staaten, mit Ausnahme der mehrſten Weſtphäliſchen Provinzen in Kantone eingetheilt, und jedem Regiment ein eigener davon zugewieſen, aus welchem es die ihm nöthigen oder fehlenden Leute zu ziehen berechtigt war.

Von Kanton ſind ausgenommen:

Die Herzogthümer Kleve und Geldern, Fürſtenthümer: Oſtfriesland, Meurs, Neuffchatel und Valengin. Die Grafſchaften Lingen, Teklenburg, und ein Theil der Grafſchaft Mark (worin 12 Städte). Einige Diſtrikte der Churmark mit den Städten: Berlin, Potsdam, Brandenburg, Altſtadt. Magdeburg und Danzig. Ferner in Schleſien die Hauptſtadt Breslau und noch 27 andere Städte, nebſt den 6 Schleſiſchen Gebirgskreiſen. Die Summe ſämmtlicher in den Preufsiſchen Staaten kantonfreien Perſonen, mit Inbegriff der durch mehrere Kantonreglements ausgenommenen höheren Klaſſen, ingleichen der Juden, Mennoniſten, Koloniſten u. ſ. w., kann man nach des Herrn Krug in Bernburg Meinung, (ſiehe Jahrbücher der Preufsiſchen Monarchie) auf 1,700,000 Menſchen rechnen.

Folgende Korps haben keinen Kanton:

Die Königlichen Garden und Garde du Korps; indem dieſe ſtatt des Kantons und eines dritten Musketierbataillons das Korps Unrangirte haben. Alle Jahre giebt

giebt nämlich jedes Regiment Infanterie oder Kavallerie 2 Mann ab, welches auserleſene Leute von beſtimmter Gröſse ſeyn müſſen. Dieſe machen die Unrangirten aus, deren Zahl ungewiſs iſt. Die Garde du Korps erhält überdieſs etwas von Gens d'armes abgegeben. Das Regiment Landgraf zu Heſſenkaſſel erhält Einländer aus dem Kanton der übrigen Weſtphäliſchen Regimenter. Das Feldjägerregiment Voſs kompletirt ſich aus den Königlichen - und Städte - Unterförſtersſöhnen. Die 8 Füſelierbrigaden werden Bataillonsweiſe von einem oder mehrern Infanterieregimentern vollzählig gemacht. Die Huſarenregimenter werden von den Küraſſieren und Dragonern ergänzt, und die Towarczys haben den kleinen Adel in Neuoſt- und Südpreuſsen zum Kanton.

Militairſchulen.

Das adeliche Kadettenkorps beſteht aus 20 Unteroffizieren und 240 Kadetten in Berlin, 40 in Potsdam, 96 in Stolpe, 100 in Kulm und 100 in Kaliſch. Es befinden ſich alſo in allen Anſtalten zuſammen 596 Kadetten, ſämmtlich von einländiſchem Adel. Von 1717 bis ultimo December 1796 ſind im Korps zu Berlin allein 5909 junge Edelleute aufgenommen worden. Die Anzahl der Generale und ausgezeichneten Offizier in der Armee, welche ihre erſte Bildung dieſen Anſtalten verdanken, iſt ſo groſs, daſs, beſonders bei der Infanterie, wohl der dritte Theil aller Offizier in denſelben erzogen worden iſt.

In den Anſtalten zu Stolpe, Kulm und Kaliſch, werden die jungen Leute ſchon im 9ten Jahre aufgenommen, nachher aber im 13ten oder 14ten Jahre nach Berlin verſetzt. Hier werden ſie durch 46 Lehrer in allen, einem brauchbaren Offizier nöthigen, Wiſſen-

ſchaften und Kenntniſſen unterrichtet. Jährlich werden vom Könige ſelbſt eine gewiſſe Anzahl als Junker in der Armee vertheilt; die Unteroffizier aber, welche ſich durch weſentliche Kenntniſſe und eine gute Aufführung auszeichnen, werden als Offizier angeſtellt.

In der 1762 von Friedrich II. geſtifteten Militairakademie in Berlin, werden 15 junge einländiſche Edelleute durch den ausgeſuchteſten Unterricht, und eine vorzüglich gute Erziehung dergeſtalt angelernt, daſs ſie zu den erſten militairiſchen und andern Stellen im Staate gebraucht werden können, der Unterricht dauert 6 Jahre. Aus dem Kadettenkorps in Berlin werden hierzu nur ſolche gewählt, welche ſich durch gute Naturgaben dazu ſchicken. Friedrich II. erlaubte noch in der Folge, daſs, auſser den beſtimmten 15 Eleven, auch andere von einländiſchem und auswärtigem Adel, gegen eine jährliche Penſion von 400 Rthlr, und nach erhaltener ſpeziellen Erlaubniſs Sr. Majeſtät davon Nutzen ziehen können.

Friedrich Wilhelm II. lieſs 1788 eine Ingenieurakademie in Potsdam errichten, in welcher 18 Eleven in der Ingenieurkunſt Unterricht erhalten. Niemand kann in dieſer Anſtalt aufgenommen werden, ohne vorher im Berliniſchen Kadettenhauſe geweſen zu ſeyn.

Die Militairakademie der Artillerie wurde 1791 von Friedrich Wilhelm II. für das Artilleriekorps überhaupt geſtiftet. Die Kollegia dauern vom erſten October bis in April, die übrigen Monathe des Jahrs werden zum Exerziren und zu praktiſchen Arbeiten auf dem Felde angewandt. 1798 wurden auch in den beiden andern Artilleriegarniſonen Königsberg

und

und Breslau ähnliche Inſtitute errichtet. Der in denſelben erhaltene Unterricht wird nachher in der Berliner Militairakademie fortgeſetzt und beendigt.

Verſorgungsanſtalten.

Die Garde-Invaliden in Werder bei Potsdam, beſtehen aus 1 Kapitain, 2 Feldwebeln, 31 Unteroffizieren, 477 Gemeinen und 14 Spielleuten, alle von dem Regiment Garde und Grenadiergardebataillonen; denn die Invaliden des erſten Bataillons Garde und der Garde du Korps, werden bei ihnen ſelbſt verpflegt. Dieſes Korps iſt im Jahr 1730 von Friedrich Wilhelm I. geſtiftet worden.

Das nach Erbauung des Invalidenhauſes 1748 geſtiftete Invalidenkorps bei Berlin, beſteht aus Leuten von allen Regimentern, und iſt 3 Kompagnien, jede zu 200 Mann, ſtark.

Friedrich Wilhelm II. errichtete noch auſserdem ein Invalidenkorps in den Provinzen, wo den 16ten Juli 1788 mit der erſten Kompagnie der Anfang gemacht wurde. Beim Abſterben dieſes Königs belief ſich deren Anzahl ſchon auf 15 Kompagnien, im Durchſchnitt zu 153 Mann. Auch errichtete dieſer König, die bei jedem Regiment Infanterie vorhandene Invalidenkompagnie von 2 Offiz., 4 Unteroffizieren, 1 Tambour und 45 Gemeinen oder 52 Köpfen. In allen dieſen Stiftungen erhalten die Gemeinen ihren vollen Gehalt, und in den meiſten auch freies Quartier, Holz und Licht. Die ſämmtlichen Invaliden belaufen ſich auf 6370 Mann.

Nach Höks ſtatiſtiſcher Ueberſicht der Königlichen Preuſs. Monarchie; Schwabach 1797 beträgt die Hauptſumme aller Preuſsiſchen Länder (ohne Neuoſt-

Preu-

Preuſsen, welches in dieſen Tabellen gar nicht mit Zahlen verſehen iſt) 4695 geogr. gevierte Meilen, 999 Städte und Flecken, 7,104,638 Einwohner ohne Militair. Da nun Neuoſt Preuſsen nach des Herrn Fr. Herzbergs Ausmeſſung 778 geogr. Meilen enthält, und man hierauf etwa 800,000 Menſchen annehmen kann, ſo iſt die Preuſsiſche Monarchie jezt etwa 5473 gevierte Meilen groſs, und hat eine Bevölkerung von 8 bis 8½ Millionen Menſchen einſchlieſslich des Militairs. Die Einkünfte werden auf 28 Millionen Thaler angeſchlagen.

Bei dem Tode Friedrich Wilhelms II. am 17ten November 1797 beſtand die Preuſs. Armee aus *):

1 Bataillon Leibgarde von 6 Kompagnien	1155	Mann.
1 — — Grenadiergarde — — —	1156	- -
57 Regimentern Infanterie von 3 Bataillonen (1 Grenadier- 2 Musk.-Bataillons) jedes Regiment 2231 Köpfe - -	127281	- -
56 dritte Musketierbataillons - -	30744	- -
24 Bataillons Füſelier - - -	15504	- -
Ein Regiment Feldjäger von 3 Batail.	1703	- -
3 Eskadrons Garde du Korps - -	618	- -
12 Regimenter Küraſſier v. 5 Eskad. -	10452	- -
12 — — Dragoner, wovon 2 Regimenter jedes aus 10, und 10 Regimentern, jedes aus 5 Eskadrons, beſtehen - - - - -	12110	- -
1 Eskadron Dragoner von Zülow	164	- -
	200887	Mann.

Trans-

*) Dieſer Beſtand iſt aus Streits militairiſcher Encyclopädie für künftige Offizier. Berlin 1800; aus dem erſten Theil, 2te Abtheilung. S. 119 genommen, der darauf folgende Beſtand der einzelnen Regimenter jedoch nicht.

	Transport	200887	Mann
10 Regimenter Huſaren von 10 Eskadronen		15760	- -
1 Bataillon — — — 5 — —		790	- -
1 Kommando Huſaren (in Rheinsberg und Magdeburg)		150	- -
10260 Mann	4 Regimenter Feldartillerie zu 10 Kompagnien	8208	- -
	9tes Bataillon — — — 5	1026	- -
	1 — — reitender Artill. 5	1020	- -
15 Kompagnien Garniſonsartillerie		2048	- -
2½ — — — Pontonnier		143	- -
4 — — — Mineurs		364	- -
Tartarpulk von 5 Eskadronen		588	- -
Einzelne Beſatzungen		412	- -
Ingenieurkorps		86	- -
Reitende Jäger		174	- -
	Zuſammen	231604	Mann.

Die Preuſsiſche Armee zählte im Jahr 1797, 716 Ritter vom Verdienſtorden, einſchlieſslich der 58 bei der Artillerie.

Bestand der einzelnen Regimenter im Jahr 1797.

	Offizier.	Ober-Feuerw.	Feuerwerker.	Unteroffizier.	Bombardier.	Hautboisten.	Trompeter.	Hornisten.	Tambours.	Scharfschützen.	Gemeine.	Unterstab.	Kompagnie Chirurgen.	Fahnenschm.	Ueberhaupt.
Ein Infanterieregiment v. 1 Gren.- u. 2 Musketier-Bat. zu 4 Komp.	55	—	—	144	—	6	—	—	39	120	1800	7	12	—	2237
Artillerieregiment von 2 Bataillonen zu 5 Kompagnien - - -	53	10	30	100	220	8	—	—	11	—	1600	10 b Kps.	10	—	2042
Jägerregiment zu Fuss 3 Bataillons zu 4 Kompagnien - - -	53	—	—	120	—	—	—	12	—	—	1500	5	12	—	1703
Füselierbataillon 4 Kompagnien	19	—	—	48	—	—	—	8	5	40	520	2	4	—	646
3tes Musketier-Bataillon von 4 Kompagnien - - - - - -	16	—	—	36	—	—	—	—	13	—	480	2	5	—	549
Küraſſierregiment 5 Eskadrons	37	—	—	80	—	—	11	—	—	—	720	5	5	10	868
Dragonerregiment 5 Eskadrons	37	—	—	75	—	—	16	—	—	—	660	3	5	5	801
Husarenregiment 10 Eskadrons	51	—	—	150	—	—	30	—	—	—	1320	4	10	10	1475
1 Kompagnie Mineurs - -	3	—	—	7	—	—	—	—	—	—	80	—	1	—	91

V.

Einige Bemerkungen über ein paar Aufsätze im neuen militärischen Magazin III. St. nebst einer Zugabe.

S. 9. u. ff. Wie läfst sich wohl die Wirkung des Feuergewehrs beträchtlich erhöhen, so, dafs nur wenig Truppen ihr zu widerstehen im Stande seyn werden? — Von *J. J. Boreux*, Architekt und Ingenieur.

Hr. B. beginnt seine Abhandlung mit den bei mehreren so beliebten Sätzen, dafs unser Feuer aus dem groben Geschütz wie kleinem Gewehr ganz unbedeutend sey, und dafs man bei der jetzigen Art Krieg zu führen sich nicht sowohl zu vernichten, als nur zu ruiniren und in Furcht zu setzen suche. Ich zweifele sehr, dafs diejenigen, welche im Krieg gedient haben, diese Sätze so ganz unbedingt unterschreiben werden. Wenigstens hatten die Werfwaffen der Alten — welche doch bei weitem mit den unsrigen nicht verglichen werden können — sich so ziemlich in Respekt gesetzt; da Vegez von ihnen erzählt, dafs die römi-

sche

ſche Infanterie, nachdem ſie die Harniſche abgelegt hatte, in einer Schlacht durch die Pfeile der Gothen ſey aufgerieben worden, *) und — um auch ein paar Beiſpiele aus der neuen Kriegsgeſchichte zu erwähnen — ſo verlohr die aus 66 Bataillonen und 123 Schwadronen beſtehende Preuſsiſche Armee vor Prag, hauptſächlich durch die feindliche Artillerie, an Todten und Bleſſirten 9000 Mann: **) Prinz Ferdinand büſste in der Schlacht bei Breslau, als er auf die Oeſterreichiſchen Grenadier, welche die Loo paſſirt hatten; mit gefälltem Bajonet losging, durch das auf 75. Schr. angebrachte Feuer derſelben, $\frac{2}{3}$ ſeiner ganzen Brigade ein: ***) einen Feldzug endlich, welcher wie der von 1759. mehr wie $\frac{2}{3}$ einer ganzen Armee koſtet, ****) kann man doch oft nicht zu ſolchen rechnen, die bloſs den Untergang der Länder und den Feind in Furcht zu ſetzen zur Abſicht haben, u. dgl. m., wovon die hierher gehörigen Fakta aus der neueſten Kriegsgeſchichte noch in jedermanns Andenken ſind. Auch ſcheint Hr. B. — weil er ſeine Erfindung nur dem dritten Gliede geben, und, was die beiden erſten betrifft, alles hübſch beim Alten laſſen will — die Sache ſo übel nicht gemeint zu haben.

Der Gedanke des Verfaſſers, die Wirkung des Gewehrfeuers durch den Gebrauch kleiner Granaden zu ver-

*) — Sic dedectis pectoribus et capitibus, congreſsi contra Gothas milites noſtri, multitudine sagittariorum saepe deleti ſunt (Veget I. 20.)

**) Tagebuch über die Feldzüge von 1756 und 1757. (Bellona I. S. 55.)

***) Warnery V. S. 170. w. t. Ueb.

****) a. a. O

vergröſsern, iſt ſo übel nicht. Eine leichte Betrachtung zeigt die Vortheile ſolcher Kugeln, welche — bei der gewöhnlichen Eigenſchaft ihren Mann zum Fechten auſser Stand zu ſetzen — auch noch die haben, zu zerſpringen und durch ihre herumfliegende Stücke zu beſchädigen: die vor den Kartätſchen die weſentlichen Vorzüge beſitzen, durch das in ihnen befindliche Pulver zu entzünden; und deren Wirkung — da ſie erſt dann zerſpringen, wenn ſie an Ort und Stelle ſind — gewiſser Maſsen unerwartet, folglich ſchrekkenvoller iſt. Die Erfahrung hat dieſe Sätze hinlänglich beſtätigt, und daher der immer mehr ausgebreitete Gebrauch, welchen man von den Granaten zu machen anfängt.

Man hatte auch ſchon vorlängſt die Idee, den Soldaten, oder doch einen Theil derſelben, mit Wurfwaffen dieſer Art auszurüſten: die Handgranaten, denen die heutigen Grenadier ihren Namen verdanken, ſind wohl die erſte Anordnung. Eine zweite ſind die ſogenannten Haubitzflinten — von welchen man im unten angeführten Werke*) ein mehreres nachſehen kann — und die ich, ſo wie ich die Sache, ohne ſelbſt Verſuche angeſtellt zu haben, anſehe, der Erfindung des Herrn B. vorziehe. Hr. B. will nemlich aus unſern gewöhnlichen Gewehren kleine eiſerne Granaten ſchieſsen: da der Kaliber der Gewehre aber ungefähr 2 Loth Blei iſt, der mit dem von $1\frac{1}{2}$ Loth Eiſen beinahe übereinkommen wird, und deſſen Gröſse = 0, 67 Zoll rh.; da die Hö-

*) Schleichers Handbuch der Art. S. 41. Auch befinden ſich im Zeughauſse zu Kopenhagen Muskeren, die zum Granatenſchieſsen erfunden worden ſind. (Encykl. Art. Granaten.)

Höhlung in der Kugel, des kleinen Durchmeſſers wegen, ſehr gering ſeyn muſs: ſo drängt ſich jedem, der keine Verſuche anzuſtellen Gelegenheit gehabt hat, der Gedanke auf: ob ſich auch wohl eine hinreichende Menge Pulver, um die zerbrochenen Stücke mit der erforderlichen Kraft fort zu ſchleudern, einfüllen laſſe? — Ein paar ſehr bedenkliche Umſtände ſind, daſs die Schuſsweite, der leichten Kugel und ſchwachen Ladung des Gewehrs wegen, nur gering ſeyn kann; auch überdieſs der Schuſs ſelbſt, da die eingeſchrobene Brandröhre ſehr weit hervor ſteht, ungewiſs werden müſſe. Uebrigens wird die Granate mit einem Feuer, d. h. die Brandröhre nach der Ladung des Gewehrs gekehrt, geworfen. Hätte Hr. B. ſeine Leſer in den Stand ſetzen wollen, vollſtändig über dieſe Erfindung zu urtheilen, ſo muſste er den Durchmeſſer der Granaten, den ihre Hölung, die Menge Pulver, mit welcher ſie gefüllt werden, die Ladung der Gewehre, Schuſsweite, Anzahl der Stücke, worin die Kugeln zerſpringen, und Weite, auf welche dieſe Stücke fliegen, angeben. Da dieſes nicht geſchehen iſt, ſo bleibt uns weder etwas Gutes noch Böſes davon zu ſagen übrig.

Ehe ich gegenwärtige Abhandlung beſchlieſse, wird es mir erlaubt ſeyn, einige in der Einleitung aufgeſtellte Sätze etwas näher zu beleuchten.

Mehrere derſelben laufen darauf hinaus, daſs der Soldat weder die Wirkung noch Schuſsweite ſeines Gewehres kenne, und daſs er folglich über die ſchlechte Wirkung deſſelben, wenn er dicht an den Feind kommt, ſtutze.

Dieſer Satz ſcheint allerdings etwas Wahres zu haben; und es wäre vielleicht nicht übel, wenn man

bei-

bei unſern Exerzier-Uebungen hierauf einige Rückſicht nähme, und die Soldaten gegen aufgeſtellte hölzerne Wände vormarſchiren und ſcharf feuern lieſse. Erſtere ſo gut wie die Offizier würden ſich hierdurch die wirkſame Flinten-Schuſsweite beſſer einprägen, die Wirkung aus den eingeſchlagenen Kugeln beurtheilen und den Anſchlag, falls es nöthig ſeyn ſollte, berichtigen lernen.

Für den Vorſchlag, den Soldaten genau ſchieſsen zu lehren, iſt der Verfaſſer nicht; indem, nach ſeinem Urtheil, ſelbſt ausgeſuchte Jäger-Korps nicht viel mehr ausgerichtet haben.

Ich zweifele — wenigſtens iſt es mir nicht bekannt — daſs man Jäger jemals in der Linie gebraucht hat; und, ſo lange dieſes nicht geſchieht, kann man beide Feuer nicht mit einander vergleichen. Der Soldat lernt doch alsdenn die Schuſsweite ſeines Gewehrs beurtheilen; ſelbſt in dem Fall, wenn er vor Dampf den Feind nicht mehr ſieht, ſchieſst er ſelten zu hoch oder zu niedrig, und tritt ein Zeitpunkt ein, wo er ihn erblickt, ſo trifft er den, welchen er will, zuverläſſig. Kurz der Soldat wird mit ſeinem Gewehr bekannter, er verläſst ſich mehr darauf, und geht folglich dem Feinde mit feſterm Muthe entgegen. Die, jedem bekannten Vorfälle, in welchen ſich der Soldat auſser der Linie des Zielens auf Einzelne bedienen kann, übergehe ich.

Das erſte Beiſpiel, welches Hr. B, die ſchlechte Wirkung des groben Geſchützes zu beweiſen, beibringt, zeigt nur, was jeder zugeben wird, daſs es ein Ungefähr iſt, wenn man mit Kugeln auf 1000 Schr. einzeln herum ſchwärmende Leute trifft. Sollte es ſich hier

ja der Mühe verlohnen, zu treffen, ſo würde noch ein Salvenfeuer aus allen Stücken, da keiner ſo lange ſtill ſtehen wird, um mit Muſse auf ihn zielen und feuern zu können — das Beſte ſeyn.

Das zweite Beiſpiel iſt merkwürdiger. Von 30 feindlichen Dragonern nemlich, die in der Flinten-Schuſsweite vor einem Paar öſterreichiſchen Zwölfpfündern herum ſchwärmten, ging kein Mann verlohren, ungeachtet beinahe ein Pulverkarren voll Kartätſchen gegen ſie verſchoſſen wurde. Vermuthlich waren dieſes aber groſse Kartätſchen, deren jede ein Pfund wiegt, und nur 12 in das Rohr kommen; die kleinen Kartätſchenkugeln hätten hier wahrſcheinlich etwas aufgeräumt.

S. 28. Ueber die Erfindung des Bürger's *Mangin* (General-Adjutanten beim Miniſter des Innern), Soldaten ohne Brücken oder Fahrzeuge durch Flüſſe ſetzen, und ſie im Waſſer feuern und manövriren zu laſſen.

Dieſe Erfindung beſteht in einer Maſchine, die den Leib umfaſst, und vermittelſt welcher die Soldaten durch die *Seine* gingen, mitten im 20 bis 30 Fuſs tiefen Waſſer ſcharſchirten und manövrirten.

Hr. Boreux — von welchem gegenwärtiger Aufſatz herrührt — glaubt, dieſe Maſchine ſey ganz dieſelbe, deren ſich die Spanier in dem niederländiſchen Freiheitskriege bedienten, und die in einem ledernen waſſerdichten Beutel beſtand, den der Soldat über die Hüfte um den Leib trug. Wollte er überſetzen; ſo blieſs er den Sack vermittelſt eines Rohrs auf, verſchloſs die Oefnung, ſank dann, wann er den Grund verlohr, bis an die Hüfte ein, und bediente ſich, zum Fortbewegen, kleiner, ſchaufelartiger Ruder, die aufſer-

dem

dem ihren Platz unter der Patrontaſche hatten. So waren die Spanier bis mitten in einen ſehr breiten Arm des Meers glücklich gekommen; die am andern Ufer ſtehenden Niederländer ſchickten ihnen einige bewafnete Fahrzeuge entgegen, die Spanier zwangen durch das Feuer aus ihren Gewehren dieſe Fahrzeuge zum Rückzug; kamen glücklich am andern Ufer an, und ſchlugen die, ſie in Schlachtordnung erwartenden, Niederländer.

Was die Maſchine ſelbſt betrifft, ſo kann ſie, der Beſchreibung nach, nichts anders, als der bekannte Keſsler'ſche Schwimmgürtel ſeyn; und ich würde in jedem Falle einen Skaphander oder Schwimmkleid von Kork vorziehen; da dieſes nicht, wie jener, zu Grunde geht, wenn etwan eine Kugel ein oder gar durchſchlägt.

Gegen das Ueberſetzen auf dieſe Art finde ich alſo nichts zu erinnern; deſto mehr aber gegen das Feuern und Laden im Waſſer.

Der auf die beſchriebene Weiſe im Waſſer ſchwimmende Soldat muſs nemlich als ein phyſiſcher Hebel angeſehen werden, deſſen Bewegungspunkt im Schwimmgürtel iſt. Schieſst er; ſo wird der Rückſtoſs des Gewehrs ſicher eine Bewegung um dieſen Punkt veranlaſſen; der Schuſs verliehrt folglich — die Bewegung mag ſo groſs oder klein ſeyn, wie ſie will — an ſeiner Kraft, und trifft, im glücklichſten Fall, den Feind nur dann, wenn er ſich der ſchwimmenden Linie in Arroſtaten zu nähern wagen ſollte; auch kann die Bewegung ſelbſt, wenn wenigſtens der Schwerpunkt des Körpers über dem Bewegungspunkt liegt, von ſehr gefährlichen Folgen ſeyn. Iſt aber auch dieſes nicht der Fall; ſo müſſen doch die Kompli-

mente rückwärts — damit sie aus lauter unter sich gleich laufenden Bewegungen bestehen — vorher genau eingearbeitet werden, indem die Linie, wenn einer gegen den andern stöfst, sehr bald in Unordnung gerathen wird. Diese Hindernisse, welche sich dem Feuer entgegen setzen, sind noch nichts gegen die beim Laden eintretenden. Der Soldat mufs nemlich das Gewehr, um die Patrone hineinzubringen — auch, wenn es eine nur ganz gewöhnliche Länge hat — bis über die Batterie in's Wasser bringen; dabei wird jede Bemühung, sie festzusetzen, vergeblich seyn, indem sie nur ein tieferes Einsinken von seiner Seite und wieder in die Höhe steigen, zur Folge haben wird.

Steht die Beschreibung und Zeichnung dieser Maschine — wie man hier lies't — in einem Werke von der Kriegskunst; so mufs man die Zeit, Mühe und Unkosten bedauern, welche auf die Beschreibung und Zeichnung einer physisch unmöglichen Erzählung verschwendet sind. Auch erinnere ich mich nicht in der Geschichte des niederländischen Freiheitskrieges jemals etwas dergleichen gelesen zu haben.

Zugabe.

Die Verbindung der Ideen erinnert mich an ein Paar andere Einfälle, die mir, wie ich die Sache noch ansehe, ganz ausführbar scheinen, und welche ich dem Publicum hiermit zur Beurtheilung vorlege.

I. Es ist bekannt, man schiefst Brandkugeln, die aus einer kleinen bleiernen oder eisernen Kugel mit umwickeltem Brandzeug bestehen, aus Kanonen; man gebrauchte — wenigstens nach Hrn. von Bürau's Artillerie — bei Rofsbach brennende Kartätschen (vermuth-

muthlich waren die einzelnen Stücke ſo wie die ganze Büchſe — wenn es nicht etwa Trauben waren — im griechiſchen Feuer, nach dem hier gebrauchten Ausdrucke, getauft:) ſollte man nicht auch Kugeln dieſer Art mit Vortheil auch beim kleinen Gewehr brauchen können? — Wenigſtens glaube ich ſchwerlich, daſs eine Kavallerie — und wenn ſie auch die beſte iſt — Stand hält, ſobald nur einige Kugeln mit Wirkung einſchlagen; die Infanterie müſste mit zwei Feinden, mit Blei und Feuer kämpfen, und man brauchte, um etwas in Brand zu ſchieſsen, nicht immer auf das ſchwere Geſchütz zu warten.

II. Bekanntlich iſt die Exploſion der Knallluft ſehr ſtark, und wird, wie ich glaube, der Ausdehnungskraft des Pulvers nicht viel nachgeben — aus Mangel an Verſuchen kann man freilich hierüber nichts Beſtimmtes ſagen; — dabei iſt ſie ſehr wohlfeil — den einen Beſtandtheil, das Waſſerſtofgas, erhält man aus dem Waſſer, das überall zu haben iſt; den andern Beſtandtheil, die atmoſphäriſche Luft, kann man ebenfalls an allen Orten bekommen. Könnte man ſich alſo in manchen Fällen dieſer Luft, ſtatt des Pulvers, bedienen, ſo würde es, vorzüglich in ökonomiſcher Hinſicht, ſehr anzurathen ſeyn. Dieſes geht, wie ich glaube, bei den Minen an; wenigſtens verlohnt ſich's immerhin der Mühe, den Verſuch anzuſtellen, das keine groſse Schwierigkeiten hat. Man braucht nemlich nur die Kammer mit einigen Flaſchen, die mit dieſer Luft gefüllt ſind, zu laden, und ſo viel Pulver, wie hinreicht, eine von dieſen Flaſchen zu zerſchmeiſsen, zum Anzünden darunter anzubringen.

* * *

VI.

Militär-Verbeſſerung.

Wenn der wahre Freund des Soldatenſtandes mit Antheil auf den Epochen verweilt, welche wiſſenſchaftliche Vervollkommnung und Ausbildung in ſeinem ſo ſchweren Metier bewirken, ſo müſſen ihm diejenigen Veränderungen noch weit näher liegen, welche auf eine beſſere Verpflegung Bezug haben; denn nach dem Ausdruck jenes groſsen Meiſters der Kriegskunſt ſoll jede gute militäriſche Anſtalt, beim Magen anfangen.

Der Wiege unſeres jungen Jahrhunderts ſcheint es vorbehalten zu ſeyn, auf dieſen wichtigen Gegenſtand beſonders günſtig zu wirken, und Vermehrungen des bisher ſo ſehr geringen, noch aus jenen geldarmen Zeiten der vergangenen Jahrhunderte beſtehenden Sold der untern Grade vorzunehmen. Dieſer war bis jetzt, wie uns allen zur Genüge bekannt iſt, in gar keinem Verhältniſs mit der ſo ſehr geſtiegenen Theurung aller Lebensbedürfniſſe — und Noth zwang daher ſo manches Individuum jener Klaſſen zu Handlungen, wodurch ein Stand, der bei ſeinen Fatiken und Gefahren nur allein mit Ehre bezahlt werden kann, leider! zu oft entehrt und bei den andern Ständen herabgeſetzt werden muſste.

Wenn

Wenn nun aber die, eben durch unſere ſtehenden Heere ſo ſehr geſtiegenen, Staatsbedürfniſſe, ſchwerlich erlauben werden, den Sold des Militärs je wieder mit dem Preiſs der Lebensmittel in das Verhältniſs zu bringen, in welchem er bei der Errichtung ſtand; ſo muſs es doch der wahre Soldat mit Freude und treuer Liebe erkennen, wenn er ſiehet, daſs Europens Fürſten wetteifern, um den Gehalt ihrer Truppen zu verbeſſern.

Ein ſolches ſchönes Beiſpiel väterlicher Vorſorge für Ihr Korps, haben auch Sr. Durchlaucht der regierende Herr Landgraf von Heſſen-Caſſel, in dieſen Tagen den vielen andern angereihet. — Die Subaltern-Offizier des ganzen Korps, erhielten eine beſtändige monathliche Gehaltserhöhung vom 1ten October a. c. an, und der Sold der Unter-Offizier und Gemeinen wurde dadurch beinahe um das Duplum erhöhet, indem dieſe, neben ihrem Tractament, noch eine Naturalverpflegung der vollen Brodportion bekamen. Um aber auch den höhern Graden dieſen Tag der allgemeinen Freude unvergeſslich zu machen, ſo wurde derſelbe durch eine Promotion von 4 General-Majors, 5 Oberſten, 13 Oberſtlieutenants, 18 Majors und andern Avancements, noch wichtiger unter ſeinen Brüdern.

Möchten alle Fürſten den Enthuſiasmus und die Freude geſehen haben, welche dieſe vorzügliche Huld auf allen Geſichtern mahlte, um dann ihre Armeen mit gleicher Liebe und Dienſteifer für ihre Perſon und das Vaterland zu beſeelen.

Caſſel, am Ende des September 1801.

VII.

Ankündigungen neuer militärischer Werke.

Als Antwort auf mehrere Anfragen und Wünsche erklären wir hiermit, dafs wir uns, nach unserm Plan und individuellen Verhältnissen, auf keine weitläuftigen und detaillirten Rezensionen einlassen können, sondern uns blofs auf die Anzeigen und allgemeinen Bemerkungen derjenigen militärischen Schriften einschränken müssen, welche wir der Aufmerksamkeit des Publikum nicht unwerth halten. Dieses letztere soll jedoch nur unser Gesichtspunkt seyn, wenn wir zergliederte Beurtheilungen denjenigen Instituten überlassen müssen, welche sich lediglich damit abgeben. Schlechte Produkte werden wir immer dem Stillschweigen überlassen, welches ihnen mit Recht gebührt, und auch bessere und gute Werke nur dann zu erwähnen, wenn wir sie selbst mit Aufmerksamkeit gelesen haben, verpflichten wir uns hierdurch.

die Herausgeber.

A.

Leipzig bei Baumgärtner. Geheime strategische Instruktionen Friedrich des Zweiten an seine General-Inspekteurs. Gros 4. mit 31 illuminirten Plans. Preiss 18 thlr.

Der Zeitpunkt, wo König Friedrich seinen Inspekteurs diese Instruktionen ganz ins geheim mittheilte, und sie von jenen, des Geheimnisses wegen, selbst abschreiben liess, fällt, wo wir nicht irren, in die Kampagne von 1778. Es ist nur zu bekannt, dass die Schwächen des Alters, (welchen ein Eugen so gut wie jeder Mensch unterliegen musste) damals schon einen mächtigen Einfluss auf den hohen Geist auch dieses grossen Mannes hatten, durch welchen manches nicht mehr so war, wie in frühern Zeiten. Wenn wir nun zwar nicht Willens sind, den Werth dieses Werks durch eine historische Notiz, welche ihm selbst mangelt, zu beeinträchtigen, — denn es wird immer eine schätzbare Reliquie des grössten Heerführers im vorigen Jahrhundert und ein interessanter Beitrag zur höhern Taktik bleiben — so müssen wir doch aufrichtig bekennen, dass unsere Erwartungen davon, (vielleicht weil sie durch die Ankündigungen zu hoch gespannt waren) nicht ganz erfüllt worden sind.

Der Hauptgegenstand des Werks bestehet aus den 31., etwas terrainleeren Planen, zu welchen man den leider! zu kurzen Text, nur als eine erklärende Beilage betrachten kann. Auf mehreren — nicht allen — dieser Plans sind die Anlagen der hier blos fingirten Gebirge, schön und gut ausgeführt, allein im Ganzen

zen genommen ist das übrige Terrain etwas schmierend und nicht auf die Art behandelt, wie man heutiges Tages und bei der jetzigen technologischen Vollkommenheit, in einem solchen theuern Prachtwerk zu erwarten berechtiget ist.

Nach unserer Meinung würde es für die Kunst weit nützlicher gewesen seyn, wenn man 1.) durch mehrere Zusammenziehung und allenfalls einen kleineren Maasstab der meisten Plans, diese verringert, das Werk aber dadurch wohlfeiler und folglich gemeinnütziger gemacht hätte. 2.) Dass der erklärende Text, wenn auch (der Originalität wegen) nicht umgearbeitet, doch durch eine Meisterhand mit Commentarien versehen worden wäre, welche die Differenz der damaligen und heutigen Kriegsführung angeben, und so dem Unterricht Suchenden eine hellere Beleuchtung der Gegenstände ertheilt hätten; denn wahrscheinlich dürfte König Friedrich, an diesen Instruktionen, selbst manches abändern, wenn er in diesem Augenblick wieder auf einem Kriegsschauplatze dieser neuerungssüchtigen Welt auftreten würde.

B.

Schandau, auf Kosten des Uebersetzers und in Kommission bei Henr. Gerlach in Dresden: Versuch über die Einrichtung der Artillerie. — Aus dem Französischen des Generals Lespinasse, Mitglied des Erhaltungs-Senats.

Bei einer Menge Lehr- und Handbüchern der äusserst schweren und ausgedehnten Artillerie-Wis-

senschaft fehlte es uns doch noch gänzlich an einem Werk, welches sich mit dem Verhältniss dieser, zu den andern Waffen, (oder eigentlichen höhern Taktik derselben,) und besonders mit der Einrichtung der Artillerie bei allen Situationen, in denen sich eine Armée befinden kann, ausschliesslich und systematisch beschäftigte. Alles darüber bis jetzt Gesagte war zu sehr zerstreuet und zu sehr elementarisch unterrichtend vorgetragen, um bei Einrichtungen einer Artillerie, den allgemeinen Ueberblick der ganzen Wissenschaft zu gestatten.

Der Verfasser des Originals (welches schon in der Allg. Litt. Zeit. sehr vortheilhaft beurtheilt wurde) ist einer der geschicktesten französischen Artillerie-Generale, und hatte, als Direkteur der Artillerie von zwei Armeen, besonders der Italienischen unter Bonaparte, Gelegenheit, seine Theorie auf dem einzigen wahren Probierstein — — praktischer Anwendung zu berichtigen.

Das ganze Werk ist in 3 Hauptabschnitte zerlegt.

Der 1te handelt von der Einrichtung des Materiellen der Artillerie.

Der 2te handelt von der Einrichtung des Personellen derselben, und

der 3te enthält einen Plan zur Einrichtung der Schule für die Artillerie-Eleven, wobei dem Vorschlag — das Ingenieurs-Korps mit der Artillerie zu vereinigen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Mit dieser Uebersetzung ist daher allen denjenigen deutschen Offizieren, welche der französischen Sprache nicht mächtig sind (leider! nur eine zu grosse Zahl für einen Stand, der seine grössten, wenigstens hülfswis-

sen-

senschaftlichen Fortschritte aus jener Sprache entlehnt hat) ein interessantes Geschenk gemacht. Der Uebersetzer zeigt darin, dass er der Sprache des Originals vollkommen mächtig war, und mehrere schwere, wissenschaftliche Stellen sind ihm, wie uns scheint, sehr gut gerathen.

Mit besonderm Vergnügen haben wir bemerkt, dass der Uebersetzer eine Menge partheiwüthiger, revolutionärer Phrasen des Originals, welche gar nicht zur Sache gehören, sehr weislich weggeschnitten hat. Möchte sich dieses jeder Uebersetzer derjenigen Schriften, welche Frankreich in einem Zeitpunkt lieferte, wo seine Vertheidiger einen grosen Theil ihrer Stärke in blinder, rasender Partheisucht (Enthusiasmus ist zu edel dafür) fanden, — zur Regel nehmen; dem vernünftigen, partheilosen Mann ekeln solche, oft gemeinen Ausfälle, und der Geschichtschreiber weiss sie nicht zu gebrauchen. — Anstatt ihrer findet sich in dem vor uns liegenden Werk eine genaue Beschreibung der russisch-kaiserlichen grosen Gewehrfabrik zu Tula, und wir müssen gestehen, dass sie, nach unserer Meinung nicht besser hätten ersetzt werden können, denn billig sollte jeder Artillerist von diesen Werkstätten der Zerstörung die genaueste Kenntnis besitzen.

Es thut uns leid, dass wir nach unserm Plan, nicht länger bei diesem interessanten Werk verweilen können; nur müssen wir noch bemerken, dass diese Uebersetzung, durch eine Menge wissenschaftlicher Anmerkungen und Anführung der besten bekannten Werke über die Artillerie und ihre Zweige einen grosen Vorzug erhalten hat, welche eben so sehr die Fähigkeiten und die Belesenheit des Uebersetzers zeigen, als sie den angehenden Artillerie-Offizier auf diese

ihm

ihm ſo nützlichen Werke aufmerkſam machen; doch hätten wir gewünſcht, bloſs in letzterer Rückſicht, auch das neuerdings erſchienene und ſehr gut ausgefallene Schleicherſche Handbuch der Artillerie erwähnt zu ſehen.

Schlieſslich vereinigen wir unſern, gewiſs von jedem Artilleriſten genehmigten Wunſch, mit dem des Ueberſetzers — bald etwas ähnliches über die Einrichtung der reitenden Artillerie zu ſehen.

C.

Venturini's bekannter eiſerner Fleiſs, und ſeine tiefen Einſichten in die Kriegeskunſt haben uns beim Eintritt in das neue Jahrhundert abermals mit einigen Werken beſchenkt, welche gewiſs den wärmſten Dank jedes ſein Metier liebenden Militärs verdienen.

I.

Lehrbuch des Deutſchen Schutz- und Angriffskrieges in Weſtphalen gegen die bataviſche Republik von G. Venturini etc. mit 2 Karten. Schleſswig bei Röſs. 1801.

Dieſes Werk ſchlieſst auf der einen Seite des Verfaſſers vortreffliches Lehrbuch der angewandten Taktik, und ſtellt die Anwendung der darin enthaltenen Regeln auf wirklichem Terrain, mit all der Ausführlichkeit auf, welche der Lehrbegierige bedarf, und der ſchon Unterrichtete gern noch einmal durchläuft. Auf der andern Seite giebt uns dieſer Verſuch (wenn wir uns anders von einem ſelbſtſtändigen Meiſterwerk des

Aus-

Ausdrucks bedienen dürfen) eine neue ſchöne Ausſicht in ein anderes, uns Deutſchen ſo wichtiges, bis jetzt ganz unbebautes Feld, welches eben ſo ſchöne Früchte verſpricht, als ſeine Kultivirung Mühe koſten wird. Man bekommt dadurch eine richtige Idee, von der Wichtigkeit des Verfaſſers, (ſchon zum Theil erfüllten) Verſprechen, auf dieſe Weiſe mit ſeiner Militär-Geopraphie längſt den Deutſchen Rheingrenzen fortzufahren.

Dieſer Theil, welcher auch ganz für ſich beſtehend iſt, enthält folgende 6 Hauptabtheilungen.

1ter Abſchnitt. Militär-Geographie der weſtphäliſchen Grenzen.

2ter Abſchnitt. Das Vertheidigungs-Gebäude in Weſtphalen.

3ter Abſchnitt. Operationen zur Vertheidigung von Weſtphalen.

4ter Abſchnitt. Operationen zum Entſatz der Feſtungen.

Angriffsplan gegen Batavien.

1ter Abſchnitt. Ueberſicht der bataviſchen Vertheidigung.

2ter Abſchnitt. Offenſiv-Operationen der Deutſchen, zur Eroberung des öſtlichen Bataviens.

Dieſe Abſchnitte ſind (auſser 38 Seiten Einleitung) auf 1300 Seiten Detail, in des Verfaſſers bekannter Manier, im höchſten Grade deutlich, ausführlich und ſyſtematiſch bearbeitet und vorgetragen.

II.

II.

Koppenhagen und Leipzig bei Schubothe 1801.

Lehrbuch der Militär-Geographie der östlichen Rheinländer. In zwei Theilen. Von G. Venturini. Erster Theil. Militär-Geographie der Länder am Nieder-Rhein.

Einer unserer ersten militärischen Schriftsteller, der königlich dänische Major Krebs, hat dem Plan des ganzen Werks schon öffentlich seinen völligen Beifall geschenkt, und wir glauben, aus diesem 1ten Bande jeden versichern zu können, dass sich der Verfasser bei der Ausführung in unermüdetem Fleiss und beispielloser Thätigkeit, mit seinen vorhinnigen Schriften nicht nur völlig gleich geblieben, sondern sich übertroffen hat, wenn man die bekannten geringen Hülfsmittel darzu in Erwägung ziehet.

Puysegürs fingirter Krieg an der Loire und die bekannte Beleuchtung des Mackschen Operations-Plans geben zwar eine Idee von der militärischen Bearbeitung einer Gegend, allein sie bleiben in diesem Stück doch nur, obschon vortreffliche, Versuche. Für kein Land aber dürfte eine solche Arbeit nützlicher — aber auch zugleich mühevoller seyn, als für die, in tausend Theilchen zerlegten Grenzen Deutschlands. Jedes andere Reich hat gewöhnlich ein übereinstimmendes System seiner künstlichen Grenzdeckung; Deutschland aber verläßt sich nicht allein blos auf seinen Rhein, nein es kennt die Stärke und Schwäche dieser Schutzmauer nicht einmal. Jedes seiner unzähligen kleinen Grenztheilchen hat seine eigene Verfassung, eigene Regierung, eigene Kultur; man glaubt sich nicht selten

in einen andern Himmelsſtrich verſetzt, wenn man aus dem einen in das andere dieſer kleinen Länder en übertritt. Militär-Karten haben wir nur von wenigen dieſer Theile, eigentliche Militär-Geographien von keinem. Groſs und patriotiſch iſt daher der Gedanke, dieſe getrennten Theile des in ihrer Vereinigung mächtigen Deutſchlands in Ein Vertheidigungs-Syſtem zu bringen, und ſo unſere wichtigſte Naturgrenze gegen einen Erbfeind — Frankreich zu decken. Möchte jeder deutſche Krieger, der einſt in dieſem Labyrinthe ſeiner vaterländiſchen Grenzen ohne Leitfaden im Dunkeln tappte, die Wichtigkeit dieſes Unternehmens tief und lebhaft fühlen, und den würdigen Verfaſſer in ſeiner mühevollen Arbeit mit Hülfsmitteln unterſtützen.

Da wir deutſchen Krieger dieſes Werk mit vollem Recht, als ein Nationalgeſchenk, in einem Zeitpunkt anſehen müſſen, wo unſer alter, ehrwürdiger Rhein die Aufmerkſamkeit jedes guten Deutſchen mehr als je erheiſcht, ſo wird vielleicht jedem eine genauere Anzeige deſſelben willkommen ſeyn. Die Bellona ſoll ſie nach und nach liefern, und wir fangen hier mit dem vor uns liegenden erſten Bande des 1ten Theils an, welcher noch den beſondern Titel führt:

Lehrbuch der Militär-Geographie der öſtlichen Länder am Nieder-Rhein, in vier Bänden von G. Venturini. Erſter Band. Militär-Geographie der Länder zwiſchen der Wipper, dem Rhein, der Ruhr und Lippe.

Um eine Idee zu geben, mit welchem mühſamen Detail der Verfaſſer die Gegend bearbeitet hat, brauchen wir nur den Inhalt dieſes erſten Bandes anzuführen, welcher zugleich die Rubriken für die übrigen Bände abgeben wird.

Be-

Beschreibung des Terrains zwischen der Lippe und Ruhr.

Erster Abschnitt.

Von den Terrainhinderniſſen dieſer Gegend.

I. Terrainhinderniſſe zwiſchen der Lippe und Imſcher.

A. Gröſse des Grenzterrains überhaupt und des nördlichen der Ruhr insbeſondere.

B. Beſchreibung der Flüſſe.

a. Beſchreibung des Rheins von Ruhrort bis Weſel.

1. Der Lauf, die Ufer, Längen und Breiten.

2. Vortheilhafteſte Uebergänge und Stellungen dagegen.

b. Beſchreibung des Lippefluſſes.

1. Der Lauf, Beſchaffenheit der Ufer.

2. Uebergänge, Länge und Breiten des Fluſſes.

c. Beſchreibung des Imſcherfluſſes.

C. Beſchreibung der kleinen Gewäſſer zwiſchen der Lippe und Imſcher.

a. Der Aſſebach zwiſchen Söſt und Hamm.

b. Der Seſekebach zwiſchen Werl und Lünen.

c. Die drei kleinen zwiſchen der Aſſe und Seſeke in die Lippe fallenden Bäche.

d. Die zwiſchen Lünen und Weſel aus Süden in die Lippe gehenden Bäche.

e. Die zwiſchen der Lippe und der Imſcher in den Rhein fallenden Bäche.

f. Welche aus Norden in die Imſcher fallen.

D. Beſchreibung der zwiſchen den angegebenen Gewäſſern liegenden Terraingegenſtände.

a. Zwiſchen dem Rhein und dem Boyebache.

b. Zwiſchen dem Boyebach und der Stadt Lünen.

c. Zwiſchen Lünen, Dortmund und Söſt.

1. Zwiſchen Dortmund und Unna.

2. Zwiſchen der Seſeke und Ruhr.

3. Zwiſchen der Seſeke, Aſſe und Lippe.

4. Zwiſchen Hamm, Werl und Söſt.

Stellungen bei Kirchdenkern und Huttrup.

II. Beſchreibung der Terrainhinderniſſe zwiſchen der Ruhr und Imſcher.

A. Beſchreibung der Flüſſe.

a. Beſchreibung des Ruhrfluſſes.

1. Lauf, Ufer und Länge.

2. Angabe der Stellen, wo der Uebergang am bequemſten iſt.

b. Beſchreibung der von Norden in die Ruhr fallenden Gewäſſer.

c. Beſchreibung der aus Süden in die Imſcher fallenden Gewäſſer.

B. Beſchreibung des Terrains zwiſchen der Ruhr und Imſcher.

a. Zwiſchen dem Rhein und der Stadt Bochum.

b. Zwiſchen Bochum und Schwerte.

Zweiter Abſchnitt.

Von den militäriſch wichtigen Wohnorten zwiſchen der Lippe und Ruhr.

I. Beſchreibung der Wohnorte zwiſchen der Lippe und Imſcher.

A. Wohnorte am Nordufer der Imſcher.

B. Zwi-

B. Zwiſchen der Lippe und Ruhr, oberhalb der Quelle der Imſcher.

II. Beſchreibung der Wohnorte zwiſchen der Imſcher und Ruhr.

A. Wohnorte die an dem Südufer der Imſcher ſtehen.

B. Wohnorte die von der Imſcher und Ruhr ab, aber doch zwiſchen beiden Flüſſen liegen.

C. Wohnorte auf dem Nordufer der Ruhr.

Dritter Abſchnitt.

Angaben der brauchbaren Communicationen zwiſchen der Lippe und Ruhr.

I. Zwiſchen der Lippe und Imſcher.

A. Landcommunicationen.

a. Die von Weſten nach Oſten laufenden Straſsen.

1. Straſse von Ruhrort und dem Ausfluſſe der Imſcher nach Lünen.

2. Straſse von Dortmund nach Lippſtadt.

b. Die von Norden nach Süden laufenden Hauptwege.

1. Wege von Weſel nach Roerort.

2. Südlich laufende Wege von Galen und Dorſten an die Imſcher.

3. Südlich laufende Wege von Lünen gegen die Imſcher.

4. Südlich laufende Wege von Hamm an die Ruhr.

B. Angabe der Waſſergemeinſchaft in dem Terrain von der Lippe bis an die Imſcher.

II. Beſchreibungen der Communikationen zwiſchen der Imſcher und Ruhr.

A. Landcommunikationen.

a. Die von Weſten nach Oſten laufenden Hauptwege.

1. Straſse von Roerort nach Dortmund und Horde.

b. Die zwiſchen der Imſcher und Ruhr von Norden nach Süden laufenden Hauptwege.

1. Straſse von Holten nach Ketwig und Duisburg.
2. Südlich und nördlich laufende Wege von Bochum.
3. Südlich laufende Wege von Horde an die Ruhr.

B. Angabe der Waſſergemeinſchaft.

Vierter Abſchnitt.

Angabe der wichtigſten Poſitionen, um dieſe zwiſchen der Lippe und Ruhr befindlichen Hauptſtraſsen zu decken.

I. Poſitionen zwiſchen der Lippe und Imſcher.

A. Stellungen gegen Weſten.

a. Bewahrung des Rheins zwiſchen Ruhrort und Weſel.

b. Stellung hinter den Moräſten von Dinslaken und auf der galenſchen Heide.

c. Stellungen zwiſchen Dorſten und der Imſcher.

d. Stellungen zwiſchen Haltern und der Imſcher.

e. Stellungen zwiſchen Lünen, der Imſcher und Ruhr.

f. Stellungen zwiſchen Hamm und der Ruhr.

B. An-

B. Angabe der Stellungen zwischen der Lippe und Imscher, welche die dazwischen befindlichen Strafsen und Gegenden gegen Norden decken.

a Vertheidigung des südlichen Ufers der Lippe.

b. Stellungen am Dinslaker- und Boyebache, und bei Unna.

C. Stellungen zum Schutz der Strafsen zwischen der Lippe und Imscher gegen Osten.

a. Stellungen bei Söst.

b. Stellungen zwischen Hamm und der Ruhr bei Werl und Kirchdenkern, und bei Bönen.

c. Stellungen zwischen Lünen und der Ruhr, bei Curll und Dortmund.

d. Stellungen zwischen Haltern und der Ruhr, bei Huckerde, Recklinghausen oder Crangen.

e. Stellungen zwischen Dorsten, Holten und Crangen.

D. Positionen zwischen der Lippe und Imscher, um die Strafsen gegen Süden zu decken.

a. Vertheidigung des Nordufers der Imscher.

b Flanken-Stellungen.

II. Angabe der Stellungen zwischen der Imscher und Ruhr.

A. Stellungen, um das zwischen beiden Flüssen befindliche Terrain gegen Westen zu decken.

a. Stellungen zwischen dem Rheine und dem Bernbache.

b. Stellungen um Bochum.
c. Stellungen zwiſchen Castrop und Witten.
d. Poſitionen an der Weſt-und Oſtſeite des Ardey's.

B. Stellungen zur Deckung des Terrains gegen Norden.
a. Stellung längſt dem Südufer der Imſcher.
b. Stellungen in der Sehne des Imſcherbogens und in den Flanken des Feindes.

C. Stellungen zur Deckung des Terrains gegen Oſten.
a. Stellungen zwiſchen Rodenberg und Bochum.
b. Stellungen zwiſchen Bochum und dem Rheine.

D. Stellungen zur Deckung des zwiſchen der Ruhr und Imſcher befindlichen Terrains gegen Süden.
a. Stellungen am Nordufer der Ruhr.
b. Stellungen nördlich der Ruhr.

Die vorſtehenden Rubriken zeigen zur Gnüge die Art der Behandlung dieſes Gegenſtandes. Sie ſind ſämmtlich mit dem Detail erläutert, welches derjenige bedarf, der dieſe Gegenden mit guten Karten aus der Ferne oder auf dem wirklichen Terrain ſtudiren will. Wir wiſſen aus Erfahrung, wie äuſserſt ſchwierig es iſt, bei dergleichen Arbeiten eine überflüſſige und kleinliche Weitläuftigkeit zu vermeiden, und den angenommenen Maaſsſtab der Terrainzergliederung immer vor Augen zu behalten. Der Verfaſſer hat dieſes ſehr gut gewehrt, und zum Beweiſe dient, daſs dieſer 1te Band nur 282 Seiten enthält. — Auch finden wir es ſehr zweckmäſsig, daſs Herr V. keine Rückſicht auf die polititiſchen-, ſondern bloſs auf die Militär-Grenzen genommen hat, denn eines Theils fallen jene von ſelbſt weg,

weg, wenn Mars die Bande löſ't, welche ſie bildeten und andern Theils iſt hier die Rede von einem gemeinſchaftlichen Vertheidigungs-Syſtem Deutſchlands gegen Frankreich.

„Ein Vertheidigungs-Syſtem gegen Frankreich — das mächtige, unwiderſtehliche Frankreich?“ hören wir jenen franzöſirten Halbdeutſchen mit einem hämiſchen Lächeln fragen. Ja! gerade gegen dieſes bedürfen wir es jetzt. Die unmäſsige Republik wird in der Folge nicht bei ihren jetzigen Berupfungen ſtehen bleiben; ſie wird die offene Grenze Deutſchlands benutzen, erſt, wie weiland Rom, den Brand der Zwietracht in ſeinen Provinzen unterhalten, und ſich denn gelegentlich einer nach der andern bemächtigen, wenn ſie nicht zuſammen treten, und in einem gemeinſchaftlichen Vertheidigungs-Syſtem ihre Rettung ſuchen. Der Genius der Deutſchen wird und muſs einſt erwachen, wird uns eine enthuſiaſte Einigkeit — einen Herrmann ſchenken, und die Siege unſerer Väter aufs neue erkämpfen helfen. Denn wird (die Menſchheit weint über den Propheten) unſer alter, nie lange beſiegter Rhein, mit Lächeln die Sühnopfer ſeiner jetzigen Nationalbeſchimpfung aufnehmen. Sollten dieſes aber auch nur gut gemeinte Wünſche eines ächten Deutſchen ſeyn, ſo wird der ewige Kreislauf der Dinge, die Leidenſchaften der Menſchen, auf Thronen oder Conſulſtühlen und die verſchiedenen Meinungsſyſteme des Süden und Norden, den Kriegsſchauplatz früher oder ſpäter leider! wieder an Deutſchlands Rheingrenzen führen, und denn dürfte vielleicht erſt der Werth dieſer mühevollen Arbeit, lebhaft genug empfunden werden.

D.

Nürnberg in der Raspeschen Buchhandlung: B. Belidor's Handwörterbuch der Kriegswissenschaften, übersetzt von Friedrich Wilhelm Kratzenstein. — Ganz umgearbeitet von Franz Carl Schleicher. Erster Band. mit Kupfern. 8vo. 1801.

Sehr bescheiden hat der Verfasser hier den vorhinnigen Titel eines Werks stehen lassen, von welchem der Natur der Sache nach nur wenig übrig bleiben konnte. Die Kriegswissenschaften haben, seit der Erscheinung von Belidor's Wörterbuch derselben, einen solchen Zuwachs von Veränderungen, Verbesserungen und neuen Entdeckungen erhalten, dass es allerdings nützlich und angenehm seyn muss, ein neues Handbuch darüber zu haben. Diesem Bedürfniss wird durch obiges Werk sehr gut abgeholfen, und der unpartheiische Leser wird finden, dass sich der Verfasser in den andern Zweigen der Kriegskunst hier eben so bewandert zeigt, als er bei der Artillerie, in seinem sehr gut ausgefallenen Handbuch derselben, schon bewiesen hat. Da aber die Kriegsverfassung nie in allen Diensten egal war, und sich besonders in den neuern Zeiten ihre Veränderungen, Fortschritte und Abweichungen von alten Systemen, in dem einen Lande viel auffallender wie in dem andern zeigten; so ist bei der Beurtheilung eines solchen Werks sehr auf diese Differenz Rücksicht zu nehmen, und würde man daher natürlich sehr irren, wenn man manches darin angeführte, als unrichtig betrachten wollte, weil es in diesem oder jenem Dienste anders ist.

Der

Der Verfasser ist in diesem 1ten Bande auf 281 Seiten bis zum Buchstaben I gekommen, welchen noch 15 Seiten Zusätze angehängt sind; er verspricht, den Rest des Alphabets nächstens in Einem Bande zu liefern.

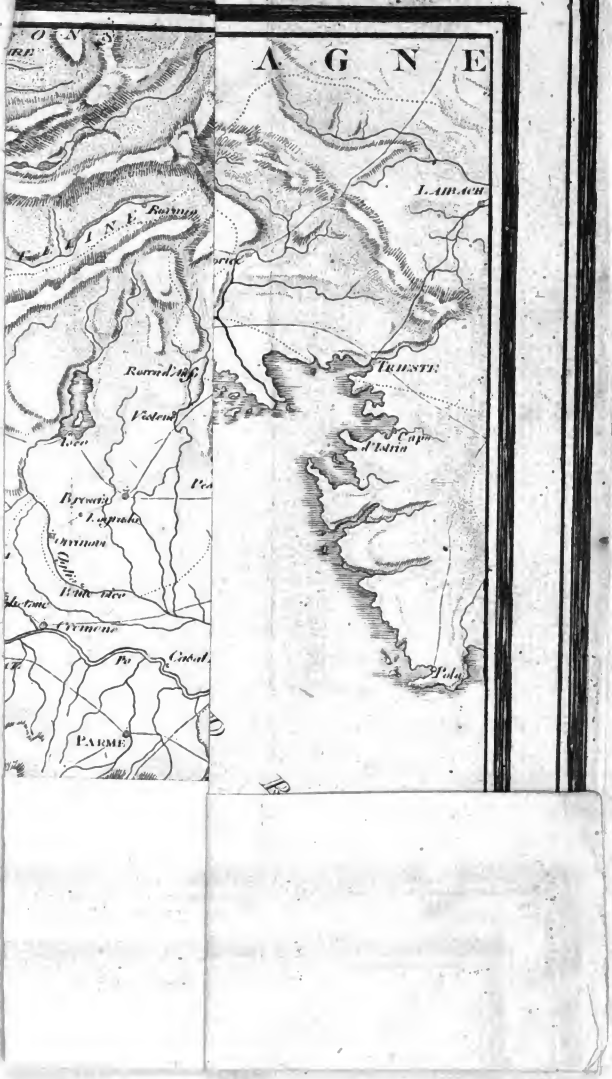
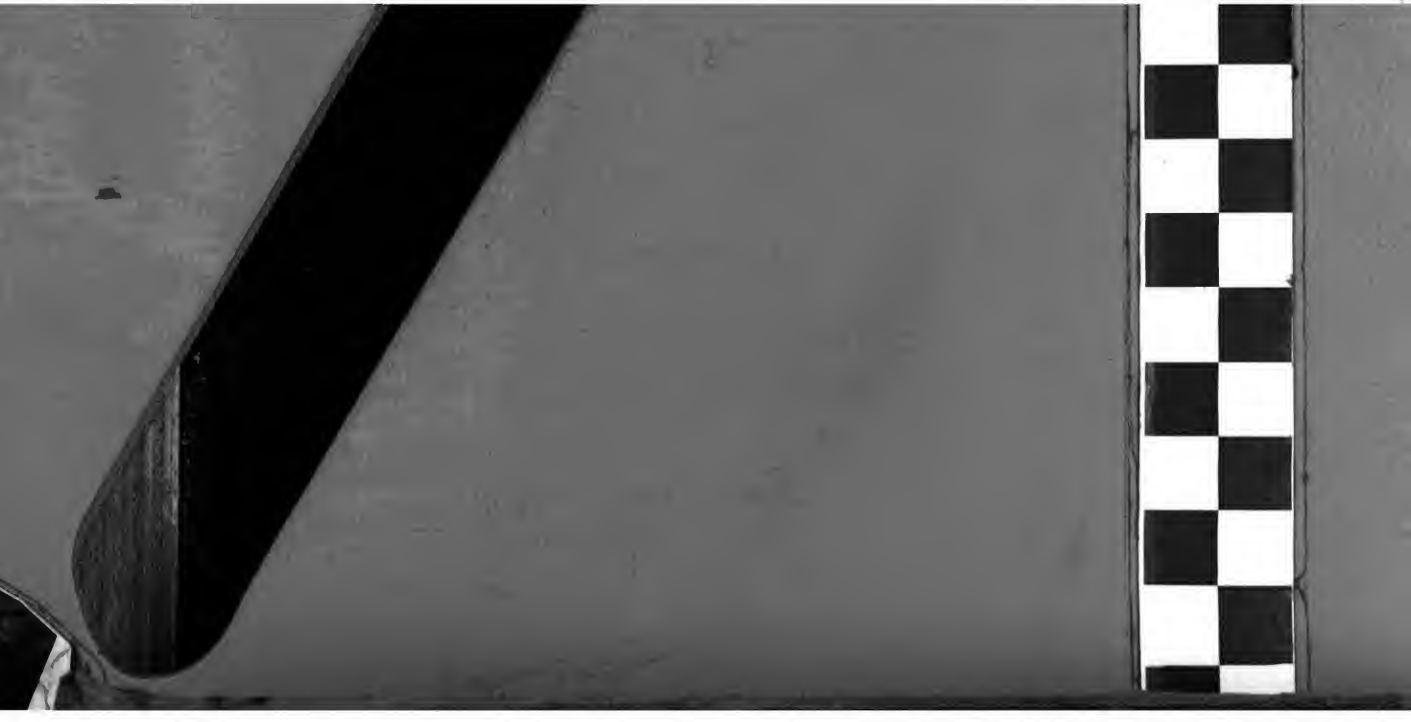
Die 6 Kupfer und Plans sind sehr zweckmäfsig ausgewählt und gut gestochen. Ueberhaupt aber ist in diesem Werk, auch für Geweihete der Kunst, manches in einem Detail und so gründlich dargestellt, wie man es in keinem Wörterbuch der Art zu finden hoffen darf.

Einige bedeutende Druckfehler, welche wir in diesem ersten Bande gefunden haben, sollen wahrscheinlich in dem 2ten Theile verbessert werden.

An unſer geehrtes Publikum.

Ohne durch eine öffentliche Stimme erinnert zu ſeyn, fühlen wir ſelbſt ſehr beſtimmt das Nachtheilige und Unangenehme, der öfters abgebrochenen Aufſätze in dieſem Journal. Da aber eine ſolche Zeitſchrift natürlich mehrere Leſer findet, wovon ſich dieſer für Wiſſenſchaft, jener für Geſchichte intereſſirt, ſo iſt es auch nöthig, daſs beide ihren Wunſch darin befriediget ſehen. Schon dieſes allein dürfte ein Entſchuldigungsgrund für uns ſeyn, wenn wir nicht noch mehrere hätten, welche nur derjenige gehörig würdigen kann, der einmal ſelbſt in unſerer Lage war. Wenn wir aber zu viele Achtung für unſer Publikum haben, um ihm blaſs kleine, unbedeutende Bruchſtücke über dieſen oder jenen Gegenſtand vorzulegen, gröſsere hiſtoriſche oder ſcientifiſche Ausarbeitungen aber ſich, aus dem vorhin angeführten Grunde, nur ſelten in Ein Stück zwingen laſſen; ſo war es doch unſer feſter Entſchluſs, keinen Aufſatz aus dem einen in den andern Band überzutragen. Allein auch dieſen Vorſatz zu brechen; ſehen wir uns dieſesmal wider Willen genöthiget. Doch wird es unſer ernſtliches Beſtreben ſeyn, die Materien in Zukunft ſo wenig abzubrechen, als es die Umſtände nur erlauben wollen.

Zugleich erſuchen wir diejenigen geehrten Leſer, welche Willens ſind, ſich auch im folgenden Jahr für die Neue Bellona zu intereſſiren, ihre Beſtellungen auf den 2ten Band derſelben, nach Empfang dieſes letztern Stücks 1ten Bandes zu machen, damit der Verleger im Stande iſt, bei dem Abdruck darauf Rückſicht zu nehmen. Die Bedingungen bleiben die nehmlichen, wie bei dieſem Jahrgang.

Die Herausgeber.

No L zu Pag. 419.